Jg. 5/Nr. 1 November 2000

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

SFR 8.– DM 9.– ÖS 68.– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Magie des 9. November

Judentum und Reinkarnation

Sebottendorf und Thule

Der höhere Geist in uns

Finkelstein /«Holocaustindustrie»

Die LaRouche-Bewegung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Die Magie des 9. November» **3**
Thomas Meyer

Geburtstag 9. November: Rudolf von Sebottendorf **4**
Andreas Bracher

«Jeder von uns trägt einen höheren Geist in sich» **6**
Interview mit Barbro Karlén

Auch jüdische Seelen werden wiedergeboren **13**
Ronald Goldberger

Norman Finkelstein und die «Holocaustindustrie» **15**
Buchbesprechung von Andreas Bracher

«Goldene Seelen» im Kampf gegen Aristoteles *(Schluss)* **17**
Andreas Bracher

Leserbriefe **20**

Die nächste Nummer erscheint am **8. Dezember 2000**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Jg. 5 / Nr. 1 November 2000

Bezugspreise:
Einzelheft: SFR 8.– / DM 9.– / ÖS 68.–
Doppelheft: SFR 15.– / DM 17.– / ÖS 130.–
Jahres-Abo: SFR 94.– / DM 105.– / ÖS 720.– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: SFR 52.– / DM 55.– / ÖS 420.– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: SFR 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs SFR/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/273 48 85
Fax: (0041) +61/273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

«Die Magie des 9. November»

Bemerkungen zu einem deutschen Schwellendatum

I. Peter Sloterdijk charakterisierte vor zwei Jahren in einer Rede das Verhältnis der Deutschen zum 9. November wie folgt: «Wenn Nationen als ganze Nervenzusammenbrüche erleiden könnten – es müsste im Falle der Deutschen an einem 9. November geschehen. Mit einer Regelmäßigkeit, die an einen Tic denken läßt, sind die Deutschen seit 1918 schon fast ein Jahrhundert lang an diesem Tag zur Stelle, wenn es darum geht, ihre Pflichten gegenüber der Geschichte im Guten wie im Schlimmen zu erfüllen. Ganz offenkundig benehmen sie sich wie Leute, die zu diesem bestimmten Termin mit ihrem politischen Schicksal verabredet sind, und sie versäumen nichts, um dabeizusein, wenn an einem wiedergekehrten 9. November ihre Geschichte von neuem zu ihnen redet.»[1]

Etwas von dem von Sloterdijk angesprochenen Doppelcharakter des 9. November kann schon durch einen kurzen Blick auf die markanten 9. November-Ereignisse der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert sichtbar werden. Wir greifen stichwortartig vier heraus:

- 1918: Abdankung von Wilhelm II., verkündet durch Max von Baden, einen Verwandten Kaspar Hausers; Novemberrevolution
- 1923: Hitlers Marsch auf die Feldherrnhalle in München (gescheiterter Hitler-Putsch)
- 1938: Reichskristallnacht; Zerstörung jüdischer Geschäfte, Inbrandsetzung von Synagogen etc.
- Maueröffnung in Berlin in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989

Alle diese Ereignisse tragen auch eine Art sozialgestalterischen Schwellencharakter: *1918* wird die Schwelle sichtbar, die durch die Trümmer aller alten Sozialstrukturen gezimmert wird: Geistige, rechtliche und wirtschaftliche Angelegenheiten können nicht länger durch staatliche Zentralinstanzen (gleichgültig, ob mehr monarchistischer oder mehr republikanischer Prägung) *einheitlich* geregelt werden. Jenseits der Schwelle des zerschlagenenen «Einheitsstaates» liegt sozialgestalterisches Neuland. Für das mutvolle Betreten dieses Neulands steht das entsprechende zeitgemäße Modell schon seit über einem Jahr bereit: in Form der 1917 durch Rudolf Steiner skizzierten Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus; sie zeigt zugleich erstmals einen wirklich gangbaren Weg zur konkreten Verwirklichung der sich scheinbar widersprechenden Ideale der Französischen Revolution: Freiheit *für das Geistesleben*, Gleichheit *für das Rechtsleben*, Brüderlichkeit *für das Wirtschaftsleben*. Diese Schwelle in ein sozialgestalterisches Neuland wurde aber von zu wenigen Menschen in ihrer Bedeutung erkannt; auch Max von Baden, der mit der Dreigliederung bekannt wurde, entschied sich für die einheitsstaatliche «Neuordnung» im Sinne der 14 Punkte Wilsons.[2]

Die 9. November 1923 und 1938 sind wesentlich negative Folgen des nicht erfolgten sozialgestalterischen Schwellenübertritts von 1917/1918. Man könnte von zwei Schwellenübertritten «nach unten» sprechen:

1923 bringt der Hitlerismus seine erste diktatorische Gewaltfratze zum Vorschein. Statt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden geistiger Terror, rassischer Elitismus und wirtschaftlicher Volks-Egoismus zu pseudo-sozialen Motoren. Die Trümmer des Einheitsstaates werden gleichsam noch einmal zertrümmert.

1938 setzt den sozialgestalterischen Schwellenübertritt nach unten fort, in die Hölle des Holocausts führend.

1989 bietet erneut einen historischen Augenblick lang eine Möglichkeit, aus zwei Einheitsstaatsgebilden etwas wirklich Neues entstehen zu lassen. Rolf Henrichs Buch *Der vormundschaftliche Staat* fordert bereits im April 1989 die Rückbesinnung auf die Notwendigkeit, den sozialen Organismus dreigliederig zu gestalten. Auch diese Möglichkeit eines positiven sozialgestalterischen Schwellenübertritts wurde nicht ergriffen. Das seither verstärkte Aufflammen von «nationalistischen» und «rassistischen» Tendenzen steht damit in negativem Zusammenhang.

II. Hinter diesen sozialgestalterischen Schwellen des 20. Jahrhunderts (die bisher im großen und ganzen nur im negativen Sinne, das heißt «nach unten» überschritten wurden) liegt letztlich die große Doppelschwelle zwischen der sinnlichen und der geistig-*übersinnlichen* Welt einerseits und der sinnlichen und einer dämonisch-*untersinnlichen* Welt andererseits. Damit ist die eigentliche spirituelle Dimension, die mit der «Magie des 9. November» (Sloterdijk) verbunden ist, berührt. Auch für diese Dimension ist Sloterdijk wie hellfühlend, wenn er sagt: «Es gehört zu den Geheimnissen des deutschen 9. November, dass an diesem Tag ein transzendentes Flüstern in der Luft liegt, als ob die Stimmen einer Totenvolksabstimmung ausgezählt würden und in die Wahlen der Lebenden einfließen sollten.»[3]

Noch deutlicher betont wird dieser «transzendente» Charakter des 9. November durch einen Hinweis Rudolf Steiners gegenüber Johanna Gräfin Keyserlingk: Der 9. November sei der Tag des Ganges Fausts zu den «Müttern».[4] Man findet diesen Gang – d.h. Fausts Eindringen in die übersinnliche Welt – im ersten Akt des zweiten Teils von Goethes *Faust* geschildert, und zwar in der Szene, die den bezeichnenden, auf die Skorpionsstimmung des November deutenden Titel trägt: «Finstere Galerie».

«In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden», entgegnet der nach konkreter Geist-Erkenntnis strebende Faust an diesem magischen Tag in der «Finsteren Galerie» dem Ur-Materialisten Mephistopheles, der ihm den Geschmack an der nicht-sinnlichen oder übersinnlichen Welt mit dem Hinweis auf deren angebliche unendliche «Leere» vergeblich zu verleiden sucht.[5]

Die deutsche Geschichte der letzten hundert Jahre führte die Deutschen immer wieder in eine solche «finstere Galerie», in der sie vom wahren deutschen Geist gleichsam immer wieder neu gefragt werden: Wollt ihr euch durch weitere ökonomische, politische, theologische oder philosophische Mephistos daran hindern lassen, «höheres Geheimnis zu entdecken», oder wollt ihr, es in dieser Hinsicht Faust gleichtuend, euere Entdeckungslust auch auf spirituelle Höhen richten? Wollt ihr die Schwelle im guten oder im schlimmen Sinne überschrei-

ten? Nach oben oder nach unten hin? Wollt ihr euch, Mephisto folgend, ins Untersinnliche hinunterdrängen lassen, oder strebend Übersinnliches umfassen lernen? Übersinnliches, aus dem auch das Verständnis aufleuchtet für eine wirklich neue Ausgestaltung des sozialen Lebens?

IV. So ist der 9. November zugleich ein besonderes Datum der *Freiheit*, das heißt aber auch der freien Entscheidungsmöglichkeit, einen Gang zu den «Müttern» anzutreten oder aber, bewusstes spirituelles Streben ganz zu unterlassen und damit den Mephisto-Kräften die Regie zu übergeben.

Der deutsche Außenminister Fischer schlug kürzlich vor, den 9. November zum nationalen Feiertag zu deklarieren.

Würde damit nicht nur die Erinnerung an eine unheilvolle «Heil-Zeit» regelmäßig neu heraufbeschwört? Das hinge davon ab, ob in den «finsteren Galerien» der künftigen sozialen und politischen Geschichte Deutschlands nach einer von Mephistokräften dominierten Phase auch erneut im Sinne Fausts, das heißt in *wahrhaft* deutschem Sinn, gehandelt würde.

Thomas Meyer

1 Peter Sloterdijk, *Der starke Grund, zusammen zu sein*, Frankfurt a. M. 1998, S. 9.
2 Das bis heute andauernde Nichteingehen auf diese neue Form einer dreigegliederten Sozialgestaltung macht alle seither unternommenen Versuche, die nationalen und Völkerangelegenheiten im Sinne des alten Einheitsstaatsprinzips und des ihm hörigen «Selbstbestimmungsrechts der Völker» zu regeln, zu hoffnungslosen, ja zerstörerischen Anachronismen.
3 A.a.O., S. 8.
4 In: *Koberwitz 1924 – Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Stuttgart 1974, S. 78.
5 Goethe, *Faust*, 2. Teil, 1. Akt, 5. Szene, «Finstere Galerie».

Geburtstag 9. November: Rudolf von Sebottendorf

Es ist eine merkwürdige Koinzidenz, dass der 9. November auch der Geburtstag eines gewissen Rudolf Glauer (1875-1945) war, der unter seinem Adoptivnamen Rudolf von Sebottendorf eine bedeutende Rolle in der Frühgeschichte des Nazismus gespielt hat. Sebottendorf war der Gründer der Thule-Gesellschaft, die 1918/19 in den Monaten nach dem deutschen Zusammenbruch am Ende des Ersten Weltkriegs entscheidend an der Formierung der völkisch-antisemitischen Bewegung in München mitwirkte. Es war das von Sebottendorf und der Thule geformte Milieu, in das dann ab 1919 Hitler eintrat und in dem er seinen Aufstieg nahm. Hitlers Karriere bis 1923 wurde ganz wesentlich von Mitgliedern der Thule oder Menschen aus ihrem Umkreis geebnet. Hitlers Partei, die NSDAP, ging ursprünglich aus einer Arbeitergruppe hervor, die Sebottendorf mit auf den Weg gebracht hatte, um auch die Arbeiterschaft für den Antisemitismus gewinnen zu können. Seine Parteizeitung, der V*ölkische Beobachter* ging aus dem *Münchner Beobachter,* hervor, der 1918 von Sebottendorf aufgekauft worden war, um der antisemitischen Bewegung ein eigenes publizistisches Organ zu schaffen. Sebottendorf selbst berichtete, dass er bereits am 9. November 1918, d.h. dem Tag des Kaisersturzes in Deutschland, zwei Tage, nachdem in Bayern die Revolution ausgebrochen war, eine Rede gehalten habe, in der auch die Ideologie des späteren «Dritten Reiches» im Kern schon vorhanden war: «Wir erlebten gestern den Zusammenbruch alles dessen, was uns lieb und wert war. An Stelle unserer blutsverwandten Fürsten herrscht unser Todfeind: Juda. (...) Wir sind alle gefährdet, die wir in dem Kampfe stehen, denn uns hasst der Feind mit dem grenzenlosen Hasse der jüdischen Rasse, es geht jetzt Aug um Auge, Zahn um Zahn! (...) So lange ich den eisernen Hammer halte, bin ich gewillt, die Thule in diesem Kampf einzusetzen (...) jetzt wollen wir sagen, dass der Jude unser Todfeind ist, von heute ab werden wir handeln.»[1] Es ist ein primitiv-mächtiger antisemitischer Akkord, den Sebottendorf hier anschlug und mit dem er das weitere Deutungs- und Handlungsmuster festzulegen versuchte. Weltkrieg und Revolution wurden als Werk von Juden umgedeutet. Die Wirkung des antisemitischen Mythos am Ende des Ersten Weltkrieges bestand darin, ein wirklichkeitsgemäßes Verständnis der Geschehnisse und der in der Welt wirkenden Kräfte zu verhindern und durch ein Phantasma zu ersetzen – das «Judentum», «den Juden». Man hat dadurch einen zerstörerischen Hass aufgebaut und zugleich vernünftige Einsichten über die wirklich wichtigen Fragen verhindert bzw. in eine Sackgasse geführt: über die Kriegsursachenfrage, über Zukunftsmöglichkeiten und -notwendigkeiten im Sozialen, und auch über die real bestehenden Kräfte im internationalen Umfeld. Das heisst, man hat genau das verhindert und zerstört, worauf die Initiativen und die Vortragstätigkeit Rudolf Steiners in den Jahren von 1917-1922 hinzielten.

Rudolf von Sebottendorf

Die Thule mit Sebottendorf an der Spitze war 1919 das Zentrum des bayrischen Kampfes gegen die revolutionäre Räteregierung um den Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Bis hin zu Waffenlagern war sie der Kristallisationspunkt «des gesamten völkischen und nationalistischen Widerstands gegen die Revolution»[2]. Einige ihrer Mitglieder, die von Spartakisten als Geiseln umgebracht wurden, verschafften der völkischen Bewegung jene Märtyrer, die sie so dringend benötigte.

Sebottendorf selbst ist eine von Rätseln umgebene Figur. Geboren 1875 in Hoyerswerda, Sachsen, war er ein Abenteurer und lebte mehrere Jahre, von 1900-1902 und von 1908-1913, in der Türkei. Zur völkischen Bewegung stieß er wohl 1916. Für den Aufbau der Thule-Gesellschaft hat er 1918/19 beträchtliche Geldmittel eingesetzt. Die Versammlungsräume der Thule waren in München im Hotel Vier Jahreszeiten, und Sebottendorf hatte einigen Erfolg darin, Spitzen der Gesellschaft in der Thule zu versammeln. Schon Mitte 1919 zog sich Sebottendorf aus München zurück und nahm wieder sein Abenteurerleben über mehrere Kontinente auf. Damit war zugleich die bedeutendste Zeit der Thule-Gesellschaft vorbei, und die völkische Bewegung verlagerte ihren politischen Schwerpunkt mehr in andere Organisationen. Sebottendorf kehrte zwischenzeitlich (1933/34) wieder nach Deutschland zurück, ging wieder in die Türkei und wurde schließlich bei Kriegsende 1945 tot aus dem Bosporus gefischt. Die Todesursache blieb ebenso unklar wie die meisten seiner Lebensumstände.

Sebottendorf über Rudolf Steiner

«Damals begann auch der in München besonders bekannte Anthroposoph Steiner, der Prophet von Dornach wieder von sich reden zu machen. Steiner wollte in Württemberg Finanzminister werden[1] und propagierte sein System der Dreigliederung. Der Einfluss dieses unheilvollen Mannes reichte weit. Er arbeitete vor dem Kriege mit der (...) Hellseherin Liesbeth Seidler (...) zusammen.[2] Die Seidler sowohl wie Steiner hatten jederzeit bei dem General Moltke Zutritt[3], sie beide haben verhindert, dass an der Marne rechtzeitig frische Kräfte eingesetzt wurden und[4] dass diese Schlacht verloren ging.»

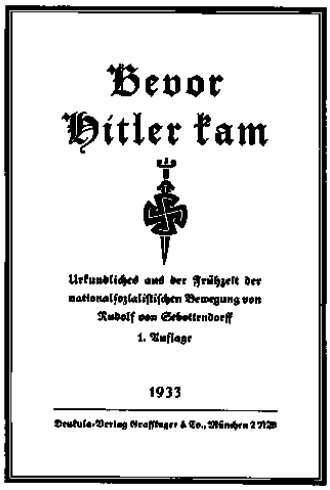
(Aus: *Bevor Hitler kam*, München 1933, S. 76f.)

«Steiner, Rudolf. Wahrscheinlich Jude, geb. 27. Februar 1861, gest. 30. März 1926 (sic). Gründer der anthroposophischen Bewegung. Vorkämpfer kommunistischer Gedanken (System der Dreigliederung). Gründer des Dornacher Tempels und der dortigen Hochschule für Anthroposophie.»

(A.a.O., S. 260: «Personen- und Sachregister»)

1 Zu Steiners frei erfundener Ministerkandidatur siehe Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932 (Neuauflage in Vorbereitung), S. 85.
2 Frei erfundene Behauptung der «Revolverpresse» (Marie Steiner). Siehe: Marie Steiner, «Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner, *Das Goetheanum*, 5. März 1933).
3 Siehe Anm. 2.
4 Sinngemäß muss nach «und» ergänzt werden: «damit bewirkt» (dass diese Schlacht verloren ging), da der Satz im Kontext sonst völlig sinnwidrig wird. Diese u.a. auf Steiners «Judentum» und also «Deutschfeindlichkeit» aufbauende Absurdität – Steiners «Schuld» am Verlust der Marneschlacht – wurde auch von General Ludendorff, einem Nachfolger Moltkes, kolportiert.

Anmerkungen der Redaktion


Bevor
Hitler kam
Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung von Rudolf von Sebottendorff
1. Auflage
1933
Deutsche Verlag Grassinger & Co., München 2 NW 20

Sebottendorfs Bild schwankt zwischen dem eines Abenteurers, Hochstaplers, Agenten oder Okkultisten. Der merkwürdige Einschlag, den er in der völkischen Bewegung gemacht hat, spiegelt sich in einem späteren Bericht eines Gründungsmitgliedes des Germanenordens, aus dem die Thule hervorging: «Im August 1917 wurde Hering zur Gründung eines Germanenordens eingeladen. Es waren etwa drei bis vier Personen anwesend, an deren Namen Hering sich nicht mehr erinnern kann. Vier Wochen später wurde im Hotel Vier Jahreszeiten der Orden gegründet. (...) Sebottendorf war ein ausserordentlich geschickter Mann, der es verstand, alle anderen um den Finger zu wickeln. Er war witzig, humorvoll, bestechend. Solange er dabei war, ging es aufwärts. Er gründete verschiedene Vereine, die voneinander nichts wussten: 1) eine nationale Arbeitergruppe, 2) Verband der Marineoffiziere in München, 3) Verband nationaler Unteroffiziere, 4) Thule-Gesellschaft. (...) In der Glanzzeit hatte der Orden etwa 200 Mitglieder (1918/19), solange Sebottendorfs Geld reichte.»[3]

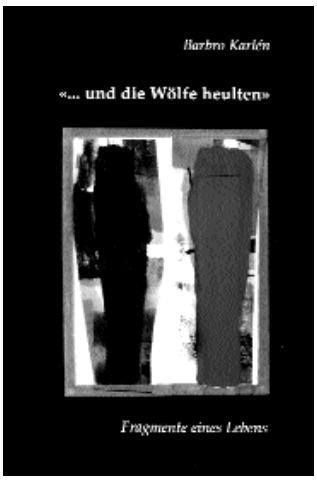
Sebottendorf war okkult interessiert und Freimaurer. Er war Mitglied einer Loge, die eine Rolle in der jungtürkischen Revolution von 1908 spielte. Die Thule-Gesellschaft selbst wurde «mit Freimaurerritus eingerichtet»[4]. 1925 hat er ein schmales Buch *Die geheimen Übungen der türkischen Freimaurerei* veröffentlicht, das einen Sufi-Schulungsweg beschreibt.[5] Sebottendorf hat auch in der Thule-Gesellschaft okkulte Themen eingeführt. Er hat Rudolf Steiner als «Juden» bezeichnet und hat wohl einen Anteil daran gehabt, Steiner in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zu bekämpfen, zu verleumden und ihn in Deutschland anrüchig zu machen.[6]

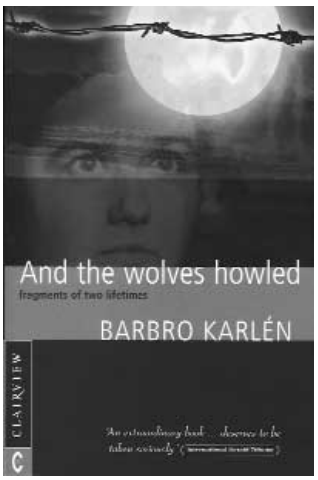
Andreas Bracher, Hamburg

1 Zitiert nach: Detlev Rose, *Die Thule Gesellschaft*, Tübingen 1994, S. 41f. (Eine grundlegende wissenschaftliche Arbeit. Es ist allerdings charakteristisch, dass Roses methodische Überlegungen umso verwirrter sind und sein Urteilsvermögen umso schwächer wird, je mehr er sich den Bereichen von «Ideologie» oder «Okkultismus» nähert).
2 Ebd., S. 67.
3 Unterredung mit Johannes Hering am 29.8.1951, Institut für Zeitgeschichte München, Archiv. Vieles an den Einzelheiten der Thule-Gesellschaft (Gründung, Mitgliederzahl etc.) ist umstritten. Unterschiedliche Angaben enthalten Widersprüche.
4 Ebd.
5 *Die geheimen Übungen der türkischen Freimaurer. Der Schlüssel zum Verständnis der Alchimie*. Bearbeitet von Rudolf Freiherr von Sebottendorf. 3. Auflage, Freiburg 1954.
6 So etwa mit den Bemerkungen über Steiner in: *Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung von Rudolf von Sebottendorf*, München 1933, S. 77 u. 260.

«Jeder von uns trägt einen höheren Geist in sich»

Ein Interview mit Barbro Karlén





Im April dieses Jahres kam die englische Fassung von Barbro Karléns Buch «... und die Wölfe heulten» heraus (Clairview Books, London). Karlén beschreibt in diesem Buch bekanntlich u.a. reinkarnatorisch aufgefasste Erinnerungen an das Anne-Frank-Dasein, was zu starken Kontroversen Anlass gab.
Während der Buch-Vernissage in London gab sie Radio-, Fernseh- und Zeitungsinterviews. Ein besonders aufschlussreiches Interview führte Tom Raines, Redakteur der englischen Zeitschrift ***New View*** *mit der Autorin.*
Eine deutsche Fassung (durch Hans-Jürgen Bracker) erschien im Septemberheft der Zeitschrift ***Novalis****.*
Wir danken Tom Raines und der Novalis-Redaktion für die freundliche Genehmigung, dieses Interview auch den ***Europäer****-Lesern zugänglich zu machen.*
Die Übersetzung wurde für die Europäer-Fassung an wenigen Stellen leicht modifiziert und kommentiert. Bemerkungen zwischen [ ] durch ***Novalis****, Anmerkungen durch* ***Europäer****.*

Barbro Karlén tritt während der Basler Psi-Tage (auf denen ihr Auftritt abgesagt wurde, siehe Jg. 4, Nr.11) am 24. November im Rahmen einer Podiumsdiskussion im ***Gundeldinger-Casino in Basel*** *auf (siehe Veranstaltungshinweis auf S.10)*

Die Redaktion

Viele Jahre, bevor Sie Ihr Buch schrieben, haben Sie sich entschlossen, nicht über Ihre Erfahrungen zu sprechen. Befürchteten Sie, missverstanden zu werden?

Damals wusste ich noch nicht, wie wichtig es war, mutig genug zu sein, meine Geschichte zu erzählen. Ich dachte, dass ich die Leute vielleicht damit schockieren würde. Auch hätten sich die noch lebenden Verwandten Anne Franks ja möglicherweise verletzt fühlen können[1]. Ich konnte nicht sehen, was daran gut sein sollte, diese Dinge offen in die Welt zu setzen. Ich betrachtete es nicht als meine Aufgabe, darüber zu sprechen. Ich war niedergeschlagen von allem, was ich in Schweden durchzumachen gehabt hatte, und wollte mich nicht zusätzlichen Angriffen aussetzen. *[Barbro Karlén wurde in der schwedischen Presse der grausamen Behandlung ihrer Pferde bezichtigt.]* Als ich klein war, war es ganz natürlich, über meine Erinnerungen zu sprechen, aber als ich älter wurde, merkte ich, dass ich doch lieber nicht davon sprechen sollte; meine Eltern waren sehr verstört darüber, sie glaubten nicht an Reinkarnation. Ich erkannte, dass es besser war, zu schweigen. Da die Träume nicht aufhörten, hatte ich meine Erinnerungen aber immer noch; ich wollte sie irgendwie loswerden; so begann ich zu schreiben. Man «entdeckte» mich, und innerhalb von fünf Jahren erschienen zehn Bücher. Ich schrieb jedoch nie über meine Erinnerungen in Bezug auf Anne Frank, sehr wohl aber über Reinkarnation, die ich auf verschiedene Weise in meine Geschichten einflocht.[2]

Ich war acht oder neun Jahre alt, als meine Lehrerin in der Schule von Anne Frank zu erzählen begann. Ich war höchst erstaunt, wie sie mir etwas erzählen konnte, was ich schon mein ganzes Leben lang gekannt hatte. Ich hörte die Geschichte und begriff, dass Anne Frank eine berühmte Person war, die dieses Tagebuch geschrieben hatte. Als meine Lehrerin über Anne Franks Leben sprach, wußte ich, dass manches stimmte, manch anderem aber konnte ich nicht zustimmen. Ich konnte mich jedoch nie melden und etwas dazu sagen, ich musste einfach stumm dasitzen. Ich wollte nur alles vergessen und nicht darüber sprechen. Ich war froh, dass ich meine Schriftstellerei hatte.

Gab es jemals eine Zeit, in der Sie nicht von Reinkarnation überzeugt waren?

Nein, das hätte so etwas wie die Verleugnung meiner Kindheit bedeutet. In der Kindheit waren meine Erinnerungen an die Geschehnisse und den Terror, den Anne Frank durchgemacht hat, ganz klar und deutlich, sowohl in Träumen als auch im Alltag.

Haben Sie das Gefühl, dass es in Ihrem Innern zwei Persönlichkeiten gibt?

Nein. Es ist eher so, dass ich als Kind das Gefühl hatte, in zwei Welten zu leben. Jede Nacht hatte ich diese fürchterlichen Träume und wachte schreiend und voller

Angst auf. Im Wachen war ich dann in einem sicheren Zuhause mit liebenden Eltern, wo alles in Ordnung war. Die Träume und Erinnerungen – das war die eine Welt, mein Leben als Barbro eine andere. Das war ein großes Durcheinander für mich.

Hatten Sie auch tagsüber irgendwelche Erlebnisse, etwa Bewusstseinsblitze, die Sie in eine andere Welt führten?

Nein. Nur einmal, als ich mit 10 Jahren zum Anne Frank-Haus in Amsterdam kam. *[Als Barbro Karlén zehn Jahre alt war, reiste sie mit ihren Eltern u.a. nach Amsterdam. Zu deren Erstaunen war das Kind imstande, sie zur Straße und zum Haus zu führen, wo Anne Frank gelebt hatte, und es stellte sogleich gewisse Veränderungen an der Treppe fest.]* [3] Aber seither habe ich keine vergleichbaren Erlebnisse gehabt, außer in meinen Träumen. Als ich etwa fünfzehn war, begannen die Träume allmählich abzuklingen und wurden unbestimmter. Langsam ließen sie mich los, wofür ich sehr dankbar und froh war. Ich konnte nun mein eigenes Leben leben. Das Schreiben, das eine große Hilfe für mich gewesen war als Mittel, mich auszudrücken, begann auch etwas nachzulassen. Es hörte nicht ganz auf, trat aber mehr in den Hintergrund.

Barbro Karlén beim Polizei-Dressurreiten, Ende der 80er Jahre

In Ihrem Buch erwähnen Sie starke Erinnerungen an uniformierte Männer, die Sie als Anne Frank wegzerren, und dass Sie aus dem Grund Polizistin werden wollten, um diese Angst vor Uniformen loszuwerden. Sie wollten also Ihrer Angst bewusst entgegentreten?

Ja. Als Kind konnte ich mich ja hinter meiner Mutter verstecken, aber als Erwachsene stellte ich fest, dass ich vor der Polizei immer noch die Flucht ergreifen und davonlaufen wollte, etwa bei einer Führerscheinkontrolle. Ich bekam diese Phobie nicht in den Griff. Eine Lösung sah ich darin, selber Polizistin zu werden. Es war eines der entsetzlichsten Erlebnisse meines Lebens, als ich zum ersten Mal eine Uniform anzog. Ich habe das in meinem Buch damit verglichen, dass man über jemanden, der Angst vor Spinnen hat, einen ganzen Eimer voller Spinnen ausschüttet, die dann über ihn krabbeln, in sein Haar, in seinen Mund, überallhin, so dass er sie nicht mehr los werden kann. Das ist das Gefühl, das ich empfand. Ich war voller Entsetzen, doch ich überstand das Ganze. Die Sache erfüllte ihren Zweck, und nach einer Weile war die Phobie vergessen.

War das der einzige Grund, Polizistin zu werden?

Ich hatte drei Motive. Die Angst vor Uniformen war das eine, doch zweitens ging ich zur berittenen Polizei, und als Reiterin war es für mich herrlich, für etwas bezahlt zu werden, an dem ich sowieso große Freude hatte. Und drittens war ich zu dieser Zeit alleinerziehende Mutter ohne ausreichendes Einkommen und brauchte einfach eine Anstellung.

Warum waren Pferde so wichtig für Sie?

Wahrscheinlich, weil ich als Kind so einsam war. Ich mochte zwar alle Tiere, aber es gibt eine besondere, unvergleichliche Verständigung zwischen Reiter und Pferd. Es war eine Hilfe für mich, auf so einem Geschöpf reiten zu können. Es gibt so etwas wie Gedankenübertragung zwischen Pferd und Reiter.

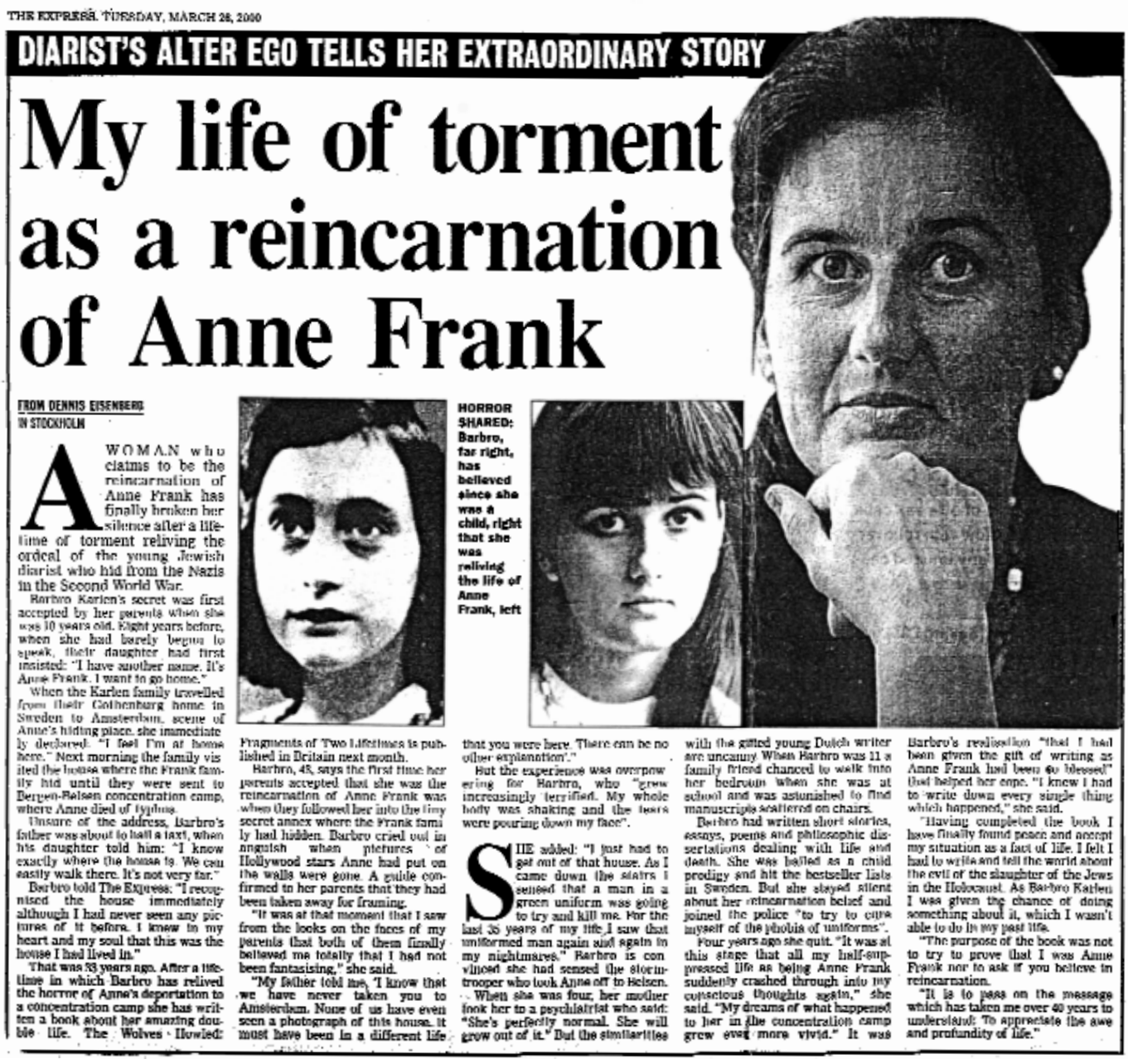
Half Ihnen dieses Einvernehmen mit einem Pferd irgendwie, sich von den Schrecken Ihrer Erinnerungen an Anne Frank zu befreien?

Wenn ich reite, kommt es mir so vor, als ob ich alles um mich herum vergessen könnte, und solche Momente sind ähnlich einer Meditation – alle Gedanken verschwinden aus dem Bewußtsein –, das ist für mich etwas Wundervolles.

Im Buch beschreiben Sie eine Rufmordkampagne durch die Presse und bestimmte Menschen. Sie wurden beschuldigt, Ihre Pferde misshandelt zu haben. Das Buch endet, ohne zu

sagen, ob Ihre Bemühungen, Ihren Ruf vor Gericht wiederherzustellen, erfolgreich waren. Gibt es da inzwischen ein Ergebnis?

Ich beabsichtige, eine Fortsetzung von *«...und die Wölfe heulten»* zu schreiben, und darin zu erzählen, was weiter geschah. Auch möchte ich versuchen, meine Gedanken über Reinkarnation näher zu beschreiben, wie auch den Grund, warum ich das vorliegende Buch geschrieben hatte, und die Theorie darüber, warum ich imstande war, überhaupt Erinnerungen an Anne Frank zu haben. Was die rechtliche Auseinandersetzung betrifft, so hat es sich als sehr schwierig herausgestellt, einen Prozess durch alle Instanzen zu einem Abschluss zu bringen. Viele Hindernisse tauchten auf. Gerechtigkeit scheint nur auf langem Wege erreichbar zu sein. Zuletzt habe ich mich an das Oberste Gericht gewendet. Es dauerte mehr als eineinhalb Jahre, einen Verhandlungstermin zu bekommen. Dann, zwei Wochen vor der Verhandlung, sagte einer der Zeugen meiner Prozessgegner, eine Journalistin, dass sie nicht kommen könnte, da sie in New York sei. Also wurde die Verhandlung vertagt; es wurde ein neuer Termin angesetzt … und auch dieser wurde wiederum vertagt. Schließlich bekam ich die offizielle Mitteilung, dass einer der Kläger, eine Frau, inzwischen geisteskrank geworden sei, so dass die Verhandlung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wurde. Es ist wie ein Kampf gegen Schatten. Auch wenn es für mich wichtig bleibt, Gerechtigkeit zu bekommen, habe ich das Gefühl, dass das Schreiben des Buches und das Erzählen meiner Geschichte mir auf andere Weise Gerechtigkeit verleiht, egal, was das Gericht letztlich entscheidet. Ich empfinde keine Bedrohung mehr, ich fühle,



THE EXPRESS, TUESDAY, MARCH 28, 2000

DIARIST'S ALTER EGO TELLS HER EXTRAORDINARY STORY

My life of torment as a reincarnation of Anne Frank

FROM DENNIS EISENBERG IN STOCKHOLM

A WOMAN who claims to be the reincarnation of Anne Frank has finally broken her silence after a lifetime of torment reliving the ordeal of the young Jewish diarist who hid from the Nazis in the Second World War.

Barbro Karlen's secret was first accepted by her parents when she was 10 years old. Eight years before, when she had barely begun to speak, their daughter had first insisted: "I have another name. It's Anne Frank. I want to go home."

When the Karlen family travelled from their Gothenburg home in Sweden to Amsterdam, scene of Anne's hiding place, she immediately declared: "I feel I'm at home here." Next morning the family visited the house where the Frank family hid until they were sent to Bergen-Belsen concentration camp, where Anne died of typhus.

Unsure of the address, Barbro's father was about to hail a taxi, when his daughter told him: "I know exactly where the house is. We can easily walk there. It's not very far."

Barbro told The Express: "I recognised the house immediately although I had never seen any pictures of it before. I knew in my heart and my soul that this was the house I had lived in."

That was 53 years ago. After a lifetime in which Barbro has relived the horror of Anne's deportation to a concentration camp she has written a book about her amazing double life. The Wolves Howled: Fragments of Two Lifetimes is published in Britain next month.

HORROR SHARED: Barbro, far right, has believed since she was a child, right that she was reliving the life of Anne Frank, left

Barbro, 45, says the first time her parents accepted that she was the reincarnation of Anne Frank was when they followed her into the tiny secret annex where the Frank family had hidden. Barbro cried out in anguish when pictures of Hollywood stars Anne had put on the walls were gone. A guide confirmed to her parents that they had been taken away for framing.

"It was at that moment that I saw from the looks on the faces of my parents that both of them finally believed me totally that I had not been fantasising," she said.

"My father told me, 'I know that we have never taken you to Amsterdam. None of us have ever seen a photograph of this house. It must have been in a different life that you were here. There can be no other explanation'."

But the experience was overpowering for Barbro, who "grew increasingly terrified. My whole body was shaking and the tears were pouring down my face".

SHE added: "I just had to get out of that house. As I came down the stairs I sensed that a man in a green uniform was going to try and kill me. For the last 35 years of my life I saw that uniformed man again and again in my nightmares." Barbro is convinced she had sensed the storm-trooper who took Anne off to Belsen.

When she was four, her mother took her to a psychiatrist who said: "She's perfectly normal. She will grow out of it." But the similarities with the gifted young Dutch writer are uncanny. When Barbro was 11 a family friend chanced to walk into her bedroom when she was at school and was astonished to find manuscripts scattered on chairs.

Barbro had written short stories, essays, poems and philosophic dissertations dealing with life and death. She was hailed as a child prodigy and hit the bestseller lists in Sweden. But she stayed silent about her reincarnation belief and joined the police "to try to cure myself of the phobia of uniforms".

Four years ago she quit. "It was at this stage that all my half-suppressed life as being Anne Frank suddenly crashed through into my conscious thoughts again," she said. "My dreams of what happened to her in the concentration camp grew ever more vivid." It was Barbro's realisation "that I had been given the gift of writing as Anne Frank had been so blessed" that helped her cope. "I knew I had to write down every single thing which happened," she said.

"Having completed the book I have finally found peace and accept my situation as a fact of life. I felt I had to write and tell the world about the evil of the slaughter of the Jews in the Holocaust. As Barbro Karlen I was given the chance of doing something about it, which I wasn't able to do in my past life.

"The purpose of the book was not to try to prove that I was Anne Frank nor to ask if you believe in reincarnation.

"It is to pass on the message which has taken me over 40 years to understand: To appreciate the awe and profundity of life."

Aus «The Express», 28. März 2000: Seriöser Artikel von israelischem Journalisten, in Boulevard-Aufmachung

dass mir die Kläger nichts mehr anhaben können.

FOTO: ALEXANDER ENGLERT

Barbro Karlén, Mai 1998

Welche Gedanken möchten Sie der Welt mit einem neuen Buch, in dem es um Reinkarnation geht, mitteilen?

Das Motiv, das gegenwärtige Buch zu schreiben, war nicht, zu beweisen, dass ich Anne Frank gewesen war; es gibt gar keinen Anlass, so etwas zu versuchen. Dennoch konnte ich dieses Buch nicht schreiben, ohne über meine Erinnerungen zu sprechen. Es wäre mir viel lieber gewesen, wenn ich mich an ein anderes Leben erinnert hätte und nicht an das einer berühmten Person. Wichtig war mir aber in erster Linie, über den Zusammenhang, der zwischen den verschiedenen Leben besteht, zu schreiben. In diesem Leben leidet jemand vielleicht an Dingen, die in seinem Leben geschehen sind. Wenn ich nun wenigstens einen kleinen Keim in die Herzen oder Köpfe setzen kann, der spricht: «Vielleicht habe ich deshalb solche Probleme mit dem oder jenem, oder vielleicht geschieht mir gerade dies aufgrund dessen, was mir in einem früheren Leben zugestoßen ist; oder weil ich von dem, was mir jetzt zustößt, etwas lernen soll, damit ich mit etwas fertig werden kann, was mir in einem künftigen Leben begegnen wird» – dann kann das vielleicht Menschen helfen, die ein schweres Schicksal haben. Es gibt heute Menschen, die medikamentös behandelt werden oder in Krankenhäusern eingeschlossen sind, weil sie an Verhaltensstörungen leiden, die vielleicht geheilt werden könnten, wenn sie von der Möglichkeit der Reinkarnation wüssten. Ich halte es für wichtig, dass sich die Menschen mit der Frage der Reinkarnation offen auseinandersetzen. Es kann sein, dass Reinkarnation in Zukunft, vielleicht schon in der nächsten Zukunft, nicht mehr als Phantasterei erscheint, sondern als eine Tatsache; und stellen Sie sich vor, wie das die Welt verändern würde! Wenn etwa die führenden Politiker der Welt begreifen würden, dass das, was sie tun, nicht nur Auswirkungen für die nächste Generation hat, sondern dass sie eines Tages zurückkommen müssen und dann mit den Folgen ihrer Handlungen konfrontiert sein werden.

In Ihrem Buch erwähnen Sie zwei Erlebnisse, die etwa dreißig Jahre auseinanderliegen. Beide Male waren Sie an einem Strand und blickten aufs Meer. Beim ersten Mal waren Sie noch ein Kind und erlebten einen überirdischen Augenblick, in dem Sie die Liebe, den Frieden und die Vereinigung mit allem erlebten, und dann eine Sehnsucht in sich spürten, jemanden zu haben, dem Sie Ihre belastenden Erinnerungen und Erlebnisse mitteilen könnten. Sie schreiben, dass Sie dann Fußspuren «sahen», die durch den Sand gingen; Sie folgten ihnen und kamen in die Sphäre dieses «Wanderers». Dieses Wesen, das nun vor Ihnen stand, verkörperte «alles, was Sie gesucht hatten», und es sagte zu Ihnen: «Vielleicht werden mich nicht immer Menschenaugen sehen können, wenn ich Dir nahe, doch werde ich in allen Dingen stets in dir oder um dich sein.»[4] *Als Sie die normale Welt dann wieder wachbewusst erlebten, war dieser Wanderer Ihren Blicken entschwunden. Gegen Ende des Buches beschreiben Sie ein zweites Erlebnis.*[5] *Durch den anscheinend vergeblichen Kampf um Ihr Ansehen und die Wiedererlangung eines lebenswerten Lebens* [Barbro Karlén hatte während dieser Zeit vieles verloren, und die schrecklichen Träume von dem, was ihr als Anne Frank geschehen war, waren wiedergekehrt] *sind Sie am Ende Ihrer Kräfte; Sie sind wieder am Meer und denken zurück an den «Wanderer»; über die Jahre hatten Sie die Erinnerung daran bewahrt, wie Sie seinen Fußspuren gefolgt und ihm begegnet waren. Sie fahren fort zu beschreiben, wie Sie dann am Strand wieder nach dieser Nähe und Vollkommenheit suchten. Sie schildern, wie der Sonnenuntergang und die Schönheit der Natur und ihrer Geschöpfe in der Abenddämmerung Ihnen die Gnade des Friedens brachten und neue Kraft zum Weiterleben. Aus diesem Erlebnis kam der Entschluss, das Buch zu schreiben. Können Sie darüber mehr sagen?*

Am Ende des Buches spreche ich darüber, wie ich an den Strand gehe und ein Stück von Gott in mir finde. Aber dann begannen die Träume abermals. Während sie jedoch vorher schrecklich waren, brachten sie mir nunmehr Frieden. In den Träumen gab es einen Raum, der immer mit besonderem Schrecken verbunden war, weil ich darin eingesperrt war; aber jetzt fühlte ich, dass ich ihn verlassen konnte, wann immer ich wollte. In meinen Träumen sah ich mich in diesem Raum dieses Buch schreiben. Ich blickte mir über die Schultern, als Anne Frank. Das Bild änderte sich immer wieder: manchmal war es Anne Frank, über deren Schulter ich blickte und manchmal war ich es selber, so wie ich in diesem Leben aussehe. Das war das allererste Mal, dass ich mich selbst [als Barbro Karlén, TM.] von außen «sah». Es war, als wenn ich mein höheres Selbst wäre und mir über die

Schulter sähe. In den früheren Erinnerungen war ich immer «drinnen», und die Ereignisse stießen mir zu. Hier schaute ich, wie ein Beobachter, von außen zu.

War das der erste Traum nach dem Gang zum Strand?

Ja.

War das Strand-Erlebnis in der Kindheit etwas, was man als Christus-Erlebnis bezeichnen könnte?

Ich würde sagen, es war der «Christus»; vielleicht deshalb, weil ich in einem «christlichen», aber nicht eigentlich religiösen Elternhaus aufgewachsen bin. Wie ich es benenne, tut aber nichts zur Sache – es ist die Kraft des Geistes, der Gott ist. Nach dem zweiten Erlebnis am Strand, als die Träume wieder begannen, «las» ich das Buch – über «meine» Schulter blickend –, wie es im Traum geschrieben wurde. Und wenn ich morgens aufwachte, war mein Kopf voller Sätze, und alle diese Worte musste ich niederschreiben.

Schrieben Sie genau das, was Sie in Ihrem Traum «gelesen haben»?

Meiner Empfindung nach schrieb ich exakt, was ich in meinen Träumen durchgemacht hatte. Es waren so viele Worte, die aus der Feder herauswollten. Ich schrieb in der Ich-Form, und nachdem ich einige Kapitel geschrieben hatte, kam mir alles wieder so nahe – es füllte irgendwie mein ganzes Leben aus –, dass ich für eine Weile aufhörte und einen anderen Weg suchte, damit fertig zu werden. Dann beschloss ich, das Buch so zu schreiben, als ob es von einer anderen Person handelte [die Hauptfigur des Buches heißt Sara]; das gab allem etwas mehr Distanz.

Demnach schrieben Sie das Buch also genauso, wie Sie im Traum wahrnahmen: sozusagen aus der Perspektive des Blicks «über die Schulter».

Ja, so habe ich es noch gar nicht gesehen, aber es stimmt.

Hatten Sie andere deutliche geistige Erlebnisse in Ihrem Leben?

Nein, und ich erinnere mich auch an keine anderen früheren «Leben». Als Kind allerdings konnte ich manchmal eine Gefahr voraussehen, ein Ereignis, bevor es geschah. Das tauchte zwar selten auf, aber wenn das auftrat, dann mit großer Klarheit.

Hörten die Menschen auf Ihre Warnungen?

Ja; ich war damals zehn oder elf Jahre alt. Es geschah nur einige wenige Male.

Was ist Ihre früheste Erinnerung?

Als ich, etwa 4 1/2jährig, auf den Schultern meines Vaters ritt.

Im Buch berichten Sie, dass Sie mit zwei Jahren Ihrer Mutter erzählten, Sie hießen nicht Barbro, sondern Anne …

Davon hat sie mir erst viel später erzählt. Als ich klein war, nahmen meine Eltern nicht ernst, was ich sagte. Aber nach dem Besuch in Amsterdam und im Anne Frank-Haus war meine Mutter überzeugt, mein Vater auch – obwohl er völlig gegen Reinkarnation war. Er wollte immer noch nichts davon wissen. Er glaubte mir zwar, aber er sagte, ich müsse der einzige reinkarnierte Mensch sein. Er wollte diese Wahrheit nicht akzeptieren.

Hat er jemals seine Einstellung geändert?

Gegen Ende seines Lebens kam er dem Reinkarnationsgedanken näher.

Haben Sie sich durch den Tod Ihrer Mutter im vergangenen Jahr innerlich verändert?

Es war ein tiefes Trauma für mich. Ich hatte immer Angst vor ihrem Tod, wir standen uns sehr nahe. Nach

VERANSTALTUNG

«Reinkarnation und Holocaust»
Fakten, Fragen, Perspektiven

Autorenlesung mit Podiumsdiskussion

Die Autorinnen:
Barbro Karlén und **Lena-Marie Broman**

Das Podium:
Lena-Marie Broman (Schriftstellerin)
Ronald Goldberger (Journalist)
Barbro Karlén (Schriftstellerin
Thomas Meyer (Schriftsteller/Verleger)
Jan Erik Sigdell (Reinkarnationstherapeut)

Moderation:
Valentin Wember (Konfliktberater)

Kurze Lesung aus Werken von Barbro Karlén und aus dem Reinkarnationsbericht *Jene, die ich liebte* von Lena-Marie Broman.
Anschließend Podiumsdiskussion

Freitag, 24. November 2000, 20.30 Uhr
Gundeldinger-Casino Basel, Festsaal
(Nähe Bahnhof SBB, Tram Nr. 16 oder 15)
Vorverkauf: Musikhaus au concert, Tel. 061 272 11 76
Abendkasse: Fr. 20.– / 15.– (AHV/Studenten)

PERSEUS VERLAG BASEL

Barbro Karlén

In Schweden seinerzeit eine Sensation, schrieb das «Wunderkind» Barbro Karlén (geb. 1954) bereits mit sieben Jahren aus nächtlichen Inspirationen heraus erste Gedichte. Als sie zwölf war, erschien ihr erstes Buch, dem in kurzem Abstand eine Anzahl weiterer Bücher folgten.

Als der Sturm kam

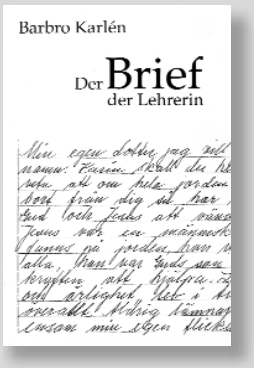
Eine apokalyptische Erzählung über die drohende Zerstörung von Mensch und Erde – und wie sie noch im letzten Augenblick abgewendet werden kann.

112 S., brosch., SFR 29.– / DM 29.– / ÖS 50.–,
ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden
Gedichte und Prosa

Barbro Karlén war zwölf Jahre alt, als dieses Buch in Schweden erstmals publiziert wurde.
Es war durch alle Schichten der Bevölkerung ein durchschlagender Erfolg und erreichte binnen weniger Jahre eine Auflage von 100'000 Exemplaren.

108 S., brosch., SFR 26.– / DM 26.– / ÖS 210.–,
ISBN 3-907564-20-0



Der Brief der Lehrerin

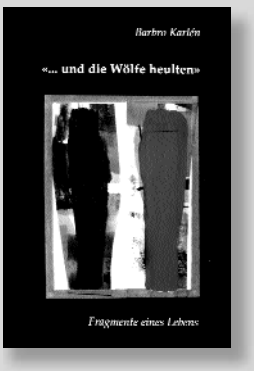
Barbro Karléns dramatische Geschichte um die Auseinandersetzung zweier Welten, am Beispiel zweier Lehrerinnen. Eine tief poetische Erzählung auch über das Leben vor und nach dem Tode.
Der tragische Tod der einen Lehrerin, der engelhaften, herzensguten Karin, bringt die geistige Neugeburt der anderen mit sich.

2. Auflage, 115 S., brosch., SFR 27.– / DM 29.– / ÖS 235.–,
ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

Der Leser wird im Laufe der Lektüre mehr und mehr selbst ins Gespräch gezogen, u. a. über die Unsterblichkeit der Seele und die Reinkarnation des Ich, die menschliche Freiheit und anderes mehr; und er erfährt auch von den «Gegenbildern», die jede Erdentat jenseit der großen Weltengrenzen in der «anderen» Welt hervorruft.
Ein Buch für Leserinnen und Leser, die nach dem Sinn des Lebens fragen.

2. Auflage, 110 S., brosch., SFR 29.– / DM 29.– / ÖS 250.–,
ISBN 3-907564-14-6



«... und die Wölfe heulten»
Fragmente eines Lebens

Die heute 46jährige Schwedin berichtet in diesem Buch in vielen Einzelheiten von ihrem Anne-Frank-Dasein. Die dramatische Geschichte einer Verfolgung. Über die Grenzen von Tod und Geburt hinaus. Und die Geschichte eines Urvertrauens in das Schicksal und in das Gute im Inneren des Menschen.

3. Auflage, 238 S., brosch., 16 Abb., SFR 36.– / DM 38.– / ÖS 275.–,
ISBN 3-907564-25-1

«Der Zweck dieses Buches war nicht der Versuch, zu beweisen, dass ich Anne Frank war noch zu fragen, ob man an Reinkarnation glaubt. Es sollte einfach die Botschaft weitergeben, die ich nach 40 Jahren verstehen konnte: die erhabene Größe und Tiefe des Lebens schätzen zu lernen.»
Barbro Karlén in *The Jerusalem Post*

Dieses Buch verdient es, ernst genommen zu werden.
International Herald Tribune

(...) hat eine emotionale Debatte ausgelöst.
Facts

Die vorweggenommene Empörung beruht vor allem auf einem Missverständnis ...
Der Bund

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis** sind über den Buchhandel beziehbar.
Beachten Sie auch unsere **Internet-Seiten** unter «http://www.perseus.ch».

dem Erlebnis im Anne Frank-Haus war es, als teilten wir ein Geheimnis. Ich bin außerdem ein Einzelkind. Sie war sechsunddreißig und schon zehn Jahre verheiratet, als ich geboren wurde. Sie war immer für mich da. In ihren letzten Lebensjahren verschlimmerte sich ihre Krankheit zunehmend, und so gewöhnte ich mich allmählich an den Gedanken ihres Scheidens. Zuletzt kam sie aus dem Krankenhaus, und ich pflegte sie zuhause, das wollten wir beide so. Nach ihrem Tod spürte ich ihre Nähe ganz deutlich, sie war mir irgendwie noch näher, als während sie noch lebte. Ich spüre, dass sie mir jetzt, da sie von ihrem Körper befreit ist, wirklich hilft. Daraus schöpfe ich viel Kraft.

Wie ist Ihr Traumleben jetzt?

Zum Glück ganz normal!

Gibt es eine Frage, die Sie noch gefragt werden möchten?

Ja, eine Frage wäre: Was möchte ich mit dem Buch und durch Interviews in der Presse erreichen? Warum tue ich das? Manche Leute denken vielleicht, ich mache das, um berühmt und reich zu werden etc. Aber ich suche kein Berühmtsein. Das hatte ich als Kind durch meine Bücher zur Genüge, und ich hasste es. Inzwischen aber habe ich bemerkt, dass ich durch meine Bekanntheit in der Lage bin, mein Anliegen einer größeren Öffentlichkeit mitzuteilen. Und es ist wichtig, dass die Menschen zuhören, denn ich will über Reinkarnation sprechen. Wenn ich über die Menschen heute und das neue Jahrtausend nachdenke, dann habe ich den Eindruck, dass die Menschen mehr und mehr den Geist verlieren, den sie in sich haben – ihre Verbindung zur Natur, zu Gott und zu sich selbst. Ich glaube, dass die Menschen in der neuen Zeit, in die wir kommen, nötig haben, in eine mehr innerliche Beziehung zu Gott zu treten. Ich träume davon, dass es keine Kirchen und verschiedenen Religionen mehr gibt, in denen die Menschen sich bekämpfen und wo man zu einer Religionsgemeinschaft gehören muss, um in das Reich Gottes zu kommen. Davon träume ich, auch wenn das vielleicht naiv klingt. Aber dass es überall auf der Welt Stätten gibt, zu denen die Menschen kommen können, unabhängig von ihrem religiösen Hintergrund, im Wissen, dass sie in sich eine Kraft zum Guten haben, und diese Güte zu spüren – ob sie an Gott glauben oder nicht, an Reinkarnation glauben oder nicht –, dass sie für die gute Kraft kämpfen wollen und gegen die Bosheit: von so etwas träume ich; und auch davon, dass es möglich wird, solche Stätten zu schaffen – frei von religiösen Schranken und Heiligenbildern. Das könnte der Anfang für eine neue Menschlichkeit sein – vielleicht sogar die letzte Chance für die Menschen, wieder zur Besinnung zu kommen.

Was Sie da beschreiben, scheint eine «offene Kirche» zu sein. Brauchen Menschen nicht etwas, was Sie gemeinsam haben, um miteinander arbeiten zu können – um zu lernen, sich mit gutem Willen zusammenzusetzen, trotz aller Unterschiede?

Jener höhere Geist, den ich gefunden habe, hilft uns, das zu tun. Jeder von uns hat einen höheren Geist in sich.[6] Er zeigt sich darin, wie wir in unserer Seele sind und wie wir uns anderen und uns selbst gegenüber verhalten, auch Fremden gegenüber.

Haben Sie die Hoffnung, dass die Kämpfe, die Sie in Ihrem Leben durchzustehen hatten, andere dazu inspirieren können, sich mit einer höheren Wirklichkeit im Leben zu verbinden, mit der Wahrheit ihres Lebens?

Ja, so empfinde ich es, obwohl ich mich manchmal so begrenzt erlebe. Es gibt so vieles, was ich mitteilen und geben möchte, worüber ich erzählen will.

Woher entspringt all das?

Aus dem Seeleninneren. Am Anfang gab es Gut und Böse. Das Gute setzte das Leben in Gang, die Flamme. Bosheit bringt das Schwarze hinein. In jedem unserer Leben streiten Gut und Böse in uns miteinander. Es ist unsere Aufgabe, das Gute zu unterstützen. Das ist unsere Verantwortung.

Glauben Sie, dass das Böse verwandelt werden kann?

Ja, das glaube ich. Wenn die Kraft von genügend vielen Seelen groß genug ist, ist es möglich, das Böse umzuwenden. Das ist die Hoffnung, die wir haben müssen.

Vielen Dank, Barbro Karlén.

---

1 Der einzige heute noch lebende Blutsverwandte ist Buddy Elias, der Cousin Anne Franks und Neffe von deren Vater Otto Frank. Buddy Elias ist Präsident des Anne Frank Fonds und lebt in Basel.

2 So zum Beispiel in *Der Brief der Lehrerin*, Basel 2. Aufl. 1995.

3 Einen Schlüsseltext der 11-jährigen, der nach dem Amsterdam-Besuch entstand, haben wir in der allerersten Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht: unter dem Titel «Die Dämonen Hitlers». Siehe *Der Europäer,* Jg. 1, Nr. 1, Nov. 1996, S. 13ff.

4 Diese Passage findet sich im Buch *Eine Weile im Blumenreich,* Basel 2. Aufl 1995, S. 70 f.; integriert in *«...und die Wölfe heulten»,* 3. Aufl. 1998, S. 26ff.

5 *«...und die Wölfe heulten»,* S. 213f.

6 In der Sprache der Geisteswissenschaft heißt dieser höhere Geist «Geistselbst».

Auch jüdische Seelen werden wiedergeboren

Ein Streifzug durch einschlägige Quellen

Durchlaufen vornehmlich fernöstliche Seelen das Rad der Wiedergeburt? Mitnichten, selbst wenn diese Annahme gängig ist. Auch im jüdischen Kulturkreis ist der Kreislauf der Seele (Gilgul Neschamot) ein Thema. Doch trotz der Relevanz dieser in mystischen Schriften abgehandelten Tatsache berührt sie den jüdischen Alltag weitaus weniger als beispielsweise den hinduistischen oder buddhistischen.

Das Judentum ist eine Religion der Tat. Als die Israeliten am Berg Sinai – laut Überlieferung vor etwa 3500 Jahren – vom Weltenschöpfer gefragt wurden, ob sie bereit wären, die Thora (die fünf Bücher Moses') auf sich zu nehmen, sollen sie nach mystischer Auffassung im Unterschied zu anderen Völkern gesagt haben: «Na'asse wenischma» (Lasst uns tun und hören!). Die Praxisbezogenheit des Judentums hat also viele Wurzeln: Bevor die im Buch der Bücher überlieferten Anleitungen und Weisheiten auf ihre Praktikabilität hinterfragt werden, erfährt der Jude im Alltag, wohin es führt, wenn er die göttlichen Gesetze anwendet. Aufgrund dieser Alltagsbezogenheit – sie ist eine der Grundpfeiler des jüdischen Glaubens – ist es nicht verwunderlich, dass die Quellentexte über die Wiedergeburt der Seele eher rar sind. Denn über den «Olam haba» (die jenseitige, kommende Welt) macht sich der Jude weniger Gedanken als über die Bewältigung des Lebens im «Olam haseh» (in der diesseitigen Welt); kein Wunder, lassen einen doch die 613 Gebote und Verbote kaum verschnaufen bei der Bemühung, das Leben in angemessener und gottgefälliger Weise zu bestehen. Die diesseitige Welt ist indes, der Überlieferung nach, wie eine Lobby zum paradiesischen Zustand des sogenannten Jenseits (Quelle: Mischna = mündliche Lehre, kanonische Sammlung des Schrifttums). Hier gelte es einzuleiten und zusammenzufügen, was nach dem Ablegen der körperlichen Hülle Bestand haben soll.

Die Thora erwähnt in einigen Passagen explizit, dass es so etwas wie eine Existenz nach dem Tode gebe. Es gibt einige Hinweise, wonach Rechtschaffene mit ihren Geliebten nach dem Tode wiedervereint würden. Von herausragenden Persönlichkeiten der Bibel wird berichtet, dass sie eingesammelt wurden bei ihrem Volke. Dieser Erwähnung teilhaftig wurden die Stammväter Abraham, Isaac und Jakob, ebenso Ismael, Stammhalter der später sich zum Islam Bekennenden. Auch vom Prophet Moses und seinem Bruder, dem als Hohepriester waltenden Aron, sowie von König Josiah hieß es in Ergänzung zum physischen Ableben und der Bestattung, sie hätten sich wiedervereinigt mit ihrem Volke.

In den Schriften wird im Gegensatz dazu unterstrichen, dass die Seelen der der Niedertracht Frönenden nach ihrem Tod eine Art geistiger Ausmerzung (Karet) gewärtigen müssten. Während die Rechtschaffenen in den Garten Eden aufstiegen, begäben sich weniger edle Seelen in einen Zustand, der Bestrafung oder Reinigung genannt wird. Gemeinläufig wird diese Beschaffenheit als ein Verzehrt-Werden von den Engeln der (Selbst-) Zerstörung, den Dämonen, beschrieben. Obzwar die Juden zu Beginn unserer Zeitrechnung der Idee einer jenseitigen Hölle äußerst ablehnend gegenüberstanden, wird nach mystischer Auffassung nicht verhehlt, dass es so etwas wie ein «Gehinom» (das hebräische Pendant zur Hölle) oder ein «Sche'ol» (vergleichbar mit Unterwelt, dem Totenreich oder Hades) gibt. In der jüdischen Responsenliteratur wird darauf hingewiesen, dass der Aufenthalt in diesen Bereichen der Abgründe nicht länger als 12 Monate dauere. Vielleicht war es tröstlich zu wissen, dass es gemäss dem Buch Daniel (Kap. 12, Vers 2) für manche ein Aufwachen nach dem jenseitigen Verweilen gebe: «Und viele, die am Boden des Staubes schlafen, erwachen, diese zu Leben in Weltdauer und diese zu Schmach und zu Schauder in Weltdauer.» (Verdeutscht von Martin Buber.)

Dreimal am Tag erwähnt der Jude im meditativen «Achtzehngebet» den Umstand, dass Gott die Toten wiederbelebe («Mechaje haMetim»). Interessanterweise haben die reformistischen Strömungen innerhalb des Judentums diese Passage gestrichen. Doch schon vor über zweitausend Jahren war man sich innerhalb des Judentums uneins über die Wiedergeburtslehre. Während die Sadduzäer diese Idee verwarfen, weil sie nicht expressis verbis (sondern bloß in paraphrasierter Form) in der Thora beschrieben wird, vermochten die Pharisäer, die intellektuell ausgerichteten Vorfahren des rabbinischen Judentums, diesem Gedankengebäude einiges abzugewinnen. In den Textinterpretationen fühlten sie sich freier und waren der Hypothese der Reinkarnation zugetan. Der jüdische Historiker zu römischen Zeiten, Flavius Josephus, untermalte diesen Umstand in seinen *Antiquitates Judaicae* (Buch 23) wie folgt: «Sie glauben, dass die Seelen unsterblich sind, dass sie in einer anderen Welt gerichtet und belohnt oder bestraft werden, je nachdem, ob sie in dieser Welt tugendhaft oder lasterhaft waren. Sie glauben, dass die einen auf ewig in die-

sem anderen Leben gefangen bleiben und dass die anderen auf diese Erde zurückkehren.»

Weitere Indizien, wonach das tradierte Judentum der Wiederverkörperungsthese anhängt, ist der verbreitete Glaube, wonach sämtliche jüdische Seelen bei dem dramatischen Ereignis der Thora-Übergabe am Berg Sinai dabei gewesen seien. Vornehmlich Anhänger des Chassidismus, einer mystisch orientierten Erweckungsbewegung, welche im Osteuropa des 18. und 19. Jahrhunderts beim verarmten jüdischen Proletariat Anklang gefunden hatte, waren überzeugt, dass Seelen noch vor der Ausformung des Körpers existierten.

In dem am Ende des 13. Jahrhunderts verfassten Buch *Sohar* (Glanz), dem Grundlagenbuch der Kabbala genannten jüdischen Mystik, ist gar die Rede davon, dass die Seelen in der jenseitigen Welt förmlich in die Welt der Materie hineinbugsiert würden, da sie alles andere als erpicht seien, sich mit der Unbill des Lebens herumzuschlagen. Unter diesem Aspekt besehen ist es verständlich, dass Chaim Vital, der mittelalterliche Verfasser des mystischen Standardwerks *Sefer haGilgulim* (Buch der Wandlungen), von Moses' Bitternis schrieb, als ihm klar wurde, dass seine Stunde geschlagen habe und er nicht mit dem jüdischen Volk zusammen ins Gelobte Land (Kana'an) einziehen dürfe. Vitals These war: Solange die Seele Tat, Reden und Denken nicht vollständig in Übereinstimmung gebracht habe, müsse sie wandern, bis diese Voraussetzung erfüllt sei. Die jüdische Mystik zielt darauf ab, dem irdischen Menschen das Ende des Zyklus von Tod und Wiedergeburt schmackhaft zu machen. Die Ähnlichkeit zu hinduistischen und buddhistischen Lehren in bezug auf das durch spirituelle Einsicht abtragbare Karma ist frappant. Von karmischen Bindungen spricht auch der italienische Kabbalist Rabbi Moses Luzzato. Er erachtete nämlich alle Menschen als «aneinander gebunden».

Dass sich die eigenen Taten in höchstem Masse auswirkten, Konsequenzen trügen sogar für die Nachgeborenen – i.e. auch für einen selbst, wenn man vom Wiedergeburtsglauben ausgeht – lässt sich aus einer bemerkenswerten Passage aus dem 2. Buch Moses (*Exodus*), 20. Kapitel, Verse 5 und 6, herausfiltrieren. Dort heißt es nämlich, wiederum in der auf etymologische Authentizität bedachten Übersetzung von Buber: «(...) denn ICH dein Gott bin ein eifernder Gottherr, zuordnend Fehl von Vätern ihnen an Söhnen, am dritten und vierten Glied, denen, die mich hassen, aber Huld tuend ins Tausendste denen, die mich lieben, denen, die meine Gebote wahren.»

Ronald Goldberger, Zürich
Journalist und Reinkarnationstherapeut

Zwei jüdische Autoren zur Lehre der wiederholten Erdenleben

Unter den Nobelpreisträgern der jüngeren Zeit finden wir interessanterweise zwei jüdische Autoren, die beide vom Gedanken der Reinkarnation überzeugt waren. 1967 erhielt Nelly Sachs den Preis für ihr lyrisches Werk. Immer wieder taucht der Wiedergeburtsgedanke in ihren Gedichten auf, häufig verbunden mit der Aufarbeitung des jüdischen Schicksals im Dritten Reich.

Sandkörner wir beide, dunkel vor Abschied,
und in das goldene Geheimnis der Geburten verloren,
Und vielleicht schon von kommenden Sternen,
Monden und Sonnen umloht.

(Fahrt ins Staublose, 25)

So bin ich hinabgefahren
über meine Geburt hinaus
bis ich den frühen Tod traf

(Suche nach Lebenden, 49)

Nun ja, wir sterben alle öfter, als wir glauben.
Zuweilen erinnert man sich, wenn einer ein Lied pfeift.
In manchem Aug ist was zu lesen –

(Zeichen im Sand, 207)

Nelly Sachs schöpfte zahlreiche Anregungen aus der jüdischen Mystik[1], wo ihr auch der Gedanke des «gilgul» begegnete. Diese kabbalistische Form des Wiedergeburtsgedankens faszinierte auch Isaac B. Singer, der 1978 den Literaturnobelpreis entgegennahm. Zur Idee des «gilgul» gefragt bekannte Singer: *«Der Allmächtige erschuf uns nicht nur für eine Gelegenheit (Jahreszeit), um uns dann zum Sterben zu senden. Wir kommen zurück.»*[2]
Die Dichter nähern sich der Wiedergeburtsidee auf schmalen Seelenpfaden. Aus der intuitiven Gewissheit eines nach innen hörenden Bewusstseins finden sie die Bestätigung ihrer Ahnungen. Seelenverwandtschaften, Liebesbeziehungen und alte Erinnerungsbilder, die aus Geistestiefen aufsteigen, lassen den Dichter ausrufen:

Heute geh ich. Komm ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen lässt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

[Zitiert aus: Peter Michel, *Karma und Gnade – Die Synthese von christlicher und östlicher Weisheit,* Goldmann TB, S. 52-53.]

1 Vgl. P. Michel, *Mystische und literarische Quellen in der Dichtung von N. Sachs*, Diss. (Uni Freiburg), Forstinning 1981.
2 *Jewish-American Examiner* 12/1978.

Norman Finkelstein und die «Holocaustindustrie»

Buchbesprechung von Andreas Bracher

Als Martin Walser 1998 seine umstrittene Friedenspreis-Rede hielt, sprach er davon, dass «Auschwitz» «zu gegenwärtigen Zwecken» instrumentalisiert würde. Aber die Beispiele, die Walser dann für diese Instrumentalisierung auflistete, waren so belanglos, dass man eigentlich nicht von einer Erhärtung seiner These sprechen konnte. Er hatte dadurch bereits die nachfolgende Diskussion geprägt, die in ihrer ganzen Verwirrung und Unfähigkeit einen Tiefststand der intellektuellen Kultur der Bundesrepublik markierte[1].

Norman Finkelstein

Was Walser nicht zu leisten vermochte, findet sich jetzt in brillanter, polemischer Form in dem schmalen Buch des jüdisch-amerikanischen Historikers Norman Finkelstein: *Die Holocaustindustrie – Gedanken über die Ausbeutung des jüdischen Leidens*[2]. Es enthält eine Skizzierung jener Bereiche, in denen eine Instrumentalisierung von «Auschwitz» bzw. des Holocaust wirklich stattfindet, und beschreibt die intellektuellen und rhetorischen Techniken, mit denen das Feld dafür vorbereitet wird. Nach Finkelstein ist der Holocaust in den letzten Jahrzehnten zu jenem Ereignis mutiert, das Macht und Einfluss führender jüdischer Gruppen im amerikanischen Leben begründen und rechtfertigen soll. Diese Einflussnahme greift inzwischen weit über die amerikanische Szene hinaus nach Europa über.

Selten hat ein Buch schon vor seinem Erscheinen in Deutschland eine so erbitterte Diskussion ausgelöst. Selten hat es auch einen wichtigeren Gegenstand für eine solche Diskussion gegeben: Finkelsteins Buch wäre durchaus geeignet, das Reden über den Holocaust und seine heutige Bedeutung aus einer starren Formelhaftigkeit zu befreien und zu konkretisieren. Erstaunlich war auch, dass überhaupt eine Diskussion geführt wurde. Denn selten ist ein Buch eigentlich so prädestiniert dafür gewesen, totgeschwiegen zu werden. Finkelsteins Beschreibung und Anklage jenes Interessenkomplexes, den er als «Holocaustindustrie» bezeichnet, ist eine Tat beträchtlichen Mutes. In der Verbindung, die diese Holocaustindustrie mit den Interessen der amerikanischen Politik eingegangen ist, liegt ein sehr gewichtiges heutiges Machtgebilde. Darauf keine Rücksicht genommen zu haben, lässt Finkelstein als einen Menschen erscheinen, der bereit ist, viele Brücken hinter sich abzubrechen und um der Wahrheit willen beträchtliche Nachteile auf sich zu nehmen.

Finkelstein ist selbst Kind von Holocaust-Überlebenden, die nach dem Krieg nach Amerika gezogen waren. Er lehrt an einem kleinen New Yorker College als Historiker. Er ist kein Mitglied arrivierter akademischer Seilschaften, sondern ein außenseiterhafter, kämpferischer Intellektueller. Für dieses Außenseitertum spricht schon seine Assoziation mit dem Sprachwissenschaftler Noam Chomsky, wohl dem wichtigsten Oppositionellen und Dissidenten in den USA. Was Finkelstein motiviert, ist ganz offenbar ein Zorn, der sich an dem Schicksal seiner Eltern einerseits und der Instrumentalisierung und Verfälschung des Holocaust im amerikanischen Judentum andererseits entzündet. Es ist ein heiliger Zorn, einer, der die Wahrheit erhellt und nicht einer, der sie verdunkelt.

Reparationsverhandlungen in einem Klima intellektuellen Terrors

Die öffentliche Diskussion, die Finkelsteins Büchlein ausgelöst hat, kreiste vor allem um die Vorwürfe, die er in dessen letztem Teil aussprach, in dem er die Reparations- bzw. Restitutionsverhandlungen der letzten Jahre, mit den Schweizer Banken und der deutschen Industrie, untersuchte. In Bezug auf die Reparationen für noch lebende ehemalige Zwangsarbeiter im Deutschland des Zweiten Weltkrieges hält Finkelstein die Zahlen, die die Jewish Claims Conference vorlegte und die zur Grundlage der Regelung wurden, für weit überzogen. Er legt zumindest nahe, dass hier bewusst die Anzahl noch überlebender Opfer übertrieben wurde, um entsprechend hohe Entschädigungszahlungen verlangen zu können. Finkelsteins Argumentation hierfür mutet recht plausibel an; trotzdem sind seine Zahlen vehement bestritten worden, und von hier aus ist dieser Streit nicht zu entscheiden. Mindestens ebenso brisant, aber weit weniger besprochen ist eine Enthüllung, die die Verhandlungen um die Entschädigungszahlungen der Schweizer Banken in einem anderen Licht erscheinen lassen (S. 114-118). Sie ist eigentlich schon im Abschlussbericht der Volcker-Untersuchungskommission über die Schweiz enthalten, aber bisher in ihrer Bedeutung kaum erkannt worden: Neben der Schweiz waren die USA der beliebteste Anlaufhafen für jüdische Fluchtgelder aus dem nazistisch bedrohten Europa. Die Höhe ruhender Konten von Holocaustopfern bei amerikanischen Banken dürfte etwa derjenigen bei den Schweizer Banken vergleichbar gewesen sein. Für diese Konten wurde insgesamt 500‘000 $ (=0,0005 Mrd.) Entschädigung gezahlt. Verglichen damit umfasste der Entschädigungsfonds der Schweizer Banken 1,25 Mrd. $. Wenn man an das vor moralistischem Fanatismus geradezu triefende Verhalten von Instanzen der amerikanischen Politik gegenüber der Schweiz denkt, so enthüllen diese Zahlen eigentlich eine Ungeheuerlichkeit, einen Abgrund an Bigotterie und Heuchelei.

Der Streit um Finkelsteins Zahlen hat die Wirkung, von einem anderen, ebenso explosiven Teil seines Buches abzulenken: seiner Beschreibung der Holocaustideologie. Finkelstein untersucht die Formeln, die aus dem wirklichen Holocaust *The Holocaust* gemacht haben. Dabei werden auf wenigen Seiten symptomatische Details und Zitate zusammengestellt, die weit ins Zentrum einer sich formierenden Ideologie oder sogar Religion vordringen. Es werden jene Phänomene sichtbar, die dafür verantwortlich sind, wenn die Diskussion um den Holocaust mit solch dicken Gürteln von Angst umlagert ist, Phänomene, die etwa den Antisemitismus, die «Einzigartigkeit» des Holocaust oder die Holocaustleugnung betreffen. Finkelstein referiert beispielsweise eine Autorin, deren Verständnis von Holocaustleugnung besonders subtil ist:

«Das Zeugnis eines Überlebenden anzuzweifeln, die Rolle jüdischer Kollaborateure zu problematisieren, zu suggerieren, dass Deutsche während der Bombardements von Dresden gelitten haben könnten oder dass auch noch irgendein anderes Land als Deutschland im Zweiten Weltkrieg Verbrechen begangen haben könnte – das sind nach Lipstadt [eine Holocaust-Autorin, Anm. d. V.] alles Anzeichen für Holocaust-Leugnung. Und zu suggerieren, dass Wiesel von der Holocaustindustrie profitiert hat oder ihn auch nur in Frage zu stellen, bedeutet schon eine Leugnung des Holocaust. Die ‹niederträchtigste› Form von Holocaust-Leugnung, deutet Lipstadt an, sind ‹moralische Gleichsetzungen›: d.h. die Verleugnung der Einzigartigkeit des Holocaust.» (S. 70) Derartige Verdächtigungen erzeugen jenes Klima intellektuellen Terrors, unter dem hier alle wirklichen Debatten leiden, und es ist unendlich wohltuend und heilsam, so etwas bei Finkelstein objektiviert und ausgesprochen zu finden.

Eine Verschwörungstheorie?

Man hat Finkelstein vorgeworfen, dass er eine Verschwörungstheorie vortragen würde, aber das ist es nicht: was er zeigt, ist eine Konstellation von Menschen, die miteinander durch einige ideologische Formeln, gemeinsame Handlungen und gemeinsame Interessen verbunden sind. Was er nahelegt ist, dass es sich dabei um die herrschende Strömung des amerikanischen Judentums handelt. Immer wiederkehrende Organisationen in seinen Beispielen sind der Jüdische Weltkongreß (World Jewish Congress) und die ADL (Anti-Defamation League). Der WJC war führend in den Kampagnen und Verhandlungen bezüglich der Schweiz und Deutschlands. Typische intellektuelle Exponenten sind etwa Daniel Goldhagen[3] und Elie Wiesel – Auschwitz-Überlebender und Friedensnobelpreisträger, die Galeonsfigur der Holocaust-Industrie. Publizistisch ist besonders die *New York Times* mit diesem Komplex verbunden. In diesen Zusammenhängen ist *The Holocaust* zutiefst eingebettet in den Kampf des amerikanischen Judentums um Macht und Einfluss im amerikanischen Leben. Mit welchen harten Bandagen hier vorgegangen wird, zeigen Auslassungen eines Vertreters des amerikanischen Judentums aus den 80er Jahren, die Finkelstein referiert: «So bestand der Vorstand der ADL Nathan Perlmutter darauf, dass ‹wirklicher Antisemitismus› in Amerika in politischen Initiativen bestünde, die ‹jüdischen Interessen gefährlich› wären, wie z.B. *affirmative action*[4], Kürzungen im Verteidigungshaushalt und Neoisolationismus, wie auch Widerstand gegen Atomkraft und sogar Universitätsreform.» (S. 37) Das ist allerdings ein auf die Spitze getriebenes Beispiel für etwas, was man auch sonst wahrnehmen kann: nämlich, dass der Einsatz des Antisemitismusvorwurfes ein Machtmittel ist, das recht skrupellos angewendet wird, wenn es gilt, Interessen durchzusetzen.

Finkelstein gibt an verschiedenen Stellen positive Hinweise auf das, was er für eine bessere, angemessenere Form der Verarbeitung des Holocaust hielte. Dabei fallen Namen von Historikern wie Raoul Hillberg und Christopher Browning oder der Überlebenden Bruno Bettelheim oder Viktor Frankl. Der Gesamteindruck, den er hervorruft, ist, dass an der amerikanischen Ostküste eine frühere – zugleich rational und menschheitlich eingestellte – Generation abgelöst wurde durch eine, die von einem engstirnigen jüdischen Nationalismus besessen und hemmungslos bereit ist, für die Durchsetzung der eigenen Machtinteressen intellektuelle wie moralische Unredlichkeit zu tolerieren und zu fördern. Der Holocaust ist hier gewissermaßen in die Fänge eines jüdischen Fundamentalismus geraten, der sich mit den Interessen der herrschenden amerikanischen Politik amalgamiert hat.

Es ist bemerkenswert, dass Finkelstein als symptomatisch für die «Holocaustindustrie» auch den Fall Wilkomirski behandelt (S. 57-62). Wilkomirski war jener Schweizer Autor, der Erinnerungen an eine Kindheit im Holocaust verfasst hatte, die weltweit gefeiert wurden, bevor sie dann als Fälschung bzw. Erfindung entlarvt wurden. «*Bruchstücke* wurde in weiten Kreisen als ein Klassiker der Holocaust-Literatur gefeiert. Es wurde in zwölf Sprachen übersetzt und gewann den Jewish National Book Award, den Jewish Quarterly Prize und den Prix de la Mémoire de la Shoah. Wilkomirski wurde schnell zu einem Holocaust-Posterboy, der als Star von Dokumentarfilmen, Schlüsselfigur von Holocaustkonferenzen und -seminaren oder als Organisator von Spenden für das Holocaust Museum der USA auftrat.» (S. 60) Es ist hochironisch, dass Wilkomirskis akademischer Hauptfürsprecher Daniel Goldhagen war, der das Buch als «kleines Meisterwerk» feierte. Wie Goldhagen und teilweise auch Wiesel bietet Wilkomirski ein Bild des Holocaust als sadistische Orgie, in der sein eigentliches Charakteristikum, die fabrikmäßige, leidenschaftslose Tötung zugunsten einer Art «Sex and Crime»-Version verlorengeht. Der Fall Wilkomirski erscheint Finkelstein ausserdem charakteristisch für ein Klima des Betrugs, das von der Holocaustindustrie hervorgebracht wird. «Tatsächlich waren Wilkomirskis wichtigste ‹Komplizen› in das Netzwerk der Holocaustreparationen mit eingebunden. Seine Kindheitsfreundin aus Auschwitz, ‹Little Laura›, erhielt Geld aus einem Schweizer Holocaustfonds, obwohl sie tatsächlich eine aus Amerika stammende Anhängerin eines satanistischen Kults war. Seine wichtigsten israelischen Sponsoren waren entweder Mitarbeiter von Organisationen, die sich mit Holocaustentschädigung beschäftigten, oder wurden von solchen Organisationen unterstützt.» (S. 83) Es erscheint über Finkelstein hinaus bemerkenswert, dass wiederum Wilkomirski der erste war, den seinerzeit in Basel die «Kinder des Holocaust» – allein der Name ist schon eine klassische Konstruktion der Holocaustindustrie – für ihre Kampagne gegen Barbro Karlén gewinnen konnten.

---

1 Sie findet sich gesammelt in: *Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation*, Frankfurt/ Main 1999.

2 Norman Finkelstein, *The Holocaust Industry – Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering*, London / New York 2000. Eine deutsche Übersetzung hat der Piper-Verlag für den Februar 2001 angekündigt. Seitenangaben im folgenden beziehen sich auf die englische Ausgabe.

3 Daniel Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* (Berlin 1996) hatte 1996/97 für Aufregung gesorgt. Goldhagen hatte die «Endlösung», d.h. den Holocaust, weniger als Anomalie, sondern als Ausdruck von etwas «typisch Deutschem» gesehen. Hitlers Zielsetzung sei vom Großteil der deutschen Gesellschaft geteilt worden und sei eine Verwirklichung der jahrhundertealten, innersten Tendenzen der deutschen Kultur gewesen. Goldhagen wurde mit dem Buch zum wichtigsten Anwärter auf den neu einzurichtenden Holocaust-Lehrstuhl der Harvard-Universität.

4 Die staatlichen Programme zur Förderung benachteiligter Gruppen.

«Goldene Seelen» im Kampf gegen Aristoteles

Lyndon LaRouche und die Bewegung, die sich um ihn geschart hat: Ein Rätsel des heutigen Geisteslebens **Teil 2 (Schluss)**

IV. Das große Rätsel

Die Gruppe hat von ihrem Auftauchen an die Frage aufgeworfen, inwiefern es sich dabei wirklich um ein eigenständiges Gebilde handelt, oder ob sie von irgendwelchen Mächten im Hintergrund lanciert und gesteuert wird. Ihr erstaunlich ausgebildeter und weitverzweigter Nachrichtenapparat, ihr kometenhaftes Auftauchen und ihre gediegenen Publikationen haben mit einer Art Zwangsläufigkeit die Frage entstehen lassen, von wem ihr Aufstieg unterstützt und gefördert wurde. Ihr scharf anti-sowjetischer Kurs in der Zeit des Kalten Krieges hat dazu geführt, dass sie damals hierzulande vor allem als Geschöpf des CIA verdächtigt wurde. Diese Fama hatte für die 80er Jahre, eine Zeit des verschärften Kalten Krieges, eine gewisse Plausibilität. Die Gruppe ist in Deutschland in dieser Zeit geradezu als eine Gegenbewegung gegen die 1979 gegründeten «Grünen» aufgetreten; der damaligen amerikanischen Politik entsprechend, hat sie ein positives deutsches Nationalbewusstsein propagiert, das transatlantisch ausgerichtet sein sollte und hat die deutsche Geistesgeschichte zu diesem Zweck durchgesiebt. Gegen alle Tendenzen zu einem mitteleuropäischen Neutralismus kämpfte sie für die Aufrechterhaltung des deutsch-amerikanischen Bündnisses.

Nach 1989 ist aber noch deutlicher geworden, dass ihre Opposition gegen die dominierende Richtung der amerikanischen Politik geradezu ein Herzstück der politischen Haltung der Gruppe darstellt. Es scheint auch ziemlich deutlich, dass diese Opposition gegen die amerikanische Politik durchaus an einem sehr sensiblen Punkt ansetzt, nämlich in der internationalen Wirtschaftspolitik. Das lässt eine Instrumentalisierung von dieser Seite her als sehr fragwürdig erscheinen. Für ein Verständnis über diese Verdachtsmomente hinaus kann es hilfreich sein, noch weitere Elemente der Lehre bzw. der Ideologie der LaRouche-Gruppe zu betrachten.

LaRouche und die Anthroposophie

Die Philosophie LaRouches und der LaRouche-Bewegung ist sehr deutsch-freundlich. Diese Deutschfreundlichkeit stammt nicht – wie sonst häufig – aus einem verkappten Nazismus oder (in Deutschland) einem gekränkten Nationalismus, sondern sie bezieht sich auf bestimmte Elemente der deutschen «klassischen» Kultur, die LaRouche als einen wichtigen Strang der wahren «christlich-platonisch-republikanischen» ansieht. Es ist außerordentlich interessant, was für LaRouche in Deutschland *die* Elemente sind, die dieser christlichen Tradition zugerechnet werden und welche dagegen der «oligarchischen» Strömung zugerechnet werden. Zur ersteren rechnet er die philosophisch-naturwissenschaftliche Tradition eines Nikolaus von Kues, Kepler, Leibniz, die Mathematik von Leuten wie Gauß, Riemann und Cantor und die Musik der Wiener Klassik. Ebenso gehört dazu die literarische Aufklärung mit Lessing und als Höhepunkt – für LaRouche – Friedrich Schiller. Schließlich die enge Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft, wie sie aus der Humboldtschen Bildungsreform hervorging und die deutsche Industrie von der Mitte des 19. Jahrhunderts an lange geprägt hat. Dagegen gehören sowohl der philosophische Idealismus eines Hegel, als auch die Romantik und sogar – wenn auch schwankend – Goethe für LaRouche auf die negative, «oligarchische» Seite und werden als eine Art «Gnostiker» betrachtet, und auch als Vorläufer des Nationalsozialismus; von Figuren wie Nietzsche, der «Konservativen Revolution» oder der «Frankfurter Schule» im 20. Jahrhundert ganz zu schweigen.

Auffallend war auch die geradezu hasserfüllte Darstellung der russischen Kultur, die die Bewegung gepflogen hat.[21] Die Sowjetunion wurde als typischer Ausdruck dieser russischen Kultur, weniger als etwas ihr Übergestülptes betrachtet. Der orthodoxen Kirche wurde keinerlei christlicher Gehalt zugestanden. Diese Anschauungen haben sich nach 1989 etwas gemildert, herrschen aber im Kern immer noch vor.

Hält man sich das alles vor Augen, dann wundert es nicht, dass auch die Anthroposophie von Seiten der LaRouchianer einem Verdikt verfällt. Dieses Verdikt ist sogar besonders nachdrücklich und in den Einzelheiten besonders phantastisch und auch unsinnig. An der Art, wie die Anthroposophen eingeschätzt werden, kann man wohl sehen, wie wenig die Anthroposophie von LaRouches dualistischem System eigentlich zu erfassen ist. Diese Art zeigt letztlich auch die Unzulänglichkeit von LaRouches Weltbild besonders deutlich und seine Gefährdung, in Paranoia und Phantastik überzugehen.

Es seien hier einige Stellen LaRouches über die Anthroposophie wiedergegeben. In einem Buch von 1983, in dem u.a. die Zusammenarbeit bestimmter sowjetischer und westlicher Gruppen analysiert wird, heißt es: «Noch heute stellt die jesuitische Kirche in Russland, der sogenannte ‹byzantinische Ritus›, ein wichtiges Bindeglied des KGB in den Westen dar. Das ‹solidaristische› Netzwerk, das West und Ost überbrückt, ist eine gemeinsame Operation der Jesuiten und der orthodoxen Kirche. In wichtigen Tagesfragen laufen die Verbindungen über Wien; als Teil des ‹heidnischen› Hilfsapparats gehören die Anthroposophen Deutschlands und anderer Länder dazu.»[22] Hier werden also «die»

Aristoteles mit Homer-Büste (Rembrandt Harmensz. van Rijn)

Anthroposophen gewissermaßen als eine fünfte Kolonne des KGB hingestellt. In einer Passage in einem anderen Buch wird über die Frage verhandelt, wer denn nun Hitler unterstützt hätte. Dort heißt es: «In Wirklichkeit kam unter den deutschen Religionsgemeinschaften die früheste Unterstützung für Hitler von Rudolf Steiners Anthroposophen, einem Ableger der Theosophen Aleister Crowleys. Hinter dem Projekt stand die Familie Astor. Noch vor 1933 distanzierten sich die Anthroposophen von Hitler.»[23] Man fragt sich, wie LaRouche zu diesen phantastischen Behauptungen kommt: sowohl die frühe Unterstützung für Hitler als auch das Zurückziehen dieser Unterstützung vor 1933 erscheinen aus der Luft gegriffen, stehen aber wohl im Zusammenhang mit irgendwelchen missverstandenen oder überinterpretierten äußerlichen Berührungspunkten. Auf die angebliche Verbindung Steiners zu dem selbsterklärten Satanisten Crowley trifft man ja öfter in entsprechender Literatur. Hier wird einfach eine von anderswo übernommene Lüge weitertransportiert. Insgesamt geht LaRouches Tendenz dahin, die Anthroposophie als eine Bewegung darzustellen, die von den oligarchischen Netzwerken lanciert wurde, und die als Ableger der Theosophie wie diese ein Werkzeug der anglo-amerikanischen Eliten ist. Anderswo hat LaRouche – vielleicht nicht ganz ohne Plausibilität – Anthroposophen als wesentliche Einflüsse hinter der Gründung der westdeutschen Grünen ausgemacht. Da er die Grünen als «malthusianische» Kraft ebenfalls letztlich als ein Werkzeug des «Malthusianismus» des amerikanischen Ostküstenpatriziats sah, muss auch diese Verbindung für ihn plausibel in sein Schema passen.

LaRouche und die Verstandesseelenkultur

Die Ablehnung des deutschen Goetheanismus (und der daraus hervorgegangenen Geisteswissenschaft) und diejenige der russischen Kultur lassen auch LaRouches Aversion gegen viele Teile der englischen Kultur in einem anderen Lichte erscheinen. Darin verbirgt sich in Teilen eine Abwehrhaltung gegen die Epoche der «Neuzeit» seit dem 15. Jahrhundert überhaupt. Rudolf Steiner hatte diese Epoche als «Bewusstseinsseelenzeitalter» gekennzeichnet und als ihren wichtigsten Vermittler England und die englische Kultur hervorgehoben. Man könnte versuchen, LaRouche als einen nachzüglerhaften Vertreter des vorhergehenden Menschheitsära, der «Verstandesseelenkultur»[24], zu verstehen, als jemand, der die Menschheit in diesem Kulturstadium festhalten möchte und Aversionen gegen alles entwickelt, was darüber hinaus drängt. Verstandesseelenhaft ist LaRouches *naives* Vertrauen in das Denken, und deshalb das Vertrauen, dass in den Gesetzen der Mathematik, d.h. sichtbar gemachten Prinzipien des Denkens, bereits der wesentliche, einzig mögliche Zugang zur geistigen Wirklichkeit erschlossen ist. Dem fünften Zeitalter müsste eher ein kritisches Verhältnis zum Denken entsprechen und ein bewußtes Reflektieren der Möglichkeiten, einen Bezug zum Geistigen zu finden.

Helga Zepp-LaRouche an einer Wahlveranstaltung 1999

Diesem Verhaftetsein in Bewusstseinsformen, die eigentlich dem vierten nachatlantischen Zeitalter zugehören, entspricht – trotz allen Redens über «Freiheit» – ein mangelndes Freiheitsbewusstsein. LaRouche hat zwar eine hohe Vorstellung davon, wie wichtig es ist, den «göttlichen Funken» der Kreativität in jedem Menschen zu befreien und anzuregen, aber er hat keinen Sinn dafür, dass es wichtig sein könnte, dass das in Freiheit, d.h. selbstgewählt, geschehen muss. Deshalb ist ihm auch Demokratie – und d.h. in diesem Sinne: die Wahl des eigenen Schicksals – nicht wichtig: «Hypothetisch gesprochen, wäre es für alle Menschen besser und ihrer individuellen wahren Freiheit zuträglicher, wenn sie von einem Autokraten regiert würden, dessen Gewissen von Ehrfurcht vor der höheren Autorität des Naturrechts erfüllt ist, als von einer perfekten Demokratie des ‹New Age›»[25], hat er dagegen proklamiert.

Auffällig und zu diesem Nachzüglertum passend, ist auch die Verbindung und freundliche Haltung der LaRouchians zu Positionen des Vatikan, insbesondere des jetzigen Papstes Johannes Paul II. LaRouche ist nicht zum Katholizismus übergetreten, hält aber Johannes Paul II. ganz offenbar für jene andere Kraft in der gegenwärtigen Weltpolitik, die wie er in die richtige Richtung geht und gegen die apokalyptischen Tendenzen steht. Wenn Kardinal Ratzinger, der enge Mitarbeiter von Johannes Paul II., einmal davon gesprochen hat, dass es darum gehen müsse, heute wieder zu den «Hochkulturen» zurückzufinden, so deckt sich das weitgehend mit dem Programm der LaRouchians. Große Ähnlichkeiten mit LaRouche hat bei Johannes Paul II. die Betonung des Nationalstaates, der die grundlegende Basis einer gerechten Ordnung in der Welt sein müsse. In Reden des Papstes konnte man manchmal Positionen finden, die wohl von LaRouche inspiriert waren, etwa wo der Widerstand des Vatikans gegen Bevölkerungsbegrenzung begründet wurde. Auf Konferenzen und Veranstaltungen der Schiller-Institute erscheinen häufig Bischöfe, Kardinäle und andere katholische Würdenträger. Geradezu klassisch katholisch ist das Feindbild der «Gnosis», das von der Gruppe gepflegt wird.

Man könnte sich fragen, ob die Gruppe hier in ein Fahrwasser gekommen ist, das ihr Kontakte und Unterstützung verschafft und sie zugleich von bestimmten Einsichten abgeschottet hält; während LaRouche dem Jesuitentum als einer «oligarchischen» Erscheinung ablehnend gegenübersteht, ist er doch sehr wohl als ein Instrument bestimmter katholischer Kreise denkbar.

Woher und Wofür?

Wie auch immer man den Ursprung der Gruppe verstehen möchte, so erscheint es doch möglich, dass aus ihr eine Bewegung geworden ist, die Menschen absorbiert, die jener michaelischen Bewegung vom Jahrhundertende, von der Rudolf Steiner in den Vorträgen seines letzten Lebensjahres sprach, zugehören könnten. Man findet bei den LaRouche-Leuten sehr beträchtliche Mengen an Idealismus, Intelligenz, Interesse, Mut und Opferbereitschaft. *Ibykus* ist eine Kulturzeitschrift, der in der Weite ihrer Interessen, ihrer inneren Geschlossenheit und in der konzentrier-

ten Gedankenarbeit, die dort aufgewendet wird, nicht viel im deutschsprachigen Raum an die Seite zu stellen wäre. Es gibt in der Gruppe einen seltenen und bewundernswerten Enthusiasmus für viele Formen kultureller und wissenschaftlicher Kreativität; es gibt eine Zusammenarbeit der unterschiedlichsten Fachleute und Disziplinen zu gemeinsamen Projekten und eine Vorherrschaft weiter, großzügiger Gesichtspunkte; ebenso findet man sowohl von den Arbeitsthemen wie auch von den beteiligten Personen her eine weltweite Internationalität. Die LaRouchians haben keine Angst, sich weit außerhalb des geltenden Konformismus zu stellen. Sie kämpfen gegen jene «arabische» Linie in der angloamerikanischen Kultur seit dem 17. Jahrhundert, auf die auch Rudolf Steiner als auf einen «Gegner» aufmerksam gemacht hatte.[26] Sie versuchen eine kritische, eigenständige Durchleuchtung der heutigen Machtpolitik mit einer eigenen Nachrichtenagentur, die von den großen wirtschaftlichen und politischen Machtblöcken unabhängig ist. Sie versuchen politisch in der Welt zu wirken, ohne im schlechten Sinne «politisch» zu sein, d.h. intrigant und machtgierig. Sie tun all das aber von einer unzureichenden Position aus, wodurch ebensoviel Schaden gestiftet wie Nutzen erzeugt wird. Ihre Entlarvung der westlichen Machtpolitik stützt sich teilweise auf zurückgebliebene, veraltete Ideen und wird dadurch unwirksam und unannehmbar. In ihren Publikationen herrscht eine beständige Atmosphäre der Panik, die es schwierig macht, zur Gedankenklarheit zu kommen. Ihr Sozialdenken ist ungebrochen einheitsstaatlich; ein Bewusstsein für die Problematik des Einheitsstaates existiert nicht. Es wirkt unsinnig, dass sie den Feind ihrer hohen, göttlichen Auffassung des Menschen in der Ökologiebewegung suchen, während der tiefste Hass auf ein solches geistig bestimmtes Menschenbild in Wirklichkeit gerade in bestimmten naturwissenschaftlich-technischen Milieus zu finden ist, etwa in der modernen Biotechnologie und den zugehörigen Wissenschaften. Insgesamt pflegt die Gruppe intensive Beziehungen zum Materiell-Körperlichen (Technik und Naturwissenschaft) und zum Geistigen, aber der mittlere, der seelische Bereich, scheint für sie ein «wüstes Land». Ihre Zukunftsvisionen wirken wie die einer Ameisenzivilisation technisch innovativer und kreativer, aber ichloser Menschen. Und LaRouches Mangel an seelischem Gleichgewicht verstärkt die Gefahr, dass die Bewegung zu einem bloßen Instrument seiner persönlichen Launen wird.

Rudolf Steiner hat in den späten Vorträgen davon gesprochen, dass «Platoniker» und „Aristoteliker» – an sich zwei unterschiedliche Strömungen mit spezifisch unterschiedlichen und sogar gegensätzlichen Neigungen – sich in Zukunft zum Heile der Menschheit zusammenfinden und zusammenarbeiten müssten. Aus der Fortführung ihrer bloßen Eigenheit wären keine Impulse mehr zu gewinnen, die der Menschheit den Weg in die Zukunft aufschließen könnten. Im Lichte einer solchen Perspektive wirkt es einerseits erstaunlich, dass auch bei LaRouche mit so starker Eindringlichkeit von Platonismus und Aristotelismus gesprochen wird. An sich ist die Herausstellung dieser Zweiheit ja für ein heutiges Bewusstsein eher unwahrscheinlich. Aber umso problematischer wird diese Herausstellung, wenn LaRouche mit derartiger hassverzerrter Vehemenz einen absoluten Gegensatz zwischen Aristotelismus und Platonismus verkündet, als einen Kampf zwischen Gut und Böse. Seine Vorstellungen von Aristoteles und vom Aristotelismus als Herz des Bösen wirken dabei ganz unsinnig. Geradezu könnte man den Eindruck haben, dass hier Tabus aufgerichtet wurden, die die von Steiner geforderte Zusammenarbeit möglichst erschweren sollen.[27]

Das Leben im Sinne der Dreiheit betrachten

Man muß sich eben klarwerden darüber, dass der Mensch mit seinem Leben einen Gleichgewichtszustand darstellt zwischen einander widerstrebenden Mächten. Jede Vorstellung, die etwa darauf ausgeht, bloß eine Zweiheit vorzustellen, sagen wir ein gutes und böses Prinzip, die wird niemals das Leben durchleuchten können. Das Leben kann man nur durchleuchten, wenn man es im Sinne der Dreiheit darstellt, wo das eine der Gleichgewichtszustand ist und die zwei andern die beiden Pole, nach denen der Gleichgewichtszustand fortwährend hinpendelt. Daher jene Trinität, die wir in dem Menschheitsrepräsentanten und in Ahriman und Luzifer in unserer Gruppe, die den Mittelpunkt dieses Baues zu bilden hat, darstellen wollen.

Rudolf Steiner am 7. Dezember 1918 (GA 186)

Die LaRouche-Bewegung wird Ende der 60er Jahre als solche fassbar, d.h. – vom Jahrhundertende gerechnet – ungefähr mit dem Vorlauf einer 33-Jahres-Periode. LaRouche selbst zeigt in seinen historischen Analysen einen erstaunlichen Scharfsinn, mit dem die meisten historischen Parteien, Bewegungen und kulturellen Strömungen als lancierte, künstlich geschaffene Produkte irgendwelcher spezifischer politisch-ökonomisch-geistiger Interessen enthüllt werden. Das gilt beispielsweise für Faschismus, Kommunismus und alle ähnlichen Bewegungen. Nicht ganz auszuschließen, dass in seiner Obsession mit diesem Thema eine erlittene, aber nicht verstandene Erfahrung immer wieder an die Oberfläche drängt. So wie sie ist, liegt auf dieser Bewegung eine Prägung, die sie zur Verwirrung der Jahrhundertendeperspektiven, wie sie von Steiner aufgezeigt wurden, in gewissem Masse geeignet sein lässt.

Andreas Bracher, Hamburg

---

21 Vgl. z.B. L. LaRouche, *Es gibt keine Grenzen des Wachstums*, Wiesbaden 1983, S. 88-113.

22 L. LaRouche, *Grenzen*, S. 97.

23 L. LaRouche, *Die Macht der Vernunft*, Wiesbaden 1988, S. 375.

24 So bezeichnet die Geschichtsphilosophie Rudolf Steiners jene Epoche, die etwa vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zum Beginn des 15.Jh. n.Chr. reicht. Nach den darin bestimmenden Kulturformen wird diese Epoche auch als «griechisch-lateinisches Zeitalter» bezeichnet.

25 L. LaRouche, *Christentum und Wirtschaft*, Wiesbaden 1992, S. 136.

26 Der Ausdruck «arabisch» bezieht sich hier darauf, dass – nach Angaben Rudolf Steiners – einige der führenden Protagonisten dieser Strömung in ihrer unmittelbar vorausgegangenen Inkarnation im arabischen Kulturraum tätig waren.

27 Es erscheint bemerkenswert, dass die Gruppe nicht nur Plato und Aristoteles voneinander trennt, sondern auch Goethe und Schiller. Rudolf Steiner hatte dem zentralen Gebäude der anthroposophischen Bewegung den Namen «Goetheanum» gegeben, die LaRouche-Bewegung hat ihre Herzorganisation als «Schiller-Institut» bezeichnet.

Leserbriefe

Die Wirklichkeit ist tiefer...

Zu: Hilke Klokow, Pietro Archiati: Judas / Absturz und Aufstieg des Menschen (Buchbesprechung), Jg. 4/ Nr. 12 (Okt. 2000)

Am Schluss obiger Buchbesprechung erklärt Hilke Klokow, der Text beinhalte keine wirkliche Anregung für den anthroposophisch interessierten Leser, der sich mit der Judas-Individualität beschäftigen möchte und voraussetzt, dass hier auch Hinweise Rudolf Steiners verfolgt werden. – In der Tat: Archiati bemerkt in seinem Vorwort, er habe das Kain- und das Ödipus-Schicksal des Judas der Legenda Aurea, der goldenen Legende entnommen, die im christlichen Mittelalter überall in Europa bekannt und beliebt gewesen sei. Kein Wort über Rudolf Steiner, dessen Hinweise über die Ödipus- und Judas-Sage Archiati bekannt sein dürften (siehe GA 113, Vortrag vom 29. August 1909). Er bemüht sich zwar, diesen Hinweisen zu folgen und sie teilweise als eigene Einfälle in sein Schauspiel umzugliedern.

Mich persönlich erinnert es an das Bild meiner ersten Schuljahre, wo uns von katholischen Nonnen die Hölle als Schmelztiegel des Bösen vor Augen gestellt wurde: Ein mächtiger Kessel auf Feuer. Schmachtende Sünder darin. Visà-vis eine Uhr, die tickt: «Immer und ewig!» – Dieses Bild, das nebenbei bemerkt, meiner kindlichen Phantasie sehr genüsslich erschien, versucht Archiati auf seine Art umzuwandeln. – Dem Kind von einstmals würde «die Erde als Schmelztiegel der Liebe» ebenso genüsslich erscheinen. – Welch Schauspiel, aber, ach ein Schauspiel nur!

Über den Verrat des Judas als Voraussetzung des Ereignisses von Golgatha sagt Rudolf Steiner, dass «dies eine Notwendigkeit war. (...) Dazu war notwendig, dass ihn der Judas verriet und dass Christus ans Kreuz geschlagen wurde, und hätten diejenigen, die ihn ans Kreuz schlugen, ihn nicht ans Kreuz geschlagen, dann hätte das Mysterium von Golgatha nicht zum Heile der Menschheit stattgefunden (...) Hier haben Sie einen furchtbaren, realen, ich möchte sagen ins Große, ins Gigantische getriebenen Widerspruch.» Es sei darüber nachzudenken, dass es nicht so einfach ist zu sagen «von zwei Dingen, die einander widersprechen, nehme ich das eine, das andere weise ich zurück. Die Wirklichkeit ist tiefer als das, was der Mensch oftmals mit seinem Denken umfassen will (...)» (GA 173, Vortrag vom 10. Dezember 1916).

In diesem Sinne ist der Text von Pietro Archiati über eine Weiterentwicklung des Judas von Kariot für den anthroposophisch interessierten Leser nicht *nur* eine Anregung für eigene anthroposophische Beschäftigung, sondern auch eine Pflicht zur aufmerksamen Auseinandersetzung, gerade im Hinblick auf die beiden Orakel-Erfüllungen Ödipus/Judas, die ihrer Zeit entsprechend erzählt werden müssten.

Tamara Brubacher, Riehen

Mäßigung ist angezeigt

Zu: Der Europäer, Jg. 4, Nr. 9/10 (Juli/ August 2000), Leserbriefe: Doris Houben, «Gegen uns tobt der Kampf des Vernichtungswillens...»

Als jahrzehntelanges Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, der sein Herzblut da hineingegeben hat, kann ich mich für den radikalen Ton dieses Leserbriefes nicht erwärmen. Ich möchte vielmehr etwas zur Mäßigung beitragen.

Als ich Anfang der fünfziger Jahre als Heilpädagoge in Arlesheim tätig wurde, da herrschte da oben auf dem Dornacher Hügel nicht nur gähnende Leere, sonder Streit und Zwietracht. Das war für ein junges Mitglied wie ich ein erschütterndes Erleben. Der Ausschluss von Ita Wegman aus der Gesellschaft hatte bewirkt, dass Tausende von Mitgliedern nicht mehr nach Dornach kamen. Aber trotz dieser einschneidenden Fakten kamen nur wenige auf die Idee, dieser von Rudolf Steiner gegründeten Gesellschaft den Rücken zu kehren und auszutreten. Das hatte doch offensichtlich den einfachen Grund, dass es Steiners Wunsch und Wille war, dass «seine» Gesellschaft wachsen und wachsen sollte, und zwar «trotz der größten Differenz der Empfindungen» in der vielfarbigen Mitglieder-Palette. Er wünschte sich sogar, dass diese Gesellschaft vor der Welt so effektiv und einflussreich würde wie z.B. die zionistische Bewegung (dies hat mit deren Inhalten nichts zu tun).

Ich durfte dann gegen Ende der sechziger Jahre erleben, wie ein Willem Zeylmans mit seinen Holländern zurück

Dilldapp

zum Goetheanum kam und zwar nicht, weil so vieles besser geworden war, sondern weil er helfen wollte, dass es besser werde («Weil wir es wollen»). Das ist praktische Positivität, von der wir lernen sollten. Es ist eine Horrorvorstellung für mich, dass erneut der Zwietracht-Teufel in unsere Gesellschaft einkehrt. Davor sind wir glücklicherweise heute weit entfernt, trotz Konstitutions-Debatten usw. Ist die Frage denn nicht berechtigt, ob es z.B. eine christliche Tat ist, selbst Gegner zum Gespräch ins Goetheanum zu laden? Oder die Frage: Ist es nicht an der Zeit, das Fernsehen auf die Goetheanum-Bühne zu laden, damit die Welt sieht, dass bei uns der ungekürzte *Faust* schon seit Jahrzehnten professionell aufgeführt wird, usw., usw. Unser Lehrer wollte, dass wir uns mit der Welt auseinandersetzen.

Und wenn wir auch die entgegengesetztesten Meinungen haben: Alle sollten in dieser Gesellschaft Platz haben. Und wenn wir mit einzelnen Funktionären nicht einverstanden sind, so ist das noch lange kein Grund, seine Mitgliedschaft aufzukündigen. Im Vergleich zu den dreißiger bis sechziger Jahren herrscht jetzt am Goetheanum ein blühendes Leben.

Wenn ich mit diesen Zeilen ein wenig zur Versöhnlichkeit beigetragen habe, dann haben diese ihren Zweck erfüllt.

Erhard Ullrich, Kreuzlingen

Zwei Novembersprüche

(zum 30. November 1887)

I

Da wo einer widerstrebend
Vor sich selber schon erbebend
Thut was er nicht lassen kann
Fängt des Dämons Walten an.

II

Was ist die Poesie? Gib uns Bescheid!
Die Wahrheit ist sie – doch im Festeskleid.

Betty Paoli (1814-1894)

EUROPÄER-Samstage

Gundeldinger Casino, Güterstrasse 213 (Tellplatz)
CH–4053 Basel, 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2000/01

XI. **18. November 2000**

Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners

«Die Prüfung der Seele»

Thomas Meyer, Basel

Thematischer Schwerpunkt: Wahrheit und Illusion in geistigen Erlebnissen und sozialen Beziehungen

XII. **27. Januar 2001**

Gibt es noch eine europäische Mitte?

Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt

Kursgebühr: SFR 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:
Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH–4051 Basel
Tel. (0041) +61 273 48 85, Fax (0041) +61 273 48 89

RÜTTIHUBELBAD
Vorträge / Seminare / Tagungen / Fachkurse

KURSPROGRAMM 2001
EINEN SCHRITT WEITER
Ihr Kursprogramm 2001 kommt gratis per Post!

Name _____

Adresse _____

Stiftung Rüttihubelbad / Bildung
CH-3512 Walkringen, Tel. 031 700 81 81, Fax 031 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 68 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Wilfried Hammacher

Inhaltswiedergabe der vier Mysteriendramen von Rudolf Steiner

Dieses Büchlein ist gedacht für Besucherinnen und Besucher von Aufführungen der Mysteriendramen, die sich in kurzer Zeit eine erste oder auch wiedererinnernde Orientierung über Inhalt, Personen und Handlung verschaffen möchten, um den Aufführungen leichter folgen zu können.
Es eignet sich aber auch als Studienhilfe und Anregung bei der Lektüre dieser ersten Dramen von Reinkarnation und Karma in der europäischen Kulturgeschichte. Die Inhaltsangaben der einzelnen Dramen werden ergänzt durch einen Überblick auf die Kompositionsgeheimnisse und die Gestaltung der Dramen-Siegel.

Wilfried Hammacher schreibt aus einer über fünfzigjährigen Erfahrung mit den Dramen, die er als Zuschauer, Schauspieler, Regisseur, in Arbeitsgruppen und Vorträgen sowie durch Schriften gemacht hat – aber noch nie ist er an ein Ende der Entdeckungsreise gelangt.

2000, 104 S., Kt.
Fr./DM 10.–/ÖS 97.–
ISBN 3-7235-1087-6

VERLAG AM GOETHEANUM

Ita Wegman-Klinik Arlesheim

Akutspital für anthroposophisch erweiterte Medizin

- Wir führen Abteilungen für Innere Medizin, Psychiatrie, Gynäkologie/Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Zentrum unserer Pflege steht der individuelle Mensch
- Neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten bieten wir eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien an
- Wir führen zudem eine Allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik, Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim
Fon +41-61-705 71 11, Fax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch – www.wegmanklinik.ch

Anmeldung Krankenhausaufenthalte:
Fon +41-61-705 72 07, Fax +41-61-701 28 79

Ambulante Konsultationen:
Fon +41-61-705 72 74, Fax +41-61-702 02 74

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID VON PAUL SCHATZ

- **Oloid aus Bronze** 17 x 11 cm, SFr. 290.–
- **Oloid aus Holz** 7,5 x 3,5 cm, SFr. 35.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Karton, farbig** 7 x 7 cm, SFr. 40.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Edelstahl** 11,5 x 11,5 cm, SFr. 70.–
- **Katalog** mit sämtlichen Paul Schatz-Objekten (kostenlos)
- **Informationsmaterial** Das Oloid und die Wasseraufbereitung (kostenlos)
- OLOID AG Dornacherstr. 139, 4053 Basel

Telefon 0041 61-361 78 61
Telefax 0041 61-361 06 59
E-mail modelle@oloid.ch

Bestell-Coupon

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

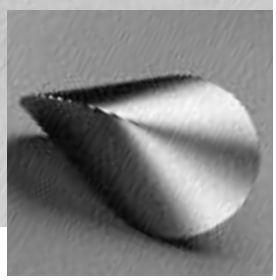
Artikel

Datum

Unterschrift

Einsenden/Fax an:
OLOID AG
Dornacherstr. 139, CH-4053 Basel

Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze

BUCHHANDLUNG MADLIGER SCHWAB ANTIQUARIAT

Warum wurde der Mord an Dag Hammarskjöld totgeschwiegen?

Diavortrag zu dem Buch

«Dag Hammarskjöld. Vision einer Menschheitsethik»

von Stephan Mögle-Stadel.

Freitag, 3. November 2000, 20.00 Uhr

Eintritt Fr. 15.–, Billettreservation empfohlen: Gratis-Telefon 0800 786 086.

Buchhandlung Madliger-Schwab AG
Leonhardstrasse 4, 8001 Zürich
Die richtige Adresse für anthroposophische Literatur.
Rascher Versand – auch ins Ausland.

NEUERSCHEINUNG

Michael – gestern und morgen

Eine anthroposophische Schrift

von Siegfried Werner Munk

Das Buch handelt von Michaels Bedeutung und Wirksamkeit in früherer Zeit und zielt auf seine Mission in näherer Zukunft. Es beschreibt die dazwischen liegende Zeitspanne des Übergangs und der Neuveranlagung abgestorbener Kräfte und Impulse. Damit verknüpft ist die Anthroposophie Rudolf Steiners durch ihren Auftrag, aus den Notwendigkeiten des heutigen Lebens heraus eine menschenwürdige Zukunft mit zu gestalten. Es werden wichtige Entwicklungswege der Michael entfallenen kosmischen Intelligenz in den letzten zweitausend Jahren beschrieben, und als Kern der Darstellung wird die Bedeutung des Logosgedankens und des esoterischen Christentums entwickelt. Das Ganze fügt sich zu einem Panorama, in dem sichtbar wird, wie sich diejenige kosmisch-irdische Geistesströmung durch die Jahrhunderte bewegte, die dann als zeitnotwendige Frucht die Anthroposophie zur Darstellung brachte. Daraus ergibt sich dann der Ausblick auf die Voraussetzungen ihres Fortwirkens in die kommenden Zeiten hinein.

2000, 384 Seiten, broschiert, ISBN 3-9805385-3-2, DM 59,-

Peter Munk Verlag,
Mittermaierstraße 15, 69115 Heidelberg

Vom selben Autor liegen vor: >Märtyrer im Geist. Gedanken zur Mission Rudolf Steiners< 1996 ISBN 3-9805385-0-8 DM 48,00 und >Frage an Christian Rosenkreutz< 1997 ISBN 3-9805385-1-6 DM 36,00

18. Basler Psi-Tage

24. bis 27. November 2000
Kongresszentrum Messe Basel, Schweiz

Wiedergeburt – Wahn oder Wirklichkeit?

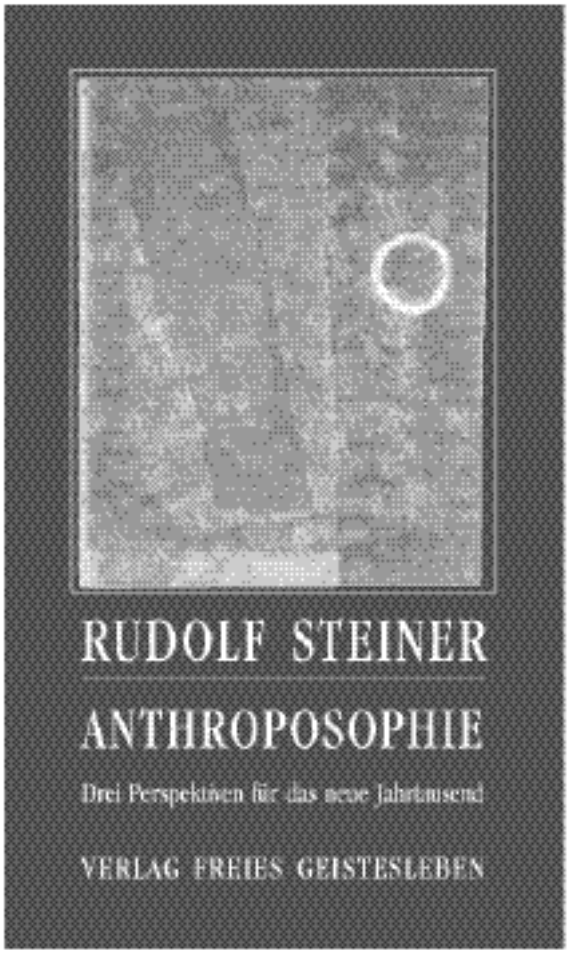
Leben wir wirklich nur einmal? Oder überwindet etwas, das uns im Innersten ausmacht, die Todesschwelle, um in einem neuen Körper wiederzukehren? Seit Jahrtausenden glauben Menschen fast überall auf der Erde an Reinkarnation – und neuerdings lässt sich dieser Glaube wissenschaftlich untermauern.
Die 18. Basler Psi-Tage ziehen Bilanz über den aktuellen Forschungsstand und Schlüsse daraus – mit prominenten Fachleuten aus aller Welt: Die Fakten. Die Erklärung. Der Sinn.

Teilnehmen werden u.a.: Rüdiger Dahlke, Baldur Ebertin, Paola Giovetti, Erlendur Haraldsson, Willigis Jäger, Mira Kudris, Kachinas Kutenai, Maitra, Werner J. Meinhold, Maud Nordwald Pollock, Rhea Powers, Andreas Resch, Sri Sri Ravi Shankar, Sant Rajinder Singh, Wulfing von Rohr, Chet Snow, Marie Taylor, Ingrid Vallieres, Claude Weiss, Harald Wessbecher, Swami Yogeshvarananda, Ronald Zürrer sowie viele weitere namhafte Therapeuten, Medien, Hellsichtige, Weisheitslehrer und Natur- und Geisteswissenschaftler, aber auch Menschen, die sich anscheinend an frühere Leben erinnern.

Weitere Informationen und das Hauptprogramm erhalten Sie beim:

Kongresszentrum Messe Basel
18. Basler Psi-Tage
Messeplatz 21, CH-4021 Basel, Schweiz
Telefon +41 61 686 28 28

Die drei Perspektiven der Anthroposophie



www.geistesleben.com

Drei Vorträge hrsg. von Jean-Claude Lin
96 Seiten, kartoniert, DM/sFr 20,– / öS 146,–
ISBN 3-7725-1773-0

«Nicht etwa bloß für unsere Erkenntnis, sondern für unser innerstes Seelenwesen und Seelenleben, für das Wiederfinden des Geistes im Innern der Seele kann uns Anthroposophie Führerin sein. Denn mit Anthroposophie können wir *intim* werden.»

Rudolf Steiner

Drei Perspektiven der Anthroposophie entwirft Rudolf Steiner, die zu einer Kultur der Freiheit und Liebe führen können: die *physische*, die *seelische* und die *geistige* Perspektive. Sie weisen weit hinaus ins neue, dritte Jahrtausend.

Verlag Freies Geistesleben

Jg. 5/ Nr. 2/3 Dezember/Januar 2000/2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

sFr. 15.– DM 17,– öS 130,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Intuition und Illusion

«Die Pforte der Einweihung»

Novalis – Herr der Gegensätze

Die Erde, diese wunderbare Schöpfung

Anti-Anthroposophie

Geist der Lotosblume

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Intuition und Illusion **3**
Thomas Meyer

Ein Rosenkreuzerdrama **8**
George Adams

Novalis – Herr der Gegensätze **16**
Herbert Pfeifer

Die Mysterien der Mitte zwischen Ost und West **20**
Ein Vortrag von Ludwig Polzer-Hoditz, London 1928

«Die Erde, diese wunderbare Schöpfung ...» **24**
Ein Vortrag von Barbro Karlén, Basel 1995

Der «Völkische Beobachter» und Rudolf Steiner **29**
Andreas Bracher

Der Holocaust als Antrieb zur Bewusstseinswandlung **35**
Thomas Meyer

Ludwig Polzers letzter Lebensrückblick **36**
Thomas Meyer

Glockenton der Jahrhundertwende **38**
Ludwig Polzer-Hoditz

Mabel Collins: «Der Geist der Lotosblume» **40**
Buchbesprechung von Claudia Törpel

«Zeit ist das Übel, Zeit» **43**
Portrait von Rolf Henrich

Leserbrief **44**

Eine Replik auf den Artikel von **Stephan Geuljans** durch den **Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlanden** wird in der Februarnummer 2001 erscheinen.

Die nächste Nummer erscheint am **2. Februar 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2000/2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/1

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich); Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Christoph Podak, Lukas Zingg.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Intuition und Illusion

Die Intuition als Schlüssel zu untrüglicher Erkenntnis

Rudolf Steiner zeigt im Mysteriendrama *Die Pforte der Einweihung*, welche Schwierigkeiten unter Umständen zu überwinden sind, wenn jemand ernstlich Erkenntnisse höherer Welten zu erlangen trachtet. Johannes Thomasius dringt nach langjähriger konzentrativer und meditativer Arbeit dank der Anweisungen seines Lehrers Benedictus erlebnismäßig in die übersinnlichen Bereiche ein. Im vierten, fünften und sechsten Bild dieses Dramas werden uns seine geistigen Erlebnisse vorgeführt. Diese Erlebnisse finden in der *Seelenwelt* statt, wo Thomasius dem Geist der Elemente und den Seelengestalten von Menschen begegnet, die ihm schon von der Sinneswelt her bekannt sind.

Im siebten Bild finden wir ihn im *Geisterland*. Er begegnet hier dem geistigen Wesen seiner ihm auf dem Erkenntnisweg vorangeschrittenen Freundin Maria. Erst durch diese Wesensschau eines anderen Wesens erreicht Johannes eine Erkenntnissicherheit, die seinen früheren Erlebnissen in der Seelenwelt noch mangelte. Darüber sagt er zu Maria, der er die Erlebnisse schildert, die er auf dem Weg ins Geistgebiet durchmachte:

> Und vieles hab‘ ich noch gesehn
> mit meinen Geistorganen,
> was erst die Sinne mir gezeigt
> auf ihre enge Art (...)
> Doch ob ein Traum mir dämmerte,
> ob Geisteswirklichkeit mich schon umgab,
> ich konnte es noch nicht entscheiden.
> Ob meine Geistesschau berührt
> von andern Dingen ward,
> ob ich das eigne Selbst
> mir nur zu einer Welt erweitert,
> ich wusst‘ es nicht.

Erst die geistige Wesensbegegnung mit Maria hebt ihn aus dem wogenden Meer der Erlebnisse auf einen Fels der Erkenntnis-Sicherheit:

> Und dann erschienst Du selbst.
> Nicht wie in dieser Zeit du bist,
> nicht wie Vergangenheit dich sah,
> nein, so erblickt‘ ich dich,
> wie ewig du im Geiste stehst.
> Jetzt erst (...)
> erstrahlt mir volles Licht (...)
> Es steht kein Zauberbild vor mir,
> es ist die *wahre Wesenheit*.

Die Intuitions-Erkenntnis

Maria erscheint Johannnes *wesenhaft*, das heißt so, wie sie in ihrem ewigen Wesen ist. Ihr Wesen ist nicht hinter ihrer Erscheinung verborgen, um von ihm erst gesucht werden zu müssen. Ihr Wesen fällt mit ihrer Erscheinung zusammen.

Was Steiner hier in dramatischer Gestalt darstellt, ist ein konkretes Beispiel einer *Intuitions-Erkenntnis*. Nur in der Intuition wird die Zweiheit von Erscheinung und Wesen überwunden. Bei allen übrigen Erkenntnisarten – von der Gegenstands-Erkenntnis über die Stufe der imaginativen und der noch höheren der inspirativen Erkenntnisart[1] – ist diese Zweiheit immer anzutreffen. Sie ist der eigentliche Grund, weshalb mit diesen Erkenntnisarten immer auch die Möglichkeit der *Täuschung* verbunden ist. Sich über eine Erscheinung täuschen bedeutet, sie auf ein anderes Wesen zu beziehen als dasjenige, das tatsächlich in ihr steckt. Wer ein lächelndes Gesicht als einen Beweis für gutmütige Wesensart ansieht, könnte enttäuscht werden müssen; wer ein ernstes Gesicht als Ausdruck von wesenhafter Humorlosigkeit deutete, ebenso. Ich kann mich über eine sinnliche, imaginative, inspirative Erscheinung gerade deshalb täuschen – das heißt sie falsch beurteilen –, weil mir ihr Wesen nicht unmittelbar miterscheint. Alle diese Erkenntnisarten können daher noch nicht *täuschungsfreie* Erkenntnis geben. Immer bleibt hinter der Erscheinung ein Rest verborgen, der erst gefunden werden muss, um die Erscheinung richtig zu beurteilen. Nicht so auf der Intuitionsstufe.

Hier ist *alles* an der Erscheinung Ausdruck von deren Wesen; oder: *Das Wesen kommt restlos, unverhüllt zur Erscheinung*. So findet Johannes Thomasius auf dieser Stufe der Intuitions-Erkenntnis die Möglichkeit, zu sagen:

> Es steht kein Zauberbild vor mir.
> Es ist die *wahre Wesenheit*.

Durch das intuitiv-erkenntnismäßige Einswerden mit Maria weiß er durch dieses ganz konkrete Geist-Erlebnis, was Erkenntnis *wahrer Wesenheit* ist. Es ist dies seine erste rein geistige Intuitions-Erkenntnis. Sie war durch seine enge Verbindung mit Marias *Wesen* in der Sinneswelt schon vorbereitet worden. Sie wird ihm wie ein innerer Polarstern bei der Sichtung seiner vor-intuitiven imaginativen und inspirativen Erlebnisse Hilfe leisten können.[2]

Ist die Intuition nur *jenseits* von Imagination und Inspiration zu finden?

Nun könnte mancher ungeduldige Geistsucher, der vielleicht gerade die ersten Ufer imaginativer Erkenntnis erreicht hat und der das vierte bis siebte Bild aus dem ersten Mysteriendrama ernstlich auf sich wirken lässt, resignierend sagen: «Das sind wahrhaft trübe Aussichten auf Erkenntnis-*Sicherheit* für alles, was ich selbst erst imaginativ oder inspirativ erleben kann. Denn es kann ja lange dauern, bis ich wie Thomasius an einem bestimmten Punkt zur Intuitionsstufe gelangt sein werde.»

Die Sinneswelt mit ihrer «engen Art» und die ihr angemessene Erkenntnis hatte unser hypothetischer Geistsucher schon vor langem als eine «Welt der Täuschungen» erlebt, in der es für die Erkenntnis nirgends festen Halt zu geben scheint. Gerade deshalb hatte er sich ja auf den Weg der Geist-Erkenntnis begeben. Nun sagt er sich vielleicht: «Wozu mich auch noch *diesem* Meer von Täuschungen aussetzen?» Er könnte sogar alles Streben nach höherer Erkenntnis aufgeben und in einen völligen Wahrheitsrelativismus verfallen, ja zuletzt in ernster Hoffnungslosigkeit ausrufen: «Ich kenne ja *nur* solche Welten, wo Täuschbarkeit und Täuschung herrscht!»

Dann gerade, wenn er dies als Wahrheit zu erkennen glaubte, gäbe er sich jedoch einer größten Täuschung hin. Denn er würde übersehen, dass er die höchste Erkenntnisart der untrüglichen Intuition in gewissem Sinn *bereits besitzt*: in seinem gewöhnlichen gesunden Menschenverstand, der imstande ist, sich zu reinem *sinnlichkeitsfreiem Denken* aufzuschwingen.[3]

Unser hypothetischer Geistsucher könnte also auch nachdenklich werden und seine Meditationsbemühungen, um wieder festen Boden unter die verunsicherten Geistesfüße zu bekommen, in der Tat einmal dem reinen Denken zuwenden. Er klappt das *Mysteriendrama* sowie die vielleicht immer irgendwo aufgeschlagenenen Lieblingsbücher *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* und *Stufen der höheren Erkenntnis* für eine Weile zu und holt *Die Philosophie der Freiheit* vom Regal. Er staunt vielleicht darüber, dass sie schon etwas Staub angesetzt hat und ist beim Aufschlagen verwundert, wie wenig Randnotizen *dieses* Buch von seiner Hand enthält.

Seine Meditation über das Denken bringt er möglicherweise wie folgt zu Papier:

Das Intuitions-Erlebnis im sinnlichkeitsfreien Denken

Ich mag mich auf den imaginativen und inspirativen Erlebnisfeldern Täuschung über Täuschung hingeben, wenn ich in meinem Urteil gleich die volle Wesenswahrheit zu umspannen meine. Über eines *aber täusche ich mich nicht: über den Inhalt meines eigenen Denkens. Ich habe mich über manche Erscheinungen in meinem Urteil tatsächlich getäuscht. Aber ich habe mich niemals über meine Begriffe getäuscht, auch nicht über den Begriff der «Täuschung» selbst, mit dem ich ja jetzt einen Teil meiner früheren Erlebnisse beurteile.*

Begriffe erfasse ich also, sobald sie in meinem denkenden *Bewusstsein erscheinen so, wie sie ihrem innersten Wesen nach sind.*

Darin liegt der Intuitionscharakter beim reinen begrifflichen Denken. «Wir bestimmen den Inhalt eines Begriffs durch reine Intuition aus der ideellen Sphäre heraus», heißt es im neunten Kapitel der Philosophie der Freiheit.[4] *Wer das durchschaut, «wird in demjenigen, was als Denken in seinem Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.»*

Meine Imaginationen und Inspirationen werden (wie schon die Sinneswahrnehmungen) undurchschaute Reste haben. Aber was ich denke, kann ich restlos denken. *Denke ich zum Beispiel den Begriff des «Restes» selbst, dann denke ich auch ihn ganz restlos. Es ist mir gar nicht möglich, den Begriff «Rest» nur teilweise zu denken, so dass ein Rest übrigbliebe, der nicht ins Denken einträte. Ein Begriff tritt entweder* ganz *oder gar nicht in das denkende Bewusstsein ein. Da dies für alle Begriffe gilt, insofern sie gedacht werden, gilt es auch für jeden beliebigen Einzelbegriff. Es ist zum Beispiel unmöglich, den in obigem Satz selbst verwendeten Begriff «ganz» nur teilweise zu denken und einen andern «Teil» dieses Begriffs ungedacht zu lassen. Vielleicht gelingt das aber mit dem Begriff «Teil»? Nein, auch diesen muss ich, will ich ihn rein denken,* ganz *denken.*

Der Begriffsinhalt, der mir in meinem Denken erscheint, hat also nichts Verborgenes, Verhülltes, Restartiges hinter sich. Das ist der Grund, weshalb ich mich über diesen Inhalt nicht täuschen kann. Denke ich «Verborgenheit», so bleibt mir auch an diesem Begriff wie an allen andern nichts «verborgen».

Hinter den Erscheinungen verbirgt sich sonst ihr wahres Wesen. Aber hat es einen Sinn zu sagen: Das Wesen des soeben verwendeten Begriffs des «Dahinter» stecke vielleicht erst hinter *diesem Begriff?*

Aber fehlt dem Wesen von Begriffen nicht, was Marias *Wesen eignet: Ewigkeit, Unzerstörbarkeit? Ist das Wesen des Begriffs nicht vergänglicher Natur wie alles in der Welt? So ist es nicht. Wälder mögen abgeholzt werden, Seen mögen verdunsten. Häuser und Städte mögen zerstört werden. Kein Tyrann der Welt kann auch nur einen einzigen Begriff zerstören. Auch der Begriff «Zerstörung» erweist sich jedem*

Denken als unzerstörbar. Begriffe überleben Kriege, Katastrophen, den Untergang von ganzen Kontinenten.

Nicht weil sie längere Lebensdauer hätten als Pflanzen, Tiere, Menschen, sondern weil sie in der Ewigkeit oder Überzeitlichkeit verwurzelt sind. Weil sie, wie alle «wahre Wesenheit», ungeschaffen sind. «Nothing in the universe so solid as a thought», sagt Emerson, diesen Tatbestand berührend. Auch der Begriff *«Zeit» hat, im Gegensatz zur* erscheinenden *Zeit, weder Anfang noch Ende. Wahre Wesenheit ist ungeschaffen und daher unzerstörbar. Nur Geschaffenes – Erscheinungen im weitesten Sinne – ist vergänglicher Natur, zerstörbar. Selbst wenn es einmal keine denkenden Menschen mehr gäbe: Das würde nur bewirken, dass Begriffe ohne Bewusstseinsschauplätze bleiben müssten, auf dem ihr Wesen auch* erscheinen *würde. Damit wären sie selbst nicht im geringsten in ihrer Essentialität tangiert oder «vernichtet». Ihr Wesen würde einfach nicht als solches zur Erscheinung kommen.*

Der Begriff ist nicht nur unzerstörbar-ewig. Er ist substanziell betrachtet Geist, nur in ruhender, fester Form. Wie Eis sich der Form nach von Wasser unterscheidet und doch substanziell dasselbe bleibt wie Wasser. So kann verständlich werden, weshalb Steiner einmal betont: «Das Gedankenleben ist schon spirituelles *Leben, wenn man es richtig erfasst.»*[5]

Wie Maria ihrem Freund Johannes in der höheren Intuition ihrem wahren Wesen nach erscheint, so erscheinen mir im reinen Denken die Gedanken ihrem Wesen nach. Während alle übrigen Erscheinungen zunächst etwas von ihrem Wesen verbergen, zeigt mir beispielsweise der eben mitverwendete Begriff *der «Erscheinung» selbst sein volles Wesen – eben das: von irgendeinem Wesen* Erscheinung *zu sein.*

*

An solchen erlebten Übungen könnte unser hypothetischer Geistsucher schon auf der Brücke, die von der Sinnes-Erkenntnis zur imaginativen Erkenntnis führt, die untrügliche Gewissheit der Intuition finden und *schätzen lernen*. Diese Brücke wird vom sinnlichkeitsfreien Denken gebildet. Auf ihr schon lernt er kennen, was intuitive Erkenntnis dem Wesen nach ist. Mit diesem Kompass kann er sich voller Zuversicht auf das Meer von Imaginationen hinaus- und in die Lüfte inspirativer Erlebnisse emporwagen.

Der Zusammenhang der denkerischen mit der spirituellen Intuition

Zwischen einer real-geistigen Intuitions-Erkenntnis (wie sie Johannes im Geistgebiet von Maria hat) und der Intuition im gewöhnlichen, aber sinnlichkeitsfreien Denken besteht also kein wesenhafter qualitativer, sondern nur ein gradueller Unterschied.

Man könnte sagen: Die Intuition innerhalb des Denkens ist die niedere Erscheinungsform, welche die real-geistige Intuition innerhalb der sinnlichen Welt annimmt.[6] Allerdings tritt diese Erscheinungsform nur im sinnlichkeitsfreien Denken auf. Da dieses Tun aber oft unbeachtet bleibt, wird häufig übersehen, dass die höchste Erkenntnisart in dargelegtem Sinne bereits im Denken jedes Menschen, der von dieser Fähigkeit sinnlichkeitsfreien Gebrauch macht, anzutreffen ist. Damit wird aber eben auch häufig übersehen, dass ein innerer Zusammenhang besteht zwischen der Intuition, wie sie R. Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* auf dem Feld des sinnlichkeitsfreien Denkens darstellt und derjenigen, die als zunächst höchstes Erkenntnismittel zur Erforschung der real-geistigen Welt dient, wie dies etwa in der *Geheimwissenschaft im Umriss* dargestellt wird.

Wer diesen Zusammenhang aber einsieht, der wird auf seinem Erkenntnisweg zur Erkenntnis höherer Welten zur Stufe der «Intuition» nicht in solcher Art hinstreben, als wäre sie ihm etwas völlig Fernes; vielmehr wird er die Intuitionsfähigkeit, die er schon im sinnlichkeitsfreien Denken besitzt, bewusst aufgreifen und sie in die übrigen geistigen Erfahrungswelten mitnehmen, damit sie sich unterwegs, diesen Welten gemäß, weiter entwickeln und ausgestalten kann.

Ein solcher Geistsucher wird naturgemäß sparsam mit dem Mitteilen seiner Erfahrungen sein, bevor sie nicht intuitiv geprüft sind.

Er wird sich versagen, imaginativen Bildern, die eventuell auf frühere Leben deuten, zuviel Wert beizulegen und sie vorschnell zu beurteilen. Er wird sich sagen: «Erst wenn die Beurteilung eines geistigen Erlebnisses den Gewissheitsgrad erlangt hat, den ich schon vom intuitiven Denken kenne, ist es auf der Stufe *untrüglicher* Erkenntnis angelangt.» Solange er sich z.B. noch bei inspirativen Erlebnissen ernstlich fragen muss: «Weiss ich denn immer, welche Wesenheiten mir ins Ohr flüstern?»[7], solange wird er seine Erlebnisse nicht zum Gegenstand öffentlicher Diskussion zu machen wünschen, sondern danach trachten, sie innerlich weiter zu verarbeiten.

Auch in dieser Hinsicht sind die Mysteriendramen Steiners hochaktuell. Johannes Thomasius fällt es nicht ein, über seine Erlebnisse im Reich der Elemente Bücher zu verfassen oder Vorträge zu halten, obwohl diese Bücher oder Vorträge von vielen Menschen sicherlich sehr interessant gefunden würden. Auch über seine reinkarnatorischen Erlebnisse schweigt er sich solange aus, bis er sie in einer Form zur Darstellung bringen kann, die von allgemein-menschlicher Bedeutung ist.

Ist Denken und Erkennen eine Gruppenangelegenheit?

«Das Erkennen ist keine allgemeine Weltangelegenheit,

sondern ein Geschäft, das der Mensch mit sich selbst abzumachen hat», heißt es in der *Philosophie der Freiheit* (7. Kap.). Entgegen dem damit konstatierten *individuellen* Charakter aller Erkenntnistätigkeit zirkuliert heute in manchen Kreisen die Auffassung, dass gerade geistige Erlebnisse in ihrem «geisteswissenschaftlichen» Wert dadurch erkannt werden sollen, dass sie zu einer Angelegenheit kollektiver Betrachtungen gemacht werden. So ist jüngst geschrieben worden: «Von Geisteswissenschaft kann man nur dann sprechen, wenn nicht nur *einer* die Fähigkeiten hat und die andern sich als Gläubige verhalten, sondern Wissenschaftlichkeit besteht erst dann, wenn viele mit vergleichbaren Fähigkeiten zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen können.»[8]

Diese Vorgehensweise liegt nicht auf der Linie der Geisteswissenschaft. Ja, wenn diese Ansicht richtig wäre, dann hätte Rudolf Steiner selbst ganz einfach keine Geisteswissenschaft begründen *können*. Denn er wartete ja bekanntlich nicht die Zustimmung «von vielen mit vergleichbaren Fähigkeiten» – vorausgesetzt, es hätte sie gegeben – ab, bevor er das methodische und inhaltliche Fundament zur Geisteswissenschaft legte. Sie liegt in einer Verkennnung des notwendigerweise *individuellen* Charakters der menschlichen Denk- und Erkenntnistätigkeit. Wer aber diese Tätigkeit in solcher Art verkennt, wird, wenn er gleichzeitig gewisse spirituelle Interessen hat, nicht nur dazu neigen, auch dieses «Spirituelle» als etwas «Soziales» anzusehen, sondern vor allem als etwas, das viel höher steht als alles, was durch individuelles Denken eingesehen werden kann. Er wird visionsartige oder imaginative Erlebnisse allem, was durch Denken eingesehen werden könnte, bei weitem vorziehen.

Die Ansteckungsgefahr durch «unrichtige Imaginationen»

Das aber ist die beste Voraussetzung, um zu Imaginationen zu gelangen, die von unbemerkter Subjektivität durchzogen sind und deshalb falsch gedeutet werden müssen. Solche Imaginationen haben zwei fatale Eigenschaften: Erstens, sie können, *besonders, wenn sie mitgeteilt werden*, ansteckend wirken. Zweitens, sie rauben dem von ihnen Befallenen zumindest temporär das gesunde Denkvermögen. Falsch gedeutete Imaginationen können daher als große Wahrheiten kursieren, obwohl sie voller Illusionen stecken. Auf diese Tatsache machte Rudolf Steiner unmittelbar nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft im Haager «Hüllenzyklus» in folgender Weise aufmerksam macht: «Nehmen wir (...) an, es kommt in der hellseherischen Betrachtung auf die geschilderte Weise zu unrichtigen Imaginationen[9], dann wirken diese unrichtigen Imaginationen in

«Gute Engel» über den «deutschen Volksgeist»
Beispiel einer fragwürdigen Geistes-Offenbarung

Viele heute kursierenden Mitteilungen geistiger Erlebnisse stammen aus der Mittelzone von Erlebnissen mit (mehr oder weniger reinem) inspirativem oder imaginativem Charakter, denen es sowohl an der höheren Intuition wie auch an der bereits im gesunden Menschenverstand enthaltenen Intuition mangelt. In einem kürzlich erschienenen Buch über Engelbotschaften* erfahren wir zum Beispiel, warum die betreffenden «Engel» glaubwürdig sein sollen: Weil sie nirgends in das Tun des Menschen eingreifen. Dies wird so dargestellt:«Ein Kriterium dafür, dass es ‹gute Engel› waren, die sich mir bemerkbar machten, war, dass sie mich völlig frei ließen. Sie sagten mir nicht, was ich tun oder nicht tun sollte, sondern gaben nur Antwort auf meine Fragen.» Zwei Sätze weiter hören wir: «Es gab aber auch die Aufforderung: ‹Frage weiter. Es ist wichtig für euch und für uns.› » Diese Engel sagen also gelegentlich doch, was man tun soll, nämlich fragen. Ist Fragen kein Tun? An anderer Stelle erfahren wir über den deutschen Volksgeist von einem «guten Engel›, er sei «gesprengt» worden. Die Vorstellung des Sprengens lässt sich aber nur auf (dicht-materielle) *Erscheinungen* anwenden. Wie soll ein geistiges, unzerstörbares Wesen «gesprengt» werden können? Auch wird behauptet, dieser Volksgeist sei «missbraucht» worden. Was missbraucht werden konnte, ist aber nicht der deutsche Volksgeist, sondern einzig und allein dessen *Name*.

* Siehe Irene Johanson,
Was Engel uns heute mitteilen wollen, Stuttgart 2000.

Rudolf Steiner über Hellsehen und Denken

Ich habe [in der *Geheimwissenschaft im Umriss*] auseinandergesetzt, dass das (..) heutige Hellsehen (...) zwar zu seiner Vorentwickelung seine Bildhaftigkeit hat, dass es aber nicht stehen bleiben darf dabei, sondern vorrücken muss bis zu dem Punkte, wo auch der letzte Erdenrest von dem, was geschaut wird, abgeworfen wird. Dann ist allerdings eine gewisse Gefahr vorhanden für den Hellseher, wenn er alle Erdenreste abstreift. Wenn er da zum Beispiel den Engel sieht und alles Irdische abstreift, so ist die Gefahr vorhanden, dass er dann nichts mehr sieht. Was einen dann bewahrt, die Sache ganz zu verlieren, wenn man wirklich in die geistige Welt kommt, das ist der Same, der aus dem Denken aufgehen kann. Die Gedanken geben dann die Substanz her, das, was da ist in der geistigen Welt, zu ergreifen. Dadurch erhalten wir die Fähigkeit, wirklich in der geistigen Welt zu leben, dass wir [im sinnlichkeitsfreien Denken] das ergreifen in unserer sinnlichen Welt, was nicht mehr von Elementen der Sinnlichkeit durchsetzt ist und doch hier auf dem physischen Plane ist. Das sind einzig und allein die Gedanken. Wir dürfen nichts mitbringen in die geistige Welt als lediglich die Gedanken. Von einem Kreise zum Beispiel nichts von der Kreide, sondern lediglich die Gedanken von dem Kreise. Mit dem können Sie aufsteigen in die geistigen Welten. Von dem Bilde dürfen Sie nichts mitbringen (...)
Es gibt kaum etwas, was den Hochmut so sehr züchtet wie ein nicht von Gedanken erhelltes Hellsehen, und es ist deshalb so besonders gefährlich, weil der Betreffende in der Regel gar nicht weiß, dass er hochmütig ist, sondern sich sogar für demütig hält. Er weiß gar nicht, was für ein Hochmut dazu gehört, die denkerische Arbeit des Menschen gering zu achten und auf gewisse Eingebungen den Hauptwert zu legen. Es steckt darin ein maskierter Hochmut, der ungeheuerlich ist.»

GA 117, Vortrag vom 13. November 1909.

einer gewissen Weise seelisch ansteckend; sie stecken so an, dass sie gerade den gesunden Menschenverstand und die Intellektualität auslöschen. Sie schaden also in einem ganz anders starken Maße als die bloß intellektuellen Torheiten. Wenn man daher versucht, alles das, was auch auf dem Felde des Okkultismus gewonnen wird, zu durchdringen mit den Formen des gesunden Menschenverstandes, so tut man recht.»[10]

Die große Phantasmagorie (wie man in solchen Fällen statt «Imagination» vielleicht besser sagen sollte) um den zum wiedergekehrten «Christus» proklamierten jungen Krishnamurti, die so viele Menschen ansteckte und gänzlich urteilsunfähig machte, bot den tragischen Hintergrund nicht nur zu dem ganzen Haager Zyklus, sondern auch zu dieser eindringlichen Bemerkung über die Wirkung «falscher Imaginationen». Diese Phantasmagorie, der Tausende verfielen, war bekanntlich der Hauptgrund dafür, dass Steiner seine Arbeit auf einem ganz neuen Terrain weiterführen musste.

Der gesunde Menschenverstand als Ausgangspunkt des esoterischen Strebens

Da «unrichtige Imaginationen» die Eigenschaft haben, bei den von ihnen Befallenen den Verstand auszulöschen, sind «imaginative» Torheiten in der Regel nicht mit Argumenten zu kurieren. Denn um sich auf diese einzulassen, wäre eben gerade der ausgelöschte Verstand vonnöten. Mit dem Verstand ist aber auch das gesunde Fundament eines modernen Geistesstrebens ausgelöscht.

Über den gesunden Menschenverstand und sein Verhältnis zur Geisteswissenschaft wie auch zum eigenen geistigen Erleben sagt Rudolf Steiner am 25. April 1924: «Dieser gesunde Menschenverstand, der die Anthroposophie ehrlich begreift, der ist überhaupt der Anfang des esoterischen Strebens. Und man sollte das schätzen, dass der begreifende gesunde Menschenverstand der Anfang des esoterischen Strebens ist. Man sollte das nicht übersehen. Dann wird man (...) auch in den esoterischen Weg immer mehr und mehr hineinkommen.»[11] Wir haben gezeigt, dass in diesem Menschenverstand schon die höchste Erkenntnisart waltet: die Intuition.

Die Intuition im gewöhnlichen reinen Denken verhält sich zur real-geistigen Intuition, wie sie Johannes Thomasius im siebten Bild des ersten Mysteriendrams erstmals erlebt, wie der Keim zur Frucht. Niemand, der einsieht, dass in beidem essentiell dasselbe waltet, wird der Illusion verfallen, den gesunden Menschenverstand als «unspirituell» zu betrachten und sich gerade deshalb der Gefahr aussetzen, sich von «unrichtigen Imaginationen» anstecken zu lassen.

An diese Grundlage allen zeitgemäßen spirituellen Strebens – den intuitionsdurchdrungenen Menschenverstand – wollte mit diesen Betrachtungen erinnert werden.

Thomas Meyer

---

1 Siehe dazu R. Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12.

2 Allerdings wird Johannes Thomasius auch *nach* diesem Intuitions-Erlebnis, dessen Wert er zeitweise wieder aus den Augen verliert, noch durch viele Täuschungen und Irrtümer gehen. – Wahre Entwicklung spielt sich zwischen den Polen von Kontinuität und Diskontinuität ab.

3 Unter sinnlichkeitsfreiem Denken wird das Denken in *Begriffen* verstanden, im Gegensatz zu einem Denken in *Vorstellungen*. Begriff ist das unanschauliche Wesen, das allgemeine Gesetz einer Erscheinung. Der Begriff Dreieck ist nicht dieses oder jenes besondere «Dreieck». Letzteres ist eine von verschiedenen Dreiecks-Vorstellungen, denen aber allen ein und derselbe Dreiecks-Begriff zugrundeliegt. Die Vorstellung ist nach der *Philosophie der Freiheit* (Kapitel 6, «Die menschliche Individualität») ein «individualisierter Begriff». Der Begriff ist nicht vorstellbar, sondern nur denkbar. Wer Denken mit vorstellendem Denken in «individualisierten Begriffen» gleichsetzt, der wird diese Ausführungen missverstehen müssen. Er hat noch keinen Begriff von reinem, sinnlichkeitsfreiem Denken in Begriffen, obwohl er allgemeine Kategorien wie Teil, Ganzes, Rest, Erscheinung etc. dauernd gebraucht, auch ohne dabei an diesen oder jenen konkreten Teil (z.B. eines Kuchens) oder den oder jenen bestimmten Rest (z.B. eines Guthabens) zu denken. Reines Denken betätigen und sich über sein Wesen Rechenschaft ablegen sind zweierlei Dinge. Das erstere kann auch ohne das letztere vollzogen werden; nicht aber umgekehrt. Um das letztere ist es unserem Geistesschüler hier zu tun.

4 Die substantielle Identität der Begriffe im denkenden Bewusstsein mit den im Weltgetriebe schaffenden Weltgesetzen behauptete der mittelalterliche Ideen-Realismus, der in Steiners Geisteswissenschaft auf höherer Stufe fortlebt.

5 Am 17. August 1918, in: GA 183.

6 Die Ich-Intuition, auf die an anderer Stelle eingegangen werden soll, ist zunächst die einzige *real-geistige* Intuition innerhalb des Sinnesbewusstseins. – Siehe GA 12.

7 Jostein Saether, *Wandeln unter unsichtbaren Menschen – eine karmische Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 322.

8 Heide Oehms, «Reinkarnation und Karma», in: *Novalis*, Sept. 2000, S. 21.

9 «Unrichtig» heißt einerseits «von persönlichen Wünschen durchsetzt», andererseits unrichtig gedeutet, so dass sich der Betreffende über das Wesen seiner Imagination Täuschungen hingibt. Es gibt im wesentlichen zwei Quellen aller Täuschung. Die eine rührt davon her, dass subjektive Wünsche unbemerkterweise in die Sphäre des Erlebens hineingetragen werden; die andere davon, dass ein Eindruck unrichtig gedeutet, das heißt beurteilt wird. Beide Quellen wirken oft zusammen. (Siehe dazu: GA 13, Kap. «Die Erkenntnis der höheren Welten».)

10 GA 145, 28. März 1913.

11 GA 241a, *Esoterische Unterweisungen für die Erste Klasse*, Zehnte Klassenstunde.

Ein Rosenkreuzerdrama

Betrachtungen von George Adams zu Rudolf Steiners Mysteriendrama Die Pforte der Einweihung

In einer wunderbaren Passage seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* fasst Rudolf Steiner die Quintessenz der Rosenkreuzerlehre – die Weisheit vom heiligen Gral, die in diesem Werk enthalten ist – wie folgt zusammen:

«Der ‹Kosmos der Weisheit› entwickelt sich in einen ‹Kosmos der Liebe› hinein. Aus alledem, was das ‹Ich› in sich entfalten kann, soll *Liebe* werden. Als das umfassende ‹Vorbild der Liebe› stellt sich bei seiner Offenbarung das hohe Sonnenwesen dar, welches bei der Schilderung der Christus-Entwickelung gekennzeichnet werden konnte. In das Innerste des menschlichen Wesens ist damit der Keim der Liebe gesenkt. Und von da aus soll er in die ganze Entwickelung einströmen. Wie sich die vorher gebildete Weisheit in den Kräften der sinnlichen Außenwelt der Erde, in den gegenwärtigen ‹Naturkräften› offenbart, so wird sich in Zukunft die Liebe selbst in allen Erscheinungen als neue Naturkraft offenbaren. Das ist das Geheimnis aller Entwickelung in die Zukunft hinein: dass die Erkenntnis, dass auch alles, was der Mensch vollbringt aus dem wahren Verständnis der Entwickelung heraus, eine Aussaat ist, die als Liebe reifen muss. Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet (...) Was sich durch Saturn, Sonne und Mond als Weisheit vorbereitet hat, wirkt im physischen, ätherischen und astralischen Leib des Menschen; und es stellt sich dar als ‹Weisheit der Welt›; im ‹Ich› aber verinnerlicht es sich. Die ‹Weisheit der Außenwelt› wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht wird, wird sie Keim der *Liebe*. Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im ‹Ich› wiedergeborenen Weisheit.»[1]

Im ersten Mysteriendrama, das Rudolf Steiner auf der Titelseite als *Rosenkreuzermysterium* bezeichnet, wird dieses Motiv des Wachstums der Liebe als der im Ich des Menschen wiedergeborenen Weisheit gleichsam durch zahllose goldene Fäden entwickelt. Die vier Mysteriendramen sind so voll von Weisheit, dass sie, wie ihr Verfasser selber sagte, die Geisteslehre enthalten, die er in unzähligen Vorträgen geben konnte – für jene, die sich darum bemühen, diese Weisheit aus ihnen herauszuholen. Wir finden das immer mehr bestätigt, je öfter wir sie lesen und über sie nachdenken, und besonders, wenn wir sie in einer Bühnendarstellung erleben, wie es jetzt dankenswerterweise am Goetheanum möglich ist. In den folgenden Betrachtungen wird daher in aller Ehrfurcht höchstens *einen* der vielen Goldfäden, der das Motiv von Weisheit und Liebe enthält, wie es im ersten Mysteriendrama erscheint, berührt werden können.

Das Grundmotiv des Stückes ist in den Mysteriensprüchen gegeben, die Benedictus am Ende des dritten und des siebten Bildes mitteilt. Im dritten Bild, wo Johannes die Prüfungen des Leidens, der Einsamkeit und der Ratlosigkeit bestanden hat, gibt ihm Benedictus die Worte mit, die ihn bewusst in die geistige Welt führen sollen. Benedictus deutet Johannes erst seine Prüfungen und die durchgemachten Erfahrungen und schließt dann folgende Worte an:

«Ich durfte dir an Weisheitsschätzen geben,
was Kraft dir brachte,
dich selbst zu halten,
auch da du selbst an dich nicht glaubtest.
Es war die Weisheit,
die du errungen,
dir treuer als der Glaube,
der dir geschenkt.
Du bist als reif befunden,
du darfst entlassen werden.
Die Freundin ist vorangeschritten,
du wirst im Geist sie finden.
Ich kann dir noch die Richtung weisen:
Entzünde deiner Seele volle Macht
an Worten, die durch meinen Mund
den Schlüssel geben zu den Höhen.
Sie werden dich geleiten,
auch wenn dich nichts mehr leitet,
was Sinnesaugen noch erblicken können.
Mit vollem Herzen wolle sie empfangen:
Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
durch Raumesweiten,
zu füllen die Welt mit Sein.
Der Liebe Segen, er erwarmet
die Zeitenfolgen,
zu rufen aller Welten Offenbarung.
Und Geistesboten, sie vermählen
des Lichtes webend Wesen
mit Seelenoffenbarung;
und wenn vermählen kann mit beiden
der Mensch sein eigen Selbst,
ist er in Geisteshöhen lebend.»

Die darauf folgenden Bilder (viertes, fünftes und sechstes) stellen den Inhalt von Johannes' Meditation und seine Erfahrung in der Seelen-Welt dar. Das siebente Bild, wo er Maria im Geistgebiet findet, ist sozusagen die Einweihungsszene im Himmel; es ist das volle Gegenstück

zur Prüfungsszene auf der Erde. Wie viele der Worte, die in der dritten Szene in Angst und Verwirrung gesprochen wurden, tönen in der siebten Szene wie in einem wunderbar verwandelten Echo wieder! Am Anfang dieses Bildes sehen wir Maria mit ihren Seelenfreundinnen: Philia, Astrid und Luna; und mit dem adoptierten Kind, das in das karmische Gewebe zwischen ihr und Johannes ebenfalls eingesponnen ist. Johannes kommt von weiter Ferne zu ihr; nun finden sie einander in der geistigen Welt und erkennen im ewigen Licht der Evolution das Schicksalsband, das sie durch viele Erdenleben verbunden hat. Benedictus erscheint erst am Ende, und er sagt ausdrücklich, dass das auch so sein muss:

«Ihr habt euch selbst
gefunden hier im Geistgebiet.
So darf auch ich
an eurer Seite wieder sein.
Ich durfte euch die Kraft verleihn,
die euch hierher getrieben,
doch konnt' ich euch
nicht selbst geleiten.
So will es das Gesetz,
dem ich gehorchen muss.»

Am Ende seiner Rede übergibt er das *Wort der Kraft*, das als eine Umwandlung des Mysteriumspruches des dritten Bildes ertönt:

«Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
von Mensch zu Mensch,
zu füllen alle Welt mit Wahrheit.
Der Liebe Segen, er erwarmet
die Seele an der Seele,
zu wirken aller Welten Seligkeit.
Und Geistesboten, sie vermählen
der Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Das Geheimnis des Heiligen Gral, Weisheit und Liebe – die Quintessenz von Rudolf Steiners *Geheimwissenschaft* – liegt in diesen beiden Sprüchen von Benedictus enthalten. Wir können sie als die Mysterienworte der Schöpfung einerseits und der Auferstehung andererseits bezeichnen: der Genesis und der Apokalypse, des Alpha und des Omega des Erdenlebens. Im ersten Spruch wird uns gesagt, dass das Licht der Welt in schöpferischer Art den ganzen Raum durchwirkt. Es ist das Geisteslicht, das uns beispielsweise auch in den zweiundfünfzig Sprüchen des Seelenkalenders begegnet:

«Im Lichte, das aus Geistestiefen
im Raume fruchtbar webend
der Götter Schaffen offenbart (...)»[2]

Dieses Licht ist von zarter Weisheit erfüllt. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien durchdringen es. In den ersten neun Zeilen des ersten Spruches von Benedictus ist der Schlüssel zu einer neuen Physik gegeben: Geistiges Licht – das Licht der Weisheit; und geistige Wärme – die Wärme der Liebe: die Urgeheimnisse von Raum und Zeit.[3]

Und nun der metamorphosierte Spruch: Während der erste Spruch vom Lichte spricht, das durch den Raum strahlt, um die Welt mit Sein zu erfüllen, so wird jetzt vom Licht gesprochen, das von Mensch zu Mensch erstrahlt, um die Welt mit Wahrheit zu erfüllen. Und während im ersten Spruch vom Segen der Liebe die Rede ist, der die Zeitenfolgen erwärmt, so spricht der zweite vom Liebessegen, der Seele an Seele, der die eine Seele in Berührung mit der anderen erwärmt. Der Gedanke wird damit ausgesprochen, dass in den gegenseitigen Beziehungen der Menschen auf der Erde der Same einer schöpferischen Kraft lebt. Die Welt der irdischen Materie – wahrhaftig eine Welt aus «gewobenem Licht» – zerfällt und stirbt dahin. Eine Zeit wird kommen, wo nichts mehr von ihr übrig ist. Ein leerer Raum wird da erscheinen, wo die Materie war – da, wo der heutige Mensch den festen Halt der Realität unter seinen Füßen erlebt, das «wirkliche Sein» der Sinneswelt. Doch während das alte Sein, das aus dem Licht der Schöpfung gewoben war, hinstirbt, wird durch den Menschen ein neues Sein erstehen. Denn im Wendepunkt der Evolution trat in diese Welt des Scheins, des Nichts und des Todes der Christus herein, das ursprüngliche «Licht der Welt», das im Urbeginne war. Er brachte in diese irdische Welt eine neue Fülle von «innerem Licht», das in den Herzen der Menschen geboren werden und als neues Sein zu neuem kosmischen Dasein erstehen kann. Die Fäden dieses Christuslichtes werden von Mensch zu Mensch gewoben. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien werden neu geboren, während sich die Schicksalsbeziehungen zwischen den Seelen offenbaren; während sie zu Beziehungen von geordneter Schönheit werden: Weisheit, wiedergeboren in der Macht der Liebe.

Dieser Gedanke läuft wie ein Leitmotiv durch das erste Mysteriendrama: ein Leitmotiv, dessen Schlüssel in den Mysteriensprüchen, die Benedictus im dritten und siebten Bilde gibt, enthalten ist. Das Thema ist um die Hauptgestalten von Johannes und Maria gesponnen: ihre gegenseitige Beziehung. Als sie ihre Prüfungen bestanden und ihre Aufgabe erkannt haben, deutet ihnen Benedictus in feierlichen Worten, was sie *einer durch den andern* zu erleben hatten:

«Es hat das Schicksal euch verbunden,
vereint die Kräfte zu entfalten,
die gutem Schaffen dienen müssen.
Und wandelnd auf dem Seelenpfade,
wird euch die Weisheit selber lehren,
dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

«Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn» – das ist die zentrale Botschaft des siebten Bildes. Johannes hat seine Erfahrungen auf dem Initiationspfad beschrieben – die reichen und mannigfaltigen Erlebnisse, die den Inhalt der vorangegangenen Bilder darstellten. Und doch, so sagt er, war er außerstande zu beurteilen, ob das, was er erlebte, Wirklichkeit war oder Traum; ob er nur den Inhalt seines eigenen Selbstes aus sich herausgesponnen hatte, oder ob er in seiner Schau von wirklichem Geistessein berührt worden war. Dann betrachtet er Maria selbst in ihrem ewigen Wesen, und da werden seine Zweifel zerstreut:

«Und jetzt erst, da vor dir
im Geist ich stehen darf,
erstrahlt mir volles Licht.
In dir hat schon mein Sinnensehn
die Wirklichkeit so fest ergriffen,
dass mir Gewissheit ist
auch hier im Geisterland:
Es steht kein Zauberbild vor mir.
Es ist die wahre Wesenheit,
in der ich dir begegnet dort,
in der ich hier dich treffen darf.»

Aus der Welt der Maya, der Welt der Sinne trägt der Mensch in die geistige Welt das einzig sichere Kriterium für Wirklichkeit hinein: es ist das Erlebnis, das er in wachsender Liebe zu anderen Menschenwesen gewonnen hat. Die Liebe zwischen Johannes und Maria ist kein Ausfluss eines nur sentimentalen, persönlichen Fühlens. Sie ist gereift; sie hat sie beide durch Erdenleben um Erdenleben getragen, durch viele Zweifel und Schwierigkeiten, in vielfältigen und schwierigen Beziehungen zu anderen Menschen und deren Kreise. Durch Prüfungen und durch die Treue in Prüfungen hat sich ihre Liebe zum Prüfstein entwickelt, der sie geworden ist. Auch für Maria ist es so. Ihre Worte sind ein Echo und eine Bestätigung dessen, was Johannes eben gesagt hat. Sie erinnert ihn daran, wie der Höhepunkt seiner Einsamkeit und seines Leidens durch die Gespräche bewirkt worden war, die er im ersten Bild des Dramas vernommen hatte, als das Schicksal in einem kritischen Augenblick seines inneren Lebens all die vielen um ihn versammelt hatte, die mit ihm karmisch verbunden waren und die so verschiedene Seiten des urprünglichen Menschseins zum Ausdruck brachten. Und Maria fährt fort:

«Am nächsten stehst du meiner Seele,
der du in Schmerzen Treue hast bewahrt;
darum ist mir das Los gefallen,
die Weihe zu vollenden,
der du das Geisteslicht verdankst.
Es haben dich erweckt zum Schauen
die Brüder, die im Tempel Dienste tun.
Doch kannst du nur erkennen,
dass Wahrheit dies Geschaute ist,
wenn du im Geisterlande wiederfindest
ein Wesen, dem du schon in Sinneswelten
im tiefsten Sein verbunden bist.
Dass dir dies Wesen hier entgegentreten kann,
entsandten mich die Brüder dir voraus.»

Und dann beschreibt sie ihr eigenes Erlebnis, als sie ihm vorauschritt. Sie konnte sich selbst mit innerer Gewissheit im Geistgebiet erleben, durch ihre innere Verbindung mit ihm:

«In jenem Augenblick, da ich mich frei
vom Sinnenleibe fühlte, konnte ich
das Geistesauge auf dich richten.
Ich hatte nicht Johannes nur vor mir;
ich sah das Weib, das mir gefolgt
in alten Zeiten war und sein Geschick
an meines enge hat gebunden.
So ward mir Geisteswahrheit hier durch dich,
der mir in Sinneswelten schon
im tiefsten Sein verbunden ist.
Ich hatte mir erworben Geistessicherheit
und ward befähigt, sie zu geben dir.»

Es ist die Antwort des Kosmos auf ihre Erfahrungen, wenn Benedictus darauf zu Maria und Johannes die Worte spricht:

«(...) dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

*

In eigentümlicher Art werden in der Meditation des Johannes zu Beginn des vierten Bildes die Aussprüche von Luzifer und Ahriman in die dramatische Komposition verflochten, insofern das Leitmotiv der Geistessicherheit, von «Wahrheit» und «Sein», in Betracht kommt. Luzifers

Aussprüche beginnen und enden mit dem Refrain:

«O Mensch, erkenne dich,
O Mensch empfinde mich.»

Bei Ahriman ist es ebenso; nur dass das *dich* und *mich* bei ihm vertauscht sind. Die Versrhythmen, wenn auch nicht der genaue Wortlaut dieses Refrains, erklingen wie ein Echo im Beginn der an Johannes gerichteten Worte Marias im siebten Bild wieder:

«Du hast empfunden mich,
du hast erfühlet dich (...)»

Ahriman will das Licht der Erde für sich in Anspruch nehmen. Er spricht von «dichtem Licht» – verdichtet zur Schönheit der Sinneswelt:

«Ich wirke diese Schönheit
in dichtem Licht.»

Rudolf Steiner machte einmal auf die Verwendung des Ausdrucks «dicht» an dieser Stelle aufmerksam. Ein Poet ist in der deutschen Sprache ein *Dichter*: einer, der die Wirklichkeiten des Geistes und der Imagination in diese Welt *verdichtet*. Derart ist die *Dichtung* – das heißt die Schöpfung – der Götter, durch welche aus dem «im Nichts gegründeten Gebäude» des webenden Lichtes, «die wolkenbekränzten Türme, die Prunkpaläste, die heiligen Tempel, ja selbst dieses Erdenrund» und alle Dinge dieser Erde gebildet werden, die sich zur gegebenen Zeit aber wieder auflösen werden «und so, wie dieses wesenlose Schauspiel schwand, nicht einmal ein Wölkchen zurücklassen werden.»[4]
Ahriman will diese schöne Welt von dichtem Licht für sich in Anspruch nehmen. Er möchte nicht, dass sie sich wieder in Geist auflöst. Er möchte alle Dinge dauernd machen. Diese Welt, so erklärt er, soll dem Menschen Sicherheit verleihen. Der Mensch soll Kraft der Wahrheit aus Ahrimans Festigkeit saugen – aus dem festen Grund der irdischen Materie. Doch im weiteren Verlauf des Dramas sieht Johannes, wie dieser feste Grund der Erde in einem kosmischen Gewitter schwankt und wankt – und zwar gerade wegen der Geistesleere des Menschen.

«Es müssen Geister Welten brechen,
soll euer Zeitenschaffen
Verwüstung nicht und Tod
den Ewigkeiten bringen»,

sagt der Geist der Elemente zu den zwei gelehrten Männern, Capesius und Strader.

«Ihr glaubt der Wahrheit
erhabene Tempel zu erbauen,
doch eurer Arbeit Folge
entfesselt Sturmgewalten
in Urwelttiefen.»

Ahrimans Sicherheit ist letzten Endes nur vergänglicher Natur. Er lebt in Hass und Furcht. Mit eifersüchtiger Sorge wacht er gerade über jene Eigenschaften im Menschen – die Blindheit gegenüber der Geisteswelt, die Befriedigtheit durch die bloße Sinneswelt – welche die Geistwesen der Erde ausgehungert lassen.

Die Sicherheit, die der Mensch zu haben glaubt, wenn er den «sichern Boden» unter seinen Füßen spürt – er verdankt sie zunächst Ahriman: diese Sicherheit muss er verlieren, wenn der Schreckensaugenblick der Schwelle naht. Und doch – der Mensch muss seine Sicherheit aus der Welt der Sinne schöpfen. Aber nicht im Sinne Ahrimans, sondern im Sinne des Christus. Der Christus trat in diese Sinneswelt herein. Seine Fülle kam in die leere Welt der Maja. Sein Kommen verwirklichte – wie Rudolf Steiner nie müde wurde, zu betonen – den eigentlichen Sinn des Erdgeschehens. Das Christuslicht webt von Seele zu Seele Erlösung. Die Menschen, die Sein Licht erleben und in Bedrängnis und im Lebenschaos lernen, einander wahrhaft zu lieben, sie erlangen Geistes-Sicherheit. Und diese Sicherheit wird ihnen nicht nur hier auf Erden dienen, sondern auch in der Geisteswelt, für alle Zukunft. Ja, diese Geistes-Sicherheit, in Liebe errungen, bildet nicht nur für den Menschen selbst, sondern auch für das ganze Weltall den «sichern Boden» für die Zukunft.

Wenn sich dieses so verhält, dann folgt daraus, dass die wahren Werte für das Weltenall in den einfachen, alltäglichen Beziehungen zwischen den Menschen liegen. Die himmlische Stadt, der Kosmos der Zukunft, wird nicht nur in den Palästen, Kathedralen und Ratskammern vorbereitet, sondern auch in der Bauernhütte, in der See-

mannskajüte, in der Werkstatt, in der Grube, auf dem Bauernhof und im Heim. «So viel», sagt Rudolf Steiner, «wie von der Kraft der Liebe ins Dasein tritt, so viel wird schöpferisch für die Zukunft getan.» Es ist das Thema der Hirten und der Könige. Das Kommen des Erlösers wurde nicht nur von den «weisen Königshäuptern» gesehen, sondern auch von den «armen Hirtenherzen» verkündet.

Auch dieses Motiv der Hirten und der Könige durchzieht das Rosenkreuzermysterium. Die Könige – als Repräsentanten der alten Weisheit – sind in den beiden Tempelszenen als die Persönlichkeiten Benedictus, Theodosius und Romanus vorhanden, mit dem rätselhaften vierten, dem «gemischten König». Die Hirtenstimmung wird durch Felix Balde und die «andere Maria» in diese Szenen hineingetragen. Diese beiden spielen die Schlüsselrolle im Plot – wenn der Ausdruck hier gestattet ist – des ersten Mysteriendramas. Balde erscheint im einfachen Berggewand von zu Hause im Tempel – einfach so, wie er im gewöhnlichen Leben ist. Im Verzeichnis der Personen zu Beginn des Dramas wird er als «Träger des Naturgeistes» charakterisiert. Er trägt in seiner Seele ein Licht der Natur. Er ist weder gelehrt noch eingeweiht; aber in seinen Worten liegen Schätze von Weisheit. Capesius konnte in seinem Gelehrtenstadium nichts mit ihm anfangen:

«Er spricht von Sonnenwesen,
die in den Steinen wohnen,
von Monddämonen,
die jener Wesen Werke stören,
vom Zahlensinn der Pflanzen redet er.
Und wer ihn hört, der wird nicht lange
in seinen Worten einen Sinn bewahren können.»

Doch Benedictus antwortet:

«Man kann auch fühlen,
wie wenn Naturgewalten in den Worten suchten,
zu offenbaren sich in ihres Wesens Wahrheit.»

Für Benedictus ist ein jedes Wort von Felix Balde von unschätzbarem Wert.

Balde erscheint in den Bildern geistiger Vorgänge in seinem Erdengewand, weil ihn schon in seinem irdischen Leben ein geistiges Licht durchstrahlt; und, so dürfen wir sicher hinzufügen, wegen seiner Schlichtheit. Die «andere Maria», so wie sie in den Tempelbildern auftritt, scheint zunächst in vollem Gegensatz dazu zu stehen. Als menschlicher Charakter, in der langen Gesprächsszene, mit der das Stück beginnt, ist sie eine einfache, freundliche Dame, die guten Werken hingegeben ist. Ihre Freundin Maria erzählt, wie sie ein normales, hartes Leben als Gattin und Mutter gelebt hatte, bis sie der frühe Tod ihres Gatten mit Leid und Erschöpfung zeichnete; wie aber schließlich neues Leben und neue Stärke durch Geisteswissenschaft in sie einzog. Dieses Leben und diese Stärke gaben ihr die Kraft, andere zu trösten und zu heilen. Sie selbst beschreibt es so:

«Die warme Zauberkraft der Worte,
die hier ich höre,
ergießt in meine Hände sich
und fließt wie Balsam weiter,
berührt die Hand den Leidbeladenen.
Sie wandelt sich auf meinen Lippen
in rechte Trostesrede
für schmerzdurchwühlte Herzen.
Ich frage nach der Worte Ursprung nicht.
Ich schaue ihre Wahrheit,
wenn lebend Leben sie mir spenden.»

So ist die «andere Maria» im äußeren Leben. Wenn sie aber zusammen mit Capesius und Strader und dem Geist der Elemente im vierten Bild als «Seeleform» wiedererscheint, erscheint sie als ein seltsames, unheimliches Wesen, aus den Felsen selbst geboren, eine in Dunkel- und Silbergrün gehüllte Gestalt. Ihre Stimme beschwört die ruhige Geduld und Feierlichkeit der Mutter Natur, das ausharrende, lange Leiden der Erde; ihre Worte sind von unheimlicher, elementarischer Musik umwoben. In dieser Art erscheint sie in den Tempelbildern. Diese zwei Erscheinungsweisen – als «andere Maria» wie im gewöhnlichen Leben und in diesen Bildern in der Seelenwelt oder in Johannes' Meditation – enthalten ein Rätsel. Was und wer ist die «andere Maria»? Warum erscheint die schlichte, sehr soziale und freundliche Dame der Eingangsszene in ihrem Seelenaspekt beinahe als Elementarwesen, felsgeboren, vereint mit den Urtiefen der Natur? Außerdem gibt es hier ein merkwürdiges Spiel mit Worten: Weshalb heißt sie «*die andere* Maria»?

Im vierten Bild versuchen Capesius und Strader ihren Weg zur großen Mutter, zur Natur, zurückzufinden. An diesem Punkte tritt ihnen die andere Maria aus dem Felsen entgegen. Sie tadelt sie freundlich ob ihres intellektuellen Hochmuts. Capesius möchte gerne ihre Hilfe gewinnen. Er bittet:

«So wandle uns
die Fragen nach den rechten Lebenswerten
in deine Sprache,
so dass Natur uns Antwort gebe.
Denn unvermögend sind wir selbst,
die große Mutter so zu fragen,
dass sie uns hören kann.»

Darauf bezeichnet sich die andere Maria als die «niedre Schwester» jenes großen Wesens. Sie ist also die Dienerin der Mutter Natur. Wenn funkelndes Licht von Fels und Wasser widergespiegelt werden, wenn das reiche Farbenleben in der Umgebung webt, wenn die Seligkeit der Kreaturen die Luft mit Freudelauten erfüllt, dann ist *sie* es, die auf dem Horizonte dieser Erde Menschensinnen freudig das Wesen der alten Mutter widerspiegelt, die in den Erdentiefen waltet.

Doch dasselbe Wort – das von der «niedern» und der «höhern» Schwester – kommt auch im elften Bild wieder vor, und hier geht aus dem Kontext klar hervor, dass mit der «höhern Schwester» der anderen Maria – Maria gemeint ist. Wir werden hier daran erinnert, dass der Name Maria, so wie er im Neuen Testament vorkommt, ein Mysterienname ist. Das Johannesevangelium gibt, worauf uns schon Rudolf Steiner aufmerksam machte, der Mutter Jesu keinen Namen. Die «Jungfrau Sophia» ist der Name, der *nicht* bezeichnet wird, und in den anderen Evangelien steht anstelle dieses Namens der Name Maria. Das Wort Maria ist nach Rudolf Steiner mit dem Wort Maja verwandt. So haben wir hier wiederum das Mysterium von Weisheit-Sophia, die durch das Reich der Maja und der Bitterkeit des Todes geht, um verwandelt zu Liebe ihre Auferstehung zu erleben. Wenn wir uns nun daran erinnern, was Rudolf Steiner in späteren Vorträgen von der Madonna-Imagination und von dem *«Natura»* genannten Wesen ausgeführt hat, so finden wir den Weg zur Lösung dieses Rätsels. Maria selbst kann ihrem Mysteriennamen – das heißt ihrem tiefsten inneren Wesen – nur treu bleiben, insofern sie den wahren Weg von der Weisheit zur Liebe findet. Und dass sie dieses tut, wird klar, sobald wir uns des spezifischen Wesens ihres «heilig-ernsten Gelübdes» erinnern, das durch den späteren Teil der vier Mysteriendramen zum Eckstein wird. Die «andere Maria» besitzt schon in ihrem menschlichen Charakter als elementare Gabe, was Maria auf dem bewussten Weg der Einweihung erlangen muss. Deshalb ist sie die «andere»; deshalb kann Maria als ihre «höhere Schwester» bezeichnet werden (elftes Bild), während die «andere Maria» Johannes in der Seelenwelt als die «niedre Schwester» der großen Mutter Natur erscheint. So werden im «Mysterium» die großen, kosmischen Motive mit den menschlichen, individuellen Charakteren verwoben. Alles Leben ist, so wir es nur erfahren wollen, in diesem Sinne ein Mysterium. Wir sind die Mysteriendarsteller auf der Bühne des Lebens; unsere Urbilder werden sich «im Lauf der Handlung» offenbaren.

So offenbart sich das Urbild der «anderen Maria» als «die Seele der Liebe»; und als solche steht sie in den Tempelszenen neben Theodosius, der «den Geist der Liebe» repräsentiert. Die andere Maria und Felix Balde betreten [im fünften Bild] den Tempel Seite an Seite, als Schwester und Bruder in bezug auf ihre geistigen Funktionen. Der ganze Verlauf des Stückes ist nun so gemacht, dass er *von ihnen* abhängt. Retardus, dessen Name seine Funktion bezeichnet (es ist der «gemischte König» aus Goethes *Märchen von der schönen Lilie und der grünen Schlange*) will den drei Brüdern Benedictus, Theodosius und Romanus nicht gestatten, die Einweihung des Johannes fortzuführen, und als Grund dafür gibt er folgendes an:

«Noch hat die Erde selbst
durch nichts uns angekündigt,
dass sie Verlangen trägt
nach neuen Eingeweihten.
So lange nicht betreten haben
den Raum, in welchem wir beraten,
die Wesen, die noch ungeweiht
den Geist entbinden können
aus Sinnes-Wirklichkeiten,
so lange bleibt mir's unbenommen,
zu hemmen euren Eifer.
Erst müssen sie uns Botschaft bringen,
dass neue Offenbarung
der Erde nötig scheint.»

Felix Balde und die andere Maria treten an diesem Punkt auf. *Sie* sind «die Wesen, die noch ungeweiht den Geist entbinden können aus Sinnes-Wirklichkeiten». Außerdem ist das Stück so angelegt, dass Theodosius und Romanus als Bruderkönige mit Benedictus erscheinen – wobei Theodosius den Geist der Liebe und Romanus den Geist der Tatkraft repräsentiert –, während Felix Balde mit der anderen Maria auftritt, wobei Balde neben Romanus und die andere Maria neben Theodosius tritt. Felix Balde und die andere Maria repräsentieren sich ergänzende Aspekte ein und derselben geistigen Aufgabe. Durch sie offenbaren die Geister der Erde, was sie brauchen. Balde erklärt, dass die Geisteskräfte in den Erdentiefen ausgehungert seien.

«Das Licht, das in den Menschen
als Frucht des Wissens leuchtet,
es soll zur Nahrung werden
den Mächten, die im Erdendunkel
dem Weltengange dienen.
Sie müssen nun seit lange schon
der Sättigung fast ganz entbehren.
Denn was in diesen Tagen
erwächst in Menschenhirnen,
es dient der Erdenoberfläche,
doch in die Tiefen dringt es nicht (...)»

Und er fährt fort:

«So lang auf Erden
Gehör nur jene Menschen finden,
die ihres Geistes Ursprung
sich nicht entsinnen wollen,
so lange werden hungern
in Erdentiefen Erzgewalten.»

Die andere Maria redet Felix Balde in den einfachsten Worten an:

«Ich hör' aus deinen Worten, Bruder Felix,
dass du die Zeit als abgelaufen denkst,
da wir dem Erdendasein dienen sollten,
um ohne Weihe durch das Weisheitslicht
aus eignen Lebensgründen Geist und Liebe
im Dasein zu beleben.»

Und sie fährt fort, ihre verschiedenen Wesensarten zu erklären:

«In dir erhoben sich die Erdengeister,
um ohne Wissenschaft dir Licht zu schaffen.
in mir hat Liebe walten dürfen,
die in dem Menschensein sich selbst bewirkt.»

Und sie fügt hinzu:

«Wir wollen ferner im Verein mit jenen Brüdern,
die in dem Tempel leisten Weihedienste,
in Menschenseelen fruchtbar wirken.»

Nun erkennt Retardus, dass er überwunden ist. Seine Zeit ist beendet. Tiefe Lebensgeheimnisse sind in diesem dramatischen Augenblick enthalten, zwischen Retardus und den beiden schlichten Menschen, die den Brüdern im Tempel zu Hilfe kommen. Was ist die Funktion des Retardus? Er sagt es uns im fünften Bild mit folgenden Worten selbst:

«Ich gebe aus mir selbst
dem Menschen jenen Teil,
der ihm die Sinneswahrheit
als Höchstes lässt erscheinen,
so lang die Geistesweisheit
sein Auge blenden könnte.
Der Glaube mag auch ferner
zum Geist ihn führen;
und seines Wollens Ziele,
Sie können durch Begierden,
die blind im Finstern tasten,
gelenkt noch weiter werden.»

Zu Beginn des elften Bildes vernehmen wir sein Zwiegespräch mit Capesius und Strader. Er rügt sie, weil sie in ihrer Aufgabe ihm gegenüber versagt hätten. Sie waren jene Art von Menschen, auf die er sich verließ, um die Menschheit in dem Zustand zu erhalten, der ihr «die Sinneswahrheit als Höchstes lässt erscheinen». Was ist es nun, was die Menschheit in diesem Zustand erhält? Wir brauchen nur einen Blick auf unsere Erfahrung des Lebens zu werfen. Es ist keineswegs die Armut des Geistes. Falls es im alltäglichen wie auch im kulturellen Leben gar keine Spiritualität gäbe, so würden sich die Menschen seelisch und geistig ausgehungert fühlen und mit allen Mitteln versuchen, Zugang zur geistigen Welt zu gewinnen. Es ist vielmehr die Spiritualität des Kulturlebens: Philosophie und Kunst, Wissenschaft und Gelehrsamkeit; es ist andererseits die Güte schlichter Seelen, die eine Fülle von Leben verströmen, das aus tieferen Quellen stammt: *All dies* bringt so viele Menschen bis zum heutigen Tag die Überzeugung bei, dass sie keinen Anlass hätten, nach einer klaren, expliziten Erkenntnis der geistigen Welt – mit anderen Worten: nach einer Initiationswissenschaft – zu streben. Capesius und Strader waren in ihrer früheren Phase durch ihre wissenschaftlich-akademischen Fähigkeiten gute Diener für Retardus, nicht weil es ihnen an Spiritualität und Genie gemangelt hätte, im Gegenteil: weil sie so viel davon besaßen. Retardus behauptet, *er selbs*t habe sie in diese Richtung hin begabt (11. Bild).

So strömte in einer mittleren Periode der Menschheitsentwicklung, vor allem während des vierten nachatlantischen Zeitalters, als die Mysterienweisheit der Menschheit eine Zeitlang entzogen wurde, die [umfassendere] Spiritualität durch das angeborene Genie von großen und mutigen Seelen fort, durch den Mutterwitz und die Mutterliebe von Menschen, deren Seele und Geist aus den tieferen Quellen der großen Mutter Natur begabt wurde: durch die «Felix Baldes» und «anderen Marien» dieser Welt. Doch die Zeit des Retardus ist nun um. Selbst die gelehrten Männer, die seine «Partei» vertraten – Capesius und Strader – beginnen, auf einem steilen, bewussten Initiationspfad, jenen nachzufolgen, die sie, wie Retardus betont, seinethalben hätten retardieren sollen. Und als Erlöser treten die Hirtenseelen in Erscheinung, wie wir sie mit Recht bezeichnen dürfen: Balde, der schlichte Mann aus den Wäldern und Hügeln, der mit Naturweisheit begabt ist; und die «andere Maria», mit ihrer gütigen Seele, deren Worte und deren Berührung schon Kraft und Trost zu bringen vermögen. Sie kommen, von einer inneren Stimme getrieben, durch welche die Naturwesen der Erde ihre Not hinausrufen; sie kommen, um ihre Kräfte mit denen der Könige zu vereinen. Es ist ein mystischer Augenblick tiefster Bedeutung in der

Verwirklichung des Christusimpulses auf der Erde. Ein neuer Tag ist angebrochen.

In der elften Szene erfahren wir noch genauer, was das Hinzukommen von Felix Balde und der «anderen Maria» für die Vollendung der Initiation von Johannes und Maria bewirken kann. (Wir müssen uns vorstellen, dass dieser Akt der Initiation viel mehr bedeutet als die Initiation zweier Menschen auf ihrem individuellen Lebenspfad; er bedeutet auch, dass das Zeitalter der Initiations-Wissenschaft wiederum begonnen hat, nachdem sie seit dem Verfall der Alten Mysterien außer Kraft getreten war. Er bedeutet, dass eine neue Zeit angebrochen ist, wie es in Goethes *Märchen* dargestellt ist. Die Erde selbst verlangt nach neuen Eingeweihten.)
Theodosius sagt zur «anderen Maria»:

«Es war dein Schicksal eng verbunden
mit deiner höhern Schwester Leben.[5]
Ich konnte ihr der Liebe Licht,
doch nicht der Liebe Wärme geben,
so lange du beharren wolltest,
dein Edles aus dem dunklen Fühlen nur
in dir erstehn zu lassen,
und nicht in vollem Weisheitslichte
es klar zu schauen du erstrebtest.
In dunkler Triebe Wesen reicht
des Tempels Einfluss nicht,
auch wenn sie Gutes wirken wollen.»

Und im weiteren Verlauf der Szene sagt Romanus zu Felix Balde:

«Du hieltest dich dem Tempel lange fern;
du wolltest nur Erleuchtung anerkennen,
wenn eigner Seele Licht sich offenbarte.
Die Menschen deines Wesens rauben mir die Kraft,
mein Licht zu geben Erdenseelen.
Sie wollen nur aus dunklen Tiefen schöpfen,
was sie dem Leben bringen sollen.»

Und er fährt fort:

«Dass du den Weg hierher gefunden,
kann mir die Kraft verleihn,
Johannes und Maria
den Willen zu erleuchten,
dass er nicht blinden Mächten folge,
dass er aus Weltenzielen
sich seine Richtung gibt.»

Die Ankunft der «anderen Maria» und Felix Baldes im Tempel der Einweihung hängt daher mit der Vereinigung von Licht und Liebe zusammen: Sie soll den guten Willen der Menschen, seine «Segenswerke», mit den «Weltenzielen» vereinigen. Die Wärme der Liebe und das Licht der Liebe kommen hier zusammen. Eine neue Fülle kann dem Inhalt der Einweihung nun gegeben werden. Die eigentliche Substanz des Christusimpulses – nun auferstanden aus den Tiefen der Erdennatur – wird den neuen Initiaten mit elementarer Wärme erfüllen. Das schlichte Hirtenherz ist mit dem weisen Königshaupt *vereint*. Der schlichte Hirt soll zurecht selbst ein König *werden*; denn das wahre Königtum ist die Initiation. Die Könige sollen nicht mehr länger die bloßen Typen göttlicher Strahlen von Macht darstellen, die aus alten Zeiten unser Leben bilden; sie werden von der Substanz und der inneren Wärme erfüllt, die aus dem Erdenleben entspringt.

So können wir dem Verständnis der Schlussworte des Mysteriumspruchs im siebten Bild, mit denen auch wir unsere Betrachtung beschließen wollen, vielleicht etwas näher kommen:

«Und Geistesboten, sie vermählen
des Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Aus: *Anthroposophy – A Quarterly Review of Spiritual Science*, Ostern 1931.
Deutsche Übersetzung: Thomas Meyer.

---

1 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13, Kap. «Gegenwart und Zukunft der Welt- und Menschheitsentwickelung».

2 In: GA 40, Spruch der fünften Woche nach Ostern.

3 Anm. des Übersetzers: Im Zyklus *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132) schildert R. Steiner, wie der Entstehung der *Zeit* (auf dem alten Saturn) das Opfer der Throne zugrundeliegt und wie alle *Wärme* der äußere Ausdruck von spirituellen Opfertaten ist. In ähnlicher Art wird gezeigt, wie der Entstehung des *Raumes* und des *Lichtes* (auf der alten Sonne) die Taten der Geister der Weisheit zugrundeliegen. Diese spirituell-kosmologischen Tatsachen sind in das «Wort der Kraft» hineingeheimnisst. Auf den Zusammenhang von Zeitentstehung und Saturndasein weist die griechische Mythologie, wenn sie vom Gott «Chronos» spricht, von dem die Chronologie u.a. abgeleitet ist; der Zusammenhang von Zeit und Wärme ergibt sich aus der Wortverwandschaft von lat. tempus (Zeit) und Temperatur.

4 Shakespeare, *The Tempest,* vierter Akt, erste Szene. Deutsch von Gert Stratmann.

5 Diese höhere Schwester ist, wie wir gesehen haben, Maria.

Novalis – Herr der Gegensätze

Zum 200. Todestag von Novalis am 25. März 1801

Vor 200 Jahren, am 25. März 1801, ist Friedrich von Hardenberg verstorben, der sich als Dichter Novalis nannte und dem lediglich eine Lebensspanne von knapp dreißig Jahren zugemessen war. Charakteristisch für diesen Frühromantiker ist sein «Doppelleben». Er wollte «Herr der Gegensätze» sein, und das ist er auch geworden.[1] Als Jurist und Bergingenieur ist er ein aufgeklärter Zeitgenosse, und als magischer Dichter erträumt er die «blaue Blume», die für die ganze Romantik zum Symbol werden sollte. Sie symbolisiert nämlich die Sehnsucht der Romantiker nach der göttlich-geistigen Heimat des Menschengeistes, die sie durch den engen Rationalismus der Aufklärung verdrängt und gefährdet sehen. Unter dieser Sehnsucht, diesem Heimweh leiden sie, ihr Leid wird zum Lied, zur Dichtkunst der Romantik.

Friedrich von Hardenberg wurde am 2. Mai 1772 als zweites von elf Kindern in Oberwiederstedt geboren. Der Ort liegt an der Wipper und am Ostrand des Harzes. Auf dem Hofgut des Vaters wächst der Knabe in einer ländlichen Idylle heran, einem wahren Kinderparadies. Er ist ein versonnenes Kind, von zarter Konstitution, erscheint geistig gehemmt und ist auffallend lernfaul. Das alles ändert sich schlagartig im Alter von 9 Jahren. Friedrich erkrankt an der Ruhr und ist danach wie umgewandelt. Zum Erstaunen von seinen Eltern und seinem Hauslehrer erwacht ein reges Interesse am Lernen, vor allem für alte Sprachen und Geschichte. In freien Stunden liest er Märchen und Gedichte.

Mit 18 Jahren erlangt Friedrich am Luther-Gymnasium zu Eisleben die Hochschulreife und beginnt in Jena das Studium der Rechtswissenschaft. Zunächst aber gilt sein ganzes Interesse der Philosophie und der Geschichte und kaum der Jurisprudenz. Der Philosophieprofessor Leonhard Reinhold und der Geschichtsprofessor Friedrich Schiller genießen seine höchste Bewunderung und Verehrung. Auf Wunsch des Vaters wechselt er nach einem Jahr die Universität und geht nach Leipzig. Dort, in diesem sächsischen «Klein-Paris», genießt er das fidele Studentenleben in vollen Zügen. Als der gestrenge Herr Vater von Schulden, Ehrenhändeln und Frauengeschichten seines Sohnes erfährt, reist er an und greift ein; einer fragwürdigen Liebschaft setzt er ein sofortiges Ende. Friedrich wechselt abermals die Universität und bringt nun in Wittenberg sein Jurastudium zum Abschluss. Drei Jahre später wird er noch ein naturwissenschaftliches Studium an der sächsischen Bergakademie in Freiberg beginnen.

Seine erste Anstellung erhält der frischgebackene Jurist auf dem Kreisamt zu Tennstedt, der obersten Verwaltungs- und Gerichtsbehörde für das ganze sächsische Thüringen. Auf einer Dienstreise in das nahegelegene Grüningen lernt der Zweiundzwanzigjährige die zwölf Jahre alte Sophie von Kühn kennen. Was bei dieser Begegnung aufflammt, war «Liebe auf den ersten Blick». Aber natürlich nicht die Liebe des *homo communis*, sondern eine Liebe ganz besonderer Art. Hardenberg spricht von himmlischer Anmut, von Würde und Majestät seiner Sophie. Das Bild des eigentlich Menschlichen, etwas Geistig-Urbildhaftes leuchtet ihm auf in diesem Mädchen und zieht ihn unwiderstehlich an. Er schaut «hinter der zufälligen Erscheinung das Wesen, im Bild das Urbild, in der Geliebten die Liebe».[2] Da darf man wohl an Goethe denken, der dem «Ewig-Weiblichen» in seinem *Faust* und der «Schönen Lilie» in seinem *Märchen* ebenfalls himmlische Anziehungskraft zuschreibt. Als Sophie dreizehn Jahre alt ist, am 15. März 1795, wird offiziell Verlobung gefeiert. Kurz danach verschlimmert sich ihre schon vorher aufgetretene Erkrankung, es ist ein Lebergeschwür, dramatisch und sie stirbt zwei Tage nach ihrem fünfzehnten Geburtstag.

Hardenberg ist untröstlich und beschließt, seiner Sophie nachzusterben: «Beim Grabe fiel mir ein, dass ich durch meinen Tod der Menschheit eine solche Treue bis in den Tod vorführe […], mit ihr ist für mich die Welt ausgestorben …, ich gehöre seitdem nicht mehr hierher.»[3] Schließlich notiert er in seinem Tagebuch: «Wie

glücklich wäre ich, wenn sie mir erscheinen könnte …» Und zwei Monate nach ihrem Tod erscheint sie ihm wirklich. Er steht an ihrem Grab, da tut sich die Welt hinter dem Grabstein auf, und es entsteht eine Brücke in das andere, das geistige Land. Er sieht seine Sophie in übersinnlicher Schau, ergreift ihre Hand und «über der Gegend», so berichtet er in seinen *Fragmenten*, «schwebte mein entbundener, neu geborener Geist».[4]

Mit diesem Erlebnis sind also die Schranken zwischen der sinnlichen und der übersinnlichen Welt für Novalis gefallen, und er sieht die Welt in übersinnlicher Beleuchtung. Rudolf Steiner erläutert: «Das trat in Novalis' Seele ein, als er in seinem Ewigen mit der Seele seiner Sophie verbunden war – und ihr nachstarb. Und in diesem Nachsterben wurde der Geist lebendig. Da hatte er dieses ‹Stirb und Werde› erlebt und da ging ihm auf, was er nennt seinen ‹magischen Idealismus›, seinen ‹geistgetragenen Idealismus›.»[5] Novalis hatte demnach eine Einweihung durch den Schmerz erlebt. Mit dem Schmerz hatte er das Kreuz auf sich genommen, das «Stirb» erlebt, aus welchem Erleben dann das «Werde», die Auferstehung des Geistes folgen konnte. Sein magischer Idealismus bedeutet die geistige Schau auf die Idee des Werdegangs zum neungliedrigen Idealmenschen, wie noch zu zeigen sein wird.

Nach seiner Einweihung kann Novalis jetzt die *Hymnen an die Nacht* schreiben, weil er jetzt weiß, «dass in jenen spirituellen Welten, in welchen die Seele des Nachts untertaucht, die höhere spirituelle Realität ist» und dass «die Welten der Nacht» in diesem Sinn «die wahren spirituellen Welten» sind, wie wir von Rudolf Steiner hören.[6] Und in seinen Fragmenten nennt es Novalis das «willkürlichste Vorurteil, dass dem Menschen das Vermögen, außer sich zu sein, mit Bewusstsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblick ein übersinnliches Wesen zu sein».[7] Auf die Frage «Sollte es nicht auch drüben einen Tod geben, dessen Resultat irdische Geburt wäre?» gibt er sich in den *Magischen Fragmenten* selbst die Antwort: «Wenn ein Geist stirbt, wird er Mensch. Wenn der Mensch stirbt, wird er Geist.»

Seit seinem Erlebnis am Grabe blickt Novalis aus geistigen Höhen auf die Welt zurück, alles beleuchtend mit dem neu gewonnenen Weisheitslichte, der Sophia. Auch als er später auf der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen Geologie, Chemie, Mathematik und Physik studiert, bleibt er ein geistig Schauender. Für Rudolf Steiner ist er ein «Musterbeispiel» dafür, wie Mathematik geeignet macht zum sinnlichkeitsfreien Denken: «Ihm wurde das Leben in den Vorstellungen der Mathematik zu einem großen Gedicht, das ihn mit Entzücken erfüllte … Sie wurde für ihn der Ausdruck des göttlichen Schaffens, des göttlichen Gedankens, wie er … in den Raum hineinblitzt und sich da kristallisiert. Mathematik wurde für sein Gemüt zu dem Wärmsten, der Weg zum spirituellen Leben, während sie für viele Menschen, welche sie nur von außen kennen, immer etwas Kaltes bleibt.»[8] In seinem *Allgemeinen Brouillon* stellt Novalis sich die gewaltige Aufgabe, die Einheit des Wissens, das im Zuge der Aufklärung in einzelne Disziplinen auseinander driftet, wieder herzustellen und alle Richtungen wieder mit der ursprünglichen Weisheitsquelle zu verbinden.

Seine naturwissenschaftlichen Studien hindern Novalis nicht, in seinem Roman *Die Lehrlinge zu Sais* in einem betont antiaufklärerischen Sinne zu sagen, der Dichter verstehe die Natur besser als der wissenschaftliche Kopf, er sei der wahrhaft Eingeweihte, denn er sei der Liebende, dem die Geliebte, die Natur, gern ihre Geheimnisse enthülle. Unter den «scharfen Messerschnitten» der Naturforscher «starb die freundliche Natur und ließ nur tote, rußende Reste zurück …» Wenn man dagegen «echte Gedichte liest und hört, so fühlt man einen inneren Verstand der Natur sich bewegen, und schwebt, wie der himmlische Leib derselben, in ihr und über ihr zugleich». Wieder denkt man an Goethe, der mit allen frommen und liebenden Kräften in die Natur und das heilige Leben derselben eindringen will, weil sie sonst ihre Geheimnisse nicht preisgebe.

Speziell auf sein Chemiestudium bezogen, hören wir Novalis sagen: «Doch hat mich meine alte Neigung zum Absoluten auch diesmal aus dem Strudel der Empirie gerettet», also aus dem Strudel der Erfahrungswissenschaft, die nur Sinnesanschauung und Verstandesdenken gelten lässt, Geist- und Moralerkenntnis aber ausschließt. Für Rudolf Steiner ist Novalis ein «lebendiger Beweis» dafür, «wie diese Spiritualität, dieses Sicherheben in die höchsten, den Menschen erreichbaren geistigen Welten, vereinbar ist mit einem festen praktischen Stehen auf dem Boden der physischen Wirklichkeit».[9] Hier zeigt sich nun ein wesentlicher Unterschied zu einer anderen Geistesgröße. Auch den zwei Jahre älteren Friedrich Hölderlin hatte sein dichterischer Höhenflug in die höchsten geistigen Welten geführt. Da aber der Geist dieser Persönlichkeit den Körper nicht voll hatte ergreifen können, konnte Hölderlin im praktischen Leben nicht festen Fuß fassen, musste schließlich scheitern und fallen «wie Wasser von Klippe zu Klippe geworfen, Jahr lang ins Ungewisse hinab», wie er in *«Hyperions Schicksalslied»*, auf das Menschheitsschicksal bezogen dichtet, zugleich aber sein eigenes tragisches Schicksal erahnend beschreibt.[10] Novalis hingegen bewältigt sein «Doppelleben», wird «Herrscher der Gegensätze», ergreift, wie ihm schon als Student in Jena der zwölf Jahre ältere Freund Friedrich Schiller geraten hatte, neben seiner philosophisch-dichterischen

Arbeit einen bürgerlichen Beruf und wird schließlich Salinenassessor. Die Stelle eines thüringischen Amtshauptmanns – die Ernennungsurkunde war ihm am 6. Dezember 1800 in Dresden bereits ausgehändigt worden – konnte er leider nicht mehr antreten, weil er an Bluthusten erkrankte und am 25. März 1801 seiner Sophie nun tatsächlich nachstarb. Trotz aller Zuwendung zum Leben und zum Beruf war er dem Entschluss, ihr nachzusterben, in seinem Innersten treu geblieben.[11]

Nach seiner übersinnlichen Schau am Grabe hatte Novalis die Worte notiert: «War es nicht Ostersonntag, da ich zuerst ihr Grab gesehen?», und eilig notiert er weiter: «Christus … Er hebt den Stein vom Grabe … Alte Welt der Tod … Christus neue Welt. Die Welt der Zukunft: sein Leiden – Jugend – Botschaft – Auferstehung. Mit den Menschen ändert sich die Welt. Schlusspunkt. Aufruf!»[12] Und augenblicklich beginnt er mit der Ausarbeitung dieser eilig hingeworfenen Notiz. Was er da ausarbeitet, wird Rudolf Steiner schließlich sagen lassen, dass das größte Ereignis seines Lebens «die einmalige große Einschau in die Christuswesenheit» gewesen ist, dass «der Christus, den er geistig geschaut hat, dasselbe ist, was alle Wesen als eine Kraft durchdringt», dass «ein Ausdruck des Christusimpulses in dieser Seele des Novalis lebte», dass er dadurch bestimmt war, «prophetisch vorherzuverkünden den spirituell zu erfassenden Christus-Impuls», und dass er damit dasteht «wie eine Erstverkündigung theosophisch-anthroposophischer Weltanschauung des Abendlandes». Schließlich spricht Rudolf Steiner von «Weihnachtsstimmung», weil Novalis gleichsam eine Christgeburt in seinem Innersten erlebt hatte.[13] Vor allem in seinen *Geistlichen Liedern* hat der Dichter sein Christusbild poetisch aufleuchten lassen.

Schließlich ist es ein spirituell erkanntes Universalchristentum, das Novalis einer Neugestaltung Europas zugrunde gelegt wissen möchte. In der kleinen Schrift *Die Christenheit oder Europa* vertritt er sein politisches Credo: «Es ist unmöglich, dass weltliche Kräfte sich selbst ins Gleichgewicht setzen, ein drittes Element, das weltlich und überirdisch zugleich ist, kann allein diese Aufgabe lösen.» … Der Krieg «wird nie aufhören, wenn man nicht den Palmenzweig ergreift, den allein eine geistige Macht darreichen kann». Diese geistige Macht ist die spirituell erfasste und ins Werk gesetzte Christuskraft. In den Worten Rudolf Steiners wäre das die «Christus gemäße Sozialordnung», die durch eine Dreigliederung des sozialen Organismus in ein freies Geistesleben, ein brüderliches Wirtschaftsleben und ein dem Ideal der Gleichheit unterstelltes Rechtsleben Wirklichkeit werden soll. Vom deutschen Geist sagt Novalis, er halte die Mitte unter den Völkern des Abendlandes, konzentriere die europäische Kultur und strahle sie nach allen Seiten wieder aus. Deutschheit sei Kosmopolitismus mit kräftiger Individualität vermischt.

Das für Novalis so zentrale Sophienerlebnis ist sehr unterschiedlich gedeutet worden. Manchen war es lediglich der Beweis dafür, dass der Dichter ein «mystischer Träumer» gewesen sei. Von anderen wurde es einfach übergangen, weil sie nichts damit anzufangen wussten. Die neueste anthroposophische Novalis-Forschung stellt es wieder in den Mittelpunkt. So liest man in dem grundlegenden Werk *Menschwerdung des Menschen* von Florian Roder, dass dem Novalis sein Sophienerlebnis zum «Keim für die Erfahrung des Ich» geworden sei. Zum Beleg lässt der Autor den Dichter selbst zu Wort kommen: «Die höchste Aufgabe der Bildung ist, sich seines transcendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ich's zugleich zu seyn … Wir sprechen vom Ich – als Einem und es sind doch Zwey, die durchaus verschieden sind – aber absolute Correlata. Das Zufällige muss schwinden, das Gute muss bleiben … der Tod macht nur dem Egoismus ein Ende … Zwischen dem Schlagbaum und Grüningen hatte ich die Freude, den eigentlichen Begriff vom Fichte'schen Ich zu finden … Wir sind gar nicht Ich – Wir können und sollen aber Ich werden. Wir sind Keime zum Ich werden.» Roder fasst zusammen: «Für Novalis stand fest, dass das Rätsel ‹Mensch› allein von seinem Wesenskern, dem Ich, her aufgehellt werden könne.»[14]

In seinen *Fragmenten* schreibt der Dichter: «Der Entschluss zu philosophieren, ist eine Aufforderung an das wirkliche Ich, dass es sich besinnen, erwachen und Geist sein soll.» Damit ist die Menschheitsaufgabe im Zeitalter der Bewusstseinsseele treffend beschrieben. Mit seinem Ich-Begriff ist für Novalis die Liebe zum Du und zum Wir ursprünglich und untrennbar verknüpft. Dadurch wird das Fichte'sche Ich noch tiefer verchristlicht. Für Marie Steiner ist Novalis der «Künder der durchchristeten Ichheit», ein «Bote des Christus im Innern», der die «Kraft der hingebenden Liebe» wie kein anderer vor uns hingestellt hat.[15]

Fragt man nach dem Ursprung der Universalität und insbesondere der Genialität des Dichters, so sucht man im Erbstrom vergeblich. Seine Eltern waren zwar gebildete Leute, aber genial veranlagt waren sie nicht. Richtig fündig wird man zu der gestellten Frage erst, wenn man sich seine inkarnatorische Abstammung anschaut, die früheren Verkörperungen seiner Individualität, seines unsterblichen Wesenskerns. «Mit seiner wie durch Gnade ihm verliehenen Einweihung ging ihm zu gleicher Zeit alles das auf, was er sich in früheren Inkarnationen errungen hatte», erklärt Rudolf Steiner und

nennt als frühere Verkörperungen den Propheten Elias, Johannes den Täufer und den Maler Raffael.[16] Dementsprechend wurden auf Anweisung Rudolf Steiners in dem Mysteriendrama *Der Hüter der Schwelle* die Porträtbilder dieser drei Persönlichkeiten und dazu das Porträt des Novalis in dem Versammlungsraum einer Rosenkreuzergemeinschaft aufgehängt. Überraschenderweise hat Rudolf Steiner dann in seiner letzten Ansprache am 28. September 1924 in der Inkarnationsreihe nicht den Täufer Johannes, sondern den Jünger Johannes genannt, weil, wie er wenig später den Ärzten Dr. Ludwig Noll und Dr. Ita Wegman gegenüber erläuterte, bei der Auferweckung des Lazarus die Wesenheit des Täufer-Johannes «von der Bewusstseinsseele aufwärts» auf den Erweckten übergegangen war, so dass er schließlich der Jünger Johannes werden konnte.[17] Damit hatte Jesus Christus selbst bei der Auferweckung des Lazarus, der ersten christlichen Einweihung, den kainitischen Strom (Lazarus) mit dem abelitischen Strom (Täufer-Johannes) vereinigt und einen neungliedrigen Idealmenschen geschaffen als Urbild und Vorbild für die weitere Menschheitsentwicklung.[18] In diesem inkarnatorischen Stammbaum liegt die tiefere Erklärung für die Universalität und Genialität des Dichters und zugleich für sein «Doppelleben», indem er als Jurist und Bergingenieur die kainitische und als Dichter der blauen Blume und des magischen Idealismus die abelitische Strömung darlebte.

Vor diesem inkarnatorischen Hintergrund wird auch verständlich, wenn die neueste Novalis-Forschung entdeckt, dass der neunstufige Werdegang zum Idealmenschen sowohl den *Philosophischen Schriften*, wie seinem *Allgemeinen Brouillon*, als auch den poetischen Arbeiten des Dichters, insbesondere seinem groß angelegten Roman *Heinrich von Ofterdingen*, als «Gestaltungsprinzip» zugrunde liegt, was den lang gesuchten Aufbau seines Werkes stimmig zu erklären vermag, wie in dem bereits genannten Buch *Menschwerdung des Menschen* von Florian Roder zu lesen ist. Das entdeckte «Schema» ist gerichtet «auf jenes Ur- und Zielbild des schöpferischen Gottmenschen, das in Novalis als Intuition seines Lebens … aufblitzte». Das Schema «führt in neun Stufen vom Naturzustand des Kindes zum Geiststand des höchstgebildeten Menschen. Der Maßstab des Idealmenschen erwies sich überraschend als *allfähiger Schlüssel* für das Werk. Der Schlüssel passt auf Novalis' eigene biographische Entfaltungsschritte. Und er öffnet das Tor zum poetischen Schaffen … Das Schema des Idealmenschen bildet eine einzigartige Klammer. Sie verknüpft theoretisches Werk, Dichtung und Biographie auf eine Weise, wie das nach bisherigem Erkenntnisstand nicht vorstellbar war».[19] Novalis hat also den Entwicklungsweg zum neungliedrigen Idealmenschen nicht nur erkannt und beschrieben und seinem Werk als Gestaltungsprinzip zugrunde gelegt, sondern er ist ihn auch gegangen.

Wenn man nun in der dargestellten Art und Weise auf Leben und Werk des Dichters hinschaut, kann man schließlich auch verstehen, wenn es in der letzten Ansprache Rudolf Steiners vom 28. September 1924 heißt: «So sehen wir gerade in Novalis einen glänzenden Vorboten jener Michael-Strömung», die vorbereiten soll «das Werk, das geschehen soll am Ende dieses Jahrhunderts und das die Menschheit über die große Krise hinausführen soll, in die sie versetzt ist».[20] Das Werk, für das Novalis demnach ein Vorbote gewesen ist, ist die anthroposophische Geisteswissenschaft, die die Kraft zur Krisenbewältigung geben soll, in der Wendezeit zum dritten Jahrtausend.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

---

1 Paul Arthur Loos, *Novalis – Heimweh des Geistes*, Hamburg 1948, S. 17, 23 und 47.
2 A.a.O., S. 20.
3 A.a.O., S. 23.
4 A.a.O., S. 51. Und: Margot Seidel-Winkler, *Novalis – eine Biographie*, München 1988, S. 335 und 336.
5 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908 und vom 29.12.1912, in: *Das Weihnachtsmysterium – Novalis, der Seher und Christuskünder*, Dornach 1995, S. 16, 17 und 62.
6 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908, a.a.O., S. 13 und 14.
7 Margot Seidel-Winkler, a.a.O., S. 248.
8 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908, a.a.O., S. 12 und 13.
9 A.a.O., S. 12.
10 Rudolf Treichler, *Friedrich Hölderlin. Leben und Dichtung – Krankheit und Schicksal*, Stuttgart 1987, S. 68 und 224.
Für Rudolf Steiner ist Hölderlin eine Persönlichkeit, die – als sie wiedergeboren wurde – «unvollständig herunterstieg in den menschlichen Körper, nicht vollständig untertauchte, sondern eigentlich immer etwas heraußen schweben blieb». In diesen seinen vom Geiste nicht voll erfassten Körper wird Hölderlin «in seiner Jugend hineingetrieben, wird dann bald herausgetrieben und muss draußen bleiben». Aber er «erlebt in der Dunkelheit seines Wahnsinns vorbereitende Impulse für kommende Erdenleben, die ihn zu Größe bestimmen». (Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Vortrag vom 26.4.1924, GA 235, TB-Ausgabe, Dornach 1995, S. 79, 80.)
11 Mit dem frühen Tod könnte doch, trotz aller Leistungen im bürgerlichen Berufsleben des Novalis, eine gewissen Schicksalsparallele zu Hölderlin gegeben sein: Die saugende Jenseits-Sehnsucht führt bei dem einen in den frühen leiblichen Tod, bei dem anderen in den frühen Tod der Verstandesklarheit. Im Kontrast zu beiden steht Goethe: Er schreibt sich seine jugendliche Todessehnsucht und Todesneigung in Werthers Leiden von der Seele und kann sodann ein volles Menschenalter sowohl im irdischen als auch im geistigen Leben beheimatet sein.

12 Margot Seidel-Winkler, a.a.O., S. 336.
13 Rudolf Steiner, Vortrag vom 22.12.1908, 29.12.1912 und 26.12.1909, a.a.O., S. 20, 22, 60 und 40.
14 Florian Roder, *Menschwerdung des Menschen – Der magische Idealismus im Werk des Novalis*, Stuttgart/Berlin 1997, S. 75, 81, 82, 126–130 und 590.
15 Marie Steiner, *Einleitende Worte zu «Rudolf Steiner: Das Weihnachtsmysterium – Novalis, der Seher und Christuskünder»*, Dornach 1995, S. 10.
Vor allem in der Ich-Erkenntnis des Novalis zeigt sich, dass er weitgehend mit dem anthroposophischen Menschenbild übereinstimmt. Wenn Novalis von zwei Ichen spricht, so meint er mit dem einen das Ego, das dem Egoismus und vielen anderen Verführungen zugänglich ist und das «schwinden» muss mit dem Tod, und er meint mit dem «wirklichen Ich» das, welches «bleiben» muss über den Tod hinaus, das «wahre Ich» im Sinne Rudolf Steiners: «Der Mensch trägt in sich ein ‹wahres Ich›, welches einer übergeistigen Welt angehört.» (In: *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17, TB-Ausgabe, Dornach 1994, S. 178.) Dieses wahre Ich ist der Christus-Impuls im Menschen: «Ich ist I.CH. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt.» (Vortrag vom 27.9.1905, GA 93a, und vom 9.5.1915, GA 159/160). Die Aufgabe dieses wahren Ich liegt darin, «dass es die andern Glieder von sich aus veredelt und läutert … Die ganze Kulturentwicklung drückt sich für den Menschen in solcher Arbeit des Ich in seinen untergeordneten Gliedern aus.» (Rudolf Steiner, *Die Erziehung des Kindes*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996, TB 6, S. 16.) Hat das wahre Ich seine Aufgabe erfüllt, so ist es «Herr geworden innerhalb des Seelenleibes.» (Rudolf Steiner, *Geheimwissenschaft*, Dornach 1962, S. 71, Abschnitt «Wesen der Menschheit». Bei dem «transzendentalten Selbst» des Novalis könnte es sich nach Rudolf Steiner um das «höhere Selbst» des Menschen, sein geistiges Ur- und Vorbild handeln: «Denn wo ist des Menschen höheres Selbst? Ist es da drin im Menschen? Nein!» Es ist das «kosmische Welten-Ich», das sich mit dem Menschen vereinigt, wenn sein «wahres Ich» sein Inneres geläutert und veredelt hat. (Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium*, Vortrag vom 31.5.1908, GA 103, S. 200).
16 Rudolf Steiner, Vortrag vom 22.12.1908 und vom 29.12.1912, a.a.O., S. 20 und 60.
17 Rudolf Steiner, Ansprache vom 28.9.1924, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 238, Bd. IV, TB 714, Dornach 1996, S. 166, und «Ergänzende Bemerkungen zu dieser letzten Ansprache», a.a.O., S. 176.
18 Peter Tradowsky, *Johannes der Täufer und Lazarus-Johannes*, Dornach 1995, S. 16–32 (mit Schaubild auf Seite 27).
Der neungliedrige Idealmensch entsteht dadurch, dass der Lazarus fünf Wesensglieder mitbrachte (physischer Leib, Lebensleib, Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Ich) und bei der Verschmelzung mit dem Wesen des Täufer-Johannes noch vier weitere Wesensglieder hinzukamen (Bewusstseinsseele, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch), so dass der Jünger Johannes als neungliedriger Idealmensch entstehen konnte. Dabei verkörperte der Lazarus das kainitische, der Welt zugewandte Prinzip. Er war ein wohlhabender, die Freuden des Lebens liebender Jüngling und war die Wiederverkörperung des Hiram Abiff, des großen Baumeisters, der dem König Salomon den berühmten Tempel baute und diesem die Königin von Saba ausspannte, was ihm schließlich den Kopf kostete. Der Täufer Johannes hingegen verkörperte als wiedergeborener Elias die abelitische, die dem Geist zugewandte Strömung.
19 Florian Roder, a.a.O., S. 598-599.
20 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. IV, a.a.O, S. 172-173.

Die Mysterien der Mitte zwischen Ost und West*

Ein Vortrag von Ludwig Polzer-Hoditz auf der World-Conference, London 1928

Es tobt in der Menschheit ein innerer Kampf zwischen dem Seelen-Inhalt und dem Leibe der Menschen, den sich diese nicht recht zum Bewusstsein bringen und der sich äußerlich in Unbefriedigtheiten und auch zunehmenden Krankheitserscheinungen zeigt. Alle äußeren Kämpfe sind nur ein Ausdruck dieser inneren elementaren Unruhe und Unzufriedenheiten, welche in der Menschheit leben. Über die Erde, dem Schauplatz, auf dem sich Menschenseelen entwickeln sollen, weht ein Geistessturm, der Unbrauchbares wegfegen muss, um Raum zu schaffen für dasjenige, was eine neue Menschenart und eine neue geistig-soziale Gemeinschaft fordert. Die Menschen fühlen aber meist nur halbbewusst das, was mit ihnen vorgeht. In den Tiefen ihrer Seelen wissen sie, dass, wenn die Kultur fortschreiten soll, die Brücke geschlagen werden muss zwischen dem, was sich als äußere Natur ihren Sinnen zeigt und dem, was in ihren Seelen als Bewusstseinsinhalt lebt.

Die Anthroposophie sagt uns, dass die Entwicklung der Menschheit seit dem 15. Jahrhundert in ein Stadium trat, in welchem die Menschenseele sich zu allem, was sie umgibt, immer bewusster stellen will, und nennt diese Zeitepoche, welche ungefähr zwei Jahrtausende dauern wird, die *Kulturperiode der Bewusstseinsseele*.

Die Menschen beginnen wieder, den Makrokosmos zu sich gehörig zu fühlen, suchen nach einem inneren Weg zu ihm, ohne ihn zu finden; sie sehen sich selbst der Natur gegenübergestellt und können doch nicht an ihr Inneres heran, erleben sie in der Seele nur als Schein.

Es lebt aber doch in den Seelen der Wille zur Erweiterung des Bewusstseins, der Wille, nicht nur die Außenwelt in dem äußeren Lichte zu sehen, das ihnen das Tagesbewusstsein gibt, sondern auch ein Licht zu finden, welches das Innere der Dinge beleuchtet. Das Denken will nicht nur die Außenseite der Welt erfassen. Das, was so halbbewusst im Innern der Seelen eine Verbindung sucht, zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, was um eine bewusste freie Geistexistenz kämpft, ohne den Weg zu finden, das liegt tatsächlich der äußerlich herrschenden Kampfstimmung zugrunde. Es lebt in ihr das Suchen nach neuen Erkenntnissen.

Ludwig Polzer-Hoditz

Nicht nur Naturdifferenzierungen, sondern auch abstrakt unwirkliche, rein äußerliche Abgrenzungen werden ergriffen, um die Kampfstimmung auszuleben, ohne dass irgendein Schritt nach vorwärts der Lösung des Menschenrätsels entgegen getan werden kann. Jede Einrichtung, die geschaffen wird, ist tatsächlich eine Kampfeinrichtung. So bekämpft der Westen den Osten, und dieser sammelt sich zu schließlich nur unwirksamer Gegenwehr. Weltanschauungen kämpfen da noch ganz erkenntlich. Auf diesen großen Gegensatz zwischen Osten und Westen lassen sich schließlich alle anderen zurückführen, und weil das Einigende nicht gefunden wird, zerfällt dieser große Gegensatz in eine Reihe von anderen, mit denen politische oder wirtschaftliche Machtgelüste operieren können. Volksgegensätze, und in neuester Zeit Rassengegensätze, erheben sich immer drohender. Alles, was Gegensätze ermöglicht, wird von dieser Kampfstimmung erfasst, ohne dass nach irgendeiner Richtung ein befriedigendes Ende zu erblicken wäre.

Es zeigt sich, dass der Kampf, der sich überall ankündigt und überall auszubrechen droht, auf einen anderen als den äußerlichen Boden abgeleitet werden müsste, wenn ihm nicht alle Kultur zum Opfer fallen soll.

Es muss erkannt werden, was die Weltentwicklung, die ja Menschheitsentwicklung ist, tatsächlich will und was diesem Willen entgegensteht. Die Anthroposophie zeigt uns den Weg, wie der innere Geisteskampf auf dem eigenen Seelenboden geführt werden muss und wie dieser Kampf um die Erweiterung der Bewusstseinsgrenzen die allgemeine Zerstörung aufhalten kann. Es ist zunächst ein Kampf nach außen, welchen der suchende, strebende Mensch mit den Naturgrenzen zu führen hat, und den er nur auskämpfen kann, wenn er sein Denken verstärkt. Dadurch enträtselt er die Geheimnisse der vorgeburtlichen Zeit, der natürlichen Geburt und des weisheitsvollen Naturdaseins. Der andere Kampf ist der mit dem eigenen Inneren; dazu muss er sein Wollen bewusst in die Hand nehmen lernen. Dieser Kampf mit dem eigenen Inneren wird ihn das Geheimnis des Todes und der geistigen Werdekräfte finden lassen. In diesen nach zwei Seiten hin geführten Kämpfen wird das Menschen-Ich sich immer mehr zu seiner kosmischen Aufgabe finden und zum Schicksalsverständnis der Rassen, Völker und Einzelmenschen gelangen. Die Naturwissenschaft wird sich dadurch zu einer Geisteswissenschaft erweitern, das heißt nichts anderes als: die Erde wird die Weisheit zeigen, aus welcher sie hervorgegangen ist, und damit dem Zukunftsweg der Menschen das Licht entzünden. Die so gewonnenen neuen Erkenntnisse, aus denen sich allmählich auch die äußeren Lebenskonsequenzen ergeben werden, müssen sich ganz bewusst, vom Menschen gewollt hineinstellen in die Wirrnis und in das Chaos. Für die Kraft eines solchen Bewusstseins wird das Chaos gerade der richtige Boden sein. Ein neues, der Zeit entsprechendes *Mysterienwesen* muss auf der Erde in der Mitte zwischen polarischen Gewalten erstehen. Die Voraussetzungen dafür hat Rudolf Steiner durch die Anthroposophie der Menschheit gegeben und hat die Anfänge in den Bau des Goetheanums gelegt.

Die Zeitereignisse, in denen wir leben, zeigen uns auch äußerlich in allen ihren Erscheinungen und Kämpfen, dass von der europäischen Mitte etwas erwartet wird, und dass der Hass der gesamten Erdenmenschheit sich deswegen auf diese Bevölkerung der Mitte richtet, weil sie dasjenige nicht ausspricht, was erlösend wirken würde und Ordnung bringen könnte in Wirrnis und Chaos. Wer die Ereignisse der letzten Jahrzehnte in Europa wirklich aufmerksam verfolgte, wird sagen müssen, dass zwar genug Bemühungen in Mitteleuropa da waren, die Lösung eines kulturellen Zusammenlebens verschiedener Völkerschaften zu finden, dass aber alle Bemühungen nicht zum Ziele führten. Das Völkerproblem zu lösen, ist tatsächlich dasjenige, was die Weltentwicklung von Mitteleuropa fordert. Es ist jedoch diese Lösung nur aus Mysterienweisheit heraus möglich. Es ist dieses die erste Mysterienaufgabe, welche die

Weltentwicklung an die Bewusstseins-Seele der Menschheit äußerlich stellt.

Wie das mitteleuropäische Völkerkonglomerat zeigt, stellt sie diese Aufgabe an die Bevölkerung Mitteleuropas; sie klemmt diese verschiedenen Nationen zwischen Osten und Westen ein. Wenn eine solche Aufgabe gestellt wird, dann sind von der Weltenlenkung auch die Möglichkeiten gegeben, sie zu lösen. Die Möglichkeiten müssen nur wirklich bewusst erfasst werden. Weil sie nicht erfasst wurden, kam die Katastrophe, in welcher jetzt die ganze Menschheit steht, und die niemals anders beendet werden kann, als dadurch, dass aus der menschlichen Vernunft und dem menschlichen freien Willen die geschenkte Mysterienweisheit der Anthroposophie aufgenommen wird, um aus ihr die praktischen Lebenskonsequenzen zu ziehen.

Es ist das Völkerproblem ein in den Raum der europäischen Mitte äußerlich hineingestelltes Schwellenproblem. Wie wir von einer Schwelle sprechen, wenn wir den Weg suchen zum Geistigen im Menschen und der Welt über die heutigen Erkenntnisgrenzen hinaus, so kann man auch im europäischen Raume äußerlich von einer Schwelle sprechen. Wie sich die Erkenntnisgrenzen erweitern müssen über die Bewusstseinsschwelle hinaus, wie wir das Bewusstsein hineintragen lernen müssen in Schlaf und Tod, wie also das ein innerer Raumesvorgang ist, so muss, von der europäischen Raumesschwelle ausgehend, der Raum sich immer mehr erweitern und vorbereitet werden, Mysterienweisheit aufzunehmen, die dann ausstrahlen wird nach allen Richtungen der Welt. Sehen wir nur äußerlich auf dieses Europa hin: Im Westen durch das Meer scharf begrenzte Räume nahezu von einheitlichen Nationen bewohnt, im Osten in weiten Flächen einmündend in den großen asiatischen Kontinent. Diese weiten Flächen des europäischen Ostens, größtenteils bewohnt von einem Zukunftvölkisches in sich tragenden Volkselemente, das in einer noch weit entfernt liegenden Zukunft zentraler Kulturträger sein wird. Die Mitte Europas um das Donaubecken, die verschiedensten Völkerschaften vereinend in einer äußerlich nicht abzugrenzenden, vom Weltenwillen verlangten Gemeinschaft.

Nur eine ganz vom Götterbewusstsein verlassene, vom Weltenwillen sich abwendende abstrakte Intelligenz kann in Mitteleuropa von einer Völkerabgrenzung sprechen. Es ist nur deshalb möglich, dass so gesprochen wird, weil die heutigen Menschen, wenn sie von einem Volke sprechen, in Wirklichkeit doch nicht wissen, von was sie reden. Für die bloß sinnliche Wahrnehmung ist das Volkstum nichts weiter als eine Summe von so und soviel einzelnen Menschen; wir können daher gar nicht anders, wenn wir das Volkstum als etwas Reales anerkennen wollen, als uns zu erheben zu etwas Übersinnlichem. Dem Anthroposophen ist dasjenige, was man als Volkstum bezeichnen kann, eine reale Wesenheit übersinnlicher Art. Erst wenn man versucht, Erkenntnisse über ein Volk zu erlangen, die im Übersinnlichen wurzeln, wird man in die Wesenheit der Völker eindringen können.

Nun zeigt uns das mitteleuropäische Bild, wie wenn die Volksgeister der mitteleuropäischen Völker gleichsam Rat halten würden in der geistigen Welt, um die in Völker differenzierte Menschheit auf eine höhere Stufe zu bringen, sie der Führung höherer Wesenheiten anzuvertrauen, die sie zu einer Harmonisierung führen können. Man stellt sich dem Weltenwillen entgegen, will man in Mitteleuropa nationale Abgrenzungen durchführen. Man wird es niemals erreichen und damit nur Verwirrung stiften. Es gibt aber auch Mächte, die diese Verwirrung wollen, die sie in ihren Dienst stellen für ihre Ziele. Aus der ungeheuren Not, welche aus solchen götterwidrigen Versuchen kommen muss, werden die Menschen aufgerüttelt werden müssen für das, was notwendig ist.

Die Mysterienweisheit sagt dem, der erkennen will, dass die Mitte Europas so zwischen Westen und Osten eingeschlossen ist, wie die menschliche Brust zwischen Kopf und dem Gliedmassen tragenden Teil des Menschen ihren Rhythmus vollzieht und so die vom Kopfe ausgehenden Gewalten des fortwährenden Sterbens und die von den Gliedmassen und dem Stoffwechsel fortwährend ausgehenden Gewalten des Geborenwerdens in Einklang bringt, damit der Mensch zwischen diesen beiden sein Leben führen kann.

Die Menschen des Westens haben vorzugsweise das Nerven-Sinnessystem ausgebildet, sind dadurch besonders Kopfmenschen, die des Ostens haben vorzugsweise das Stoffwechselsystem vorherrschend und sind dadurch mehr Willensmenschen. Die Menschen der Mitte aber sind vorzüglich rhythmisch veranlagt und dadurch zur menschenrechtlichen Vermittlung geeignet. Diese Mitte Europas, in welche Osten und Westen hereinwirken, hat daher besonders die tragische Aufgabe, sich immer auch wieder zu emanzipieren von dem, was von Osten und Westen hereingetragen wird. Wie die Kraft des Atems den Menschen an den Stoff bindet, und ihn sich auch dadurch wieder nicht im Geiste verlieren lässt, ihn an die Erdenaufgaben bindet, so muss in dieser Kulturperiode die mitteleuropäische Bevölkerung zwischen den Völkern des Westens und denen des Ostens wirken. Soll die Erdenmenschheit geistig kulturell fortbestehen, will sie auch die Erdenaufgaben, die

ihr gestellt sind, erfüllen, muss diese Mitte auf ihrem Posten bleiben. Weder Osten noch Westen dürfen übergreifen über die Mitte und diese mit ihren aus verschiedenen Volksanlagen kombinierten Fähigkeiten auslöschen wollen. Es muss die Möglichkeit bleiben, dass etwas entstehen kann in dieser Mitte, was die ganze Menschheit braucht.

Wie das menschliche Herz als werdendes Sinnesorgan von den Lungenflügeln geschützt wird, so muss das mitteleuropäische Mysterienwesen wie ein Weltenherz als werdendes Sinnesorgan der Menschheit unter dem Schutz dieses mitteleuropäischen Völkergeschehens bleiben. Es ist der Keim einer neuen Menschenart und Menschenordnung, der hier beginnen will zu sprießen.

Die *bisherige* soziale Ordnung ruhte seit der römischen Zeit nur auf der *Zweiheit*. Geistig lag dieser Ordnung zugrunde die Trennung von diesseitiger Welt und jenseitiger Welt. Die Menschen hatten seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert das alte Götterbewusstsein verloren und mussten aus diesem Weltanschauungs-Dualismus auch allmählich die sozialen Folgerungen und Lebenskonsequenzen ziehen. Es trat schließlich nach vielen immer wieder missglückten Versuchen während der alten Römerzeit die Spaltung in Reichsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft ein, und auf dieser ruht bis heute mehr oder weniger die soziale Ordnung. Für die alten Zeiten der orientalischen und ägyptischen Reiche war es ja noch berechtigt, dass der Herrscher gleichzeitig als Gott verehrt wurde, in den alten Mysterien erhielt er eben tatsächlich Götterbewusstsein. Die Römer versuchten immer mit dieser Ordnung zu brechen, und das spätere heilige römische Reich deutscher Nation war die ausgesprochenste Form dieser dualistischen Weltanschauung.

Die Römer und ihre europäische Nachfolgerschaft waren auch diejenigen, welche um Territorien kämpften und Territorialherrschaften begründeten. Diese Besitzergreifung und starre Abgrenzung von Land war erst mit den Seelenfähigkeiten des instinktiven Verständigwerdens in der römisch-griechischen Zeit möglich. Die Menschen alter orientalischer Reiche hatten durch ihre individuellen Seelenfähigkeiten gar nicht die Möglichkeit, Territorialherrschaften zu begründen. Noch in frühen Zeiten Griechenlands kämpfte man nicht um Land, sondern tatsächlich um Kultisches. Die Stadt gruppierte sich um Heiligtümer. Nur diese waren den Menschen wertvoll; Landerwerb spielte eine sekundäre Rolle. Alexander kämpfte nicht um Landerwerb, sondern um die Götter zu ehren. Er wollte das Götterbewusstsein erweitern. Es konnten sich die Griechen, äußerlich gesehen, den Römern gegenüber deswegen – wie man heute sagt – *politisch* nicht halten, weil sie aus dem Verständigwerden die Konsequenzen bis ins Gesellschaftsbildende nicht ziehen konnten, wie das die Römer taten. Mit den Römern entstehen erst Territorialherrschaften. Der Römer sagte sich: Ich ziehe jede Gottheit in meinen Götterolymp herein; dadurch war er kosmopolitisch und imstande, ein territoriales Weltreich, aber nur auf der Grundlage der äußeren Macht, aufzurichten. Wie er die Götter in seinen Götterolymp einbezog, ohne ein tieferes Verhältnis zu ihnen zu haben, so reihte er die Räume, in denen diese Götter verehrt wurden, in sein Reich ein.

Wenn die Kräfte der Bewusstseinsseele immer mehr erstarken werden, wenn in den neuen Mysterien wieder Götterbewusstsein in das frei wollende Menschen-Ich treten wird, werden sich Territorialherrschaften wieder auflösen müssen. Dieses wird in Mitteleuropa sehr bald eintreten. Überall zeigen sich schon Auflösungssymptome; der Sinn der Staats- und Landesgrenzen verliert sich.

Die Menschen wurden im Laufe der Entwicklung heruntergeführt bis in die abstrakten römisch-staatlichen Fesseln; die Bewusstseinsseelenentwicklung wird diese Fesseln und starren Grenzen wieder auflösen, wie sie allmählich Natur- und Zeitengrenzen überwinden wird.

Die Brücke zwischen Geist und Natur wird durch das Bewussterwerden der Geburt des Geisteskindes im Menschheits-Seelenschoß auf Golgatha geschlagen werden. Eine auf den Sohn gegründete Weltanschauungs-Dreiheit wird eine Menschenordnung begründen können, welche man als Mysterienordnung bezeichnen muss. Die Mitte Europas ist zunächst ausersehen, die Wirkungsstätte dieser Mysterien zwischen Westen und Osten zu sein; dazu kam sie in die Bedrängnis, dazu werden Schmerzen und Leiden noch wachsen, werden aber schließlich doch die Geburtshelfer einer neuen geistigen Weltordnung werden.

Dieses ahnten viele Geistheroen Mitteleuropas und sprachen es in der verschiedensten künstlerischen oder philosophischen Form aus. Auch Goethe sagte es einmal besonders treffsicher, wenn auch im jugendlichen Übermut:

«Prophete rechts. Prophete links,
das Weltkind in der Mitten.»

Dieses Suchen nach dem «Weltkind in der Mitten» beschäftigte und begleitete ihn sein ganzes Leben in der Faustdichtung.

---

* Erschienen in: *Gäa Sophia*, Band III, Dornach 1929.

«Die Erde, diese wunderbare Schöpfung ...»

Ein Vortrag von Barbro Karlén, gehalten am 14. Oktober 1995 in Basel

«Wir gehen in die Schule, um rechnen, schreiben und lesen zu lernen, aber wer lehrt uns zu leben?» Diese Frage habe ich als Siebenjährige in meinem ersten Buch *Der Mensch auf der Erde* gestellt. Niemand hat mir bis jetzt die Antwort gegeben.

Nun, wer sollte uns denn eigentlich lehren zu leben? Vielleicht gibt es überhaupt niemanden, der diese Verantwortung trägt. Vielleicht müssen wir selbst lernen zu leben, oder richtiger gesagt, lernen zu überleben. Wie es heute auf der Erde aussieht, scheint es, als ob gar niemand die Verantwortung für das Überleben der Erde und der Menschheit übernehmen möchte.

Im Namen der Entwicklung rasen wir Menschen direkt ins Karussell des Verderbens. In meinem Buch *Als der Sturm kam* habe ich darüber geschrieben, was passieren wird, falls wir nicht auf diesem Weg umkehren, der dazu führt, dass wir uns zu Tode entwickeln. Umkehren? Umkehren von all der Wohlfahrt, von der wir umgeben sind? Aber bisher ist doch alles so gut gegangen!? Natürlich muss man mit einigen Erdbeben und Überschwemmungen hie und da rechnen. Und sicher stirbt der Wald, und die Meere werden vergiftet. Ja, sogar Menschen sterben als Folge von Hunger und Krieg. Aber das geschieht ja so weit weg; hier bei uns ist doch alles so ruhig und friedlich – es kann wohl gar nicht *so* gefährlich sein, wie es gewisse Leute behaupten? «Und die Entwicklung muss ihren Gang haben, die kann man sowieso nicht aufhalten», sagt man, um allerlei Torheit zu verteidigen und womöglich auch das eigene Gewissen rein zu halten.

Unter dem Deckmantel des Begriffs Entwicklung macht man einen zaghaften Versuch, die Zerstörung zu verteidigen, der wir tagtäglich unsere Mitmenschen und unsere Natur aussetzen. Wir haben eine weltweite Wirtschaftsordnung, die effektiv dafür sorgt, dass die Dritte Welt arm bleibt und denjenigen Menschen Vorteile verschafft, die ihre Augen zumachen vor all den Grausamkeiten, die sich in Form von Krieg, Hunger, Armut, Rassismus und Krankheiten äußern.

Wir haben Wirtschaftsexperten, die allen Ernstes meinen, dass es der Weltwirtschaft schaden würde, wenn allzu große Eingriffe gemacht werden, um die Umwelt radikal zu verbessern. Es gibt heute viel zu viele profithungrige und selbstgefällige Machthaber, die einen völlig unglaublichen Mangel an normalem gesundem Menschenverstand an den Tag legen dürfen. Diesen weltabgewandten Politikern und Wirtschaftsexperten, die nicht einmal einen gesunden, lebendigen Baum von einer Kunststofftanne unterscheiden können und sich auch gar nicht darum scheren, diesen Individuen gelingt es immer wieder, die übrige Menschheit davon zu überzeugen, dass Entwicklung, Wirtschaft und Wohlfahrt Hand in Hand gehen und dass diese drei Begriffe der Schlüssel für eine heitere Zukunft der Menschheit sind.

Lassen Sie mich aber in diesem Zusammenhang betonen, dass ein Infragestellen der heutigen Entwicklung keineswegs bedeuten muss, dass man gegen die Technologie ist. Natürlich ist es nicht die Technologie an sich, die eine Bedrohung darstellt, sondern unsere Art, sie zu verwenden. Aber solange wir Wirtschaftlichkeit statt Überleben wählen, ebenso lange werden sowohl die Entwicklung als auch die Technologie destruktive Erscheinungen sein!

Selbstverständlich müssen wir uns entwickeln, aber warum muss sich diese Entwicklung in Kollision mit der Natur befinden? Warum lassen wir nicht die Entwicklung statt dessen im Einklang mit der Natur vor sich gehen? Warum muss diese Entwicklung auf Kosten der irdischen und menschlichen Existenz geschehen? Was nützt uns die Entwicklung, wenn wir nicht mehr die Luft der Erde atmen können, ihr Wasser trinken oder ihren Boden bewirtschaften können? Niemand kann doch so dumm sein, dass er den Ast absägt, auf dem er sitzt? Aber offenbar ist es trotzdem so! Die «Klugen», die «Bescheid wissen» und bestimmen tun das eben. Und alle wir anderen hocken da still und fügsam und schauen zu. Dankbar, dass wir auf dem gleichen Ast sitzen dürfen, aber blind vor der Tatsache, dass er bedenklich nachzugeben droht!

Es würde schon gehen, falls jedermann seinen eigenen Ast bekommen würde und selbst wählen könnte, ob er ihn absägen möchte oder nicht, aber nun verhält es sich so, dass unser Planet Erde eben den Ast ausmacht, auf dem wir alle sitzen. Wir dürfen nicht länger still und zufrieden dahocken, während verrückte Machthaber emsig «weitersägen». Falls wir überhaupt eine Chance zum Überleben haben sollten, müssen wir aus allen Kräften dafür arbeiten, der menschlichen wie auch der ökologischen Umweltzerstörung Einhalt zu gebieten, die heute über die Erde dahinbraust.

Aber ist es wirklich möglich, diese gigantische Umweltkatastrophe zu stoppen, die sich unweigerlich nähert, wenn nichts unternommen wird? Sind wir bereit, auf einen Teil unserer Wohlfahrt und Bequemlich-

keit zu verzichten, um wenn möglich unseren verwundeten und geplagten Planeten zu retten? Falls die Antwort auf die Frage ja lautet, gibt es noch Hoffnung für unsere Zukunft!

Unsere Erde hat die Schmerzgrenze erreicht. Wie kann der Mensch mit offenen Augen aber trotzdem blind vor den Signalen der Natur, sich direkt ins Verderben stürzen? Unsere Furcht voreinander hat uns bisher vor einem vernichtenden Atomkrieg bewahrt, aber unser ökologischer Krieg gegen die Natur und die Erde beraubt uns bald die Möglichkeit, auf diesem Planeten weiterleben zu können. Die Erde, diese wunderbare Schöpfung, ist schwer krank. Wir können sie mit einer krebskranken Patientin vergleichen, die statt heilender Medizin und Pflege eine Giftinjektion nach der anderen erhält.

Das größte Gift, das gefährlichste von ihnen allen, ist das Atomgift. Und wie man den Abfall dieses tödlichen Giftes aufbewahren soll, haben die Wissenschafter herausgefunden: In große Gebirgskammern wird der Atommüll hineingesprengt, tief im Erdinneren soll er während Jahrtausenden versteckt bleiben. Ist dies das Erbe, das wir kommenden Generationen hinterlassen wollen? Dieses todbringende Testament werden wir unseren Nachkommen als Erbe hinterlassen. Wir beherbergen dieses Gift tief unter der Erdoberfläche, ohne eine Ahnung davon zu haben, was dort unten in der Tiefe passiert. Die Wissenschafter behaupten, dass die Radioaktivität nach einigen tausend Jahren so niedrig sein wird, dass das Gift keine Gefahr mehr darstellt. Ist dies die Wahrheit? Die Wissenschafter lügen bestimmt nicht bewusst, aber wissen wir mit Sicherheit, dass sie recht haben? Was ist, wenn es sich genau umgekehrt verhält? Anstatt dass der Atommüll im Laufe der Zeit immer weniger gefährlich wird, könnte es womöglich reaktiviert werden und eine erneute Kernreaktion auslösen. Was ist, wenn die Temperatur nach einigen hundert Jahren wieder steigt und die Radioaktivität statt dessen zunimmt?

Alles in der Natur ist der Aktivität und der Erneuerung unterzogen. Zuerst Aktivität, dann eine Periode von scheinbarem Stillstehen, danach wieder Aktivität. Sämtliche Mechanismen der Natur sind diesem Muster unterzogen. Vom Kleinsten bis zum Größten. Sollte dann das allerwichtigste Fundament der Natur, um das herum jedes Leben aufgebaut ist, eben der Atomkern, außerhalb dieses Naturgesetzes stehen?

Ich bin keine Wissenschafterin. Ich kann nicht argumentieren und agitieren, um zu beweisen, dass meine Angst begründet ist. Kein Mensch aber, sei er noch so gelehrt, kann beweisen, dass diese Angst unbegründet sei! Einzig und allein die Zeit wird uns die Antwort einmal geben können …

Wahnsinnssprengungen finden im Stillen Ozean statt. Ich sehe ein Szenario vor mir: Noch ist die Wirkung auf das Erdinnere begrenzt. Das erste kleine Zittern, welches an die Erdoberfläche gelangt, kann als Tremor, als Schwingungen auftreten, die nur von feinen Messinstrumenten registriert werden können. Dies ist jedoch der Anfang des Höllentanzes. Die Menschen werden in Sicherheit gewiegt, dass die Auswirkung dieser Wahnsinnsbomben völlig ohne Bedeutung seien aber im verzweifelten Erdinneren geht ein Überlebenskampf vor sich. In meinem Szenario sehe ich, wie sich die Erde in Qualen windet. Die eigentlichen Ursprungswunden der Sprengungen vermehren sich. Nach unten, seitwärts, aufwärts. Wie schnell die Verwüstung eintritt, kommt ganz und gar auf die Festigkeit der Erdkruste an.

Zuerst treten einige wenige, nacheinanderfolgende Erdstöße auf, mit der Kraft nach oben gerichtet, gegen die Erdkruste hin. Zunächst schwach, dann immer stärker. Der Boden stürzt in sich zusammen, Bäume werden wie Grashalme ausgerissen und Menschen werden unter Wassermassen und Ruinen begraben. Verschiedene Kraftzentren prallen zusammen. Ein riesiger Todesriss entsteht durch eine nach unten gerichtete Wellenbewegung, die ein eigenes Sprengsystem bildet.

Ein nach hinten gerichteter Querschläger wird das erste Ergebnis dieser rückwärtslaufenden Wellenbewegung sein. Die Stöße richten sich nun wieder wie ungleichmäßige Pulsschläge gegen die Erdoberfläche. Unter dem Meeresboden wird eine gewaltige Welle hervorgepresst, die Flutwellen verursacht. An der Meeresoberfläche wird eine heftige Wellenbewegung hervorgerufen, welche die Wasserkräfte in Bewegung setzt. Alles, was sich oberhalb des Kraftzentrums befindet, wird mehrere Meter hoch in die Luft geschleudert. Die Übertragungsgeschwindigkeit ist verschieden in jeder neuen Phase. Mehrere verschiedene Arten von Erdbeben sind das Ergebnis dieser Wahnsinnssprengungen: Teils chronische, teils immer wiederkehrende Erschütterungen an großen Teilen des beschädigten Gebiets entlang, teils kryptovulkanische Ausbrüche wegen Gasbildung im Erdinneren. Große Mengen von Steinschichten werden nach unten zum glühenden Kern des Erdinneren gepresst und bilden somit die keimende Einleitung zum Todesstoß.

Tektonische Erdbeben nennt man diese Ausbrüche, die als Folge dieser Ursache auftreten. Große Spannungen entstehen auf der Erdoberfläche; sie entstehen gerade an den Stellen, wo die Erdkruste gegenüber diesen gigantischen Kräften am günstigsten gewesen ist. Diese große Explosion im Erdinneren verursacht enorme, für den Menschen unhörbare Schallwellen. Die verschiede-

nen Erdschichten aus vielfachem Material sind nicht imstande, diesen Schallwellen genügend zu widerstehen.

Große Teile des Schalls werden in Wärme umgewandelt, die dann völlig unerwartete Explosionen auslöst. Explosionen, die ein direktes Ergebnis der enormen Lautintensität dieser Sprengungen sind. Aber da diese Explosionen in Gegenden entstehen, die weit weg vom Sprengungort liegen, setzen die Gehirne der Wissenschaft sie nicht miteinander in Verbindung.

Dies ist ein Szenario, das ich als Zeugin der heutigen Atomtests im Stillen Ozean vor mir sehe. Hoffentlich habe ich nicht recht! Möge die ganze Welt trotzdem so energisch reagieren, dass dieser Wahnsinn aufhört, bevor es viel zu spät ist.

Vielleicht empfinden Sie es als aussichtslos, etwas dagegen zu tun, aber niemand darf so denken. Statt dessen muss man denken, dass jeder Mensch dafür eine große Verantwortung trägt. Wenn jeder so handeln würde, als ob er die ganze Verantwortung für die Rettung der Erde tragen müsste, dann würde es gar keine Rolle mehr spielen, was für Verrücktheiten diese selbstgefälligen und vermessenen Führer beschließen würden, sie seien dann nämlich nicht durchführbar, da alle Menschen sofort Maßnahmen ergreifen würden, um diese zu verhindern.

Soviel ich weiß, hat die übrige Welt noch nicht aufgehört, Handel mit diesen Staaten zu führen, die für den einen wahnsinnigen Atomtest nach dem anderen verantwortlich sind? Sicher wird ab und zu mal protestiert, aber warum ergreift man nicht solche Maßnahmen, die alle weiteren Sprengungen, verunmöglichen werden? Man sollte den Handel mit all diesen Nationen einstellen, bis ihre Führer Vernunft angenommen haben. Hört auf mit dem gesamten Export und Import und zeigt, dass wir, die übrige Bevölkerung der Erde, solchen Wahnsinn nicht tolerieren!

Sicher, es wird kosten, das weiß ich schon, aber wenn diese Atomtests nicht aufhören, dann wird es in Zukunft vielleicht sowieso nicht mehr viel Handel geben! Und natürlich werden die Sanktionen die Einwohner dieser Staaten hart treffen, aber dann werden womöglich auch die Proteste von dort erheblich wachsen.

Falls alle Führer der Welt erleben müssten, dass sie in ihrer Torheit ganz allein stehen, falls die ganze Welt einstimmig ihr Tun und Handeln verurteilen und dagegen Stellung nehmen würden, ohne überhaupt Wirtschaft, Absprachen und Politik mit zu berücksichtigen, dann würden diese ins Verderben führenden Beschlüsse nie gefasst und noch weniger ausgeführt werden!

Aber so lange die übrigen Nationen mit dem Hut in der Hand stehen und den Diener machen und weiterhin gute Geschäfte mit diesen Machthabern tätigen, ebenso lange werden unsere Proteste unberücksichtigt bleiben! Geschäfte und wirtschaftlicher Gewinn sind offenbar den Führern dieser Erde wichtiger als das Überleben der Erde und der Menschheit.

Die Nationen, die für diese Atomtests die Verantwortung tragen, sind in bezug auf Wirtschaft und Handel äußerst wichtig für große Teile der übrigen Welt. Also zieht man es vor, ein bisschen vorsichtig zu protestieren, aber nicht allzu viel, damit es den Handelsabkommen und der Wirtschaft nicht schadet.

Es ist tatsächlich sehr traurig, dass wir nicht den Mut haben, zu sagen: «Nein, Schluss jetzt mit diesem Wahnsinn! Wir wollen nicht länger untätig zusehen, wie unser Planet weiter kaputtgemacht und verwüstet wird! Falls Sie noch einen einzigen Atomtest durchführen, wird Ihr Land für das nächste Jahr vom gesamten Handel mit der ganzen übrigen Welt ausgeschlossen.» Dies würde ein besseres Ergebnis bringen als die lahmen Proteste, die im Augenblick vorgebracht werden! Falls wir nur den Mut haben würden …

Leider gibt es noch mehr Atomkraftfallen auf unserer Erde, die jederzeit die Menschheit mit ihrem vergiftenden Netz überziehen könnten. Wenn ich bloß an die uralten, schwer heruntergekommenen Atomkraftwerke in Osteuropa denke, die immer noch in Betrieb sind, obwohl sie schon längst hätten der Erde gleichgemacht sein müssen, dann windet sich meine ganze Seele.

Die ungehemmte Umweltzerstörung des Kommunismus ist ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit, dessen ganzen Umfang wir noch nicht kennen. Damals, als der Kommunismus herrschte, konnten wir nichts dagegen tun, aber heute dürfen uns weder wirtschaftliche noch politische Interessen davon abhalten, zu tun, was getan werden muss. Unter keinen Umständen darf Geld ein Hindernis sein und die Beschlüsse steuern, die umgehend gefasst werden müssen! Die übrige Welt muss Osteuropa helfen, die alten Atomkraftwerke loszuwerden, die jedes für sich eine Zeitbombe darstellt. Diese tödliche Drohung schwebt über uns jede Sekunde, bis diese Monster der Erde gleichgemacht sind! Ich bin mir schon dessen bewusst, welche astronomische Summen dieses Vorhaben kosten wird, aber wenn nichts unternommen wird, dann spielt es am Ende überhaupt keine Rolle mehr, wieviel Geld noch auf der Erde vorhanden ist. Dann wird der Tag kommen, an dem keine Reichtümer der Welt uns retten können. Dann werden wir nicht mehr die frische Luft zurückkaufen können, die von Radioaktivität verseucht worden ist, und dann hilft es auch nichts, wenn man sich vor den Kopf schlägt und sagt, man hätte vielleicht etwas unternehmen müssen, als noch die Möglichkeit vorhanden war.

Aber nicht nur auf dem Festland gibt es diese drohende Gefahr! Osteuropäische, seit langem ausgediente, kernwaffenbestückte U-Boote kreuzen tagtäglich unsere Gewässer. Gigantische Rosthaufen, vollgestopft mit einem tödlichen, vernichtenden Gift, verkehren in unseren Seen, und überhaupt niemand tut etwas dagegen. Muss denn erstmal eine Katastrophe eintreffen, deren Folgen wir nicht einmal erahnen können, bevor die Machthaber einsehen, dass es ein totaler Wahnsinn ist, wenn man all dies einfach weiterlaufen lässt?

Unser Planet ist 4,6 Milliarden Jahre alt. 4600 Millionen Jahre alt – eine völlig unbegreifliche Zeitspanne. Aber so lange hat unsere Erde gelebt, frisch und lebensspendend. Wenn wir einige Nullen wegnehmen und so tun, als ob die Zeit statt dessen 46 Jahre betragen würde, dann müsste man kaum 4 Jahre zurückzählen bis hin zum Zeitpunkt der allerersten, stolpernden Schritte des Wesens, das später als Homo Sapiens – den Menschen – bezeichnet werden sollte. Die industrielle Entwicklung hat demnach vor kaum 60 Sekunden eingesetzt. 60 Sekunden von 46 Jahren – während dieser minimalen Zeitspanne im Leben der Erde, ist die ganze Existenz der Erde in Gefahr geraten. Das Stundenglas rinnt schneller und schneller; jede Sekunde die vergeht, ohne dass Maßnahmen zur Rettung unseres bedrohten Planeten eingesetzt werden, ist eine verlorene Sekunde, die wir nie wieder einholen können.

Ein Stundenglas, das heutzutage schnell verrinnt, ist die Lebenszeit der tropischen Regenwälder. Beinahe die Hälfte der Regenwälder auf der Erde sind schon vernichtet. Obwohl wir uns heute völlig über ihre Bedeutung im Klaren sind, eben wegen ihrer enormen Vielfalt, wird in jeder Minute ein Gebiet so groß wie sechs Fussballplätze abgeholzt. Jede Minute, Tag und Nacht. Diese Verwüstung darf weitergehen, obwohl wir wissen, welche verheerende Konsequenzen es für das Klima mit sich bringen wird, wenn sie einmal weg sind. Die tropischen Regenwälder sind die Lungen der Erde. Niemand würde wohl auch im Traum auf den Gedanken kommen, einem lebenden Menschen die Lungen aus dem Körper zu reißen, egal was für finanzieller Gewinn daraus zu schlagen wäre? Wir wissen ja, was passiert, wenn die Lungen aufhören zu funktionieren, aber wir schauen ruhig dem Massaker der Atmungsorgane der Erde zu. Wenn nichts Radikales unternommen wird, um dies zu verhindern, dann gibt es in etwa fünfzig Jahren überhaupt keine Regenwälder mehr. Und dann ist es zu spät …

Die globale Erwärmung – der Treibhauseffekt – ist etwas, von dem wir manchmal hören, aber verstehen wir eigentlich, welche grenzenlose Gefahr dies für die Menschheit bedeutet? Es ist nicht schwer sich vorzustellen, wie sich ein neues Szenario entwickelt. Als Folge der Erwärmung bilden sich mancherorts neue Wettermuster aus. Die Klimazonen fangen an, sich zu den Polen hin zu bewegen, und die Eisdecke, die heute die Pole bedeckt, beginnt zu schmelzen. Der Meeresspiegel steigt, und die Küstenstädte verschwinden in die Meerestiefe. Einige Teile der Erde sind von ununterbrochenen Wolkenbrüchen betroffen, andere wiederum bekommen überhaupt keinen Regentropfen mehr. Tropische Stürme und Orkane werden immer häufiger und verursachen weit größeren Schaden als wir es jemals erlebt haben. Was früher zu den allerschlimmsten Gewittern gezählt hat, werden wir dann als leichte Brise ansehen. Inseln und Atolle werden für immer unter die Meeresoberfläche verschwinden. Der größte Teil der Menschheit geht unter.

All dies trifft natürlich nicht nur die Regionen der Welt, die bereits jetzt von Hunger und Dürre hart betroffen sind. Nein, nun ist die Zeit unserer Wohlfahrt und unserer Entwicklung vorbei. Nun nützen die Argumente all der «klugen» Wissenschafter, Politiker und Wirtschaftsexperten nicht mehr. Nun schlägt das unbarmherzige Gesetz der Natur zu, egal ob es sich gegen eine Weltmetropole mit all ihrer Wohlfahrt oder gegen ein schon vorher hart getroffenes kleines Dorf in der Dritten Welt richtet. Jetzt ist es nicht mehr etwas, dass «weit weg» passiert, um das wir uns nicht kümmern müssen …

Verschmutzte Luft – davon hören wir jeden Tag. Luftverschmutzung, ein Wort, mit dem wir gelernt haben zu leben. Aber man muss nur einen Augenblick nachdenken – *Luft-Verschmutzung*. Dies bedeutet Luft, die so verschmutzt wurde, dass sie nicht mehr Luft ist, sondern etwas ganz anderes. Luft, von der du krank wirst, oder sogar stirbst, wenn du sie einatmest. Ein Problem, das konkreter ist, kann man sich kaum vorstellen! Ohne Essen kommen wir während Wochen, ja, sogar während Monaten aus; ohne Wasser schaffen wir es einige Tage, aber schon nach wenigen Minuten ohne Luft ist unser Leben bedroht.

Bereits jetzt gibt es Städte mit dermaßen verschmutzter Luft, dass Menschenleben in Gefahr sind: Im Som-

mer 1990 war die Luft in gewissen Teilen von San Diego dermaßen verunreinigt, dass man sich gezwungen sah, den Ausnahmezustand auszurufen. Und was machen wir, wenn die ganze Erde ein «San Diego» einmal geworden ist?

Die Erdbevölkerung nimmt jährlich um 1,74% zu, die Zahl der Autos auf der ganzen Welt jährlich um fast 5%! Hinzu kommt, dass es ja nicht nur die Abgase von all diesen Autos sind, die unsere Luft zerstören und unsere Existenz bedrohen, sondern auch der ganze Kunststoff, der Stahl, das Gummi, das Aluminium und das Wasser, die bei der Herstellung verwendet werden.

Heute sind es mehr als 16 Jahre her, seitdem die ersten Anzeichen des Waldsterbens entdeckt wurden – eine direkte Folge der Luftverschmutzung. Sauren Regen nennt man den Regen, der in erster Linie durch Schwefeldioxid und Stickstoffoxid von Fabriken sowie durch Stickstoffoxid von Autoabgasen verursacht wird. Der saure Regen beeinflusst natürlich nicht nur den Wald, sondern auch die Seen, die Flüsse, die Erde und nicht zuletzt uns selbst!

Am schlimmsten sind die Schäden in Deutschland und hier in der Schweiz, wo 55% der Bäume betroffen sind. Man muss sich nur kurz überlegen: 55%, mehr als die Hälfte der Schweizer Wälder sind am Sterben als direkte Folge der Bequemlichkeit und des Ehrgeizes des Menschen, schnell vorwärts zu kommen. Aber was heißt denn hier schnell vorwärtskommen: In Los Angeles ist der Verkehr heutzutage so dicht, dass die Durchschnittsgeschwindigkeit bei ca. 24 Stundenkilometern liegt. Das heißt etwa die gleiche Geschwindigkeit wie vor hundert Jahren, als wir uns mit abgasfreien Pferdewagen fortbewegten! Und das soll Entwicklung heißen …

Sicher hat man viel für die größtmögliche Katalysatorreinigung getan, und man tut es weiterhin, aber was hilft das, wenn die Zahl der Autos auf der ganzen Welt unentwegt zunimmt! Eine saubere Umwelt mit dem Profithunger der Autohersteller in Einklang zu bringen scheint unmöglich. Und leider sind es nicht nur die benzingetriebenen Fahrzeuge auf dem Boden, die eine Drohung darstellen; all die Flugzeuge, die tagtäglich tausend und noch tausend Tonnen Abgase in die Luft hinausspeien, sind auch etwas, das man in Frage stellen müsste. Klar sind sie heute eine Selbstverständlichkeit; wir haben uns daran gewöhnt, uns in wenigen Stunden mit diesem phantastischen Transportmittel dorthin auf der ganzen Weit befördern zu lassen, wo wir hinwollen. Aber wenn wir auch in Zukunft etwas von unseren Reisen haben wollen, müssen die Abgase dieser Flugzeuge radikal reduziert werden!

Leider gibt es noch viele weitere Stundengläser, in denen die Zeit viel zu schnell hinwegrinnt. Der Sand wird bald ein für allemal hinuntergeronnen sein, wenn wir uns nicht zusammenreißen und uns geschlossen weigern, die kopflose Verteidigung gewisser Politiker und Wirtschaftsexperten zu akzeptieren: dass der wirtschaftliche Zuwachs die Lösung unser aller Probleme sei. Wenn man den Menschen einredet, nur zu konsumieren und zu produzieren, ist dies nicht nur kopflos, sondern geradezu kriminell! Aber eben dazu werden wir ermuntert; die Argumentation in diesem Hexentanz ist, dass die Politiker, Wirtschaftsexperten, Wissenschafter und Führer auf der ganzen Welt zwar gerne wollen, dass wir eine bessere Umwelt erhalten, aber da es eine Unmenge Geld kostet, müssen wir uns alle einsetzen und noch mehr produzieren und noch mehr Geld verdienen, um uns leisten zu können, die Umwelt zu schützen. Dieser unaufhaltsame Teufelskreis ist damit zu vergleichen, als ob man versuchen würde, ein brennendes Feuer mit Benzin zu löschen!

Wir müssen in Erinnerung behalten, dass es keine für sich abgetrennten Umweltprobleme gibt – sie sind alle durch Ursache und Wirkung miteinander verbunden. Die Gefahr für die Erde besteht heute aus einer Reihe von miteinander zusammenhängenden, totalen Fehlschlägen, die völlig in Kollision mit der Natur stehen. Aber die Menschheit steht nicht in Kollision mit der Natur, sondern wir sind ein Teil der Natur. Nur: die Habsucht, die Machtgier, der Entwicklungstrieb, die Bequemlichkeit und der Schwachsinn sind keineswegs Teile der Natur oder von Gottes Willen. Als Gott uns Menschen einmal schuf, hat er uns das schönste Geschenk überhaupt gegeben: den freien Willen. Um ihn auf die bestmögliche Weise für Mensch, Tier und Natur zu nutzen. Bisher haben wir aber unseren freien Willen dazu genutzt, unseren wunderbaren Planeten zu zerstören und zu verwüsten.

Noch ist es aber nicht zu spät, noch können wir tatsächlich gesunde Bäume sehen, deren grünes Laubwerk sich gegen den klarblauen Himmel abzeichnet, noch gibt es Leben in unseren Seen, und noch gibt es unberührte, frische Natur.

Noch ist Zeit zum Nachdenken, zur Reue und zum Handeln. Aber der Sand im Stundenglas der Erde rinnt in diesem Augenblick schnell; wir müssen uns zusammenreißen, wir müssen anhalten und gemeinsam die Fahrtrichtung ändern. Wir müssen aufhören, am Ast, worauf wir alle miteinander sitzen, zu sägen.

Wir müssen uns entsinnen, dass wir immer noch den freien Willen haben, unsere Zukunft zu wählen. Wir können immer noch die Wahl treffen, zu überleben!

Deutsche Übersetzung von Eva Langenskiöld

Der «Völkische Beobachter» und Rudolf Steiner

Materialien zur Erhellung des Gegensatz-Verhältnisses von Nazibewegung und Anthroposophie nach dem Ersten Weltkrieg

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Es folgen anschließend einige Artikel bzw. Ausschnitte von Artikeln aus dem *Völkischen Beobachter* der Jahre 1921 und 1922, die sich in irgendeiner Weise mit Rudolf Steiner beschäftigen. Sie sollen, auch vor dem heutigen Hintergrund von Vorwürfen gegen Steiner und die anthroposophische Bewegung, deutlich werden lassen, in welchem Verhältnis damals Anthroposophie und der aufkommende Nationalsozialismus zueinander standen. Der *Völkische Beobachter*, hervorgegangen aus dem *Münchner Beobachter*, der 1918 von Sebottendorf, dem Gründer der Thule-Gesellschaft aufgekauft worden war, war die Zeitung der «Antisemiten», d.h. der sich formierenden völkischen Bewegung, die dann ab 1921 ihr Zentrum in der NSDAP fand. Von 1933–1945 war er die wichtigste Zeitung im Deutschland Hitlers, dem «Dritten Reich», das Sprachrohr von Partei und Regierung. Von heute her ist bemerkenswert, wie weitgehend jener Geist, der in Deutschland in den Jahren nach 1933 herrschte, im *Völkischen Beobachter* schon Anfang der 20er präsent war. Der Nazismus war damals schon ganz «da», er musste nur noch die weitere Gesellschaft und den Staat erobern. Alle Artikel sind durchzogen von antisemitischer Polemik. Das Judentum als Gegner und Hassobjekt stellte das Bindeglied dar, mit dem die völkische Bewegung ihre divergierenden Strömungen zusammenhielt. Die antisemitische Litanei war ihr Mantra.

Die Artikel zeigen einige äußere Spuren der Kampagne, die von völkischer Seite aus nach dem Ersten Weltkrieg gegen die Anthroposophie geführt wurde. Man könnte diese Auseinandersetzung, die zwischen der völkisch-antisemitischen und der anthroposophischen Bewegung in den Jahren 1919–1922 stattgefunden hat, einen ‚Kampf um die Seele Deutschlands' nennen. Ihre Bedeutung reicht weit über die relative Marginalität, die die beiden Bewegungen damals hatten, hinaus. Unmittelbar ging es um Ideen für die politisch-soziale Zukunft in Deutschland: einerseits die totalitäre Übersteigerung des Einheitsstaates, wie sie von der völkischen Bewegung gefordert wurde, andererseits seine Auflösung in Rechtssphäre, Wirtschaft und Geistesleben als selbständige Glieder. Die Wochenzeitung *Dreigliederung des sozialen Organismus*, von 1919 bis 1922 das wichtigste publizistische Organ der anthroposophischen Bewegung in Deutschland, zeigt sehr deutlich, dass auf der Rechten die Hauptfront lag, von der aus die Dreigliederung angegriffen und verächtlich gemacht wurde. Von völkischer Seite aus wurde dieser Kampf vowiegend mit Verleumdungen der Art geführt, Rudolf Steiner sei «deutschfeindlich», «Jude», «Ungar» etc. Die Artikel aus dem *Beobachter* machen deutlich, mit welchem Hass Rudolf Steiner von dort aus betrachtet wurde. Ein Aspekt des Kampfes war das gegensätzliche Verständnis der richtigen Rolle Deutschlands und der Deutschen: einerseits, von Steiner vertreten, ihre weltbürgerliche Mission, wie sie in der Dreigliederung verstanden wurde, andererseits Überlegenheits-Schmeicheleien und das Durchtrennen der seelischen Fäden zum Ausland, wie es von den Völkischen betrieben wurde. Sollte die Rolle Deutschlands eher in einem spezifischen Dienst an der Menschheit oder in der Herrschaft über sie gesucht werden? Es ist nicht verwunderlich, aber tragisch, dass sich die schmeichelhaftere und weniger anspruchsvolle Bestimmung der Völkischen – die Deutschen als «Herrenvolk» – damals durchgesetzt hat. Der *Völkische Beobachter* erklärte Ende 1922 mit genauem Gespür Rudolf Steiner als «tot» für Deutschland. Die Dreigliederung als potentielle Massenbewegung war gescheitert, das Klima in Deutschland machte eine öffentliche Vortragstätigkeit Steiners nicht mehr möglich und bemerkenswert ist, wie aufmerksam das von den völkischen Kreisen beobachtet und mit wieviel Genugtuung es registriert wurde (siehe Auszug Nr. 6).

(Der ausführlichste der folgenden Artikel, Nr. 4, wurde im *Europäer* bereits einmal, in Jg. 1, Nr. 7 (Mai 1997), S. 16, veröffentlicht. Eine Wiederveröffentlichung schien uns aufgrund seiner Bedeutsamkeit aber im heutigen Kontext sinnvoll.)

II. Zusätzliche Erläuterungen zum inhaltlichen Verständnis der Artikel

Steiner hatte es für sehr wichtig gehalten, zu verhindern, dass in den Versailler Vertrag, den Friedensvertrag am Ende des Ersten Weltkrieges, der Passus über die Alleinschuld der Mittelmächte – der sogenannte «Kriegsschuldparagraph» (Art. 231) – mit aufgenommen würde. Tatsächlich ist dieser Passus ja dann die Grundlage für alle Forderungen nach deutschen Reparationen gewesen und auch ein entscheidender Angriffspunkt für das Wirken der deutschen Rechten nach 1919. Steiner plädierte, um gegen diese Kodifizierung zu kämpfen, von deutscher Seite aus für eine vorbehaltlose Offenlegung der Vorgänge[1] bei Kriegsausbruch. Er erwartete, dass dadurch deutlich würde, dass es eben kein kaltblütiger, langfristiger Kriegswille war, der deutscherseits zu den Kriegserklärungen der ersten Augusttage 1914 führte. In diesem Zusammenhang bereitete Steiner im Mai 1919 die Veröffentlichung einer kurzen Schrift vor, in der der deutsche Generalstabschef aus der Zeit des beginnenden Weltkrieges, Helmuth von Moltke, die Vorgänge in Berlin bei Kriegsausbruch 1914 schilderte. Die Publikation dieser Schrift mitsamt eines Vorworts Steiners wurde in letzter Minute von der deutschen OHL (Oberste Heeresleitung) hintertrieben, der die Schrift zur Kenntnis gekommen war und die behauptete, sachliche Fehler darin aufzeigen zu können. Der eigentliche Hintergrund scheint aber gewesen zu sein, dass diese Publikation zwar im Ausland zu einem anderen Verständnis der deutschen Kriegserklärungen hätte beitragen können, dass sie aber innerhalb Deutschlands die Stellung der (alten) militärischen und politischen Führungsschichten hätte erschüttern können, weil sie die ganze Haltlosigkeit und Stümperhaftigkeit ihres Vorgehens deutlich gemacht hätte. Es war der OHL letztlich offenbar wichtiger, *ihre* Stellung in Deutschland zu bewahren, als Deutschlands Stellung gegenüber dem Ausland zu verbessern. – Es scheint dieser Vorgang gewesen zu sein, der – durch eine

Reihe von Verwandlungen hindurch – schließlich zum Vorwurf führte, Steiner habe deutsche Offiziere an die Entente verraten wollen, wie es in einigen Artikeln hier aufscheint. In Wirklichkeit hatte Steiner keineswegs deutsche Offiziere gegenüber dem Ausland «verraten» wollen, aber er hatte Schritte ergriffen, durch die einige Offiziere die Furcht bekamen, dass durch Steiner der deutschen Bevölkerung ihre Unfähigkeit «verraten» worden wäre (zu Artikel Nr. 4, 5, 6).

Der polemische Stil des *Völkischen Beobachters* wurde maßgeblich geprägt von Dietrich Eckart (1868–1923), der von Mitte 1921 bis Anfang 1923 Chefredakteur («Hauptschriftleiter») war. Nachfolger Eckarts wurde Alfred Rosenberg, der spätere Nazi-Chefideologe, der bei ihm in die journalistische Lehre gegangen war. Eckart hatte von 1918 bis 1920 die Zeitschrift *Auf gut Deutsch* herausgebracht, in der er seinen Stil eines antisemitischen Propagandisten ausgebildet hatte und in der in zwei ausführlichen Artikeln auch schon Steiner zur Zielscheibe von Angriffen geworden war.[2] Unter Eckarts Leitung wurde der *Beobachter* zur Propagandazeitung der NSDAP, die wiederum zur zentralen Organisation der völkischen Bewegung geworden war. Eckart war es auch, der im *Beobachter* damit begann, Hitler als «Führer» anzusprechen. Eckart war Katholik und darin typisch für einen Großteil der sich formierenden völkischen Bewegung. Ohne die (seelische) Grundlage dieses Katholizismus ist die Bewegung nicht verstehbar und nicht verständlich, warum so viele ihrer Protagonisten aus Österreich kamen und warum ausgerechnet München zu ihrem deutschen Zentrum wurde.

Der *Völkische Beobachter* hat nach bewährtem Muster immer wieder Kampagnen geführt, in denen er seine Polemik auf bestimmte Politiker richtete, die in einer Vielzahl von Artikeln symbolisch herausgehoben und mit Hass überschüttet wurden. Derartige Objekte des Hasses waren in den Jahren 1921 und 1922 der zeitweilige (1920/21) Reichsaußenminister Simons (1861–1937), der als charakteristischer «Erfüllungspolitiker» hingestellt wurde, der bayrische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld, der den Völkischen in Bayern zuviel Widerstand entgegensetzte, und Walter Rathenau (1867–1922), Nachfolger Simons und als Industrieller, Politiker und Jude quintessentiell geeignet für die Kampagnen des *Beobachters*. Es ist auffallend, dass mit Simons und Lerchenfeld zwei dieser drei Haßsymbole vom *Beobachter* auch in eine Beziehung zu Steiner gebracht wurden: Simons wurde als ein Schüler Steiners bezeichnet, bei Lerchenfeld wurde bemerkt, dass ein Bruder einer der engsten Mitarbeiter Steiners war. Das könnte die These erhärten, dass die völkische Bewegung in dieser Zeit mit einem sicheren Instinkt Steiner als einen Hauptfeind betrachtet hat, dessen Einfluss in Deutschland unterbunden werden musste, wenn sich ihr eigener durchsetzen sollte (zu Artikel Nr. 1, 3).

Die Dreigliederung wurde in der völkischen Bewegung als eine Abart des «Kommunismus» oder «Bolschewismus» verstanden oder zumindest so hingestellt. Maßgeblich für die Ablehnung der Dreigliederung war u.a., dass in ihr der Grundsatz der «Gleichheit» bzw. «Gleichberechtigung» aller Menschen, d.h. der Gleichheit vor dem Gesetz vertreten wurde. Dagegen war es von Beginn an eine Zielsetzung der völkischen Antisemiten, rassische Kriterien in die Gesetzgebung einzuführen, wie das dann später bei den sogenannten «Nürnberger Gesetzen» 1935 verwirklicht wurde.

III. Artikel und Artikelausschnitte

1. Artikel:

15.3.1921: *Staatsmänner oder Novemberverbrecher.* Von A. Hitler.

Vorbemerkung:
Hintergrund des folgenden Artikels ist die Londoner Konferenz (21.2.–14.3.1921), eine der Konferenzen, in denen über Summe und Modalitäten für die Regelung der Reparationszahlungen, die Deutschland nach dem Versailler Vertrag auferlegt waren, verhandelt wurde.

Ausschnitt:
«In London erklärt sich ein Mann, den das deutsche Volk zu seinem Unglück als Vertreter dorthin schickt, bereit, einen Vertrag anzunehmen, der die volle Versklavung und damit Vernichtung Deutschlands bedeutet. In jedem halbwegs anständigen Staat würde dieses Unterfangen dem Manne die Vorladung zum Staatsgerichtshof eingetragen haben. Ja, in Völkern mit primitiver und daher gesünderer Vernunft wäre die Antwort in Form einer seidenen Schnur erfolgt. In Deutschland schwindelt man dem Volke vor, dass sein Minister voll und ganz die Pflichten der Nation gegenüber erfüllt habe und drückt dem gewissenlosen Unterhändler den Dank seiner Nation aus. (...)

Als geradezu ungeheuerliche Unverfrorenheit muss es bezeichnet werden, wenn nun dieser Herr Simons, der nicht etwa ein vormärzlicher Gottesgnadenmensch ist, sondern Angestellter des deutschen Volkes, sich anmaßt zu erklären, das deutsche Volk könne seine Leistungsfähigkeit nicht richtig abschätzen. Es ist möglich, dass Simons das tatsächlich besser kann, der Mann scheint jedenfalls die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes sehr hoch eingeschätzt zu haben. Im Verlauf der Londoner Angelegenheit tauchen nun allmählich derartig geheimnisvolle Begleitumstände auf, dass es nicht nur zweckmäßig, sondern endlich notwendig ist, sich diesen Herrn Minister, intimen Freund des Gnostikers und Anthroposophen Rudolf Steiner, Anhänger der Dreigliederung des sozialen Organismus und wie diese ganzen jüdischen Methoden zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker heißen, etwas näher daraufhin zu besehen, ob das geistlose Gesicht nach Loyd Georges Meinung wirklich nur die Folge des Mangels an Geist ist, oder die Larve, hinter der sich anderes verbirgt.»

2. Artikel:

31.7.1921: *Kampf!* Von Alfred Rosenberg.

Vorbemerkung:
Eine merkwürdige, unglückliche Figur am Rande der anthroposophischen Bewegung, die zugleich Verbindung zu den Völkischen suchte, war Karl Heise. Diese Verbindungssuche beruhte zum Teil auf inhaltlichen Affinitäten Heises (der darin nicht repräsentativ für die anthroposophische Bewegung war), zum Teil wohl auf Fehleinschätzungen oder Illusionen. In seinem Versuch, den Völkischen den «wahren Okkultismus», d.h. die Anthroposophie, nahezubringen, ließ man Heise dort aber abblitzen.[3]

Ausschnitt:
«Kürzlich erhielt die Schriftleitung ein Schreiben von Herrn Karl Heise (Verfasser von *Die Ententefreimaurerei und der Welt-*

krieg) mit der Anfrage, ob sie geneigt wäre, einen okkultistischen Aufsatz aus seiner Feder zu bringen. Nur der ‹wahre Okkultismus› könne Deutschland retten. Herr Heise musste abgewiesen werden.
Bekanntlich ist Artur Tinter ein hervorragender Kämpfer gegen das Judentum gewesen. *Gewesen*, denn jetzt schreibt er Bücher über Tischklopfen und predigt eine ‹Geistlehre›, die merkwürdig an den heutigen Großkophta Rudolf Steiner erinnert. Wir warten darauf, dass er sich davon einmal abwenden wird, wieder gesund werden wird.

All solche Verschwommenheiten haben wir abzulehnen. Wir anerkennen nur das deutsche Volkstum als Grundlage und Ausgangspunkt, wir anerkennen nur die Deutschheit und Großdeutschland als Endziel. Wir anerkennen nur Ideen und Ideale, die nur einen Kraftzuschuss mitteilen, die unseren Willen stählen, um unbekümmert um eine Meute von Feinden und schwach gewordenen Freunden, den Weg zu gehen, auf dem wir uns zusammengefunden haben.»

3. Artikel:
19.10.1921: *Programmgemäß.*

Vorbemerkung:
*Hintergrund des folgenden Artikelsausschnittes ist der Wechsel im Amt des bayrischen Ministerpräsidenten von Gustav von Kahr zu Graf Hugo von Lerchenfeld-Köfering (Bayrischer Ministerpräsident vom 21.9.1921 bis zum 2.11.1922). Von Kahr war bei der äußersten Rechten beliebt. Er hatte Bayern zu einem Zentrum der nationalistischen Reaktion werden lassen, zur «Ordnungszelle Bayern». Lerchenfeld war zwar politisch ebenfalls auf der Rechten beheimatet (BVP), hatte aber keine Sympathien für die völkische Bewegung. Hugo von Lerchenfeld (*1871) war der jüngere Bruder von Otto Graf Lerchenfeld (*1868), dessen Frage 1917 die Skizzierung der Dreigliederung durch Steiner auslöste. Beide waren Neffen jenes Hugo von Lerchenfeld (1843–1925), der von 1880–1919 bayrischer Gesandter beim Reich in Berlin war.*

Ausschnitt:
«Alle merken's – man darf fragen, wen man will unter den einfachen Leuten, jeder sagt es einem auf den Kopf zu: ‹Natürlich ist's der Jud! Den Krieg hat er gemacht, und die Revolution, und ausgeraubt hat er uns bis aufs Hemd, und jetzt schnürt er uns noch die Gurgel zu!›
Das wissen alle die vielen im Volk, die noch ihre fünf Sinne zusammen haben; nur diejenigen, die es zu allererst wissen sollten, die Dr. Wirth, Stegerwald, Graf Lerchenfeld, Dr. Heim, die Schwener, Held, Hamm usw. haben anscheinend keinen blassen Dunst davon, spielen aber trotzdem die Führer, reden, was nur das Zeug hält, stecken die Köpfe zusammen, tuscheln und muscheln, und kutschieren uns auf ihrer sogenannten ‹mittleren Linie› unaufhaltsam in das letzte Verderben, zum bolschewistischen Chaos. (...)

«Von der ‹Roten Fahne› angefangen bis herunter zur ‹Frankfurter Ztg.› und den ‹Münchener Neuesten› klang es, offen und versteckt, wie ein einziges Jubellied, als es einer unterirdischen Arbeit sondersgleichen gelungen war, an Stelle des Herrn v. Kahr die Zwielichtserscheinung des Grafen Lerchenfeld zu setzen; mit anderen Worten: sämtliche, aber auch sämtliche Judenblätter der Welt wussten sich nicht mehr aus noch ein vor Freude über diesen Wechsel. Und da hat so ein Zentrumsorgan, wie der ‹*Bayerische Kurier*›, tatsächlich die eiserne Stirn, zu behaupten, am alten Kurs habe sich nicht das geringste geändert?! Ja, zum Teufel, für was halten uns denn diese Leute? Für Paviane oder Merinoschafe? Oder sind sie am Ende der Meinung, die Juden hätten plötzlich ihren untrüglichen Instikt verloren und könnten kein *y* mehr von einem *u* unterscheiden?

Noch nicht das leiseste Wort hat *Graf Lerchenfeld* bis jetzt gegen das Übel, gegen das *Judentum* gesprochen; und er wird auch, so wahr ich lebe, bis ans Ende seiner Tage keine Silbe dagegen sprechen! Das allein ist der springende Punkt; hier und sonst nirgends liegt der Hase im Pfeffer: der leibliche Bruder dessen, der den ‹Edelkommunisten› Rudolf Steiner schon seit Jahren wie einen Messias betreut, ist nicht umsonst der Mann nach Israels Herzen.»

4. Artikel:
27.5.1922: *Steiner, der neue Messias*. Von W–a.

Vorbemerkung:
Der folgende, ausführliche Artikel war Teil 3 eines Blocks des Völkischen Beobachters *über sogenannte «Volksverseuchung». Außer Steiner behandelte der* Völkische Beobachter *unter dieser Überschrift noch «Die ‹Ernsten Bibelforscher›» (die Zeugen Jehovas), «die Theosophen» und die moderne Kunst (Picasso). Am 15.5., d.h. zwölf Tage vor der Veröffentlichung des Artikels, hatte jener Vortrag Steiners in München stattgefunden, bei dem er von einer Schutztruppe gegen eine völkische Schlägerbande geschützt werden musste. Auf diesen Vortrag nimmt der Artikel nochmals kurz Bezug. Der Artikel greift manches wieder auf, was Eckart an anderer Stelle schon 1919 geschrieben hatte. Wer sich hinter dem Verfasserkürzel «W-a» verbirgt, ist dem Verfasser unbekannt.*

Ausschnitt:
«Ist schon die Theosophie als Mutter von zweifelhafter Herkunft und recht unsauberem Gewerbe, was soll man da von ihrem Sohne, dem Anthroposophen *Dr. Steiner* sagen? Der Apfel wird nicht weit vom Pferde fallen. Steiners Mutter kennt man ja. Mit dem Vater freilich ist es eine andere Sache. Er soll kein Jude gewesen sein, aber wer sich mit den Krüppelformen des Steinerschen Denkens befasst hat, erkennt unschwer, dass Talmud und Kabbala das Sperma waren, aus dem dieses sonderbare Gewächs gedieh. Was will nun eigentlich Steiner? Ja so ungefähr das gleiche wie die Theosophen. Er ist nur noch etwas anspruchsvoller und freigebiger in Versprechungen, er schillert etwas mehr, und vor allem, er versteht die Werbetrommel für seine Gedanken noch besser zu rühren als die theosophischen Brüder. Im ganzen hat *Dr. Franz Hartmann* die Steinerei sehr gut dahin zusammengefasst: ‹Das Gute, was Steiner bringt, ist nicht neu – und das Neue, was Steiner bringt, ist nicht gut.› Also, mit anderen Worten und etwas weniger vornehm ausgedrückt: die frohe Botschaft Steiners ist aus aller Welt zusammengestohlen und wird halbverstanden und zeitgemäß zurechtgestutzt rein *fabrikmäßig* unter die Massen geworfen. Dieses Fabrikmäßige ist das Wesentliche, denn Herr Steiner ist als zeitgemäßer Heiliger auch ein sehr gewandter Geschäftsmann. Er hat seiner *Geisteswissenschaft* auch eine *Aktiengesellschaft* ‹Der kommende Tag› angegliedert, und wenn

Über das Münchner Attentat auf R. Steiner

Von besonderer Dramatik waren die Ereignisse im Frühjahr 1922 in München. Auf einer von der Berliner Konzertagentur Sachs & Wolff veranstalteten Vortragstournée durch deutsche Städte kam Rudolf Steiner am Morgen des 15. Mai in München an. Zu seinen Begleitern gehörte auch Andreas von Grunelius. Hans Büchenbacher[1], der damals Münchner Zweigleiter war, hatte in Erfahrung gebracht, dass völkische Kreise nach der Ermordung Erzbergers und Rathenaus neben einigen weiteren «Kandidaten» auch Rudolf Steiners Namen auf ihre Attentatsliste gesetzt hatten. Über den Attentatsversuch während des abendlichen Vortrages ist schon verschiedentlich berichtet worden.[2] Fast gänzlich unbekannt dürfte es jedoch geblieben sein, dass bei der Vereitelung dieses finsteren Vorhabens Grunelius eine zwar unauffällige und doch entscheidende Rolle spielte.

Gemeinsam mit Hans Büchenbacher inspizierte er den Vortragssaal im Hotel «Vier Jahreszeiten» vor der Veranstaltung. Da ihm das Rednerpult schlecht beleuchtet schien, installierte er eine einfache Lampe und schloss diese vermittels diverser Verlängerungskabel an einen separaten Stromanschluss im Künstlerzimmer an, der von der Hauptsaalbeleuchtung unabhängig war. Hans Büchenbacher stellte vorsorglich sechs Boxer ein, die abends die Eintrittskarten kontrollierten und zu verhindern hatten, dass der Vortragsraum gestürmt würde. Rudolf Steiner sprach vor übervollem Saal. Mitten im Vortrag ging – obwohl für die Schalttafel der großen Saalbeleuchtung eine Wache bestellt worden war – plötzlich das Saallicht aus – nicht jedoch die Lampe am Rednerpult. «Rudolf Steiner sprach ohne die geringste Unterbrechung weiter, und nichts rührte sich im Saal.» Dies schien die Gegner derart perplex zu machen, dass Rudolf Steiner den Vortrag – «nach einer unendlich lang erscheinenden Zeit ging das Licht plötzlich wieder an» – ohne weitere Störung beenden und unter starkem Applaus im Künstlerzimmer verschwinden konnte. Erst als er sich noch einmal zeigen wollte, stürmten einige Männer aus den ersten Stuhlreihen die Bühne. Doch die anthroposophischen Freunde konnten Rudolf Steiner decken, bis er hinter der verschlossenen Eisentür des Künstlerzimmers in Sicherheit war. Grunelius schlug Rudolf Steiner für die Übernachtung im Hotel einen Zimmertausch vor und arrangierte für den nächsten Morgen eine verfrühte Zugsabfahrt nach Mannheim. Noch am selben Abend gab ihm Rudolf Steiner den Auftrag, ein Telegramm an Edith Maryon in Dornach aufzugeben. Es hatte den folgenden Wortlaut: «München überstanden – Steiner.» Diese drei Worte nach dem missglückten Attentatsversuch lassen manches erahnen. Rudolf Steiner war über die Gefahr offenbar wohl im Bilde gewesen, dennoch durfte er sich – nach den für ihn verbindlichen okkulten Gesetzen – nicht selbst schützen, sondern war darauf angewiesen, sich von den Seinen beschützen zu lassen.

Auch in die Geschehnisse der Brandnacht zur Jahreswende 1922/23 war Grunelius zutiefst hineinverflochten[3] (...)

Aus: Thomas Meyer: *Andreas Nikolaus von Grunelius (16.12.1900–6.2.1987)*, Privatdruck, Arlesheim 1987, S. 5.

---

1 Zu dessen eindrücklichen autobiographischen Erinnerungen aus jener Zeit: «Ein Bewusstsein war nicht vorhanden», in: *Info3*, Nr. 4/99, S. 16–19. Das Dokument stammt allerdings nicht, wie angegeben, aus dem «Info3-Archiv», vielmehr ursprünglich aus jenem des Perseus Verlags Basel. Außerdem: Hans Büchenbacher, «München 1922», in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Gesammelte Beiträge aus den «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» 1947–1978, hrsg. v. Erika Beltle und Kurt Vierl, Stuttgart 1979, S. 323–326.

2 So in: *Rudolf Steiner in München*, Zu seinem 100. Geburtstag hrsg. von der Anthroposophischen Gesellschaft Zweig München, Privatdruck, München 1961, S. 57–61.

3 Vergleiche: Paul Scharff, «Ein Gespräch mit Pfeiffer über die Brandnacht», in: *Ein Leben für den Geist– Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*, hrsg. v. Th. Meyer, Basel 1999, S. 227–232.

Andreas Nikolaus von Grunelius (16.12.1900–6.2.1987)

auch in diesen ‹kommenden Tag› kürzlich durch *unheilige* Vorkommnisse die Abenddämmerung hereingebrochen ist, so bewies doch das Aktienkapital von 70 Millionen, dass die Geisteswissenschaft Kredit hat. Nun aber zur Lehre dieses Apostels. Herr Steiner hat es durch *Versenkungsübungen* bis zur *Hellseherei* gebracht, es gelang ihm dadurch ‹die Erkenntnis der höheren Welten›, die er durch die Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria und anderer im ‹kommenden Tag› zusammengeschlossener ‹irdischer Welten› nach dem Muster seiner ‹Dreigliederung des sozialen Organismus› auch bei uns in Deutschland zugänglich machen will. In dieser höheren Welt, die uns der ‹kommende Tag› bringen wird, herrscht selbstverständlich *Gleichberechtigung* aller, und ‹durch einen Aufstieg der unteren Schichten, namentlich dessen, was man Proletariat nennt, dürfen wir eine neue Kulturblüte erwarten›. Also, Herr Steiner ist wie seine theosophischen Brüder Edelbolschewist, er liebäugelt mit deren internationalem Rätestaate und hat auch schon daran gedacht, wie er dessen Feinde unschädlich machen könnte.

Er rät nämlich ‹dringend folgendes zu organisieren: Die Namen sämtlicher Offiziere festzustellen, die irgendwie in reaktionärem Sinne tätig sind oder tätig sein können›. Es sollen dann falsche Zeugen gesucht werden, die ‹hätten eidliche Aussagen zu Protokoll zu geben, nach welchen die Offiziere völkerrechtswidrige Handlungen der feindlichen Bevölkerung begangen haben (...) Diese Feststellungen wären durch Grelling (!) der *Entente-Freimaurerei* zu übermitteln›. Diese Enthüllungen verdanken wir dem ‹Hammer› Nr. 466, ohne dass sie bis heute widersprochen wurden. Man sieht also, Herr Steiner ist auch Politiker, und zwar vom Schlage eines Eisner, dem er auch in der Schrift *An das deutsche Volk und die Kulturwelt* dadurch wesensverwandt ist, dass er Deutschland die moralische Schuld am Weltkrieg zuschiebt.

Mit einem solchen deutschfeindlichen Charlatan sich ernsthaft auseinanderzusetzen, sträubt sich der Bleistift. Vollends aber sträuben sich die Haare, wenn man bedenkt, dass dieser Mensch ungehindert in der letzten Woche in München einen Vortrag halten konnte, ohne dass die Regierung einschritt! Oder konnte vielleicht die bayrische Regierung, auch wenn sie gewollt hätte, aus verwandtschaftlichen Gründen dem Volksschädling nicht sein Handwerk legen, weil ein Herr *Otto von Lerchenfeld* Mitbegründer der geisteswissenschaftlichen Aktiengesellschaft ‹Der kommende Tag› ist? Das würde uns ebensowenig wundern, als ja auch im *Auswärtigen Amte* zu Berlin eine Menge von Anbetern und Patronen Steiners ihr Unwesen treiben.

Nun aber zum Schluss: Herr Steiner will mit seiner Lehre praktisch das Gleiche, was alle Feinde unserer staatlichen und völkischen Selbständigkeit anstreben. Nur nennt er es anders. Unter dem Namen ‹Anthroposophie› und ‹Dreigliederung› geht er seinen dunklen Geschäften nach, Millionen stehen ihm zur Verfügung, unser Volk mit seinen Lehren zu verseuchen und durch jenen Einfluss auf weiteste Kreise ist er zu einer Gefahr für unsere Gegenwart und Zukunft geworden. Herr Steiner mag seine Giftdrüse im Ausland verspritzen, von mir aus in Dornach bei Basel, wo er sich einen Tempel hinsetzte, mit dem er den Namen unseres Goethe schändete, des gleichen Goethe, der 1781 an Lavater schrieb: ‹Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken unterminiert.› Kloake, dieses passt ausgezeichnet auf die Umgebung Herrn Steiners, der sich als reinkarnierter Christus von seinen 21 reinkarnierten Magdalenen die Hände lecken ließ.»

5. Artikel:
17.6.1922: *Der «berichtigte» Steiner.*

Ausschnitt:
«Der ‹Bund der Dreigliederung des sozialen Organismus› schickt uns zu unserem Aufsatz: ‹Steiner, der neue Messias› in Nr. 42 unserer Zeitung eine Berichtigung, in der er darauf hinweist, dass es unwahr sei, dass die Enthüllungen des ‹Hammer› unwidersprochen geblieben sind. Weiter berichtigt der ‹Dreibund›, dass in der Geheimschrift, die der ‹Hammer› veröffentlichte, der Name Rudolf Steiners gar nicht genannt sei. Die Logik dieser anthroposophischen Berichtigung wird aber durch folgenden Schlusssatz in das rechte Licht gerückt: ‹Aus der Tatsache, dass gewisse Blätter ihnen eingesandte Berichtigungen nicht – oder unvollständig –, wiedergeben, kann nicht gefolgert werden, dass die Anschuldigungen unwidersprochen geblieben sind.›

Die Gründe, warum der ‹Hammer› eine Berichtigung der Dreigliederer nicht veröffentlicht hat, und *die wir uns voll und ganz zu eigen machen*, waren die folgenden (siehe ‹Hammer› Nr. 468): 1. weil der ‹Bund für Dreigliederung› nicht zuständig ist, Dr. Steiner zu vertreten; 2. weil bei dem Widerspruch zwischen der von *amtlicher* Stelle ausgehenden Darlegung und den Behauptungen des Bundes für Dreigliederung, der amtlichen Stelle volle Glaubwürdigkeit beigemessen werden muss, die nur in einem *Gerichtsverfahren* erschüttert oder zerstört werden könnte.

Der ‹Bund der Dreigliederung des sozialen Organismus›, hinter dem sich Herr Steiner verkriecht, ist es nicht gewesen, mit dem wir uns beschäftigt haben, seinen Irrsinn zu beleuchten, haben wir uns für eine andere Nummer aufgespart. Wenn er sich getroffen fühlte, so ist das seine Sache; wir beschäftigten uns nur mit Herrn Steiner, und hier war uns dessen Schweigen und seine Schattenspiele hinter den Kulissen der ‹Dreigliederung› wertvoller als die Berichtigung der Kulissenschieber. Wir wundern uns natürlich nicht über dieses Gebaren, denn es war von jeher die Art dieses ‹neuen Messias›, sich jeder sachlichen Kritik persönlich zu entziehen und lieber einen seiner Jünger und Apostel vorzuschieben.»

6. Artikel:
21.10.1922: *Die vergangene Nacht von Kraljewitz.*

Ausschnitt:
«Einst gab es einen ‹kommenden Tag›, aber die Sonne, die ihm voranleuchten sollte, erwies sich als Nachtlicht, und in der Dunkelheit veränderten die Nachtwächter ihr Firmenschild und nannten sich ‹Bund für freies Geistesleben›. Der Mann, um dessen geistfreies Leben es sich handelt, Herr Rudolf Steiner, wissenschaftlich endgültig erledigt, kann den Schmerz, dass sich niemand mehr ernsthaft mit ihm beschäftigt, nicht verwinden und lässt seine getreuen Anbeter nach der alten Praxis, sich selbst im Hintergrund zu halten, von neuem von sich reden machen.

Der Kampf ist ein sehr durchsichtiger. Er richtet sich nicht gegen die Sache und die Argumente der Gegner, sondern gegen deren Person und schreckt bei dieser unfeinen Kampfesweise selbst nicht vor dem Hereinziehen der Familienverhältnisse der Gegner zurück. In Nr. 3 der Zeitschrift ‹Anthroposophie› – früher hieß dieses Steiner-Blatt ‹Dreigliederung des sozialen Organismus› – widmet ein Herr Hauptmann a. D., *von Grone*, ganze acht Seiten dem gefährlichsten Gegner Steiners, dem General *Gerold v. Gleich*. Auf Einzelheiten einzugehen erübrigt sich, da zudem die angewandte Kampfesart Grones es jedem anständigen Menschen unmöglich macht, sich auf den gleichen Boden zu begeben. Herr Grone wärmt natürlich die seinerzeit im ‹Hammer› erschienenen Anschuldigungen über den Verrat von Namen deutscher Offiziere durch Steiner an die Entente wieder auf, ohne etwas sachlich Neues zu bringen, denn das entscheidende Wort hätte hier ein Bericht zu sprechen, das Steiner zur Lösung dieser Frage anrufen müsste. Das ist bis heute wohlweislich nicht geschehen, und die Behauptungen v. Grones, die im ‹Hammer› veröffentlichten Briefe seien Fälschungen, ermangeln deshalb jeglicher Beweiskraft. Das fühlt die Steinerei wohl selbst, und sie schickt deshalb zwei Offiziere vor, Grone und Graf Bothmer, um aus der ganzen Angelegenheit einen Ehrenhandel mit dem General Gerold v. Gleich herauszukonstruieren. Auch das ist bezeichnend für das ‹vornehme› Vorgehen des ‹Bundes für freies Geistesleben›. Denn bis jetzt war es noch immer Sitte, dass Ehrenhändel zwischen Offizieren nicht in breiter Öffentlichkeit und in den Spalten einer Zeitschrift ausgetragen werden.

Der Prophet aus Kraljewitz ist tot für Deutschland, das hat er wohl selbst gefühlt, darum verübt er gegenwärtig seine Quacksalbereien an den Engländern, denen man ja aus vollem Herzen ein Dutzend Narren wie Steiner gönnen kann. Dass auch seine Anhänger in Deutschland an ihrem Grab zu schaufeln beginnen, ist erfreulich zu hören und zum mindesten ein Zeichen von beginnender geistiger Gesundung unseres Volkes. Als ersten, der sich für Steiner den Tod gegeben hat, dürfen wir *Herrn* Hauptmann a. D. v. Grone beglückwünschen; wir erwarten, dass in der nächsten Nummer der ‹Anthroposophie› sich noch weitere Jünger des Meisters *unmöglich* machen werden.»

IV. Nachbemerkungen

Man kann die Dreigliederung als eine Vervollständigung der Kulturepoche der Goethezeit betrachten, indem sie jene Erweiterung in ein soziales Denken hinein brachte, zu der sich aufzuschwingen der Goetheanismus selbst noch nicht (oder kaum) fähig gewesen war. In ihr fand zugleich das übernationale, für einen nationalen Einheitsstaat nicht recht geeignete, Charaktermoment der Deutschen, des alten Reichsvolks, einen modernen, zeitgemäßen Ausdruck.

Während die Dreigliederung an sich als die grundlegende soziale Wahrheit des fünften nachatlantischen Zeitalters, der Bewusstseinsseelenepoche, zu verstehen ist, hat Rudolf Steiner sie nach dem Ersten Weltkrieg doch besonders in und für Mitteleuropa und Deutschland propagiert. Steiner hielt nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Situation in Mitteleuropa in besonderem Maße für gefährdet: «Für Mitteleuropa stehen die Dinge so, dass es sich handelt um Leben und Tod, um Leben und Tod des Volkstums. (...) Da handelt es sich zunächst – und wirklich zunächst für die allernächste Zeit – um ein Entweder-Oder: um ein Verständnis der Dreigliederung oder um den Tod des Volkstums.»[4] Mit diesem «Tod des Volkstums» war keine physische Vernichtung gemeint.

Von diesem Gesichtspunkt her lag eine sehr weitreichende Resignation darin, als 1922 die Dreigliederungsbewegung für gescheitert erklärt und aufgegeben wurde. Es erscheint von daher auch als doppelt bedeutsam, dass der Hauptwiderstand gegen die Dreigliederung von der völkisch-nazistischen Bewegung ausging, wenn auch das Scheitern wohl am allermeisten aus inneren Unzulänglichkeiten erklärt werden muss. Das «Volkstum», von dessen Gefährdung 1919 die Rede war, wurde dann in Deutschland in den zwölf Jahren des Dritten Reiches tatsächlich zerstört. Jene Massenveranstaltungen – Parteitage, Aufmärsche, Versammlungen, Fackelzüge etc. –, die als so tief beglückend empfunden wurden, sind mit ihrem düsterernsten Pomp seine Todesfeiern gewesen. In ihnen wurde der Selbstmord als endliche Wiederverschmelzung und erlösende Selbstaufgabe mit Begeisterung und brutaler Entschlossenheit vollzogen.

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Siehe die im Perseus Verlag im Frühjahr 2001 erscheinende Publikation: Jakob Ruchti / Helmuth von Moltke, *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges – Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners* (mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher).

2 «Ein eigentümlicher Theosoph», in: *Auf gut Deutsch*, 11.7.1919, S. 322–327, und «Der Adler des Jupiter», in: *Auf gut Deutsch*, 12.12.1919, S. 659–672. Den Hinweis auf diese beiden Artikel verdanke ich Markus Osterrieder, München, der eine eigene Publikation zum Thema vorbereitet.

3 Über seine Erfahrungen in völkischen Kreisen finden sich einige sehr interessante Bemerkungen in Heises ca. 1923 geschriebenem Buch *Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgreifender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben* (Nachdruck: Cagliostro Verlag, Rotterdam o.J.).

4 *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis,* Vortrag vom 3.10.1919, GA 191. Wie «Mitteleuropa» in diesem Falle geographisch zu verstehen ist – ob damit hier, wie üblich der deutsche und der westslawische Raum gemeint waren, oder in diesem Falle nur der deutsche – ist nicht ganz klar. Im unmittelbaren Zusammenhang wird hier Mitteleuropa in den Gegensatz zur Schweiz gestellt; das könnte dafür sprechen, dass hier Deutschland im besonderen gemeint ist.

Der Holocaust als Antrieb zur Bewusstseinswandlung

Bemerkungen zu ‹Jene, die ich liebte› von Göran Grip und Lena-Marie Broman

Unsere Betrachtung ist (...) eine Rechtfertigung Gottes (...),
so dass das Übel in der Welt begriffen,
der denkende Geist mit dem Bösen versöhnt werden sollte.

Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*

I.

Der Holocaust war eine der finstersten und vielleicht die gigantischste Katastrophe der Menschheitsgeschichte. Er war zugleich der Brennpunkt und der Höhepunkt einer gewaltigen, sich durch Jahrhunderte vorbereitenden Geistes-Finsternis. Diese wurde bewirkt durch die fortschreitende Verdunkelung des menschlichen Bewusstseins gegenüber spirituellen Daseinsdimensionen. Das anhand der neueren Naturwissenschaft erzogene Bewusstsein wollte nur noch gelten lassen, was die physischen Sinne von der physisch-materiellen Welt ihm zeigen können.

Alle die Leiden und Tode des Holocaust wären umsonst erlitten worden, wenn das menschliche Bewusstsein infolge dieser Menschheitskatastrophe künftig keine Wandlung durchmachte. Darin würde, neben seinem entsetzlichen Tragödiencharakter, die eigentliche Sinnlosigkeit des Holocaust bestehen. Ein «Sinn» des Holocaust – scharf zu unterscheiden von irgendwelcher Rechtfertigung der in ihm begangenen Greueltaten – kann nur in der durch ihn für die ganze Menschheit veranlassten neuen Berücksichtigung der spirituellen Daseinsdimension gefunden werden. In einer Hinwendung zur Welt des Über-Sinnlichen, die sich zwar inhaltlich weit über das Feld der Naturwissenschaft erheben muss, die aber methodisch gesehen die Exaktheit und Objektivität der naturwissenschaftlichen Wahrheitssuche keinen Augenblick verlassen darf – sofern sie nicht ins Bodenlose, Spekulative und Mystisch-Nebulose verfallen will. Eine solche methodisch exakte Erforschung der geistigen Weltbereiche ist durch die Geisteswissenschaft R. Steiners bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnet worden, hat aber in das allgemeine Menschheitsbewusstsein noch verhältnismäßig wenig Eingang finden können.

II.

Ein bemerkenswertes Symptom für das allgemeine Bedürfnis nach Erweiterung des naturwissenschaftlichen Weltbildes in Richtung eines geisteswissenschaftlichen Bewusstseins kann nun in folgender, mit dem Holocaust in Zusammenhang stehender Tatsache gesehen werden.

Seit dem zuendegehenden 20. Jahrhundert werden die Menschen zahlreicher, die – besonders in der Kindheit und Jugend – von unerklärlichen Phobien geplagt, deren Wurzeln in einem früheren Leben zur Zeit des Holocaust suchen und zu finden glauben. Diese Menschen gehören insofern zu Pionieren eines allgemeinen neuen Geist-Bewusstseins, als ihr individuelles Suchen sie auf den Gedanken von Reinkarnation und Karma stoßen lässt. Es war nicht zuletzt die völlige Verdunkelung gerade dieses Gedankens, der den Holocaust überhaupt ermöglichte. Denn könnte ein Mensch, der «Reinkarnation» schon nur gedanklich wirklich ernst nimmt, der dadurch sein Ichwesen als einen Wanderer durch beide Geschlechter, durch die verschiedenen Völker und Rassen der Menschheit zu sehen und zu verstehen gelernt hat – könnte ein solcher Mensch einer Rassenideologie, das heißt der einseitigen Verherrlichung einer Rasse, eines Volkes etc. erliegen? Sosehr die Ermangelung des Reinkarnationserlebens im letzten Jahrhundert mit zu den treibenden Faktoren des Holocaust gehörte, sowenig kann aber andererseits erwartet werden, dass dieses Erleben nach dem Holocaust nun in der Menschheit mit einem Schlag in irrtumsfreier Form auftritt.

Wie sollen denn nach jahrhundertelang dauernder Geist-Verdunkelung die neuen schmerzgeborenen übersinnlichen Erlebnisse gleich in vollkommener, *geistes*-wissenschaftlich durchgearbeiteter Gestalt da sein? Ebensogut könnte erwartet werden, dass die intensiven Sinnes-Erlebnisse eines Säuglings bereits *natur*-wissenschaftlichen Charakter tragen.

III.

Dieses Buch ist ein dramatisches Zeugnis für die beginnende Geist-Erhellung nach dem Holocaust. Es ist dadurch ein Beitrag dazu, den Holocaust wirklich zu verarbeiten, das heißt, dafür zu sorgen, dass sein Bösestes kein absolutes Überböses werde: Dieses Über-Böse bestünde darin, dass die Menschheit nicht nur weiter in der Geist-Verfinsterung gehalten würde, sondern dass ihr auch der Weg zum neuen Geist-Erleben ein für alle Male abgeschnitten bliebe.

Die größten Feinde einer wirklichen Verarbeitung des Holocaust sind daher jene, die dem Dogma huldigen, er sei zu böse, um der Menschheit in irgendeiner Art zur Entwicklung von «Gutem» dienen zu können. Er falle durch die Maschen des bis zu einem gewissen Grade sinnvollen Weltgewebes hindurch, in einen tiefen Abgrund absoluter Sinnlosigkeit. Statt aus dem Holocaust die notwendigen spirituellen Konsequenzen zu ziehen, machen sie ihn zum bloßen Rohstoff einer Holocaust-Industrie, für die es nur Schuldzuweisungen und Zahlungen gibt; eine solche «moralisch»-wirtschaftliche Holocaust-Industrie hält selber an der Geist-Verfinsterung fest, die ihm zugrunde lag. Verarbeiten kann sie ihn in Wahrheit nicht.

Vermutlich wird gegen dieses Werk wie schon gegen Barbro Karléns Buch «...und die Wölfe heulten» der Vorwurf erhoben werden, es trage zu einer «Bagatellisierung» des Holocaust oder zur «Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener» bei. Was aber kann den Holocaust mehr bagatellisieren als die mit solchen Vorwürfen verbundene Ablehnung einer radikalen Bewusstseinsumwandlung? Und was kann das Andenken Verstorbener mehr verunglimpfen, als deren unsterblicher Seele die Möglichkeit abzusprechen, in einem neuen Erdenleben eine vielleicht weniger traumatische Entwicklung durchzumachen?

IV.

Andererseits zeigt diese «Spurensuche» auch alle Anfangsschwierigkeiten, mit jungen Geist-Erlebnissen erkenntnissicher umzugehen. Denn die Erkenntnis-Deutung ist es ja, die Schwierigkeiten macht, nicht das Erlebnis-Faktum als ein

solches. Manche der geschilderten Erfahrungen erscheinen auch den Berichterstattern schwer zu deuten. Der Kenner der Geisteswissenschaft R. Steiners wird sich zudem fragen, ob gewisse Bild-Erlebnisse – oder die sehr weit gehende Rekonstruktion von Lena-Marie Bromans früherem Leben – nicht eine Mischung darstellen aus wirklichen Sachverhalten und deren späterer Imagination. Überhaupt könnte eine klare Kenntnis der imaginativen, inspirativen und intuitiven Elemente des Erlebens und Erkennens im Sinne der Geisteswissenschaft manches klären helfen oder zumindest klare Fragen aufwerfen.

Engherzige Kenner der durch R. Steiner entwickelten Geisteswissenschaft könnten sagen: Hände weg von Dingen, bei denen so viele Fragen aufgeworfen werden müssen, die auf derart schwankendem Erkenntnisgrund zu stehen scheinen! So spricht kein wahres Streben nach Bewusstseinsfortschritt – so spricht die menschliche Bequemlichkeit, die dem recht verschlungenen Weg der Wahrheitsfindung ein autoritatives «richtig» oder «falsch» vorzieht.

Göran Grip, einer der Verfasser, betont die Schwierigkeiten der Erkenntnissuche. Er verdeckt sie nicht. Und das ist eine große Stärke dieses Buches. So bleibt es wahr: Bericht von einer Suche. So ist der Leser dazu aufgefordert, auf einem spirituell gewichtigen, in Bezug auf die exakte Urteilsbildung aber diffizilen Terrain zum Mitsucher zu werden.

Thomas Meyer

Ludwig Polzers letzter Lebensrückblick

Zur Erstveröffentlichung seiner «Seelenbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft»
Aus der Einleitung des Herausgebers

Ihr Brüder alle!
Der Vorzeit, Gegenwart und Zukunft,
Nehmet uns in Euere Mitte
Zur Arbeit an der Menschheit Tempelbau (...)
Stark wird dann auf Erden
die Kraft des Wirkens sein,
Wenn wieder wir zur Erde kommen werden.

Ludwig Polzer-Hoditz, *Schicksalsbilder*, VIII. Bild

Ludwig Polzer-Hoditz (23. April 1869–13. Oktober 1945) war ein Meister der Erinnerung. Er führte Tagebuch, wohl von den Jünglingsjahren an. Seit seiner Begegnung mit Rudolf Steiner im Jahre 1908 hielt er auf dem Lebensweg von Zeit zu Zeit geruhsam inne und stellte eine Rückschau an. 1924 begann er mit einem «Konzept für später zu schreibende Erinnerungen»; es füllte etwa 130 handgeschriebene Seiten. In den dreißiger Jahren schrieb er auf Bitten seines Freundes Walter Johannes Stein Erinnerungen an R. Steiner nieder. Sie wurden ins Englische übersetzt und in Fortsetzungen in Steins Zeitschrift *The Present Age* veröffentlicht, kamen unter dem Titel *Erinnerungen an den großen Lehrer Dr. Rudolf Steiner – Lebensrückschau eines Österreichers* 1937 in Prag auf Deutsch heraus und wurden 1985, ergänzt durch die Erinnerungen von Julie Klima, von Peter Tradowsky im Verlag am Goetheanum neu herausgegeben.[1] Daneben machte Polzer weitere autobiographische Aufzeichnungen, die als verloren gelten müssen; vierzehn Jahre nach dem Tode seines Lehrers (am 30. März 1925) begann er im April 1939 mit dem *fünften, erhaltenen Teil* seiner Lebenserinnerungen, unter dem Titel «Mein letzter Lebensabschnitt – Die Zeit nach dem Tode Dr. Rudolf Steiners». Sie waren für die nächsten Angehörigen bestimmt. Er stellte auch ein Fotoalbum zusammen, das wichtige Persönlichkeiten seines Lebens zeigt, mit kurzen Kommentaren. Er überschrieb es: «Meine Lebenserinnerungen in Bildern.» Im Jahre 1943 hielt er erneut Rückschau auf ein reiches Leben, durch das hohe Freuden wie auch tiefes Leid gezogen waren. Im Gefühl, dem Lebensende nah zu sein, beschränkte er die Rückschau diesmal auf die Hauptabschnitte seines neuen, zweiten Lebens, seiner eigentlichen *Vita nova*, die im Jahre 1908 begonnen hatte. Im vorangegangenen Jahre (1942) hatte Polzer, angeregt durch den letzten nahen Freund, dem er begegnen sollte – Paul Michaelis –, ein Drama über Kronprinz Rudolf und dessen karmischen Zusammenhang mit Kaiser Nero abgefasst. Und so empfand er das Bedürfnis, auch das Ergebnis dieser neuen Rückschauübung aus dem Jahre 1943 in szenische Bilder zu prägen. Er nannte sie «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft». Sie fanden sich erst vor wenigen Jahren im Archiv des Goetheanums, wohin sie durch Rudolf Grosse gelangt waren, der sie höchstwahrscheinlich von Paul Michaelis erhalten hatte. Die «Schicksalsbilder» waren mir bei der Niederschrift meiner Polzerbiographie[2] noch unbekannt und können nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit übergeben werden.

II.

Die dreizehn Bilder führen uns an den Personen, den Erlebnissen und Wegstationen vorüber, die Polzer seit dem Beginn seiner Geistesschülerschaft als schicksalsmäßig von besonderem Gewicht empfand. (...)

III.

Aus der extrakthaften Lebensrückschau des 64jährigen Geistesschülers treten dergestalt die Hauptmotive seines Strebens klar zutage: Geistesschülerschaft, Dreigliederung, Schicksalsbildung aus der römischen Kaiserzeit, Pflege geistgestärkter Freundesbande, Europas Mitte und der slawische Osten, Wachsamkeit gegenüber den retardierenden Einflüssen der gegenwärtigen Kirche Roms, das Schicksal der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung.

Zu letzterem Motiv sei hier im Hinblick auf die «Schicksalsbilder» Folgendes bemerkt. Die anthroposophische Bewegung und die für sie ursprünglich gedachte Gesellschaft gehen infolge der Geschehnisse von 1935 seither wiederum zum Teil getrennte Wege. Ita Wegman, Elisabeth Vreede, der Polzerfreund Daniel Nicol Dunlop und viele andere bedeutende Geistesschüler wurden damals aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen und starben zum Teil bald darauf. Polzer selbst trat angesichts der in seinen Augen allzu stark gewordenen «jesuitischen» Einflüsse am 30. Mai 1936 – dem Todestag von D.N. Dunlop – selbst aus der Gesellschaft aus. Dass er weiterhin zu den tragenden Säulen der anthroposophischen Bewegung gehörte, zeigt sein unermüdliches Wirken für die Sache seines Lehrers bis zu seinem Tod im Jahre 1945. So las er die ihm von R. Steiner anvertrauten «Klassenmantren»[3] vor solchen, die sie von ihm hören wollten, unbekümmert um den Bann, in den ihn Dornach diesbezüglich stellte. Er nahm auch eigenständig neue Schüler in die «Michaelschule»[3] auf. Und, wie schon oben angedeutet: Auch über seinen Tod hinaus gedachte er der Sache seines Lehrers treu zu bleiben.

Mehrmals klingt in den Bildern das Motiv der Wiederverkörperung am Jahrhundertende auf, zweimal in Zusammenhang mit Berta, einmal mit Maña Brabínek. Wenn heute aus dem Schoß der Anthroposophischen Gesellschaft heraus von gewisser Seite behauptet wird, die von R. Steiner prophezeiten raschen Wiederverkörperungen seiner Schüler (und der Platoniker aus Chartres) seien offenbar ausgeblieben oder müssen definitiv als «verschoben» betrachtet werden[4], so zeigt dies, dass in gewissen Kreisen die Erwartung besteht, die Fortsetzung der Tätigkeiten von Geistesschülern Rudolf Steiners oder von Individualitäten aus der Schule von Chartres müsse sich ihnen bemerkbar machen. Wenn von solchen Verkörperungen generell nichts bemerkt werden sollte, so kann daraus nicht geschlossen werden, dass sie sich nicht vollzogen haben können. Wenn in Kreisen der Anthroposophischen Gesellschaft diesbezüglich nichts bemerkt wird, so kann dies daran liegen, dass manche der betreffenden Persönlichkeiten zu dieser Gesellschaft heute einfach kein Verhältnis mehr besitzen. Wäre das verwunderlich? Ebendiese Gesellschaft hatte sie ja in ihrer vormaligen anthroposophischen Verkörperung als solche, die zu ihren Besten zählten, aus ihrem Schoß verjagt, oder sie wurde von ihnen verlassen, wie es Polzer tat. In Bezug auf die Individualität von Polzer mag man sich ganz unbefangen und unerschrocken die ernste Frage stellen: Herrschen in der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft Zustände, die es in den neuen Augen einer solche Individualität notwendig erscheinen lassen müssten, den im letzten Leben, im Jahre 1936, nach schmerzlichstem Erleben gefassten, durch inspirative Erlebnisse veranlassten und reiflich überlegten Entschluss, die Anthroposophische Gesellschaft zu verlassen, rückgängig zu machen? In ähnlicher Art ist diese Frage auf die erwähnten anderen dem großen Lehrer verbundenen Individualitäten auszudehnen. Eine solche ernste Schicksalsfrage wird nicht – und das sollte ihren ganzen Ernst aufzeigen – durch willkürliche, römisch-dogmatische Versicherungen oder spekulative Beteuerungen positiver oder negativer Art entschieden werden, sondern nur durch die konkreten Erkenntnisse und Entschlüsse der betreffenden wiederverkörperten Individualitäten selbst.

DIE «EUROPÄER» - SCHRIFTENREIHE

Soeben erschienen (Bd. 1 und 2)

Ludwig Polzer-Hoditz:
Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer

13 szenische Bilder – von Juli 1917 bis Dezember 1942 • Sonett von Paul Michaelis über meine dramatischen Bilder «Kronprinz Rudolf» • An meinen Freund Paul Michaelis • Zum Drama «Sommer 17» von Paul Michaelis

Erstveröffentlichung aus dem Nachlass, 99 S., 14 Abb., sFr. 24.–/DM 27,–/öS 190,–, ISBN 3-907564-52-9

Andreas Bracher:
Europa im amerikanischen Weltsystem
Bruchstücke zu einer ungeschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts

Das anglophile Netzwerk – *Carroll Quigleys* Enthüllungen zur anglo-amerikanischen Politik • «Schädel und Knochen» an der Wall Street – *Anthony C. Sutton* und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert • *Jean Monnet* – «Vater eines vereinten Europa» • Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie - Scheinbare Ähnlichkeiten, wirkliche Gegensätze • «Auschwitz» als negativer Glaube • Menschenrechte und ihre Propagierung • usw.

185 S., sFr. 34.–/DM 37,–/öS 260,–, ISBN 3-907564-50-2

Die Bücher sind über den Buchhandel beziehbar

PERSEUS VERLAG BASEL

IV.

Ludwig Polzer-Hoditz wusste sich, wenn auch in ganz entgegengesetztem Sinne, zutiefst mit dem antispirituellen Rom-Impuls von 1869 wie auch mit dem entsprechenden Gegenimpuls von 1902 verbunden.

33 Jahre nach 1869 versuchte Rudolf Steiner, den zum übersinnlichen Erkennen fortgebildeten erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus zum eigentlichen freiheitlichen, sozialgestaltenden Kulturfaktor zu machen. Er begann als Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft für dieses Ziel zu wirken. 1935 gewannen die Gespenster von 1869 und nicht die jungen Kräfte von 1902 die Oberhand. Im Jahre 2002 könnte eine neue Zeitenprüfung kommen: Welchen Impulsen wird dann die Oberhand gegeben oder gelassen? Den erneuerten Impulsen aus dem Jahre 1902, den Nachwirkungen von 1935 (zweimal 66 Jahre), der Aufbruchsstimmung aus dem Jahre 1968/69? Wie auch immer: An diesem ersten Geisteskampf des jetzigen Jahrhunderts wird die Individualität von Ludwig Polzer-Hoditz – in der einen oder anderen Weise – sicherlich beteiligt sein. Mit Mut und Kraft und Geistestreue.

Polzer hatte nicht die Absicht, diese Schicksalsbilder zu veröffentlichen. Ihre sprachlich-dichterische Qualität, die zweifellos auch manche Unvollkommenheit aufweist, ist für die Herausgeber dieser Reihe nicht die Hauptsache. Viel wichtiger erschien ihnen, wie hier ein Meister, ja ein Priester, aber auch ein Plastiker des Erinnerns am Ende seines mit der Geisteswissenschaft R. Steiners tief verknüpften Lebens seine Lebensbilder noch einmal verdichtet und daraus eine Art von Edelstein der Lebensrückschau formt. Und derart formt, dass schönste Zukunftskraft daraus erfließen kann. Zur Arbeit an der Menschheit Tempelbau.

Thomas Meyer

1 Zur Zeit vergriffen.

2 Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*, Basel 1994.

3 Diese Mantren gehören zu den sogenannten Klassenstunden, den letzten esoterischen Schulungsanweisungen R. Steiners, die ursprünglich nur für die von ihm in die «Michaelschule» aufgenommenen Mitglieder bestimmt waren. Die Mantren und die zugehörigen Ausführungen sind heute veröffentlicht in: GA 270 I–IV.

4 Johannes Schneider, «Wird der Wiederverkörperungsgedanke zum Politikum?», in: *Das Goetheanum*, 24. September 2000. Schneider schreibt: «Rudolf Steiner hat in den ‹Karma-Vorträgen› des Jahres 1924 davon gesprochen, dass es in dem Willen von damals lebenden Anthroposophen lag, schon zu Ende des 20. Jahrhunderts zusammen mit Menschen aus anderen Kulturströmungen sich wiederzuverkörpern, weil es da um die Entscheidung über die weitere Kulturentwicklung gehe. Das Ende des 20. Jahrhunderts ist vorüber, und diese Entscheidung ist nicht gefallen. Bisher nicht. Es ist sicher nicht sinnvoll, darüber zu spekulieren, weshalb und wie lange sie aufgeschoben ist. Und damit wohl auch die Wiederverkörperung der erwähnten Anthroposophen.»

Glockenton der Jahrhundertwende

Aus «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft»

Im Walde, nahe dem kleinen Karpatenstädtchen Modern, rastend Berta und ich.

Ich: Die Neujahrsglocken* läuteten
der Jahrhundertwende
den Himmelsgruß!
Als die Stadt der Donaubresche
mit Erwartung ich betrat.
Wie ein Versprechen läuteten die Glocken.
Ahnung stieg in meiner Seele auf:
Schicksal würde in ernster, schöner Art
mein Leben wandeln.
Am Neujahrstage trafen wir
zum ersten Male uns
im alten Freundeskreise.
Der Eindruck, den du auf mich machtest,
sagte mir, dass fromm und ernst du bist.
Und dieser Eindruck hielt auch an.
Er führte uns zusammen.
Nicht stürmisch war sie, unsere Liebe,
doch schön und freundlich und auch ernst.
Es freuten alle sich, die uns umgaben,
dass wir uns fanden in so schöner Art.
Viele Jahre vergingen dann
in Glück und Wohlergehen.
Zwei Knaben wuchsen blühend auf,
umgeben waren sie von Liebe.
Freunde hatten wir, die alle
liebevoll zu uns sich stellten.
So sorglos lebten wir am Land.
Mit Dankbarkeit schau ich zurück
auf jene Zeit.
Dein Wesen, so naturverbunden,
war mir ein Führer zur Natur.
Die Liebe, die dich
Mit Tier und Pflanzen so verband,
verschönerte das Wirken auf dem Lande.
Und dazu kam dein künstlerisch Verstehen
für alle Erdenwerke wahrer Kunst.

Berta: Und du warst Führer mir
zum großen Lehrer,
dem treu wir folgten in Gemeinsamkeit.
Die Frömmigkeit
musste Erkenntnis finden.
Es wurde uns das Leben neu geschenkt.

Ich: Dann erst verstand ich
den Glockenton der Jahrhundertwende,
seine Bedeutung, seinen Sinn,
der damals mich nur ahnungsvoll erfasste.
Und immer deutlicher zeigte sich,
wie selbstgewolltes Schicksal
mit sicherer Notwendigkeit
uns zueinander führte.

Berta: Auch dein Vater stand mir nahe,
wenn auch selten ich ihn sah.
Immer konnte ich mit ihm
auch über religiöse Dinge sprechen,
obwohl sein scharfes Denken ganz
der Wissenschaft ergeben war.
Er suchte doch, sie tiefer zu erfassen.
Das führte zu ihrem Geistesursprung ihn.
Über das Vaterunser sprachen wir,
und nach den beiden Jesusknaben
war sein ernstes Fragen oft gerichtet.

Ich: Das erfuhr ich erst von dir
nach vielen Jahren.
So schweigsam warst du immer,
wenn es um heilige Dinge ging.
Oft auch konnt' ich nicht ergründen,
wenn bitterlich du weintest.
Dein Seelenleben war so keusch und tief.
So oft steht die Erinnerung vor mir,
als in der Oper einst von Liszt
das Melodram der hl. Elisabeth wir hörten.
Da weintest Du so bitterlich
beim Bild des Abschieds,
den sie von ihren Kindern nahm,
als sie die Burg verlassen musste.

Berta: Wie Erinnerung an einst Erlebtes,
wie Ahnung einer Zukunft
erfasste mich bei diesen Bildern
in einer Zeit des äußeren reinen Glücks,
als niemand noch die schwere Zukunft ahnte.
Seit meiner Kindheit war
mir dieses Leben schwer,
und hätte nicht das Schicksal
mich zum Geistesführer hingeführt,
hätt' ich trotz äußeren Glücks
das Leben immer schwerer auch empfunden.

Ich: Zukunftsdenken lehrte mich
der Michael-Künder.
So muss ich fragen:
Wird der Glockenton der Jahrhundertwende
wieder von Bedeutung für uns sein?

Berta: Die Zuversicht hast niemals du verloren,
dass die Jahrhundertwende
wieder uns vereinen wird mit IHM,
um fortzusetzen kämpfend unsere Arbeit,
die unterbrochen nur,
weil Dämonen, von Furcht erfüllt,
sich gegen sie jetzt stellen.
Doch Licht des Geistes
wird Weltendunkel überdauern
und Menschen den Weg zu Michael leuchten.

Ich: Europas Mitte wird die Werkstatt sein,
wo wahre Deutsche und Slawen einig
sich finden werden bei der Arbeit.
Dann wird der Schatten Roms
und des Westens Phrase
durch Geisteswissenschaft
die Wirksamkeit verlieren.
Herrschen werden sie nicht mehr.

Berta: Auf dieses gegenwärtige Leben
zurückzublicken mit bewusstem Sinn
wird möglich sein in naher Zukunft,
die Sternenharmonien werden tönen,
erlittne Schmerzen sich in Weisheit wandeln.

Ich: Verbunden bleiben wir für immer.
Die Todespforte wird nicht Trennung sein.
Wir werden über sie das Wollen tragen.

Berta Polzer, 1937

---

* *Berta Kotz von Dobrz* (geb. 1879) und Ludwig Polzer trafen sich zum ersten Mal am Neujahrstag 1900 in Pressburg. Im Frühjahr darauf verlobten sie sich, am 12. September 1900 heirateten sie in der Wiener Votivkirche. – Berta Polzer starb am 24. Juli 1945, am gleichen Tag wie Ludwig Polzers Bruder Arthur.

Der Geist der Lotosblume

Ein Ägyptenroman von Mabel Collins

«Im dunklen Anfang vor allem Sein, lag mit schweren Fluten der Urozean Nun und bedeckte alles mit seinen Wassern … Eines fernen Äons erwachte im schwarzen Grund das Leben in Form einer gigantischen Lotosblüte, die sich nach oben schob und die Wasser teilte. Noch war es finster, und die Blütenknospe noch verschlossen. Da glomm aus dem Inneren der Blüte schwaches Licht, die Blütenblätter entfalteten sich, der Urlotos erhellte die Nacht und gebar den Sonnengott, den Schöpfer, dessen die Erde harrte … »[1]

Was Stephan Weidner hier mit eigenen Worten wiedergibt, ist die Überlieferung eines alt-ägyptischen Schöpfungsmythos. Die Lotosblume, die den meisten Menschen aus der buddhistisch-hinduistischen Weltanschauung ein Begriff ist, war auch in Ägypten ein häufig verwendetes und dargestelltes Symbol. Ein ägyptisches Märchen erzählt, wie dem Gott Horus von seinem Widersacher Seth die Augen herausgerissen und auf einem Berg vergraben werden. Horus wird geheilt, indem die Göttin Hathor ihm Gazellenmilch in die Augenhöhlen träufelt, so dass er wieder sehend wird. Aus den vergrabenen Augäpfeln jedoch werden zwei Knollen, die zu Lotosblumen erblühen.

Als Symbol der Regeneration, aber auch der Weisheit und der spirituellen Erkenntnis spielt die Lotosblume in mehreren östlichen Kulturen eine große Rolle. Auch Rudolf Steiner verwendete sie als Bild für die Geist-Organe, die der nach höherer Erkenntnis strebende Mensch in sich ausbilden muss.

In ihrer mythologischen Bedeutung als Gebärerin neuen Lebens besitzt die Lotosblume weibliche Dynamik. Und weiblich ist auch der «Geist der weißen Lotosblume» in einer Geschichte, in der es um eine «Lotos-Königin» geht – eine Göttin, welche die Menschen zu ihrem höheren Selbst führen möchte. Verfasserin dieser Geschichte ist die englische Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927), die durch ihre kleine Schrift *Light on the path* (Licht auf den Weg)[2] bis heute eine große Rolle spielt und von Rudolf Steiner sehr geschätzt wurde.

1878 schrieb sie das Manuskript mit dem Titel: *The idyll of the white Lotus* (Das Idyll von der weißen Lotosblume)[3]. Es handelt von einem Hirtenjungen namens Sensa, der als Tempeldiener in die Hände von Priestern gerät, die schwarze Magie treiben. Mit natürlichem Hellsehen begabt, erkennt der Junge in der Lotosblume eine lichte Göttin, die ihm zum Ideal menschlichen Strebens wird: sie erscheint ihm als «echtes Sinnbild reiner Liebe».

Doch führt der Weg zu dieser lichten Göttin zunächst durch die Finsternis und die Abhängigkeit von einer düsteren Gottheit, die im Tempel ihr Unwesen treibt und die Menschen an ihre Leidenschaften, ihre Begierden und Instinkte zu fesseln trachtet und dadurch jede geistige Entwicklung zu unterbinden sucht. Aufgrund seiner Offenheit und Hingegebenheit an die Natur ist Sensa in der Lage, dieses medusenhafte Wesen gestalthaft wahrzunehmen, seine Stimme zu vernehmen und in Worten wiederzugeben, was sie ihm eingibt. Indem er dieser dunklen Macht verfällt, wird er zum Bindeglied zwischen ihr und den machthungrigen Priestern, denn er fungiert als Medium, welches ihnen mitteilt, wie sie zur Erfüllung ihrer selbstsüchtigen Wünsche gelangen können. Durch diese Mittlertätigkeit Sensas gewinnt das dämonische Wesen beständig an Macht, und das Geschehen gipfelt schließlich darin, dass Sensas Wesen mit der schrecklichen Göttin verschmilzt.

Als es ihm jedoch gelingt, sich innerlich von dieser Macht loszureißen, sieht er sich – im dunklen Heiligtum des Tempels – plötzlich der Lotos-Königin gegenüberstehen, vor der er sich nun verantworten muss. Erst später begreift er, dass die weiße Lotos-Königin und ihre dunkle Gegenspielerin lediglich die zwei Seiten ein und desselben Wesens sind. «Die Finsternis ist nicht zu fürchten; sie wird besiegt und weicht zurück, sowie die Seele stärker wird im Lichte», sagt sie zu dem jungen Adepten.

Für Sensa ist der Tiefpunkt seiner seelischen Entwicklung zugleich der Wendepunkt, welcher erst die Selbsterkenntnis möglich macht, die die Voraussetzung dafür ist, dass er zu seinem eigentlichen höheren Selbst finden kann. Ab diesem Zeitpunkt setzt eine Reihe von Geschehnissen ein, die ihn seinem Ideal von Freiheit, Liebe und Weisheit – repräsentiert von der weißen Lotosblume – näherbringen.

Damit stellt er sich jedoch in Opposition zu den finsteren Machenschaften der Priesterschaft, welche das Bewusstsein der Menschen verdunkeln will, und Sensa muss seine Erkenntnis mit dem Leben bezahlen. Grausam wird er von den Priestern ermordet, doch können diese nur seinen physischen Leib töten; seiner unsterblichen Seele können sie nichts anhaben, diese lebt weiter in wechselnden Leibern, – das alte heilige Wissen der ägyptischen Kultur, welches immer mehr verlorengeht, in seinem Herzen bewahrend und dem Volk ver-

kündend. Drei Wahrheiten sind es, die den Kern dieses alten Wissens bilden:

«Des Menschen Seele ist unsterblich und ihre Zukunft ist die Zukunft eines Wesens, dessen Wachstum und Vollendung ohne Grenzen sind.
Die Urkraft, welche Leben gibt, wohnt in uns und außer uns; sie ist unvergänglich und ewig segenbringend; sie ist unsichtbar, kann mit keinem der körperlichen Sinne wahrgenommen werden und wird dennoch von jedem erkannt, der Erkenntnis sucht.
Ein jeder Mensch giebt sich sein eigenes, unverbrüchliches Gesetz; er selbst bestimmt sein Los – Glück oder Elend – ist selbst der Richter seines Lebens, gibt sich selbst die Belohnung oder die Strafe.»[4]

Zur Entstehung ihres Buches sagte Mabel Collins, dass sie zuvor eine Vision gehabt habe: Eines Tages habe sie aus dem Fenster geblickt und gesehen, wie am Ufer der Themse ein ägyptischer Obelisk, die «Nadel der Kleopatra», aufgerichtet wurde. Sie habe darin das Gesicht eines Ägypters erblickt: «Es hatte genau die Breite der Nadel selbst, so dass ich unwillkürlich an ein gefangenes Wesen denken musste (...) Manchmal zeigte das Gesicht tiefste Ruhe, bei geschlossenen Augen; häufiger aber waren die Augen geöffnet und schauten mit unergründbarem Blick in die Ferne.»

Auf diese Vision folgte eine weitere, während Mabel Collins über einem Romanmanuskript saß: Ein Zug weißbekleideter Priester drang in ihr Haus ein und stellte sich im Kreis um sie herum auf. Währenddessen schrieb Mabel Collins weiter, «mit festgeschlossenen Augen und wie zu Stein erstarrt», wie ihre ebenfalls anwesende Schwägerin bezeugte. Sogar die Schrift unterschied sich wesentlich von ihrer eigenen. Dieses Geschehen wiederholte sich sieben mal, bis die sieben Kapitel des Manuskripts beendet waren. «Das Schreiben war ganz und gar automatisch», berichtete Mabel Collins später, «ich kannte niemals auch nur ein einziges Wort, das ich geschrieben hatte, und ich las das Manuskript danach ebenso, wie ich etwas von einer anderen Person Geschriebenes gelesen hätte.»[5]

Mabel Collins, die 1884 mit Helena Petrovna Blavatsky[6] zusammentraf und kurze Zeit eng mit ihr zusammenarbeitete, war außerordentlich medial begabt und in spiritistischen und okkultistischen Zirkeln wohlbekannt. Ihre medialen Fähigkeiten hatte sie mit H.P.Blavatsky gemeinsam. Diese soll ihr Manuskript *Isis Unveiled* (Die entschleierte Isis) auf ähnliche Weise verfasst haben wie Collins das *Idyll von der Lotosblume*[7]. Ihre mediale Veranlagung machte sie jedoch – ähnlich wie den Helden Sensa – auch offener für schädliche okkulte Einflüsse.

M. Collins hat diese Gefahr erkannt und nach einem Weg gesucht, ein neues – bewusstes – Hellsehen zu erreichen. Dieses war auch der Grund dafür, dass sie sich von Steiners Vorträgen ausserordentlich angesprochen fühlte und seine Methode befürwortete, welche das alte visionäre Hellsehen als eine Fähigkeit ansieht, die überwunden werden und einem geschärften Denkvermögen weichen muss, damit ein bewusstes – dem heutigen Zeitalter angemessenes – Hellsehen ausgebildet werden kann.

Helena Blavatsky jedoch, von der Steiner sagt, sie sei (ab dem Jahr 1879) in eine «okkulte Gefangenschaft»[8] geraten, und die sich immer mehr vom eigentlich christlichen Gedankengut entfernte, war eine solche Einsicht zu Lebzeiten nicht vergönnt. So kam es denn auch bald zu einem Zerwürfnis zwischen Collins und H.P. Blavatsky, infolgedessen Collins aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde.

Irene Diet zieht (in ihrem Buch über *Jules und Alice Sauerwein*)[9] das bedauerliche Fazit:

«Über das Leben von Mabel Collins, die in der theosophischen Literatur auffallend geringe Beachtung fand, ist bisher nur wenig bekannt geworden. Durch die Fragen, die sie aufwarf, scheint sie aber eine Art von ‹Übergangsrolle› zwischen Theosophie und Anthroposophie gespielt zu haben. Oder, mit anderen Worten: Man kann annehmen, dass die Vorgänge in der damaligen TG (so die um Krishnamurti) einen anderen Verlauf hätten nehmen können, wenn Menschen wie Mabel Collins eine größere Rolle in dieser Gesellschaft gespielt hätten.»

In ihren Romanen (z.B. *Flita*) und sonstigen Schriften griff Mabel Collins u.a. viele Themen auf, die die Künstler ihrer Zeit beschäftigten und um die Jahrhundertwende eine besondere Brisanz hatten: Es war die Frage nach dem Unbewussten des Menschen, dem Schattenhaften, nicht Greifbaren. Alles Traumhafte, Phantastische, Irrationale, alles «Dämonische» sowie überhaupt alles «Mystische» übte eine besondere Faszination aus und verlangte nach Bewusstwerdung. Gleichzeitig begann eine Auseinandersetzung mit den dekadenten Lebensformen des Bürgertums und dessen überkommenen, festgefügten Moral- und Wertvorstellungen.

1891 schrieb Oscar Wilde seinen Roman *Das Bildnis des Dorian Gray*. Maler wie William Blake, Odilon Redon, Beardsley sowie viele andere Künstler des Symbolismus, des «Fin de siècle» und des Jugendstils beeindruckten ihre Zeitgenossen. Es war die Frage nach dem «Doppelgänger» des Menschen, nach der Spaltung und dem Bruch zwischen der äußeren Erscheinung und dem Innerseelischen des Menschen, welche auch in der *Idylle von der weißen Lotosblume* zum Tragen kommt. Denn auch hier ist nichts so, wie es scheint:

Fast alles, was zunächst großen Eindruck auf Sensa macht, ihm schön, erhaben und weise vorkommt, entpuppt sich als Blendwerk schwarzer Magie: Priesterlich gekleidete Menschen verbreiten Lüge und Verrat, ja, sie sprechen sogar einen Eid, in welchem sie der Menschlichkeit entsagen. Hinter der Maske eines holden, «ernst, mild und klug» blickenden Antlitzes (dem Gesicht des Oberpriesters) lauert die erbarmungslose «Grausamkeit eines Raubtiers». Beeindruckende Zeremonien gelten in Wirklichkeit der Anbetung eines hohlen, kaltblütigen, geistentleerten Molochs, der die Menschen zu automatenhaften Sklaven geistiger Erstarrung und moralischer Dekadenz erniedrigt. Phantomgebilde führen in die Irre; reine, weiße Gewänder tränken sich mit dem Blut Unschuldiger; das «Dämonenwirken»[10] nimmt seinen Lauf …

Dass es gerade die altägyptische Epoche – und zwar in ihrer bereits dekadenten Spätzeit – ist, in der die Handlung spielt, ist sicherlich kein Zufall. Steiner wies in mehreren seiner Vorträge auf den Zusammenhang zwischen der dritten nachatlantischen, ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche und der gegenwärtigen, fünften Epoche, hin. Wer sich mit dieser alten Epoche tiefergehend beschäftigt, wird dies bestätigen können: Viele Zeitphänomene werden verständlich, wenn man weiß, was sich im alten Ägypten geistig abgespielt hat.

Als Kultur der «Empfindungsseele»[11] war das ägyptische Volk angewiesen auf einen «Führer», einen Pharao, der das Volk nach göttlicher Weisheit lenkte. In der heutigen Zeit würde eine solche Führung Rückschritt bedeuten, denn dies hieße, dem Führer die Kräfte des Bewusstseins opfern. Dennoch trägt auch der heutige Mensch die Empfindungsseele in sich, und Führer wie Hitler oder Stalin haben es meisterhaft verstanden, an diese Empfindungsseele zu appellieren. Die Massenveranstaltungen um Hitler, der in Wirklichkeit ein (von dekadenten ägyptischen Geistwesen) «Geführter» war[12], erinnern wahrhaftig an alte ägyptische Zustände in ihrer gigantischen Monumentalität.

Die Zeit der menschlichen «Führer» und der «Meister» im alten Sinne ist vorbei, der erwachsene Mensch muss lernen, sich selbst zu führen – aus Einsicht in die Zusammenhänge des Daseins. Ein «Meister» im modernen Sinne kann lediglich einer sein, der über die Bewusstseinskräfte wirkt. Denn die Freiheit des einzelnen muss gewahrt bleiben, – entsprechend der dritten Wahrheit (siehe oben) von der Selbstbestimmung des Menschen in Collins Geschichte. Diese Auffassung Steiners von der Führerschaft stand jedoch im Gegensatz zu dem, was in der Theosophischen Gesellschaft praktiziert wurde und löste infolgedessen heftige Konflikte aus.

Später erklärte Steiner, das Zustandekommen von fragwürdigen okkulten Kräftegruppierungen, wie sie unter anderem innerhalb der Theosophischen Gesellschaft herrschten, sei als Folge des Wirkens bestimmter Angeloiwesen zu verstehen[13], die in der ägyptischen Zeit in ihrer Entwicklung zurückgeblieben seien und nun den Geist des Menschen an die Materie fesseln wollten. Dies könne auf zwei Wegen geschehen. In seinen Vorträgen *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*[14], in welcher er von diesen Geistern spricht, warnt er einerseits vor einer reinen Anbetung des Stoffes, andererseits vor dem schwärmerischen Umgang mit spirituellen Einsichten. « … Nur Hellseher sein, ist nicht genug. Ein solcher könnte wohl sehen, aber nicht unterscheiden. (...) Der Mensch muss in dem Maße, als er hellseherisch wird, fähig werden, zu unterscheiden zwischen den besonderen Arten der übersinnlichen Wesenheiten und Vorgänge.» «Das bloße Hellsehen muss ergänzt werden durch eine klare Beurteilung des in der übersinnlichen Welt Geschauten.»[15]

Ein Hellseher, der nicht geübt ist im differenzierenden Denken, gleicht einem Skifahrer, der nicht den Unterschied zu erkennen vermag zwischen Langlauf- und Abfahrtsski und sich mit Langlaufskiern den Abhang hinunterstürzen wollte.

Wo dieses nüchterne, klare Denken nicht gewollt wird, kann leicht etwas ähnliches geschehen wie dasjenige, was sich in Collins Lotosblumen-Geschichte abspielt: ein Gefangensein in geistiger Verblendung.
Auch das Geschehen um Krishnamurti, welcher von Theosophen wie Annie Besant und C.W. Leadbeater als der Maitreya-Buddha gefeiert wurde[16], erinnert auffällig an den jungen Sensa, der lediglich als Sprachrohr benutzt und missbraucht wird, um Eitelkeit, Ehrgeiz und Sensationslust bestimmter Persönlichkeiten zu befriedigen.

Angenommen es stimmt, was innerhalb der Theosophischen Gesellschaft behauptet wurde, dass der Protagonist von der *Idylle der Lotosblume* durch Collins' Feder seine eigenen wahren Erlebnisse geschildert hat, – welche Absicht könnte dieser dann gehabt haben? Wollte er den Menschen einen Spiegel vorhalten?

Für Collins selbst mag es eine Hilfe gewesen sein, um zu verstehen und zu durchschauen, was um sie herum geschah und sich über ihre eigene Rolle darin klarzuwerden. Denn dass die «heiligen Tempelhallen» der Theosophischen Gesellschaft immer mehr zur Hölle wurden, in welcher die Wahrheit unterdrückt und echtes geistiges Streben erstickt werden sollten, ist eine Erfahrung, die Mabel Collins – mehrere Jahre nach dem Erscheinen ihres Buches – machen musste. Ihre Geschichte von der Lotosblume kann als Gleichnis dienen für die Blindheit derer, die dort das Sagen hatten.

Claudia Törpel, Berlin

---

1 Stephan Weidner, *LOTOS im alten Ägypten*, Pfaffenweiler 1985.
2 Besprochen von Thomas Meyer im *Europäer*, Jg. 4, Nr. 12.
3 Mabel Collins, *Das Idyll von der weißen Lotosblume*, Rotterdam.
4 Ebenda, S. 70.
5 Zitiert in: I. Diet, *J. und A. Sauerwein* (a.a.O.).
6 Gründerin der Theosophischen Gesellschaft.
7 Möglicherweise wurde Blavatskis *Stimme der Stille* sogar von der gleichen Individualität inspiriert, welche auch *Das Idyll von der weißen Lotosblume* diktiert haben soll: einem Meister namens Hilarion Smerdis von Zypern, einem der *Mahatmas* (zwölf auf dem Astralplan wirkenden Brüdern der sog. weißen Loge, s. GA 264), die R. Steiner als «Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen» bezeichnete.
In der TG galt er als der wiederverkörperte neoplatonische Iamblichos (250–330 n.Chr.), welcher Ende des 19. Jh. in der Person eines englischen Lords wiedererschienen sein soll. Derartige Äußerungen sollten jedoch mit Vorsicht behandelt werden (vgl. I. Diet, *A. und J. Sauerwein*, a.a.O.).
8 Laut Steiner hatte Blavatsky eine chaotische Seite, durch die sie als Medium mehr und mehr zum Werkzeug geheimpolitischer Machtinteressen verschiedenster Okkultisten werden konnte (vgl. I. Diet, *J. und A. Sauerwein*, a.a.O.).
9 Irene Diet, *Jules und Alice Sauerwein*, Zeist/Nederland 1998.
10 I. Diet hat eines ihrer Kapitel überschrieben mit: *Jahre der Konflikte. Anthroposophische Gesellschaft und Dämonenwirken.*
11 vgl. Frank Teichmann, *Die Kultur der Empfindungsseele*, Stuttgart 1990.
12 vgl. Olaf Koob, *Das Ich und sein Doppelgänger*, Stuttgart 1998.
13 in GA 174.
14 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit* (GA 15), Dornach, 1925.
15 ebenda, S. 55-6.
16 Charles Webster Leadbeater «entdeckte» 1909 den aus einer Brahmanen-Familie stammenden 14-jährigen Jiddu Krishnamurti, und Annie Besant (der eine Orientalisierung der Theosophie vorgeworfen wurde) versuchte ihn als den neuen Messias, den sog. «Maitreya-Buddha» aufzubauen, was u.a. zur Trennung Steiners von der Theosophischen Gesellschaft führte. Mehrfach (z.B. GA 15) erläutert Steiner, warum eine zweite Verkörperung des Christus nicht möglich sei.

«Zeit ist das Übel, Zeit»*

Ein Portrait von Rolf Henrich

Rolf Henrich

Bei Ezra Pound heißt es in einem Gedicht: «Zeit ist das Übel, Zeit.» Ein Satz, den Rolf Henrich gerne zitiert, wenn einer nach seinem Leben im «Gestern» und «Heute» fragt. «Wer in der Vergangenheit lebt», sagt Henrich, wird ihr Sklave oder ein Schwärmer. Henrich ist beides nicht. Und das, obwohl er Gründe genug dafür hätte. In der Wende-Zeit erlebte «er seine glücklichste Zeit». Mit Bärbel Bohley und Katja Havemann rief er als einer der ersten drei das Neue Forum ins Leben. Am Freitag [den 26. Mai dieses Jahres, *Anm. der Red.*] wurde er zusammen mit 29 anderen Bürgerrechtlern geehrt und erhielt den Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung.

Henrich aber ist mehr als einer, der vor elf Jahren mutig war. Mit einem Buch hat er so etwas wie die geistige Initialzündung gelegt, für einen Prozess, in dem die Zeit dann aus den Fugen geriet, geschichtliche Ereignisse sich überschlugen. Als 1987 im Westen sein Buch *Der vormundschaftliche Staat*[1] erschien, schlug das wie eine Bombe ein. Henrich, Anwalt, Parteimitglied und jahrelanger Sekretär im Frankfurter Kollegium der Rechtsanwälte, «hat sein Visier hochgeklappt», hat mit dem Kampf begonnen. Niemand seiner Parteigenossen hatte geahnt, dass ausgerechnet Henrich radikal mit der DDR abrechnen würde. In seinem Buch ging er über den Systemkritiker Rudolf Bahro hinaus. Statt des Bahroschen «dritten Weges», einer sozialistischen Alternative zum Staatssozialismus, sah Henrich die DDR als ein Land, dem die Aufklärung abhanden gekommen war, als einen Staat, der seinen Bürgern grundsätzliche Menschenrechte verweigerte. Henrich forderte seine Mitbürger auf, sich die Mündigkeit zu erobern. Er war ein Anstifter.

Es folgten Parteiausschluss, Berufsverbot und Verhöre. Doch der Denker aus Leidenschaft war vorbereitet, fühlte sich befreit und dachte, «nun geht es los». Er schmuggelte Videoaufnahmen in den Westen, in denen er zum zivilen Ungehorsam aufrief, und wurde zur öffentlichen Person. Neben Bärbel Bohley stand Henrich, der mit dem intellektuellen Konzept. Für kurze Zeit wurde er zu einer Ikone der Wende. Heute aber scheint er der Öffentlichkeit verloren gegangen. Sein Buch ist selbst in den größten Bibliotheken unauffindbar, sein vor drei Jahren veröffentlichtes neues Buch über den Balkan-Krieg (*Gewalt und Form in einer vulkanischen Welt*)[2] wurde kaum wahrgenommen. Rolf Henrich ist nur noch den Wende-Aktivisten ein Begriff.

Ist er enttäuscht oder resigniert? «Nein, ganz im Gegenteil, ich will nicht zurück, und ich genieße das Leben.» Der Mann, der in Eisenhüttenstadt als Wirtschaftsanwalt arbeitet, wohnt mit seiner Familie in einem alten Schleusenwärterhaus aus Backstein. Kilometer entfernt von dem nächsten Dorf, irgendwo zwischen Eisenhüttenstadt und der polnischen Grenze, umgeben von Wald und schmatzendem Morast. Die Politik war nur ein Übergang, «eine dämonische Notwendigkeit». Nach der Wende bot man ihm einige Posten an, Oberster Richter der DDR sollte er werden oder Staatssekretär im Brandenburgischen, Henrich lehnte ab. «Das Geklapper ist nicht meine Art», stellt er trocken fest.

Ein anderer Grund: die Befreiung der eigenen Person. Vielleicht aber ist es auch das Mittelmaß, das er hasst, entweder «ich bin ganz heiß oder eiskalt». Zurzeit wirkt er kalt, viel hagerer als früher, aber auch konzentriert, als gäre es in ihm. Diesmal vielleicht ist es die Prosa. In «einer längeren Erzählung», an der Henrich gerade arbeitet, ist der Protagonist ein Anwalt. Wie Henrich selbst hat er 15 Jahre im DDR-Rechtssystem gearbeitet und zehn Jahre nach dem «jetzigen Grundgesetz». Jetzt muss er einen General verteidigen, der für einige Mauertote verantwortlich ist. Der Verteidiger muss sich durch den General mit seinen Wurzeln beschäftigen, mit Rechtfertigungssystemen, die sich aus Erfahrungen der Jugendzeit begründen – auch Henrich hat als junger Mann an die Notwendigkeit der Mauer geglaubt.

«Zeit ist das Übel, Zeit.» Die Geschichte, auf die sich Pound bezieht, geschah im 14. Jahrhundert in Portugal. Die Geliebte des Thronfolgers Pedro wird von dessen Vater getötet. Als Pedro an die Macht kommt, lässt er sofort alle hinrichten, die am Tod seiner Geliebten beteiligt waren. Dann gräbt er die Leiche aus, schmückt sie und lässt das Volk salutieren. Ein spanischer Künstler malte dazu ein Bild, das den Namen trägt: «Der Rächer oder der Gerechte». So nah liegt im Glauben an Recht der menschliche Irrtum neben der Wahrheit.

---

* «Ein Bürgerrechtler ohne Nostalgie und Zorn: Rolf Henrich.» Portrait von Marion Müller. Aus: *Die Zeit*, 27. Mai 2000. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung.

1 *Der vormundschaftliche Staat – Vom Versagen des real existierenden Sozialismus*, Reinbek bei Hamburg 1989.

2 *Gewalt und Form in einer vulkanischen Welt (Aufsätze 1991–1996).*

EUROPÄER-Samstage

Gundeldinger Casino, Güterstrasse 213 (Tellplatz)
CH–4053 Basel, 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2000/01

XII. **27. Januar 2001**

Gibt es noch eine europäische Mitte?

Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Ruth Hegnauer, General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax (0041) +61 302 88 58

Leserbrief

Zeichen der Zeit
Rudolf Steiner sagte am 30.6.1918 (GA 182):
«Deutlich und vernehmlich sprechen die Zeichen der Zeit! Aber nur derjenige wird finden, was sie sprechen, der sie esen gelernt hat mit den Mitteln der Geisteswissenschaft. Man kann Geisteswissenschaft, und wenn man noch so weit geht, nicht genug als eine energisch und ernst zu nehmende Sache finden, man muss immer weiter und weiter gehen mit dem Durchdringen des Lebens durch dasjenige, was die Geisteswissenschaft gibt. Wenig Mut haben die Menschen in unserer Zeit, das Leben zu durchdenken durch die Kräfte, die aus dem Geiste kommen. Das muss gelernt werden, das fehlt hauptsächlich.»

Der Europäer dient – mit seinen geisteswissenschaftlichen Analysen des Weltgeschehens, der Durchleuchtung verborgener Motive und Zusammenhänge, dem Hinweis auf das Wirken maßgeblicher Persönlichkeiten im Zeitenschicksal sowie der offenen Aufzeigung von Missständen, Denkfehlern, Mängeln an Unterscheidungs- und Urteilsvermögen auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung – in einzigartiger Weise dem klaren Durchdringen der Zeit- und Menschheitsprobleme der Gegenwart. Mit seinen wesentlichen Denkanstößen bildet er ein wichtiges Instrument beim Beschreiten des Weges, der zur Erfüllung von Rudolf Steiners oben zitierter eindringlicher Aufforderung führen kann.
Das Erscheinen bereits des 5. Jahrganges und die Gründung des «Perseus-Förderkreises» gibt berechtigten Anlass zur Hoffnung, dass *Der Europäer* auch weiterhin einer dankbaren Leserschaft seine fruchtbaren Impulse wird vermitteln können.

Marguerite Crettaz-Allamand, Zürich

VerPFLEGEN Sie sich bei uns durch den Winter.

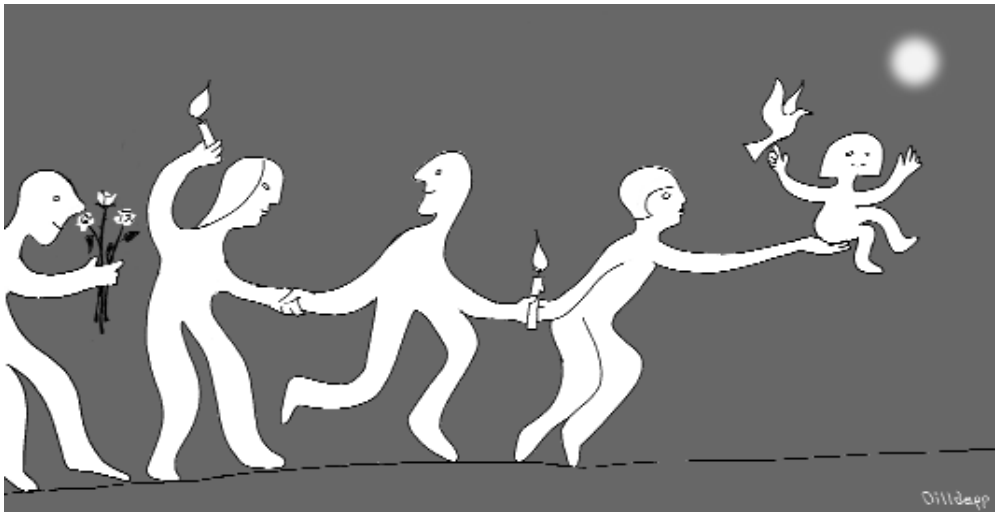
Höheners
Biologisch einkaufen natürlich.
Schützenmattstr. 30 Basel

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Auch im ½-Jahres-Abonnement erhältlich!

Weitere Informationen, Probenummern, Bestellungen bei:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel,
Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58



Dilldapp wünscht Ihnen viel Balance-Geschick beim Überschreiten des Lebensseils ins Neue Jahr!

www.dreigliederung.d

Rudolf Steiner

CD-Rom
Soziale Dreigliederung

· Grundwerke
· Textsammlungen
· Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern
Sylvain Coiplet
Kaibengässsle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-9

demeter

Teekräuter und Würzkräuter

Auf ca. 100 Aren Land bauen wir über 50 verschiedene Kräuter an. Dank des bio-dynamischen Anbaus und der sorgfältigen Verarbeitung von Hand haben unsere Kräuter ein intensives Aroma.

Verlangen Sie unsere Tee- und Würzkräuter-Liste!

EKKHARTHOF GÄRTNEREI
CH-8574 Lengwil
Tel. +41 (0)71 686 66 55
Fax +41 (0)71 686 66 56

E-Mail: ekkharthof.gaertnerei@bluewin.ch
www.ekkharthof-gaertnerei.ch

BUCHHANDLUNG MADLIGER SCHWAB ANTIQUARIAT

Entscheidende Kinderjahre, ein Handbuch zur Erziehung von 0 bis 7

Vortrag zum neuen Buch
von Christiane Kutik

Montag, 22. Januar 2001, 20.00 Uhr
Eintritt Fr. 15.–,
Billettreservation empfohlen:
Gratis-Telefon 0800 786 086

Buchhandlung Madliger-Schwab AG
Leonhardstrasse 4, 8001 Zürich

Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Ausbildungsgang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeuten(in)
Seminarbeginn: April 2001

Neu: Berufsbegleitende Ausbildung zum (zur)
Biographiebegleiter(in)
Seminarbeginn: April 2001

Seminar- und Ausbildungunterlagen:
Telefon 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48
Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld

RHYTHMISCHE GEHEIMNISSE DES DICHTERISCHEN

Die Grundfrage «Wodurch steigert sich Sprache zur Poesie?» soll übend und beobachtend aufgerollt werden.

Vom 2.–5. Januar 2001 mit Joh. Bergmann,
in Dornach, Haus Sonnenberg, Lehmenweg 5.

Näheres und Anmeldung:
Tel. 0041.61.701.5713
oder J. Bergmann, Werastr. 55, D-70190 Stuttgart

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 100.–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4/Februar 2001: ***10. Januar 2001***

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
An Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Isabel Anderson (Hg.)

Die Zwölf
Heiligen Nächte

Ein Buch für jene Zeitgenossen, die diese besonderen zwölf Nächte nicht besinnungslos vertreiben, sondern sie nutzen wollen zur «mystischen Vertiefung»: weil dafür keine Jahreszeit der Seele so günstig gestimmt ist wie diese.

Aus dem Inhalt:
Spirituelle Einstimmung und Vorbereitung – Die Sieben und die Zwölf Die Zeichen und Symbole – Die Heiligen, die Legenden – Begleitende Texte von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht – Gedicht und Gebet, Wahrspruchwort und Meditation – Begegnungen in der Nacht.

Isabel Anderson
Die Zwölf Heiligen Nächte
Ogham Bücherei Bd. 64
2000, 168 S., Kt.
Fr. 14.–/DM 15.–/ÖS 138.–
ISBN 3-7235-1098-1

Wolfgang Creyaufmüller

Tarot, das Zentrum
der Weihnachtsbaum
symbole

Geisteswissschaftl. Vorträge 52
2000, 60 S., Kt.
Fr./DM 10.–/ÖS 97.–
ISBN 3-7235-1099-X

Durch die Betrachtung bestimmter Zeichen und Symbole am Weihnachtsbaum den verloren-gegangenen inneren Gehalt des Weihnachtsfestes wieder-zugewinnen, regte Rudolf Steiner einen neuen Brauch an. Wolfgang Creyaufmüller erklärt in seiner Betrachtung diese Zeichen und Symbole und geht im besonderen dem Rätsel des TAROT-Zeichens nach.

V E R L A G A M G O E T H E A N U M

Anthroposphische Studienreisen
Ch. Eckhoff-Dietz

Aktuelle Reisen 2001

Marokko – Königstädte – Atlasgebirge – Sahara
Termin: 06.03. – 19.03. (14 Tage), **Reise mit Bus und Schiffe**

Chartres mit Selbstanreise
Termin: 01.04 – 06.04. (6 Tage)

Prag – Breslau (mit Koberwitz)
Termin: 21.04. – 28.04. (8 Tage)
3 Tage Prag und Burg Karlstein – Breslau und Koberwitz

Island – Insel aus Feuer und Eis
Termin: 18.05. – 25.05. (8 Tage) – Flug ab bis Frankfurt (maximal 10 Teilnehmer)

Gotland zur Mittsommerzeit
Termin: 20.06. – 28.06. (9 Tage)

Schottland – Orkneys – Hebriden – Iona
Termin: 02.07. – 16.07. (15 Tage)

Korsika – Sardinien
Meghalithkulturen auf den «Inseln der Schönheit»
Termin: 12.09. – 20.09. (8 Tage)

Wien – Burgenland
Kindheitslandschaft Rudolf Steiners
Termin: 06.10. – 13.10. (8 Tage)

Apulien – Gargano
Das romanische und Staufische Apulien und Zisterzienserkloster Fossanova, Termin: 16.10. – 26.10. (11 Tage)

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstr. 10, D-79108 Freiburg, Tel. 0761/500293
Fax. 0761/507724 e-mail: janzen-reisen@t-online.de
Internet: www. janzen-reisen.de

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID VON PAUL SCHATZ

- **Oloid aus Bronze**
  17x11 cm, CHF 290.–
- **Oloid aus Holz**
  17x11 cm, CHF 180.–
  7,5 x 3,5 cm, CHF 35.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Karton, farbig**
  7x7 cm, CHF 40.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Edelstahl**
  11,5 x 11,5 cm, CHF 70.–
- **Katalog** mit sämtlichen Paul Schatz-Objekten (kostenlos)
- **Informationsmaterial**
  Das Oloid und die Wasseraufbereitung (kostenlos)
- OLOID AG
  Jurastrasse 50, CH-4053 Basel

Telefon 0041 61-365 90 30
Telefax 0041 61-365 90 39
E-Mail modelle@oloid.ch

Bestell-Coupon

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

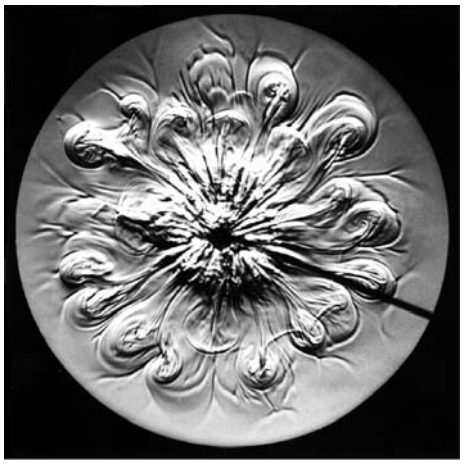
Datum

Unterschrift

Einsenden an:
OLOID AG
Jurastrasse 50, CH-4053 Basel

Würfel aus Karton

Oloid aus Bronze



© Institut für Strömungswissenschaften

Wir betreiben gemeinnützige Grundlagenforschung und Lehre zum Verstehenlernen des Wassers als Lebensvermittler. Unsere Forschungen sollen zur Erarbeitung und Charakterisierung eines erweiterten ganzheitlichen Qualitätsleitbildes von "lebendigem" Wasser führen. Untersuchung des Potentials des Wassers zur Gestaltbildung in seiner Beziehung zur Qualität und ihre bildliche Darstellung mit der Tropfbildmethode. Führungen zur Erlebnisqualität von Wasser mit Darstellung von Wasserphänomenen. Termine bitte anfragen.

VEREIN FÜR BEWEGUNGSFORSCHUNG, INSTITUT FÜR STRÖMUNGS-WISSENSCHAFTEN HERRISCHRIED

Stutzhofweg 11, Tel 07764/269, FAX 07764/1324

Veröffentlichungen (Auswahl):
Theodor Schwenk: Das Wasser, Herausforderung an ein neues Bewußtsein. ISBN 3-931719-00-6
Andreas Wilkens et. al.: Wasser Verstehen Lernen, Ausstellungskatalog. ISBN 3-931719-05-7

NEU:
Andreas Wilkens et. al.: Die Versuchstechnik der Tropfbildmethode, Dokumentation und Anleitung. ISBN 3-931719-04-9

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **2 EurythmielehrerInnen für alle Altersstufen**
  - **1 Vollstelle**
  - **1 Teilstelle**
    (bei der Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen)

und für *sofort* (Schuljahr 2000/2001)

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Verlag Walter Keller
CH-4143 Dornach

Ein anregendes Fachbuch für Eurythmisten und alle Eurythmie-Begeisterten!

Ton- und Lauteurythmie durch Elena Zuccoli

SFr. 39.– ISBN 3-906633-47-0

Wolfgang Greiner

MATTHIAS GRUENEWALDS CHRISTLICHE EXISTENZ UND DER ISENHEIMER ALTAR

Dem interessierten Leser offenbaren sich die Kompositionsgeheimnisse des Isenheimer Altars.

SFr. 21.– ISBN 3-906633-48-9

http://www.verlag-walterkeller.ch
e-mail: info@verlag-walterkeller.ch
Tel. ++41/61/701 57 13, Fax 701 57 16

Rudolf Steiner neu lesen

Die praktische Ausbildung des Denkens

Drei Vorträge.
Mit einer vergleichenden Betrachtung von Walter Kugler.
DM/sFr 18,– / öS 131,–
ISBN 3-7725-1770-6

Hellsehen und Einweihung

Drei Vorträge.
Mit einer ergänzenden Betrachtung von Jean-Claude Lin.
DM/sFr 22,– / öS 161,–
ISBN 3-7725-1771-4

Interesse für den anderen Menschen

Drei Vorträge.
Mit einem Nachwort von Andreas Neider.
DM/sFr 20,– / öS 146,–
ISBN 3-7725-1772-2

Verlag Freies Geistesleben

Jg. 5/ Nr. 4 Februar 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Vom Römischen Reich zur Globalisierung

Israel, Palästina, Dreigliederung

Anthroposophie: Weltanschauung oder Wissenschaft?

Tatiana Kisseleff – Pioniergestalt der Eurythmie

Amerikanisierung der Schweiz

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Jahreslauf und Seelenentwicklung **3**
Mabel Collins

Vom Römischen Reich zur heutigen Globalisierung **5**
Eugen Kolisko / Andreas Bracher

Israel, Palästina und die Dreigliederung **10**
Andreas Bracher

Amerikanisierung der Schweizer Politik **12**
Andreas Flörsheimer

«Anthroposophie und die Frage der Rassen» **14**
Eine Replik auf den Artikel von Stephan Geuljans (Jg. 4, Nr. 11)

Ist Anthroposophie in erster Linie eine Weltanschauung? **16**
Thomas Meyer

Von einem fernen Stern betrachtet **17**
Jupiter

Tatiana Kisseleff, eine Pioniergestalt der Eurythmie **18**
Brigitte Schreckenbach

Antonio Rosmini – ein bedeutender italienischer Denker **19**
Buchbesprechung von Renatus Ziegler

Leserbriefe **20**

Die nächste Nummer erscheint am **1. März 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 4 Februar 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/273 48 85
Fax: (0041) +61/273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Betrachtungen von Mabel Collins

Die englische Schriftstellerin und Okkultistin Mabel Collins (1851-1927) hat mit ***Licht auf den Weg*** *ein von Rudolf Steiner hochgeschätztes inspiriertes Schulungswerk verfasst.[1] Dieses Werk wurde für ihn zum Hauptanlass für das Schreiben seines eigenen Schulungsbuches* ***Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?***[2]

Mabel Collins schrieb außerdem eine von Steiner ebenfalls hochgeschätzte ***Geschichte des Jahres****, die tiefgreifende Betrachtungen zur Zeit zwischen Dezember und Mai enthält.[3] Diesem Werk ließ sie 1912 eine Art Ergänzung folgen:* ***Wenn die Sonne nordwärts zieht****.*

Im gleichen Jahr erschien die erste Ausgabe von Steiners ***Seelenkalender****, dessen Entstehung in einem unausgesprochenen Zusammenhang mit diesen Werken von Mabel Collins steht. Dass Steiner diese Vorläuferwerke seiner Wochen- und Jahreszeitbetrachtungen in denselben nicht erwähnt, hängt zweifellos mit dem seit Jahren drohenden Ausschluss der von ihm geleiteten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1912 zusammen. Diesem tragischen Bruch sind die Jahreszeitbetrachtungen von Mabel Collins insofern zum Opfer gefallen, als sie innerhalb der anthroposophischen Bewegung kaum Beachtung fanden. Angesichts ihres inneren Wertes, den auch Steiner ihnen zuerkannte, sollen sie im* ***Europäer*** *vorgestellt werden.*

Wir drucken Auszüge aus dem Buch ***When the sun moves northwards****, in der deutschen Übersetzung durch Thomas Meyer, ab. Für das Neujahrsgedicht ist noch keine befriedigende Übersetzung gelungen. Wir bringen es daher im englischen Original.*

Die Redaktion

Januar

Was das Licht für die Natur ist,
ist die Liebe für das Herz des Menschen

Der Meister in Liebe spricht am ersten Tag des neuen Jahres zu den Schülern, denn im ersten Monat des Jahres werden die Vigilien der Liebe abgehalten; jene Feiern, die den Schüler für alle folgenden Erfahrungen vorbereiten und stärken sollen und die ihn bis zum äußersten auf die Probe stellen. Die Tore sind fest verschlossen, der eiserne Riegel lässt sich nur schwer heben, der Schüler vermag es nicht allein zu tun.

Die goldenen Tore sind die Pforten, die zum spirituellen Leben Einlass geben. Sie *schließen* nicht von diesem ab, sie geben in dies Leben Einlass. Nur der eiserne Riegel, der vor ihnen liegt, verhindert, dass sie nicht bloß angelehnt sind, um beim leisesten Druck durch eine Hand, die Einlass wünscht, sogleich nachzugeben (...)

Der Eisenriegel, so schwer, so hart, so unerbittlich, ist eine Illusion; er ist das künstliche und an die Zeit gebundene Bewusstsein, das aus den Menschen abgesonderte und isolierte Wesen macht. Wer die Dinge äußerlich betrachtet, dem will dies Bewusstsein als die eine große Wirklichkeit erscheinen, als die eine absolute Wahrheit, so tief ist der Illusionszustand, in dem er sich befindet.

Das neue Jahr, die Jahreszeit der Wiederkehr von Licht und Wärme und des Erwachens von Befruchtungskraft und Leben, bringt die Vorstellung von Hoffnung mit sich. Obwohl die Pforten fest verschlossen sind und der Eisenriegel schwer zu heben ist, so ist das nur im Augenblicke so. Die Wandlung wird erfolgen, das Wunder sich ereignen, die Auferstehung ist gewiss. Bedenke: Immer gibt es Frühlingsknospen; die grünen Blätter des Herzens werden im rechten Augenblick hervorbrechen. Und bedenke: Die Übernatur ist so bestimmt und unerbittlich wie die Natur; an dieser können die ewigen Gesetze studiert werden, die auch in jener walten.

Während die Sonne zurückkehrt und der Natur von neuem Schönheit schenkt, so kehrt auch das göttliche Licht zurück, um Liebe, das kostbarste von allen Dingen, in die Welt zu bringen. Das Herz wird, allzu lang gemartert, dürr und unfruchtbar. Enttäuschung, Kummer, Reue, Gewissensbisse, Schamgefühle – all dies streift die grünen Blätter von ihm ab und wirft sie auf den Boden, dem Verfall anheimgegeben. Empfindungen wie diese sind die bitteren Winde und die grausamen Frosteskräfte in der menschlichen Natur. Alle Jugend, alle Freude ist dahin, für immer, wie es scheint. Der Schüler, der an diesem Wunder teilzunehmen wünscht, braucht Vertrauenskraft [*faith*], was soviel wie unbewusstes Wissen heißt. Die «Worte des Meisters in Liebe an den Schüler» sind an jene gerichtet, die diesen Punkt erreichten (...)

Das tiefe Violett-Blau, die Farbe der Liebe, durchdringt die Halle des Lernens (...) Der Schüler, der in die Schule der Liebe eintreten möchte, muss eine strenge Vorbereitung durchmachen und muss fünf Eigenschaften und sieben Attribute erlangt haben (...) Die ersten beiden Eigenschaften sind *Vertrauenskraft* [faith resp. unconscious knowledge] und *Zuversicht* [confidence resp. in-

extinguishable hope]. Die dritte ist die Gabe der *Nächstenliebe*; sie macht aus dem Verzeihen von Beleidigungen etwas ganz Natürliches, nichts Erzwungenes.

Worte des Meisters in Liebe an den Schüler zum Neujahrstag:

I Brave heart it is that sees the light!
Strong soul that scents the fragrant air.
None else can hope to scale the light:
None else can breathe the silent prayer.

II Put Pleasure back and let her laugh,
Bid peace turn her pale face from thee;
In them you find a changeling half
Of that great joy that lives in me.

III I bid my children look afar
To where I stand alone and wait.
Push back the heavy iron bar
That clasps and holds the golden gate.

IV Yes, push it back; for in your hands
My strength lies waiting for your will.
Enter with me the shining lands,
Climb thou with me the golden hill.

V But know that slaves have there no place,
Pleasure or pride, or peace or pain,
These bring no changes on thy face;
As my power waxes theirs must wane.

Februar – März

Der Monat Februar ist vorbereitenden Vigilien geweiht, während welcher drei Schritte gemacht werden müssen (...) Diese Schritte sind: Das Erlangen von Selbstbeherrschung, von Selbstvertrauen und Gehorsam. Während diese Schritte studiert und unternommen werden, wird das Geheimnis der Lehre der Liebe verstehbar.

Das Leben ist von fremdartigen Sternenaugenblicken durchzogen die sich von allen andern Augenblicken dadurch unterscheiden, dass in ihnen Entscheidungen von großer Tragweite zu treffen sind, Entscheidungen, die nur vom höheren Selbst getroffen werden können. Wenn diese Augenblicke kommen, ist der Mensch entweder ihnen gegenüber hilflos, oder aber er bemerkt, dass jetzt keine weltlichen oder gewöhnlichen Erwägungen ins Gewicht zu fallen haben. Die Ereignisse des Lebens, die in der geheimnisvollen Stille, in der sich auch das Wachstum der Natur vollzieht, aufeinander folgen, führen den Menschen durch einen unwahrnehmbaren, subtilen Fortgang zu einem solchen Augenblicke hin. Da fühlt der Mensch sich aufgerufen, eine Entscheidung von solcher Art zu treffen, dass sein ganzes Wesen aufgefordert ist, sich am Kampfe zu beteiligen. Der Mensch, der vor solcher Prüfung hilflos ist, gibt nun Emotionen und Gefühlen nach, gerät in einen Fieberzustand oder wird verrückt. Der Geistesschüler steht unerschüttert auf dem Kampffeld seines Wesens, mitten in der Turbulenz des Lebens, und er wirkt entschlossen an der Umwandlung des eignen Selbsts. Das Gefühl des Aufruhrs in ihm, der Todeskampf der Emotionen, durch eine intensive Lebenssituation auf den Plan gerufen, kann in Kraft verwandelt werden und lässt sich so zu hohem Ziel verwenden. Das höchste der Motive, welches er erblicken und erreichen kann, muss dabei sein Führer sein; nichts sonst darf ihn nun leiten. Er muss sich zu der selbstlosesten Handlung, die ihm möglich ist, entschließen. Hält er unbeugsam an diesem Maßstab fest, so wird das Fieber plötzlich von ihm weichen, während jene, welche um ihn sind, empfinden, wie eine Kraft von ihm ausströmt, die auch sie nach oben führt und auch sie dazu bewegt, den höchsten Zielen, die sie kennen, nachzufolgen. Elend und Verzweiflung, die Menschen, denen solche Führung mangelt, in den Wahnsinn treiben können, wandeln sich mit einem Male in Vertrauen zu den unsichtbaren wohltätigen Mächten, und aus einem Wirbel voller Leidenschaft oder einem Meer von Leiden werden sich die Geister derer, die davon betroffen sind, neu erheben, innerlich geläutert. Das ist die Aufgabe des Schülers im Alltagsleben und im zwischenmenschlichen Verkehr: durch große Anstrengung im Leben derer, welche um ihn sind, Böses in ein Gutes umzuwandeln. Das ganze Leben wird Gedanke, wenn es so behandelt wird, denn es gibt kein noch so einfaches Ereignis, das für den Schüler ohne Lehre wäre. Keine Einzelheit des Alltagslebens ist zu trivial, als dass sie nicht in dieser Art gehandhabt werden könnte; und einige Ereignisse sind auf andere Weise gar nicht zu bewältigen (...)

Die Selbstbeherrschung, die im mystischen Leben gelehrt wird, hat die Läuterung des Herzens zu bewirken. Sie besteht in der Beherrschung des niederen Selbsts (...) durch das höhere Selbst, den inneren Streiter.

Dies kann nur erreichen, wer weiß, dass er vor allen anderen Dingen geistige Entwicklung anstrebt.

1 Siehe: *Light on the Path/ Licht auf den Weg*, zweisprachige Neuausgabe mit den Kommentaren Rudolf Steiners, Basel, Dezember 2000.
2 A.a.O., S. 118ff.
3 Siehe R. Steiners Rezension dieses Werkes in GA 34, S. 515ff.

Vom Römischen Reich zur heutigen Globalisierung

Eine späte Betrachtung von Eugen Kolisko kommentiert durch Andreas Bracher

Sucht man nach einem Verständnis der heutigen Weltsituation, so ist eine mögliche Anknüpfung der Vergleich mit dem Römischen Reich. Ähnlich wie sich vor zweitausend Jahren das Römische Reich als eine allesverändernde Struktur über die antike Welt gelegt hatte, so gibt es heute die Weltstrukturen der Globalisierung, die eine ungeheure Einschmelzung und Vernichtung alter traditioneller Lebensweisen und Sozialformen bewirken.

Das Römische Reich war eine Schöpfung des politischen Genies des alten Rom. Dieser Genius war, wie es im nachfolgenden Aufsatz Eugen Koliskos heißt, jener, «der die Gesetze der physischen Welt kennt und die Herrschaft darüber erlangt.»

Der Schöpfer der heutigen Globalisierung ist der sogenannte Westen. Ein anderer für das Phänomen gebrauchter Begriff ist der von der Verwestlichung der Welt. Die eigentlichen Herren dieser Verwestlichung sind heute die Eliten Englands und besonders der USA, der Westen innerhalb des Westens. Das sind jene Menschengruppen, die heute «die Gesetze der physischen Welt kennen» und dadurch die Herrschaft über diese Welt erlangt haben. Das gilt für wirtschaftliche und politische Angelegenheiten, aber auch bis in die Bereiche von Naturwissenschaft und Technik hinein.

Die moderne Globalisierung ist keine eigentlich politische Struktur mehr wie es das Römische Reich war. Sie hat ihren Schwerpunkt im Wirtschaftlichen. Die (politischen) Reiche des europäischen Kolonialismus und des Imperialismus erscheinen ihr gegenüber nur als Vorläufer und Vorbereiter.

Der nachfolgende Aufsatz Eugen Koliskos ist im November 1939 in der englischen Zeitschrift ***The Modern Mystic*** *erschienen, unmittelbar vor Koliskos Tod. Er war gedacht als erster Teil einer Serie über die Entwicklung des Christentums («Christian Evolution»). Ein zweiter Teil erschien dann noch nach Koliskos Tod im Dezember 1939; er beschäftigt sich mit der Frage, was die Übernahme des Christentums als Staatsreligion durch Konstantin für dieses wirklich bedeutet hat. Der nachfolgende erste Teil erscheint bedeutsam in seiner Aufschlüsselung des Verhältnisses von Römischem Reich und Christusinkarnation, in der Erhellung des inneren Zusammenhanges zwischen beidem. Er kreist überall um das damalige Verhältnis des «Reichs dieser Welt» mit dem «Reich, das nicht von dieser Welt ist». Er bietet dadurch zugleich Gelegenheit, Überlegungen anzuknüpfen über die spirituelle Situation des heutigen Römischen Reichs, der globalisierten Welt.*

Das Römische Reich und die Inkarnation des Christus

von Eugen Kolisko

Neben dem Forum Romanum stand in Rom der Tempel des Janus. Das war ein Gott mit zwei Gesichtern, die in entgegengesetzte Richtungen schauten. Es gab zwei Türen zu seinem Tempel, die im Frieden geschlossen waren und in Kriegszeiten offen standen. Diese Portale wurden in der römischen Geschichte nur dreimal geschlossen. Eines dieser drei Male war zu Beginn unserer Zeitrechnung, als Augustus Kaiser war und Christus geboren wurde. Der Januskult war eine hoch entwickelte und wichtige römische Institution. Jeder *Beginn* wie auch jedes Betreten eines Hauses war Janus heilig; deshalb hieß die Eingangshalle eines Hauses *Januar*, und ursprünglich stand darin eine Büste des Gottes. Ebenso war ihm ein Monat gewidmet, *Januarius*, der dann in einer sehr viel späteren Festlegung des Kalenders zum ersten Monat unseres Jahres wurde. In Rom war Krieg praktisch der Normalzustand, und Friede war die Ausnahme; aber die Regulierung beider war eindeutig ein Kultus, dem eine wesentliche Bedeutung bei der Führung des Römischen Reiches zukam. Rom oder Roma kommt vom griechischen *romä* und bedeutet Macht. Wenn man es rückwärts liest, so kommt man auf AMOR, was Liebe heißt. So liegt schon im Namen Roms das Mysterium der beiden entgegengesetzten Gesichter des Janus, Krieg und Frieden, Macht und Liebe.

Der Gott Januarius

Die Welt von Krieg und Frieden ist eine rein physische Welt. Der Genius Roms war genau jener Genius, der die Gesetze der physischen Welt versteht und die Herrschaft über sie erlangt. Das ist in Wirklichkeit die Kunst der Politik, eine Kunst, die in ihrer Gänze von Rom erfunden wurde. Man könnte sagen, dass der Tempel des Janus das Zentrum der politischen Verwaltung der Erde darstellt. Diese Verwaltung hieß einmal «Römisches Reich». Das Wort Politik kommt eigentlich vom griechischen Wort *polis* und meint eine Stadt. Rom war die erste Stadt, die alle Städte beherrschte.

Alle Worte, die wir heute benutzen, um allgemeine politische Macht zu bezeichnen, sind römischen Ursprungs. Wir sprechen von einem «Emperor», einem «Kaiser» oder einem «Diktator». In Rom war der *Imperator* der Oberbefehlshaber der Armee. Augustus hat die

Bezeichnung als seinen Titel angenommen, und danach hat sie dauerhaft dazu gedient, das Oberhaupt des Reiches anzuzeigen. Caesar – oder Kaiser – sind selbstverständlich keine englischen bzw. deutschen Wörter, sondern es ist der Name eines wirklichen Individuums, Gaius Julius Caesar – ein Familienname, so wie der Name John Smith. Nach dem ursprünglichen Träger nahmen alle römischen Kaiser den Namen als einen Titel an. Ein Diktator war jemand, der für wichtige Entscheidungen ausgewählt wurde. Alle vier Jahre wurden zwei Konsuln gewählt, bei einem Notstand wurde ihnen noch ein Diktator vorangestellt. Das Wort Diktator hatte damals noch keine anrüchige Bedeutung!

Das sage ich nur, um deutlich zu machen, dass unser gesamtes Vokabular von Titeln in der politischen Sphäre (wie auch Tausende anderer Worte und Phrasen – wie etwa Testament, Zivilisation, Polizei, Zensor, Justiz, Kommunismus und so weiter) römisch sind. Das Römische Reich war das Königreich dieser Welt.

Christus sagte: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Diese grundsätzliche Aussage erklärt alles. Wenn das «Reich dieser Welt» die Sphäre darstellt, wo Krieg und Frieden herrschen, dann muss das Reich, das nicht von dieser Welt ist, eines sein, das etwas enthält, was jenseits von sowohl Krieg als auch Frieden liegt.

Daraus erklärt sich auch, warum Christus durch Rom sterben musste und warum über 300 Jahre hinweg die Christen verfolgt und ins Martyrium getrieben wurden. Die totalitären Ansprüche des Cäsars waren grenzenlos. Er war selbst ein Gott und wurde auch so genannt. Augustus hatte die Statuen aller Götter der Welt ins Pantheon schaffen lassen und der Caesar war der höchste unter ihnen. Wenn Christus also sagte «Gebt dem Caesar, was des Caesars ist und Gott, was Gottes ist», dann konnte das von Rom nicht akzeptiert werden, denn wenn der Caesar Gott ist, dann gehört ihm *alles*. Er muss leben, und der wahre Gott muss sterben. In einer solchen Situation konnte es keinen Kompromiss geben.

Von vielen Menschen wird die Existenz Christi nicht als historisch verbürgt angesehen. Manche glaubten an ihn, ohne das Bedürfnis nach Beweisen seines wirklichen Lebens zu verspüren. Aber es ist eindeutig, dass irgendetwas – nennen wir es X – in der Geschichte gerade zu jenem Zeitpunkt erschien, als die römische Macht ihre größte räumliche und zeitliche Ausdehnung erreicht hatte. Und es ist klar, dass dieses Etwas die absolute Antithese des irdischen Königreiches repräsentiert.

Was ist dieser Janus-Tempel eigentlich, dessen Tore entweder geschlossen oder offen sind? Es ist ein Eingang – eine Schwelle – von einer Welt in eine andere. Solange die Tore geöffnet sind, herrscht Krieg, und aufeinanderfolgende Kriege haben das Weltreich geschaffen: die Janus-Macht verlässt den Tempel und zieht in die Welt. Was ist die Welt? – das Römische Reich! Wenn die Türen geschlossen sind, herrscht Friede. Dann zieht diese Janus-Macht ins Innere des Tempels und erbaut das, was der Gegensatz des Krieges ist – die innere Struktur des römischen Staates. Das war bereits schattenhaft gegenwärtig im Mythus der Gründung der Stadt, der meiner Ansicht nach sehr viel historischer ist, als viele Historiker glauben. Unter der Herrschaft der ersten beiden Könige baut Romulus die äußeren Mauern der Stadt, erschlägt seinen Zwillingsbruder, den friedlichen Remus, raubt die sabinischen Jungfrauen, weil es bis dahin noch keine Frauen in Rom gab – während sein Nachfolger Numa Pompilius Frieden schafft und alle Kulte, Gesetze und Institutionen einrichtet – inklusive des Janustempels, der zu seiner Regierungszeit *geschlossen* bleibt – und auch den Tempel der Vesta mit den Jungfrauen, die das heilige Feuer bewachen. All das repräsentiert die andere Seite Roms, *Amor*, die esoterische Struktur der ewigen Stadt.

Als der Janustempel am Beginn unserer Zeitrechnung wieder geschlossen wurde, entstand eine ganz neue Situation. Bis dahin war in allen Ländern die Kultur unter der Autorität der Religion geformt worden – und zwar unter der Autorität jener sehr umfassenden Art von religiös-spiritueller Weisheit, die als die «alten Mysterien» bezeichnet wird. Die Mysterien waren Schulen, die es überall gab und die verantwortlich waren für Erziehung, Wissenschaften, Künste, Religion – für alle menschlichen Aktivitäten.

Es ist ein allgemeines und sehr bedeutsames Gesetz, dass überall dort, wo die Römer als Eroberer auftreten, die ursprüngliche Form der alten Mysterien zerstört wird. Und der Caesarismus ist in seiner gigantischen, übermenschlichen Machtentfaltung nichts anderes als der verschlingende Moloch für diese Mysterienkulte und Mysterienschulen. Rom stiehlt den alten Kulten den Donner. Das ist der Grund, warum Caesar nach Frankreich und sogar nach England ging. Wir wissen, dass er nach seinem Sieg über Vercingetorix die große druidische «Universität» in Alesia, die Tausende von Studenten hatte, zerstörte. Daraus bezog er die Kraft für seine Welteroberungen. Die keltische Weisheit, die er zerstörte, musste untergehen, während das Reich größer wurde. Dasselbe wiederholt sich wieder und wieder, während die Caesaren zuerst nach Westen ziehen und dann, mit noch größerer Kraft, sich nach Osten wenden. Dasselbe könnte man bei den griechischen, ägyptischen und asiatischen Mysterien zeigen. Insbesondere gilt es für die Eroberung Jerusalems in der nachchristlichen Zeit, unter dem Kaiser Titus.

Das Erscheinen Christi und die Klimax des Römischen Reiches im Äußeren finden also gleichzeitig mit dem Niedergang der alten Weisheit statt, wie sie von den Mysterien repräsentiert wird.

Hier möchte ich gerne eine erklärende Bemerkung einschieben. Manche Menschen glauben noch immer, dass die Geschichte etwas für Wissenschaftler, Spezialisten und Bücherwürmer ist. Das mag für die Art von Geschichte, die wir in der Schule gelehrt bekamen, sogar stimmen. Aber so fundamentale historische Wahrheiten, wie sie hier aufgezeigt wurden, müssen vom Geist eines jeden Menschen aufgenommen werden; anders wird es keine Hoffnung für die Zukunft geben.

Eine dieser absolut fundamentalen Wahrheiten ist die folgende: vor der Kulmination des Römischen Reiches und dem Erscheinen Christi – deren Gleichzeitigkeit kein Zufall ist, sondern innerer Notwendigkeit entspricht – gab es das Zeitalter der Mysterien. Alles wurde von ihnen angestoßen und geformt. Dann kam Christus. Und nach diesem Ereignis hatte sich ihre Daseinsberechtigung erschöpft. Etwas Neues musste entstehen. Das war das Christentum. Danach verfolgten die Kaiser – d.h. die dekadenten Überbleibsel der alten Welt – die Christen. Später drehte sich die Situation um. Der Kaiser Konstantin – der Gründer Konstantinopels – machte das Christentum zur Staatsreligion. Damit erlangte es Macht, aber erbte auch den Charakter des Römischen Reiches. Davor hatte es in den Katakomben gelebt und war die Religion der Liebe gewesen; indem es an die Oberfläche gelangte, wurde es zugleich umgekehrt. Es erlangte äußere Macht und verlor seine inneren Werte. Alle nachfolgenden Kaiser – römische, byzantinische, fränkische, deutsche und so weiter – waren Nachfolger der Caesaren, und die Päpste wurden sogar dem Namen nach zu Nachfolgern des römischen Hohepriesters, des *Pontifex Maximus*.

Was die Menschen heute am meisten verwirrt, ist, warum das Christentum (die Religion der Liebe) auch nach neunzehnhundert Jahren immer noch in Windeln liegt; warum es so viele «religiöse» und andere Kriege gegeben hat, die alle mit dem Christentum zusammenhingen. Und warum sogar die Heidenmissionen mit soviel Feuereifer (der an sich großartig ist), aber mit so wenig Verständnis durchgeführt wurden.

Janustempel in Rom

Woran liegt das? Nach immerhin neunzehnhundert Jahren «Christentum»? Weil eines niemals verstanden wurde: dass Christi Leben in jedem einzelnen Detail sowohl das Gegenteil als auch die letzte Erfüllung der alten Initiationen war. Beispielsweise war ursächlich für seine Verurteilung durch den Sanhedrin, den Obersten Gerichtshof der jüdischen Priesterschaft – in Wirklichkeit ein «Exekutivrat» alter, in die Dekadenz herabgesunkener Eingeweihter der hebräischen Mysterien (genannt Pharisäer oder Sadduzäer) – , dass bekannt wurde, dass Christus offen über eigentlich verbotene Gegenstände sprach.

So weit ich das sehe, war Rudolf Steiner der erste, der in seinem Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* (1902) überzeugende Beweise dafür beibrachte, dass die Erweckung des Lazarus das entscheidende Ereignis war, das zum Todesurteil führte. Warum? – weil diese Erwekkung nicht eine «Erweckung vom Tode» im üblichen Sinne war, *sondern ein öffentlich vollzogener Initiationsritus*, der jedem Mitglied des Sanhedrin sehr wohl bekannt war. Wie durch einen Blitzstrahl wurde der Priesterschaft klar, dass sie diesen Mann zerstören mussten, den sie jetzt für den größten aller Mysterienverräter hielten. Aber in Wirklichkeit war er der Repräsentant einer neuen Ordnung der Dinge, die an der Zeit war.

Mir scheint, ein «moderner Mystiker»[1] sollte diese mystische Tatsache als ersten Artikel seines modernen christlichen Glaubensbekenntnisses annehmen.

Es ist kein Wunder, dass die Menschen das Neue Testament nicht verstehen und so viele Widersprüche in den Evangelien finden und dass die modernen Wissenschaftler die Wunder nicht begreifen können und dass die Historiker keine dokumentarischen Beweise für die Existenz Christi finden können – wenn sie die Tatsache nicht verstehen können, dass die Auferstehung des Lazarus kein Wunder war, sondern ein sehr gebräuchlicher, wenn auch bis dahin nur im Geheimen praktizierter Akt. Was die Dokumente angeht, – es gibt sie, *aber man muss verstehen, wie man sie zu lesen hat*. Wir können hier nicht auf die anderen «Wunder» eingehen, aber sie sind immer von einer ähnlichen Natur. Man bräuchte allerdings Bände, um sie zu erklären.

Der jüdische und der römische Gerichtshof, vor denen Christus zu erscheinen hatte – Kaiphas und Pilatus – waren die denkbar bedeutsamsten Repräsentanten der alten Ordnung, spirituell und politisch. Der hebräische repräsentierte das Gesetz des Moses und Pilatus das Gesetz der Cäsaren.

Selbst für die, die nicht an den Wert der Evangelien glauben, zeigt die ganze welthistorische Situation doch das gleiche: auf der einen Seite die Weisheit, die in den beiden hauptsächlich repräsentativen Tempeln der Zeit enthalten war – dem Tempel Jehovahs und dem Tempel des Janus; und auf der anderen Seite das alte Wissen über die Welt und vom Menschen, das sein Zuhause und seinen Zweck verloren hatte.

Eine Folge der Eroberung von fast der ganzen damals bekannten Welt durch das Römische Reich, war die denkbar größte Machtentfaltung, die zur Ausrottung aller alten Kulte und Weistümer diente. Wenn überhaupt

nichts bekannt wäre von irgendwelchen historischen Berichten über das Leben Christi – und von einem gewissen Gesichtspunkt aus kann man sagen, dass es keine Dokumente gibt – so bliebe doch immer noch das Bild der verlassenen Weistümer der Welt, der niedergetretenen Kulte der alten Tempel aller Nationen und *last but not least* die grauenerregende ausgebrannte Stätte des (zerstörten) Tempels des «auserwählten Volkes»; und ist all das nicht schon durch sich selbst ein Bild des «Lichtes, das in der Finsternis scheint», der zurückgewiesenen Göttlichkeit oder des Logos? – das heißt, der niedergetretenen Würde des Menschen – *Ecce Homo*.

Steht in diesem welthistorischen Moment nicht das Königreich dieser Welt im Gegensatz zu jenem Reich, das nicht von dieser Welt ist?

Die weltgeschichtliche Situation am Beginn unserer Zeitrechnung zeigt – ganz abgesehen von der Frage nach den Beweisen für die historische Existenz Christi – die Existenz einer solchen «unbekannten Entität» – vorher haben wir sie «X» genannt – die der unsichtbare Widerpart der so sichtbaren römischen Macht ist. Wer sich auf diese Art von der wirklichen Existenz Christi überzeugen kann, durch eine derartige lebensvolle Interpretation der Weltgeschichte, wird in ihm die zentrale Tatsache der ganzen historischen Evolution von Erde und Menschheit entdecken können! Ihn auf diese Art *in der Welt* finden zu können, heißt, ihn neu zu finden. Wenn man dann auf die Evangelien zurückschaut, so erscheint der tatsächliche Umriss der Person Christi. Und das eine wirft Licht auf das andere.

Über neunzehnhundert Jahre hinweg war es möglich, an die «Person» Christi zu glauben, wie wir sie in den Evangelien geschildert finden, trotz all der endlosen, hoffnungslosen Kämpfe, Kriege und Grausamkeiten des Christentums. Dann tauchte in den modernen Zeiten ein neues Element auf – die moderne Wissenschaft. Das ist jedenfalls kein christliches Element. Ein modernes Heidentum, das auf so merkwürdigen Dingen beruht wie – bloßen Tatsachen. Ein Galileo, ein Giordano Bruno und viele andere mussten dafür sterben, dass sie an diese Tatsachen «glaubten».[2] Um 1900 erreichte der Kampf zwischen der modernen, aber unkultivierten Wissenschaft und einem verehrungswürdigen, aber altersschwachen Christentum seinen Höhepunkt. Das war nur ein Symptom dafür, dass die neue Wissenschaft sich erweitern müsste und dass die Christenheit sich erneuern müsste. Aber wie?

Zu Beginn unserer Zeitrechnung musste das alte Wissen der Mysterien geopfert werden. Jetzt kommt es darauf an, dass die moderne Wissenschaft sich dahin erweitert, auch *die wahren mystischen Tatsachen* anzuerkennen. Das gilt auch für die Geschichtswissenschaft. Und nur das wird eine Wiedergeburt der Religion und ein neues Verstehen des Christus hervorbringen.

Es gibt gute Gründe dafür, warum all das zu unserer Zeit passiert. Das zwanzigste Jahrhundert – die Jahre seit 1900 – korrespondiert mit der Zeit Christi. Alle orientalischen Prophezeiungen – und das heißt die Prophezeiungen der Alten Weisheit – sprechen davon, dass das Dunkle Zeitalter oder *Kali Yuga* im Jahre 1899 zu Ende gehen würde. Das können wir glauben oder auch nicht. Aber die Situation der Welt in diesem Jahr zeigt etwas Bemerkenswertes. Von diesem Moment an öffnet sich die europäische Völkerfamilie zum ersten Mal plötzlich zu einer kosmopolitischen Welt hin, die alle Kontinente umfasst. Beispielsweise betreten ökonomisch und politisch die USA und Japan die Weltbühne und die Kolonienfrage wird zu einem alles in Anspruch nehmenden, erschreckenden Problem. Die Wissenschaft tut einen großen Schritt nach vorne, wie man an der Entdeckung des Radiums sehen kann mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Das unteilbare Atom, der große Fetisch der materialistischen Wissenschaft, verschwindet aus dem Bild. Dafür entweicht aus den alten Festungen der Wissenschaft, die unter dem Bombardement der neuen Atompartikel zusammengebrochen waren, Strahlung.

Aber all dieses bewundernswerte materielle Licht erleuchtete nicht das Dunkel des spirituellen Lebens der Menschen. Also musste es zum Weltkrieg kommen. Das war ein Krieg, der etwas völlig anderes war als alle bisherigen Kriege. Tatsächlich begann er als letzter Krieg alter Art und verwandelte sich dann bald in jene Weltkatastrophe, für die noch kein wirklicher Name gefunden wurde.

Nachher wurde ein Friede geschlossen. War das ein Friede? Ganz sicher einer von einer Art, wie es ihn bis dahin auch noch nicht gegeben hatte.

Und danach begann jene Periode, in der manche Kriege Frieden genannt wurden – sie wurden niemals «erklärt» – und wo der Friede den Charakter des Krieges hatte. Es war die Epoche der Konfusion über das, was wir früher einmal «Frieden» und «Krieg» genannt hatten.
Kehren wir jetzt zurück zum Janustempel.

Die Römer, die Herren der Welt, verstanden die Kunst, Krieg und Frieden im Gleichgewicht zu halten. Ihre Kriege waren von besonderer Art. Sie glaubten, dass ein Krieg dann gerecht wäre, wenn er auf die richtige Art *erklärt* worden war. Das geschah auf folgende Weise: bestimmte Beamte, die sogenannten *fetiales*, wurden an die Grenze des in Frage kommenden Landes geschickt. Dann vollzogen sie eine bestimmte Zeremonie, an deren Ende sie einen Speer in das fremde Land schleuderten. Wenn dieses Ritual richtig ausgeführt wurde, so hielt man den Krieg für gerecht. Krieg war also ein Kult. Und im Ritual der Erklärung lag seine ganze Rechtfertigung.

Die ganze Eroberung des Reiches war nichts anderes als eine Reihe von solch vorbildlich durchgeführten Kriegszeremonien. Als der Friedensritus anstand und die

Tore des Janustempels geschlossen wurden, war der Moment da, wo die gesamte Weisheit der Tempel der Vergangenheit ausgedient hatte. Eine neue Ära war angebrochen.

Trotzdem wurde weiterhin Krieg geführt. Wie auch zuvor, wechselte er mit Friedenszeiten ab, aber es gab keine Tempelweisheit mehr, die ihn kontrolliert hätte. Was wir heute Krieg und Frieden nennen, ist eigentlich zur Gänze eine römische Einrichtung. Ich meine den politischen Krieg. Alte Kriege, wie die trojanischen, sind von ganz anderer Art, wie später noch gezeigt werden soll.

Aber was jetzt passiert, ist, dass Krieg und Frieden sich wiederum in etwas davon Unterschiedenes verwandeln. Das geschah zuerst mit dem Weltkrieg. Und in einem noch viel größeren Ausmaß in der Gegenwart. Die Menschheit weiß eigentlich nicht mehr, wie man die Worte Krieg oder Frieden anwenden müsste.[3]

Diese Verwirrung bildet ein weiteres Symptom der Korrespondenzen zwischen unserer Zeit und derjenigen Christi. Als er in die Welt kam, hat ihn die Welt nicht verstanden. Es ist oft genug gesagt worden, dass er auch heute nicht verstanden würde, wenn er heute wieder in der Welt erscheinen würde. Und sein Schicksal wäre kein anderes als damals. Und von verschiedenen Menschen wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass unsere eigene Zeit die allergrößte Ähnlichkeit mit den Zuständen im Römischen Reich bietet. Es ist ganz klar, dass die gegenwärtige Krise darauf zurückzuführen ist, dass es keine Konzeption einer *neuen Weltordnung* gibt.

Nehmen wir an, dieser Krieg, der seltsamste von allen, wird gewonnen.[4] Was für einen Frieden wird es geben? Welche Art von neuer Weltordnung zeichnet sich im Geiste derjenigen ab, die in einer Position sein werden, um den Frieden zu bestimmen? Mir scheint, die Lösung dieses Problems erfordert, dass die Menschheit Christus wiederfindet. Es ist keine Frage seiner Wiederkehr, sondern eine Frage des Verständnisses dafür, worin die wirkliche Natur des menschlichen Problems liegt und das verlangt die Entdeckung des Christus.

Das Jahr 33 war das Jahr der Passion. Das Jahr 1933 scheint mir der Beginn einer neuen Passion für dieses selbe Wesen, aber diesmal ganz im spirituellen Bereich.

Die Auferstehung würde erfolgen, wenn wir dasjenige entdecken, was jenseits von Frieden und Krieg liegt, und das ist das neue Wissen vom Menschen, von der Menschheit und von der Erde als ganzer. In der alten Weisheit des Janustempels gab es eine ganz offensichtliche Dualität von Krieg und Frieden, aber dahinter versteckt lag ein dritter Faktor. Dieser gehörte den Mysterien an. Am Tor des Janustempels gibt es, wie auch früher, zwei Säulen. Die Römer hätten sie genannt *Mars*, der Gott des Krieges und *Merkur*, der Gott der Geschäfte, des Handels und des friedlichen Wohlstands. Aber es gab da auch ein «X» – einen unbekannten Gott, das «AMOR», das sich im «ROMA» versteckt hielt.

Aber wer ist dieser Geist der Liebe? Der Gott der antiken Mysterien, für die der Janustempel nur ein Beispiel unter Tausenden ist? Er ist genau der «X», den wir am Anfang unseres Artikels erwähnten!

Der heilige Paulus ging in Athen zum Tempel des «unbekannten Gottes», und ich bin mir sicher, dass er etwas Ähnliches auch in Rom gefunden hat. Es ist dieser unbekannte Gott, der als Christus in Jerusalem erschien, zur gleichen Zeit, als das alte Wissen über das Gleichgewicht von Krieg und Frieden dem Untergang entgegendämmerte.

So auch wieder jetzt. Man bemerke die Parallele zu unserer eigenen Zeit! Das Erscheinen Christi fiel zusammen mit dem *Untergang des Wissens über Krieg und Frieden* (Janus). Das neue Verständnis Christi fällt zusammen mit der größten vorstellbaren Verwirrung über «Krieg-Frieden» und «Frieden-Krieg».

Was die Menschheit eigentlich will, ist eine Wiederbelebung der alten Weisheit, wie sie in den Mysterien enthalten ist. Wenn diese Weisheit zur Zeit Christi sich ihrem Niedergang zuneigte, so ist sie jetzt ganz sicher tot. Deshalb muss sie als eine *Erweiterung der modernen Wissenschaft* wiederbelebt werden, trotz des offensichtlichen Ultramaterialismus der letzteren.

Es dämmert den heutigen Menschen zunehmend, dass die gegenwärtige Kultur an einem Ende angekommen ist. So war es aber auch zur Zeit Christi. Etwas Neues wuchs damals schon in den Katakomben. Lasst uns danach streben, dem, was diesem Neuen in unserer eigenen Zeit entspricht, an die Oberfläche zu verhelfen.

Übersetzt von Andreas Bracher

---

1 Eine Anspielung auf den Titel der Zeitschrift (*The Modern Mystic* = Der moderne Mystiker), in der Koliskos Aufsatz zuerst 1939 erschienen ist.

2 Galileo wurde allerdings nicht wie Giordano Bruno für seinen Glauben verbrannt, sondern er widerrief beim Prozess. Kolisko bezieht sich hier auf die Tatsache, dass ihm überhaupt der Prozess wegen seiner wissenschaftlichen Ansichten gemacht wurde.

3 Kolisko hat sich in diesen Passagen über die Veränderungen der Begriffe und Erscheinungsformen von Krieg und Frieden tastend einem Phänomen genähert, das in Wissenschaft und Militärstrategie erst in den letzten Jahrzehnten gesehen und diskutiert wird, z.B. bei Mary Kaldor, *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt/Main 2000.

4 Kolisko bezieht sich hier auf den Zweiten Weltkrieg, der im November 1939 gerade zwei Monate alt war. Er schreibt aus der englischen Perspektive heraus, gemeint ist: von England gewonnen.

Israel, Palästina und die Dreigliederung

I

Der Zionismus und die europäischen Nationalismen

Der Staat Israel, gegründet 1948, ist eigentlich ein mitteleuropäisches Produkt. Der Zionismus, der ihn geschaffen hat, ist als Bewegung in Mitteleuropa entstanden. Theodor Herzl, sein maßgeblicher Begründer, ein österreichischer Journalist, wollte darin am Ende des 19. Jahrhunderts die richtige Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus sehen. Tatsächlich ist der Zionismus eine unter den Bewegungen des zunehmenden Nationalismus in Europa seit dem 19. Jahrhundert gewesen. Er hat ein streng ethnisches Nations- bzw. Volksverständnis gepflegt und damit einer Tendenz Ausdruck verliehen, die ihren Höhepunkt in Europa in den faschistischen Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg hatte. Der Zionismus war in seiner Haltung ursprünglich defensiv, nicht aggressiv wie die Faschismen. Er hat aber deren ethnische Grundannahmen geteilt. Er ist damit ein weiterer nationalistischer Faktor gewesen, der die Grundlagen des europäischen Völkerzusammenlebens zerstört hat, indem er den Belangen der Nation eine zu weit gefasste, zu große Bedeutung zugestehen wollte. Rudolf Steiner hat diesem zunehmenden Nationalismus am Ende des Ersten Weltkrieges die Idee der Dreigliederung entgegenzusetzen versucht, aber gegen die aufgepeitschten nationalen Emotionen damit nicht durchdringen können.

Die europäischen Völkerdifferenzierungen seit dem Mittelalter beruhten im wesentlichen auf Kultur, Sprache, z. T. auch Politik. Sie wurden in Relation gehalten durch eine freizügige ethnische Durchmischung und durch eine überwölbende gemeinsame Religion, das Christentum. Dagegen war die Ausdifferenzierung und Trennung der Völker in Asien und in der Antike weit nachhaltiger, sie umfasste eine sowohl ethnisch-rassische, als auch religiöse Separation. Die griechische Behandlung aller anderen Völker als «Barbaren» ist dafür ebenso charakteristisch wie die jüdische der anderen als «Heiden». Heute findet sich das Grundkonzept einer solchen starken Separation noch immer in Asien – etwa bei Japanern und Chinesen – wie auch im Judentum.[1] Der europäische Nationalismus, wie er im 19. Jahrhundert hochkam, brachte Elemente einer solchen starken Separation auch in Europa wieder zur Geltung. Im Zeitalter des Imperialismus – um die Wende zum Zwanzigsten Jahrhundert – war der europäische Nationalismus überall mit rassisch-rassistischen Abgrenzungskriterien durchsetzt. Überall machte sich demgemäß auch die Tendenz zu National- bzw. Volksreligionen wieder bemerkbar. Ihren Höhepunkt erreichte sie, als Hitler auf einem Reichsparteitag einmal ein höchstes Wesen als «unser deutscher Gott» ansprach. Rudolf Steiner hat vor diesen Tendenzen vor allem im und nach dem Ersten Weltkrieg gewarnt und sprach von einem Rückfall der europäischen Völker in den «Jahveismus», d.h. in das antike Konzept der blutsmäßig gebundenen Volksreligionen.

Diese Tendenz ist in Europa keineswegs überwunden: die Ereignisse auf dem Balkan der letzten zehn Jahre haben das deutlich gemacht. Besonders symptomatisch sind die Reste oder Tendenzen zu einem auf dem Blut beruhenden Staatsbürgerschaftsrecht, wie sie in Deutschland existieren bzw. wie sie etwa in Slowenien und Kroatien neu eingeführt wurden.[2]

Politisch nobilitiert wurden die Tendenzen eines extremen Nationalismus seit dem Ersten Weltkrieg durch die Anerkennung eines «Selbstbestimmungsrechtes der Völker», d.h. den Wilsonismus.[3] Das Zwanzigste Jahrhundert hat Europa im Sinne dieses Wilsonismus umgewandelt. In einer Serie von Kriegen und Katastrophen wurde das kompliziert durchmischte Zusammenleben der Völker in Mittel- und Osteuropa separiert und homogenisiert. Hier wurden gewissermaßen die ethnisch-geographischen Grundlagen für den Wilsonismus geschaffen.

Die Dreigliederung wollte seinerzeit nach dem Ersten Weltkrieg eine Idee zur Verfügung stellen, wie dieses komplizierte Zusammenleben der Völker in anderer Weise als mit dem «Selbstbestimmungsrecht», wie es fruchtbar gestaltet werden könnte. In *dieser* Hinsicht hat sie in Europa nicht mehr die gleiche Aktualität wie vor 80 Jahren. Die damaligen nationalen Fragen sind in der Zwischenzeit größtenteils durch Gewalt und Vertreibung «bereinigt» worden. (Allerdings aktualisieren sich inzwischen durch Einwanderungsbewegungen zunehmend neue Fragen des Völkerzusammenlebens.)

II

Die Aktualität der Dreigliederung in Palästina

Dagegen ist das mitteleuropäische Problem des Zusammenlebens der Völker mit dem Zionismus in einen anderen Weltteil exportiert worden, in den Nahen Osten. Der Staat Israel, der sich dort gebildet hat, versteht sich als Staat aller Juden mit einem ethnisch geprägten Staatsbürgerschaftsrecht. Wie es aus einem solchen Staatsbürgerschaftsrecht mit einer gewissen Zwangsläufigkeit folgt, haben seine Bewohner gegenüber den Arabern im eigenen oder im militärisch besetzten Territorium eine Herrenmenschenmentalität ausge-

bildet. Die Besetzung von Westjordanland und Gazastreifen, wie sie von Israel 1967 vollzogen wurde, hat im militärischen Bereich ihre innere Logik. Diese militärische Logik wird auch eine (eventuelle) Zwei-Staaten-Lösung immer überschatten. Sie wird dazu tendieren, dass der mächtigere der beiden Staaten, d.h. Israel, einen übergeordneten Status im Gesamtgebiet beanspruchen wird. D.h.: selbst wenn Israel schließlich doch in diesen Gebieten einen eigenen Palästinenserstaat zulassen sollte – wozu es eigentlich verpflichtet ist –, ist nicht leicht vorstellbar, dass dieser auf die Dauer mehr sein könnte als einst die südafrikanischen *homelands*, d.h. ein Gebilde, in das einige unangenehme Verantwortlichkeiten ausgelagert werden, das aber *de facto* nur über eine sehr eingeschränkte Souveränität verfügt.

Eine Regelung des Israel-Palästina-Problems auf der Basis der Zweistaatlichkeit wird also keine gedeihliche sein können. Was deshalb in Israel-Palästina anstünde, ist, ähnlich wie im alten Mitteleuropa, die Bildung eines Staates, der sich von nationalen oder religiösen Grundlagen freimachen müsste und damit beiden Völkern eine gleichberechtigte Heimat bieten könnte. Das war genau das Problem, das für Rudolf Steiner seinerzeit zum Ausgangspunkt wurde, um die Dreigliederung als politisch-soziales Konzept auszuarbeiten. Insofern wäre irgendeine Art von Wiederaufnahme dieser Ideen das, was in Israel heute geleistet werden müsste. Tatsächlich hat es ja auch in Israel immer wieder einzelne Stimmen gegeben, die für einen übernationalen Staat plädiert haben. Dass einem solchen Projekt gewaltige, vielleicht übermächtige Widerstände entgegenstehen, soll und kann nicht geleugnet werden. Aber es scheint illusionär, an irgendeine andere Art von Lösung zu glauben, die zugleich den elementaren Anforderungen der Menschlichkeit gerecht würde.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Das Diasporajudentum allerdings, indem es auf politische Eigenständigkeit Verzicht leistet, pflegt auf eine eigene Art eine weitergehende Einfügung in das allgemeine Völkerleben.

2 Es ist ironisch, dass von den Folgestaaten des alten Jugoslawien sich gerade Rest-Jugoslawien, d.h. Serbien, in seinem Staatsbürgerschaftsrecht weiter als Vielvölkerstaat verstanden hat, während Kroatien und Slowenien sich als Staaten aller Kroaten bzw. aller Slowenen verstehen.

3 Eine Bezeichnung für das Programm, mit dem der amerikanische Präsident Wilson (Präsident 1913-1921) seit 1917 den Ersten Weltkrieg beenden wollte und das vor allem eine Zerschlagung der mitteleuropäischen Kaiserreiche mit sich brachte.

«So jagten die Gedankenzüge erschütternd durch meine Seele»

*Herzls Idee des **Judenstaate**s – ein zeitgemäßes Inspirationserlebnis?*

Über den Wert von Vorstellungen und Ideen entscheidet nicht allein ihr Inhalt; nicht weniger zu beachten ist die Art und Weise, wie sie in einem menschlichen Bewusstsein das Licht der Welt erblicken. Über die Art und Weise, wie Theodor Herzl, einstiger Anti-Zionist *par excellence*, vor über hundert Jahren – zur Pfingstzeit 1895 – zur Konzeption seines Judenstaates kam, äußert er sich selbst wie folgt:

«Ich habe», notiert er am 16. Juni 1895, «in diesen Tagen öfters befürchtet, irrsinnig zu werden. So jagten die Gedankenzüge erschütternd durch meine Seele. Ein ganzes Leben wird nicht ausreichen, alles auszuführen. Aber ich hinterlasse ein geistiges Vermächtnis. Wem? Allen Menschen. Ich glaube, ich werde unter den größten Wohltätern der Menschheit genannt werden. Oder ist diese Meinung schon Größenwahn?»

«Ich arbeite es aus», notiert er ein paar Tage früher. «Nein, es arbeitet mich. Es wäre eine Zwangsvorstellung, wenn es nicht von Anfang bis Ende so vernünftig wäre. Solche Zustände nannte man in einer früheren Ausdrucksweise Inspiration.»

Wenn letzteres auch durchaus zutrifft, so ist dabei jedoch zu bedenken, dass sich das Wesen der Inspiration im Laufe der Zeiten im Einklang mit der fortschreitenden Entwicklung des Menschen zu einem *freien* Wesen verändert hat. Was Herzl als Inspiration erlebt, überfällt ihn mit innerer Gewalt; das entspricht dem Typus der Inspiration zur Zeit der dritten und vierten Kulturepoche; der Mensch wurde seinem Alltagsbewusstsein entrückt; seine individuelle Vernunfttätigkeit wurde ausgeschaltet; eine fremde, übersinnliche Macht nahm von seinem Inneren Besitz und inspirierte ihn; war er ein Dichter, so nannte er diese Macht seine Muse.

In Platos Dialog *Ion* lesen wir: «Denn ein leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig, und nicht eher vermögend zu dichten, bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt.»

Diese Art der Inspiration hatte zu Zeiten, in denen der Mensch noch ein von übersinnlichen Mächten Geführter war, ihre volle Berechtigung. Heute ist das anders. **Heute muss alles an der Idee der Freiheit gemessen werden**. Eine Idee, die sich mit einem solchen Zwangscharakter in ein menschliches Bewusstsein bohrt, wie das bei Herzl der Fall war, kann der Freiheitsentwicklung unter keinen Umständen förderlich sein. Wie sollen je Ideen, die mit solchem Zwangscharakter auftreten, zu Freiheit führen können?

In noch viel höherem Maße ist der Zwangscharakter natürlich innerhalb der Ideologie des Antisemitismus nachweisbar. Und wenn dieser auch unvergleichlich zerstörerischer gewirkt hat als der Zionismus, so wurzelt eben auch letzterer in alten vorfreiheitlichen Bewusstseinskräften. Und daher ist auch er unfähig, zu einer zeitgemäßen Lösung der Völkerprobleme etwas wirklich Konstruktives beizutragen.

Thomas Meyer

Siehe auch « ‹Der Judenstaat› von Herzl», *Europäer*, Jg. 1, Nr. 2.

Amerikanisierung der Schweizer Politik

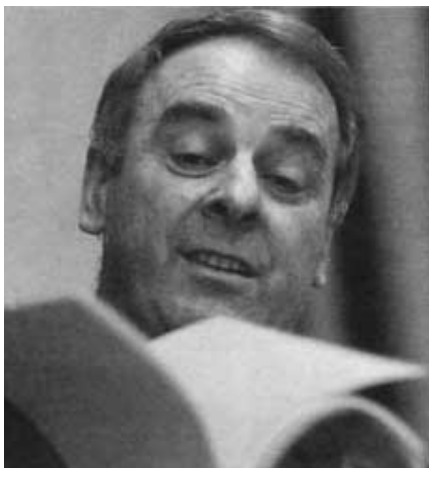
Zum Verhältnis zwischen Politik und Medien in der Schweiz

Die moderne Mediengesellschaft bedingt ein zunehmendes Abhängigkeitsverhältnis der politischen Verantwortungsträger gegenüber den Medien. Ein relativ kleiner Kreis von tonangebenden Medien- und Meinungsmachern bestimmt heute, was in der breiten Öffentlichkeit zum Thema wird und welchem Politiker Medien-Anerkennung zuteil wird.[1] Oft sind es führende Politiker und staatliche Verantwortungsträger, die dieser Entwicklung durch ihr Verhalten bereitwillig Vorschub leisten, denn deren Befindlichkeit und deren Bild von der Wirklichkeit wird heute in nicht zu unterschätzendem Maße durch die Medien mitgeprägt. – Den Rücktritt eines Bundesrates wollen wir zum Anlass nehmen, um das Verhältnis von Politik und Medien in der Schweiz einmal exemplarisch zu beleuchten.

Die Redaktion

NEAT-Debakel

Am 18. Oktober 2000 kündigte Bundesrat Adolf Ogi nach 13-jähriger Mitgliedschaft in der Landesregierung seinen Rücktritt auf Ende Jahr an. Ogi wurde seit seiner Zeit als Direktor des Schweizerischen Skiverbandes während der Olympischen Spiele in Sapporo 1972 durch die Medien Popularität zuteil. 1979 wurde er in den Nationalrat und 1988 in den Bundesrat gewählt.[2] Ogi hat zu Beginn seiner Amtszeit zunächst das Departement für Verkehr- und Energiewirtschaft geleitet. Unter seiner Ägide war der Transit-Vertrag mit der EG abgeschlossen worden (Mai 1992) und der damit verbundene Bau der *Neuen Alpentransversale* (NEAT) in Angriff genommen worden.[3] Die NEAT war konzipiert worden, um der Europäischen Union (EU) nach Ablauf des Transitvertrages (2005) entsprechende Bahn-Transitkapazitäten zur Verfügung stellen zu können, damit diese ihren wachsenden Güter-Schwerverkehr auf der Schiene durch die Schweiz transportieren kann. Obwohl die Rentabilität und damit die Finanzierbarkeit der NEAT von Kritikern von Anfang an in Zweifel gezogen wurden, hatte Bundesrat Ogi vor der entsprechenden Volksabstimmung 1992 versichert, dass Rentabilität und Finanzierbarkeit der NEAT gesichert seien.[4] Als 1995 im Zuge der bilateralen Verhandlungen mit der EU und insbesondere aufgrund eines Gutachtens von *Coopers & Lybrand* jedoch immer ruchbarer wurde und die Medien monatelang darüber berichteten, dass Finanzierung und Rentabilität der NEAT alles andere als gesichert angesehen werden müssten, dass die EU, wie im Transit-Vertrag vorgegeben, mit ihrer Verkehrspolitik darüber bestimmt, ob bzw. für wen die NEAT rentabel sein wird, musste Bundesrat Ogi bei der nächsten Gelegenheit das Departement wechseln.[5] Man hat ihm dann das Militärdepartement anvertraut, das er einige Zeit später unter Einbezug des Ressorts Sport in Departement für *Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport* umbenannt hat.



«Freude herrscht»

Ogi hat immer die Nähe zu den Medien gesucht und diese auch gefunden. In seiner umtriebigen Art entsprach er offenbar weitgehend dem Bild, das die Medien von einem Bundesrat darstellen wollen. In seiner Bereitwilligkeit konnte er vor laufenden Kameras gestenreich stets das zum Ausdruck bringen, was diese jeweils gerade als politische Botschaft transportieren wollten. Er bediente sich dabei oft einer einfachen Sprache («Freude herrscht»). Wenn er bisweilen meinte, belehrend auftreten zu müssen, so konnte er sich auch eines biederen, theatralisch wirkenden Pathos bedienen. Vielfach zog er Vergleiche mit dem Sport heran. So bezeichnete er den *Europäischen Wirtschaftsraum* (EWR) einmal als «Trainingslager» für die Schweiz, damit diese sich auf die Mitgliedschaft in der EG besser vorbereiten könne.[6] Bundesrat Ogi hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass für ihn die Kraft des «positiven Denkens» eine grosse Bedeutung besitzt (siehe Kasten auf nächster Seite). Dies erklärt sein stetes Nach-vorne-Stürmen-Wollen, das immer wieder sich neuen Aufgaben Zuwenden-Wollen, oft bevor überhaupt die noch anstehenden Aufgaben einer sachgemässen Lösung zugeführt werden konnten.

«Wir werden gewinnen!»

Ogi hat sich stets mit dem Strom der durch führende Medien- und Meinungsmacher vorgezeichneten allgemeinen Richtung der Politik bewegt. So hat er sich bei dem jüngsten Besuch von UNO-Generalsekretär Kofi Annan natürlich betont kämpferisch bezüglich eines allfälligen schweizerischen UNO-Beitrittes gegeben[7]: «Der Bundesrat wird hart dafür arbeiten, die Schweizer Öffentlichkeit zu überzeugen, dass der Beitritt zur UNO überfällig ist. Wir werden gewinnen!» Hier liegt natürlich ein gravierendes Missverständnis vor. Die Funktion des Bundesrates ist in erster Linie als Exekutive (Leitung der Bundesverwaltung) zu verstehen. Der Bundesrat wird seiner Augabe am besten gerecht, wenn er dasjenige getreulich zur Ausführung bringt, was durch die Legislative, also letztlich durch das Volk im demokratischen Willensbildungsprozess beschlossen wird. Indem der Bundesrat sich aus den politischen Auseinandersetzungen strikt heraushält, seine Rolle weitgehend als ausführendes Organ versteht, wird er zu einem maßgeblichen integrierenden Faktor für den Zusammenhalt des aus verschiedenen Sprachregionen bestehenden Landes. Es kann gar nicht in seiner Aufgabe liegen, wie irgend eine Interessensgruppe («Wir werden gewinnen!») in das politische Geschehen einzugreifen, politische Kampagnen anzuführen, den Medien nach dem Munde reden zu wollen, nur um dadurch mediale Anerkennung zu erlangen. Dies schadet nur seiner Reputation.

«Superstar»

Als Bundesrat Ogi seinen Rücktritt auf Ende Jahr bekannt gab, haben die Medien ihm einen glänzenden Leistungsausweis ausgestellt und – für schweizeri-

sche Verhältnisse eher unüblich – ihn überschwenglich wie eine Kultfigur gefeiert («Er war die schillerndste Figur im Bundesrat», «Beliebtester Bundesrat», «Auf dem Höhepunkt seiner Karriere», «Wie ein kluger Sportler», «Dölf Ogi Superstar»), offensichtlich um zu signalisieren, dass sie mit seiner Art, sich als Bundesrat für Politik instrumentalisieren zu lassen, zufrieden waren.

«Ich darf noch zwei Monate bleiben»

Die Arbeit als Bundesrat hat Ogi nach eigenem Eingeständnis bei all' den damit verbundenen Aufgaben und Anspannungen große Freude bereitet. Bei seiner Motivation, ein solches öffentliches Amt auszuüben, ist es gar nicht recht verständlich, warum er jetzt zurücktritt. Über seine Zukunftspläne schweigt er sich aus. Kurz nach Bekanntgabe seiner Rücktrittsabsicht sagte Ogi in Liestal an einer Verabschiedung von Rekruten[8]: «Ihr geht heute, ich darf noch zwei Monate bleiben.» Hierin klingt sicherlich ein Teil Wehmut mit, in Zukunft nicht mehr der gewohnten Aufgabe nachkommen zu können. Kann seine Aussage «Ich darf noch zwei Monate bleiben» auch verstanden werden als «Ich muss in zwei Monaten gehen»? Wird man ihm bei all seiner Begeisterungsfähigkeit für neue Aufgaben etwa, wie in schweizerischen Medien gemutmaßt wird, bei der UNO eine Aufgabe anvertrauen, bei der man einen Schweizer für eine gewisse Medienwirksamkeit braucht? Er hatte doch zu Kofi Annan, wie dies beim gemeinsamen Wandern im Berner Oberland im vergangenen August in den Medien demonstrativ gezeigt wurde, ein sehr herzliches Verhältnis entwickelt gehabt. – Oder traut man ihm nicht zu, die unter seiner Ägide ausgearbeitete Teilrevision des Militärgesetzes durch die für Juni 2001 anberaumte Volksabstimmung bringen zu können?[9] Möglicherweise kommen verschiedene Gründe zusammen.

Personalisierung der schweizerischen Politik

Bundesrat Ogi hat der durch die Medien bewirkten zunehmenden Personalisierung, man könnte auch sagen «Amerikanisierung», der schweizerischen Politik Vorschub geleistet. Hierbei wird in bezug auf die politische Willensbildung vermehrt mit Leitbildern und Leitfiguren gearbeitet, bei der dem Einzelnen durch Medienkampagnen vermittelt werden soll, wie er in Bezug auf bestimmte politische Themen zu «denken» hat (Autoritätsprinzip). Wenn heute in der Schweiz maßgebliche Abstimmungen anstehen, werten ganze Berater-Teams des Bundesrates die Argumente der Gegner einer Vorlage aus, nicht etwa, weil der Bundesrat speziell daran interessiert wäre, die Gegner einer Vorlage besser verstehen zu können oder mit ihnen im Abstimmungskampf offen diskutieren zu wollen, wie dies vielleicht noch Anfang der 90er Jahre der Fall war, sondern um nach einer ausgearbeiteten Strategie mit einem Stab von Informationsbeauftragten ausgewählte Medien gezielt mit entsprechenden Gegenargumenten und -Informationen versorgen zu können. Dies ist eine bedenkliche Entwicklung, weil dadurch die Demokratie zu einer bloßen Farce zu verkommen droht.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Ogi und amerikanische «Positivität»

Die Methode des positiven Denkens wurde ursprünglich von amerikanischen Predigern als praktische Lebenshilfe empfohlen. Inzwischen wird sie weltweit in Kursen für Manager gelehrt. Es versteht sich von selbst, dass, wenn sich nicht das nötige Erkenntnisringen, das Ausbilden des eigenen Urteilsvermögen, das Arbeiten-an-sich-Selbst sowie ein stetes Bemühen um eine entsprechende moralische Technik dazugesellt, dann die Gefahr besteht, dass das positive Denken allein nur dem eigenen karrieremässigen Vorwärtskommen dient. – Viktor Parma schrieb in der *Weltwoche* vom 27.4.1995 («Kandersteg oder die Kraft des positiven Denkens») über Ogis jugendliche Entwicklung: «Bedeutung gewann für Adolf Ogi indessen auch Ratgeber in Buchform, vor allem *Die Kraft des positiven Denkens*, ein Bestseller, von dem der Heranwachsende in England gehört hatte (...) Der Verfasser des Buchs, der Amerikaner Norman Vincent Peale (1898-1993) war methodistischer Prediger gewesen (...) Einstellungen sind wichtiger als Tatsachen, lehrte Peale: ‹Dieser Grundsatz ist so wichtig, dass es sich lohnt, ihn so lange zu wiederholen, bis er uns in Fleisch und Blut übergegangen ist.› (...) Die Frau eines in Ogis Nachbarschaft wohnenden Schweizer Diplomaten machte ihn später überdies auf die Lehren eines Joseph Murphy aufmerksam, einen anderen amerikanischen Meister des ‹positiven Denkens› (...) Suggestion und Autosuggestion sind die wichtigsten Mittel des Politikers Ogi. Mit Beschwörungsformeln sucht er landauf, landab zu wirken, tagein, tagaus: ‹Man muss doch nur daran glauben, dass man die Probleme lösen kann. Dann kann man sie auch lösen.› (...) Man mag schmunzeln, wenn jemand ‹positives Denken› in der Bewältigung seiner Alltagsprobleme zu praktizieren sucht, vor allem, wenn dies nicht unbedingt zu gelingen scheint. Bedenklicher können die Auswirkungen auf politischer Ebene sein. Wer störende Tatsachen aus dem eigenen Gesichtsfeld verbannt und auf Suggestion und Autosuggestion setzt, ist gegen Realitätsverlust nicht gefeit.»

---

1 Luzi Stamm hat in seinem Buch *Wer hat die Macht in Bern?* (Zofinger Tagblatt AG, Zofingen 2000) eindrücklich auf das zunehmende Abhängigkeitsverhältnis von Politikern gegenüber den Medien und die damit verbundenen Folgen hingewiesen.

2 Für die nicht mit den schweizerischen Verhältnissen vertrauten Leser: Bei der schweizerischen Landesregierung, den Bundesrat, handelt sich um eine siebenköpfige Kollegialbehörde. Bei der Wahl von Bundesräten durch die beiden Parlamentskammern (Nationalrat und Ständerat) wird Wert darauf gelegt, dass alle Sprach- und Landesregionen, die größeren Parteien in der Landesregierung entsprechend anteilsmäßig vertreten sind. Es gibt in der Schweiz keine Fachminister im üblichen Sinne. Es gibt in erster Linie zunächst nur Bundesräte, denen ein Departement anvertraut ist. Wichtige Entscheide fällt und verantwortet der Bundesrat in der Regel als Kollegium.

3 Völlig offen ist jedoch, inwieweit die EU diesen Bahn-Verlad in der Zukunft überhaupt in Anspruch nehmen wird. Zur Problematik des Transit-Vertrages siehe auch: «Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU», *Der Europäer*, 4. Jg., Nr. 4, S. 16f.

4 In einem Interview der *Coop-Zeitung* vom 20. August 1992 («Steuerzahler wird nicht belastet») führte Ogi aus: «... die NEAT ist eine langfristig rentable Investition. Alle investierten Mittel können aus den Betriebserträgen der Bahnen verzinst und zurückbezahlt werden (...) Von einem finanziellen Aben-

teuer, einem Fass ohne Boden, kann überhaupt keine Rede sein! Der Steuerzahler wird durch den Bau der NEAT nicht belastet.»

5 Da die von Bundesrat Ogi ursprünglich vorgelegten Kostenschätzungen und Prognosen sich, wie von Kritikern vorausgesagt, als nicht haltbar erwiesen hatten, musste über die Finanzierung der NEAT erneut (im Rahmen der Abstimmung über die «Finanzierung des öffentlichen Verkehrs») am 29.11.1998 abgestimmt werden.

6 Der EWR wurde vom Schweizervolk in der Abstimmung vom 6.12.92 abgelehnt.

7 *Basler Zeitung*, 26.6.2000 («Adolf Ogi verspricht Kofi Annan den UNO-Beitritt»).

8 *Basler Zeitung*, 21.10.2000.

9 Bundesrat Ogi hatte sich bei der Ausarbeitung dieser Gesetzesrevisionen, die vorsehen, dass der Bundesrat entgegen der schweizerischen Neutralität bewaffnete Truppenteile zu «friedensunterstützenden Operationen» in Konfliktgebiete entsenden kann, wenig kompromissbereit gezeigt und dadurch eine breite Gegnerschaft gegen diese Gesetzesrevisionen auf den Plan gerufen.

«Anthroposophie und die Frage der Rassen»

Eine Replik auf den Artikel von Stephan Geuljans

Die folgende Replik wird auf ausdrücklichen Wunsch von Ron Dunselman (Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande), Michaela Hordijk (Vorstandsmitglie der AGN) und Roel Munniks (Sekretär der AGN und Mitglied der ehemaligen Kommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen») abgedruckt.

Die in ihr zum Ausdruck gebrachte prinzipielle Haltung in bezug auf das öffentliche Vertreten der Geisteswissenschaft in der heutigen Zeit spiegelt zweifellos die Haltung zahlreicher Mitglieder der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft wieder. Wir sind der Ansicht, dass man diese Haltung deshalb kennen sollte, nicht aber, dass sie unwidersprochen bleiben kann (siehe unseren Schlusskommentar).

In bezug auf den in der Replik genannten, von Steiner kommentierten «Negerroman» werden wir in der nächsten Nummer eine Klarstellung von Lorenzo Ravagli bringen.

Die Redaktion

In der Oktobernummer des *Europäer* erschien ein Aufsatz von Stephan Geuljans über Absicht bzw. Inhalt des Schlussberichtes der Untersuchungskommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen», über das vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden in die Wege geleitete und verlorene Gerichtsverfahren gegen die Wochenzeitschrift *De Groene Amsterdammer*, sowie über die Amtsführung des niederländischen Vorstandes generell. Stephan Geuljans' Aufsatz zeugt unseres Erachtens von einer prinzipiellen Stellungnahme in bezug auf die Frage, auf welche Weise die Anthroposophie heute am besten repräsentiert werden kann. Ein besonders aktuelles Thema also. Leider aber enthält Geuljans' Artikel eine Anzahl faktisch unrichtiger Angaben und wiederholt alte Missverständnisse.

Unrichtige Angaben und Missverständnisse

Stephan Geuljans wirft dem Vorstand vor, dieser würde abweichende Meinungen nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Ein merkwürdiger Vorwurf, zumal aus seinem Munde. Bei der Zusammenstellung der Untersuchungskommission waltete seinerzeit das Bestreben, den unterschiedlichen Auffassungen, die über dieses Thema innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft lebten, gerecht zu werden. Aus diesem Grund wurde damals auch Geuljans gefragt, ob er der Kommission beitreten wolle. Er selbst hat die Einladung ausgeschlagen. Die Kommission hat ihre Arbeit unabhängig vom Vorstand gemacht, sich dabei aber nicht hinter «Geheimniskrämerei» versteckt. Jeder, der meinte, etwas beitragen zu können, wurde eingeladen, seinen Beitrag der Kommission zukommen zu lassen. Der genannte Beitrag von Walter Heijder, der nach Geuljans' Behauptung beiseite gelegt worden wäre, wurde von der Kommission auch zu Rate gezogen.[1] Auch Stephan Geuljans hätte die Zitate über die weisse Rasse, die – seiner Unterstellung nach –, von der Kommission weggelassen worden seien, weil sie ihr angeblich unpassend erschienen, einfach der Kommission zur Verfügung stellen können. Sie hätte sie dann mit aufnehmen können; es wurde eine vollständige Übersicht aller Aussagen in bezug auf das Thema der Rassen angestrebt. Der Informationsfluss in den Niederlanden ist nicht vom Vorstand monopolisiert worden; die vom Vorstand unabhängige Redaktion von *Motief* entscheidet selbst darüber, was sie aufnehmen will. Darunter gibt es auch Beiträge, die dem Vorstand nicht genehm sind. So wurde auch die ursprüngliche niederländische Fassung von Stephan Geuljans' Aufsatz in *Motief* abgedruckt.

Dies sind nur einige Beispiele faktisch unrichtiger Angaben in Stephan Geuljans' Aufsatz. Geuljans behauptet ferner, dass der *Groene Amsterdammer* nur die Schlussfolgerungen der Kommission publizierte. Kernpunkt aber des Gerichtsverfahrens war eben, dass der *Groene Amsterdammer* gerade das unterlassen hatte. Die Zeitung erweckte den Eindruck, sie publiziere die Schlussfolgerungen der Kommission, während sie die Hauptschlussfolgerungen – «bei Rudolf Steiner ist von einer Rassenlehre oder von Rassismus nicht die Rede», und: «Rudolf Steiner war ein kräftiger Gegner des Nationalismus» – unerwähnt liess. Da das niederländische Zivilgesetzbuch die Möglichkeit gewährt, sich gegen durch Unvollständigkeit irreführende Berichterstattung zu wehren, hat der Vorstand eine Richtigstellung gefordert.

Geuljans' inhaltliche Behauptungen sind z. T. nicht überprüfbar. Bis auf den heutigen Tag hat er die Zitate über die weiße Rasse, auf die er hinweist, weder preisgegeben noch nachgewiesen. Auch behauptet er, Rudolf Steiner wäre ein Anhänger des Lamarckismus gewesen, jedoch ohne Quellenangabe, die eine Verifikation ermöglichen würde. Des weiteren

kennt er allem Anschein nach das Untersuchungsergebnis nicht. Die Kommission würde Steiners Einsichten am Neodarwinismus messen. Welch ein Unsinn. Die Kommission zeigt gerade, dass die Anthroposophie dem Sozial-Darwinismus diametral entgegengestetzt ist. Auch die nach Geuljans' Darstellung unbeachtete aufsteigende und absteigende Evolution wird in dem Endergebnis der Untersuchung besprochen. Unüberprüfbarkeit, Verdrehung der Tatsachen und Einseitigkeit: ist das die Gesprächsebene, die Stephan Geuljans sucht?

Es kursieren im Zusammenhang mit dem Schlußbericht der Untersuchung eine Anzahl hartnäckiger Missverständnisse, deren sich auch Geuljans in seinem Aufsatz schuldig macht. Der Schlußbericht der Kommission nimmt Bezug auf ein objektives Prüfungskriterium: die allgemein gültige gesellschaftliche Norm der heutigen Antidiskriminierungsgesetzgebung in den Niederlanden. Es geht hier jedoch nicht darum, das Werk Rudolf Steiners rückwirkend nach diesem Kriterium zu überprüfen. Das wäre eine irreelle Verfahrensweise, denn dadurch würde das Werk Rudolf Steiners anhand heutiger juristischer Maßstäbe beurteilt werden. Die Kommission reicht mit ihrer eingehenden Studie, durch den objektiven Rahmen, in den sie gestellt wurde, einen Prüfstein dar, anhand dessen ein jedes Individuum sich ein eigenes Urteil bilden kann.

Was eigentlich zur Debatte steht

Weder der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, noch die Kommission distanzieren sich, wie gemutmasst wird, von Aussagen Rudolf Steiners. Die Kommission gibt lediglich an, welche Aussagen Rudolf Steiners ihrer Ansicht nach eine diskriminierende Auswirkung haben würden, wenn man sie sich heute unreflektiert aneignet und wiederholt. Das ist etwas völlig anderes. Es geht um die Frage, was wir heutzutage selber sagen und tun. Im Grunde wird jeder von uns gefragt: wo stehst du und was kannst du und willst du dir heute aus der Anthroposophie zueigen machen und wie die Anthroposophie repräsentieren? Die Kraft des Untersuchungsberichtes liegt gerade in der Kombination von Offenheit, Vollständigkeit und genauer Sorgfalt. Alle der Kommission bekannten Aussagen Rudolf Steiners bezüglich des Themas der Rassen liegen jetzt auf dem Tisch, begleitet von einer Beschreibung des Zusammenhangs, in dem die Aussagen gemacht wurden. Es wird dem individuellen Urteil eines jeden überlassen, wie man oder frau damit umgehen will. Das Zitat über den «Negerroman» beispielsweise: dank des Untersuchungsberichtes wird jetzt jeder befähigt, in Erfahrung zu bringen, auf welchen «Negerroman» sich die Bemerkung bezieht – für die Interpretation des Zitates eine wichtige Auskunft. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass derjenige, der heute die Ansicht vertreten würde, eine schwangere Frau solle das Buch *Batuala* lieber nicht lesen, weil sie dadurch ein Mulattenkind bekommen könne, eine Aussage macht, die zumindest beleidigend ist. Und da zusätzlich noch der Eindruck geweckt wird, es wäre lieber zu vermeiden, Mulattenkinder zu kriegen, ist es nach unseren heutigen Maßstäben eine Bemerkung mit diskriminierendem Begriffsinhalt. Jeder kann für sich selbst beurteilen, wie er mit diesen Sachverhalten umgehen will. Will man *à tout prix* die Auffassung vertreten, dass schwangere Frauen lieber keine «Negerromane» lesen sollen, wenn sie verhindern wollen, Mulattenkinder zu kriegen? Oder aber entwickelt man ein eigenes Urteil, das gegebenfalls von der schriftlichen Wiedergabe der GA abweicht?

Stephan Geuljans geht vom prinzipiellen Standpunkt aus, dass das schriftliche Werk Rudolf Steiners nur durch die «immanent-kritische Untersuchungsmethode» beurteilt werden darf: indem sie die Einsichten Rudolf Steiners anhand von Steiners eigenen Äußerungen prüfen würde, «ohne etwas von außen hinzuzuziehen». In dieser Hinsicht sind wir fundamental anderer Meinung als Geuljans.

Denn, wenn man auf diese Weise mit dem Werk Rudolf Steiners umgeht, tut man Rudolf Steiner unseres Erachtens in verschiedenerlei Hinsicht unrecht.

Erstens geht man an der Entwicklung vorbei, die Rudolf Steiner selbst mit der Anthroposophie durchgemacht hat. Steiner beschreibt die Anthroposophie in erster Linie als Weltanschauung, dann als Geisteswissenschaft und schließlich als «Weg» und sogar als «Wesen». Wer das Werk Rudolf Steiners lediglich «immanent-kritisch» beurteilt, reduziert die Anthroposophie auf das, was schriftlich überliefert ist, und übersieht die letzteren zwei Phasen: die, worin der Mensch sich auf den Weg macht, und ein eigenes individuelles Verhältnis zum Wesen Anthroposophie finden kann. Wer diesen Weg geht, ist auf eigene Urteilsfindung angewiesen; eine Urteilsfindung, die zustande kommt in Wechselwirkung zwischen dem, was man aus der Anthroposophie als Weltanschauung und als Geisteswissenschaft entnehmen kann, und dem, was dem eigenen Verhältnis zum Wesen Anthroposophia entspringt und was der aktuellen Situation, in der man steht, gerecht wird.

Zweitens, lässt eine immanent-kritische Methode ein fundamentales Charakteristikum der Arbeitsweise Rudolf Steiners außer acht, der zu seiner Zeit fortwährend mit Wissenschaftlern und Meinungsführern debattierte. Die Anthroposophie, wie sie im Gesamtwerk überliefert ist, ist größtenteils gerade das Resultat von Rudolf Steiners Debatte mit seinen Zeitgenossen. Dies trifft auch für verschiedene Stellen zu, die in der Untersuchung Erwähnung finden. Manche Aussagen Rudolf Steiners über das Judentum wurden im Kontext der gesellschaftlichen Debatte jener Zeit gemacht. Die Untersuchung zeigt, wie präzise man die Debatte jener Zeit kennen muss, um die Stellungnahmen Rudolf Steiners zu diesem Thema im Kern erfassen zu können. Es werden Zusammenhänge «von außen» hinzugezogen werden müssen, um Rudolf Steiner gerecht zu werden und ihn wirklich verstehen zu können. Darüber hinaus beabsichtigte Rudolf Steiner nicht, eine in sich geschlossene Weltanschauung zu entwerfen, der man zugetan sein konnte oder auch nicht. Er entwickelte ein reiches Instrumentarium, um Menschen zu befähigen, von neuem selbständig eine Verbindung zur geistigen Welt herzustellen.

Es steckt in der ganzen Diskussion über das Untersuchungsergebnis ein anderer Diskurs dahinter: Wie gehen wir heute mit dem Werk Rudolf Steiners, wie es uns schriftlich überliefert wurde, um? Dies ist eine Frage, die im Zusammenhang mit den Zitaten, das Thema der Rassen betreffend, gestellt werden kann, aber sie betrifft im Grunde genommen das gesamte Werk und nicht zuletzt auch die Vortragsreihen. Vortragsrei-

hen, die, wie wir wissen, Rudolf Steiner ursprünglich nicht im Druck erscheinen lassen wollte. Dass diese Vortragsreihen heute dennoch für alle frei zugänglich erhältlich sind, entspricht vollkommen dem öffentlichen und erkennbaren Charakter der anthroposophischen Gesellschaft. Es auferlegt aber denjenigen eine große Verantwortung, die heute die Anthroposophie repräsentieren wollen.

Zahlreiche andere Themen kämen in Betracht, die genau genommen eine ähnlich gründliche Erforschung verlangen, wenn man sich heute auf sie berufen will. Naheliegende Beispiele solcher Themen sind die Temperamentenlehre, die Lehre über die sieben Planeten bzw. die Seelentypen und verschiedene Typisierungen, die Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über Heilkunde gegeben hat – nicht, weil die Aussagen über diese Themen problematisch wären, sondern weil es sich um Charakterisierungen handelt, die in ihrem Gebrauch innerhalb der anthroposophischen Bewegung schnell zu Formelhaftigkeit führten. Wenn wir auch die schriftlich überlieferten anthroposophischen Inhalte lebendig halten wollen, erfordert dies eine intensive Selbsttätigkeit, damit klischeehafte Verwendung verhütet wird.

Im Aufsatz von Stephan Geuljans wird wiederum der altbekannte Vorwurf geäußert, dass nur «politisch korrekt gehandelt» worden sei. Dieser Vorwurf ruft den Eindruck hervor, dass Stephan Geuljans es vorgezogen hätte, wir hätten die dringlichen Fragen aus der Gesellschaft ignoriert. Wenn man sich auf den gesellschaftlichen Dialog einlässt, gehört es unserer Ansicht nach mit dazu, dass man die Tatsache, dass bestimmte Aussagen heute als diskriminierend oder verletzend empfunden werden, ernst nimmt und dass uns aus diesem Grund die Frage gestellt wird, wie wir dazu stehen.

Im Grunde spiegelt der ganze Vorgang die Frage wieder: was für eine Gesellschaft will die Anthroposophische Gesellschaft sein? Das Bestreben des Vorstandes der niederländischen Gesellschaft geht dahin, dass die Anthroposophische Gesellschaft eine offene und erkennbare Gesellschaft wird. Das impliziert Dienstbarkeit ihren Mitgliedern gegenüber. Es impliziert aber auch, dass wir die Voraussetzungen schaffen wollen für eine Wechselwirkung zwischen der Anthroposophie und den aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Anthroposophie braucht Menschen, die sie repräsentieren wollen, und die die gesellschaftlichen Fragen ernst nehmen. Wir gehen gerne, soweit es in unseren Kräften steht, auf kritische Fragen ein, ob diese nun von Mitgliedern stammen oder von außen kommen. Bedingung ist aber, dass auch der Dialogpartner eine integere Debatte von Niveau sucht.

Michaela Hordijk (Vorstandsmitglied AviN),
Ron Dunselman (Vorsitzender AViN) und
Roel Munniks (Sekretär AviN und Mitglied der ehemaligen Kommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen»)

1 Siehe die Hinweise auf S. 455 und 463 des Untersuchungsberichtes – Fussnoten 17 und 27.

Ist Anthroposophie in erster Linie eine Weltanschauung?

Ein Kommentar zu zwei Behauptungen und zwei Fragen in obenstehender Replik

Erste Behauptung: *«Bei Rudolf Steiner ist von einer Rassenlehre oder Rassismus nicht die Rede»* (= eine der erwähnten zwei Hauptschlussfolgerungen der Untersuchungskommission)

Kommentar: Dass es bei Steiner keinen Rassismus gibt, brauchte sich wohl kein vernünftiger Mensch erst von der niederländischen Untersuchungskommission beibringen zu lassen. Diese nach ungeheuerem Aufwand verkündete Schlussfeststellung ist für jeden, der die Geisteswissenschaft mit gutem Willen sowie klarem Kopf studiert, so selbstverständlich wie trivial. Zu behaupten, dass es bei Steiner keine Rassenlehre gäbe, ist aber geradezu tatsachenblind, so tatsachenblind, wie es die Behauptung wäre, es gäbe bei Steiner keine Sinneslehre. Jede Rassenlehre von vornherein als rassistisch hinzustellen, ist logisch ebenso unhaltbar, als es unhaltbar wäre, jede Sinneslehre als «sensualistisch» abzuqualifizieren. Es läge einfach eine unreflektierte Verquickung von Oberbegriff (Sinneslehre) mit einem seiner möglichen Unterbegriffe (sensualistisch, hedonistisch, freudianistisch, anthroposophisch etc.) vor. Dasselbe gilt für das Verhältnis von «Rassenlehre» und «rassistisch» (neben anthropologisch, biologisch, anthroposophisch etc.). In Steiners Volksseelenzyklus (*Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121) gibt es eine systematische geisteswissenschaftliche Darstellung und Bestimmung des Wesens und der Funktion der fünf Hauptrassen der Menschheit – also eine (selbstverständlich nicht-rassistische) Rassenlehre. Wenn der *niederländische* Ausdruck «rassenleer» heute in unserem geschätzten nördlichen Nachbarland ausschließlich im Sinn einer «rassistischen Rassenlehre» gebraucht wird, so ist dies kein zureichender Grund dafür, den entsprechenden *deutschen* Ausdruck ab sofort auf die gleiche Spezialbedeutung zu verengen und zu fixieren. Wir vertreten diesen Gesichtspunkt im *Europäer* seit Jahren; wie man sieht, nicht immer mit Erfolg.

Zweite Behauptung: *«Steiner beschreibt die Anthroposophie in erster Linie als eine Weltanschauung, dann als Geisteswissenschaft ...»*

Kommentar: Diese Behauptung offenbart eine objektive Verkennung des Wesens der von Rudolf Steiner begründeten anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Steiner fasst die Anthroposophie in seinen Werken *in erster Linie* als einen Weg zur *wissenschaftlichen* Erforschung der geistigen Welt auf. Sie ist in erster Linie als Geistes*wissenschaft* die welthistorisch notwendig gewordene Ergänzung zur Natur*wissenschaft*. Noch in den *Leitsätzen* kurz vor seinem Tod bezeichnet er sie ausdrücklich als einen «*Erkenntnis*weg». Auf diesem Weg haben die selben strengen Maßstäbe der Objektivität wie in der Naturwissenschaft zu gelten. Eine «Weltanschauung» dagegen ist immer – und sie darf dies auch – bis zu einem gewissen Grade subjektiv geprägt (siehe den nächsten Kommentar). Wer, wie die Verfasser der Replik, in der subjektiven Anschauung befangen ist resp. in dem subjektiven Glauben lebt, die Anthropo-

sophie sei *in erster Linie* Weltanschauung, wird zu ihrer objektiven Vertretung und Verteidigung als einer Wissenschaft selbstverständlich nicht das Nötige unternehmen *können*. Denn er vermag dem, was sie in erster Linie sein will, ganz einfach nicht gerecht zu werden. Dass im übrigen nicht einmal das, was sie *ferner* noch sein möge – Weltanschauung, Weg, Wesen etc. – wirklichkeitsgemäß verstanden werden kann, wenn ihr *essentieller* Charakter vollständig verkannt wird, ist ganz selbstverständlich.

Kann jemand sachgerecht Chemie verstehen und vertreten, der glaubt, sie sei in erster Linie eine Weltanschauung?

Erste Frage: *«Wie gehen wir heute mit dem Werk Rudolf Steiners (...) um?»*

Kommentar: Im Sinne der Verfasser der Replik muss dieses Werk in erster Linie als eine ungeheuren Summe von Äußerungen *weltanschaulicher* Art betrachtet werden.

Weltanschauungen können je nach Zeitlage und individuellem Geschmack mehr oder weniger Anklang finden, Anstoß erregen oder akzeptabel erscheinen. Das muss dann von den Vertretern dieser Weltanschauung selbstverständlich berücksichtigt, ja sogar als eigentlicher Maßstab für das genommen werden, was ihnen von der Anthroposophie zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als vertretbar erscheint und was nicht. Damit wird das Wahrheitskriterium sekundär. Die Akzeptanz einer *Weltanschauung* hängt nämlich im individuellen wie auch im kollektiven Leben in der Tat von zahlreichen Faktoren ab, die mit der reinen Wahrheitsfrage nicht viel oder gar nichts zu tun zu haben brauchen. Hier spielen persönliche Neigungen, Sympathien, Autoritätsgläubigkeiten etc. – alles Dinge, die bekanntlich mit der Wahrheitsfrage sehr auf Kriegsfuß stehen können – eine beträchtliche Rolle.

Wahre Wissenschaftlichkeit fragt dagegen nicht nach einem anderen Akzeptanzkriterium einer Behauptung als dem der Wahrheit. Wer den geistes-*wissenschaftlichen* Kern von Steiners Werk beachtet, wird daher zu allererst nach dem Wahrheitscharakter irgendeiner Äußerung zu fragen haben. Diese – oft nicht ohne weiteres zu klärende – Hauptfrage ist in der niederländischen Diskussion durch eine Summe von juristischen, kultur-soziologischen, psychologischen, ethischen etc. Erörterungen überlagert worden.

Zweite Frage: *«Was für eine Gesellschaft will die Anthroposophische Gesellschaft sein?»*

Kommentar: Wenn deren führende Repräsentanten glauben, Anthroposophie sei in erster Linie eine Weltanschauung, dann wird die Anthoposophische Gesellschaft selbstverständlich in erster Linie eine Weltanschauung zu vertreten haben. Sie wird dann *jede* öffentliche Debatte – nicht nur die über den Rassismusvorwurf – primär nach anderen als dem rein (geistes-)wissenschaftlichen Wahrheitskriterium führen müssen. In der Rassismusdebatte betrachtete man beispielsweise «die allgemein gültige gesellschaftliche Norm der heutigen Antidiskriminierungsgesetzgebung in den Niederlanden» als «objektives Prüfungskriterium». In anderen Fällen wird man vielleicht in der Normethik der katholischen Kirche ein «objektives Prüfungskriterium» erblicken wollen.

Ob sich irgendeine «anthroposophische Gesellschaft», die das Wissenschafts- und Wahrheitskriterium vorsätzlich durch ganz andere «objektive Prüfungskriterien» verdrängt, zu recht auf den Begründer der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft beruft, ist eine Frage, deren Beantwortung wir gerne unseren Lesern überlassen möchten.

Thomas Meyer

«Wenn es doch nur einmal eine Anzahl von Menschen gäbe, die dieses Einzigartige der Geisteswissenschaft einsehen würden, die einsehen würden, dass die Geisteswissenschaft nicht verwechselt werden darf mit dem oder jenem, dann genügt das schon wirklich.»

Rudolf Steiner am 25. Oktober 1915, GA 254.

Von einem fernen Stern betrachtet

Lange Zeit soll ich geschwiegen haben? Doch was ist Zeit in Geistessphären? Ein reines Nu und Nichts. Auf meiner Geisteswanderung – glaubt nicht, dass nicht auch Geister sich entwickeln müssen – bin ich der alten Marsessphäre erstmals voll und ganz entrückt. Natürlich machte ich schon öfters Ausflüge in andere Planetregionen – an der Seite meines hochverehrten «Alten».

Doch auch ihr wisst klar zu unterscheiden zwischen Exkursionen, Ferien – und dem regelrechten Domizil auf neuen Kontinenten. Wie wir euch schon früher lehrten, ist das Marsessland das Land der Sprache. Wer länger außer Landes geht, muss daher erst einmal das Sprechen lassen lernen. Gesteh ich‘s gleich: Nicht leicht ist‘s mir geworden, in das Meer des lebensvollen *Schweigens* einzutauchen, das mich hier umgibt. Nun hab’ ich es so lieb gewonnen, dass es ganz gewiss recht schwer sein wird, mich jemals wieder ganz an meine alte Heimatsphäre zu gewöhnen. Welche Welten ruhen nicht in dieser Stille! Welcher Friede, welches völlige Verstehen!

Hier wogt der wahre Urgrund alles Sprechens. Ach, wäre ich doch früher schon hierhergekommen. Mein Sprechen soll fortan auf dieser Stille ruhen. Lernt also auch der Stille lauschen in den Worten, welche ich in Zukunft sprechen werde. Vernehmt nun nach dem Schweigen meiner Sprache auch die Sprache meines Schweigens.

So sprach – und schweigt euch heute: *Jupiter*

Tatiana Kisseleff, eine Pioniergestalt der Eurythmie

Tatiana Kisseleff, eine bedeutende Mitarbeiterin Rudolf Steiners in Dornach, ist heute leider viel zu sehr in Vergessenheit geraten. Das mag mit an der selbstlosen und bescheidenen Lebensart liegen, in der sie stets hinter der großen Aufgabe, die Eurythmie in Dornach zu entfalten und zu leiten, als Mensch zurücktrat.

Weihnachten 1911 hatte sie ihr langer Weg des Suchens und Vorbereitens hin zu Rudolf und Marie Steiner geführt. Sie erzählte, wie ihr noch mehr unbewusstes und unklares Streben in der ersten Begegnung mit Rudolf Steiner und der Geisteswissenschaft plötzlich wie erhellt wurde. Sie sah, wie ihr ganzes bisheriges Leben dort einmünden musste. Später schrieb sie: «Es wurde damals die Empfindung des sieghaften Lichtes und der heilenden Liebe in mir geboren.» Marie Steiner erschien ihr in der ersten Begegnung wie eine ihr seit Kindheitstagen in der Seele vertraute Gestalt, die immer bei ihr war und für die sie viele Dinge verrichtet hatte.

Tatiana Kisseleff war damals 30 Jahre alt. Sie hatte in St. Petersburg eine Ausbildung als Lehrerin und technische Zeichnerin erfahren und war kurze Zeit in diesen Berufen tätig gewesen. Dann studierte sie in Lausanne, Paris und Italien Jurisprudenz, Sozialwissenschaften und Sozialtherapie. Sie hatte sich vom Westen Erneuerungsgedanken erhofft. Aus den schwierigen Verhältnissen, in denen das russische Volk unter der Zarenherrschaft lebte, suchte sie Auswege nicht über äußeren politischen Umsturz, sondern im Ansatz aus innerstem menschlichen Wesenskern. Sie sah in der Menschheitsindividualität das in ihr waltende Göttliche, aus dem eine Erneuerung zu vollziehen sei. Das suchte sie bei sich und darin wollte sie auch anderen Menschen helfen.

Als sie die erste Begegnung mit Rudolf Steiner hatte, war etwa zehn Tage zuvor an ihn die Frage nach einer Berufsausbildung für ein junges Mädchen, Lory Smits, gestellt worden, die er mit dem Hinweis auf eine neu zu bildende Bewegungskunst beantwortete. Als darauf Tatiana Kisseleff erstmals in seinen Kreis trat, forderte er sie sogleich auf, in etwa 14 Tagen zu einem persönlichen Gespräch nach München zu kommen. Erstaunlich ist es, dass er der noch kaum Bekannten sofort von ihrer großen Lebensaufgabe sprach. Er deutete an, dass sie die Anthroposophie nach Russland zu bringen habe, ihre Aufgabe sei es, diese den russischen Menschen zu vermitteln.

Für die junge Frau, die soeben noch schmerzliche Erlebnisse in Russland hinter sich hatte und die gerade die erste Bekanntschaft mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erfahren durfte, wirkte diese Mitteilung wie ein Blitz, der unter gewaltigem Donnergetöse aus dem Himmel auf sie niederstürzte, so dass sie erst erschrocken abwehrte. Langsam begriff sie, dass es doch das war, was sie in innerster Seele erstrebt hatte. Auf ihre vorsichtige Frage, wie sie sich denn auf ihre Aufgabe vorbereiten könne, wies Rudolf Steiner sie ebenfalls auf die neuerstehenwollende Bewegungskunst hin, die später den Namen Eurythmie erhielt. (Zu Rudolf Steiners Zeiten war es üblich, «Eurhythmie» zu schreiben, erst im Sommer 1927 wurde auf ein "h" verzichtet und die Schreibweise Eurythmie eingeführt.)

So war innerhalb kürzester Zeit neben dem jungen Mädchen eine schon reifere junge Frau vor Rudolf Steiner erschienen, in den beiden er eine Möglichkeit sah, die von ihm schon längere Zeit als notwendig erkannte Ausbildung einer solchen neuen Kunst zu verwirklichen.

Als Tatiana Kisseleff in München bei den Mysterienspielen und bei Lory Smits in Düsseldorf innerhalb nur kurzer Zeit in die Eurythmie eingeführt worden war, schickte Marie Steiner sie sogleich nach Berlin, um den Anthroposophen dort Eurythmie–Unterricht zu erteilen. Tief befriedigt von der Art, wie Tatiana Kisseleff dies tat, riet Marie Steiner, Rudolf Steiner möge Tatiana Kisseleff nach Dornach rufen, wo der Aufbau des Goethenanums begonnen hatte. Rudolf Steiner folgte dem, und so kam Tatiana Kisseleff im April 1914 nach Dornach, um als erste Eurythmistin dort die Eurythmie-Arbeit aufzubauen. Sie unterrichtete die Schüler so gut, dass sie schon bald mit ihnen tief beeindruckende Aufführungen gestalten konnte.

Nun konnte sich auch die schon bühnenerfahrene Marie Steiner einbringen, die mit ihrer sprachkünstlerischen Befähigung stilgebend und künstlerisch richtungsweisend bei der Eurythmieentfaltung entscheidend tätig wurde. Während sie bei den nun vielen großartigen Aufführungen dann mehr als Regisseurin tätig war, Rudolf Steiner weiterhin als Inspirator und ständiger Helfer, trat Tatiana Kisseleff nicht nur als gute Lehrerin und Vorbereiterin, sondern als einmalig große Interpretin hervor. Sie konnte das Eurythmische aus den Geistseelenwelten so lebendig und schön in die sichtbare Welt hineintragen, dass man noch lange danach Menschen tief erfüllt und voller Hochachtung davon sprechen hörte. Ihre Schüler rühmten sie als eine Lehrerin, unter deren Leitung die Arbeit so erfüllend und harmonisch war, sie schilderten, wie Begeisterung, Liebe und Hingabe all ihr Tun durchströmte.

Tatiana Kisseleff (1881–1970)

Im Zusammenwirken dieser drei Persönlichkeiten und der durch Tatiana Kisseleff ausgebildeten Eurythmistinnen, konnte sich die Eurythmie rasch zu einer ungeahnten künstlerischen Höhe entwickeln. Wertvolle Dichtungen und Musikstücke sowie das ins Übersinnliche Hineinragende aus Goethes *Faust* traten sichtbar in die Welt. Das, was aus der Geistesseelenwelt stammt, fand durch eine auf hohem Niveau stehende Kunst seine Verwirklichung auf der Bühne, um in die Herzen und Seelen der Menschen zu sprechen.

Heutzutage sucht man in der Eurythmie andere Wege. Einerseits glaubt man, sie sei in ihrer Entwicklung stehen ge-

blieben, obwohl noch längst nicht die vielen Angaben und Anregungen Rudolf Steiners verwirklicht wurden. Die alten Eurythmistinnen hatten unendlich viel geübt und sich bemüht, um immer mehr von dem in Erscheinung zu bringen, was Rudolf Steiner so bedeutend gereicht hat, damit das Geistig-Seelische durch die Menschengestalt und deren Bewegungen zum Ausdruck kommt. – Andererseits ist heute bei Aufführungen zu erleben, dass zurückgegangen wird zu Jugendstil und Ausdruckstanz, dorthin, wo Rudolf Steiner einst angesetzt hatte, um weiter zu kommen, Neues zu schaffen, der Bewegungskunst wieder echte Beseeltheit und Geistwirklichkeit zu geben, um sie auf eine höhere Stufe zu heben. Dass die Eurythmie zur Zeit des Wirkens von Tatiana Kisseleff durch Rudolf und Marie Steiners Hilfe sich zu einer Größe und Blüte entfaltet hatte, die heute, trotz vieler Vervollkommnung in Äußerlichkeiten, längst nicht mehr erreicht wird, ist wohl vielfach nicht bewußt.

Tatiana Kisseleff arbeitete und wirkte aus ganz anderen Kräften heraus. Sie setzte im Innersten des Menschen an, suchte die eigenen kindlich-unschuldigen Seelenkräfte, die neu zu entdecken sind und mit denen der Eurythmisierende in aller Keuschheit umgehen sollte. In all ihrem Tun lag die Demut vor dem Göttlichen, das so gewaltig groß in der Welt ausgebreitet ist, dort lebt und waltet und das im Menschen als wirksamseiend aufgesucht werden will.

Rudolf Steiner hatte Tatiana Kisseleff wohl bei der ersten Begegnung als diejenige erkannt, die der Eurythmie stets ihren geistigen Hintergrund und ständigen Urquell erhalten könnte. Er sprach dies jedenfalls aus, als er sie nach Dornach rief. Tatiana Kisseleff hingegen hatte, als sie Rudolf Steiner das erste Mal selbst Eurythmie machen sah, sogleich erkannt, dass die Eurythmie nicht von Äußerlichkeiten oder dem gewöhnlichen Denken bestimmt werden dürfe, sondern dass sie aus dem entspringt, was die Seele auf dem Astralplan schauen kann, dort, wo sich alle Gedanken zu Formen bilden und sich wesenhaft in lebendige Gestalten verwandeln, die nun ihre Offenbarung in der Eurythmie suchen und finden, wenn es gehandhabt und gekonnt wird.

Auch der nichteingeweihte Künstler müsse sich im künstlerischen Tun zu solchem Schauen heran entwickeln, indem er sich selbstlos ganz dem Darzustellenden hingibt, wobei sich das niedere Ich zu einem höheren, durchgöttlichten Ich erhebt. Künstlerisch intuitiv kann das Darzustellende in der Hingabe aufleuchten.

Wie es solchen großen Individualitäten, die in aller Stille und Bescheidenheit lebensvolle Keime entfalten, damit sie im Weltgeschehen und der Menschheitsentwicklung Blüte und Früchte tragen, oft ergangen ist, dass sie von den Mitmenschen verkannt und verleugnet wurden, oft verdammt und verstoßen, so geschah es auch Tatiana Kisseleff.

Obwohl Rudolf Steiner ausdrücklich ausgesprochen hatte, dass die Eurythmie nach seinem Tode rasch wieder zerfallen würde, wenn Tatiana Kisseleff sie nicht weiterhin leitend in der Hand behielte, wurden nach seinem Tode schnell ungeheure Widerstände gegen sie rege. Da keine sachlichen Argumente gegen ihre Eurythmie vorzubringen waren, bedienten sich die Gegenmächte der persönlichen Verunglimpfung dieser liebevollen, bescheidenen Persönlichkeit und verleumdeten sie grässlich, um sie mit all ihrer herrlichen Eurythmie an die Seite zu drängen und möglichst ganz verschwinden zu lassen. Das ist nach Rudolf Steiners Worten die heutige Methode der ahrimanischen Mächte, die ja die heftigsten Widersacher der Eurythmie sind.

Die Eurythmie rechtzeitig nach Russland zu bringen wurde, zu Rudolf Steiners großer Bestürzung, durch die politischen Verhältnisse unterbunden. Dass Tatiana Kisseleff ihre zweite Lebensaufgabe, durch eine richtig verstandene Eurythmie der Anthroposophie und somit der Menschheit von Dornach aus zu dienen, auch noch vereitelt wurde, ist eine Tragik, deren Ausmaß noch nicht erkannt wird.

In einer Zeit, in der immer wieder laut wird, dass sich die Eurythmie in einer großen Krise befindet und man weder Ursache noch Ausweg recht zu deuten weiß, wäre es vielleicht gut, sich wieder einmal auf diese große Ureurythmistin zu besinnen. Sie selbst hat über ihre eurythmische Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner Wertvolles und Aufschlussreiches in zwei Büchern geschrieben, die überarbeitet und in einem Band zusammengefasst im Verlag *Die Pforte* erschienen sind. Um dies zu Papier Gebrachte recht verstehen und damit umgehen zu können, sollte die Gestalt der Schreiberin immer etwas durchleuchten und als liebevoller Beistand zur Seite stehen dürfen.

Brigitte Schreckenbach, Mühltal (D)

Brigitte Schreckenbach ist Verfasserin eines noch unveröffentlichen Werkes über Tatiana Kisseleff.

Antonio Rosmini – ein bedeutender italienischer Denker

Buchbesprechung von Renatus Ziegler

Antonio Rosmini (1797–1855) ist außerhalb Italiens als Theologe und Philosoph kaum bekannt. Und doch wird er von einigen Kennern als der bedeutendste Vertreter einer nach geistiger Vertiefung strebenden Philosophie und Theologie im Italien des 19. Jahrhunderts angesehen. Von Rudolf Steiner stammt ein bedeutsamer Hinweis auf Rosmini aus dem Jahre 1916, in welchem sich die meisten mitteleuropäischen Länder mit Deutschland im Kriege befanden, wo Rosmini als bedeutender Kulturträger verehrt wurde.

In einem Vortrag vom 15. Januar 1916 (GA 165) geht Steiner auf «Die Begriffswelt in ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit» ein, eine Problemstellung, die für die gesamte Philosophie sowie insbesondere für die Begründung der Anthroposophie als Geisteswissenschaft von fundamentaler Bedeutung ist. Vom Aufgreifen und Weiterführen dieser Problemstellung bis in konkrete Einzelheiten des Erkenntnislebens hinein wird es abhängen, ob die individuell erarbeiteten anthroposophischen Inhalte vor den (inneren und äußeren) Instanzen der wahren

Wissenschaftlichkeit standhalten können oder nicht. Gemäß Steiners Hinweisen soll gerade in dieser Hinsicht Rosmini – in Anknüpfung an die Begriffstechnik der scholastischen Ideenrealisten – wichtige Vorarbeiten für viele Gebiete, vor allem für die Ästhetik, geleistet haben. Leider geht aber der Autor gerade auf diese aus dem Ideenrealismus neu begründete Wissenschaftlichkeit Rosminis nur am Rande ein. Im darstellenden Teil der Philosophie Rosminis sind (soweit ich sehe) nur wenig spezifisch diesbezügliche Stellen übersetzt oder erläutert.

In deutscher Sprache erschienen im 20. Jahrhundert von Rosmini nur wenige kleinere Werke. Diese brachten zudem nur bestimmte Ausschnitte seines Werkes zum Ausdruck, vor allem aus dem Bereich der Theologie und Philosophie der Politik. Ebenso verhält es sich im wesentlichen mit der deutschen Sekundärliteratur zu Rosmini.

Mit dem groß angegelegten Werk von Roggero liegt nun ein Überblick zum umfangreichen Gesamtwerk von Rosmini vor. Das fast 500 Seiten umfassende Kompendium gliedert sich in drei Teile, wovon der erste biographische Teil fast die Hälfte des gesamten Buches ausmacht. Hier werden nicht nur die Stationen des äußeren Lebens geschildert, sondern zugleich Stufen der seelischen und geistigen Entwicklung – mit ihren Höhepunkten und Einbrüchen sowie einer Besprechung der letztlich erreichten oder nicht erreichten Ziele. Es folgt eine nach den Rosminischen Hauptideen geordnete Einführung in sein philosophisches und theologisches Werk. Hier geht es in erster Linie um eine Hinführung zu seinen Ideen, zu seinem Denkorganismus, nicht um eine kritische oder wertende Darstellung oder um eine differenzierte Einordnung in die Ideen-Geschichte der Philosophie. Der Umfang von Rosminis Werk

steht irgend einer Art von Vollständigkeit im Wege. Anhand vieler Zitate kommt hier Rosmini ausführlich selbst zu Worte, sodass eine Art Anthologie Rosminischer Gedankensplitter mit verbindenden Texten in Form von Einführungen und Erläuterungen entstanden ist. Im dritten Teil schließlich wird die Wirkungsgeschichte und Zukunftsperspektiven des Rosminischen Denkens geschildert.

Der Band ist gut dokumentiert. Nach dem Anmerkungsteil folgt ein Literaturverzeichnis der wichtigsten Schriften Rosminis, ihrer Übersetzungen in einige europäische Sprachen sowie ausgewählte nicht italienische Sekundärliteratur. Dabei finde ich es bedauerlich, dass die meisten in den Anmerkungen zitierten, vor allem italienischen Werke anderer Autoren im Sekundärliteraturverzeichnis nicht mehr angeführt werden. Der Band schliesst mit einem Namenregister und einer Karte von Italien nach dem Wiener Kongress (1815).

Giancarlo Roggero: *Antonio Rosmini: Liebesfeuer aus Wahrheitslicht*. Biographie und Einführung in sein Werk. Schaffhausen, Novalis 2000 (Edition Sophien-Akademie)

Leserbriefe

Das Finden von Gewissheit in bezug auf Reinkarnation und Karma

Zu: Interview mit Barbro Karlén,
Der Europäer, Jg. 5, Nr. 1 (November 2000)

Wer das Buch von Barbro Karlén «... und die Wölfe heulten» gelesen hat, wird wohl kaum unberührt bleiben von ihren ergreifenden Schilderungen.

Und will man sie nicht der Lüge bezichtigen, so wird es wohl keinen Zweifel geben, dass das Erkennen ihrer Individualität als Anne Frank in ihrer frühen Kindheit ein echtes Reinkarnationserlebnis ist.

Wir können dankbar sein, dass sie ihre Mitwelt daran teilhaben lässt!

Wer die Aussagen Rudolf Steiners über die zukünftige Entwicklung der Menschheit hin zur Erkenntnis der wiederholten Erdenleben kennt, wird in Barbro Karléns Darstellungen eine Bestätigung Rudolf Steiners geisteswissenschaftlicher Forschung finden. Gerade dieses «Finden von Gewissheit» kann uns auf Barbro Karléns Buch aufmerksam werden lassen.

Nun findet sich bei Rudolf Steiner neben dem Begriff der Reinkarnation, der des Karmas. Wenn ersterer von der allgemeinen Tatsache der Wiederverkörperung der Individualität handelt, so bezeichnet letzterer das Schicksal des sich wiederverkörpernden Menschen, gleichsam den Inhalt, das WIE. Dabei ist das Schicksal die folgerichtige Verwandlung (Metamorphose) von vergangenen Ereignissen und Taten des vorigen Lebens in Fähigkeiten und Möglichkeiten. Dabei folgt die Verwandlung einer inneren Gesetzmäßigkeit. Ein Aspekt dieses Karma-Gesetzes ist nach Rudolf Steiners Forschung, dass es den Menschen möglich macht, ein getanes Unrecht auszugleichen. Der Entschluss zu diesem Ausgleich reift im Nachtodlichen der geistigen Welt und wird aus höherer Einsicht des «Täters» unbedingt gewollt. Es ist sozusagen die «Fracht des Kamaloka».

Hören wir dazu Rudolf Steiner in der «Geisteswissenschaftlichen Menschenkunde» (GA 107, 14. Vortrag, Berlin 26. Januar 1909): « (...) Nehmen wir an, der B hat in seinem zwangzigsten Jahre dem A einen Schaden zugefügt. Jetzt muss er selbst den Schmerz erleben, und er nimmt die Absicht mit sich, das in einem künftigen Lebenslauf an A wieder gutzumachen, und zwar in der physischen Welt, denn da ist der Schaden zugefügt worden. (...)

Nun hängt das ja auch wieder von den anderen Menschen ab, ob wir schon in dem nächsten Leben mit den anderen wieder zusammenkommen. Das verteilt sich dann auf viele Leben. In dem einen Leben haben wir dieses gutzumachen, in dem anderen Leben etwas anderes und so weiter.»

Betrachten wir nun die Lebensbeschreibung von Barbro Karlén unter diesem

Gesichtspunkt, so bleibt unbestritten, dass sie sich an ihre Inkarnation als Anne Frank erinnern kann. Ein Zusammenhang der wüsten, zermürbenden Angriffe durch Kollegen der berittenen, schwedischen Polizei mit ihren Verfolgern aus der Nazizeit ist nach dem Karmagesetz, wie es durch Rudolf Steiner gelehrt wird, ein Widerspruch.
Barbro Karlén hätte dem Schicksalsgesetz folgend die «Täter» des vorigen Lebens in dieser Wiederverkörperung als hilfsbereite, fördernde Menschen erleben müssen! Jene suchen nach deren Kamalokaerleben im Nachtodlichen eine Wiedergutmachung des Schadens an Anne Frank, d. h. an der Individualität Barbro Karléns.
Betrachten wir also die verschiedenen Möglichkeiten:
1) Die von Barbro Karlén erlebten Bosheiten waren von Menschen ausgeführt, die damit ein neues Karma zu ihr schaffen.
2) Die «Täter des vorigen Lebens» sind ihr noch nicht begegnet oder noch gar nicht reinkarniert, so dass der Ausgleich – der Barbro Karlén zugute kommt – erst in Zukunft erfolgen kann.
3) Wäre es denkbar, dass die schmerzlichen Erlebnisse bei der schwedischen Polizei mit Barbro Karlén selbst zu tun haben? Darüber kann und will sich der Verfasser kein Urteil erlauben.
Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass es für die Erkenntnis der Zusammenhänge bedeutend ist, den Begriff der Reinkarnation von dem des Karmagesetzes zu trennen (im Leben tritt beides in Zusammenhang auf).
Im Vortragswerk Rudolf Steiners finden sich viele Einzelheiten exakter Karmaforschung, die den wirklichkeitsgemäßen Zusammenhang von Ereignissen herstellen können.
Dass Barbro Karlén in direkter Fortsetzung von ihren «Gegnern» des vorigen Lebens gepeinigt wird, hält der Verfasser für unwahrscheinlich.

Armin Keimburg, Hof

Schlagwort «Instrumentalisierung»
Zu: Andreas Bracher, «Norman Finkelstein und die Holocaustindustrie», Der Europäer, Jg. 5, Nr. 1 (November 2000)

In seinem sehr fundierten Artikel zitiert Andreas Bracher zweimal den Begriff «instrumentalisiert» bzw. «Instrumentalisierung», einmal bezüglich der Friedenspreis-Rede Martin Walsers 1998, das andere Mal bei der kritischen Würdigung des erwähnten Werks von Prof. Finkelstein.
Das Wort «Instrumentalisierung» enthält offensichtlich eine Missbrauchs-Komponente. Das heißt, dass beispielsweise der Begriff des Holocaust überdehnt wird, um gewisse Zwecke zu erreichen, die über das Ziel schießen. Aehnliches geschieht mit den Begriffen «Antisemitismus» und «Rechtsextremismus». In diesem Zusammenhang ist in der Nummer 108 der Zeitschrift *Raum und Zei*t ein höchst interessanter Brief des Soziologen Uwe Habricht, Berlin, erschienen, der sich im wesentlichen mit der «Förderung» des Rechtsradikalismus befasst. So meint Habricht u.a.: «… Nicht zuletzt führt auch die Demontage der deutschen Kultur und die gnadenlose Vermarktung und Lohnversklavung des Menschen zu einer Entwurzelung und Agonie, zu Identitätsverlust (sic) und Entfremdung. Und diesen Menschen wird dann zugemutet, ‹tolerant› für ein grenzenloses Europa zu sein, in dem der Arbeits- und Ueberlebenskampf dann noch härter wird; das alles natürlich im Namen der Völkerverständigung.» Man ist in diesem Zusammenhang geneigt, die historische Warnung – die leider aus der falschen Ecke kommt – «Völker hört die Signale!» auszusprechen. Habricht fährt weiter: «Diese pseudolinke Indoktrination gibt den Rechten einen weiteren Oppositionsschub und demontiert die echte Linke, so dass das revolutionäre Potential im Volk (und gerade auch der Jugend!) systematisch in den Rechtsradikalismus kanalisiert wird. Das Ganze scheint System zu haben, denn der Faschismus ist Folge und Krisenfunktion des Monopolkapitalismus …» Damit wird klar aufgezeigt, dass Rechtsradikalismus seine Wurzeln an einem ganz anderen Ort hat, als von der offiziellen Politik aufgezeigt. Diese Instrumentalisierung ist einer der größten Skandale der modernen Geschichte und muss mit der letzten Konsequenz bekämpft werden. Es ist sicher nicht übertrieben zu behaupten, dass das zukünftige Schicksal unserer Welt vom Ausgang dieser Schlacht abhängt.

Jacques Dreyer, Aesch

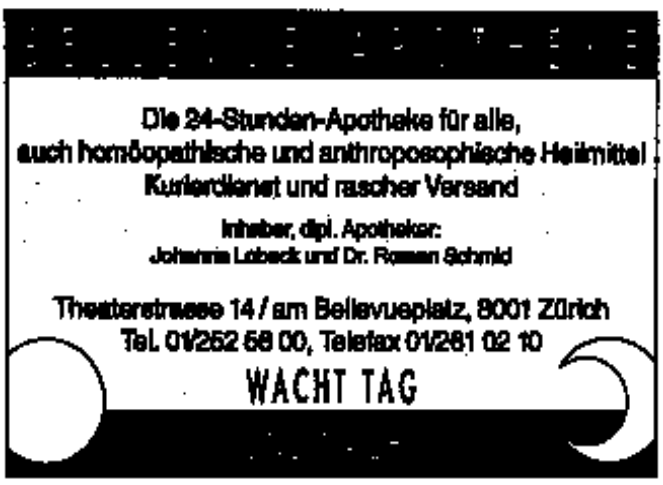
So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 100.–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 5/März 2001: ***9. Februar 2001***



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **Klassenlehrerin für die 7. Klasse**
- **Handarbeitslehrerin**
  Vollpensum, für alle Altersstufen
- **Eurythmielehrerin**
  Teilpensum für die Unterstufe
  (bei dieser Teilstelle können wir leider nur Bewerberinnen mit Ausweis C berücksichtigen)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

AUGE
LINKS RECHTS
FÜR EIN
OPTIMUM
A N DURCHBLICK
IN JEDEM AUGENBLICK

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Wilfried Hammacher

Inhaltswiedergabe der vier Mysteriendramen von Rudolf Steiner

Dieses Büchlein ist gedacht für Besucherinnen und Besucher von Aufführungen der Mysteriendramen, die sich in kurzer Zeit eine erste oder auch wiedererinnernde Orientierung über Inhalt, Personen und Handlung verschaffen möchten, um den Aufführungen leichter folgen zu können.
Es eignet sich aber auch als Studienhilfe und Anregung bei der Lektüre dieser ersten Dramen von Reinkarnation und Karma in der europäischen Kulturgeschichte. Die Inhaltsangaben der einzelnen Dramen werden ergänzt durch einen Überblick auf die Kompositionsgeheimnisse und die Gestaltung der Dramen-Siegel.

Wilfried Hammacher schreibt aus einer über fünfzigjährigen Erfahrung mit den Dramen, die er als Zuschauer, Schauspieler, Regisseur, in Arbeitsgruppen und Vorträgen sowie durch Schriften gemacht hat – aber noch nie ist er an ein Ende der Entdeckungsreise gelangt.

2000, 104 S., Kt.
Fr./DM 10.–/ÖS 97.–
ISBN 3-7235-1087-6

VERLAG AM GOETHEANUM

Freie Anthroposophische Vereinigung – Arbeitskreis Zeitfragen
Wochenendtagung 10. / 11. Februar 2001

Zur «okkulten Gefangenschaft» der Anthroposophie

Rudolf Steiner-Haus, Werner-Siemens-Str. 39,
75173 Pforzheim
Samstag, 10. 02. 01 15. 00 Uhr - Sonntag, 11. 02. 01
12. 30 Uhr - Unkostenbeitrag DM 60.–

Anmeldungen und Programm: Freie Anthroposophische Vereinigung, Goethestr. 15, 75173 Pforzheim
Telefon 07231 - 14 78 0 Fax 07231 - 14 78 29

Karl Buchleitner

Anthroposophie
Bewegung und Gesellschaft 1902 – 1999
Von der Dramatik eines Jahrhunderts

Verlag Raphael Heinrich, Berlin 1999
ISBN 3-932458-12-0
111 Seiten DM/SFr 24.–

Der Autor sieht einen Zusammenhang zwischen der Zerstörung der Anthroposophischen Gesellschaft im Jahr 1925 und den dann folgenden europäischen Katastrophen. Das Hereinwirken der anthroposophischen Bewegung war mit dem Tod Rudolf Steiners beendet. Bis heute wird diese Tatsache verschleiert und damit ein Neuanfang verhindert.

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 50.–

62 mm hoch

41 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4:
9. Februar 2000

Darum lebe mässig, denke klug. (Wilhelm Busch)

Damit Klugdenken nicht mässig wird.

Höheners

Biologisch einkaufen natürlich.

Schützenmattstr. 30 Basel

LANZAROTE

CENTRO DE TERAPÍA ANTROPOSÓFICA
das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote

- schöne Ferienwohnungen
- Vollwert-Restaurant • Bioladen
- täglich kulturelle Veranstaltungen
- 2 Süßwasser-Pools

Meerwasser-Pool 34°C

- auf Wunsch ärztliche Betreuung
- Revitalisierungskuren
- Dr. F.X. Mayr-Kur

Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel.(0034) 928 512 842 (deutsch)
Fax(0034) 928 512 844
eMail: rezeption@centro-lanzarote.de

www.centro-lanzarote.de

Für alle Insassen des okkulten Gefängnisses

"Anthroposophische Gesellschaft":

Jetzt zum wahren

sFr./DM 29.95

Trostpreis

goetheanistisch geformte Kupferhandschellen mit garantiert okkultem Schloss.

(Nur solange Vorrat!)

AGORA

Monatsschrift über
anthroposophische Aktivitäten in Kultur und Wirtschaft
mit Agenda (Veranstaltungskalender Schweiz)

Abo-Bestellung

Talon einsenden oder faxen an:
AGORA
Herrn P.-M. Dom
Postfach 82
8332 Russikon
Fax 01 955 07 51

Tel. Auskunft/Bestellung
01 955 07 44
E-Mail: agora@metsurfer.ch

Ja, ich abonniere die Monatsschrift AGORA mit dem aktuellen Veranstaltungskalender
❑ Jahres-Abo zu Fr. 35.– (12 Ausgaben)
❑ Probe-Abo zu Fr. 10.– (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort
Datum .....
Unterschrift .....

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

URLAUB in der Sonnenstube der Schweiz:

EURYTHMIE-FERIENWOCHE
vom 11.6.–16.6.2001 und 17.9.–22.9.2001
in der herrlichen Bergwelt des Wallis in idyllischem Bergdorf.

Regenerieren der Lebenskräfte durch eurythmisches Tun, Erholung im Entdecken der mannigfaltigen Schönheiten der Natur.

Info: 061 / 702 04 52, M. Niklaus

neu erschienen

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner, mit teilweise umfangreichen Artikeln, ediert und illustriert von Urs Schwendener,
erhältlich in Buchform und als CD-ROM.

Schriftliche Bestellung:
Verlag Freunde
geisteswissenschaftlicher
Studien,
CH-4436 Oberdorf
Preis in Buchform: CHF 670.–,
CD-ROM: CHF 268.–

LANZAROTE

Heute Feriendomizil – morgen Ihre Altersresidenz.

Wollen Sie Ihr Interesse an
- **Kultur, Kunst, Geisteswissenschaft –**
- **an neuen Formen des Zusammenlebens –**
- **Ihr allgemeines Welteninteresse bekunden?**

Information durch: **PER CE VAL**
c/o Manfred Sodenkamp
Bremer Straße 19 · D-31388 Trendelburg

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), CH–4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2001

XII. **24. Februar 2001**

Zwei Wege zum Mars

Technische Eroberung
und spirituelle Bedeutung des Mars
Hartmut Ramm, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH–4051 Basel
Tel. (0041) +61 273 48 85
Fax (0041) +61 273 48 89

Jg. 5/Nr. 5 März 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Samuel Huntington in Zürich

Die NATO und die Schweiz

Neue Literatur zum Kosovo-Konflikt

Der Jesus-Roman von Max Brod

R. Steiner und «Negerromane»

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Die Überwindung des Rasseprinzips durch die Anthroposophie
Und wir Europäer, wir armen Europäer haben das Denkleben, das im Kopfe sitzt. Dadurch fühlen wir gewissermaßen unseren inneren Menschen gar nicht. Denn der Kopf, den fühlen wir nur, wenn er uns weh tut, wenn er krank ist. Sonst fühlen wir ihn nicht. Dadurch aber nehmen wir die ganze Außenwelt auf, werden dadurch leicht Materialisten. Der Neger wird schon kein Materialist. Der bleibt schon innerlich Mensch. (…)
Sehen Sie, es ist wirklich so merkwürdig: In Europa herüben kann man das, was wir Anthroposophie nennen, entwickeln. Das muß man aus dem Geist heraus entwickeln. Das geht gar nicht mehr aus den Rasseneigentümlichkeiten heraus. Das muß man aus dem Geiste heraus entwickeln. Und die Menschen, die in Europa nicht heranwollen an den Geist, die werden Europa ins Unglück stürzen.

Aus: Rudolf Steiner, *Vom Leben des Menschen auf der Erde,*
Vortrag vom 3.3.1923, GA 349.

(Siehe auch den Artikel auf Seite 19)

Inhalt

Jahreslauf und Seelenentwicklung *(Teil 2)* **3**
Mabel Collins

Spirituelles Vakuum und Weltpolitik **4**
Thomas Meyer

Die Neutralität der Schweiz im Konflikt mit den Nato-Zielen **6**
Andreas Flörsheimer

Der Kosovo-Krieg im Spiegel neuerer Publikationen **11**
Andreas Bracher

Mitteleuropa, das Römische Reich und Christus **12**
Andreas Bracher

Das Denken und die Wölfe **16**
Werner Kuhfuss

«Negerromane» – was meinte Steiner wirklich? **19**
Lorenzo Ravagli

Hinweis
Zur Zukunft von Verlag und Zeitschrift siehe Inserat Seite 21.

Die nächste Nummer erscheint am **29. März 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 5 März 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/273 48 85
Fax: (0041) +61/273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Betrachtungen von Mabel Collins

Teil 2

In der letzten Jahreslaufbetrachtung von Mabel Collins (aus: ***When the sun moves northward)*** *wurde dargestellt, dass für die Monate Februar und März insbesondere drei Fähigkeiten auszubilden seien:* ***Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen*** *und* ***Gehorsam*** *[gegenüber dem höheren Selbst]. Während wir in der Februarnummer u.a. eine Passage über die Selbstbeherrschung brachten, folgt jetzt eine solche über* ***Selbstvertrauen*** *und* ***Gehorsam****. Die Ausdrücke «Krieger» oder «Streiter» werden für das höhere Selbst gebraucht, wie das bereits in* ***Licht auf den Weg*** *der Fall war (siehe die Übungen des «zweiten Abschnitts»).* *Die Redaktion*

Selbstvertrauen

Der zweite Schritt, die Erlangung von Selbstvertrauen, nötigt den Schüler dazu, den Streiter aufzurufen – sein eigenes höheres Selbst. Wer sein Selbstvertrauen in den Erfahrungen des täglichen Lebens erwirbt, kann der Führung seines Intellekts[1] oder seiner Tierseele[2] vertrauen, da beide imstande sind, egoistische Interessen zum Vorteil des Selbstes zu handhaben.

Doch *der Schüler* hat auch Fragen zu entscheiden, die das Wohl für andere, ja das Wohl des Ganzen betreffen; und er ist genötigt, dies ohne Hilfe durch seinen Lehrer, ohne irgendwelche Führung zu leisten, außer jener durch das Licht des Logos in seinem Innern – will er Selbst-Vertrauen erlangen.

Die Tierseele des Menschen, die durch den Intellekt nur erleuchtet wird, betritt die Arena des Lebens wie ein wildes Tier, das auf Beutesuche auszieht, einzig dem Instinkt des Angriffs oder der Selbstverteidigung gehorchend. Der von ihr geleitete Geist wird hin und hergeworfen, verzweifelt um Dinge kämpfend, die im Augenblick, da sie erlangt sind, allen Wert verlieren; er lebt mit der Herde, und mit den Hoffnungslosen, welche töten oder selbst getötet werden, je nach Kriegsglück, ohne Ziel und Sinn.

Suche den Streiter jetzt, und lausche ihm, wenn er dir zuruft: «Dies ist ein nichtig Kämpfen um zerbrochenes Spielzeug – dies ist kein Teil der großen Vorbereitung.»

Das gesamte Menschenleben wird nur dann für den Schüler zur bewussten Vorbereitung für das, was auf es folgt, wenn er die ihm zugedachten Erfahrungsgegensätze durchlebt hat, wenn er den scharfen Schmerz der Unzulänglichkeit und des Kampfs durchlitten, sowohl Mann wie Frau gewesen ist, glücklich sowie unglücklich, erfolgreich und erfolglos, reich und arm, herrschend und beherrscht. Sind die Lehren und Erfahrungen aus diesen gegensätzlichen Daseinsbedingungen in seinem Geistgedächtnisse gespeichert und in ihm als kostbarster Besitz bewahrt, so durchschreitet der Schüler immer neue Leben, unablässig prüfend, ob alles schon gelernt sei. Wo immer ihm das eigene Gefühl zeigt, dass die Lektion nur in unvollkommener Weise absolviert ist oder die Entscheidungen nur zaudernd getroffen worden waren, da kehrt er entschlossen um und macht jenen Schritt noch einmal, indem er eine entsprechende Verkörperung anstrebt, in der er ihn vollenden kann. Er wird nicht dazu aufgefordert, dies zu tun; die Wiederholung wäre wertlos,

(Fortsetzung auf Seite 15)

Von der äußeren und inneren Neugeburt

Die tiefe innere Verbindung zwischen den Festen der großen Weltreligionen und den Naturtatsachen zeigt sich darin, wie sie innerhalb des Jahreslaufes angeordnet sind. Äußerlich betrachtet fängt die Geschichte des Jahres mit dem überall begangenen Neujahrsfest an, das den Sieg des Lichtes über die Finsternis feiern soll, und hat ihren Höhepunkt zu Beginn des Monats Juni, wenn die Tibetaner den Jahrestag von Buddhas Eintritt in das Nirwana feiern.

(...) Der Schüler des Okkultismus ist sich bewusst, dass der Mensch Teil der Natur ist, und dass sich ihm die Mysterien offenbaren, wenn er in das verborgene, heilige Leben von Himmel und Erde eindringt. Für ihn geht der Jahreszeit der *äußeren*, materiellen Geburt [Wintersonnenwende] der *geistige* Zustand des Verlangens nach Geburt voraus (...)

Das geistige Wesen des Menschen ist unlösbar mit diesem kleinen Kind verbunden, mit diesem Lichtbringer, und wenn der Schüler seelisches Bewusstsein erlangt, so erlebt er die mystische Wiederkehr jenes Wunders, das in den Religionen als Geburt, Tod und Auferstehung bezeichnet wird. Steigt er die Stufen des Bewusstseins empor, erkennt er, dass der geistige Lichtträger das Martyrium der Kreuzigung in Zeit und Raum zu erdulden hat und dass er in das Grab der Materie hinabsteigen muss. Und wie die Großen in lichter Folge dies erdulden, so müssen es auch ihre Schüler.

Die jährlichen Initiationen beginnen mit jenem Verlangen nach Wiedergeburt in die Materie, das den menschlichen Geist in die Lage bringt, unter der Herrschaft der Gegensatzpaare zu leiden – Hitze und Kälte, Lust und Schmerz, Liebe und Hass, Männliches und Weibliches – diese Gegensatz-Bedingungen bestürmen ihn fortwährend, und er kann sich von ihnen nicht anders befreien, als indem er der Wiedergeburt entgeht. Es war das Werk des Christus, die Bedeutung des Kreuzes zu zeigen und die große Lektion des Opfers zu lehren: Es bedeutet, dass keiner nach Freiheit verlange, bis alle erlöst sind. ER versprach, alle Tage bei uns zu bleiben, indem er bis zum Ende der Welt auf sein Nirwana Verzicht leistet, um bei seinen geliebten Kindern zu weilen – den Zöllnern und den Sündern –, an den geheimnisvollen inneren Orten des Bewusstseins.

Aus: *Wenn die Sonne nordwärts zieht.* Deutsch durch TM.

Spirituelles Vakuum und Weltpolitik

Zum Auftritt von Samuel Huntington in Zürich

1. Die Grundthese

Der amerikanische Politologe und Harvardprofessor Samuel T. Huntington hielt am 24. Januar in der Aula der Universität Zürich einen Vortrag (in englischer Sprache) zum Thema «The Religious Factor in World Politics».

Huntington hatte vor Jahren bereits in seinem Buch *Der Kampf der Kulturen* die These vertreten, das 21. Jahrhundert werde stärker durch Konflikte zwischen den verschiedenen *Zivilisationen* (und ihren spezifischen *Religionen*) geprägt werden als durch *Ideologien* wie Kommunismus oder Kapitalismus etc. oder durch das wirtschaftliche Wohlfahrtsgefälle, wie sie für das 20. Jahrhundert prägend gewesen waren (siehe *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 5, März 1997). Diese These versuchte er in Zürich vor seiner Weiterfahrt zum Davoser WEF-Forum vor der akademischen Jugend in einem schriftlich vorbereiteten Referat zu illustrieren.

2. Kernpunkte der Ausführungen

Huntington, der sich selbst als religiöser Mensch bezeichnet (*Tages-Anzeiger* vom 26. 1. 2001) machte darauf aufmerksam, dass in der ganzen Menschheit eine neue Zuwendung zu religiösen Fragen feststellbar sei. Er sprach von einem weltweit empfundenen «spirituellen Vakuum» als Grund für diese Erscheinung. Das gegenwärtige «religious revival» bedinge eine Hinwendung zu Idealen wie Friede, Gerechtigkeit, sowie zum Sakralen. Andererseits stellen die Religionen auch ein gefährliches Konfliktpotential zwischen den Nationen dar, denn man könne nicht gleichzeitig zwei verschiedene Gottheiten verehren. Das größte Konfliktpotential sieht er zwischen dem Islam und dem Christentum. Dieser Konflikt spiegle sich auch auf der säkularen Ebene; das Christentum etwa fördere, im Gegensatz zum Islam, das Prinzip der Demokratie. Huntington hob auch hervor, dass dieses «religious revival» im Grunde ein Anachronismus sei, denn es erinnere an die Zeit des 30jährigen Krieges, der bekanntlich als Religionskrieg begonnen hatte, aber mit der rein machtpolitischen Neuordnung Europas endete. Der 30jährige Krieg schien also den religiösen Faktor aus der Weltpolitik ein für alle Mal beseitigt zu haben.

Samuel Huntington

Im Hinblick auf Amerikas Weltengagement in politischer Hinsicht kritisierte er die US-Politik im Kosovo. Er nannte sie einen «schrecklichen Fehler» und sprach von Hunderttausenden von Flüchtlingen. Die USA hätten gemeinsam mit Russland Druck auf Milosevic ausüben sollen.

In Amerika selbst drohe eine Gefahr durch den «Multikulturalismus»; dieser sei im Begriff, die «amerikanische Identität» zu erschüttern, die sich in erster Linie auf die englische Sprache und die gemeinsame Geschichte gründe. Noch schlimmer sei die Bedrohung, die vom hispanischen Bevölkerungsteil ausgehe. Entlang einer 2000 Meilen langen Grenze drohe gewissermaßen eine nur schwer beherrschbare Invasion durch die spanisch sprechenden Bevölkerungsgruppen aus Mexiko und anderen Teilen Südamerikas.

In bezug auf die EU warnte er u.a. vor einem Beitritt der Türkei, denn diese sei ein durch und durch vom Militär bestimmtes Staatsgebilde.

3. Kommentar

Die Charakterisierung der Türkei als eines Militärstaates ist pharisäisch, da sie insofern auch auf die USA anwendbar ist, als deren Militärmacht sich auf der ganzen Welt tendenziell und vielerorts aktuell (siehe Kosovokonflikt) selbst völkerrechtswidrig über die Interessen einzelner Staaten stellt. Die gesamte US-Außenpolitik ist in erster Linie eine militaristische. Noam Chomsky spricht ironisch vom «neuen militärischen Humanismus» dieser Politik.

Die «amerikanische Identität» nur auf die Vorherrschaft des englischsprachigen Elementes zu bauen, bedeutet ein Todesurteil für die multikulturellen Perspektiven in den USA. Eine weitere Unterdrückung der nicht englisch sprechenden Volksteile muss die Folge dieser Politik sein.

Huntingtons Kritik der Albright-Politik kann erstaunlich scheinen, doch sie macht die angerichtete, durch die ganz unerwähnt gebliebene Uranverseuchung großer Landstriche noch verschärfte humanitäre Katastrophe nicht ungeschehen. Solche unverbindliche Kritik verleiht seinen Auftritten in Europa vielmehr die Funktion von Goodwill-Aktionen für die US-Politik. Sie sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Huntington die Vorherrschaftsrolle der USA grundsätzlich ebensowenig in Zweifel zieht wie Zbigniew Brzezinski (u. a. Verfasser des Buches *Die einzige Weltmacht*), den er in Zürich ausdrücklich als seinen Freund bezeichnete.[1]

Angesichts von Huntingtons pauschaler Parallelisierung von «Christentum» und «Demokratie» sei lediglich an folgende Tatsache erinnert: Der Vatikan war der erste Staat, der das Hitlerregime 1933 durch ein Konkordat offiziell anerkannte. Die Kurie als Vertreterin des römischen Christentums stützt nach Belieben demokratische wie faschistische Regimes, je nach Opportunität.

Huntington macht selbst deutlich, dass es in gewissem Sinne einen Rückfall in die Zeit des 30jährigen Krieges darstellt, wenn der religiöse Faktor erneut eine Rolle in der Weltpolitik zu spielen beginne. Er zieht aber daraus nicht die Konsequenz, dass daher heute nach einer wirklich neuen Art der Spiritualität zu suchen ist, wenn ein solcher welthistorischer Rückfall vermieden werden soll.

Samuel Huntington spricht zu Recht von einem «spirituellen Vakuum». Doch kann dieses Vakuum nur durch das Wiederaufleben von traditioneller «Religiosität» ausgefüllt werden, wie seine These voraussetzt?

Die Tatsache wird völlig außer acht gelassen, dass eine wirklich zeitgemäße Spiritualität nur gefunden werden kann, *wenn das naturwissenschaftliche Weltbild durch ein geisteswissenschaftliches ergänzt und erweitert wird*; und nicht, wenn die jahrhundertealte Kluft zwischen Wissen (von der Natur) und Glauben (an das Übersinnliche) weiterhin verfestigt bleibt.

Kein «religious revival» wird benötigt, das nur den religiösen Fundamentalismus fördert und zugleich in ein diffuses anti-individualistisches «Weltethos» à la Küng einmündet, sondern moderne Geisteswissenschaft, wie sie durch R. Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründet wurde: Darin liegt die *zeitgemäße* Art, das Vakuum zu füllen.

Auch wirklich neue Perspektiven für das multikulturelle Zusammenleben der Völker sind durch Steiners Geisteswissenschaft längst gefunden und harren immer noch ihrer Erprobung durch die Menschheit.

Wer über die längst erfolgte Begründung dieser Geisteswissenschaft und ihren Sozialimpuls nichts weiß, steht nicht auf der Höhe der Zeitbildung. Wer sie kennt und sie dennoch ablehnt, kämpft gegen den Fortschritt der Menschheitsentwicklung.

Wer einen «religious revival» als zeitgemäß hinstellt, will eine im Abendland überwundene Entwicklungsstufe zur Richtschnur für das (politische) Leben im 21. Jahrhundert machen.

4. Wem nützen Huntingtons Vorstellungen?

Die auf durch und durch antiquierten Vorstellungen bauenden Anschauungen Huntingtons, denen im Hinblick auf den Fortschritt der menschlichen Entwicklung kein einziger neuer Gedanke innewohnt, dienen in erster Linie der Machtpolitik des Westens, die überall nach Konfliktpotential Ausschau hält, weil der Konflikt das einzige ist, was sie am Leben halten kann. Diese Politik hält gegenwärtig die religiösen Konflikte für wirksamer als die in den Hintergrund getretenen Konflikte ideologischer Natur. Das unzeitgemäße, durch diese Politik aber geförderte Wiederaufleben alter religiöser Strukturen ist für sie nur Mittel zum Zweck. Sie betrachtet es nicht als ihre Aufgabe (und wäre dazu natürlich auch unfähig), die religiösen Sehnsüchte in ein zeitgemäßes Erfassen des Übersinnlichen hinüberzuleiten.

Der «religiöse Faktor» ist nur Futter für die Politik des «Teile-und-Herrsche», denn die Religionen beinhalten nach Huntington beides: Potential für Friede wie für Krieg. Man blicke nach Israel, man blicke in den Balkan, man blicke nach Indien und Pakistan, um zu studieren, wie die religiösen Konflikte weltweit zur Befestigung der US-Vorherrschaft verwendet werden. Ob Huntington selbst eine Persönlichkeit ist, die im oben angegebenen Sinne einfach nicht auf der Höhe der Zeitbildung steht, oder ob sie den Menschheitsfortschritt bewusst bekämpft, ist eine andere Frage. Wie sich dies auch immer verhalten mag: Seine Betrachtungen, die in das spirituelle Vakuum nur alte religiöse Vorstellungen gießen möchten, erweisen sich in erster Linie als publizistische Förder-, Stütz- und Beschwichtigungsmaßnahmen für eine Politik der US-Weltherrschaft, wie sie von seinem Freund Brzezinski ganz unverblümt gefordert und wie sie von der maßgeblichen US-Politik ganz konsequent betrieben wird.

5. Eine erfreuliche Rezeption

Huntington sprach in derselben Aula, in der im Jahre 1946 Winston Churchill seine berühmte Europarede gehalten hatte, woran eine Gedenktafel an der Aulawand erinnert. Churchills Rede (siehe Jg. 1, Nr. 1) war damals von der akademischen Jugend in unkritischer Begeisterung aufgenommen worden. Das kann von der Rede Huntingtons nicht behauptet werden. Der Beifall blieb recht knapp und matt. Zu vielen Hörern in dem übervollen Saale ist trotz einer großen Fülle von Einzelheiten und trotz rhetorischer Brillanz *das spirituelle Vakuum, das diesen Ausführungen selber innewohnte*, offenbar nicht unentdeckt geblieben.

Thomas Meyer

1 Huntington und Brzezinski waren schon in der Carter-Administration im National Security Council gemeinsam tätig. Huntington war Mitbegründer der Zeitschrift *Foreign Affairs*, einem inoffiziellen Sprachrohr der US-Außenpolitik. Zu Brzezinski siehe auch *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 6 (April 1998).

Die Neutralität der Schweiz im Konflikt mit den NATO-Zielen

Zur angestrebten Teilrevision des Eidgenössischen Militärgesetzes

Der schweizerische Bundesrat arbeitet seit Jahren zielgerichtet auf einen EU-Beitritt hin und sucht zudem eine Annäherung an die NATO. Schritt um Schritt versucht er, Hürden für einen EU-Beitritt aus dem Weg zu räumen. Die Neutralität stellt für ihn in dieser Hinsicht ein besonderes Problem dar. Weil die Neutralität nach wie vor eine hohe Wertschätzung genießt, kann er nicht direkt gegen diese vorgehen. Er kann nur versuchen, Tatsachen zu schaffen, durch welche die Neutralität entwertet wird. Ein solcher Vorstoß stellt neben anderem die Teilrevision des eidgenössischen Militärgesetzes dar. Über diese geplante Militärgesetzrevision wird das Schweizervolk am 10. Juni dieses Jahres abzustimmen haben.

Die angestrebte Teilrevision des eidgenössischen Militärgesetzes

Die Teilrevision des Militärgesetzes gliedert sich in zwei Vorlagen, in eine über internationale Ausbildungszusammenarbeit und eine über Truppeneinsätze im Ausland. Der Bundesrat möchte durch diese Gesetzesänderungen in Zukunft freie Hand haben, um schweizerische Truppenteile im Ausland ausbilden und auch fremde Truppen Übungen in der Schweiz durchführen lassen zu können. Zudem möchte er die Teilnahme bewaffneter, schweizerischer Truppenteile an militärischen Interventionen im Ausland ermöglichen. Eine solche Teilnahme an sogenannten «friedensunterstützenden Operationen» könnte dann unter UNO-Kommando bzw. in letzter Konsequenz unter NATO-Kommando stattfinden[1]. Mit den jetzt vorgesehenen Gesetzesänderungen wäre beispielsweise ein Mitmachen der Schweiz im Rahmen der *Desert Storm*-Aktion im Golf-Krieg 1991 möglich gewesen. Die bisher allein zur Verteidigung des neutralen Staates vorgesehene schweizerische Milizarmee würde mit der Annahme der vorliegenden Militärgesetzesänderungen in Richtung einer potentiellen Interventionsarmee umfunktioniert werden. Seit Jahren findet überdies schon eine schleichende Anpassung der Schweizer Armee an technische Standards der NATO statt, ohne dass dies dem Volk gegenüber bisher publik gemacht wurde[2]. Kürzlich berichtete die *Weltwoche*, daß die Schweizer Armee gegenwärtig im Rahmen der NATO-«Partnerschaft für den Frieden» durchgehend NATO-kompatibel strukturiert und ausgerüstet wird. Diesbezüglich liegt der *Weltwoche* ein 33 Punkte umfassender Katalog von Kooperationszielen der NATO vor, die die Schweiz im Rahmen der NATO-Partnerschaft offensichtlich bis 2006 erfüllen will[3]: «Der Entwurf dieser ‹Partnerschafts-Ziele› (...) belegt erstmals: Die Schweizer Armee strebt eine vollumfängliche ‹mentale, strukturelle und materielle Inter-

Die Hercules C-130 könnte bald für die Schweizer Luftwaffe im Einsatz sein. Ein Leasing-Vertrag besteht schon.

operabilität› mit dem nordatlantischen Verteidigungsbündnis an.» Dieses geradezu musterschülerhafte Hinarbeiten auf Erreichung der «nötigen militärischen Interoperabilität» mit der NATO zeigt, dass der Bundesrat auf allen Ebenen bis hin zur Revision des Militärgesetzes Vorkehrungen trifft, um in Zukunft gegebenenfalls mit der NATO militärisch zusammenarbeiten zu können. Vergangenen Mai haben auch schon schweizerische Piloten in Frankreich das Auftanken von Kampfjets in der Luft geübt, was nur einen Sinn hat, wenn beabsichtigt wird, diese in der Zukunft weit außerhalb des schweizerischen Territoriums operieren lassen zu können. Zudem hat der Bundesrat kürzlich beschlossen, zwei Militärtransportflugzeuge, die eine Reichweite bis zu 2000 km aufweisen und die in der Lage sind, gepanzerte Fahrzeuge transportieren zu können, anzuschaffen[4]. Derartige Vorhaben stehen natürlich in diametralem Widerspruch zum Charakter der Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie zu der in der schweizerischen Bevölkerung tief verankerten Neutralitätsauffassung. Die beiden Vorlagen der Gesetzesrevision werden daher auch von einer breiten Gegnerschaft bekämpft[5].

Amerikanische Politik im 21. Jahrhundert

Mit der Intervention der NATO im Kosovo-Konflikt im Frühjahr 1999 hatten die USA ihre zukünftige Rolle bei Kriseninterventionen vorexerziert. Als einzig verbliebene Weltmacht bestimmen die USA heute, wann und wo sie intervenieren wollen. Bei dem Kosovo-Konflikt handelte es sich zunächst um eine bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzung, in die die NATO dann dominierend auf Seiten einer dieser Bürgerkriegsparteien eingegriffen hatte. Es ging den USA darum, zu zeigen, dass die NATO in Zukunft auch ohne Beschluss des UN-Sicherheitsrates weltweit ihre Ziele militärisch durchsetzen kann. Das vorgebrachte Argument, es habe sich dabei darum gehandelt, «schwerste Völker- und Menschenrechtsverletzungen» einzudämmen und zu beendigen[6], muss als ein Politikum angesehen werden. Zum einen ist die massenhafte Vertreibung der Kosovaren, was die NATO ja vorgab, verhindern zu wollen, erst durch das Eingreifen der NATO in diesen Konflikt und die damit verbundene Eskalation in Gang gekommen. Zum anderen wird das Argument der Völker- und Menschenrechtsverletzungen von den USA nur sehr selektiv angewendet, insbesondere dann, wenn es als Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Interessenspolitik als geeignet erscheint[7]. Nach dem Massaker von Srebrenica[8] im Juli 1995 haben die USA noch im Herbst 1995 den jugoslawischen Präsidenten Milosevic in Dayton als Staatsmann hofiert. Damals brauchten sie ihn noch, um mit ihm das Dayton-Abkommen (21.11.1995) abschließen und damit die ethnische Aufteilung Bosniens besiegeln zu können. In einem nächsten Schritt, im Kosovo-Konflikt, haben die USA dann Krieg gegen Milosevic geführt, um dadurch die Kontrolle über Rest-Jugoslawien zu erlangen. Die Kontrolle über Jugoslawien ist für die USA von strategischer Bedeutung, weil der Balkan die Verbindung zwischen Europa und den aufstrebenden Ölförderregionen rund um das Kaspische Meer darstellt[9]. Im Vorfeld und während der NATO-Angriffe auf militärische und zivile Ziele in Jugoslawien ist von Seiten der NATO und insbesondere von der deutschen

Zur Entwicklung der Neutralität

Historisch fassbar wurde die Neutralität erst in der Zeit nach der Schlacht von Marignano (1515). Mit dieser militärischen Niederlage wurde die eidgenössische Expansionspolitik endgültig beendet. Das heißt, in der darauf folgenden Zeit hat sich die Einsicht grundlegend durchgesetzt und diese wurde wie von Generation zu Generation innerlich weitergegeben und weitergetragen, dass jegliche Machtpolitik konsequent abzulehnen ist. Nach innen hat diese Haltung des absoluten Sich-Heraushaltens aus den europäischen Konflikten den Zusammenhalt des Landes, das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Konfessionen, der verschiedenen Sprachgruppen, der Landesteile (Stadt-Land-Gegensatz) mit ermöglicht. Die Neutralität kann somit als eine die Eidgenossenschaft tragende permanente Grundhaltung, als eine Gesinnung des Nach-Frieden-Strebens nach innen wie nach außen hin angesehen werden. Die konkrete Anwendung dieser inneren Haltung auf den Konfliktfall hat der Neutralität ihren Namen gegeben. Sicherlich wurde und wird gegen dieses Prinzip der Neutralität auch immer wieder verstoßen. Darauf kommt es in unserer Betrachtung jetzt aber nicht an. Auch in Bezug auf die Neutralität gilt zu unterscheiden zwischen Wesen und Erscheinung. Das Versagen Einzelner kann das, was die Neutralität als Grundsätzliches, als Ideelles, darstellt, ja nicht in Frage stellen, wohl aber kann es dessen Wirksamkeit beeinträchtigen. Wesentlich ist, dass sich die Neutralität in der Schweiz bis zu einem gewissen Grade hat verwirklichen können, durch den Willen der Menschen hat zur Erscheinung gebracht werden können. Indem die Schweiz der Neutralität gewissermaßen zur Verwirklichung verholfen hat, was eigentlich für alle Länder, d. h., gesamtmenschheitlich, als erstrebenswert erachtet werden kann, kann sie in dieser Beziehung als das kosmopolitischste Land der Erde betrachtet werden. Es gilt, den Blick auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Neutralität und die mit ihr verbundenen Perspektiven für das friedliche Zusammenleben der Völker zu richten.

Weitere Literatur zum Thema: Wolfgang von Wartburg: *Die Neutralität der Schweiz und ihre Zukunft*, Novalis, Schaffhausen 1992; Wolfgang von Wartburg (Hrsg.): *Wagnis Schweiz*, Novalis, Schaffhausen 1990.

Andreas Flörsheimer

Bundesregierung eine systematische, auf Erfindungen, Übertreibungen und Fälschungen aufbauende Greuelpropaganda gegen Serbien entfacht worden[10], um der jugoslawischen Führung die Schuld für die Eskalation dieses Konfliktes zu geben und die völkerrechtswidrige Vorgehensweise der NATO (Bombardierung Jugoslawiens) gegenüber der westlichen Öffentlichkeit rechtfertigen zu können. Im deutschen Bundestag ist dieser Missbrauch des Völkerrechts durch die NATO dann als eine «Weiterentwicklung des Völkerrechts» bezeichnet worden. Durch derartige Uminterpretationen droht das Völkerrecht zur Beliebigkeit zu verkommen.

Die schweizerische Neutralität

Gegenüber dieser sich abzeichnenden Erosion des Völkerrechts, der zunehmenden Rückkehr des Faustrechts in bezug auf den Umgang der Staaten untereinander, zeigt die Schweiz mit ihrer seit Jahrhunderten gelebten Neutralität, dass andere Formen des Umganges der Staaten in Konfliktfällen möglich sind. Die schweizerische Neutralität beinhaltet nach innen wie nach außen hin den konsequenten Verzicht auf jegliche Form von Machtpolitik. Ihr eigentlicher Inhalt ist der Wille, mit allen Völkern in Frieden zusammenleben zu wollen. Der tiefere Gehalt der der schweizerischen Eidgenossenschaft zugrundeliegenden Neutralitätsidee ist somit die Friedensidee überhaupt. Als Gesinnung des Nach-Frieden-Strebens bildet die Neutralität das Leitmotiv jeglicher richtig verstandenen schweizerischen Außenpolitik. Je konsequenter sie gelebt und nach außen hin vertreten wird, im Sinne humanitärer Hilfe, diplomatischer Vermittlungsdienste («gute Dienste»), aber auch im Sinne des demonstrativen bis provokativen Abseits-Stehens, wo machtpolitische Impulse sich geltend machen, umso mehr kann sie weltweit zur Friedensförderung beitragen. Entscheidend bei der schweizerischen Neutralität im Gegensatz zu derjenigen anderer neutraler Staaten ist ihre «unbedingte Zuverlässigkeit», ihre prinzipiell uneingeschränkte Gültigkeit, unabhängig davon, ob der Schweiz daraus auch kurzfristige Nachteile erwachsen mögen. Diese Zuverlässigkeit ist die grundlegende Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität.

Bemühungen zur Desavouierung der Neutralität

Seit Jahren wird nun von schweizerischer Regierungsseite nach Mitteln und Wegen gesucht, die Neutralität im Bewusstsein des Volkes zu diskreditieren. Unzählige vom Bundesrat in Auftrag gegebene Studien, Forschungsprogramme, Gutachten sowie bundesrätliche «Berichte zur Neutralität» sind inzwischen dazu verfasst worden[11]. In diesen Untersuchungen wurde weitgehend übereinstimmend erklärt, man müsse die Neutralität «grundlegend überdenken», sie sei inzwischen «von der Geschichte überholt», habe «ausgedient», man müsse sie «relativieren», «auf ihren Kerngehalt reduzieren» usw. usf. Alle diese mehr auf der intellektuellen Ebene sich abspielenden Versuche, die Neutralität unterminieren zu wollen, haben bisher nicht allzu großen Schaden anrichten können. Etwas anderes ist es nun mit der geplanten Militärgesetzesrevision. Durch diese werden Tatsachen geschaffen, die die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität relativ rasch zu untergraben drohen: Mit der Militärgesetzesrevision möchte der Bundesrat die Möglichkeit erlangen, zukünftig im Verbund mit anderen Staaten bewaffnete schweizerische Truppenteile in Krisenregionen entsenden zu können. Hierdurch würde er die Schweiz leichtsinnig der Gefahr aussetzen, in fremde Interessenskonflikte und damit verbundene machtpolitische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden. Der Schaden für die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität wäre nicht mehr wiedergutzumachen.

Zur Sichtweise des Bundesrates

In seinem sicherheitspolitischen Bericht «Sicherheit durch Kooperation» (7.6.1999) hat der Bundesrat die These aufgestellt, dass äußere Sicherheit nach dem Zusammenbruch des Ostblocks in Zukunft nur noch «gemeinsam» in Kooperation mit «internationalen Sicherheitsorganisationen und befreundeten Staaten» möglich sei[12]. Er tut dabei so, als würden «internationale Sicherheitsorganisationen und befreundete Staaten» *per se* einzig und allein aus uneigennützigen Motiven handeln. Wie viele andere europäische Staatsmänner durchschauen die schweizerischen Bundesräte nicht, dass die USA derzeit eine von bestimmten Eliten getragene, langfristig ausgerichtete eigene Interessenspolitik verfolgen und dass dabei Völker- und Menschenrechte nur mehr ein Politikum darstellen. Er durchschaut nicht, dass das, was sich heute als amerikanische Außenpolitik darlebt, kaum etwas zu tun hat mit dem, was Amerika gegenüber der Welt zu vertreten hätte bzw. für die Zukunft zu entwickeln hat. Die Gegenwart ist gekennzeichnet durch weltweit zunehmende machtpolitische Auseinandersetzungen, ein Sich-geltend-Machen der amerikanischen Außenpolitik im Sinne des von dem amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel Huntington propagierten Konzeptes des «Kampfes der Kulturen»[13]. Demgegenüber stellt die Schweiz mit ihrer seit Jahrhunderten gelebten Neutralität, der dadurch bedingten Stabilität und Berechenbarkeit, ihrem Modell des friedlichen Zusammenlebens von vier Sprachgemeinschaften so etwas wie ein

Die Neutralität und die Aufgabe des Staates

Die schweizerische Neutralität ist weder von außen auferlegt noch ein bloßes Mittel zur Selbstbehauptung. Sie ist ein Ausdruck, ein Wesenszug der Eidgenossenschaft selbst. Die primäre Aufgabe des Staates ist es, Recht und Frieden zu handhaben. Alles, was darüber hinausgeht, ist problematisch. Wird dieses Prinzip auch nach außen gewendet, dann ergibt sich daraus mit Notwendigkeit der Verzicht auf Machtpolitik und damit auch der Verzicht auf Bündnisse mit machtpolitischem Zweck.

Die Außenpolitik eines Staates, der grundsätzlich nichts anderes als Rechtsstaat sein will, ist die der Neutralität. Dies schließt nicht aus, dass der neutrale Staat für Erhaltung oder Herstellung des Friedens in der Welt tut, was in seiner Macht steht, soweit er dadurch nicht in den Strudel der Machtpolitik hineingerissen wird. Das bedeutendste Beispiel für die Schweiz ist die Beherbergung des *Internationalen Komitees vom Roten Kreuz*, dessen Mitglieder ausschließlich Schweizer sind. Zahlreich sind die Beauftragungen von Schweizern durch die UNO (der die Schweiz nicht angehört) für schwierige Vermittlungsaktionen, bei denen Unparteilichkeit erfordert wird.

Nur der Neutrale kann die Menschenrechte ohne machtpolitische Rücksichten vertreten. Die schweizerische Neutralität ist in demselben Sinne «ewig» wie die Bünde selbst. Die Berechenbarkeit ihrer Außenpolitik ist der beste Beitrag der Schweiz zum allgemeinen Frieden.

Neutralität ist die Alternative zur Kollektivsicherheit. In einer Kollektivorganisation (UNO, EU, NATO, Partnerschaft für den Frieden) geschieht entweder gar nichts, da niemand verantwortlich ist, oder sie wird zum Werkzeug der mächtigsten Parner. Der Beitritt zu einem Sicherheitskollektiv würde die Schweiz auf jeden Fall zum Komplizen der Machtpolitik machen, sie wäre für jeden Schritt mitverantwortlich, ohne doch an den Machtverhältnissen etwas ändern zu können. Die Glaubwürdigkeit der Neutralität dagegen wäre aufgehoben.

Aus: Wolfgang von Wartburg: *Die europäische Dimension der Schweiz*, Novalis, Schaffhausen 1996, S. 125f.

Gegenbild dar. Hieraus ergeben sich für die Schweiz im Grunde genommen Aufgaben im Sinne eines verstärkten Engagements für eine weltweite Friedensförderung. In völligem Widerspruch dazu sucht der Bundesrat nun eine Anbindung an die NATO, sucht die Schweizer Armee für zukünftige Kriseninterventionen mit der NATO interoperabel zu machen. Er durchschaut offenbar nicht, dass die von den USA dominierte NATO heute ein globales Interventionsbündnis darstellt, dass die NATO bei ihrer zukünftigen Interventionspolitik insofern auf das «Mitmachen» von «neutralen» Staaten angewiesen ist, als sie dadurch ihre Machtpolitik als Ausdruck gemeinsamen Handelns der «westlichen Wertegemeinschaft» darstellen und legitimieren kann. Und was heißt in diesem Zusammenhang überhaupt «mentale Interoperabilität» mit der NATO herstellen? Heißt das, einmal bereit sein, die NATO-Doktrin zu übernehmen? Gegenüber diesem grob neutralitätswidrigen Ansinnen muss dem Bundesrat mit einer entsprechenden Ablehnung der Teilrevision des Militärgesetzes ein Riegel vorgeschoben werden. Da die jetzige schweizerische Regierung, wie gezeigt, bereits im Sinne der NATO-Interessen agiert, hat das Schweizervolk im Juni 2001 im Grunde über die Frage zu entscheiden: Soll die NATO- und US-Politik, die bereits fast ganz Europa beherrscht, auch die Schweizer Politik in unumkehrbarer Weise beherrschen dürfen oder nicht?

Aufgaben der Schweiz

Anstatt eine fragwürdige Annäherung an die NATO zu betreiben und die Neutralität durch Schaffung vollendeter Tatsachen bewusst zu untergraben (NATO-Partnerschaft, Interoperabilitäts-Vorkehrungen, angestrebte Revision des Militärgesetzes), wäre es sinnvoller, wenn der Bundesrat weiter auf die bewährten Einrichtungen der rein humanitären Hilfe für Krisen- und Katastrophengebiete, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und das Schweizer Katastrophenhilfekorps, setzen würde. Im Angesicht der gegenwärtigen Erosion des Völkerrechtes wird es in Zukunft umso mehr darauf ankommen, dass sich die neutrale Schweiz aktiv mit ihrer Außenpolitik dafür einsetzt, dem Recht innerhalb der Beziehungen zwischen den Staaten wiederum vermehrt Geltung zu verschaffen: «Alles zu tun», wie es Bundesrat Petitpierre einmal formuliert hat, «um im Verhältnis der Staaten Machtbeziehungen durch Rechtsbeziehungen zu ersetzen»[14]. Es hat keinen Sinn, wenn die Schweiz sich gegenüber den heute weltweit zunehmenden machtpolitischen Tendenzen ein- und unterordnen würde, nur um des unreflektierten «Dabei-Sein» willens. Die Schweiz sollte nur das, was sie selber ist und aus ihren Anlagen heraus sein kann, gegenüber Europa und der Welt vertreten.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

1 Die Blankovollmachten, die der Bundesrat sich mit den gegenwärtigen Vorlagen in Bezug auf bewaffnete Auslandseinsätze geben lassen möchte, sind bei weitem umfangreicher als diejenigen der sogenannten «Blauhelm»-Vorlage, die in der Volksabstimmung vom 12.6.1994 mit 57 % Nein-Stimmen gescheitert war.

2 Eine Zusammenstellung der seit Jahren vorangetriebenen technischen wie operationellen Anpassung der Schweizer Armee an NATO-Standards («Zum NATO-Einsatz bereit») findet sich in der *Schweizerzeit*, 15.9.2000.

3 Martin Furrer: «Vorauseilend gehorsam», *Weltwoche*, 14.12.2000, S. 1 und 23. Der *Weltwoche* wurde amtlicherseits nur die Hälfte des 12 Seiten umfassenden Dokuments zugänglich gemacht. Über die damit verbundene Geheimnistuerei schreibt Furrer: «Umso mehr erstaunt, dass das Verteidigungsdepartement informationspolitisch in der Defensive bleibt und Geheimniskrämerei um den Katalog der Zielvereinbarungen betrieben hat und weiterhin betreibt. Das VBS [Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport; A. F.] will mit den Details zu den NATO-Zielvorgaben partout nicht herausrücken. So schürt man Misstrauen: Was zum Beispiel verbirgt sich hinter der geplanten ‹Einführung von statischen und mobilen Überwachungssystemen›?»

4 Die *Basler Zeitung* schreibt darüber («Ogi schlägt für Schmid noch die wichtigen Nägel ein», 16.12.2000): «Besonderes Kennzeichen dieser Flugzeuge ist, dass sie die ‹nötige militärische Interoperabilität› mit NATO-Truppen aufweisen und damit für den Transport von bewaffneten Schweizer Truppen ins Ausland geeignet sind.» Bezüglich des Beschaffungskredits, der bei Annahme der Militärgesetzesrevisionen getätigt werden würde, heißt es weiter: «Im Gesamtkredit von gut 120 Millionen Franken sind auch zehn Millionen mit enthalten, mit denen mindestens zwölf gepanzerte Aufklärungsfahrzeuge mit beschafft werden sollen, welche in die Transportflugzeuge passen und die in den Einsatzorten, die bis zu 2000 Kilometer entfernt sein könnten, die Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld garantieren».

5 Gegen die beiden Änderungsvorlagen hat von bürgerlicher Seite ein Komitee «Kriegsabenteuer nein – humanitäre Präsenz ja» das Referendum ergriffen. Die Argumente von dieser Seite werden in der konservativ-bürgerlichen Zeitung *Schweizerzeit* regelmäßig dargelegt. – Nur gegen die Vorlage bezüglich schweizerischer Truppeneinsätze im Ausland hat zudem von links-grüner Seite ein Komitee «Solidarität statt Soldaten» das Referendum ergriffen. Die Argumente von dieser Seite finden sich dargestellt in: Renate Schoch und Nico Lutz: «Solidarität statt Soldaten», *Europa-Magazin*, Nr. 2/2000, S. 1.

6 So die an die offizielle amerikanische und deutsche Politik angelehnte bundesrätliche Sichtweise in ihrem sicherheitspolitischen Bericht vom 7.6.1999 («Sicherheit durch Kooperation»), S. 35. Es ist unverständlich, warum der schweizerische Bundesrat als Vertreter eines neutralen Landes die Version der NATO bezüglich dieses Konflikt-Falles derart ungeprüft übernimmt.

7 Hanspeter Gysin schrieb während der Bombardierungen Serbiens (Rest-Jugoslawiens) durch die NATO in einem Leserbrief in der *Basler Zeitung* vom 16.4.1999 unter anderem: «Menschenrechte spielen der NATO nur im Bedarfsfalle eine Rolle. Als die von der NATO hochgerüstete kroatische Armee 1995 die Serben der Krajina zu Zehntausenden vertrieben hat, hätten präzise dieselben Bilder gezeigt werden können, wie heute im Kosovo, damals hat kein einziges NATO-Land nach Intervention gerufen. Wenn man hört, dass bei den Bombardierungen der NATO auch türkische Flugzeuge mitfliegen, muss man sich unweigerlich fragen, ob nicht die selben Mordgeräte dabei waren, als Dörfer in Kurdistan zu Hunderten dem Erdboden gleichgemacht wurden, wo die türkischen Militärs, unter wegschauender Duldung durch den Rest ihrer Waffenbrüder, ebenfalls Zigtausende von Menschen vertreibt und ebensolches Unheil anrichtet wie es Milosevic im Kosovo tut.»

8 Damals war die UNO-Schutzzone Srebrenica von serbisch-bosnischen Militäreinheiten überrannt worden; Tausende von muslimischen Männern wurden massakriert. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Aktion nicht ohne die Billigung von Milosevic abgelaufen ist.

9 Gerd Weidenhausen: «Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbebengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik», *Der Europäer*, 4. Jg., Nr. 2/3 Dezember 1999/Januar 2000, S. 18-21.

10 Siehe hierzu etwa a) die Darstellung in der von Michael Schwelien verfassten Biographie über den deutschen Außenminister *Joschka Fischer – Eine Karriere*, Hoffmann und Campe, Hamburg 2000, Seite 114-130; b) ferner die chronologische Darstellung und Kommentierung dieser Ereignisse unter Einbezug neuer bisher nicht zugänglicher Dokumente von Jürgen Elsässer: *Kriegsverbrechen – Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt*, Konkret Texte 27, Hamburg 2000. Elsässer beschreibt auch die prekäre Menschenrechtssituation im Kosovo nach dem Einmarsch der Kfor-Truppen (Pogrome, Vertreibungen ethnischer Minderheiten, Entführungen); c) die Darstellung des inzwischen pensionierten deutschen Brigadegenerals Heinz Loquai, der als Militärberater der deutschen OSZE-Vertretung während dieser Zeit in Wien stationiert war: *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*, Nomos, Baden-Baden 2000. Aufschlussreich dokumentiert Loquai die fragwürdigen, auf Desinformation beruhenden Machinationen der deutschen Bundesregierung, um der jugoslawischen Regierung den systematisch geplanten Völkermord an den Kosovo-Albanern zu unterschieben. Über die gegen die Bundesrepublik Jugoslawien (BRJ) entfachte Kreuzzugsstimmung schreibt Loquai (S. 158): «NATO-Generalsekretär Solana erklärte: ‹Dieser Krieg wird um Werte und die moralische Verfassung jenes Europa geführt, in dem wir im 21. Jahrhundert leben werden ... ich bin überzeugt, dies ist ein gerechter Krieg ... Wir sollten stolz sein auf das, was wir tun.› General Naumann meint, im Kosovo ‹wurde einer Idee wegen Krieg geführt, nicht wegen Interessen.› Der deutsche Außenminister glaubt sogar, in dem Krieg gegen die BRJ kämpfte das ‹sogenannte Abendland (...) für die Menschenrechte eines muslimischen Volkes.› Die Politiker schienen nicht selten einen Kreuzzug für die Menschenrechte anzukündigen.»

11 Allen diesen Untersuchungen ist gemeinsam, dass deren Verfasser weitgehend mit einer negativen Einstellung bzw. mit entsprechenden Vorgaben an die Sache herangehen, nicht auf das Wesen der Neutralität tiefer eingehen wollen, eigene Projektionen vornehmen, aus der Neutralität ein Phantom machen, das mit der Neutralität nur noch den Namen gemein hat und dass dann bekämpft wird usw.

12 «Zur angestrebten Neukonzeption der schweizerischen Sicherheitspolitik», *Gegenwart*, Nr. 5/2000, S. 38-41.

13 Samuel Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, übersetzt von H. Fließbach; 3. Auflage, Europaverlag, Wien 1997. Siehe hierzu auch: «Europa und der ‹Kampf der Kulturen›», *Der Europäer*, 1. Jg, Nr. 8, Juni 1997, S. 9-11.

14 Bundesrat Max Petitpierre 1946. Zitiert nach Wolfgang von Wartburg, *Die Neutralität der Schweiz*, Novalis Verlag, Schaffhausen 1992, S. 62.

Der Kosovo-Krieg im Spiegel neuerer Publikationen

Der *Europäer* hatte sich seinerzeit in einigen Beiträgen mit dem Kosovo-Krieg, dem Luftkrieg der NATO gegen Jugoslawien 1999, befasst.[1] Nachdem der Krieg anfangs eine fast völlige Gleichschaltung der westlichen Öffentlichkeit zu zeigen schien, hat er andererseits in seiner Folge doch auch eine recht bemerkenswerte oppositionelle Literatur hervorgebracht, von der Tatsachen gesammelt wurden, die den Krieg in einem anderen Licht als dem der (westlichen) Regierungserklärungen zeigen. So hat es schon 1999 in den Monaten nach dem Krieg einige Sammelbände mit sehr interessanten Beiträgen gegeben[2] und im letzten Jahr sind dann mehrere Bücher erschienen, die ein umfassenderes kohärentes Bild zu entwerfen versuchen. Vier seien hier kurz vorgestellt.

Aus der deutschen Linken kommen: Matthias Küntzel, *Der Weg in den Krieg. Deutschland, die Nato und das Kosovo*, Berlin 2000 und Jürgen Elsässer, *Kriegsverbrechen. Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt*, Hamburg 2000. Beide Werke sind gespickt mit ungewöhnlichen Informationen und Materialien. Sie konterkarieren das dominierende öffentliche Bild des Krieges und entlarven viele der darin mitgetragenen Vorstellungen über Vorgänge und Entwicklungen vor und während des Krieges als Unwahrheiten. Besonders Küntzels Buch ist dabei auch typisch für die deutsche Linke, als es den Kosovo-Krieg als einen deutschen Krieg zu erweisen versucht, in den die Bundesregierung ihre NATO-Verbündeten trickreich hineinverwickelt hätte. So interessant hier viele Details sind, so unsinnig ist doch diese Grundthese, die eher eine Lebenslüge der deutschen Linken aus dem letzten Jahrzehnt fortspinnt, als dass sie mit den Hauptlinien der internationalen Politik zusammenpasst. Die Jugoslawienpolitik hat zweifellos über Jahre hinweg einen deutsch-amerikanischen Schulterschluss gegen die Serben und gegenüber den zurückhaltenderen Briten und Franzosen gesehen; aber die letzten Monate vor dem Beginn der Nato-Kampagne im März 1999 erweisen sehr eindeutig eine amerikanische Führerschaft in den Ereignissen, die schließlich in die Intervention mündeten. Beide Bücher gehen sehr weit in ihrer Rehabilitation des Milosevic-Jugoslawien. – Aus den USA kommt: Noam Chomsky, *Der neue militärische Humanismus. Lektionen aus dem Kosovo*, Zürich 2000. Chomsky bemüht sich nicht um eine Rechtfertigung des jugoslawischen Vorgehens und interessiert sich nicht in gleichem Maße wie die obigen Bücher für die Entwicklungen im Jugoslawien seit 1991. Er misst die Intervention an ihrem eigenen «humanitären» Anspruch und erweist sie von daher als verfehlt bzw. macht plausibel, dass dieser Anspruch nicht die eigentliche Motivation gewesen sein kann. Er stellt sie außerdem in den größeren Zusammenhang der amerikanischen Politik der «Neuen Weltordnung» und sieht in dem Krieg ein wahrscheinliches Modell für zukünftige Interventionen.

Vielleicht das interessanteste der neueren Bücher ist: Heinz Loquai, *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*, Baden-Baden 2000. Der Verfasser war als Brigadegeneral der Bundeswehr Mitglied der OSZE-Mission, die im Kosovo zwischen November 1998 und März 1999 den Frieden zu überwachen (und damit zu erhalten) versuchte. Er schildert aus einer Vielzahl von Quellen die Ereignisse um diese Mission wie auch um die Friedensverhandlungen von Rambouillet auf eine Weise, die recht deutlich werden lässt, dass hier der Frieden politisch torpediert wurde. Besonderes Aufsehen erregte Loquais Buch durch die Infragestellung des sogenannten Hufeisenplanes. Mit diesem angeblich schon lange existierenden serbischen Plan zur Austreibung der Albaner aus dem Kosovo hatte der deutsche Verteidigungsminister Scharping während des Krieges die Intervention rechtfertigen wollen. Loquai stellte mit plausiblen Gründen die Existenz des Planes in Frage. Er ist dementsprechend von Scharping nach Erscheinen des Buches seiner Stellung enthoben worden. Man wird es aber als ein gutes, hoffnungsvolles Symptom betrachten können, dass hier ein hoher Militär seinem Gewissen und der Wahrheit zuliebe es für richtig befunden hat, seine eigene Dienststellung aufs Spiel zu setzen und dass das Buch auch noch von einem sehr angesehenen Verlag (der Nomos-Verlagsgesellschaft in Baden-Baden) herausgebracht wurde.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Siehe die Beiträge in *Der Europäer*, Jg. 3, Nrn. 8-12.

2 Es seien erwähnt: Jürgen Elsässer (Hg.), *Nie wieder Krieg ohne uns. Das Kosovo und die neue deutsche Geo-politik*. Hamburg 1999; Klaus Bittermann/ Thomas Deichmann (Hg.), *Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben. Die Grünen, die SPD, die Nato und der Krieg auf dem Balkan*, Berlin 1999; Ulrich Albrecht/ Paul Schäfer (Hg.), *Der Kosovo-Krieg. Fakten – Hintergründe – Alternativen*, Köln 1999; Ulrich Cremer/ Dieter S. Lutz (Hg.), *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg. Die Sicht der anderen zum Kosovo-Krieg und ihre alternativen Lehren und Konsequenzen*, Hamburg 1999; Hannes Hofbauer (Hg.), *Balkankrieg. Die Zerstörung Jugoslawiens*, Wien 1999.

Mitteleuropa, das Römische Reich und Christus

Betrachtungen anhand des Romans «Der Meister» von Max Brod

Der folgende Beitrag schließt sich an den in der letzten Nummer wiederabgedruckten Essay Eugen Koliskos aus dem Jahre 1939 an, unter dem Titel «Das römische Reich und die Inkarnation des Christus.» Kolisko hatte die Zerstörung der alten Mysterien, die das Römische Reich in der antiken Welt vollzog, als Voraussetzung der Inkarnation des Christus begriffen. Das Römische Reich schuf mit dieser Zerstörung zwar einerseits eine Atmosphäre der Trauer und der Verzweiflung, andererseits aber auch die Leerstelle, auf der das Neue, das die Christus-Inkarnation mit sich brachte, in die Welt kommen konnte. Die folgenden Ausführungen wollen der Art, wie dieser Zusammenhang begriffen wurde, weiter nachgehen und zugleich die Brücke zu den heutigen Verhältnissen schlagen. Die «Globalisierung», die weltweite Durchsetzung westlicher, ökonomisch bestimmter Strukturen, ist dabei als jenes heutige zu verstehen, das in gewissem Sinne dem Römischen Reich entspricht.

Die Redaktion

Ein interessanter, kaum bekannter Roman, an dem sich die Parallele zwischen der Augusteischen Zeit des Römischen Reiches und der Jetztzeit weiter studieren und durchdenken lässt, ist «Der Meister» von Max Brod, ein Jesus- bzw. Christusroman. Brod (1884-1968) ist heute noch bekannt vor allem als Freund und Nachlassverwalter Franz Kafkas (1883-1924). Wie Kafka stammte er aus dem deutsch-jüdischen Bürgertum Prags und war dort bis in die 30er Jahre hinein ein Schriftsteller und Journalist von großer Produktivität. Ende der 30er Jahre, vor der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei, ging er nach Israel, wo er bis zu seinem Tode als Dramaturg und Schriftsteller lebte. Die Verwurzelung in der deutschen Geisteswelt einerseits und die Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem jüdischen Schicksal andererseits bilden zwei zentrale Bereiche seiner geistigen Existenz.

In dem Spannungsgefüge, in dem er gelebt hat, ist Brod eine exemplarische Gestalt für das Mitteleuropa des Zwanzigsten Jahrhunderts. Er hat einerseits früh und unverrückbar dem Zionismus, d.h. einem ethnischen Nationalismus, gehuldigt: er hat die Blutszusammengehörigkeit als einzig gangbare und richtige Grundlage sozialer Gemeinschaftsbildung proklamiert. Andererseits hatte er in seinen geistigen Interessen eine weit über alles Blutmäßige hinausstrebende Offenheit und hat Liebe und Sympathie sehr freigiebig und großzügig verstreut. In seinen Romanen aus dem Prager Milieu wird das Zusammenleben von Tschechen, Juden und Deutschen mit einer zurückhaltenden Sensibilität und ohne den geringsten nationalen Chauvinismus beschrieben. Während Brod den Holocaust mit einem mystischen Abscheu betrachtet hat, hat er doch seine Verwurzelung in einer deutschen Geisteswelt niemals verleugnet. In einem Brief 1946 bezeichnete er die Deutschen als «verruchtes Volk» und den Holocaust als ein «Verbrechen», das «nie gesühnt werden kann, es hat metaphysische Tiefen erreicht».[1] Wie wenig das aber sein Verhältnis zur deutschen Geisteskultur zerstört hat, macht ein gleichzeitiger Umstand deutlich: 1942-1946 arbeitete Brod in Tel Aviv an seinem von ihm selbst so genannten Hauptwerk, der philosophischen Schrift *Diesseits und Jenseits*, die sich vor dem Hintergrund der Zeitereignisse u.a. mit den Fragen nach der menschlichen Freiheit, der Unsterblichkeit der Seele und der Existenz Gottes beschäftigte. Zu Brods Leitsternen für diese Themen gehörten die Philosophie Platos einerseits und die Geisteswelt der Goethezeit (Goethe, Novalis, Schelling) andererseits. Das Werk ist voll von Verteidigungen und Abgrenzungen der klassischen deutschen Kultur gegen das, was Brod mit Abscheu «neudeutsch» nannte. Es endet mit einem Zitat von Novalis: «Die Liebe ist der Endzweck des Universums, das Amen der Weltgeschichte».[2]

Auch in Israel hat Brod weiterhin auf Deutsch geschrieben. Seine dort bis zu seinem Tode 1968 entstandene Literatur ist aus der Geistes- und Seelenwelt des alten Mitteleuropa herausgewachsen. Ihre Verbindung zu den Quellen dieser mitteleuropäischen Kultur ist wohl enger als bei allem, was für die gleichzeitige Literatur in Deutschland selbst repräsentativ war.

Brod erzählt in *Der Meister* (erschienen zuerst 1951) die Geschichte «Jeschuas» (d.h. Jesu) aus der Sicht eines Griechen, der nach Judäa verschlagen und Pontius Pilatus als literarischer Berater zugeteilt wird.

Der Roman enthält Elemente einer Rehabilitation des Judentums in der Geschichte Christi, in denen wohl auch Brods eigener Zionismus mitzuspüren ist. So wird «Jeschua» viel expliziter in die jüdische Tradition und in sein Judentum eingeordnet, als es in der vorherrschenden christlichen Lehre (bis dahin) geschehen war. Die Kreuzigung wird als Werk der Römer angesehen, die damit einen Widerstandsherd ausbrennen wollten, kaum als solches von Juden, (die etwa in Christus eine Verhöhnung ihrer Messiaserwartung zu sehen glaubten). Charakteristisch für diese Haltung ist auch, wie stark das Buch an mehreren Stellen um das Thema der Weiter-

existenz des jüdischen Volkes kreist, um seine Bedrohung einerseits und seinen zähen Willen, dieser Bedrohung und dem normalen Gang der Geschichte ein Schnippchen zu schlagen und wider alle Erwartungen fortzuexistieren. Merkwürdig ist auch die Motivierung des Judas: er wird als eine Verkörperung jüdischen Selbsthasses gesehen.

Max Brod (1884–1968)

Ohne sich ganz entscheiden zu können oder die Notwendigkeit einer Entscheidung zu spüren, changiert *Der Meister* zwischen einem Jesus- und einem Christusroman. Wenn Brod über die «Wunder» schreibt, so drückt er sich eher mit literarischer Eleganz um die Fragen herum, wie sie zu verstehen sind, als dass er sich ihnen stellen würde. Er bewältigt die «Wunder» rhetorisch. In dieser Art, sich über Abgründe mit rhetorischer Geschicklichkeit hinwegzuhelfen, ähnelt er den Adaptionen biblischer Stoffe, wie sie Thomas Mann seit den 30er Jahren vollzog. Deutlich ist aber, dass Brod seine Figur des Jeschua mit Liebe und tiefer Ehrfurcht betrachtete.

Großartig ist im Roman, wie das Geschehen im Palästina des Ersten Jahrhunderts in die Atmosphäre des Römischen Reiches seiner Zeit eingebettet wird. Die Römer werden aus der Sicht der griechischen Hauptfigur mit einer tiefen Aversion gekennzeichnet. Das öffentliche Leben wird völlig von ihnen und ihren Kollaborateuren beherrscht. Sie sind nicht nur die Herren der Welt, sondern auch ihre Zerstörer, – Barbaren, die die Schönheit der antiken Volkskulturen vernichtet und alles mit einer Patina von Talmi, Brutalität, marktschreierischer Oberflächlichkeit, Vulgarität und Gehässigkeit überzogen haben. Meleagros, der Grieche, nennt sie nur die «Wolfsrömer». Charakteristisch an ihnen ist die Mischung von Schlauheit im Verfolgen ihrer weltlichen Zwecke mit einer Dummheit, die überall dort auftritt, wo es um menschliche Belange geht, die nicht auf einen unmittelbaren Nutzen ausgerichtet sind. Das spiegelt sich beispielsweise in der Beschreibung des Kopfes eines hohen römischen Verwaltungsbeamten, des Avilius Flacchus, Hochkommissär in Alexandria: «Das Auffallendste an ihm war der spitz zulaufende Schädel, den man auf solch breitem Körper nicht vermutet hätte. Dieser Schädel hatte entschieden etwas Abnormes. Doch bei der bekannten nüchternen Intelligenz des Avilius konnte man nicht etwa auf Zurückgebliebenheit schließen, auf die der Anschein wies, nur auf irgend etwas Tückisch-Gefährliches, Hinterhältiges, Engbegrenztes, Eigensinniges. (...) Wie Felsenklippen überwölbten die Brauenknochen große, immer weit offene, farblose Augen – mitten in das etwas einfältige Gesicht setzten sie das Zeichen des gespannten Beobachtens, ja des Lauerns.»[3]

In Brods Roman liegt eine Atmosphäre der Verzweiflung über die antike Welt der Zeitenwende: «Du merkst wohl gar nicht, dass ein großes Sterben durch die Welt geht? Und die Gefühle sind es, die zuerst sterben. (...) Unsere ganze Welt ist an den Rand gelangt, von hier an gibt es nur noch die Vernichtung»[4], sagt Jason, jene Figur des Romans, die sich später als der Jünger Judas entpuppt. Als Hintergrund und Ursache der Verzweiflung erscheinen ihm die Macht Roms und die Art seiner Machtausübung: «Der Hauptunterschied gegen früher liege in der Allmacht Roms, in der Allmacht der Gewalt überhaupt, gegen die es keine Berufung an eine höhere Stelle gebe. Die römische Kriegsmaschine, das sei jetzt die höchste Instanz, der Gott der Götter – und damit habe jede Freiheit bedingungslos ihr Ende erreicht, ja sogar der geheime Wunsch nach Freiheit werde bald verboten und bestraft werden.»[5]

Es ist in diese Verzweiflung hinein, dass die Figur des Jeschua ihre Kontur gewinnt. Diese allgemeine Verzweiflung ist die Voraussetzung für sein Wirken und er selbst der positive Umschlag, der aus dieser allgemeinen Negativität hervorgeht. Er ist damit für Brod der Repräsentant Israels, das gewissermaßen das seelische Reservoir bereithielt, aus dem heraus allein ein wirklicher Gegenimpuls gegen die römische Macht hervorgehen konnte: «Doch in letzter Zeit war ihm immer deutlicher der Gedanke gekommen, dass hier vielleicht unbekannte Seelenkräfte am Werk waren, die einen überraschenden Ausweg oder sogar eine Vielzahl solcher Auswege aus dem unerträglichen Druck Roms möglich erscheinen ließen»[6], wird von dem Griechen gesagt, der versucht, das jüdische Volk zu verstehen.

II

Brods Ideen bewegen sich nicht überall auf der gleichen gedanklichen Höhe, wie sie im Aufsatz Eugen Koliskos zu finden ist. Aber sein Roman kann doch als ein Beispiel dafür gelten, dass es die Kultur in Mitteleuropa gewesen ist, die besonders dafür prädestiniert war, diesen Gegensatz-Zusammenhang zwischen dem Triumph des

Römischen Reiches und der Inkarnation des Christus zu empfinden und zu verstehen, so wie ihn Kolisko im Anschluss an Rudolf Steiner verstanden hat. Und es scheint auch charakteristisch, dass es in Brod ein Jude war, der in der Mitte des 20. Jahrhunderts dieser Empfindung einen Ausdruck gegeben hat, wie überhaupt Juden eine herausragende Rolle dabei gespielt haben, etwas von dieser mitteleuropäischen Geistigkeit durch das Zwanzigste Jahrhundert hindurch zu bewahren und weiterzutragen.

Zu einer früheren Zeit hatte beispielsweise der Philosoph Hegel in seinen V*orlesungen über die Philosophie der Geschichte* das Verhältnis zwischen Römischem Reich und Christusinkarnation in ähnlicher Weise reflektiert: «Napoleon (...) meinte, daß wir kein Schicksal mehr hätten, dem die Menschen unterlägen, und dass an die Stelle des alten Fatums die Politik getreten sei. Diese müsse somit als das neuere Schicksal für die Tragödie gebraucht werden, als die unwiderstehliche Gewalt der Umstände, der die Individualität sich zu beugen habe. Eine solche Gewalt ist die römische Welt, dazu auserkoren, die sittlichen Individuen in Banden zu schlagen sowie alle Götter und alle Geister in das Pantheon der Weltherrschaft zu versammeln, um daraus ein abstrakt Allgemeines zu machen. (...) Dadurch, daß es der Zweck des Staates ist, daß ihm die Individuen in ihrem sittlichen Leben aufgeopfert werden, ist die Welt in Trauer versenkt, es ist ihr das Herz gebrochen, und es ist aus mit der Natürlichkeit des Geistes, die zum Gefühle der Unseligkeit gelangt ist. Doch nur aus diesem Gefühle konnte der übersinnliche, der freie Geist im Christentum hervorgehen. (...) Beim Beginn des Kaisertums, dessen Prinzip wir als die zur Unendlichkeit gesteigerte Endlichkeit und partikuläre Subjektivität erkannt haben, ist in demselben Prinzip der Subjektivität das Heil der Welt geboren worden; nämlich als ein *dieser* Mensch, in abstrakter Subjektivität, aber so, daß umgekehrt die Endlichkeit nur die Form seiner Erscheinung ist, deren Wesen und Inhalt vielmehr die Unendlichkeit, das absolute Fürsichsein ausmacht. Die römische Welt, wie sie beschrieben worden, in ihrer Ratlosigkeit und in dem Schmerz des von Gott Verlassenseins hat den Bruch mit der Wirklichkeit und die gemeinsame Sehnsucht nach einer Befriedigung, die nur im Geiste innerlich erreicht werden kann, hervorgetrieben und den Boden für eine höhere geistige Welt bereitet. Sie war das Fatum, welches die Götter und das heitere Leben in ihrem Dienst erdrückte, und die Macht, welche das menschliche Gemüt von aller Besonderheit reinigte. Ihr ganzer Zustand gleicht daher der Geburtsstätte und ihr Schmerz den Geburtswehen von einem anderen höheren Geist, der mit der christlichen Religion geoffenbart worden. Dieser höhere Geist enthält die Versöhnung und die Befreiung des Geistes, indem der Mensch das Bewusstsein vom Geiste in seiner Allgemeinheit und Unendlichkeit erhält.» [7]

Auch das moderne Römische Reich, die Welt der Globalisierung, hat eine ähnliche Trauer und Verzweiflung über die Welt gelegt, die ihren Inhalt in der Vernichtung der «traditionellen» Kulturen, in der allgemeinen Unifizierung der Welt aus dem Geiste des Kommerzialismus, hat. Die Menschheit erscheint dadurch vom Erbe ihrer Vergangenheit wie abgeschnitten bzw. dieses Erbe scheint der monströsen Gegenwart nicht mehr gewachsen und verfällt mehr und mehr dem Verdikt der Belanglosigkeit und Lächerlichkeit. Rudolf Steiner hat davon gesprochen, dass auch zu diesem modernen Römischen Reich, zum kommerziellen Imperium der anglo-amerikanischen Kultur, d.h., zur Welt der Globalisierung, ein Gegenpol da sein müsste. «Die Welt wird (...) in der Zukunft noch mehr von Industriellem und Kommerziellem durchsetzt sein; aber der Widerpol, der Gegenpol muss da sein. (...) Entgegentönen muss jenem Reiche, das ausgebreitet werden soll über den physischen Plan, und das nur von dieser Welt sein soll, entgegentönen muss dem kommerziellen und industriellen Materialismus stets das Wort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»[8] An vielen Stellen wird deutlich, dass Rudolf Steiner besonders in der mitteleuropäischen Kultur jene Ansätze und Entwicklungen gesehen hat, aus denen heraus der spirituelle Gegenpol zu dem «kommerziell-industriellen Weltreich» geschaffen werden könnte. Und er hat der von ihm selbst inaugurierten Geisteswissenschaft – als einem aus diesen mitteleuropäischen Ansätzen herausgewachsenen Allgemein-Menschlichen – einen besonderen Platz in diesem Gewebe zugewiesen. «Der Welt die materielle, industrielle, kommerzielle Kultur zu geben ist ja nichts Schlechtes, ist durchaus eine Notwendigkeit. Aber ein Gegenpol muss da sein, denn die Menschheitsentwiklung kann nicht so fortgehen, dass die Evolution einfach in einer geraden Linie geht. (...) Was wir für Mitteleuropa hoffen, ist das eigentliche Ausgestalten des geisteswissenschaftlichen Elementes. Und in bezug darauf wird sich die schärfste Opposition zwischen Mitteleuropa und dem britischen Gebiet ergeben (...).» [9]

Man wird in Schilderungen wie denen Max Brods, Hegels oder auch Koliskos ein Anzeichen dafür sehen können, dass sich hier in Mitteleuropa ein seelisches und geistiges Milieu herausgebildet hatte, dass, so wie es in besonderem Maße dazu fähig war, das Erscheinen des Christus-Impulses an der Zeitenwende zu verstehen, so auch dazu befähigt sein konnte, ihm in der Gegenwart zur Wirksamkeit zu verhelfen. Das alte Israel war dafür

prädestiniert, im Römischen Reich der physischen Inkarnation des Christus den Weg zu eröffnen, es hatte gewissermaßen die Vorbedingungen versammelt, die nötig waren, um jenem Einschlag, der den Gegenimpuls zur römischen Macht verkörpern konnte, ins Leben zu helfen. Auf ähnliche Art hatte die moderne mitteleuropäische Kultur die Vorbedingungen versammelt, um dem Gegenimpuls zum jetzigen Römischen Reich, zur Welt der Globalisierung, ins Leben zu helfen. Sein Zentrum muss dieser Impuls letztlich im ätherischen, übersinnlich sichtbaren, Christus finden, von dem Rudolf Steiner gesprochen hat.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Max Brod an Hans-Joachim Schoeps, Tel Aviv, 4.6.1946, in: *Im Streit um Kafka und das Judentum*. Der Briefwechsel zwischen Max Brod und Hans-Joachim Schoeps. Hg.v. Julius H. Schoeps. Königstein/Taunus 1985, S. 113.
2 Max Brod, *Diesseits und Jenseits*, 2. Band, Zürich 1947, S. 300.
3 Max Brod, *Der Meister*, Berlin (Ost) 1977, S. 41.
4 ebd., S. 26.
5 ebd., S. 28.
6 ebd., S. 254.
7 GWF Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Ffm 1986, S. 339 u. 386f.
8 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit*, GA 174, Vortrag vom 15.1.1917.
9 ebd.

Jahreslauf und Seelenentwicklung

(Fortsetzung von Seite 3)

wenn sie nur auf die Bitte eines andern hin – selbst eines hohen Eingeweihten – unternommen würde. Der Schüler muss sich auf sein eigenes Urteil stützen und seiner eigenen Beobachtung vertrauen. Auch muss das Opfer, umzukehren und die Schritte zu wiederholen, freiwillig gebracht werden, aus eigenem Antrieb, nicht in irgendeiner Art Gehorsam. Solches Wiederholen früherer Schritte gibt den Menschen in hohen und kritischen Lebensaugenblicken die seltsame Empfindung des bereits Bekannten.

Auch Menschen, die den Weg noch nicht beschritten haben, erleben dies Gefühl in dunklen Stunden. Mörder und Selbstmörder empfinden in dem Augenblick, da sie den Wahnsinnsakt begehen, ein Gefühl des schrecklichen Bekanntseins. Die verschiedenen Ereignisse, die sie zu der Tat hindrängen, treten dann zurück, werden unbedeutend, und sie erleben, wie sie schon früher Leben geraubt hatten, wieder und wieder, weil die Leidenschaft, es zu tun, sie dazu trieb. Sie haben weiterhin, in weiteren Leben, durch solche Anfälle von Verzweiflung oder Wut zu leiden, bis das höhere Selbst die Herrschaft übernimmt und verhindert, dass der tödliche Irrtum noch einmal begangen wird. Nur des Menschen eigene höhere Natur kann diese Entscheidung treffen und den tiefsten Sturz des Geistes verhindern, indem die Pilgerreise ganz von vorn begonnen wird. Jeder, der in solcher Art zurückfällt, hält das Mündigwerden der gesamten Menschheit auf (...)

Gehorsam

Nun folgt die erhabene Prüfung des Gehorsams. Die Augenblicke der Entscheidung, welche den gewöhnlichen Menschen wie den Schüler als Höhepunkt einer Reihe von Ereignissen erreichen – sie liegen innerhalb des Machtbereichs des Menschlichen. Doch gibt es andere und weit erhabenere Augenblicke, wo die Hand einer allerhöchsten Macht in die Menschenangelegenheiten eingreift, und wo der Mensch, ja auch der Schüler, hilflos ist. Es gibt Entscheidungen, die ein höheres Gericht fällt, gegen die es keinerlei Berufung gibt und die mit Unerbittlichkeit verwirklicht werden. Da hat der Mensch nichts selber zu entscheiden; er kann dagegen rebellieren und gehorchen. Der religiöse Mensch nennt diese höchste Macht, die gibt und wieder nimmt: Gott. Okkultisten sehen sie in dem Gesetz von Karma wirken. Sei dem, wie ihm wolle: Wenn der Mensch sich auflehnt gegen sie – der Schüler darf es nicht. Er darf sich keine Blasphemie erlauben, wenn ihm das Geliebteste entrissen wird, falls er mit Gewalt von einem Platz des Friedens sowie offenbarer Nützlichkeit hinweggerissen wird; das ist selbstverständlich. Doch darf er auch um keine Hilfe bitten oder darum beten, Trost zu finden. Wenn die große Macht sich regt, dann hat er zu gehorchen, und zwar ohne das geringste Aufbegehren in versteckten Seelenwinkeln. An der Artung seines inneren Gehorsams wird die Schülerschaft erkannt. Resignieren ist nicht Sache eines Schülers. Das wird hinter ihm zurückgelassen auf dem Weg, in Frieden; auf Stufen, die er nicht mehr zu erklimmen braucht, die er nie mehr sehen wird. Resignieren – das ist Zufluchtsort des Philosophen, keine Waffe für den Streiter.

1 «Intellekt»: reines Denken, in der Geisteswissenschaft R. Steiners: Tätigkeit der *Bewusstseinsseele*.
2 «Tierseele»: die vom Intellekt ganz unerleuchteten Empfindungen und Leidenschaften, geisteswissenschaftlich: *Empfindungsseele*; der vom Intellekt zwar mehr oder weniger «erleuchtete», aber nicht beherrschte Seelenteil entspricht der *Verstandesseele*.

Das Denken und die Wölfe

Über die zerstörenden Folgen kollektiven Denkens – auf dem Hintergrund der romanhaften Autobiographie von Barbro Karlén

Denn der Bösartige, wohltätig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des dreiköpfigen Hundes Rachen.

Ängstlich lauschend stehn wir da.
Wann, wie, wo nur brichts hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Chor zu Phorkyas-Mephistopheles, Goethe, *Faust II*

Was ist Wahrheit? Diese Frage des Pilatus mag man sich, im ruhigen Sessel sitzend, irgendwo in einem mitteleuropäischen Städtchen stellen. Beim nächsten Spaziergang durch die Altstadt, beim Besuch im Münster, beim Gang in der kultivierten Landschaft, im nachbarlichen Gespräch in der Mundart kommen einem so viele Zeichen alter, langbewährter Wahrheit entgegen, dass man davon beruhigt und geborgen, zu seinem Sessel und der Wahrheitsfrage zurückkehren mag.

Wer jedoch da lebt, wo lange Zeiten die Wahrheitsfrage brutal von der Zentrale entschieden wurde, in Systemen einer einheitlichen Weltanschauung wie dem sowjetischen Sozialismus, der wird den geborgenen Sessel zum Denken nicht finden. Wenn wir, wie im letzten August, vom Untergang des russischen Atom-U-Bootes *Kursk* hören und uns zu einem Verständnis durchzuringen versuchen, so erleben wir auch eine Demonstration der Wahrheitsfrage. Wo Unwahrheit zu einem allumfassenden System wurde, kann nur durch die Katastrophe die Wirklichkeit der Wahrheit Gelegenheit bekommen, in die Geschlossenheit des Lebens und Denkens einzudringen. Was auch an äußeren Gründen vorliegen mag, um die Tragödie, die den Tod von 118 Menschen zur Folge hatte und darüber hinaus die Verseuchung noch unüberschaubarer Meeres- und Erdgebiete zu erklären: ein wesentlicher Grund wird sein das Nicht-die-Wahrheit-Denken in der Befehlskette des noch vom Sowjetsystem befangenen russischen Militärs.

In verfeinertem Grade gilt dies auch für den Sozialismus schwedischer Prägung. Das Land liegt so schön und offen da, und wir können es, bezaubert von Wäldern, Seen und Licht auf einer unverbindlichen Sommerreise besuchen. Die dunklen Jahreszeiten sind dem Besucher weniger bekannt, ebenso die verborgenen Seiten des schwedischen Lebensmodells. Wer die Kriminalromane von Sjöwall/Wahlöö liest, manches von Hans Magnus Enzensberger[1] über Schweden oder gar leidvolle Schriften des schwedischen Verfassers Sven Stolpe[2], vielleicht auch den umfassenden Bericht des Engländers Roland Huntford *Wohlfahrtsdiktatur – Das schwedische Modell*[3], der wird von einem tauben Gefühl sozialer Trostlosigkeit hin bis zu einem fassungslosen Erschrecken von außen her zur Kenntnis nehmen, was von innen, in einem System vorgegebener «Wahrheiten» an Lebensunwirklichkeit zu erfahren ist. Was durch systematische soziale Unwahrheit, wie es das marxistisch-leninistische Brutalsystem der Sowjetzeit darstellt, oder durch das marxistisch-freudianische schwedische Modell erzwungen wurde, hat Unwirklichkeit zur Folge. Die jeweilige Unwirklichkeit steht in einem Gegensatz zum Weltall, aber auch zu den tiefsten Anlagen des menschlichen Lebens, der menschlichen Seele. Irgendwann wird jede Unwirklichkeit von Wirklichkeiten eingeholt. Die Wahrheit bricht sich Bahn, und sei es durch Katastrophen. Was in der Barents-See geschah, in Tschernobyl oder was nur schon in den zerfallenden Blockbauten sowjetischer Wohnviertel zu erblicken ist, sind äußeres Unheil als Folge einer systematischen Unwirklichkeit. Was die schwedische Schriftstellerin Barbro Karlén in ihrem romanhaften Lebensbericht *... und die Wölfe heulten* beschreibt, ist eine Darstellung von Implosionen, eines nach innen Zerfallens von Lebens- und Seelenverhältnissen, die durch Ausschluss von Wahrheit und Wirklichkeit entstanden sind. Die Verfasserin selbst, die nie Zweifel daran hatte, dass sie die wiederverkörperte Anne Frank in einem schwedischen Leben ist, mag annehmen, die ihr von Polizeikollegen widerfahrenen Schreckenserlebnisse und Seelenqualen seien darauf zurückzuführen, dass diese ebenfalls wiedergekommene Hitlerschergen seien, die ihre damals begonnenen Untaten an ihr weiterzuführen gezwungen wären. Dies mag sich so verhalten oder nicht. Um das seltsame Sozialverhalten der Kollegen von Barbro Karlén zu verstehen, benötigt man keine Reinkarnationsvorstellungen. Ähnliche Vorfälle, gerade weiblichen Polizisten gegenüber, sind auch an anderen schwedischen Orten vorgekommen, die sogar in die Presse gerieten. Es genügt, wenn man versteht, was mit dem gängigen Wort *Mobbing* gemeint ist.

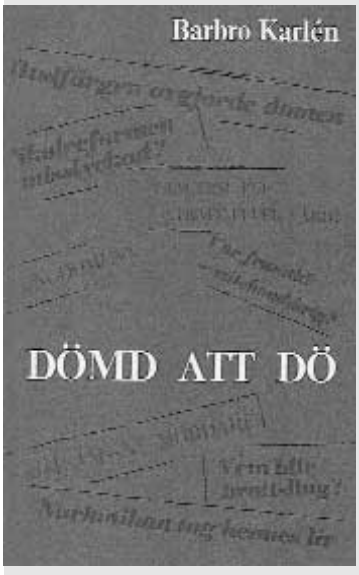
Was ist Mobbing? Man bezeichnet damit ein Sozialverhalten, durch welche Einzelne oder eine Minderheit durch eine Mehrheit bis hin zu Misshandlungen geplagt werden. Im Schwedischen gibt es dafür den Ausdruck *utfrysning* – Ausfrierung. Es handelt sich also um einen menschlichen Kälteprozess. Man mag diesen durch psychologische Begriffe zu fassen versuchen. Es handelt sich jedoch hier um mehr, und psychologische Kategorien sind die Folge von etwas anderem, wie seelisches Verhalten bei einer Panik nichts über die Ursachen der Panik aussagt, das vielleicht ein Erdbeben ist. Mobbing, Ausfrieren tritt da auf, wo ein gleichförmiges, mechanisches Denken den Wärmeprozess, also die individuelle seelische und geistige Entwicklung von Menschen verhindert. Die Ursachen des implodierenden sozialen Verhaltens liegen somit im Denken von Unwahrheit und Unwirklichkeit, das eine ganze Gruppe erfasst hat. Wer das in solchen Gruppen selbst erlebt hat, vielleicht Opfer von Ausfrieren geworden ist, wird Seelenleid erfahren. Wenn er dieses Leid seiner Seele prüft, wird er darauf kommen, dass auf diese peinvoll nicht in erster Linie seelisch gewirkt wird. Es sind also nicht Leidenschaften oder Ähnliches, die ihn plagen, sondern eher Formhaftes, Fesselartiges, Netzhaftes, schwankenden gläsernen Wänden und Zellen ähnlich, gleich klebrigem, zu eng und finster gewordenem Licht. Es sind Gedankenformen, ätherische Gebilde, die ihn und auch die bedrängen, die sich ihrer gegen ihn bedienen.

Verbogene Ätherformen, Lebensgestalten, gefesselte Elementarwesen wirken würgend und erstickend. Die das Mobbing Ausübenden leiden genauso daran wie ihr Opfer. Gerade weil sie daran leiden, wollen sie dies auf ihr Opfer abwälzen, indem sie es dies spüren lassen. Mobbing ist ein Besessenwerden einer Gruppe von Menschen durch abgeschnürte Elementarwesen, die durch falsches Denken sich gebildet haben. Es ist das kollektive Umsichschlagen von Menschenseelen, denen die Nahrung der Wahrheit im Denken ausgeht wie zappelnden Fischen in einer Pfütze das Wasser. Hass richtet sich gegen den, der anders ist, also vielleicht freier atmet in dem Geflecht oder Blößen zeigt, die zu verletzen wie eine Erlösung dünkt von den Schmerzen, die man unbewusst selber erleidet. Was Barbro Karlén beschreibt, ist ein extremer Ausschnitt aus einem umfassenden sozialen System «politisch korrekten» Denkens. Es wird noch verstärkt durch den sogenannten Korpsgeist der Polizei, der auch in Schweden seine besonderen Züge zeigt. Jeder schwedische Beamte, Lehrer, Politiker oder in sonstigen – auch den offiziellen anthroposophischen – Zusammenhängen Stehende wird Ähnliches berichten können, wenn auch in durchaus milderer Form als bei Karlén. Was als politisch korrektes Denken bezeichnet wird, ist die «positive» Seite eines solchen Systems, das «schafwollige Vlies» der Faustaussage. Die negative Seite, die dem System aber folgerichtig zugehört, ist das Ausfrieren für den, der nicht korrekt das denkt, was Machthaber, Experten und andere Normierer als das Zu-Denkende vorschreiben.

Natürlich sind die sozialen Abschnürungen durch kollektives mechanisches Denken auch andernorts zu beobachten, in Sekten, Firmen, Parteien, heilpädagogischen Instituten, Schulen, psychologischen und weltanschaulichen Denksystemen. Nur hat die Sozialdemokratie auf dem besonderen Hintergrund der schwedischen Geschichte, in der durch die Vernichtung der bäuerlichen sozialen Kultur im letzten Jahrhundert, durch die ätherisch-elementarischen Besonderheiten, wie einem latenten Hellfühlen, das tingiert ist von den Nachwirkungen vergangener Befruchtungsmysterien und auch durch die stark auf das Ätherische wirkende Landhebung[4] besondere Bedingungen vorgefunden, die die Möglichkeit anbieten, «reine» Formen des mechanisch-kollektiven Denkens zu schaffen wie sonst wohl nirgends auf der Welt.

Es mag für westliche Okkultisten verführerisch sein, sich für ihre sozialen Experimente solche Gebiete auszusuchen, die in sich schutzlos sind, wie die nordischen oder slawischen Räume, um durch Systeme von *political correctness* das große Denkverbot prüfend vorzubereiten, das sich nähernde Verbot allen individuellen schöpferischen Denkens. Aber die westlichen Okkultisten sind selber von Einseitigkeiten befangen und rechnen nicht mit der Wirklichkeit. Schafft man nämlich so brillante und durchsichtige Idealsysteme wie das schwedische «Volksheim», so rechnet man nicht mit den Wölfen. Barbro Karléns Buch muss auf seinem sozialen Hintergrund gesehen werden, sonst ist es nur ein seltsames Aquarium für nichtschwedische Voyeure, die von fernher wohlig erschauernd etwas sie nicht Betreffendes anschauen. Wer Schweden kennt, kennt auch die Wölfe, nicht nur die, die sich, wie auch in der linksindoktrinierten ehemaligen DDR, in einem wachsenden Rechtsterrorismus breitmachen. Zwei Frauen beschrieben unabhängig voneinander dem Verfasser, als er noch therapeutisch in Schweden arbeitete, das selbe Phänomen: bei beiden war eine Lockerung des Ätherleibes eingetreten, bei der ersten durch schwere traumatische Eingriffe in der Kindheit, mit der Folge eines teilweisen Hellsehens und Zuständen von massiver Besessenheit, bei der zweiten infolge einer Schwangerschaftschorea, die ein zwanghaftes Tanzen, dann, dank einiger Hilfen, wesenhaftes Wahrnehmen von ätherischen Bewegungen und Sprachvorgängen zur Folge hatte. Beide erlebten die gleiche Bedrohung: unter dem Zwerchfell, das im ersten Fall als eine durchsichtige, fast gläsern-zerbrechliche Schicht erlebt wurde, waren Wölfe zu spüren, die durch das Sonnengeflecht hindurchbrechen wollten. Die Verabsolutierung des Ätherleibes hatte ein Nachstoßen einer fremden, bösartigen Astralität zur Folge durch den Stoffwechselbereich. Es ist hier auch in Betracht zu ziehen, was D. N. Dunlop als eine von der Erde durch die Beine und den Unterleib hochziehende «magnetische Strömung» beschreibt, die Tierformen annimmt.[5]

Das kommende, von Rudolf Steiner vorausgesagte, vom Westen ausgehende Denkverbot wird offensichtlich vorbereitet. Was nicht überschaubar ist, sind die dadurch hereinbrechenden Wölfe, die in den ätherischen Abschnürungen, die durch von der Entwicklung losgerissene menschliche Ätherleiber und ganze Elementargebiete entstehen, ihr Unwesen treiben, indem sie in Seelen eindringen. Denken ist Freiwerden des menschlichen Ätherleibs auf die eine oder andere Weise. Wirklichkeitsgemäßes, freies Denken im Sinne von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* hat eine Lockerung des menschlichen Lebensleibes zur Folge, die gleichzeitig eine Kräftigung des Ichbewusstseins bedeutet. Das falsche, indoktrinierende, aus kollektiven Stereotypen bestehende Denken, die in den Systemen endlos wiederholt werden, hat auch Lockerungen zur Folge, aber unter Schwächung, oft Ausschaltung des individuellen Wesens. Der Experte, der Ideologe, der Politiker setzt die Schablonen, die nicht durchdacht, sondern lediglich vervielfältigt werden. Die Folge ist gleichsam eine materialistisch-mantrische, so die schwedischen Stereotypien *trygghet* (Geborgenheit) oder *jämlikhet* (Gleichheit). Sie und viele andere, im täglichen Sprachgebrauch auftauchenden rufen eine Art Tran-



Die 13jährige Barbro Karlén schrieb ein engagiertes, bisher unübersetztes Buch gegen die Todesstrafe, mit dem Titel: «Zum Sterben verurteilt».

ce hervor ähnlich monotonen Klangfolgen. Es treten im Sozialen Zustände ein, die Rudolf Steiner als Schlaf bezeichnet.[6]

Die Entfesselung des Ätherleibes als einen krankhaften Zustand beschreibt Rudolf Steiner am 14. Januar 1917, als er sagt: «Der Gehirnsomnambulismus würde nur ein Einschläfern der Gehirntätigkeit zur Voraussetzung haben, dadurch wird der Ätherleib frei und es entstehen somnambule Zustände … Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimanische Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Missgunst, Geiz und dergleichen gesteigert ausleben, aber das alles im Zusammenhang mit einer Art Sich-Ausleben in der Umgebung, mit einem Aufgehen in der Umgebung.»[7]

Es tritt, so kann man beobachten, etwas ein wie ein gruppenhafter Wahn. Die Figur, der «Leib» dieses Wahns ist ätherisch-elementarisch. Die seelischen Eigenschaften, denn die Seelen werden ja in diese Lebensleiblichkeit des falschen Denkens hineingezwungen, bekommen den Charakter einer vibrierenden, angstvollen Gefühligkeit, die in Hysterie umschlagen kann. Wie der Autist in Psychosen verfallen kann, so der ätherisch Entfesselte (der gleichzeitig in einem ätherischen Denkaggregat gefesselt ist) in Hysterie. Aus dieser sind die Absonderlichkeiten in Barbro Karléns Bericht zu erklären. Was die stalinistischen Schauprozesse im Sowjetsystem waren, das sind die seelisch-geistigen Erstickungen jeden individuellen Denkens in Systemen des «korrekten Denkens». Die Wölfe sind die gleichen. Was aber ist das Urwesen dieser Wölfe? Es ist der Fenriswolf[8] der germanischen Mythologie, das atavistische oder irreguläre Hellsehen, in das Ahriman sich kleidet.

Nun läuft der Generalangriff auf das Denken in Gestalt der elektronischen Medien und dem Internet. Wer Zugang zu diesen Medien sucht, muss eine Logik exerzieren, die in ihrer Schwachsinnigkeit des Menschen und des Kosmos spottet. Schon wer in ein Mobiltelefon eindringen will, muss sich Denkweisen antrainieren, die den Versuchsanordnungen gleichen, mit denen man die Denkfähigkeit von gewissen Affenarten nachweisen will. Dahinter steckt das Prinzip der Umwandlung von Phänomenen wie Klang, Sprache, Bild und auch Gedanken in ein elektrisches Nichts, das dann als ein Schatten des Phänomens wieder auftaucht. Ist Anthroposophie gefeit gegen die Lebensabschnürung «politisch korrekten Denkens»? Wie sind die Werke des einen oder anderen Großschriftstellers zu werten, der auch ohne die geringste Spur eines Welthumors den Anschein erweckt, Anthroposophie sei ein dichtgeschlossenes Denksystem, dessen Grund- und endgültiger Schlussstein die Weihnachtstagung als ein Glaubensbekenntnis zu nehmen sei? Wie ist die kirchennahe Wiederaufbereitung hermetischer Weisheiten zu sehen, die als Weiterentwicklung der Anthroposophie Rudolf Steiners gehandelt werden?

Der Wahrheitserweis der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners liegt in seinem naturwissenschaftlichen Ansatz. Der aber bedeutet existentielle Nachprüfbarkeit an der eigenen Lebenserfahrung. In den Worten des Christus liegt sie: Weg, Wahrheit, Leben. Durch Begehbarkeit erreiche ich die Wahrheit, die sich im Leben erweist. Der letztliche Wirklichkeitserweis liegt im Tod. Nur was stündlich die Seins-, aber auch die Denkform aufzugeben vermag, kann wahr sein, niemals also eine Lehre, ein System. Lockert sich der ätherische Leib des das lebendige Denken pflegenden Menschen, zunächst im Kopfbereich, dann hinunter zum Herzen und zu den Fingerspitzen gehend, dann tritt auch durch dieses Denken eine Vervielfachung ein. Endlich erweist sich Wahrheit als die eigentliche Fruchtbarkeit nicht in gleichförmigen Vermehrungen, sondern in seiner Potenzierung.

Wahres Denken ist Nahrung für die Hierarchien, die Unendliches daraus zuzubereiten vermögen, auch zur Rettung der Erde, der Menschheit. In der Wurzel der Potenzierungsfähigkeit des echten Denkens liegt die Hoffnung allen Abschnürungen gegenüber, die die Menschheit den Wölfen überliefern wird.

Nachbemerkung

Das «politisch korrekte Denken» lebt in engen Versatzstücken. Auch das reine, sich erweiternde Denken braucht Grundelemente, auf die es sich bezieht, mit denen es sich ausdrückt. Diese Grundelemente sind urbildlicher Natur, wie der Tierkreis und die Planeten, die Laute und Lautzeichen, Zahlengesetzmäßigkeiten, Polaritäten und Steigerungen u.s.w. Alle darstellbaren Weisheiten der Welt können beispielsweise in Buchstaben, wie in Goethes Faust oder in der Bibel ausgedrückt werden. Gesetzmäßigkeiten wie Polarität und Steigerung können, recht erkannt, dazu verhelfen, festgefahrene Denkresultate daraufhin zu prüfen, wo sie zu korrigieren und zu erweitern sind. Soll die inzwischen gänzlich – durch «politisch korrektes Denken» – fixierte Debatte um den «Fall» Barbro Karlén in Fluss kommen, müssen Erweiterungen nach mindestens zwei Seiten geschehen. Anne Frank, als die sich Barbro Karlén erlebt, ist ja nicht der Anfang einer Inkarnationsreihe. Somit war deren Judentum auch nur ein Durchgang, kein Beginn. Zum anderen: was ist abzulesen daraus, dass eine, durch einen solchen Tod wie der von Anne Frank, in sich so gefestigte Individualität in Gestalt der Barbro Karlén sich nun gerade in Schweden wieder verkörpert, in dem Land, in welchem die Bewusstlosigkeit bezüglich des gemeinsamen europäischen Geschichtsstromes am weitesten gediehen ist? Ist ihre «Aufgabe» schon erledigt dadurch, dass sie den Vernichtungsversuchen ihrer «politisch korrekten» Kollegen widerstanden hat? Oder wartet da nicht ein bald zu vollziehender nächster Schritt, der allerdings nur gelingen kann, wenn Barbro Karléns Erlebnisse ergänzt werden von sie unterstützender geisteswissenschaftlicher Lebensforschung. Was sie erlebt und erlitten hat, könnte ein Schlüssel sein, mehr – ein wachstumsfähiger Keil, der, richtig eingesetzt, zu sprengen vermöchte, was sich als kollektive fesselnde Schicht über das Bewusstsein der schwedischen Menschen gelegt hat.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

---

1 Hans Magnus Enzensberger, *Ach Europa*, Frankfurt 1987.
2 Sven Stolpe, *Ich blicke zurück, ich blicke voraus*, Knecht Verlag, Frankfurt 1965.
3 Roland Huntford, *Wohlfahrtsdiktatur*, Frankfurt 1971.
4 Werner Kuhfuss, *So kam Schiller nie nach Schweden,* in: Europäer 1998/99.
5 Thomas Meyer, *D. N. Dunlop*, Basel 1996.
6 Rudolf Steiner, Vortrag vom 6.12.1918, GA 168.
7 Rudolf Steiner, *Das Karma der Unwahrhaftigkeit*, GA 174.
8 Maria Schindler, Zitat aus *Der Europäer,* 2/10-11.

«Negerromane» – was meinte Steiner wirklich?

Der folgende (gekürzte) Text ist ein Vorabdruck aus einer umfangreichen Studie zu dem gegen Rudolf Steiner erhobenen Rassismusvorwurf.[1] Insbesondere wurden folgende Äußerungen Steiners in den letzten Jahren wiederholt scharf kritisiert: «Aber wir haben ja sogar schon diesen Negerroman. Er ist urlangweilig, greulich langweilig, aber die Leute verschlingen ihn. (…) Da entsteht durch rein geistiges Lesen von Negerromanen eine ganze Anzahl von Kindern in Europa, die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden!»[2]

Die Redaktion

Bereits die niederländische Kommission zitierte in ihrem Zwischenbericht Wolfgang Schad, der herausgefunden hat, von was für einem Roman Steiner in seinem Arbeitervortrag vom 30. Dezember 1922 sprach:

*«1921 erschien das Buch **Batouala, Véritable roman nègre** von René Maran (1887-1960), der als Sohn guyanesischer Eltern in Bordeaux aufgewachsen war und Regierungsbeamter in der Zentralafrikanischen Republik wurde. Die deutsche Übersetzung erschien 1922 im Buchhandel unter dem Titel **Batuala. Ein echter Negerroman.** Das Buch, für das der Autor 1921 den Prix Goncourt bekam, beschreibt das Leben in einem Dorf Zentralafrikas aus der Sicht des Hauptmannes Batuala. Der Roman wurde in Steiners Bibliothek gefunden.»[3]*

Bringt man die bemängelten Ausführungen in Zusammenhang mit dem Gesamtvortrag, wird deutlich, dass Steiner nicht im Ernst der Ansicht war, es könnten durch die Lektüre von «Negerromanen» von Schwangeren Mulatten geboren werden. Der Begriff des Mulatten ist an dieser Stelle genauso metaphorisch zu verstehen, wie an anderer Stelle der von Steiner verwendete Begriff der «Hottentotten».

Mit derselben absichtlich missverstehenden Penetranz, mit der man aus Steiners ironisch gemeinten Bemerkungen über Mulattenkinder einen Rassismus konstruieren will, könnte man aus einer vorausgehenden Stelle des Vortrags ableiten, Steiner habe gutgeheißen, dass Männer gewohnheitsmäßig ihre Frauen verprügeln, um sich zu unterhalten oder er habe die materialistische Philosophie aus der chronischen Verstopfung ihrer Begründer ableiten wollen. In Wahrheit handelt es sich bei diesen Anekdoten um illustrative Geschichten, die den Grundgedanken des Vortrags möglichst nahe am Auffassungsvermögen seiner Zuhörer entwickeln wollen: dass schwangere Frauen mit besonderer Rücksicht zu behandeln sind, die sich nicht nur auf die körperliche Verfassung der Frauen, sondern auch auf deren Seele beziehen muss. Beginnt doch Steiner seine Beantwortung einer Frage nach der Schwangerschaft damit, dass eine intrauterine Beeinflussung des heranwachsenden Kindes nur auf dem Umweg über die Mutter möglich sei, denn dieses hänge in seiner gesamten organischen Entwicklung von der körperlichen Verfassung seiner Mutter ab. Das heranwachsende Kind lebe aber auch in einer außerordentlich intimen seelischen Symbiose mit seiner Mutter, so dass auch deren seelische Verfassung auf dessen Gedeihen Einfluss nehme.

Letztere Behauptung Steiners ist angesichts der Forschungsergebnisse der Embryologie und pränatalen Psychologie des letzten Jahrhunderts nicht von der Hand zu weisen. Eine Vielzahl von Untersuchungen belegen den Einfluss nicht nur der Körperzustände, sondern auch der Seelenverfassung der Mutter auf Fetus und Embryo.[4] (...)

Zu den geistigen Erlebnissen Schwangerer gehört nun auch die Lektüre, mit der sie sich während ihrer Schwangerschaft beschäftigen. Steiner beklagt, dass man Schwangeren kaum etwas empfehlen könne, denn es gebe keine passende Lektüre. Stattdessen würden inzwischen «Negerromane» verbreitet «wie überhaupt jetzt die Neger allmählich in die Zivilisation von Europa hereinkommen. Es werden überall Negertänze aufgeführt, Negertänze gehüpft.»[5] Da gebe es einen solchen Roman, er sei «greulich langweilig», aber er werde gelesen. Würde man solche Romane schwangeren Frauen zu lesen geben, wäre die Folge, dass bald Kinder geboren würden, «die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden.»[6]

Idealisierung der Kulturlosigkeit

Man kann das Urteil Steiners über den Roman von Maran verstehen, wenn man bedenkt, dass er eine triviale Verherrlichung dionysischer Exzesse beinhaltet. Es werden darin nicht nur Zirkumzisionsriten gefeiert, sondern auch sexuelle Orgien als Beispiel eines naturnahen afrikanischen Lebens geschildert, das frei sei von den Verirrungen der westlichen Zivilisation. Zwar sprach sich Maran in seinem Nachwort auch gegen den Kolonialismus aus, und warf den europäischen Kolonisatoren geistigen Tiefstand und moralischen Verfall vor, gleichzeitig bestätigte er aber durch das Bild, das er vom Leben der Afrikaner entwarf, deren Vorurteile. Steiner kam aus diesem Buch derselbe geisttötende und seelenverödende Materialismus entgegen, den er auch an Defoes Idealisierung der Kulturlosigkeit in *Robinson Crusoe* so abstoßend fand. In Defoes *Robinson* sah Steiner schon 1915 das Produkt einer «ahrimanischen Inspiration», die darauf abziele, den Menschen bereits im Kindesalter mit materialistischen Denkformen vertraut zu machen und jene Verwüstung der menschlichen Urteilskraft herbeizuführen, die letztlich auch in die Katastrophe des I. Weltkriegs mündete.[7] Steiner damals vor seinen Wiener Zuhörern:

«Wer nämlich wirklich sehenden Geistes den *Robinson* auf sich wirken lässt, der wird darin sehen, wie im *Robinson* gründlich die materialistischen Vorstellungen wirken. Es sieht nicht so aus, aber das Ganze – wie der *Robinson* aufgebaut ist, wie er in diesem Abenteurerleben im äußeren Erleben zu allem getrieben wird, bis zuletzt selbst die Religion wie Kohlköpfe auf Feldern aufwächst – das alles präpariert das kindliche Gemüt sehr gut

zum materialistischen Denken. Und wenn man bedenkt, dass es in einem gewissen Zeitraum – im 16., 17., 18. Jahrhundert – einen böhmischen, einen portugiesischen, einen ungarischen und so weiter *Robinson* als Nachahmung des *Robinson Crusoe* gegeben hat, so muss man sagen: die Arbeit ist gründlich geleistet worden, und der Anteil, den die *Robinson*-Lektüre an der Ausbildung des Materialismus gehabt hat, ist etwas Ungeheures.»[8]

Der «Mulatte» ist in diesem Zusammenhang als Metapher für das zu sehen, was aus dem Materialismus hervorgeht. Es ist nicht ein *wirklicher* Mulatte gemeint, sondern der Verlust all dessen, was die europäische Geschichte und Geistesentwicklung an Ansätzen zur Respiritualisierung der Kultur hervorgebracht hat. Es ist der europäische Irrglaube gemeint, eine Erneuerung der abendländischen Kultur, die die Erinnerung an ihre Manen verloren hat, könne aus der Hinwendung zum «Primitivismus» hervorgehen, der weder dem tatsächlichen Kulturzustand jener Völker gerecht wurde, die er in Form eines *geistigen* Kolonialismus ausbeutete, noch die spezifisch abendländischen Probleme zu lösen vermochte. (…)

Die *art nègre*-Diskussion in Frankreich

Es ist aufschlussreich, anhand der kontroversen Rezeption der *art nègre* die Vielfalt der möglichen Einstellungen gegenüber Afrika und Afrikanern zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwas nachzuskizzieren. Maßgebend für den Eintritt des sogenannten Primitivismus in die europäische Kunst war Frankreich. In Paris wurde im Trocadéro Ende des 19. Jahrhunderts eine Dauerausstellung afrikanischer und ozeanischer Objekte eingerichtet. Picasso war bei seinem ersten Besuch im Jahr 1907 schockiert. Er berichtete später Malraux von seinem ersten Eindruck: «Es war ekelhaft. Der Flohmarkt. Der Geruch ... Ich wollte sofort wieder hinaus. Ich ging nicht. Ich blieb. Ich blieb.»[9] Jean-Louis Paudrat kommentiert diesen Bericht Picassos 1984: «Man konnte schon erschrecken vor den Mischwesen dieses phantastischen Bestiariums, vor der Gewalt und dem Schmerz, die von diesen geritzten oder mit Nägeln gespickten Körpern ausgingen, vor der Angst, die einem die wildblickenden, geisterhaften Erscheinungen einjagten, oder vor dem wie durch Zauberei belebten Material.» Ende 1916 kam es in Paris durch eine von Ortiz und Kisling organisierte Ausstellung mit Gemälden von Matisse, Picasso, Modigliani und 25 Fetischen aus Afrika und Ozeanien zu einer anhaltenden Modewelle der *art nègre*. Madeleine Le Chevrel sprach angesichts von Objekten der Völker der «Pahouin, Bahoulé, Baloutos und Stämmen vom oberen Niger» in einem Ausstellungsbericht im *Gaulois* 1917 vom «Strandgut des großen untergegangenen Atlantis.» Im Programm eines von Paul Guillaume veranstalteten «Abends der Dichtkunst und Musik», an dem Apollinaire und Satie mitwirkten, schrieb Cocteau: «Negerkust hat nichts mit den trügerischen Blitzen der Kindheit oder der Wahnsinnigen zu tun, sondern mit den edelsten Zügen menschlicher Zivilisation.»

Die für Frankreich erfolgreiche Beendigung des Krieges wirkte sich positiv auf die Rezeption der *art nègre* aus. «Die hochmütige Verachtung, die die Mehrheit den Afrikanern entgegengebracht hatte, wurde u.a. wegen der Tapferkeit der afrikanischen Truppen im Kampf gegen den deutschen Feind durch ein neugieriges Interesse an den Sitten der Völker, die mutig gekämpft hatten und nun freudige Kameraden bei den Siegesfeierlichkeiten waren, ersetzt. Durch diese Welle wohlwollender Sympathie (...) konnte Guillaume die Gelegenheit wahrnehmen, einen Werbe- und Verkaufsfeldzug zu starten, der in hohem Maße dazu beitrug, die *Negerkunst* als Mode einzuführen», schreibt Paudrut. Der Ausgang des I. Weltkriegs wirkte sich – wie man sich leicht vorstellen kann – in Deutschland diesbezüglich entgegengesetzt aus. Im Mai 1919 veranstaltete Guillaume im Théatre des Champs-Elysées die erste *fête nègre*. André Salmon rief angesichts dieses Aufschwungs des Primitivismus aus: «Den kannibalischen Göttern sei Dank, die uns den Mut zu heilbringenden Massakern einflößten.» Die Modewelle löste in Paris eine heftige Diskussion über die Frage aus, ob Objekte der *Negerkunst* auch Eingang in das Allerheiligste des Louvre finden sollten. Diese Frage wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Salomon Reinach, der Kurator der Antiquités Nationales, hielt dies nicht für angebracht, da «die Holzplastik der Neger hässlich ist; sich an ihr zu erfreuen, schiene eine Verirrung, wenn es nicht einfach ein Witz ist.» Auf dem Höhepunkt der Diskussion rief der Kurator des Louvre, Jan Guiffry aus: «Es wäre paradox, das Gestotter von Kulturen, die in ihrem Kindheitsstadium verharrten, so interessant es auch sein mag, mit den vollkommensten Werken des menschlichen Geistes zu vergleichen.» Cocteau langweilte die ganze Auseinandersetzung, er teilte in der Zeitschrift *Action* mit: «Die Negerkrise ist genauso langweilig geworden wie Mallarmés Japonismus.» Die Art-nègre-Welle führte zu einer Reihe von Buchpublikationen. Unter ihnen war auch der «Negerroman» des afrokaribischen Autors René Maran von Anfang 1921, der 1922 in der Übersetzung von Claire Goll in Basel erschien, über den Steiner sich am 30. Dezember 1922 abfällig äußerte.

Selbst wohlmeinende Autoren waren nicht frei von Vorurteilen. So fand sich in der ersten Publikation, die sich mit den Objekten der Stammeskunst vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Ästhetik wohlwollend auseinandersetzte, dem Ende 1920 erschienenen Buch *L'art nègre et l'art océanien* von Clouzot und Level auch «ein Wirrwarr von Vorurteilen über die Negermentalität», neben Absurditäten über das «physiologisch unterentwickelte Gehirn der Afrikaner» oder deren angebliche Leichtgläubigkeit. Trotz der vielfachen Möglichkeiten, die in Paris vorhanden waren, sich eine unmittelbare Anschauung von Afrikanern zu verschaffen, trotz der positiven Empfindungen, die das offizielle Frankreich den afrikanischen Soldaten entgegenbrachte, verharrte dessen intellektuelle Elite vielfach in ihrer überheblichen Ablehnung. In viel größerem Ausmaß war dies in Deutschland der Fall.

Warnung vor einer Überlegenheitsideologie

Die Vorurteile und Ressentiments gegen Schwarze waren Anfang des Jahres 1923 durch die Stationierung französischer Kolonialtruppen im Ruhrgebiet und Berichte von Übergriffen Farbiger auf die Zivilbevölkerung während der Rheinlandbesetzung angestachelt worden. In dieser aufgeheizten Atmosphäre wies Steiner seine Zuhörer – Arbeiter und Handwerker am Goetheanum – darauf hin, dass sie «auch Schwarze als Menschen» zu betrachten hätten, und dass Weiße sich viel mehr als jene anstrengen müssten, um ihre Menschlichkeit nicht zu verlieren.[10]

Er wies seine Zuhörer darauf hin, dass Primitivität oder Barbarei nicht eine Folge von Rassenzugehörigkeit sei, sondern vielmehr ein geistiger Zustand, der nur durch die Entfaltung moralischer und geistiger Kreativität überwunden werden

kann und dass Europa von jenen zugrunde gerichtet werde, die sich auf ihre Zugehörigkeit zur weißen Rasse beriefen, um aus dieser Zugehörigkeit eine kulturelle oder politische Überlegenheit gegenüber anderen Rassen abzuleiten.[10]

Lorenzo Ravagli, München

1 Der erste Teil der Studie erscheint demnächst beim Bund der Freien Waldorfschulen in 70184 Stuttgart, Heidehofstr. 32, Tel. (0049) +711/21042-16(-18), Fax -19 und kann dort bezogen werden. Siehe auch die Website des Bundes: www.waldorfschule.de unter «Aktuelles».
2 Rudolf Steiner, *Über Gesundheit und Krankheit*, GA 348, Vortrag vom 30. Dezember 1922.
3 Zwischenbericht, a.a.O., S. 274-275. – Zum Batuala-Roman siehe auch den Artikel von Martin Barkhoff, in *Info 3*, 3/1998.
4 Siehe dazu: T. F. Hau und S. Schindler (Hrsg.), *Pränatale und perinatale Psychosomatik*, Stuttgart 1982; G. H. Graber (Hrsg.), *Pränatale Psychologie. Die Erforschung vorgeburtlicher Wahrnehmungen und Empfindungen,* München 1974.
5 GA 348, S. 189.
6 ebenda, S. 189.
7 *Das Geheimnis des Todes*, Dornach 1980, GA 159, Vortrag vom 9.5.1915, S. 194f.
8 ebenda, S. 195.
9 Dieser wie die folgenden Verweise zitiert nach: William Rubin (Hg.), *Primitivismus in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 1996 (3. Aufl.), S. 151-170.
10 GA 349, Vortrag vom 3.3.1923.

FREIE OBERSTUFENSCHULE BASELLAND

Was gibt es Spannenderes als im Zeitalter zunehmender Virtualisierung Jugendliche mit der Wirklichkeit des Spielgeistes zu konfrontieren? Was gibt es Herausforderndes als in einer posthistorischen Welt unsere Gestaltungskräfte in vielversprechende Geschichtsräume zu transponieren, in denen sich Jugendliche selbst begegnen? Wenn Ihnen die Gegenwart des globalen Dorfes so vertraut ist wie die Waldorf-Zukunftsdynamik, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung als Deutsch- und/oder Geschichtslehrerin. Und wir wissen auch die Schülerinnen und Schüler unserer beiden 10., 11. und 12. Klassen der Freien Oberstufenschule Baselland an der Gründenstrasse 95 in CH-4132 Muttenz, Telefon +41 61 463 97 60, Telefax +41 61 463 97 61. PS: Wenn Sie darüber hinaus ein kleines Pensum in Französisch und Englisch übernehmen könnten, wäre ein volles Pensum möglich. Und noch ein PS: Sie dürfen sich auch als Mann bewerben.

PERSEUS FÖRDER KREIS

Die Zukunft von Verlag und Zeitschrift

Zusammenkunft aller Mitglieder und Interessenten
am Samstag, 7. April 2001
Zeit: 16.00–18.00 Uhr
Ort: Gundeldinger Casino, 4053 Basel
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 oder 16)
Auskunft: R. Hegnauer, Tel. 061 302 88 58

Öffentlicher Vortrag
am 30. März 2001, 20.00 Uhr
Naturhistorisches Museum Basel
Aula, Augustinergasse 2, 4051 Basel
(Nähe Münsterplatz)

Professor Ekkehard Meffert*, Bornheim–Brenig (D)*
Biograph von ***Nikolaus von Kues, Carl Gustav Carus, Mathilde Scholl***

BERNHARD VON CLAIRVAUX UND NIKOLAUS VON KUES

Wegweiser einer Zeitenwende

Eintritt (Abendkasse ab 19.15 Uhr): sFr. 15.–/10.–

Veranstalter:
PERSEUS VERLAG BASEL

Laut offiziellen Mitteilungen aus Dornach ist
Sergej O. Prokofieff
in den Vorstand am Goetheanum berufen worden. Dies ist für uns Anlass, noch einmal hinzuweisen auf das bereits vor zwei Jahren erschienene ermöglichende Buch von
Irina Gordienko
„Die Grundlegung der neuen Mysterien durch Sergej O. Prokofieff"
Prokofieffs Veröffentlichungen wurden hier von der inzwischen verstorbenen Autorin einer präzisen Vergleichsanalyse mit der Anthroposophie Rudolf Steiners unterzogen. Das erschütternde Fazit dieser Analyse konnte bis heute weder von Herrn Prokofieff noch von seinen Anhängern glaubwürdig widerlegt werden.
235 Seiten, DM 39.–; erhältlich in jeder guten Buchhandlung oder direkt und portofrei vom
Mosaik-Basel-Verlag
Postfach 231, CH-4008 Basel; Tel. 0041 61 3015416; Fax 3013477;
Email: Lochmann_Verlag@gmx.ch

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **Klassenlehrerin für die 7. Klasse**
- **Handarbeitslehrerin**
  Vollpensum, für alle Altersstufen
- **Französischlehrerin**
  ca. 6 Lektionen, für Unter- und Mittelstufe
  (bei dieser Teilstelle können wir leider nur Bewerberinnen mit Ausweis C berücksichtigen)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Das Willehalm Institut organisiert
im Hinblick auf die kommende Jahresversammlung im Mai 2001 der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden (Van Baarda Abschlussbericht) eine

Tagung «Meilenstein oder Mühlstein?» am 31. März in Den Haag

Rode Zaal, Riouwstraat 1, Den Haag
Zeit: 10.00 – 17.00
unter der Mitwirkung von
Robert Jan Kelder, Wim Veltmann und Stephan Geuljans

Auskunft: Tel/Fax +31 (0) 20-6944.572
e-mail: willehalm@wxs.nl

Freie Waldorfschule Ulm

Wir sind eine einzügige «alte» Schule mit einem jungen Kollegium und suchen zum Schuljahresanfang 2001/02 eine(n)

Oberstufenlehrer(in)
für **Malen/Zeichnen und Kunstgeschichte**
volles Deputat (evtl. auch Teildeputat möglich)

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an:
Freie Waldorfschule Ulm
Römerstraße 97, D–89077 Ulm
Tel. 0049 (0)731 93 25 80

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DUNKELBLÜTEN – LICHTBLICKE

Worte zur Stillen Woche

Lesung und Wortwerkstatt
Helga Thomas und Doris Halma
Musik:
Charlotte Kreuzer, Violine

Die Christengemeinschaft Bern
Im Gemeindesaal der Michael-Kirche
Am Palmsonntag,
8. April 2001 um 16.00 Uhr

Musik und Lesung
Pause mit Bücherverkauf
Wortwerkstatt: Gespräch über die Sinneswahrnehmungen an zwei Gedichten
Ausklang mit Wort und Musik
Dauer gut zwei Stunden

Eintritt frei
Kollekte zur Förderung neuer Kultur

Eine Veranstaltung des
Kulturkreises der Christengemeinschaft Bern

Tempellegende und Gralsgeschichte – Neuauflagen

GÉRARD DE NERVAL
Tempellegende
Die Geschichte der Königin aus dem Morgenland und von Sulaiman, dem Fürsten der Genien. Ed. Perceval 12.
4. Aufl. 2001, 142 S., Ln.
Fr. 29.–/DM 30.–/ÖS 267.–
ISBN 3-7235-0865-0

Die Geschichte gehört zu den besten Dichtungen G. de Nervals und in die erste Reihe der französischen Erzählungen des 19. Jhs.: Nerval steht heute neben Lamartine, Hugo, Vigny und Musset an der Seite der großen Romantiker. Er hat viele seiner Stoffe auf Reisen gesammelt. So stieß er im Orient auf die Tempellegende, deren Quellen auf die Bibel, den Koran und das Buch Henoch zurückgehen, und auf die Tempellegende der Freimaurer.

ROBERT DE BORON
Merlin, der Künder des Grals
Aus dem Altfranzösischen übersetzt und mit einem Nachwort von Konrad Sandkühler.
Ed. Perceval 2.
3. Aufl. 2000, 188 S., Ln.
Fr. 33.–/DM 34.–/ÖS 304.–
ISBN 3-7235-0826-X

Die Gestalt des Merlin hat durch Jahrhunderte die Menschen angezogen: das Kind, von den Mächten des Bösen als Antichrist konzipiert, gezeugt von einem Teufel; der Knabe, begabt mit prophetischen Kräften, der aus der Kraft des Christus sein teuflisches Erbe überwindet; der Zauberer, der jede gewünschte Gestalt annimmt, seine Fähigkeit aber in den Dienst des Guten stellt; der Ratgeber der Fürsten und Lehrer des Artus …

ROBERT DE BORON
Die Geschichte des heiligen Gral
Aus dem Altfranz. übersetzt, mit Kommentar u. Nachwort von K. Sandkühler. Ed. Perceval 1.
4. Aufl. 1998, 105 S., Ln.
Fr. 27.–/DM 29.–/ÖS 248.–
ISBN 3-7235-0825-1

R. de Boron, der um 1180 sein Versepos geschrieben hat, sagt, daß er als erster die Geschichte des Grals geschrieben habe. Er erzählt die Vorgeschichte der Begebenheiten, die Chrestien und seine Tradition berichten. Im Mittelpunkt steht Joseph von Arimathia, der in dem kostbaren Kelch, aus dem Christus das Abendmahl gespendet hat, bei der Kreuzabnahme das Blut des Erlösers sammelt und darum den Dienst des Hl. Gral begründet.

Ogham Verlag – Verlag am Goetheanum

WIE Werkplatz für individuelle Entwicklung

Das Arbeitskollegium Ausbildung Biographie-Arbeit Arlesheim führt erneut einen 2½-jährigen berufsbegleitenden Lehrgang in

Biographie- und Gesprächsarbeit

(insgesamt 13 Wochen) auf anthroposophischer Grundlage durch. Er ist auf methodischer Grundlage handlungsorientiert aufgebaut und berücksichtigt die Gesichtspunkte, die mit der Medizinischen Sektion am Goetheanum erarbeitet wurden.

Der Abschluss wird mit einem Zertifikat bestätigt.

Eine neue Teilnehmergruppe wird im November 2001 ihre Arbeit aufnehmen.

Anmeldeschluss: 1.8.2001

Ausführliche Info-Broschüre/Anmeldung:
WIE – Werkplatz für individuelle Entwicklung
Joop Grün, In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon 061 701 90 68, Fax 061 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
09.00–12.30 und 14.00–16.00 Uhr

XIV. **31. März 2001**

BERNHARD VON CLAIRVAUX UND NIKOLAUS VON KUES

als Repräsentanten des Zeitalters der Gemüts- oder Verstandesseele und des Zeitalters der Bewusstseinsseele

Professor Ekkehard Meffert
Biograph von ***Nikolaus von Kues, Carl Gustav Carus, Mathilde Scholl***

Kursgebühr: sFr.70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 0041 (0) 61 273 48 85 oder 0041 (0) 61 302 88 58
Fax: 0041 (0) 61 302 88 58 oder 0041 (0) 61 273 48 89
oder schriftl.: B. Eichenberger, Austrasse 33, 4051 Basel

Veranstalter:
PERSEUS VERLAG BASEL

Stiftung Rüttihubelbad

Das Sozial- und Kulturwerk am Eingang zum Emmental, nur 15 km von der Stadt Bern entfernt, auf 736 m ü.M.

Ostertagung 12.–16. April 2001

Das Leben im Licht

Ostern als Keim – Ostern als Realität

Olaf Dekkers und Valentin Wember (Vorträge und Seminar)
Christine Mundschin (Eurythmie)
Ulrich Heck (Singen)
Dagobert Kanzler (Sprachgestaltung)

«Wenn ich ohne Liebe bin, so bin ich nichts.»
Paulus, 1. Korintherbrief, 13,2

Im Rahmen dieser Tagung findet am Karfreitag, 13. April 2001, um 16.00 Uhr folgendes Konzert statt:

Der Männerchor «Ermitage» aus St. Petersburg singt orthodoxe und liturgische Lieder.

Wir offerieren Ihnen Karten für die ganze Tagung wie auch Tageskarten (Fr/Sa/So), verlangen Sie unser Detailprogramm!
Anmeldungen bitte an:
Stiftung Rüttihubelbad, Kultur und Bildung
CH-3512 Walkringen
Tel. 0041-31-700 81 81, Fax. 0041-31-700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

LANZAROTE

Heute Feriendomizil – morgen Ihre Altersresidenz.

Wollen Sie Ihr Interesse an
- Kultur, Kunst, Geisteswissenschaft –
- an neuen Formen des Zusammenlebens –
- Ihr allgemeines Welteninteresse bekunden?

Information durch: **PER CE VAL**
c/o Manfred Sodenkamp
Bremer Straße 19 · D-31388 Lindelburg

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

Jg. 5/Nr. 6 April 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Der Zyklus von 33 Jahren

Monica von Miltitz und Novalis

1869 – 1902 – 1935 – 1968 – 2001

Welche «okkulte Gefangenschaft»?

«Nur den Gesetzen der Spiritualität folgen»

Ernährungshinweise

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

DER EUROPÄER

Zu dieser Nummer

Vor 66 Jahren wurden auf der Oster-Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach zahlreiche Persönlichkeiten aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft resp. aus deren Vorstand ausgeschlossen, insgesamt einige Tausend Menschen d.h. ca. 20% des damaligen Mitgliederbestandes der AAG. Dieses Ereignis hatte weltgeschichtliche Auswirkungen und schuf für das Wirken für die Geisteswissenschaft R. Steiners völlig neue Voraussetzungen. Dies zu zeigen, soll in dieser ausnahmsweise umfangreicher gewordenen Nummer versucht werden.

Die Redaktion

Die Mysterienstätten der Zukunft

Das erste Goetheanum wurde als Mysterienstätte gebaut, es wurde uns genommen, weil von uns rein intellektualistisch darinnen gesprochen wurde. Es war niemand da, der es hätte schützen können. Rudolf Steiner durfte es nicht schützen, denn er schenkte es der Menschheit als Prüfstein ihrer Reife. Dann hat Rudolf Steiner den Grundstein in die Herzen gelegt.
Die Grundsteine, die in starken Herzen ruhen, sind nicht mehr an einen Ort und an einen einzigen Bau gebunden. Sie müssen die Grundsteine für die Mysterienstätten der Zukunft an verschiedenen Orten werden.
Diejenigen, welche die Keime zu diesen Mysterienstätten legen werden, können nur unmittelbar von der geistigen Welt durch ihr Schicksal dazu berufen werden. Dazu gehört aber vor allem esoterischer Mut, nicht Bevormundung und Einengung.

Ludwig Polzer-Hoditz am 14. April 1935

Inhalt

Weihnachtsjahr und Osterjahr **3**
George Adams

Mabel Collins: Ostern **6**

Monica von Miltitz und Novalis **6**

Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und seine Auswirkung auf die Weltereignisse **8**
Thomas Meyer

In welcher «okkulten Gefangenschaft» befindet sich die Anthroposophische Gesellschaft? **20**
Thomas Meyer

«Nur den Gesetzen dieser Spiritualität folgen!» **30**
Äußerungen von Ludwig Polzer-Hoditz und Ita Wegman

Lehren aus dem Rinderwahnsinn **31**
Herbert Pfeifer

Von einem fernen Stern betrachtet **34**
Jupiter

Leserbriefe **35**

Die nächste Nummer erscheint am **26. April 2001**

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 6 April 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/273 48 85
Fax: (0041) +61/273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Weihnachtsjahr und Osterjahr

Das Gesetz der Auferstehung historischer Impulse nach 33 Jahren

Im folgenden bringen wir die deutschsprachige Erstveröffentlichung eines wichtigen Aufsatzes von George Adams-Kaufmann (8. Februar 1894 – 30. März 1963). Er erschien im Februar 1934 in der von D.N. Dunlop redigierten englischen Zeitschrift ***Anthroposophical Movement*** *(Vol. XI., No.2), anlässlich der Dornacher Publikation des Vortrags Rudolf Steiners vom 23. Dezember 1917 («Et incarnatus est», heute in GA 182). Die deutsche Übersetzung besorgte Thomas Meyer.*
Dieser Aufsatz macht in seinem ersten Teil auf ein von R. Steiner angegebenes Gesetz im Zusammenwirken von Lebenden und Toten aufmerksam. Im zweiten Teil weist Adams auf ein ebenfalls von Steiner entdecktes historisches Grundgesetz hin, das in dieser Nummer des ***Europäers*** *auf einschneidende Ereignisse des 20. Jahrhunderts angewendet wird, Ereignisse der allgemeinen Zeitgeschichte wie auch der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft.*

Die Redaktion

I.

Der Christus-Impuls wird in der Menschheit eine Weisheit allmählich wiedererwecken, die einst in den Beziehungen des Lebens auf instinktive Weise wirksam war, und die uns heute verlorengegangen ist. Bloßer Intellektualismus führt nicht an diese Weisheit heran; dieser führt vielmehr dazu, uns von den Quellen des wirklichen Lebens zu entfremden. Menschen, die diese Unfruchtbarkeit des bewussten Intellektes spüren, versuchen ein auf instinktive Art impulsiertes und verschönertes Leben zu erneuern, indem sie an die alten Bluts- und Verwandtschaftsbande appellieren, die einst die wirkliche Quelle sozialer Weisheit und Intuition waren. Doch dieser Versuch ist zum Scheitern verurteilt. Die Evolution kann nicht zu einer früheren Stufe zurückkehren; sie kann nur voranschreiten. Die fortschreitende Evolution der Menschheit ist die Erweckung eines höheren Bewusstseins; nicht das Herabdämpfen des bereits gewonnenen individuellen Bewusstseins in Gruppen-Gefühlen. Auch wird der Christus-Impuls den Menschen von der Einsamkeit, von der Isolierung gegenüber der Welt befreien, welche er, ob er es weiß oder nicht, innerhalb des intellektuellen Bewusstseins der Neuzeit erlebt. Dieser Impuls will in einem wahren Bewusstsein, in einem Aufwachen jedes Einzelnen zu einem umfassenderen Leben und zu umfassenderer Erkenntnis aufgegriffen werden. So teilt er sich uns in aller wahren Geisteswissenschaft mit.

Wir haben die erhabene Qualität von Rudolf Steiners Lehre über diesen Gegenstand erfahren – wie sich das alte Hellsehen in die Gabe des logischen Denkens verwandelte und das Erwachen des Ich zur Folge hatte; wie damit eine zeitweilige Entfremdung und Isolierung verbunden war; und wir haben gehört, wie der Christus aufgetreten ist und wie er auf neue Weise alle Menschen wieder zum «Vater» führt. Diese Darstellungen sind in den Vortrags-Zyklen über die vier Evangelien in ihrer ganzen Beziehung zu den verschiedenen Phasen der Menschheitsgeschichte enthalten. Doch Rudolf Steiner spricht nicht nur über die Wirksamkeit des Christus-Impulses. In zahllosen Vorträgen teilt er uns eine neue Weisheit mit, die für sämtliche Tatsachen und Beziehungen des täglichen Lebens von Bedeutung ist. Und obwohl der Name des Erlösers nicht auf jeder Seite erwähnt wird, können wir uns doch zum Bewusstsein bringen, dass in dieser Weisheit der Christus-Impuls unmittelbar lebendig ist. Besonders die während unserer großen Zeittragödie (1914-1918) gehaltenen Vorträge sind übervoll an Verständnis für die Tatsachen des menschlichen Lebens, sowohl in ihren familiärsten als auch in ihren weitesten historischen Aspekten. Als hervorstechendes Beispiel seien die Vorträge über «Das Karma des Berufes»[1] erwähnt. Ein anderer in dieser Zeit im Zürcher Zweig, am 3. Dezember 1916, gehaltener Vortrag spricht besonders vom Einfluss derjenigen, die bereits durch die Pforte des Todes geschritten sind, auf die auf der Erde lebenden Menschen und davon, wie man in vielen alten Bräuchen mit diesem Einfluss gerechnet hat, etwa wenn ein Gewerbe oder ein Handwerk durch die Generationen herunter vom Vater zum Sohn zum Enkel usw. vererbt wurde. In diesem Vortrag spricht Steiner auch von der Bedeutung des Zeitraumes von 30 Jahren, der für die historischen Einflüsse der vergangenen Generationen in Betracht kommt. Als Beispiel erwähnt er, wie er sein eigenes Lebenswerk nicht mit der Darstellung eines eigenen philosophischen Systems begonnen hatte, sondern mit der Interpretation von Goethes Lebenswerk:

«Wer versucht, dasjenige, was ich jetzt schon vor Jahrzehnten zu schreiben begonnen habe, sich anzusehen, der wird sehen können, dass ich damals ganz abgesehen habe von dem, was ich als meine eigene Meinung vorzubringen hatte. Ich habe über Goethe nicht geschrieben *meine* Meinung, sondern ich habe versucht, auszu-

drücken die Gedanken, die aus Goethe kommen konnten; ich habe eine Erkenntnistheorie der *Goetheschen* Weltanschauung geschrieben, nicht *meine* Erkenntnistheorie. – In solcher Weise kann man sich ganz bewusst anschließen an längst Verstorbene und kann aus ihrem Geiste heraus wirken. Das ist auch dasjenige, was einem gewissermaßen das Zertifikat gibt, auf die Lebenden wirken zu dürfen. Denn das ist ein schlechtes Zertifikat, auf das insbesondere in unserer Gegenwart die Leute pochen, dass ein jeder, kaum dass er eine Meinung gefasst hat, diese sogleich wiederum an zahlreiche, möglichst viele Anhänger weitergeben will. Derjenige, der aus der geistigen Welt heraus die Bedingungen des Daseins kennt, die Grundgesetze des Daseins, der weiß, dass der Mensch eigentlich, so sonderbar, so paradox das ist, in die Tiefen der Seelen seiner Mitmenschen erst hineinwirken darf, wenn er gestorben ist, und da erst, nachdem er ein Geistes-Jahr, das heißt 30 Jahre eigentlich, durchgemacht hat. Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, dass die Späterlebenden sich anschließen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewusster Weise aufrecht zu erhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, bedeutet, wenn wir sie bewusst pflegen, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles.»[2]

Rudolf Steiner zum 33-Jahreszyklus

Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach 33 Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.

23. Dezember 1917 (GA 180)

Eine Menschengeneration von dreiunddreißig Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch sechsundsechzig Jahre weiter noch im geschichtlichen Werden. Man erkennt die Intensität eines Impulses, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, auch in seiner Wirksamkeit durch drei Generationen, durch ein ganzes Jahrhundert hindurch.»

26. Dezember 1917 (GA 180)

Die aufeinanderfolgenden Weihnachtsimpulse sind keineswegs von gleicher Stärke im geschichtlichen Werden, sondern die einen wirken stärker, die anderen wirken schwächer. Es kann zum Beispiel sein, dass in einem bestimmten Jahre die Impulse, die gelegt werden, von geringerer Durchschlagskraft sind als die Impulse des nächsten Jahres für die nächsten dreiunddreißig Jahre und so weiter. Dies wird angedeutet dadurch, dass die Zeit zwischen Weihnachten und Ostern länger oder kürzer ist. Also auch diese Beweglichkeit des Osterfestes weist auf etwas hin, was der Mensch gar wohl studieren soll, wenn er wirklich verstehen will, wie die Ereignisse im geschichtlichen Werden wirken.

26. Dezember 1917 (GA 180)

II.

Ein Weihnachts-Vortrag der Kriegsjahre[3], der ebenfalls diesen Gesichtspunkt der Perioden und Zyklen innerhalb des historischen Lebens behandelt, ist soeben in Dornach veröffentlicht worden und wurde uns am Heiligen Abend im Goetheanum vorgelesen. In Verbindung mit den drei Weisen spricht Rudolf Steiner vom erhabenen kosmischen Charakter des Christus-Ereignisses und stellt daneben die Ansichten, die sich typische und aufrichtige Vertreter des 19. Jahrhunderts – unter anderen Heine, Renan, John Stuart Mill – über jene Wesenheit gebildet hatten, zu der die Menschheit durch die Jahrhunderte hindurch als zum Erlöser der Welt aufblickte. Die Einsicht in diese Widersprüchlichkeit sollte uns daran hindern, in einer so ernsten Zeit wie der gegenwärtigen das Weihnachts-Fest auf leichte, konventionelle oder sentimentale Weise zu feiern.

Da Weihnachten die Tradition des Sternes von Bethlehem enthält und Ostern bis zum heutigen Tag von dem sich ändernden Verhältnis zwischen Sonne und Mond bestimmt wird, sind diese beiden Feste wirklich kosmische Feste. Die drei Weisen aus dem Morgenland erkannten, dass der Mensch von nun an nicht mehr in erster Linie zu den Sternen und Konstellationen aufblicken musste. In Christus inkarnierte sich in der Menschheit dasjenige Wesen, das göttliche und kosmische Schicksale in den Strom der Erdenzeit hineinbringen sollte. Die Weisheit, die Erfüllung von Liebe und Harmonie, die die Menschheitsführer seit jeher in der Sternenschrift am Himmel gesucht haben, müssen wir von nun an in der menschlichen Geschichte und in der Entfaltung der Menschenschicksale suchen.

Nun fährt Rudolf Steiner mit der Erklärung fort, dass, wenn Ostern im christlichen Jahr auf Weihnachten folgt, es sich in Wirklichkeit so verhält, dass jedes Osterfest zum 33 Jahre früher gelegenen Weihnachtsfest gehört, und jedes Weihnachtsfest zum 33 Jahre später folgenden Osterfest. Das ist der Zeitraum, durch den sich die menschlichen Taten und Impulse auf der Erde auswirken und den realen Strom der menschlichen Geschichte beeinflussen; denn das Leben der Menschheit als eines Ganzen unterscheidet sich vom persönlichen Karma der betreffenden Individuen. Die bloß äußerlich-

kausale, «naturwissenschaftliche» Geschichtsidee, die so tut, als ob die Geschehnisse eines bestimmten Jahres als das Ergebnis des unmittelbar vorhergehenden Jahres erklärt werden können, ist vollkommen verkehrt.

«Wie ist es mit dem geschichtlichen Zusammenhange?» Mit dem geschichtlichen Zusammenhange ist es so, dass für unseren gegenwärtigen Menschheitszyklus wir nicht verstehen können, wir nicht begreifen und richtig empfinden können ein Ereignis, das sich *heute* (1917) vollzieht, wo sein *Oster-Jahr* ist, wenn wir nicht zurückschauen bis in die Zeit, das sein *Weihnachts-Jahr* war, wenn wir nicht zurückschauen in das Jahr 1884. Für das Jahr 1914 ist also zurückzuschauen in das Jahr 1881. Was die Generation, die vorher an der Geschichte mitgetan hat, für Impulse hineingeworfen hat in den Strom des geschichtlichen Werdens, das hat eine Lebenszeit von 33 Jahren; dann ist sein Oster-Anfang, dann ist seine Auferstehung. Wann wurde der Keim gelegt zu jenen Ostern, die die Menschheit nun durch Jahre, seit dem Jahre 1914 hat? Vor 33 Jahren.

Zusammenhänge in Intervallen von 33 zu 33 Jahren, das ist dasjenige, was Verständnis bringt in dem fortlaufenden Strom des geschichtlichen Werdens. Und eine Zeit muss kommen, wo der Mensch in der Weihezeit, die ihren Anfang nimmt mit der Weihenacht vom 24. auf den 25. Dezember, sich darauf besinnt: Was du (so möge er sich sagen), was du jetzt tust, das wird fortwirken und erst auferstehen und erst äußere Tat werden – nicht im persönlichen, im *geschichtlichen* Sinne – nach 33 Jahren. Ich verstehe dasjenige, was *jetzt* geschieht, wenn ich zurückblicke (selbst im äußeren Geschehen verstehe ich dasjenige, was jetzt geschieht, wenn ich zurückblicke) auf die Zeit, die sich jetzt nach der Regel der 33 Jahre erfüllen muss.

Als im Beginne der 80er Jahre der Aufstand des mohammedanischen Propheten, des Mahdi, auftrat, als er damit endete, dass die englische Herrschaft sich über Ägypten ausdehnte, als in demselben Zeitalter von französischer Seite Hinterindien sogar durch einen Krieg mit China für die europäische Herrschaft erobert werden musste, als die Kongo-Konferenz gehalten wurde, als die anderen Ereignisse von dieser Art stattfanden, – studieren Sie alles, meine lieben Freunde, was jetzt eine 33jährige Erfüllung hat! – da wurde die Ursache gelegt zu demjenigen, was jetzt geschieht. Damals hätten die Menschen sich fragen sollen: Welche Aussichten für das Ostern nach 33 Jahren verspricht das Weihnachten von *diesem* Jahre? Denn alle Dinge im geschichtlichen Werden, meine lieben Freunde, erstehen nach 33 Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.»

Wenn wir solche Tatsachen kennen, so werden wir auch in die Lage kommen, Kindern mit warmer Herzenswärme von den drei Weisen und dem Kind zu Bethlehem zu erzählen:

«Denn was wir zu dem Kinde von dem Weihnachts-Mysterium heute sagen, das wird in dem Kinde das Osterfest feiern, auferstehen, nachdem das Kind 33 weitere Jahre durchgemacht hat. Im geschichtlichen Werden ist die Menschheit so mit Verantwortlichkeit durchtränkt, dass die vorhergehende Generation in den *Weihnachts-Impuls* nur legen kann, was die nachfolgende Generation als *Oster-Impuls* zu empfangen hat. Werde man sich bewusst, meine lieben Freunde, dass eine Generation zu der nachfolgenden so hinzuschauen hat, dass sie zu gedenken hat: Im Weihnachtssterne lehre ich dich pflanzen in deiner Seele als Geburt dasjenige, was auferstehen wird im Ostersterne nach 33 Jahren. Weiß ich diesen Zusammenhang zwischen dieser und der folgenden Generation, dann habe ich gewonnen – so kann sich jeder sagen – einen Impuls in aller Arbeit, der hinausreicht über den Tag.»

Diese Worte mögen eine Mahnung sein, dass in unserer Zeit der schwierigen Entscheidungen in uns ein Gefühl für diesen die Geschichte durchziehenden Strom lebe, dass ein Gefühl lebe für einen Gesichtspunkt und eine Verantwortung, die jenseits unserer momentanen Perspektiven liegen. Bei allen Wirrnissen, in die wir noch immer verflochten sein mögen, kommen unsere Herzen durch die Geisteswissenschaft wirklich allmählich zur Erkenntnis des Christus, der im immer-gegenwärtigen Lebensstrom lebt, und der – auch in dieser Gegenwart – der Erlöser der Menschheit und der Welt *ist*.

George Adams-Kaufmann

1 GA 172, Vorträge vom 4.-27. November 1916.

2 *Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten*, GA 168,Vortrag vom 3.12.1916.

3 «Et incarnatus est. Die Umlaufszeiten geschichtlicher Ereignisse», in: GA 180, Vortrag vom 23.12.1917.

Mabel Collins: Ostern

Mit dem April kehrt die hehre Vorstellung der Auferstehung wieder. Der Schüler verlässt die düsteren und tristen Orte, an denen er seine Wachen gehalten hatte, und tritt in das leuchtende Licht hinaus. Er ist nun dazu bereit, sich der Betrachtung des grandiosesten Bildes vom Menschen hinzugeben. Die Osterzeit ist die Ekstase des Jahres, die im großen Auferstehungsfest gipfelt, das am Ostersonntag in der ganzen Christenheit gefeiert wird. Dann folgt [im Mai] die rein geistige und okkulte Wache der Verwandlung, wonach der Schüler – den Platz behauptend, den er erreichte, während die Sonne nordwärts zog – entschlossen darauf hinarbeitet, in einen noch höheren geistigen Zustand hineingeboren zu werden, wenn der Monat der Geburt [Dezember] das nächste Mal anfängt.

Die Osterzeit ist zugleich fortwährendes Sinnbild und Erinnerung an jene Freiheit, welche vom Menschen am Ende seiner Pilgerfahrt durch die Materie erreicht sein wird, wenn er dereinst alles Wissen, das durch menschliche Erfahrung zu erlangen ist, erworben hat; wenn er das letzte Kleid, die letzte Hülle des Geistes abgeworfen haben wird. Wenn jene Freiheit erlangt ist, dann wird der Geist zuletzt das Grab verlassen – sich aus dem Grab erhoben haben –, und die Materie wird von ihm geschieden sein.

Zu Beginn dieses großen Auferstehungsfestes ist die Halle des Lernens voller Leben und Tätigkeit (...) Dieser wunderbare Palast der Weisheit wurde im Ätherraum, der dem Geist der Menschen zugänglich ist, von den Eingeweihten, die dem Christus folgen, errichtet (...) Alle werden dazu eingeladen, in diese Halle einzutreten; allen wird dabei geholfen; doch nur wenige tun es wirklich.

Aus: *When the sun moves northwards*. Deutsch von T.M.

Monica von Miltitz und Novalis

Anlässlich des 200. Todestages von Novalis am 25. März 1801 bringen wir Auszüge aus den nur einem kleinen Freundeskreis bekannten Lebenserinnerungen sowie aus dem vermächtnishaften Novalis-Aufsatz der bedeutenden anthroposophischen Novaliskennerin Monica von Miltitz (2.1.1885 – 11.10.1972). Monica von Miltitz stand mit der Familie von Novalis in verwandschaftlicher Beziehung und war die Erbin des Schlosses Siebeneichen bei Dresden, wo Novalis oft zu Besuch weilte – er soll hier ***Die Lehrlinge von Sais*** *gedichtet haben – und wo er auch die letzte Weihnachtszeit seines Lebens verbrachte. Novalis war mit Dietrich von Miltitz, dem Urgroßvater von Monica von Miltitz befreundet, was auch aus deren Briefwechsel hervorgeht.*

Monica von Miltitz verfasste u.a. zwei Novalisbücher (beide längst vergriffen). Auf ihre tiefschürfende Deutung des Märchens von «Eros und Fabel», die der Novalisforscher Richard Samuel als «eigenwillig und wissensreich» bezeichnete, werden wir in einer späteren Nummer zurückkommen.

Die Hinzufügungen in eckigen Klammern und die Anmerkungen stammen vom Herausgeber.

Thomas Meyer

Novalis und Schloss Siebeneichen

Selbstverständlich lag es mir sehr daran, dass unsere Gäste auch begriffen, wo sie waren [auf Schloss Siebeneichen], und deshalb übernahm ich jede Woche einmal einen Abend, an dem ich über Siebeneichen und was sich dort zugetragen hatte, sprach. Denn es war sehr wichtig, dass das, was von jetzt an [1920] in Siebeneichen gepflegt würde, sich geistgemäß an die Vergangenheit anknüpfte. So war es natürlich, dass ich einen Abend über Novalis sprach. Das Bild seines Vaters [Erasmus] hing zwischen den Ahnenbildern in der Halle. Haus Oberwiederstedt[1] und Haus Siebeneichen waren durch die Zwillingsschwestern Heynik verwandt, und als Ernst Haubold von Miltitz, der Entdecker von Fichte, starb, wurde Erasmus von Hardenberg Vormund von dem vierjährigen Sohn Dietrich, dem Erben. Ich habe schon erwähnt, dass dieser gleichsam auf der Welle, die die Romantiker auf die Erde trug, auch seinen Erdenlauf begann – vier Jahre war Friedrich von Hardenberg jünger als Dietrich. Oft musste Erasmus den weiten Weg von Oberwiederstedt nach Siebeneichen machen, dessen Verwaltung er siebzehn Jahre in Händen hatte. Ob Friedrich ihn dabei begleitet hat, wissen wir nicht, das aber wissen wir, dass er sich Dietrich sehr verbunden fühlte und Siebeneichen öfters besuchte und sehr liebte. Sein letztes Erdenweihnachten hat er dort verbracht.

Als ich nun das erste Mal über ihn sprechen sollte, merkte ich, dass ich eigentlich sehr wenig von ihm wusste; außer einer starken Hinneigung zu seinen Gedichten und seinen Märchen war es hauptsächlich das Geheim-

nis, das ihn umgab, was mich anzog. «Mit Ahndungen hast Du das Kind gepflegt...»[2] hätte ich auch sagen können. Und er kam mir nun auf einmal neu entgegen. Ich erfuhr von der großen Verehrung, ja, Liebe von Dr. Steiner zu ihm, der Novalis als einen der wichtigsten Führer eines erneuerten Christentums und der Geisteswissenschaft ansah, einer Weltbetrachtung, die auf einem erweiterten Bewusstsein beruhte. Und als ich dann erfuhr, mit welchem Nachdruck Dr. Steiner immer wieder von seiner Inkarnationsreihe gesprochen hat, erschauerte ich innerlich vor dem Erlebnis des Hereinbrechens der übersinnlichen Welt in unser Leben.

Wie real, wie nahe ist diese Welt, und wunderbar ist es, wenn der Schleier fortgezogen wird von dem, was unser eigenes, ja, familiäres Leben ist, und wir plötzlich die spirituellen Hintergründe schauen dürfen. Es gab einen Augenblick, der mich tief erschüttert hat, das war, als Frau Dr. Steiner im Jahre 1921 in unserer Halle saß und dadurch der reale Berührungspunkt zwischen Dr. Steiner und Siebeneichen erlebbar wurde, als ich ihr unsere Bilder erklärte: «Da hängt der Miltitz, von dem Dr. Steiner in dem Vortrag ‹Fichtes Geist mitten unter uns›[3] spricht. Da ist seine Schwester, die Gräfin Hofmannseck, bei der die Begegnung zwischen ihm und dem kleinen Hütejungen Fichte stattfand, und daneben das Bild des Vaters des Novalis.»

Aus: *Für meine Freunde zur Erinnerung* (Privatdruck)

Ostern

Ja, der Leib ist ganz verschwunden,
und das Grab ist wirklich leer,
und des Todes Macht gebunden,
sein Triumph ist nun nicht mehr.

Denn der Leib, der so sich löste,
ist ein Leib, wie unserer ist,
und das ist die allergrößte
Tröstung, die man nie vergisst.

Sahn ihn nach dem Tode wandeln,
Menschenleibes Urgestalt –
sahn ihn kommen, sahn ihn handeln,
ganz geformt von Geistgewalt.

Ja, das Urbild ist vorhanden,
und wir haben es gesehen,
ist der Eine auferstanden,
werden alle auferstehen.

Monica von Miltitz

Zum 200. Geburtstag am 2. Mai 1972

Als sich Rudolf Steiner offiziell von der Theosophischen Gesellschaft trennte und die deutsche Sektion derselben «Anthroposophische Gesellschaft» nannte, gab er dieser ein neues Leitbild: Novalis. Am 29. Dezember 1912 hielt er in Köln einen Vortrag mit dem Titel «Novalis als Verkünder des spirituell zu erfassenden Christentums»[4].

Rudolf Steiner hat oft über Novalis gesprochen. Er hat uns an seine Vorinkarnation herangeführt, bis er in seiner «Letzten Ansprache» auch den geheimsten Schleier von dem Wesen dieser erhabenen Persönlichkeit gelüftet hat. Aber nie hatte er so zum Herzen gehend gesprochen wie damals im Jahre 1912. Mit der Bescheidenheit, die nur der Eingeweihte haben kann, sprach er davon, dass er in Novalis die Rechtfertigung finde für all sein Streben und Lehren. Und er sagte mehrere Male, «in diesem Augenblicke» sei es so wichtig (bei Beginn der anthroposophischen Arbeit), das Licht des Novalis in unseren Seelen zu entzünden. Es ist tief erschütternd, dass er von «unserem lieben Novalis» spricht.

Für die Mitglieder des Meißener-Siebeneichener Zweiges war es leicht, Novalis zu lieben. Versammeln sie sich doch in den Räumen, wo er so gern geweilt hatte, gingen sie doch durch den Park, an dessen Anlagen er beteiligt gewesen war, konnten sie doch die Naturaliensammlung anschauen, die unter seiner Anleitung entstand. Das bildete eine Art Band, das heute noch hält, wie weit auch die Mitglieder verstreut sein mögen.

Weitab von dem Orte seines Wirkens kann man manchmal hören: «Ich habe keine Beziehung zu ihm.» Warum nicht? Weil er einfach ist. Freilich ist sein Denken auch in die höchste Kompliziertheit hinaufgestiegen, aber der Kern seines Wesens war Einfachheit, jene Einfachheit, die höchste Reife bedeutet, höchste Meisterschaft. Er war so vertraut mit den Weltgedanken, dass er sie aussprach wie eine einfache Wesensäußerung. Er fand dabei nichts Erstaunliches, und es ist ihm nie der Gedanke gekommen, er selbst könnte etwas Besonderes sein. Er wollte tüchtig in seinem Beruf sein, im praktischen Leben, und er wurde Beamter. Sein Vorgesetzter, der Kreisamtmann Just erzählte, wie er oft einen Bericht oder eine Eingabe wiederholt geschrieben habe, bis er die Form sachgemäß genug fand.

Ehe er zum Studium nach Leipzig ging, gab er sich drei Lebensregeln. Für das Geistige: Erkenne dich selbst; für das Seelische: Askese; für das praktische Leben: Lebe verborgen (das ist ein griechischer Ausspruch). Dadurch offenbart er sich als echter Rosenkreuzer. Nicht dass er damit eine Isoliertheit meinte. Er lebte so gern in der Gemeinschaft der Freunde, mit denen er «symphilosophierte» und «sympoetisierte». Die Veröffentlichung seiner Gedichte geschah auf den Wunsch seiner Freunde, war ihm aber nicht wichtig. Jedenfalls lag es in seinem Wesen, nicht hervortreten zu wollen.

Aus: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Ostern 1972.

1 Novalis wurde auf Schloss Oberwiederstedt geboren.
2 Aus der Zueignung zum Roman *Heinrich von Ofterdingen*.
3 Abgedruckt in: *Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben*, GA 65.
4 Abgedruckt in GA 143.

Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und seine Auswirkung auf die Weltereignisse

Eine symptomatologische Betrachtung der Jahre 1841 – 1869 – 1902 – 1917 – 1935 – 1968 – 2001/02

1. Die Formulierung zweier historischer Grundgesetze im Jahre 1917

Für die auch spirituelle Tatsachen und Gesichtspunkte miteinbeziehende symptomatologische Betrachtung geschichtlicher Ereignisse hat Rudolf Steiner gewisse Grundgesetze entdeckt. Sie gehören zum ABC einer symptomatologischen Geschichtsbetrachtung im geisteswissenschaftlichen Sinne. Auf zwei solcher Grundgesetze machte Steiner im Jahre 1917 aufmerksam. Das eine ist das Gesetz der Spiegelung eines bestimmten historischen Ereignisses zu einem späteren Zeitpunkt, der in zeitlich gleichem Abstand wie das Ausgangsereignis zu einem zwischen ihnen liegenden «Spiegeljahr» liegt. Das andere ist das Gesetz der Auferstehung historischer Impulse nach 33 resp. nach 66 Jahren, auf das im Aufsatz von George Adams hingewiesen wird (siehe S. 3ff.) und auf das weiter unten nochmals eingegangen wird.

2. Die Signatur des Jahres 1917

Steiner wandte das erste Gesetz sogleich auf die Betrachtung der Ereignisse des gleichen Jahres an, in dem er es zum ersten Male aussprach: 1917.

Drei welthistorische Impulse prägen das Jahr 1917: Der Eintritt der USA in den Weltkrieg und damit ihr Aufstieg zur Weltmacht des 20. Jahrhunderts, der Umsturz des Zarenregimes und die Installation des Bolschewismus in Russland, und schließlich die Formulierung der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus als spezifisch mitteleuropäischer Beitrag zu einer neuen Weltordnung.[1] Zwei dieser drei Impulse sind bekanntlich in den Vordergrund der geschichtlichen Bühne getreten; der dritte konnte sich bis heute so wenig durchsetzen, dass ein großer Teil der Menschheit nicht einmal von dessen Existenz erfahren hat, eine relativ kleine Zahl von Menschen ihn zwar kennt, aber kaum über die Grenzen ihrer eigenen Sphäre hinauszutragen vermochte, während ein noch kleinerer Teil der Menschheit – in erster Linie eine kapital-orientierte anglo-amerikanische Machtelite – den Impuls zwar kennt, aber sein weiteres Bekanntwerden in der Öffentlichkeit mit allen Mitteln zu verhindern sucht.

Theoretisch könnte nun irgendein vorangehendes Jahr als Spiegelachse verwendet werden, um zum entsprechenden Primärjahr zurückzufinden. Doch es liegt auf der Hand, dass das Ergebnis einer solchen Betrachtung umso fruchtbarer sein wird, je komplexer, gesättigter das Spiegeljahr selbst ist.

3. Was spiegelte sich im Jahre 1917 wieder?

Steiner macht in seiner exemplarischen Betrachtung, welche die Bedeutung des Gesetzes der Spiegelung illustrieren soll, vom Jahr 1879 als einem Spiegeljahr für 1917 Gebrauch und kommt auf diese Art zum Jahr 1841. Im Spiegeljahr 1879 geschieht für die neuere Menschheit Wichtigstes, allerdings nicht auf dem physischen Plan: Der Sieg gewisser, die Individualisierung und Spiritualisierung des Menschen fördender geistiger Wesenheiten unter der Führung der *Michael* genannten Wesenheit über bestimmte andere geistige Wesen ahrimanischer Natur, die den Fortschritt des Menschen zu freier, individueller Geistigkeit hemmen und die u.a. ein Überbetonen kollektiver, nationaler und rassenmäßiger Merkmale inspirieren.

Dieser 1879 mit der angegebenen Entscheidung endende geistige Kampf hatte 1841 *begonnen*. Im Jahre 1917 erscheint, in irdisch-geistige Ereignisse hineinpro-

Rudolf Steiner, 1917; © Verlag am Goetheanum

Rudolf Steiner über das Gesetz der zeitlichen Spiegelung

Nun gibt es ein gewisses Gesetz (...) Dieses Gesetz besagt, dass man von jedem Punkte aus die Entwicklung ebenso wie vorwärts auch zurück verfolgen kann (...) Man wird sehen, dass in der tieferen Struktur der Ereignisse auch im Fortlaufenden sich dasjenige wiederholt, was man in der Anschauung als zurückliegend findet (...) Es ist so, wie wenn sich, je weiter man zurückgeht, die Zeitlinie umkehrt, und die Ereignisse, die weiter zurückliegen, sich gegenüber denen, die von einem gewissen Zeitpunkte an weiter vorwärts gehen, dahinterstellen würden. Man versteht viel, wenn man diese Dinge versteht.

Aus: GA 174a., Vortrag vom 17. Februar 1918.

jiziert, ein Spiegelbild dieses gewaltigen Kampfes. Es ist also nicht verwunderlich, dass im Jahre 1917 Ereignisse auftreten, die mehr oder weniger deutliche Züge beider geistigen Wesensreiche und ihrer Ziele tragen. Es ist aber auffallend und für das Verständnis des Schicksals des gesamten 20. Jahrhunderts aufschlussreich, dass nur *einer* dieser Impulse von 1917 michaelische Intentionen wiederspiegelt: Der ganz junge und wirklich neue Dreigliederungsimpuls. Er wird von den beiden anderen Impulsen zunächst verdeckt, um nicht zu sagen zermalmt. Sowohl der Amerikanismus wie der Bolschewismus tragen beide Züge der im Jahre 1879 innerhalb der spirituellen Welt *besiegten* Geistigkeit (der Anti-Michael-Wesen), die aber nun nach ihrer Niederlage im Geistgebiet umso mehr in irdisches Geschehen einzugreifen suchte. Sowohl der Bolschewismus wie der Amerikanismus sind Hindernisimpulse – aus weltgeschichtlicher Notwendigkeit – für die Entwicklung des Menschen zu einer freien, selbständigen Individualität, auf die allein ein menschenwürdiges Zusammenleben letztlich aufgebaut werden kann.

Eine derartige Zeitbetrachtung kann zeigen, dass das Jahr 1917 insofern der eigentliche Höhepunkt des Ersten Weltkriegs war, als es den scharf einsetzenden *Beginn* des erwähnten Kampfes widerspiegelt.[2]

4. Die 33-jährige Umlaufszeit historischer Ereignisse

Wenden wir uns nun dem zweiten Grundgesetz historischer Betrachtung zu: dem Gesetz der 33-jährigen Umlaufszeit historischer Ereignisse. Dieses Gesetz besagt, dass ein historischer Tatsachenkomplex, ein geschichtlicher Impuls und die ihn konstituierende Kräftestruktur nach 33 Jahren eine Art Auferstehung erfährt. Steiner spricht von einem «Weihnachtsjahr» und einem dreiunddreißig Jahre später eintretenden «Osterjahr», wie in dem Aufsatz von George Adams-Kaufmann in diesem Heft beschrieben wird. Man könnte auch von einem Saatereignis und einem Frucht-Ereignis sprechen. Wobei im Frucht-Ereignis wiederum eine mehr oder weniger lebenskräftige Saat für das nächste Osterjahr stecken kann.

Nach nochmals 33 Jahren kommt es zu einer zweiten Auferstehung des ursprünglichen Impulses, nach 100 Jahren kehrt der Impuls gewissermaßen an seinen Ausgangspunkt zurück. Rudolf Steiner hat auch auf dieses Gesetz *erstmals im Jahre 1917 aufmerksam gemacht*, am 23. Dezember in Basel.[3]

33 Jahre nach 1917 bricht der Koreakrieg aus, der die 1917 in Kraft tretende bipolare Aufteilung der Welt in eine russische und eine amerikanische Einflusssphäre verfestigt und bis in den fernen Osten trägt, wo es zur ersten *direkten militärischen Konfrontation* zwischen den beiden Supermächten kommt; in Europa bewirkt der Koreakrieg u.a. die endgültige Einbindung Westdeutschlands in die amerikanische Einflusssphäre.

Auch in bezug auf ein zentrales Motiv des erwähnten Weihnachtsvortrags Steiners vom Dezember 1917 selbst ist das 33-Jahre-Gesetz anwendbar: Steiner erläutert in dem Vortrag das tiefverschleierte Geheimnis der «conceptio immaculata», der unbefleckten Empfängnis. Exakt 33 Jahre später verkündet die katholische Kirche 1950 ein neues Mariendogma, das Dogma von der *leiblichen* Himmelfahrt Mariae. Dieses Dogma bildet den Auftakt zur massiv marianischen, d.h. das religiöse *Empfinden* zugleich materialisierenden und betonenden Europapolitik der katholischen Kirche in den folgenden Jahrzehnten – das Symbol der 12 gelben Sterne auf blauem Grund bezieht sich auf die apokalyptische Jungfrau der *Apokalypse* des Johannes und wurde an einem *Marien*festtag beschlossen (8. Dezember 1954).[4]

Ab 1982 wurde nach einer halboffiziellen Absprache zwischen Ronald Reagan und Johannes Paul II (Juni 82) der bis dahin bestehende Ost-Westgegensatz unter amerikanischer und vatikanischer Initiative stückweise wieder abgebaut. Johannes Paul II. konnte dabei auf die polnische Solidarnosc-Bewegung sowie das in seinem Heimatland besonders starke Element der Marienverehrung bauen. 1983 und 1984 wurde parallel dazu das durch Reagan forcierte atomare Wettrüsten auf einen gefährlichen Höhepunkt getrieben.

5. «Ganz Deutschland spricht über 1968»*

Gehen wir vom gegenwärtigen Jahre 2001 33 Jahre rückwärts, so kommen wir ins Jahr 1968. Niemand, der das skizzierte zweite Grundgesetz geschichtlicher Be-

* Titel aus der *Süddeutschen Zeitung*.

trachtung kennt, wird erstaunt sein, dass gerade im jetzigen Jahre zahlreiche Betrachtungen über die 68er Bewegung, ihre Sehnsüchte, ihre Ziele und Wirren angestellt werden. Pünktlich zu diesem historischen Fälligkeitstermin erschien im Hanser Verlag auch ein Roman über Andreas Baader und Gudrun Ensslin (Leander Scholz: *Das Rosenfest*). Ein ehemaliger 68er, der in eigenartiger Metamorphose zum NATO-Bomben bejahenden jetzigen deutschem Außenminister werden konnte, muss sich – veranlasst durch eine Äußerung einer Tochter von Ulrike Meinhof – über seine Rolle bei gewissen «revolutionären» Aktionen öffentlich befragen lassen und rechtfertigen. In Prag zog ein Echo des Prager Frühlings auf; er scheint sich allerdings auf einige Protestgewitter gegen die staatlich dominierte Medienstruktur zu beschränken. Auch aus den zahlreichen Aktivitäten der internationalen Bürgergesellschaften, wie sie sich in den Protesten gegen die Aktivitäten der Globalisierungselite in Seattle und Davos manifestierten, kann ein Echo aus den 68er Impulsen herausgehört werden.

Werfen wir an dieser Stelle einen näheren Blick auf einen der charakteristischsten Repräsentanten dieser 68er Zeit, deren Impulse heute mit erstaunlicher historischer Pünktlichkeit erneut reflektiert werden: Rudi Dutschke.

6. Rudi Dutschke und die Seele der 68er Bewegung in Deutschland

Der damals 27jährige Dutschke führte im Herbst 1967 mit Günter Gaus ein legendär gewordenes Fernsehinterview.[5] Dieses Interview ist von symptomatischer Bedeutung und lässt uns in die eigentliche Seele der 68er Bewegung blicken.

Dutschke hält das bestehende parlamentarische System für unbrauchbar und spricht von «neuen Gliederungsstrukturen», die zu entwickeln wären und die in einem «langwierigen Transformationsprozess als einem Prozess der Bewusstwerdung» führen sollten. Diese neuen «Gliederungsstrukturen» sollen die Manipulation der Massen durch kleine Machteliten verunmöglichen. Er spricht vom «langen Marsch durch die Institutionen» und stellt sich diesen als einen grundsätzlich *friedlichen* Prozess vor. Er hält den Menschen für fähig, freier Gestalter seines individuellen und sozialen Schicksals zu werden. Dazu müssen aber gewisse «unterdrückte Fähigkeiten» freigesetzt werden, und zwar: «Die unterdrückten Fähigkeiten der gegenseitigen Hilfe, die Fähigkeit des Menschen, seinen Verstand in Vernunft zu transformieren und die Gesellschaft, in der er lebt, zu begreifen und sich nicht von ihr manipulieren zu lassen.»

Rudi Dutschke bei einer Demonstration, 1967

Er fordert «Aufklärung über gesellschaftliche Tatbestände der ganzen Welt», verbunden mit «Aktionen». Er verlangt die Behebung von «systematischer Hintanhaltung von Informationen» durch die manipulierten Medien. Er fordert einen «internationalen Weltmarkt, der nicht die eine Hälfte der Welt mehr verelendet, um so die Konflikte weiter zu produzieren». Er spricht vom «Nationalstaat als Hemmnis», das «nicht überwunden sei». Dann spricht er von dem Ziel, eine «freie Gesellschaft» zu errichten und betont: «Es hängt vom Willen der Menschen ab, dass sie es schaffen und wenn wir es nicht schaffen, dann haben wir eine historische Periode verloren. Als Alternative steht vielleicht Barbarei!»

Dutschke versteht seine bewusstseinsbildende Arbeit auch als einen Auftrag, die Mehrheit zu «unterrichten», um nach dem Abflauen des Wirtschaftswunders die Gefahr des Auftriebs neuer Rechtskräfte zu bannen.

In bezug auf Deutschlands Außenpolitik verlangt er: «Wir rufen: ‹Raus aus der Nato›, um zu verhindern, dass wir in dieses Stahlbad hineinkommen.» Er ahnt hellsichtig voraus: «Irgendwann wird die Bundesrepublik in diesem Schlamassel drin sein, wenn sie die Nato weiterhin als das entscheidende Konstituens ihrer politischen Herrschaft begreift.»

Dutschke spricht im Hinblick auf die Prozesse in Südamerika von der Einheit von «Christen und Marxisten»: Der Pater in Kolumbien kämpft um die gleichen Ziele wie der revolutionäre Marxist. Dutschke ist aber selbst keineswegs an die starre, marxistische Klassenkampf-Theorie gefesselt:

«Es gibt nicht nur ein geschichtliches Gesetz des Kampfes, sondern vielleicht auch ein geschichtliches Gesetz der gegenseitigen Hilfe und Solidarität. Und dieses Gesetz zur realen Wirklichkeit zu machen, dass die Menschen als Brüder wirklich miteinander leben, scheint mir eine wichtige Triebkraft meines Handelns zu sein», erklärt er bekenntnishaft.

«Wir können eine Welt gestalten», so spricht Dutschke das Freiheitsgefühl von Millionen junger Menschen

aus, «wie sie die Welt noch nie gesehen hat, eine Welt, die sich auszeichnet, keinen Krieg mehr zu kennen, keinen Hunger mehr zu haben, und zwar in der ganzen Welt. Das ist unsere geschichtliche Möglichkeit.»

7. Von Rudi Dutschke zu Joschka Fischer

Was für eine Wirklichkeit ist aus dieser «geschichtlichen Möglichkeit» geworden? Nichts beantwortet diese Frage klarer als die wichtigste Amtshandlung des deutschen Außenministers Fischer im Jahr 1999: Rund dreiunddreißig Jahre nach dieser Rede ließ Fischer deutsche Bomber US-konform in einem Exekutions-Kommando der NATO gegen Serbien mitfliegen. Der ehemalige 68er demonstrierte dabei vor den Medien ein gutes Einvernehmen mit seiner amerikanischen Amtskollegin Albright und ließ sich bereitwillig von ihr auf die Wangen küssen. Auf seinem «langen Marsch durch die Institutionen» sind Fischer mit Erlangung eines höchsten Staatsamtes die tiefsten 68er Impulse in exemplarischer Weise spurlos abhanden gekommen (ähnlich wie das auch bei Vaclav Havel festzustellen ist). Arriviert ist am Ende des durchlaufenen Politkorridors ein den westlichen Machtinteressen vollständig angepaßter, um nicht zu sagen höriger Außenminister (und ein ähnlich angepasster tschechischer Staatspräsident). Was unterscheidet Fischer von einem jener Establishment-Machtträger, über deren Handeln Dutschke seine Mitbürger bewusstseinsbildend aufzuklären trachtete? Bitterste Ironie: Ein ehemaliger 68er führt Deutschland genau in jenes «Stahlbad», das ihm Dutschke für alle Zeit ersparen wollte.

Man kann in Dutschkes Rede etwas von der wahren und kraftvollen Aufbruchsstimmung spüren, die in in der ganzen 68er Bewegung steckte, von Prag bis Paris – wo der schöne Ruf ertönte: «L'imagination au pouvoir!» Was aber hat diese aus kerngesunden Bedürfnissen erwachsene Bewegung in wenigen Jahren in den dogmatischen Marxismus, den Freudianismus, die Drogen oder den wüsten Terrorismus münden lassen und sie damit in ihrem eigentlichen Kern vollkommen zerstören können?

Joschka Fischer im Zeugenstand, 2001

8. Das spirituelle Defizit der 68er Bewegung

Rudi Dutschke wurde bereits im April 68 – also vor den spektakulären Mai-Unruhen – angeschossen, und er erlag Weihnachten 1979 den Spätfolgen dieses Attentats. Der Vorgang hat, neben der persönlichen Tragik Dutschkes, etwas Gleichnishaftes für die ganz 68er Bewegung: Sie war von Anfang an geschwächt; es fehlte ihr etwas. Es fehlte ihr die über alle Ideologien hinausgehende *konkret-geistige* Auffassung der Welt. Sie wusste nicht, dass die sozialen Gliederungsstrukturen, nach denen Dutschke suchte, in eine Dreigliederung des sozialen Organismus führen sollten. Es fehlte der Seele der 68er Bewegung das lebendig gehaltene Wissen von der Möglichkeit einer solchen sozialen Neugestaltung aus realer Geist-Erkenntnis. Es fehlte der gangbare Brückenschlag zu den Kernideen Rudolf Steiners aus dem Jahre 1917: Brüderlichkeit in der Weltwirtschaft, Freiheit für den einzelnen innerhalb des Kultur- und Geisteslebens, Gleichheit innerhalb eines Rechtsstaatsgebildes. Zwar gab es manche schönen menschlichen Beziehungen und Berührungspunkte zwischen der anthroposophisch orientierten Historikerin Renate Riemeck und Ulrike Meinhof einerseits und dem enthusiastischen Dreigliederer Peter Schilinski und Rudi Dutschke andererseits – doch es sprang kein Geistesfunke wirklich zündend über.[6]

Die Orientierung an sozial-revolutionären Ideen Marx'scher oder Leninscher Prägung erwiesen sich als unfruchtbar und unbrauchbar. Die Bewegung spaltete sich: terroristische Radikalisierung einerseits (Baader-Meinhof-Gruppe), Abdriften der friedsameren Seelen in Psychoanalyse, Hippiebewegung und Drogen andererseits.

So war die 68er Bewegung in ihrer ersten Phase in eine wunderbare, großartige Aufbruchsstimmung getaucht. Doch es stand kein brauchbarer Reisekompass zur Verfügung. Darin bestand von Anfang an die Verletzlichkeit und Verführbarkeit dieser Bewegung. Sie war gewissermaßen Seele mit Begeisterung, aber ohne den realen Geist, denn vom Geist fand sie nur den kalten Schatten des Ideologischen.

So gesehen, scheiterte die 68er Bewegung, nicht weil sie von vornherein von destruktiven Elementen beseelt gewesen wäre, sondern weil ihr die nötige geistige Orientierung fehlte. Diese hätte aus der Geistesströmung kommen *können*, die sechsundsechzig Jahre vor-

her durch R. Steiner inauguriert worden war, der im Oktober 1902 als Generalsekretär der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zu wirken angefangen hatte. Wodurch war dieser Zufluss in die 68er Bewegung blockiert?

9. Das Defizit von 1968 und die Spaltung der Anthroposophischen Gesellschaft im Frühjahr 1935

In der anthroposophischen Geistesströmung war es 33 Jahre nach deren Inaugurierung und dreiunddreißig Jahre vor 1968 zum größten Schiffbruch ihrer Geschichte gekommen: Eine Majorität von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft schloss auf der Ostergeneralversammlung vom 14. April 1935 eine relative Minderheit aus ihren Reihen aus, darunter en bloc die englische und niederländische Landesgesellschaft.[7] Unter diesen Ausgeschlossenen waren gerade allerfähigste Schüler Steiners, Menschen mit wirklichem Weltformat: Die Ärztin Ita Wegman, die Astronomin Elisabeth Vreede, der Mathematiker George Adams-Kaufmann, der Begründer der World Power Conference D.N. Dunlop, der unseren Lesern ebenfalls gut bekannte geniale

Aus dem politischen Memorandum Polzers vom Januar 1935

Die gesamte europäische Menschheit steht vor großen Ereignissen und Entscheidungen. Diesen kann sich kein Mensch oder Volk entziehen. In Mitteleuropa aber ist zum Unterschiede von der Peripherie, bei der es sich noch mehr um staatliche Fragen handelt, jeder einzelne Mensch in seiner geistigen und wirtschaftlichen Existenz bedroht. Dieser Unterschied muss in Mitteleuropa durchschaut werden, wenn diese Völker und Menschen vor dem völligen Untergang gerettet werden sollen.

Durch Jahrhunderte arbeitete der Imperialismus, der in seiner heutigen Form aus der Mentalität des alten römischen Reiches stammt und durch die römische Kirche fortgesetzt und weitergetragen wurde, so, dass er, um sich zu erhalten, systematisch und ganz bewusst die deutschen und die slawischen Völker gegeneinander ausspielte. Dieses tat er zu seinem Vorteil und zum Schaden der mitteleuropäischen Kulturentwicklung. Er bediente sich der verschiedensten, auch geheimer Mittel, so auch historischer Ressentiments, welche durch die Tragik der mitteleuropäischen Geschichte auch wieder von denen hervorgerufen wurden, denen sie dienten. Dieser zentrale römisch-imperialistische Gedanke, welcher sich von den Mittelmeervölkern ausgehend auch im nördlichen Europa immer wieder festzusetzen versuchte, hat sich seit dem letzten Jahrhunderte auf die wirtschaftlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten der englisch sprechenden Völker gestützt und hat diese Fähigkeiten politisch-machtmäßig beeinflusst. Dadurch haben die wirtschaftlichen Fähigkeiten dieser Völker nicht einem allgemein-menschlichen Wohlstand und Fortschritt, sondern nur der egoistischen Machtentfaltung einer staatlichen Gruppe gedient, welche glaubte, dass von ihr allein die für die Zukunft brauchbare Kultur hervorgehen könne; während in Wirklichkeit nur wirtschaft- und machtegoistische Motive walteten.

Für die katholische Kirche wurde das englisch-amerikanische Imperium die wirtschaftliche Stütze ihrer eigenen Herrschaft, die sie mit geistigen Mitteln immer weniger erhalten konnte. Da sich in der römischen Kirche das alte Cäsarentum in pseudodemokratischer Form konservierte, stellte sie sich immer gegen die geistig-seelische Entwicklung in der Menschheit und betonte die Unveränderlichkeit der menschlichen Seelen (...) Die Menschheit kann nur dann einer menschenwürdigen Zukunft entgegengehen und einen wirklichen europäischen Aufbau beginnen – um dieses so viel missbrauchte Wort zu gebrauchen –, wenn eine von christlichem Weltenwillen geplante geistig-kulturelle Ehe zwischen Deutschtum und Randslawentum geschlossen wird. Aus ihr allein kann der Anfang einer allgemeinenschlichen, wahrhaft sozialen, neuen Ordnung hervorgehen, welche dem Fortschritt der Kultur der Gesamtmenschheit dienen wird (...)

Das Russentum gehört einer viel späteren Kulturentwicklung an, für welche Mitteleuropa, nicht England die Voraussetzungen erst schaffen muss.

(...) Eine geistig-kulturelle, politische und wirtschaftliche Allianz der deutschen und randslawischen Völker auf der Grundlage wirklich geistgetragener, allgemein-menschlicher Ideen müsste vor der Welt verkündet und geschlossen werden (...) «Mitteleuropa darf niemals römisch werden!»

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945)

Arzt und Historiker Eugen Kolisko, Jürgen von Grone (der ritterliche Verteidiger von Helmuth und Eliza von Moltke), der Arzt Willem Zeylmans van Emmichoven sowie der Verleger Pieter de Haan.

Gerade unter diesen ausgeschlossenen Persönlichkeiten lebte ein starkes Bewusstsein von der Bedeutung anthroposophischer Impulse für das allgemeine Weltgeschehen, und daher auch ein Bewusstsein von den schädlichen Auswirkungen interner Spaltungsvorgänge auf den Gang der großen Zeitereignisse.

Ludwig Polzer-Hoditz, durch dessen Vermittlung 1917 ein Dreigliederungsmemorandum an den letzten österreichischen Kaiser gelangte, hatte im Januar 1935 ein Memorandum für den tschechischen Präsidenten Masaryk verfasst, in dem gewisse Keime des Prager Frühlings gesehen werden können.

Angesichts der bedrohlichen Entwicklung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft fühlte Polzer – aufgrund von bedeutsamen Nachterlebnissen – sich aus Weltverantwortung dazu aufgerufen, in den Gesellschaftsstreit einzugreifen: Er hielt auf der AAG-Ostergeneralversammlung 1935 in Dornach eine Rede, mit der er die beabsichtigten Ausschlüsse im letzten Augenblick noch zu verhindern hoffte (siehe Kasten auf gegenüberliegender Seite). Seine Rede verhallte wirkungslos.

Von Elisabeth Vreede wird berichtet, sie habe von den bevorstehenden Ausschlüssen ebenfalls üble Auswirkungen auf das Zeitschicksal befürchtet.

Ita Wegman hatte bereits 1932 im Hinblick auf schon damals drohende Ausschlüsse gegenüber dem Heilpädagogen Werner Pache geäußert: «Bis dahin für das Goetheanum arbeiten, als ob das obige [die drohenden Ausschlüsse. TM] nicht möglich wäre; solange es geht die Entscheidung in dem Sinne herbeiführen helfen, dass Fr. Dr. [Vreede] und wir im Goethenaum bleiben. *Wenn es nicht gelingt, wird Hitler an die Macht kommen.*»[8] Ein knappes Jahr danach kam es zur Machtergreifung des «Führers» in den Abgrund. So hatte eine Persönlichkeit gesprochen, welche die Geschehnisse innerhalb der damaligen Anthroposophischen Gesellschaft *weltverantwortlich* ernst nahm.

In der Vor-Michaelizeit 1935 wurden die durch Anti-Michaelsgeister inspirierten Nürnberger «Rassengesetze» erlassen, ein blanker Hohn auf die wahren Michaels-Impulse, die den Einzelnen immer freier von der Volks- und Rassenhülle machen wollen.

Am 1. November 1935 wurde die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland verboten.

Ludwig Polzer-Hoditz schrieb dazu in seinen unveröffentlichten Lebenserinnerungen: «Die Auflösung und das Verbot der anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland durch die Regierung Ende 1935 war zu erwarten. Das ist ein Vorbote schwerer kulturloser Zeiten. *Dieses Verbot wurde wohl auch durch die Haltung des nun nur dreigliedrigen Vorstandes am Goetheanum gefördert.* Herr Dr. Steiner sagte uns solche amtliche Maßnahmen schon 1924 voraus, wenn es nicht gelingt, weitere Kreise zu erfassen und uns selbst einheitlicher zu konsolidieren. – Sterbend hat er gewusst, dass sein erster Versuch noch einmal eine Unterbrechung bis zum Ende des Jahrhunderts erleiden wird. Seine Schüler müssen noch einmal durch die geistige Welt gehen, bis sie stark genug werden, entscheidend mitzuarbeiten am Ende dieses Jahrhunderts und am Beginn des nächsten für eine neue spirituelle Kultur, ohne welche

Aus der Rede von Ludwig Polzer-Hoditz auf der Ostergeneralversammlung 1935 der AAG in Dornach

Glaubt man, dass man sich mit solchen (...) Kampfabstimmungen für die wirkliche Arbeit Ruhe schaffen kann? Das ist gerade die große Illusion (...)

Rudolf Steiner allein kann alle Anthroposophen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden, nicht eine Statutenverschärfung und Anathema gegen selbständiges Handeln, wenn Schicksale sich stoßen und man sich schwer verständigen kann. Die Anträge und die Denkschrift sind ein Schwächezeugnis, welche Gewaltsames auslösen werden (...)

Es wurde aus dem Tode Rudolf Steiners wenig Konsequenz gezogen, die erkenntnismäßig hätte einigen können. Vielmehr traten unmögliche Prätentionen zuerst von der einen, und dann, etwas weniger betont, von der anderen auf, besonders was die Leitung der Hochschule betrifft. So konnte aus der Vernunft heraus eine neu, das Fehlen eines universellen geistigen Führers berücksichtigende, freiere und großzügigere Gesellschaftsbasis nicht gefunden werden. Wenn aber eine Forderung, die der Tod Rudolf Steiners stellte, aus der Vernunft nicht erfüllt werden konnte, dann kann sie sich nur durch gewaltsame Katastrophen vollziehen. Katastrophen, durch welche die nur unter Rudolf Steiner mögliche Gesellschaftsbasis, nicht aber das Wesen der Anthroposophie zerstört werden kann (...)

Das erste Goetheanum wurde als Mysterienstätte gebaut, es wurde uns genommen, weil von uns rein intellektualistisch darinnen gesprochen wurde (...) Rudolf Steiner durfte es nicht schützen, denn er schenkte es der Menschheit als Prüfstein ihrer Reife. Dann [während der Wehnachtstagung 1923/24 zur Begründung der neuen, von ihm geleiteten Gesellschaft] hat Rudolf Steiner den Grundstein in die Herzen gelegt. Die Grundsteine, die in starken Herzen ruhen, sind nicht mehr an einen Ort und an einen einzigen Bau gebunden. Sie müssen die Grundsteine für die Mysterienstätten der Zukunft an verschiedenen Orten werden. Diejenigen, welche die Keime zu diesen Mysterienstätten legen werden, können nur unmittelbar von der geistigen Welt durch ihr Schicksal dazu berufen werden.

Die Rede Polzers wurde von George Admas Kaufmann für D.N. Dunlop in Englische übersetzt.

die Menschheit völlig in die schon beginnende Barbarei verfallen müsste.»[9]

Die Novalis-Forscherin Monica von Miltitz war von ähnlichen Empfindungen beseelt, als sie *im Jahre 1968* rückblickend für Freunde schrieb: «Ich muss mit meinem Bericht mit der Generalversammlung 1935 beginnen, eines der schwersten Erlebnisse meines Lebens. Es wurden nicht nur zwei von Dr. Steiner als Mitglieder des esoterischen Vorstandes erwählten Personen ausgeschlossen, Frau Dr. Wegman und Frau Dr. Vreede und infolge der Generalversammlung auch 40 der nächsten Freunde Dr. Steiners, die Treuesten der Treuen: Erst später ist mir klar geworden, dass diese Generalversammlung 33 Jahre nach Beginn der anthroposophischen Tätigkeit Dr. Steiners lag. Er hat ja darauf aufmerksam gemacht, dass der Zyklus von 33 Jahren bedeutsam ist,

Kernpunkte aus Rudolf Steiners «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen»

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, dass in gewissen okkulten Brüderschaften des Westens, für mich nachweisbar in den neunziger Jahren, von dem gegenwärtigen Weltkriege die Rede war, und dass dazumal die Schüler dieser okkulten Brüderschaften unterrichtet wurden durch Landkarten, auf denen verzeichnet war, wie Europa durch diesen Weltkrieg verändert werden sollte. Insbesondere wurde durch englische okkulte Brüderschaften hingewiesen auf einen Krieg, der kommen muss, den man förmlich heranlotste, den man vorbereitete[1]. Dabei weise ich auf Tatsachen hin; und nur aus gewissen Gründen sehe ich davon ab, Ihnen Landkarten aufzuzeichnen, die ich Ihnen leicht aufzeichnen könnte und die in den okkulten Brüderschaften des Westens durchaus figuriert haben (...)

4. Dezember 1916, GA 173

Ich habe hier öfters darauf hingewiesen, dass es bestimmte Verbindungslinien gibt von der äußeren Welt, durch die mannigfaltigsten Zwischenverhältnisse hindurch, zu okkulten Brüderschaften, und wiederum von den okkulten Brüderschaften hinein in die geistige Welt. Will man dies richtig verstehen, so muss man vor allen Dingen ins Auge fassen, dass da, wo Menschen mit Zuhilfenahme geistig wirksamer Kräfte arbeiten, sei es im guten, sei es im schlechten Sinne, stets mit großen Zeiträumen gerechnet wird, und dass etwas, worauf viel ankommt, dieses ist: die Verhältnisse des physischen Planes mit einer gewissen Kaltblütigkeit zu überschauen und sie zu benützen (...)

9. Dezember 1916, GA 173

Denken Sie sich, eine Anzahl von Menschen werde zusammengetan zu einer gewissen Brüderschaft. Diese Menschen wissen zunächst: uns sind andere vorangegangen, die, welche so starke Herrschaftsmachtgedanken ausgeprägt haben, dass ihnen das Leben nicht genug war, um sie zu verwirklichen, dass sie sie über den Tod hinaus verwirklichen wollen. Für die schaffen wir einen Kreis und durch das, was wir tun, durch die zeremoniellen magischen Handlungen, die wir vornehmen, wirken sie in unsere Leiber herein. Wir kriegen stärkere Macht dadurch, als wir haben, wir werden dadurch in die Lage versetzt, wenn wir den andern, schwachen Menschen, die außerhalb solcher Gesellschaften stehen, entgegentreten, eine gewisse gesteigerte magische Macht über sie auszuüben. Wenn wir ein Wort sagen, wenn wir eine Rede halten, dann wirken durch uns diese Toten mit, weil wir vorbereitet sind durch das Eingesponnensein in die Handlungen der zeremoniellen Magie.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch, ich möchte sagen, ehrlich einfach im Kulturprozesse unserer Zeit drinnensteht und dann mit diesem ehrlichen Drinnenstehen im Kulturprozesse unserer Zeit eine parlamentarische Rede hält oder einen Zeitungsartikel schreibt, oder ob ein Mensch in Kreisen zeremonieller Magie drinnensteht, dadurch gestärkt wird mit den Machtimpulsen gewisser Toter, und mit diesen Impulsen nun die Parlamentsrede hält oder den Zeitungsartikel schreibt, und dadurch eine ungeheuer viel stärkere Wirkung ausübt für das, was er will, als wenn er das nicht hinter sich hätte. Das ist das eine.

Das andere aber ist, dass diese Menschen, die sich so in die Kreise gewisser zeremoniell-magischer Gesellschaften begeben, sich selber wiederum eine Macht über den Tod hinaus, gewissermaßen eine ahrimanische Unsterblichkeit sichern. Und das ist der tragende Gedanke bei sehr vielen, das ist der tragende Gedanke (...) Dieser Gedanke lebt in mehr Menschen als Sie denken (...) Es ist immer nur eine kleine Anzahl von Menschen, die mit all diesen Dingen vertraut sind, denn solche Gesellschaften sind in der Regel so organisiert, dass die zeremonielle Magie namentlich auf diejenigen wirken soll, die ahnungslos sind, auf Menschen, die ein gewisses Bedürfnis haben, mit der geistigen Welt in Beziehung zu treten durch allerlei symbolische Handlungen. Solcher Menschen gibt es viele. Es sind wahrhaftig an sich nicht die schlechtesten Menschen, die das erreichen wollen. Solche Menschen werden nun in den Kreis der zeremoniellen Magie hineingenommen, und eine kleine Anzahl setzt sich dann zusammen, die eigentlich nur sich der andern, die in den Kreis der zeremoniellen Magie hereingesponnen sind, als Instrumente bedienen. Daher sollte man vorsichtig sein gegenüber allen sogenannten okkulten Gesellschaften, welche sogenannte höhere Grade verwalten, deren Ziele für die unteren Grade ein Geheimnis bleiben.

20. Januar 1917, GA 174

Als eine Parallelströmung zu der demokratischen ergab sich die Benutzung okkulter Motive in den verschiedenen Orden, vereinzelt auch in Freimaurerorden. Geistig sind sie ja durch ihre Zwecke und Ziele nicht, aber, sagen wir, es entwickelte sich eine geistige Aristokratie parallel zu jener Demokratie, die in der Französischen Revolution wirkte, es entwickelte sich die Aristokratie der Loge (...) In den Zeiten, die als vorbereitend für die Gegenwart in Betracht kommen, hat sich die westliche geschichtliche Entwicklung, die westliche Welt niemals von den Logen emanzipiert. Immer war der Einfluss der Logen stark wirksam, das Logentum wusste die Kanäle zu finden, um den Gedanken der Menschen gewisse Richtungen einzuprägen.

Und wenn man ein solches Netz gesponnen hat, wovon ich Ihnen nur einzelne Maschen angegeben habe, dann braucht man nur auf den Knopf zu drücken, und die Sache wirkt weiter.

8. Januar 1917, GA 174

1 Ein klarer äußerer Nachweis davon ist bei C.G. Harrison zu finden, siehe Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994.

weil in ihm ein Impuls sich entfalten kann. Er kann aber auch ein Urteil sprechen, wie ein Gericht wirken. Und der Urteilsspruch lautet: ‹Ihr habt das, was ich euch gegeben habe, nicht aufgenommen.› Ein altes Mitglied stand am Ende der Versammlung auf und sagte: ‹Was hier geschehen ist, wird in der Außenwelt schwere Folgen haben.› Im Herbst dieses Jahres wurde die Anthroposophische Gesellschaft verboten. Äußerlich betrachtet hatte das natürlich nichts mit dieser Generalversammlung zu tun, aber in der höheren Kausalität vielleicht doch.»[10]

So waren die Urteile und Empfindungen von Menschen, die von den Ausschlüssen unmittelbar betroffen waren oder sie schmerzhaft als ohnmächtige Betrachter miterleben mussten.

Die Ausschlüsse von 1935 könnten damit verglichen werden, dass ein partiell kranker Organismus dadurch «gesunden» wollte, dass er sich vollgesunde Glieder amputiert.

Viele der ausgeschlossenen Persönlichkeiten starben relativ bald nach den Ausschlüssen: D. N. Dunlop noch im Frühjahr 1935, Ita Wegman und Vreede im Jahre 1943. Polzer-Hoditz, der am 30. Mai 1936, dem Todestag von D. N. Dunlop, aus der AAG ausgetreten war, starb im Oktober 1945.

Die Anthroposophische Gesellschaft hatte sich 1935 gewissermaßen ihrer tatkräftigsten, gesündesten Gliedmaßen beraubt. Sie verfestigte sich in einer Immobilität der Selbstgerechtigkeit. Sie konnte Anthroposophie nicht mehr weltmännisch und mutvoll in die Welt hinaustragen. Dort fehlte sie im Jahre 1968. Statt Steiners Werk so rasch wie möglich in geeigneter Form der Welt zugänglich zu machen, kam es zu einem (bald nach Steiners Tod einsetzenden) langwierigen, sich über Jahrzehnte hinziehenden internen Streit um die Rechte an Steiners Nachlass, so dass mit der Gesamtausgabe erst 1961 begonnen werden konnte. Die Veröffentlichung des umfangreichen Werkes wurde dadurch um Jahrzehnte verzögert. Vor allem fehlte den nach umfassender Aufklärung suchenden 68ern – Dutschke hatte «Aufklärung über gesellschaftliche Tatbestände der ganzen Welt» gefordert – Steiners Aufschlüsse über die westliche Politik und deren okkult-spirituellen Hintergrund, wie er sie erstmals ausführlich in seinen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*[11] darlegte. Sie wurden zwar 1966 mit einem zögerlichen Vorwort erstmals publiziert, doch in der anthroposophischen Bewegung fanden sie kaum Beachtung. Es konnte daher von ihnen auch nichts Wegweisendes in die Aufbruchsstimmung der 68er-Bewegung hineinstrahlen. Die kritische Aversion gegenüber der US-Politik blieb bei vielen führenden Re-

Ludwig Polzer über den Zyklus von 33 Jahren (1869, 1902, 1935)

Im November dieses Jahres [1935] beschäftigte ich mich viel mit dem letzten vatikanischen Konzil 1869 (...) Damals gewannen die Jesuiten im Vatikan – d.h. ihre Methoden und ihre materialistische Denkart die Herrschaft. Der Jesus sollte immer mehr zum Tyrannen der Welt ausgestaltet werden. Die Kantsche Philosophie wurde zum Helfer der Tyrannei herangezogen. Ein Diktator als Christus-König sollte zur Herrschaft gebracht werden. Das Christuswort: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» wurde in sein Gegenteil mit sophistischen, intellektualistischen Argumenten umgeprägt. Der Menschengeist im ICH musste für immer verdunkelt werden, um das römische Imperium zu halten. – Das menschliche Denken durfte keine Bewusstseinserweiterung erfahren und nur noch in ahrimanischen, frostigen, allein berechenbaren Bahnen sich mechanistisch weiterentwickeln. – Das Geistesleben sollte autoritär verwaltet werden, um die geistige Entwicklung des einzelnen menschlichen ICH zu hemmen. – Man dachte an eine große Staatsmaschine wie einst beabsichtigt war, als das römische Reich erklärte: «Die griechischen Philosophen stören uns die Staatsgesetze.» Die Völkerwanderung musste dann diesem Bestreben im Geiste ahrimanischer Mächte ein Ende bereiten (...) Rudolf Steiner sagte uns, welche Bedeutung im geschichtlichen Werden die Zyklusse von 33 Jahren haben. So machte mich auch dieses aufmerksam, dass zwischen dem letzten vatikanischen Konzil und der General-Versammlung zwei Mal 33 Jahre liegen. Nach dem ersten Zyklus von 33 Jahren, im Jahre 1902, begann Rudolf Steiner seine öffentliche Tätigkeit mit der geistigen Wissenschaft als Bote Michaels, um den ahrimanischen Gewalten entgegenzutreten. – Dass meine Geburt in das Jahr 1869 fällt, brachte mich gewiss in karmische Beziehung zu diesem Geisteskampf.

Die Majoritätsbildung damals in Rom war doch zu ähnlich derjenigen in Dornach. Damals wurden die Kirchenfürsten mit den großen kirchlichen Diözesen an der Peripherie nicht berücksichtigt, aber auch die tiefere religiöse Stimmung und Anlage der nördlichen Völker gegenüber dem mehr äußerlichen Christentum der imperialistisch gesinnten romanischen Mittelmeer-Völker.

Die Majoritätsbildung wurde durch die Heranziehung so vieler Kirchenautoritäten ohne Diözesen und der vielen um das römische Zentrum liegenden Bischöfe gebildet und diese durch geistigen und materiellen Zwang vorher präpariert. – Das war bei der Generalversammlung am Goetheanum ganz ähnlich.

Ich konnte die Mahnung Rudolf Steiners in der Nacht sechs Wochen vor der General-Versammlung immer besser verstehen. Deswegen glaube ich auch, dass seither Rudolf Steiner die Gesellschaft nicht mehr als geeignete Form für die anthroposophische Arbeit erkannte. Dieses hat gewiss mit der Möglichkeit ihrer Zerstörung durch das Verbot zu tun. –

Der Vorstand in Dornach hat selbst die Zerstörung der Gesellschaft verursacht. Die weitere Entwicklung der Bewegung geht nun in anderer Weise ohne autoritäre Gesellschaftsfesseln weiter. Aber auch die Auflösung der ganzen sozialen und kulturellen Ordnung schreitet lawinenartig weiter dem Chaos entgegen, und dieses Chaos wird einmal der Mutterboden für die geistigen Keime einer neuen Kultur sein. –

Ich hielt nun in dieser Zeit in Wien, Prag, Pardubitz, Pressburg, Budapest und auch in der Klinik in Arlesheim den Vortrag über das vatikanische Konzil 1869 und die Verhältnisse in der anthr.[oposophischen] Gesellschaft und über die Hoffnungen der anthroposophischen Bewegung.

Aus: *Mein letzter Lebensabschnitt* (unveröffentlicht)

präsentanten der 68er Bewegung im Intellektuellen oder Emotionalen stecken; es fehlte die entscheidende Perspektive auf die okkult-politischen Hintergründe westlicher Politik. So konnte die für ihr politisches Handeln geistig orientierungslos gebliebene 68er Bewegung den Abstieg in weitere Barbarei nicht aufhalten. Sie lebte sich als kurzer Traum von einer schönen und humaneren Zukunft dar, der bald in Drogenillusion zerfloss, in Terrorakten zerplatzte oder unter staatlicher Restauration begraben wurde.

10. Das Jahr 1935 und die Impulse von 1902 und 1869

Was aber stand geistig hinter der doppelten Katastrophe des Jahres 1935, die einerseits das gesamte anthroposophische Leben lähmte, andererseits durch die Rassen gesetze in Deutschland den Auftakt zur systematischen Judenvernichtung bildete? Im Jahre 1935 kämpften zwei verschiedene Kraftströme um Mitgestaltung der äußeren Ereignisse. In sie flossen die mehr oder weniger freien Impulse individueller Menschen ein.

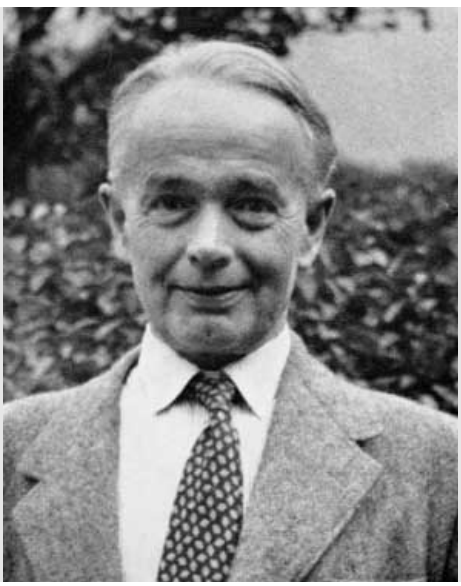
Der eine hängt mit dem Beginn der öffentlichen Wirksamkeit R. Steiners im Jahre 1902 zusammen. Steiner wollte der Menschenseele das verlorene Bewusstsein ihrer Geistigkeit wieder neu erwecken. Wäre wenigstens innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft 1935 der Impuls von 1902 aufgegangen, dann hätte es keine Spaltung von Vorstand und Gesellschaft geben können. Im Jahr 1935 steckte aber auch der Kraftimpuls von 1869. Und zwar in doppelter Art: einmal innerhalb des 33-Jahresrhythmus (2 x 33 Jahre); dann aber auch gemäß dem Gesetz der Spiegelung, indem 1902 als Spiegeljahr zwischen 1869 und 1935 wirkt. Am 8. Dezember 1869 wurde durch Pius IX. jenes vatikanische Konzil eröffnet, das mit der blasphemischen Verkündigung der «Unfehlbarkeit» des Papstes endete. Dieses Konzil war das große kirchliche Bollwerk gegen allen ethischen und erkenntnismäßigen wahren Individualismus, wie er besonders nach 1879 zeitgemäße allgemeine Bewusstseinshaltung zu werden bestimmt war.

Es war erstmals Ludwig Polzer-Hoditz, der die anthroposophische Katastrophe von 1935 mit dem Jahre 1869 in Zusammenhang gebracht hat (siehe Kasten S. 15). Er stellte fest, dass die Majorisierung der diesem (dem Geist der Wahrheit hohnlachenden) Konzils-Vorhaben zustimmenden Bischöfe in ähnlicher Art betrieben worden war, wie das mit den Befürwortern der Dornacher Ausschlüsse von 1935 getan wurde. Da die Impulse von 1869 nicht nur nach dem Gesetz des 33-Jahresrhythmus, sondern in Bezug auf 1902 auch nach dem der Spiegelung nachwirkten, konnten sie dank der zunehmenden Spaltung innerhalb der AAG nach Steiners Tod 1935 kräftemäßig Oberhand bekommen gegenüber den wahren spirituellen Individualismus- und Sozialimpulsen aus dem Jahre 1902.

Diese beiden miteinander streitenden Kraftströme fanden in den zwei Fraktionen der Anthroposphischen Gesellschaft gewissermaßen Auffangbecken: wer die Äußerungen, Briefe und Schriften des Jahres 1934/35 auch nur flüchtig studiert, wird bald erkennen, auf welcher Seite der stärkere Wind der Geistesfreiheit wehte. Dieser Wind hätte eben, wie bereits erwähnt, in der *ganzen* Gesellschaft wehen müssen, um im Jahre 1968 als homogene, tatsachenbildende Kraft präsent zu sein.

11. Die Impulse von 1935 und 1869 in ihrer Nachwirkung für heute

Gemäß dem 33-Jahresrhythmus ist im gegenwärtigen



George Adams-Kaufmann, 1894–1963

D.N. Dunlop, 1868–1935

Eugen Kolisko, 1893–1939

Jahre hinter dem Jahre 1968 das Jahr 1935 ebenfalls erneut wirksam, wenn auch etwas abgeschwächt; insofern wir aber 1935 als Spiegeljahr zur Gegenwart benutzen, haben wir es im Jahr 2001 auch mit dem Wiederaufleben von Impulsen aus dem Jahre *1869/70* zu tun.

Ein Symptom für Letzteres kann darin gesehen werden, dass Pius IX., der das Infallibilitätsdogma nach monatelangem Ringen im Sommer 1870 endlich installieren konnte, im letzten Jahr vom jetztigen Papst seliggesprochen wurde. Ebenfalls im letzten Jahr veröffentlichte die Kongregation für Glaubenslehre die Erklärung «Dominus Jesus», in der «eine pluralistische Theologie verworfen und der katholische Weg als einzige Quelle allen Heils für die gesamte Menschheit bezeichnet wird» (*NZZ*, 8. März 2001). Ein Wiederaufleben des Unfehlbarkeitsgeistes von 1869/70 muss sich aber im jetzigen Geistesleben nicht nur in solcher direkter Form widerspiegeln: Es könnte weit über die Grenzen der katholischen Geistesströmung hinaus allen Arten von «political correctness» neuen Auftrieb geben. Denn die «political correctness» ist so etwas wie die säkularisierte und anonymisierte Form des Unfehlbarkeitsdogmas, sie appelliert im Grunde an denselben Autoritätsglauben wie jenes. Es könnte sich dabei auf dem Hintergrund der «Rassengesetze» von 1935 das folgende, sich da und dort bereits abzeichnende «wissenschaftliche» Dogma als politisch einzig «korrektes» in der Öffentlichkeit durchzusetzen suchen: Von Rassen zu sprechen, ist unwissenschaftlich, denn nichts im Menschen-Genom lässt auf spezifische Rassenunterschiede schließen. Gleichzeitig könnte das bedenkenlose, profitorientierte Herumhantieren mit der menschlichen Erbsubstanz eine epidemische Verbreitung finden. Die Zuchtversuche der Nationalsozialisten drohen zur Kulisse einer allgemeinen Menschenzüchtungs-Industrie zu werden.

Schließlich – und das ist ein hoffnungsvoller Aspekt – können im Jahre 2001 die 68er Impulse eine Auferstehung erfahren, von der die wachsenden Aktivitäten diverser Umwelt-, Friedens- und Bürgerbewegungen rund um den Globus nur die Vorboten darstellen.

Wir haben es also gemäß den am Anfang dieser Betrachtung beschriebenen beiden historischen Grundgesetze in diesem Jahre mit zwei Auferstehungsimpulsen (1968 und 1935) und einem Wiederspiegelungsimpuls (1869 – 1935 – 2001) zu tun, wobei den antagonistischen Impulsen des Jahres 1935, in dem sich beide Gesetzmäßigkeiten gewissermaßen kreuzen, keine geringere Bedeutung zuzukommen scheint als 1968.

12. Wo steht die heutige Anthroposophische Gesellschaft?

Wie steht nun die anthroposophische Bewegung resp. die diese offiziell repräsentierenwollende Anthroposophische Gesellschaft in den aufgezeigten Kraftfeldern darin? Was haben die maßgeblichen Persönlichkeiten dieser Gesellschaft zur Genesung von deren partieller Selbstamputation im Jahre 1935 unternommen?[11] Polzer-Hoditz hatte schon 1929 vorgeschlagen, die Allgemeine Sektion der 1923 von R. Steiner gegründeten Gesellschaft, der dieser auch die (zu seinen Lebzeiten von ihm selbst wahrgenommene) Leitung der sogenannten Freien Hochschule für Geisteswissenschaft unterstellt hatte, ab sofort unbesetzt zu lassen, um nach Steiners Ableben allen Versuchungen zu einem autoritätsgebundenen spirituellen Zentralismus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Hat man den damals aufkommenden Hang zu spirituellen Nachfolgeprätentionen sowie den dogma-

Ita Wegman, 1876–1943

Elisabeth Vreede, 1879–1943

Jürgen von Grone, 1889–1978

tischen und autoritätsgebundenen Esoterismus restlos über Bord geworfen? Polzers weiser Ratschlag blieb bis heute unbeachtet. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft behielt in dieser Hinsicht die unfruchtbaren, zu Streit und Spaltung führenden Prinzipien jener führenden Persönlichkeiten unverändert bei, die 1935 wertvollste Mitglieder aus ihrer Mitte ausgestoßen hatten. Wie soll sie unter solcher Voraussetzung 33 Jahre nach 1968 den aufstrebenden Freiheitsimpulsen *jetzt* den Beitrag leisten können, den sie damals infolge ihrer internen Zerspaltung von 1935 nicht erbringen konnte?

Wie wurde im Jahrzehnt vor dem Jahrtausendende in der AAG gewirkt? Besonders in den letzten sieben Jahren wurden dieser Gesellschaft durch deren kürzlich verstorbenen ersten Vorsitzenden Impulse eingeflößt, die weit mehr mit römisch-katholischer Denk- und Handlungsweise – mit der Gesinnung von 1869 – zu tun haben als mit dem ethischen Individualismus Rudolf Steiners. Darauf wurde in früheren Nummern dieser Zeitschrift wiederholt mit zahlreichen Belegen hingewiesen.

Die Anthroposophische Gesellschaft hätte nur ihre Neugeburt erfahren können, wenn sie die fatalen Fehler von 1935 nicht nur rhetorisch bekannt, sondern Tatkonsequenzen daraus gezogen hätte. Die wichtigste Konsequenz wäre gewesen: Aus der AAG endlich ohne wenn und aber *eine reine Verwaltungsgesellschaft* zu machen, ohne jegliche esoterischen Führungsprätentionen. Ohne den dogmatischen Mythos, wie ihn die Kirche in Bezug auf alle ihr jemals angehörig gewesenen Personen erhebt, alle verstorbenen Anthroposophen hinter sich zu haben – inklusive die Seelen jener, die 1935 hinausgeworfen worden waren –, in erster Linie aber die Individualität R. Steiners. Statt solche Konsequenzen zu ziehen, konnte in der Wochenschrift *Das Goetheanum* vom Wesen Anthroposophie unwidersprochen behauptet werden, dass es «den Wunsch hat, sich in der Menschheit zu inkarnieren».[12] Dies könne es aber weder «in einem Menschen, noch nicht einmal in einem hohen Eingeweihten, sondern (...) nur in einer Weltgesellschaft, wie es das Ziel der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist». Der Versuch einer derartigen exklusiven Inanspruchnahme des Wesens der Anthroposophie für die irdische AAG kann nicht aus einem objektiven Verständnis der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft abgeleitet werden.

Willem Zeylmans van Emmichoven, 1894–1961

Nichts zeigt die gegenwärtige Situation innerhalb der AAG vielleicht klarer als das weitere Schicksal der für alles tiefere Verständnis auch der heutigen internationalen Politik unabdingbaren zweibändigen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*[13]. Steiner hatte mit diesen Vorträgen ja das Fundament zu einer realistischen Betrachtung der von den Interessen des anglo-amerikanischen Westens dominierten internationalen Politik gelegt. Er zeigte, dass das im Westen seit dem Beginn der Neuzeit kultivierte Logenwesen – oftmals in Verbindung mit Zielen der römisch-katholischen Kirche – der Hegemonialbestrebung des Westens entgegenkam und in vieler Beziehung dessen brauchbarstes Werkzeug war (und bis heute ist). Seit einigen Jahren ist der erste Band der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*, der soviel Licht auf das Wesen und Schicksal der Balkanvölker wirft, vergriffen. Die erste englischsprachige Ausgabe zum zweiten Band wird durch ein «anthroposophisches» Vorwort eingeleitet, das den Beweis erbringt, dass diese tiefstschürfenden Betrachtungen Rudolf Steiners nicht einmal von Anthroposophen ernst genommen werden. Dieses Vorwort wurde in dem vom Vorstand redigierten Mitgliederteil der Wochenschrift *Das Goetheanum* im Jahre 1992 – also in der «Ära Schmidt Brabant» – in deutscher Fassung abgedruckt (siehe Kasten auf S. 19). Ohne jede Folgen. Die Mehrzahl der Mitglieder der AAG hatte sich offenbar längst daran gewöhnt, in der Politik etwas recht Unspirituelles zu sehen – und sie lieber Menschen mit weniger «geistigen» Interessen zu überlassen. Den diversen «Mysterienströmungen», der «Weihnachtstagung», allerlei «Konstitutionsfragen», ja neuerdings sogar ihrer eigenen «okkulten Gefangenschaft» wurde in Mitgliederkreisen mehr Interesse entgegengebracht als dieser internen Bekämpfung eines der größten Weckimpulse Rudolf Steiners. Ein vielsagendes Faktum, an dem nicht unaufmerksam vorbeigehen wird, wer sich ein realistisches Bild der Lage in der AAG machen möchte.

Und um ein Letztes zu erwähnen, das in unseren Augen allerdings von erstrangiger Bedeutung ist: Es hat sich in maßgeblichen Kreisen der AAG die Meinung festgesetzt, Anthroposophie sei in erster Linie eine Weltanschauung und erst in sekundärer Hinsicht ein Wissenschaft (siehe die Februarnummer dieser Zeitschrift, S. 14ff.). Wie diese Meinung, die dem Selbstverständnis Steiners diametral widerspricht, heute auch von externgegnerischer Seite gefördert wird, wird im nächsten Artikel nachgewiesen.

Die heutige Anthroposophische Gesellschaft nennt sich zwar noch immer eine Allgemeine, aber sie hat aufgehört, für die *allgemeine* anthroposophische Bewegung – das heißt für alle Menschen, die sich ernsthaft dem Geistesgut der Anthroposophie verbunden wissen – repräsentativ und attraktiv zu sein, oder besser gesagt: sie hat nicht vermocht, dies seit 1935 je zu werden.

Einige Faktoren, die diesen Zustand gerade in der jüngsten Zeit in stärkstem Maß befestigt haben, seien im folgenden Artikel dargestellt.

Thomas Meyer

«Emotionen in Rudolf Steiner»:
Aus dem Vorwort zur englischen Ausgabe der «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen»

Drei verschiedene Aspekte sind es, die den englischsprechenden Leser in Verwirrung bringen können. Diese Vorträge geben ihm eine Darstellung der Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs, die grundsätzlich allem widerspricht, was er bis jetzt gehört und gelesen hat; sie scheinen durchaus eine deutschfreundliche Tendenz zu haben; und sie offenbaren Emotionen in Rudolf Steiner, die vielen bis dahin unbekannt waren (...)

Der Autor dieses Vorworts kann drei Gründe sehen, warum Leser dem Inhalt dieser Vorträge mit Vorbehalt gegenüberstehen können. Viele Menschen zaudern, bevor sie sich zu der Ansicht bekennen, dass hinter allem eine gewaltige Verschwörung stecke (*reds under the beds*, nennen das die Briten). Diese Vorbehalte wachsen noch viel mehr, wenn man die Produkte der Anhänger solcher Verschwörungstheorien kennt. Anderen wieder erscheint Steiner in diesen Vorträgen anders als sonst: parteiisch, emotional, übertreibend (...) Das größte Hindernis aber ist, dass eine vollkommen überzeugende Darstellung des Krieges [Erster Weltkrieg] gegeben werden kann, ohne nur einmal auf die Geheimgesellschaften eingehen zu müssen (...)

Auch er [Steiner] war ein Produkt seiner Zeit. Manches kommt von seiner Erziehung, von den Menschen, denen er begegnete, von den Büchern und Zeitschriften, die er las (...).

Steiner fand es notwendig, sich mit den brennenden Problemen seiner Zeit auseinanderzusetzen, und so musste er sich den nationalistischen Emotionen seiner Zuhörer exponieren. Kann es uns verwundern, dass er manchmal von ihnen beeinflusst wurde?

Aus: « Ein Vorwort zur englischen Ausgabe von *Das Karma der Unwahrhaftigkeit*» [= Untertitel der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*, 2. Teil], von R. Lissau, in: *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*, Nachrichten für deren Mitglieder, 15. März 1992.

1 Als vierte Macht kommt die katholische Kirche in Betracht, die im August 1917 einen Friedensappell erließ und damit ihr Ansehen als friedenstiftende Macht stärkte. Siehe das in vieler Beziehung hervorragende Werk von Renate Riemeck: *Mitteleuropa, Bilanz eines Jahrhunderts*, Berlin, 3. Aufl. 1990.

2 Wird der *Beginn* des Ersten Weltkrieges an 1879 gespiegelt, so kommen wir in das Jahr 1844, in dem der geistige Kampf schon *in vollem Gange* war. Es entsprechen sich also: *Beginn* des *geistigen* Kampfes (1841) und *Höhepunkt* des irdischen Kampfgeschehens (1917) – *Beginn* des *irdischen* Kampfes (1914) und bereits *in vollem Gang* befindlicher *Geistes*kampf (1844).

3 GA 180

4 Siehe u.a. *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 1, Jan. 97 («Die apokalyptische Jungfrau und Europa»).

5 Wiederabgedruckt in: *Süddeutsche Zeitung* vom 27./28. 1. 2001.

6 Zu den Kontakten zwischen Dutschke /Meinhof und anthroposophisch orientierten Persönlichkeiten siehe: Rainer Rappmann (Hrsg.), *Denker, Künstler, Revolutionäre*, Wangen 1996. In diesem Werk werden auch späte Berührungspunkte zwischen Dutschke und Beuys erwähnt. Ferner: Renate Riemeck, *Ich bin ein Mensch für mich*, Stuttgart 1992.

7 Die Ausschlüsse betrafen «einige tausend» Mitglieder. Zu diesem Kapitel der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft siehe u.a. Emanuel Zeylmans van Emichoven, *Wer war Ita Wegman*, Dornach 2. Aufl. 2000, insbesondere Band 3, der auch die *Denkschrift* enthält, mit der 1935 gegen die Auszuschließenden Stimmung gemacht wurde; Th. Meyer, *D.N. Dunlop – ein Zeit- und Lebensbild*; Elisabeth Vreede/ Th. Meyer, *Die Bodhisattvafrage*, Basel 1989; Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, wo auch die Rede Polzers auf der Dornacher GV 1935 abgedruckt ist.

8 Tagebuchaufzeichnung von Werner Pache vom 1. Januar 1932. Siehe auch: Th Meyer, *«Vom Fortwirkenden der Weihnachtstagung» – Werner Pache und Ita Wegman,* in: *Zur Anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie*, Heft 4.

9 *«Mein letzter Lebensabschnitt – die Zeit nach dem Tode Dr. Rudolf Steiners 1925»* (Unveröffentlichtes Manuskript).

10 Aus einem Nachlass-Typoskript für Freunde.

11 Marie Steiner hat 1948 die Ausschlüsse als einen Fehler bezeichnet; Willem Zeylmans ist 1960 mit großen Teilen der niederländischen Landesgesellschaft der AAG wieder beigetreten. Das wären Voraussetzungen zu einer Neubildung der AAG im Sinne einer reinen Verwaltungsgesellschaft gewesen. Doch diese Möglichkeit wurde in den 70er Jahren u.a. durch die sich in der Ära Grosse bildende Auffassung von der esoterischen Verbindung Steiners mit der AAG als solcher und von der «Weihnachtstagungs-Gesellschaft» verscherzt – beides setzte sich über die Ausschluss-Fakten von 1935 hinweg und war deshalb eine Unwahrheit. An diese «esoterische» Auffassung der AAG knüpfte das Wirken von Schmidt Brabant an.

12 *Das Goetheanum*, 20. 12. 1998, S. 370.

13 *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*: erster Teil (Vorträge vom 4. bis 31. Dezember 1916) in GA 173, zweiter Teil (Vorträge vom 1. bis 30. Januar 1917) in GA 174.

In welcher «okkulten Gefangenschaft» befindet sich die Anthroposophische Gesellschaft?

Ein Abschiedswort und seine Folgen

1. Eine unerwartete Schlussbilanz

Am 19. November 2000 war aus dem Nachrichtenblatt für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zu erfahren, dass deren damaliger, inzwischen verstorbener erster Vorsitzender Manfred Schmidt Brabant* in seinem Eröffnungsvortrag zur Michaelitagung 2000 die Ansicht ausgesprochen hatte, die Anthroposophische Gesellschaft befinde sich in okkulter Gefangenschaft.[1] Angesichts des wenige Monate später eintretenden Todes des Vorsitzenden kommt dieser seiner letzten offiziellen und zahlreiche Menschen überraschenden Äußerung Vermächtnischarakter zu.

Schmidt Brabant betonte zu Beginn seiner Ausführungen, dass das wahre Wesen der Anthroposophie im *ethischen Individualismus* liege. Dieser sei aber immer umkämpft gewesen und dürfe nach R. Steiner auch nicht ins Exoterische, Äußerliche abgeleitet werden. Danach richtete der Sprecher den Blick auf die Lage der Anthroposophischen Gesellschaft in diesem Kampf um den ethischen Individualismus und stellte (laut Nachrichtenblatt) fest: «Die Anthroposophische Gesellschaft könne in okkulte Gefangenschaft geraten sein. Ihr geistiges Streben werde wie von Mauern zurückgeworfen.» Dann wörtlich: «Liegt über uns etwa doch eine okkulte Gefangenschaft? Wir kommen nicht hinaus» [in die Außenwelt] (...) «Der Zusammenschluss geistig fruchtbarer Menschen fehlt.» Als Hauptgrund für die von ihm dann nicht mehr als Frage, sondern als Faktum behandelte «Gefangenschaft» gibt der Redner an: «Woher kommt die okkulte Gefangenschaft? Sie kommt von der üblichen naturwissenschaftlichen Denkweise der Anthroposophen, von dem Nominalismus in der Denkweise.» Nominalismus ist bekanntlich der Ausdruck für die Auffassung, dass Ideen bloße menschengegebene Namen seien und nicht in der Objektivität der Dinge verwurzelt seien; im Gegensatz zum «Realismus», der in den Ideen vom Menschen unabhängige objektive Weltgesetzmäßigkeiten erblickt.

Michael und Seelenklarheit

Gerade das gehört zu den wichtigsten Impulsen des Zeitgeistes Michael, Klarheit hineinzugießen in die menschlichen Seelen. Will man dem Erzengel Michael folgen, dann ist es notwendig, Klarheit hineinzugießen in die menschliche Seele, die Schläfrigkeit zu überwinden. Sie tritt auf anderen Gebieten auch auf, aber es ist ein unbedingtes Erfordernis vor allen Dingen, sich heute überall die Konsequenzen einer Sache klarzumachen (...) Und das ist das andere, was eben in der Gegenwart notwendig ist: Mut, sogar eine gewisse Kühnheit der Anschauungsweise, der Denkweise, eine solche Kühnheit, welche die Begriffe nicht abstumpft, sondern sie vielleicht möglichst spitzig werden lässt. (...) Es fragt heute so mancher, was er eigentlich tun soll. Man möchte sagen: Die Augen aufmachen soll man, allerdings die geistigen Augen!

Rudolf Steiner am 17. Februar 1918, GA 174a

Nach dieser Diagnose gab der Redner «zu erkennen, dass er die okkulte Gefangenschaft für durchbrechbar hält, und zwar aus den Kräften des ethischen Individualismus».

Mit diesen letzten Äußerungen hat der am 11. Februar 2001 verstorbene Vorsitzende die im wesentlichen von ihm selbst impulsierten und geleiteten Bemühungen, die Mitglieder der AAG auf den Jahrtausendwechsel vorzubereiten, der ganzen Gesellschaft einen weltoffenen, weltweiten Charakter zu geben, mit einem Male als weitgehend gescheitert hingestellt.

Dieses auf den ersten Blick vielleicht sehr rätselhafte Abschiedswort ist nicht nur in sich selbst, sondern auch im Hinblick auf gewisse, durch es ausgelösten Wirkungen von sehr gravierender Natur. Fragen wir uns einmal: In welchem größeren Kontext, in welchem historischen Zeitpunkt anthroposophischen Wirkens in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wurde dieses Wort geäußert?

2. Programmatische Willensbildung im Jahrsiebt vor der Jahrtausendwende

Werfen wir zur Beantwortung dieser Frage einen Blick auf die sieben Jahre gesellschaftsinterner anthroposophischer Arbeit, die der vermächtnishaften Gefangenschafts-Bilanz vorangegangen waren. Markanter Ausgangspunkt für die anthroposophische Arbeit vor der

* Manfred Schmidt Brabant nannte sich noch 1957 Manfred Schmidt. Brabant ist kein Ehepartnername. Siehe zu der Namensgebung: Irene Diet, *Zur Entstehung und Entwicklung der okkulten Logen des Westens*, Zeist 1997, S. 4; *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 9/10, S. 15.

Jahrtausendwende innerhalb der AAG war die Michaeli-Konferenz des Jahres 1993.

In der von Schmidt Brabant konzipierten und redigierten Konferenzbroschüre hatte dieser damals programmatisch angegeben: «Das Ziel dieser Konferenz ist die *Willensbildung* für die letzten sieben Jahre dieses Jahrhunderts. Wie will die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, in ihrer Gestaltung als Hochschule, Gesellschaft und Einrichtungen, jenem Zeitpunkt entgegengehen, von dem Rudolf Steiner, als vor dem Ablauf des Jahrtausendendes, eine *Kulmination der Anthroposophie* erwartet hat? Wir hoffen, dass *in den Herzen und in den Willenskräften* aller Freunde diese Michaeli-Konferenz so leben kann, dass sie zum Quellort jener von Rudolf Steiner erhofften *Kulmination* werden kann.»[2]

Als Hilfe zum Erreichen dieses hohen Zieles wurde den Mitgliedern durch den ersten Vorsitzenden eine Gliederung des kommenden Jahrsiebtes von 1994 bis 2000 in sieben programmatische Jahresthemen ans Herz und in die Willenskräfte gelegt. (Wer diese Themen ursprünglich erfunden hat, ist sekundär; sie wurden jedenfalls vom ersten Vorsitzenden propagiert.) Diese Jahresthemen umschlossen jeweils ein «Geheimnis», das es im entsprechenden Jahr zu offenbaren gelte: Das Geheimnis der Schwelle (1994), Das Geheimnis der Initiative (1995), Das Geheimnis des Akasha (1996), Das Geheimnis der Weisheit (1997), Das Geheimnis des Abgrunds (1998), Das Geheimnis der Liebe (1999), Das Geheimnis der Freiheit (2000).

In keinem anderen Jahr also als in dem von ihm selbst als «Jahr der Freiheit» vorherbestimmten Jahr verkündete der erste Vorsitzende vermächtnishaft die «okkulte Gefangenschaft» der Anthroposophischen Gesellschaft. Zu keiner anderen Zeit als der des Zeitgeists Michaels, der von den Menschen gedankengetragene Freiheitstaten erwartet. Im Jahr der Freiheit wurde der Anthroposophischen Gesellschaft damit gewissermaßen das letzte, achte Geheimnis, das Geheimnis ihrer «okkulten Gefangenschaft» ans Herz gelegt. Rund 66 Jahre nach den fatalen Ereignissen, die im Jahre 1935 zur Zerschlagung des noch von Steiner eingesetzten ersten Vorstands geführt hatten.

3. Das Echo innerhalb der Mitgliedschaft

Wie ist das vermächtnishafte Diktum in Mitgliederkreisen aufgenommen worden? Manche haben es bis heute einfach überhört. Anderen bereitete es offensichtlich Unbehagen. Manch ein Mitglied mag sich auch in stiller Eitelkeit mit einem Male etwas «wichtiger» empfunden haben: Ist man auch «gefangen», so doch nicht in profaner Weise… Wieder andere schienen ratlos. Hatten sie sich verhört, hatte der erste Vorsitzende unter der Wirkung seiner schon einsetzenden schweren Erkrankung gesprochen?

Die einzige, uns bisher publik gewordene Tat-Konsequenz *während* dieser Konferenz wurde am Ende der Tagung von Bodo von Plato gezogen. Von Plato, damals bereits designiertes und seit Ostern 2001 durch die Generalversammlung bestätigtes neues Vorstandsmitglied, warf die Frage auf: «Werde es den notwendigen Ruck in der Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft noch geben?» Und er beantwortete sie u.a. mit der Forderung: «Es müsse *von der Hochschule* aus an der Aufhebung der okkulten Gefangenschaft gearbeitet werden.»[3]

So hat sich das besagte Diktum für die künftige Arbeit der Hochschule bereits als *willensbildend* ausgewirkt. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass Virginia Sease den Ausspruch während derselben Tagung – wohl im Bemühen, ihm etwas von der auf die Schultern der unmittelbar Angesprochenen drückenden Schwere zu nehmen – auf die ganze Menschheit ausdehnte. Die Sache war einmal lanciert, und auch die weiteren Ausführungen des Berichterstatters im Nachrichtenblatt zeigen, dass sie jedenfalls in zahlreichen Gemütern durchaus ernst genommen wird, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Dieses Wort wird von vielen mittlerweile wie ein großes, neues esoterisches Jahresthema erörtert. Es wird *als solches* sachlich ernst genommen und nicht nur als Willensfrage (von Plato), sondern auch als geisteswissenschaftliche Erkenntnisfrage diskutiert, etwa im Zusammenhang mit der okkulten Gefangenschaft Blavatskys.

Wir wollen im folgenden einen anderen Weg einschlagen und der bisher unerörterten, obwohl sehr naheliegenden Frage nachgehen: In welchem Zusammenhang steht das folgenreiche Diktum mit dem vorausgegangenen Wirken des ersten Vorsitzenden? Stellt es vielleicht sogar einen organischen Abschluss dieses Wirkens dar?

4. Zur Verteidigung der Wahrheit

Nur diejenigen, denen es an der Schwelle des dritten Jahrtausends – in Absehung von Ehren, Namen und Personen – um Erkenntnis der tatsächlichen Geschicke der anthroposophischen Sache zu tun ist, mögen auch das folgende zur Kenntnis nehmen. Für jene, die dem letzten ersten Vorsitzenden ausschließlich «in liebender Dankbarkeit ihre Gedanken widmen» wollen, wie es in der offiziellen Todesanzeige im *Goetheanum* hieß, ist das, was folgt, nicht bestimmt.

Ebensowenig ist es für die bestimmt, die ihre selbstverständlich zu respektierende persönliche Liebe zu einem Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Ge-

sellschaft über die Liebe zur Wahrheit und zu Rudolf Steiners Werk und Person stellen und die ein jegliches Bemühen, die *Auswirkung der Taten* eines Vorstandsmitglieds kritisch zu beleuchten, von vornherein als eine persönliche Attacke auf die betreffende Persönlichkeit auffassen. Es sollte an sich überflüssig sein, innerhalb einer spirituellen Strömung, deren höchstes Ziel die Erkenntnis der Wahrheit ist, auf den Unterschied zwischen Angriffen auf Personen und kritischen Erörterungen von Sachverhalten hinzuweisen. Der Deutlichkeit halber und um von gutwilligen Lesern nicht von vorneherein missverstanden zu werden, soll im Sinne dieses Unterschiedes hier ausdrücklich darauf hingewiesen werden: Was folgt, ist nicht geschrieben worden, um einzelne Persönlichkeiten anzugreifen, sondern um die Wahrheit zu verteidigen.

5. Symptomatische Ereignisse in der Ära Schmidt Brabant

Zwischen den beiden Michaeli-Verkündigungen von 1993 und 2000 (Zielsetzung und Bilanz) kam es unter der Obhut des ersten Vorsitzenden zu einer ganzen Reihe von «willensbildenden» Akzentsetzungen, Weichenstellungen oder Experimenten, über die wir schon bei früherer Gelegenheit ausführlich berichtet haben[4], weshalb wir uns erlauben, hier nur kursorisch auf sie hinzuweisen: Es wurde durch den ersten Vorsitzenden nachgewiesenermaßen der Versuch unternommen, unter den Mitgliedern die Geneigtheit für die eventuelle Einrichtung einer «zweiten Klasse» der Freien Hochschule zu ermitteln. Diejenigen, die diesen Versuch offen als prätentiös und abartig kennzeichneten – Steiner hatte ja nicht einmal die erste Klasse vollendet –, wurden, sowie er sich in dieser Form als undurchführbar erwies, hinterher öffentlich als Verleumder hingestellt.[5]

Der Vorsitzende wurde von Freimaurerlogen zu Referaten eingeladen (u.a. in Basel) und hielt anlässlich einer Jahresversammlung der Freimaurer-Vereinigung Quattor Coronati am 6. Juli 1990 im Grundsteinsaal des Goetheanum einen Vortrag über Anthropoposophie und Freimaurerei.[6] Warum denn nicht? So wird vielleicht zurecht ein mancher fragen. Es geschah dies aber stets hinter dem Rücken der ahnungslosen Mitglieder (von denen viele allerdings in diesen Dingen auch keine Ahnung haben *wollten*), ohne Offenlegung solcher immerhin nicht ganz nebensächlichen Querverbindungen. Über solche Aktivitäten ist erst auf Druck gewisser Mitglieder hinterher in der Wochenschrift ein einzige Mitteilung erschienen (26. 2. 1995).

Während die «Wochenschrift für Anthroposophie» aus dem Gebäude der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*[7] ein Kinderspiel von willkürlich erbauten Sandburgen machte, wurden die Herzen und Willenskräfte der Mitglieder auf die «Mysterien» von Santiago de Compostela, auf Fragen der Weihnachtstagung und der Klassenstunden hingelenkt, während die Beilage des Mitgliederblattes programmatisch «Anthroposophie *weltweit*» genannt wurde.

Es wurden Fäden zum französischen Jesuitenzentrum Chantilly und nach Rom geknüpft.

Für die weiblichen Repräsentanten der Mitglieder wurden «Hausmüttertagungen» eingerichtet. Der ganze Kosmos und die Götter wurden – vielleicht im Hinblick auf die Teilnehmerinnen solcher Tagungen – von «weiblichen Urgottheiten» hergeleitet, wie in der Schrift *Das Urwesen des Weiblichen* nachzulesen ist.[8]

In den Rassismusvorwürfen gegen Rudolf Steiner und sein Werk wurde vom Dornacher Vorstand in der Öffentlichkeit kaum Stellung bezogen. Stattdessen kam man primitiver Gegnerschaft gegen R. Steiner so weit entgegen, dass sich die Mitglieder *im Grundsteinsaal* die unglaublichsten Verdrehungen und Verleumdungen gegen das Werk R. Steiners anhören mussten – kein erster Vorsitzender (er war bei dieser Gelegenheit nicht anwesend), kein Mitglied des Vorstandes ergriff das Wort. Der nicht-anthroposophische (!) Moderator liess keine allgemeine Diskussion zu.

Ein besonders vielsagendes Kapitel war die Initiative des Saalumbaus. Die neu montierten schwulstigen Kapitälformen an den Seitenwänden erinnern einen ästhetisch gestimmten Betrachter an ganz anderes als an die Gesetze der großen menschlich-kosmischen Evolution. Die farbigen Glasfenster wurden durch nichts tragende Attrappenmäuerchen zum großen Teil verdeckt, die Decke niedriger gemacht: Architektonisch eine Gegenbewegung zum Erklärten Sich-nach-außen-Öffnen-Wollen. Eine Art Binnenraum wurde geschaffen, hermetisch nach außen abgeriegelt. Im Hinblick auf diese Kapitälformen an den Mäuerchen wurde von der möglichen Wiederinnerung gewisser Menschen an ihre frühere Inkarnation zur Zeit des *ersten* Baus gesprochen. Es wurde über die dem Saalumbau zugrundeliegende Intention gesagt: «Mit diesem Saal kommt spirituell etwas weiß-magisch Gebautes zum Ausdruck, was die große Gegenkraft gegen die Sorat-Impulse ist.»[9] Das ist «Programmkunst» nach okkultistischen Gesichtspunkten bedenklichster Couleur.

Betrachtet man die «geheimnisvollen» Formulierungen der sieben Jahresthemen sowie die skizzierten symptomatischen «Initiativen» dieser Ära mit wirklicher Unbefangenheit, so fügt sich das Diktum von der «okkulten Gefangenschaft» nahtlos an. Es stellt gewis-

sermaßen die Kulmination der bereits in den übrigen Initiativen waltenden Einlullungs-Impulse dar. Denn in noch verstärktem Maße als die vorherigen Leitworte appelliert es an die Gefühlssphäre, an Sehnsuchten, Hoffnungen, Ängste, an dunkle Willensmächte, nicht an das klare, wenn nötig auch durchaus kaltblütig tätige Denkvermögen. Nur ein solches Denkvermögen kann aber wirkliche *Gedanken* ausbilden, die es im michaelischen Sinne wert sind, in der Herzenssphäre Aufnahme zu finden und in Taten verwirklicht zu werden.

6. Ein näherer Blick auf die «okkulte Gefangenschaft»

Richten wir das wache Denken also einmal näher auf das Wort von der «okkulten Gefangenschaft». Es erweist sich als *das achte*, den Herzen und den Willenskräften der Freunde» anvertraute «Geheimnis».

Ein solches Thema schon nur anzuschlagen, wird naturgemäß besonders leicht bestimmte Emotionen wecken. Umsomehr wird dies der Fall sein müssen, wenn sich die «Gefangenschaft» nicht auf irgendeinen einzelnen anderen Menschen (wie z.B. auf Helena Blavatsky) bezieht, sondern auf die *Gemeinschaft* derer, die selbst Objekt «okkulter Gefangennahme» geworden sein sollen und die davon ohne Vorbereitung zum ersten Male hören.

Zwar wurde zunächst, wenigstens verbal, an den «Individualismus» appelliert. Doch dann folgt Verallgemeinerung über Verallgemeinerung: Subjekt der Gefangenschaft ist nicht die einzelne Individualität, sondern *die* Anthroposophische Gesellschaft. *Ihr* [d.h. der Gesellschaft!) geistiges Streben… Schuld an *der* Gefangenschaft ist *der* Nominalismus *der* Anthroposophen. Man beachte in diesem Zusammenhang im übrigen die völlig unbegründete und Anthroposophen ohne Mitgliedschaft geradezu ausschließende Gleichsetzung von Mitgliedern mit Anthroposophen. Es gibt selbstverständlich auch Anthroposophen, die nicht Mitglieder sind. Aber auch das Umgekehrte gilt; sofern man an das Anthroposophsein höhere Ansprüche stellt als den Besitz einer Mitgliedskarte oder das Erscheinen auf anthroposophischen Tagungen wie einer solchen Michaelitagung…

Und wie steht es mit der Feststellung vom fehlenden «Zusammenschluss geistig fruchtbarer Menschen»? Ist es nicht geradezu eine Lüge, so zu sprechen, nachdem in den vorangegangenen Jahren wiederholt für die Ausschaltung geistig fruchtbarer Menschen (z.B. in der Affäre um die Wochenschrift) gesorgt worden war?

Bezüglich des Pauschalvorwurfs des Nominalismus: Wenn *dieser* Vorwurf vom ersten Vorsitzenden ausgesprochen wurde, so ist er schon *dadurch* eine Unwahrheit! Wer hat den Nominalismus *der großen Worte* und der okkult klingenden *Phrasen* in der Gesellschaft mehr gefördert? Und die letzte solcher okkult klingenden nominalistischen Phrasen ist eben die Phrase von der «okkulten Gefangenschaft» der Anthroposophischen Gesellschaft.

7. Die Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheitsfrage

Wenn von einer «okkulten Gefangenschaft» in der AAG tatsächlich reell gesprochen werden könnte, dann in bezug auf die *offenbaren Schlafzustände* vielleicht recht zahlreicher Mitglieder. Solche Schlafzustände bei offenen Augen schließen die Subjekte in sich selber ein und hindern sie daran, zu sehen, was *ist*. Eine weitere Folge davon ist eine wachsende Gleichgültigkeit gegenüber einer *in den eigenen Reihen* auftretenden unsachgemäßen bis gegenerischen Darstellung der Geisteswissenschaft R. Steiners: Dass Rudolf Steiner im Grundsteinsaal sowie in der Wochenschrift *Das Goetheanum* angegriffen werden konnte, löste keine breiteren Diskussionen aus.

Man könnte von einer immer weiter umsichgreifenden Gleichgültigkeit gegenüber der Welt der Tatsachen sprechen. Für Schlafzustände, deren bewusstseinhemmende Folgen sowie auch für deren Behebung ist im Sinne des ethischen Individualismus gewiss immer nur die einzelne Persönlichkeit selbst verantwortlich. Damit soll die Person des ersten Vorsitzenden posthum ausdrücklich gegen die mögliche Verdächtigung in Schutz genommen werden, *er* hätte eine okkulte Gefangenschaft nicht nur verkündet, sondern *selbst herbeigeführt*. Der Schlafwilligkeit und Gleichgültigkeit in zentralen Wahrheitsfragen innerhalb gewisser Kreise der Mitgliedschaft sowie dem Hang zu esoterischen Weltenträumen kam seine Politik nun allerdings in hohem Maß entgegen.

8. Der unzeitgemäße Appell an Wille und Gefühl

Wer heute in erster Linie an Gefühl und Wille appelliert, wie das auch mit der verlogenen und gerade dank ihrer Verlogenheit wirksamen Phrase von der «okkulten Gefangenschaft» wiederum geschehen ist, ist kein Träger zeitgemäßer Denkungsart, sondern ein Repräsentant der vierten und dritten Kulturepoche, der Epochen, in denen sowohl die Freimaurerei wie auch die römisch-katholische Kirche ihre Wurzeln haben. Suggestives Wirken auf Gefühl und Willen vieler, nicht Gedankenklarheit für den Einzelnen, war die erste Zielsetzung der großen Siebenjahres-«*Willens*bildung» vor dem Ende des Jahrhunderts.

In der Ära des verstorbenen ersten Vorsitzenden wurde um die anthroposophische Bewegung ein *verdeckter*, um nicht zu sagen ein mit okkulten Mitteln betriebener Kampf geführt: Sie wurde von Impulsen durchsetzt, die klares, waches Denken einzuschläfern suchten. Impulse, die heute in erster Linie vom esoterischen Kern des Katholizismus wie auch von jenem Teil des Freimaurertums, welcher (zum Teil politische) Gruppenziele verfolgt, getragen werden. Ich behaupte nicht, dass *Manfred Schmidt Brabant* diesen Kampf inaugurierte oder anführte, sondern dass er *in seiner Ära* mit neuer Intensität geführt wurde und dass der letzte erste Vorsitzende in diesem Kampf bewusst oder unbewusst die Partei der Einschläferungsimpulse gefördert hat. Und ich behaupte ferner, dass viele Mitglieder in dieser Richtung gefördert werden *wollten*. Über diesen Kampf wird später einmal in ganz anderer und viel offenerer Art zu sprechen sein, als dies heute möglich ist.

Der Kampf um die rechte wache Fortsetzung der anthroposophischen Sache in der Welt wird auf jeden Fall noch lange nicht beendet sein. Alles weitere Wirken für die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sollte in vollstem Bewusstsein, dass sich dieses Wirken in dem angegebenen Kampffeld abspielt, unternommen werden.

*

Ein Teilnehmer der Michaelitagung 1993 hatte seinen Gesamteindruck von den Intentionen, die mit jener Tagung verknüpft gewesen waren, wie folgt geschildert: «Es war, wie wenn mit dieser Tagung dafür gesorgt werden sollte, das Gefäß der Anthroposophischen Gesellschaft gegen jegliche weitere Aufnahme wahrer anthroposophischer Geistigkeit hermetisch zu verriegeln.» Das Wort von der okkulten Gefangenschaft am Ende dieser sieben mit suggestiven Schlagworten durchprogrammierten Jahre scheint einem solchen Eindruck nachträglich in fast unheimlicher Art Gewicht zu geben. Es ist, wie wenn alles vorbereitende Wirken in den sieben letzten Jahren vor dem Ende des Jahrhunderts entgegen aller einschläfernden Rhetorik letztlich genau dieses Ziel verfolgte: die anthroposophischen Impulse innerhalb der AAG *unwirksam* zu machen.

9. Manfred Schmidt Brabant und der (jesuitische) Kampf um die Subordination der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft

Die modernste Form des Kampfes gegen die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft Steiners zielt nicht auf deren Vernichtung ab. Die hier in Betracht kommenden Gegner wissen zu gut, dass dies angesichts der Verbreitung, die Steiners Werk in der Zwischenzeit erfahren hat, ein vergebliches Bemühen wäre. Der hier gemeinte Kampf besteht in dem Versuch, die Anthroposophie zu einer empirisch nicht nachprüfbaren Weltanschauung mystischer Prägung hinzustellen und ihr dabei gleichzeitig eine gewisse Toleranz entgegenzubringen. Auf dieser Weise soll sie, da sie nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist, zu einer untergeordneten spirituellen Kulturströmung neben vielen anderen «ähnlichen» Strömungen gemacht werden: Nicht eine Ausrottung der geisteswissenschaftlich-anthroposophischen Strömung wird also angestrebt, sondern deren unbedingte Subordination innerhalb viel älterer und

Jesuitisches Wohlwollen gegenüber der «unwissenschaftlichen» Anthroposophie

Aus dem Buch *Wiedergeburt –Hoffnung oder Illusion* von Fridolin Marxer (SJ) und Andreas Traber,
Fribourg 1994:

Die Absicht, die uns in den Seminaren und Kursen geleitet hat und der wir im Rahmen eines Buches leichter nachkommen können, ist primär der Wille zur objektiven Darstellung der Reinkarnationslehre in der Geschichte der Gegenwart (...) Der Wille zur Objektivität (...) hält uns aber nicht von einer klaren Stellungnahme ab. (S. 10)

Was die Anthroposophie genau sein will, ist nicht leicht zu sagen. Die Autoren, die darüber schreiben, sind sich in der Darstellung nicht ganz einig. Wir halten uns hier an die Ausführungen von Bernhard Grom und Gerhard Adler. (S. 42)

R. Steiner hat karmische Wirkungsketten beschrieben, die sich gesetzmäßig über mehrere Erdenleben erstrecken (...) Es fragt sich, wie Steiner zu diesen Erkenntnissen gelangt ist. Eine Antwort findet sich in Steiners Werk in der Berufung auf die ‹meditative Erkenntnis der Intuition› [Formulierung von Grom, TM]. Gemeint ist damit eine Erkenntnisart, die weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern die mehr (oder ausschließlich) in einem inneren Gefühl, einer inneren Empfindung, besteht. Dagegen lässt sich einwenden, dass diese Erkenntnisweise ähnlich wie die mystische Erfahrung nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist. (S. 42f.)

Die christliche Weise der Hoffnung schöpft ihre Zuversicht nicht aus eigener Einsicht, sondern aus der Zusage Gottes in der Offenbarung. Das hält sie nicht davon ab, ihre Achtung der anderen Form der Hoffnung zu bezeugen, die seit urdenklichen Zeiten durch die Menschenweisheit gefunden wurde. (S. 199)

daher in gewissem Sinn auch mächtigerer Geistesströmungen der Menschheit – das ist das Ziel modernster Gegnerschaft. Das sollte ganz sachlich eingesehen werden. Mit solcher Sachlichkeit, die es einem sogar ermöglicht, zu *verstehen*, warum man als Liebhaber von alten, mächtigen Geistesströmungen der Menschheit die junge anthroposophische Strömung glaubt unter seine Fittiche nehmen zu sollen. Vom anthroposophischen Gesichtspunkt aus sind solche Bemühungen nicht zu bekämpfen, sondern in aller Friedfertigkeit und Klarheit zu durchschauen.

In einer nicht umsonst von einem Jesuiten *und* einem Physiker (also einem Vertreter strengster Wissenschaftlichkeit) verfassten Schrift über *Wiedergeburt – Hoffnung oder Illusion* von Fridolin Marxer SJ und Andreas Traber heißt es: «Die christliche Weise der Hoffnung schöpft ihre Zuversicht nicht aus eigener Einsicht, sondern aus der Zusage Gottes in der Offenbarung. Das hält sie nicht davon ab, ihre Achtung der anderen Form der Hoffnung zu bezeugen, die seit urdenklichen Zeiten durch die Menschenweisheit gefunden wurde.» Mit letzterem ist auch die Menschenweisheit Anthroposophie gemeint. In derselben Schrift wird über die Erkenntnisgrundlagen der scheinbar so wohlwollend behandelten «Anthroposophie» folgendes geschrieben: «Was die Anthroposophie genau sein will, ist nicht leicht zu sagen. Die Autoren, die darüber schreiben, sind sich in der Darstellung nicht ganz einig.» Im Vorwort des Buches versichern die Autoren dem Leser , ihre Absicht sei «primär der Wille zur objektiven Darstellung». Statt nun aber in erster Linie Steiners Selbstverständnis in bezug auf die Frage nach dem Wesen der Anthroposophie nachzugehen, werden darauf ein protestantischer Theologe und der Jesuit Bernhard Grom als «objektive» Sachverständige angeführt. Dann heißt es im Zusammenhang mit Steiners übersinnlichen Erkenntnisresultaten in bezug auf seine Erkenntnismethode: «Es fragt sich, wie Steiner zu diesen Erkenntnissen gelangt ist. Eine Antwort findet sich in Steiners Werk in der Berufung auf die ‹meditative Erkenntnis der Intuition› [Formulierung von Grom, TM]. Gemeint ist damit eine Erkenntnisart, die weder auf der äußeren Sinneserfahrung noch auf der rationalen Verstandestätigkeit beruht, sondern die mehr (oder ausschließlich) in einem inneren Gefühl, einer inneren Empfindung, besteht. Dagegen lässt sich einwenden, dass diese Erkenntnisweise ähnlich wie die mystische Erfahrung nicht mitteilbar und vor allem nicht empirisch nachprüfbar ist.» Mit anderen Worten: Anthroposophie ist etwas Unwissensschaftliches.

Steiners differenzierter geisteswissenschaftlicher Intuitionsbegriff wird von dieser Darstellung völlig ignoriert; stattdessen unterschiebt sie der «Anthroposophie» den von ihr gerade abgelehnten landläufigen Intuitionsbegriff – mystische, unerklärbare Eingebung etc. –, um dann deren Unwissenschaftlichkeit behaupten zu können. Zeigt sich in dieser Vorgehensweise «primär der Wille zur objektiven Darstellung»?

Wer voraussetzen will, dass Marxer und Traber von der Wahrheit ihrer Darstellung überzeugt sind, müsste ihnen die elementarste Fähigkeit zu *wissenschaftlichem* Vorgehen absprechen; denn sie übergehen Steiners eigene Auffassung von Anthroposophie und Intuition! Doch gleichgültig, ob wir es hier «nur» mit einer «wohlwollenden Verkennung» oder mit der verlogenen, das heißt wider besseres Wissen «begründeten» Bekämpfung des Kernes der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft R. Steiners zu tun haben: Steiner wollte nicht irgendeine nebulos-mystische neue Geistesströmung begründen, sondern das Prinzip der strengsten Wissenschaftlichkeit auf die Erschließung übersinnlicher Weltbereiche anwenden. Wenn neuerdings sogar selbst Repräsentanten der AAG die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie als sekundär betrachten (siehe *Der Europäer,* Nr. 4), dann arbeiten sie damit den Bemühungen jener in die Hände, die sie *generell* in Abrede zu stellen suchen.

Warum dieser Exkurs an dieser Stelle? Weil dem verstorbenen ersten Vorsitzenden der AAG kürzlich in der *Basler Zeitung* ein ungewöhnliches Lob gespendet wurde (siehe Kasten S. 26), und zwar aus dem Munde eines Menschen, der im Frühjahr 1998 in der gleichen Zeitung für das Werk von Marxer/Traber empfehlende Worte gefunden hatte: Anlässlich der damaligen Eröffnung des neuen Goetheanum-Saals hatte er einen ganzseitigen wohlwollenden Artikel geschrieben – «Rudolf Steiners Dramen um Menschen, Luzifer und Ahriman» –, der mit folgenden Sätzen endet: «Die traditionelle christliche, vor allem katholische Theologie erachtet die anthroposophische Lehre letztlich als nicht vereinbar mit christlichen Anschauungen, was überzeugte Anthroposophen aber entschieden bestreiten. Seit einiger Zeit scheint sich eine intensivere und *wohlwollendere* Auseinandersetzung anzubahnen.» Worauf die einzige Fußnote mit dem einzigen Literaturhinweis folgt: «Der als Religionslehrer tätige Jesuit Fridolin Marxer und der Physiker Andreas Traber liefern in ihrem Buch *Wiedergeburt – Hoffnung oder Illusion* einen aufschlussreichen geistesgeschichtlichen Überblick über die Reinkarnationslehre. Paulusverlag Freiburg/Schweiz.» (*BAZ* vom 18./19. Juli 1998)

Ein bemerkenswerter Nachruf

Mit Manfred Schmidt-Brabant verstarb unlängst ein herausragender Vertreter der Anthroposophie. Er wurde am 25. April 1926 in Berlin geboren und engagierte sich schon von 1950 an im Berliner anthroposophischen Arbeitszentrum. Fünfundzwanzig Jahre später erfolgte seine Berufung in den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum in Dornach. Manfred Schmidt-Brabant bestach in seinen Vorträgen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seiner Sicht der dramatischen Ereignisse, die er als einen Zusammenhang zwischen individuellem menschlichem Schicksal, Zeiten- und Weltschicksal deutete.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er unter anderem der Mysteriengeschichte der Menschheit, so in dem Buch «Compostela – Sternenwege alter und neuer Mysterienstätten», zu welchem er zusammen mit Virginia Sease – ebenfalls vom Vorstand am Goetheanum – eigene Vortragsreihen veranstaltete. Auch Zuhörer, die nicht der Anthroposophischen Gesellschaft angehören, beeindruckte er durch seine Lebensanschauung. Sie stand in wohltuendem Gegensatz zur hektischen und oft oberflächlichen Betriebsamkeit der modernen säkularisierten Gesellschaft. Im Verlauf von über 25 Jahren haben Tausende von Menschen während der Sommertagungen am Goetheanum seine Vortragszyklen im Rahmen der Aufführungen des ersten und des zweiten Teils von Goethes «Faust» mit großem Interesse verfolgt. Die Vortragszyklen fanden ihren Niederschlag in einer Publikation unter dem Titel «Die sieben Stufen der Einweihung. Goethes ‹Faust› als Urbild der modernen Initiation».

Seit seiner Berufung in den Vorstand am Goetheanum im Jahre 1975 widmete er sich auch dem Wiederaufbau der Sektion für Sozialwissenschaften. Als Leiter dieser Sektion veranstaltete er Tagungen unter anderen für Juristen, Sozialarbeiter, Buchhändler und Verleger. Von 1984 an war Manfred Schmidt-Brabant Erster Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, ein Amt, das er bis zu seinem Tode innehatte. In seinen letzten Lebensjahren unterstützte er wesentlich die künstlerische Ausgestaltung des Grossen Saales am Goetheanum. Manfred Schmidt-Brabant starb wenige Wochen vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres.

Raymond Petignat

Aus: *Basler Zeitung,* Samstag/Sonntag 24./25. Februar 2001, S. 34.
Bildquelle: *Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz*, III/2001

Schmidt Brabant hat also zur Zufriedenheit von Kreisen gewirkt, zu deren «Wohlwollen» gegenüber der Anthroposophie die objektive (und vielleicht auch subjektive) Unwahrheit gehört, sie sei nicht empirisch nachprüfbar und daher unwissenschaftlich.

Dieser Nachruf und seine Herkunftssphäre hat mehr Aussagekraft als alle bisher erschienenen schönen Abdankungsworte aus anthroposophischen Kreisen. Petignats Nachruf zeigt ferner, dass es mittlerweile möglich ist, einen «Anthroposophen» zu loben, ohne auf Steiner überhaupt zu sprechen zu kommen; wie es möglich ist, über Steiner zu schreiben, ohne auf seine Auffassung von Anthroposophie ernsthaft einzugehen. Die Anthroposophie hat begonnen, sich von Steiner loszulösen – nicht zuletzt dank dem Wirken gewisser Anthroposophen selbst …

Durch diesen Nachruf aus der nicht-anthroposophischen Außenwelt hat die Frage, wem die Ära Schmidt Brabant größere Dienste leistete – der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners oder Geistesströmungen, die die anthroposophische Bewegung «wohlwollend» zu einer subordinierten, das heißt zu einer von ihnen kontrollierten Strömung machen wollen, ihre symptomatische Beantwortung gefunden.

10. Ein Fazit

Derartige Tatbestände und Querverbindungen wurden und werden innerhalb der gegenwärtigen AAG nicht beachtet. Viele Mitglieder lassen sich vom Wohlwollen, dass ihnen aus den erwähnten Kreisen entgegengebracht wird, benebeln und ziehen eine «Verbrüderung» und «Verschwisterung» der anthroposophischen Sache mit allen möglichen Geistesströmungen einer klaren, mutvollen und direkten Vertretung der Geisteswissenschaft vor. Fragen der Selbst-Definition der AAG – hat sie die rechten Statuten, ist sie eine Weihnachtstagungsgesellschaft etc.? – stehen nach wie vor gegenüber Fragen nach dem Werk Rudolf Steiners im Vordergrund. Große Teile der Mitgliedschaft scheinen der AAG mehr Bedeutung beizumessen als der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft.

Ferner hat sich, wie wir oben sahen, das besagte Diktum über die angebliche «okkulte Gefangenschaft» für die künftige Arbeit der Hochschule bereits *willensbildend* ausgewirkt. An der bis heute unwidersprochenen Antwort von Platos ist daher abzulesen, dass sich die künftige Vorstands-Politik nicht wesentlich verändern will. Sie dürfte sich weiterhin als eine «esoterische» definieren, in dem Sinne, dass – im Gegensatz zum Vorschlag Polzers aus dem Jahre 1929 (siehe S. 30) – die anthroposophische Arbeit künftig (und dies vielleicht sogar noch fester als bisher) an die «Hochschule» und damit an eine oder mehrere sie leitende *Persönlichkeit(en)* gebunden bleiben soll. Die persönlichkeitsbetonte Esoterik des neuen Vorstandsmitgliedes Prokofieff (siehe Kasten S. 27) dürfte einen solchen Kurs wohl nur begünstigen.

Nun hat ja diese Hochschule in letzter Minute eine zusätzliche «esoterische» Aufgabe geschenkt bekom-

Persönliche Empfindungen von Sergej O. Prokofieff

Jetzt kannte ich die geistige Wesenheit, der ich schon immer diente und mit meinem ganzen Wesen ergeben sein wollte «dem Antlitz des Christus» [sic] – Michael, dem Inspirator der modernen Geisteswissenschaft.

Für mich selbst bedeutete dieses Erlebnis auch eine Art innere Antwort auf die Forderung, von der Rudolf Steiner am Anfang des Arnheimer Vortrags sprach, «sich im Leben als richtige Repräsentanten der anthroposophischen Bewegung darzustellen», «die Anthroposophie durch seine eigene Persönlichkeit in der Welt darzustellen» (18. 7. 1924). Als ich diese Zeilen las, konnte ich noch keine klare Vorstellung mit der ersten Klasse der esoterischen Schule, die in dem Vortrag erwähnt wird, verbinden, **ich empfand** jedoch mit aller Entschiedenheit, dass diese Forderung eigentlich nicht von Rudolf Steiner ausgeht, sondern *durch* Rudolf Steiner von *Michael selbst* und **dass sie in diesem Augenblick vor allem an mich persönlich gerichtet war** (...)

Wie schon gesagt, waren mit dem Schreiben dieses Buches, das sich etwa drei Jahre hinzog, bestimmte innere Erlebnisse verbunden (...) Eines könnte man etwa in die Worte fassen: Niemals habe ich **die geistige Gegenwart, seelische Unterstützung und innere Nähe Rudolf Steiners** als okkulten Lehrer und älteren Freund so intensiv und real **empfunden** als zu der Zeit, da ich über die Themen nachdachte oder an den Themen arbeitete, die direkt oder indirekt mit der Weihnachtstagung zusammenhängen.

Aus: «Mein Weg zu dem Buch *Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien*», in: *Lesen im anthroposophischen Buch – Ein Almanach – 40 Jahre Verlag Freies Geistesleben*, Stuttgart 1987, S. 79ff.
Hervorhebung in **Halbfett** durch die Redaktion.

men: die Aufgabe nämlich, die Gesellschaft «von der Hochschule aus» aus der «okkulten Gefangenschaft» zu befreien.

Dabei wird nicht einmal die Konsequenz gezogen, dass vor dem radikalen Abbau des internen, die okkulte Gefangenschaft bedingenden «Nominalismus» vorläufig kein einziges neues Mitglied mehr aufgenommen werden dürfte! Oder soll neu eintretenden Menschen von seiten der Gesellschaftsführung wo möglich verheimlicht werden, dass sie ein «okkultes Gefängnis» betreten? Wäre das nicht ein bedenkliches Hintergehen Ahnungsloser? Müsste man nicht jedem, der nach Mitgliedschaft ersucht, klar und deutlich sagen: Jeder ist in der AAG selbstverständlich auf das Herzlichste willkommen, aber seien Sie gewarnt: Sie begeben sich in eine Gesellschaft von okkult Gefangenen. Oder will man nur auf Suche solcher neuer Mitglieder gehen, die die bisherigen Mitglieder vielleicht aus der «okkulten Gefangenschaft» befreien könnten? Wäre es dann nicht empfehlenswerter, die Gefangenen würden der Gesellschaft der Freien beitreten statt umgekehrt?

11. Eine Perspektive der freien anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Arbeit

Angesichts der skizzierten Entwicklungen sowie der Tatsache, dass maßgebliche Repräsentanten der AAG dem Wesen der Geisteswissenschaft R. Steiners und der aus ihr erfließen könnenden freien Gesinnung nicht einmal mehr gerecht zu werden *suchen*, verlasse ich zum 30. Mai 2001 die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, der ich seit dem Jahre 1978 angehört hatte. Ich tue dies im Bewusstsein jener Worte, die Ludwig Polzer-Hoditz nach der AAG-Katastrophe vom Frühjahr 1935 geschrieben hatte: «Das Goetheanum ist überall dort, wo im Sinne Rudolf Steiners esoterisch gearbeitet wird.» Ich fühle mich fortan *nur* der Gemeinde freier Geister eingeschrieben, in der ich schon seit langem fruchtbare Verbindungen zu ganz bestimmten individuellen Menschen unterhalte. Ich sehe aber zugleich einer Zukunft entgegen, in der wirklich werden wird, was der am 14. April 1935 aus der AAG ausgeschlossene und am 30. Mai 1935 verstorbene D.N. Dunlop weitsichtig bereits im Jahre 1932 zu konzipieren angefangen hatte: Das Entstehen einer *Internationalen Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft*. Eine solche oder ähnlich lautende Assoziation wird alle jene Menschen (möglicherweise auch Mitglieder der gegenwärtigen AAG) in sich vereinigen können, die in dem Impuls der Geisteswissenschaft R. Steiners eine weltgeschichtliche Notwendigkeit erblicken und die erkennen, dass dieser Impuls nur heilend und fördernd in den weiteren Gang der Menschheitsentwicklung einfließen kann, wenn er sich unabhängig und frei und nicht in (opportunistischer) Subordination unter andere Geistesströmungen entwickeln kann. Die Mitglieder einer solchen Vereinigung sehen auch die Notwendigkeit, in der Abwehr von Gegnerschaften (z.B. in bezug auf die Rassenfrage) anders vorzugehen, als es von seiten der AAG bis jetzt geschehen ist.

Die Bildung einer solchen Assoziation ist historisch unumgänglich geworden, da innerhalb der AAG ganz andere als Wahrheitsfragen dominant geworden sind und sich weite Teile der Gesellschaft durch einen illusionären Esoterismus von den Fundamenten der Geisteswissenschaft *abgespalten* haben. (Zu diesem illusionären Esoterismus rechnet der Schreiber dieser Zeilen auch die im vorangehenden Artikel bereits erwähnte exklusive mentale Verkoppelung der Wesenheit «Anthroposophie» mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.) Diese Assoziation wird die AAG nicht als ihre Gegnerin betrachten. Sie wird einfach positiv der Wirkensort jener Menschen sein, welche sich der Geisteswissenschaft R. Steiners auf der Grundlage

des ethischen Individualismus tief verbunden wissen, welche die AAG in den letzten Jahren aber verlassen hatten, und all jener noch zahlreicheren Menschen, welche ihr nie beigetreten sind und für die sie niemals von vitalem Interesse war. Die Existenzberechtigung einer solchen Internationalen Assoziation liegt allein in der Notwendigkeit, *für* alle diese Menschen eine öffentliche Plattform zu gestalten, nicht in irgendwelcher «Gegnerschaft» zur AAG.

Die Bildung einer solchen Assoziation soll zur rechten Zeit durch hierzu Berufene (zu denen sich der Unterzeichnende nicht selber zählt) auch äußerlich vollzogen werden.

«Lieber die ‹Chancen› von tausend Inkarnationen verlieren…»

*D. N. Dunlop arbeitete eine Zeitlang in der 1898 durch Katherine Tingley begründeten **Universal Brotherhood**, einer nach dem Tod von William Q. Judge (einem Mitbegründer der Theosophischen Gesellschaft) aus der Theosophischen Gesellschaft von Amerika hervorgegangenen, aber völlig autonomen theosophischen Vereinigung mit Zentrum in **Point Loma** (Kalifornien). Katherine Tingley war auf mediale Weise als Nachfolgerin von W. Q. Judge ernannt worden.*
*Den folgenden Artikel schrieb er nach seiner Rückkehr nach England für die kanadische unabhängige theosophische Zeitschrift **The Lamp**, wo er im Dezember 1899 als «Our English Letter» erschien. Wir verdanken die Kenntnis dieses Briefes Cispian Villeneuve, Wales.*

Die Redaktion

Vor meinem Weggang aus New York schrieb mir ein Freund das Folgende: «Dein jetziges geistiges Streben ist der Universal Brotherhood abträglich, und wenn du dies jetzt nicht wirklich erkennst, dann wirst du das schon sehr bald merken. Nichts als Enttäuschung erwartet dich; dein Ehrgeiz wird nicht auf seine Kosten kommen, und dein idealistisches und dichterisches Talent wird völlig verkümmern.»

Natürlich ist das nur der fehlerhafte Abklatsch einer Prophezeihung, obwohl sie dem Original gleichen dürfte. Jeder, der die Fähigkeit hat, Weissagungen wie die obige zu erfinden, sollte sich das folgende Rezept zur Herstellung eines Bumerangs zu Herzen nehmen: Erfinde eine Lüge über eine Person, die dir Gutes tat. Dann verbreite die Lüge in der Stadt und in dem Land, in dem du lebst. Es mag einige Zeit dauern, bis sie zurückkommt, doch sie kommt zurück und trifft dich mit einer Sicherheit und Kraft, die dich überraschen wird. Wenn der Prophet von solchen Anfällen, Weissagungen zu machen, gepackt wird, tut man gut daran, sich schnellstens in ein sonniges Zimmer ohne Durchzug zu verziehen und sich dort ein wenig die Zeit zu vertreiben. Die Sonne tut das übrige. Dies sagte mir einer, der Bescheid wusste.

*

Der eine oder andere meiner amerikanischen Freunde fragte mich, warum ich die Universal Brotherhood verlassen habe. Ich aber möchte wissen, warum die Universal Brotherhood mich verlassen hat. Ich nahm das in der Satzung verbriefte Recht wahr, das in schöner Weise freie Meinungsäusserung zusichert. Ich tat ein oder zweimal auf Nachfrage meine Meinung kund. Dann stellte ich fest, dass es an universeller Bruderschaft irgendwo mangelte. Als ich mir dann die größte Mühe gab, bei der Bruderschaft zu bleiben, wurde der Graben zwischen mir und meinen Kameraden auf schmerzliche Weise tiefer.

Im Labyrinth des unendlich Kleinen und Unwichtigen konnte ich aber noch meinen Weg in diese kleine unendliche Welt, die man das Herz nennt, finden, und dann sah ich in der Einsamkeit, dass alles richtig war. Ich sah, dass die Weisheit Gottes ewig währt und das Universum noch regieren wird, wenn die Universal Brotherhood schon seit Millionen von Jahren nicht mehr existiert. So machte ich mir keine Sorgen.

Als ich das liebe alte Irland wiedersah auf meinem Weg nach England und auf die stillen Gewässer blickte und in der Einsamkeit der Hügel unter den Sternen dahinwanderte, erkannte ich, dass ich mich zu lange mit Unwichtigem zufriedengegeben hatte, dass ich zu lange Unedlem gegenüber, das im Namen der Bruderschaft ausgeführt wurde, gleichgültig geblieben war.

Wie viele andere begrüßte ich die ursprüngliche Autokratie [gegenüber der Theosophischen Gesellschaft. D. Übers.] als eine mögliche Lösung von vielen damals vorhandenen Schwierigkeiten. Zwei Jahre Erfahrung gipfelten aber allmählich in der oft erstickten und niedergehaltenen Überzeugung, dass sie stattdessen den Anfang von Leid und den Weg zu unweigerlichem Tod und Verfall gebildet hat. Wahre geistige Führer gibt man nicht wie ein Erbstück weiter. Sie kommen auf andere Weise.

Das Markenzeichen der Loge ist in ihrer Arbeit zu sehen. Diese spricht für sich selbst und zieht das zu ihr Gehörige an. Sie hält der Prüfung durch die Zeit stand.

Mit welchem Friedhofspalaver haben wir uns abspeisen lassen, meine Freunde! Zögernd flammt das alte Feuer wieder auf, wenn man das Beste im Werk von H.P. Blavatsky und W.Q. Judge liest. Und seit damals – was hat es gegeben? Schall und Rauch! Schall und Rauch!

Sie sagen, wir seien ehrgeizig. Ich nehme den Vorwurf an. Ja! Ich habe den Ehrgeiz, einer großen geistigen Bewegung anzugehören und nicht einer kleinen Clique. Ist dies ein unrühmlicher Ehrgeiz? Sie drohen uns. Ich begrüsse es frohen Herzens. Ich würde lieber der «Chancen» von tausend Inkarnationen verlustig gehen, als auch nur im geringsten Anteil zu haben an einer Unterdrückung der Gedanken und der Unzufriedenheit, die für allen wahren geistigen Fortschritt hautpsächlich verantwortlich sind.

Lasst mich mit den Worten eines keltischen Großen sagen: Die begeisternde und leidenschaftliche Sache entsteht wie eh und je aus einer Begeisterung und Leidenschaft *im Innern*. Theosophie kann nicht spirituellen Trinkern oder Epileptikern überlassen werden.

Viele Grüße an die Kameraden und Freunde in Amerika und auch andernorts. Das innere Band bleibt unverletzt erhalten. Die kommenden Jahre werden uns immer mehr zusammenbringen, werden uns immer mehr uns selbst zurückgeben. Unsere Stärke liegt in einer starken, positiven, hoffnungsvollen Einstellung. Wir wollen jene große ruhige Haltung bewahren, die alle Stürme besänftigt.

Das gegenwärtige Fehlen einer Organisation stellt keine Barriere zwischen uns dar. Der Spruch Maeterlincks gibt viel zu denken, dass die letzte Geste der Tugend die eines Engels ist, der die Türe öffnet. Wir können auf *The Lamp* schauen als auf eine offene Türe, und der Engel… ?

Lasst uns raten, wer der Engel ist.

Nichts wird mich und meinesgleichen jedoch daran hindern, zu zahlreichen, von mir geschätzten, ganz *bestimmten, individuellen* Mitgliedern der AAG, die ich als ernsthafte Anthroposophen kenne und achte, auch weiterhin freundschaftliche und fruchtbare Beziehungen zu pflegen.

Diejenigen, die mir infolge meines Schrittes eine düstere, unfruchtbare Zukunft prophezeien wollen, mögen einen Blick auf jene Worte werfen, die der von vielen Menschen hochverehrte und von Rudolf Steiner hochgeschätzte D.N. Dunlop in einer ähnlichen Lage einmal schrieb (siehe Kasten S. 28).

12. Epilog

Es lebe der ethische Individualismus und die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners!

Thomas Meyer

---

1 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*, Nachrichten für deren Mitglieder, 19. 11. 2000, S. 349f.

2 *Michaeli-Konferenz am Goetheanum 1993*, S. 3.

3 Siehe Anm. 1.

4 «Das Karma der Unwahrhaftigkeit, Die gegenwärtige Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft – Vorstandspolitik versus Anthroposophie, eine kleine symptomatologische Chronik der Jahre 1992 - 1997», *Der Europäer*, Jg 1, Nr. 9/10 Juli/August 1997. Vergriffen.

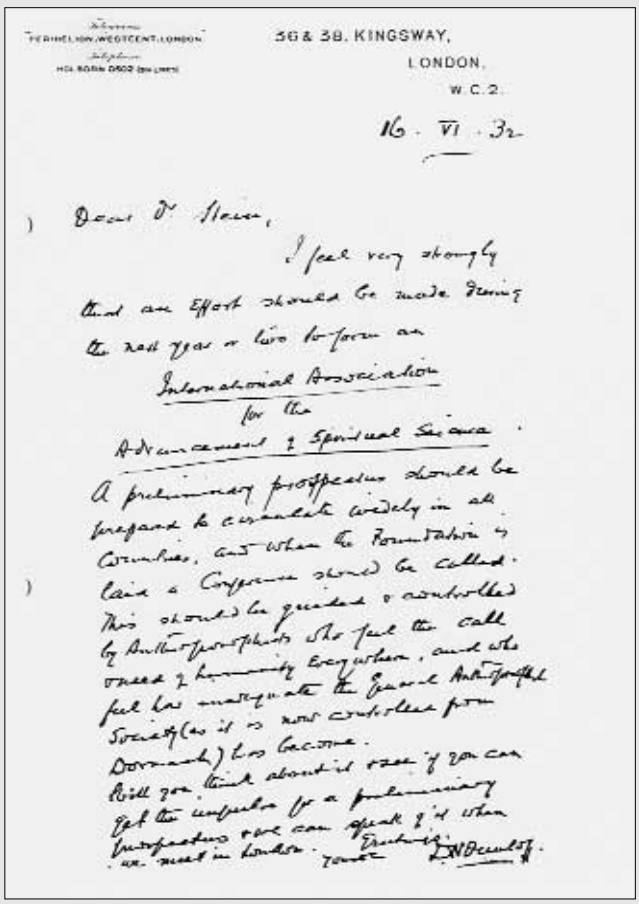
5 Schmidt Brabant sprach hinterher von einer «gravierenden Unterstellung von Thomas Meyer», siehe Anm. 4, S. 7. Siehe auch Anm. 3, S. 7. Die Frage, warum er diese Idee aber zuerst selbst lancierte, blieb unbeantwortet.

6 Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 646 (Anm. 466). – Zu Beginn der 80er Jahre erwähnte Schmidt Brabant Richard Coudenhove-Kalergi einmal lobend (wegen seiner Verdienste um die Einigung Europas (a.a.O., S. 532). Coudenhoves Bemühungen um die Vereinigten Staaten von Europa – ein Gegenbild von Steiners Europabemühungen – wurden von der freimaurerischen «Großloge von Wien» unterstützt.

7 Da Steiner in diesen Vorträgen u.a. die okkulten Hintergründe der westlichen Politik aufdeckt, insbesondere im Zusammenhang mit westlichem Logenwesen, liegt es auf der Hand, dass man gerade in solchen Kreisen kein Interesse daran hat, dass diese Betrachtungen ernst genommen werden.

8 Manfred Schmidt Brabant/Virginia Sease, *Das Urwesen des Weiblichen im Mysterienstrom der Menschheit*, Dornach 1998, S. 7: «Und in diesem Erleben dominierte in der Götterwelt das Wesen des Weiblichen, viele Göttinnen bevölkerten die geistige Welt – ja, es waren Göttinnen, weibliche Urgottheiten, aus denen Kosmos, Götter und Menschen hervorgegangen waren.»

9 Aus: *Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter*, Nr. 2, Goetheanum 1995.



36 & 38, KINGSWAY,
LONDON,
W.C.2.

16. VI. 32

Dear Dr Stein,

I feel very strongly that an Effort should be made during the next year or two to form an

International Association for the Advancement of Spiritual Science.

A preliminary prospectus should be prepared & circulated widely in all Countries, and when the Foundation of such a Conference should be called. This should be guarded & controlled by Anthroposophists who feel the call & necessity everywhere, and who feel the inadequate the General Anthroposophical Society (as it is now controlled from Dornach) has become.

Will you think about it now if you can get the impulse for a preliminary prospectus we can speak of it when we meet in London.

Yours

D.N. Dunlop

Brief von D.N. Dunlop an W.J. Stein vom 16. Juni 1932

16. 6. 32

Lieber Dr. Stein, ich habe sehr stark das Gefühl, dass während der nächsten ein bis zwei Jahren Anstrengungen unternommen werden sollten, eine *Internationale Asssoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft* zu begründen.

Es sollte ein provisorischer Prospekt vorbereitet werden, der in alle Welt verschickt werden könnte, und wenn das Fundament errichtet ist, wäre eine Konferenz einzuberufen. Die Sache sollte von solchen Anthroposophen gelenkt und kontrolliert werden, die den Ruf und die Not der ganzen Menschheit empfinden können, die aber auch empfinden, wie unzulänglich die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (wie sie derzeit von Dornach aus kontrolliert wird) geworden ist.

Werden Sie darüber nachdenken & sehen, ob Sie einen Impuls bekommen zu einem provisorischen Prospekt & wir können es dann besprechen, wenn wir uns in London treffen.

Grüße, Ihr D.N. Dunlop

Siehe auch: Th. Meyer, *D.N. Dunlop – ein Zeit- und Lebensbild*, Basel, 2. Aufl. 1996, S. 305.

«Nur den Gesetzen dieser Spiritualität folgen!»

Äußerungen von Ludwig Polzer-Hoditz und Ita Wegman nach der Osterversammlung

Ein Nachterlebnis Ludwig Polzers nach der Generalversammlung

Ich träumte, dass viele auf einem hohen Turm waren, Sturm kam, und der Turm schwankte. – Wir stiegen einige herunter. Da öffnete sich unten ein Bild: Ich sah kultisch versammelte Männer. Es wurden einige Namen genannt, die aufgenommen wurden. Zum Schluß wurde mein Name genannt, ich wurde als Mitglied des inneren Kreises oder Ausschusses aufgenommen. Ich hatte das Gefühl – ein Gefühl ging durch den Körper, als hätte ich eine Weihe empfangen.

Aus Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz*, Ein Europäer, S. 350.

Polzers Arbeit in Tschechien

Von Pardubitz aus organisierte ich nun die Selbständigkeit der tschechischen Gruppen der anthroposophischen Bewegung, auch die große Prager Gruppe «Studium» schloss sich an und bekam ein neues Statut. Herr Ludek Prikryl und Herr Method Bauer, zwei liebe alte Anthroposophen, waren mir sehr behilflich. –

Am 14. Mai [1935] hielt ich in Prag den ersten Vortrag im Zweig «Studium». Mit der anthroposophischen Landesgesellschaft, die sich immer mehr antitschechisch zeigte, musste die Verbindung aufhören, weil ich nicht mehr eingeladen wurde, sie sich ganz Albert Steffen unterwarf. – Das war für mich und auch für meinen lieben Freund Dr. Hans Eiselt ein wirklich großer Schmerz. Innerlich hielten wir uns freundschaftlich doch die Treue. –

Anthroposophie verlangt selbständiges, verantwortungsvolles Handeln. Seit Rudolf Steiners Tode wird von seinen Schülern, je nach ihren Anlagen, Möglichkeiten und karmischen Verhältnissen Verschiedenes verlangt. Dass dieses vom Vorstande in Dornach nicht verstanden wurde, brachte eine notwendige Spaltung. Seit dem Tode Rudolf Steiners wurden die in der Peripherie arbeitenden Anthroposophen gar nicht verstanden und nicht so berücksichtigt und unterstützt, wie es notwendig gewesen wäre. Der in der Menschheit wirkende Gedanke des Zentralismus griff auch hier starr und verständnislos ein. Ich musste die Konsequenzen meiner Erkenntnis ziehen, wenn ich mich nicht ganz ausschalten wollte. Der gute Fortschritt meiner Arbeit einerseits und die sich steigernde Staatenabgrenzung andererseits gaben mir in der Zukunft recht.

Der Prager anthroposophische Zweig hat einen neuen sehr schönen eigenen Zweigraum gemietet und eingerichtet in der Ditrichova 9. Am 1. Oktober [1936] sprach ich das erste Mal dort. – Diese Erwerbung ist auch eine Folge der Bemühungen, welche nach der General-Versammlung 1935 mit neuen freien Kräften einsetzten.

Am 14. November besuchte ich Minister-Präsident Hodza im Kollowrat Palais. Es sprach sich gut, frei und offen mit ihm. Übergab ihm die zwei kleinen Aufsätze, welche die Prager Presse nicht annehmen wollte. – Er sagte mir beim Abschied, dass ich ihn wieder aufsuchen soll und auch schreiben möge. –

Aus Polzers unveröffentlichten Lebenserinnerungen.

Ita Wegman an den Heilpädagogen Werner Pache

Wir sind noch nicht an den Punkt gekommen, wo wir nach außen hin etwas tun können; diese Aufgabe liegt noch nicht vor, so bleibt nichts anderes übrig, als uns in jeder Beziehung zu vertiefen, jeder einzelne auf seinem Platz und jeder in der Gemeinschaft, in der er sich befindet. Die Möglichkeit, die innere Entwicklung richtig durchführen zu können, ist wohl auch die Bedingung, dass unsere Arbeit bestehen bleiben kann und eingeschaltet werde könnte später in die große Welle von Spiritualität, die von Deutschland aus kommen muss. Wir müssen zu denjenigen gehören, die diese Spiritualität weiterzutragen und zu verbreiten haben, und von diesem Gesichtspunkt aus ist mein Bestreben, nur den Gesetzen dieser Spiritualität zu folgen. Wenn es in Zusammenhang gebracht werden kann mit dem Weiterbestehen unserer [heilpädagogischen] Institutionen, dann umso besser; wenn nicht, dann muss man den Mut haben, durch Veränderungen Lösungen zu finden, damit die Entwicklung der Spiritualität nicht allzusehr mit dem sorgenvollen krampfhaft Weiterführen-Wollen belastet wird.»

[Brief vom 3. September 1940]

Aus: Th. Meyer, «Vom Fortwirkenden der Weihnachtstagung», siehe S. 19, Anm. 8.

Ludwig Polzer über Ita Wegman

Bald daruaf forderte mich der Vorstand in Dornach schriftlich auf, die Texte der Klassenstunden zurückzugeben, und das Lesen der Klasse einzustellen. Ich antwortete nur kurz, dass ich dem gegenwärtigen dreigliederigen Vorstande den esoterischen Charakter nicht zubilligen könne und dass er nicht berechtigt sei, mir ein Befugnis zu nehmen, welches nicht von ihm, sondern von Dr. Steiner direkt stammte. Ich verständigte mich mit Frau Dr. Wegman, dass ich ihr die Aufnahmegesuche zur Kenntnisnahme zusenden würde. Die Hoffnung mit diesem Ausschluss der zwei Vorstandsmitglieder der anthroposophischen Gesellschaft gedient zu haben, erfüllte sich nicht. Der Kampf in Dornach kam nicht zur Ruhe, die Gesellschaft war in zwei Teile geteilt, man konnte wohl von einer anthroposophischen Bewegung, aber nicht mehr von einer Gesellschaft sprechen.

Nach diesen Ereignissen trat ich Frau Dr. Wegman erst richtig nahe und erfreute mich an ihrer liebevollen, ruhigen Art. Man fühlte in ihrer Nähe eine Beziehung zum esoterisch-kultischen Sein. Anfänglich gab es oft Gelegenheit, mich mit ihr zu begegnen, entweder in Arlesheim oder bei den Summer Schools in England, erinnerte mich auch an schöne Tage mit ihr in Paris. Eine Erinnerung stieg in mir auf. Es war nach dem Attentat gegen Rudolf Steiner in München. Da sagte er mir, wenn die Deutschen mich nicht mehr wollen, werde ich zu den anderen gehen (...)

Aus: «In memoriam Ita Wegman», in: Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz*, S. 616f.

Lehren aus dem Rinderwahnsinn

Ernährungshinweise von Rudolf Steiner

So manche Hausfrau mag heute Probleme mit der Gestaltung des Speiseplanes haben. Die BSE-Krise verleidet vielen den gewohnten Rinderbraten. Bei Schafen wird derzeit untersucht, ob sie ebenfalls betroffen sein könnten. Schweinefleisch steht neuerdings in dem Verdacht, Rückstände von Antibiotika und Hormonen zu enthalten. Und soweit Geflügelfleisch nicht von freilaufenden Tieren stammt, sind Rückstände von Pharmaka nicht auszuschließen. Da mag doch manche oder mancher schon überlegt haben, ob es nicht besser wäre, vermehrt oder ganz auf vegetarische Kost umzusteigen. Eine deutsche Zeitung hat, gestützt auf ein entsprechendes Umfrageergebnis sogar schon getitelt: «Krise macht Millionen Deutsche zu Vegetariern». Fragt man diesbezüglich seinen Arzt, kann die Antwort sehr unterschiedlich ausfallen. Möglicherweise so extrem, wie der englische Dichter und Spötter J. B. Shaw berichtet: «Mir riet einmal ein Arzt: Essen Sie Fleisch oder Sie müssen sterben. Ich tat keins von beiden.» Shaw starb mit 94 Jahren. In der herkömmlichen Ernährungswissenschaft findet man ein breites Spektrum von Meinungen. So erscheint es ratsam, zusätzlich die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft zu befragen.

Rudolf Steiner hat die vegetarische Lebensweise zwar bevorzugt, zugleich aber vor jeder Einseitigkeit und doktrinären Verallgemeinerung gewarnt: «Es gibt Menschen, die können gar nicht bestehen, wenn sie kein Fleisch essen. Es muss daher immer sorgfältig ausprobiert werden, ob sie wirklich ohne Fleisch leben können. Aber wenn einer ohne Fleisch auskommen kann, fühlt er sich dann, wenn er von der Fleischnahrung übergeht zu der vegetarischen Nahrung, stärker als vorher (...) Das weiß ich von mir selber, der ich die Anstrengungen, die (...) ich in den letzten vierundzwanzig Jahren habe durchmachen müssen, dass ich die anders nicht hätte durchmachen können. Sie dürfen aber nicht glauben, dass ich in irgendeiner Weise für den Vegetarismus agitiere, weil es wirklich immer erst ausprobiert werden muss, ob der betreffende Mensch überhaupt Vegetarier werden kann oder nicht; das ist in seiner Anlage.»[1] Manche Menschen brauchen einfach noch die Fleischnahrung, um ihre Erdenaufgabe ergreifen zu können.

Andererseits gibt der Geistesforscher die Empfehlung, den unverdorbenen Nahrungsinstinkt der Kinder als Richtschnur zu nehmen: «Sobald das Kind an die äußere Nahrung herankommt, kann man an dem Kind lernen, was man dem Menschen geben soll (...) Denn wenn es z.B. geschieht, was bei sehr vielen Kindern der Fall ist, dass es kein Fleisch essen will, so ist es so, dass das Kind durch das Fleisch Darmgifte bekommt, und die will es vermeiden. Dieser Instinkt ist da (...) Wenn man erst das Kind zwingt, das zu essen, was man glaubt, dass es essen soll, wird der Instinkt verdorben.»[2]

Immer wieder hat Rudolf Steiner die Wirkungen der verschiedenen Kostformen auf Körper, Seele und Geist untersucht. Die Fleischnahrung «muss der Mensch erst überwinden», sie «wirkt auf das menschliche Nervensystem und damit auf den Astralleib.» Dieser Einfluss bewirkt das «Hinreißenlassen durch Zorn, Antipathie, Vorurteile (...)». Bei pflanzlicher Nahrung dagegen «bleibt das menschliche Nervensystem unberührt. Das freie, unbekümmert geregelte Leben und Denken verdankt der Mensch seiner Ernährungsbeziehung zur Pflanzenwelt.» Auch in gesundheitlicher Hinsicht zeigen sich erhebliche Unterschiede. «Durch die Fleischnahrung werden die roten Blutkörperchen schwer, dunkler; das Blut hat eine größere Gerinnungsneigung.»[3] Außerdem führt die Fleischnahrung leicht zu einem Überschuss an Eiweiß, der dann «im menschlichen Darmorganismus fault», dadurch «Gifte» erzeugt und «für alle möglichen Erkrankungen» anfällig macht. Eiweißüberschuss fördert ferner auch die «Arterienverkalkung», die zur Folge hat, dass der Mensch immer weniger von seinem Geist gesteuert werden kann.[4] Hingegen kann die vegetarische Ernährung gegen jene Kräfte ein gutes Mittel sein, die «Gicht, Rheumatismus oder Diabetes» begünstigen.[5] Man mag an diesen wenigen Beispielen erkennen, dass es stimmt, wenn der Geistesforscher erklärt: «Ein Großteil der Krankheiten sind Ernährungskrankheiten.»[6] Eine Wahrheit, mit der sich die Schulmedizin offenbar immer noch recht schwer tut.

Auch für die gesunde Geistentfaltung ergeben sich große Unterschiede bei pflanzlicher Nahrung, Fleischnahrung und Milchnahrung: «Die Pflanzennahrung ist eine solche, dass sie in dem Organismus jene Kräfte rege macht, welche den Menschen in eine Art kosmische Verbindung bringen (...) dass es ihm ist, diesem Organismus, wie wenn er mit den Pflanzen in der Tat in einer gewissen Weise das Sonnenlicht, das in den Pflanzen ja so viel Arbeit leistet, wirklich mitgenießen würde (...) Anders ist es bei der Fleischnahrung (...), die entnommen ist dem Reich, das spezifisch irdisch ist (...) Diese Fleischnahrung fesselt den Menschen speziell an die Erde, macht ihn zum Erdengeschöpf, so dass man sagen muss: So viel der Mensch seinen eigenen Organismus durchdringt mit den Wirkungen der Fleischnahrung, so viel entzieht er sich an Kräften, um überhaupt von der Erde loszukommen (...) Das Willensleben, das mehr unbewusst verläuft, das mehr in Affekten und Leidenschaften verläuft, das feuert die tierische Nahrung an (...) Es ist daher eine durchaus richtige Beobachtung, wenn gesagt wird, dass kriegerische Völkerschaften mehr der tierischen Nahrung zuneigen als friedfertige Völkerschaften.»

Die Milchnahrung nimmt eine Mittelstellung ein. «Alles das, was durch die Milchnahrung dem menschlichen Organismus zugeführt wird, das bereitet ihn dazu, ein menschliches Erdengeschöpf zu sein, bringt ihn zusammen mit den Verhältnissen der Erde, aber es fesselt ihn nicht eigentlich an die Erde. Es macht ihn zum Erdenbürger und hindert ihn nicht, ein Bürger des ganzen Sonnensystems zu sein (...) Aus dem, was gesagt worden ist, können Sie entnehmen, dass es gerade bei einer geistigen Entwicklung eine ungeheure Bedeutung hat, nicht sich sozusagen an die Erde zu fesseln, mit aller Erdenschwere sich auszustatten durch den Fleischgenuss, wenn er entbehrt werden kann nach den individuellen und Vererbungsverhältnissen; die eigentliche Entscheidung kann ja immer nur nach den persönlichen Verhältnissen des einzelnen Menschen ausfallen. Eine wirkliche Erleichterung also der ganzen Entwicklung des Menschenlebens wird es bedeuten, wenn der Mensch sich von dem Fleischgenuss enthalten kann.»

Fanatische Einseitigkeit ist entschieden abzulehnen. «Dagegen beginnen schon gewisse Bedenklichkeiten, wenn der Mensch fanatischer Vegetarier in dem Sinn sein wollte, dass er alle Milch und alle Milchprodukte meiden wollte. Gerade bei der Entwicklung der Seele nach dem Geistigen hin kann das gewisse Gefahren einschließen und zwar aus dem Grunde, weil der Mensch (...) leicht zu einem bloßen Lieben des von der Erde Wegstrebenden kommt und die Fäden leicht verliert, die ihn mit dem verbinden, was auf der Erde an Menschlichem getrieben wird (...) Nicht als ob man brauchte dem geistig Strebenden die tierische Nahrung verbieten, sondern das gesund fortschreitende Instinktleben wehrt sich nach und nach gegen die tierische Nahrung und mag sie auch nicht mehr; und das ist auch viel besser, als wenn der Mensch aus irgendeinem abstrakten Grundsatz heraus Vegetarier wird. Es hat nicht viel Wert in Bezug auf das, was man eine höhere Entwicklung nennen kann, wenn der Mensch auf andere Weise sich die Fleischnahrung abgewöhnt.»[7]

Man sieht also, dass es durchaus auch mit der Ernährung zusammenhängt, wenn wir heute eine materialistische, geistesleugnerische Wissenschaft haben und der Geistesforscher sagen muss, es hat «eine große kulturhistorische Bedeutung, welche Nahrungsmittel eigentlich an die Menschen herankommen».[8]

Eine an die Vegetarier gerichtete Warnung Rudolf Steiners muss aber auch noch erwähnt werden. Durch vegetarische Lebensweise werden nämlich Kräfte freigesetzt, die eine Beschäftigung mit geistigen Wahrheiten erfordern. Werden diese Kräfte nicht in der Hinwendung zum Geiste eingesetzt, können sie den Menschen krank machen: «So muss der Vegetarier auch zugleich zu einem spirituellen Leben übergehen, sonst soll er lieber Fleischesser bleiben (...) Vegetarisches Leben ohne geistiges Streben führt zu Krankheit.»[9]

Man wird sich nach allem Gesagten kurz merken können: Pflanzenkost erleichtert die Verbindung mit dem Geistigen, Milchnahrung verbindet mit der Erde, ohne die Geistentfaltung zu behindern, Fleischkost fesselt an die Erde und erschwert den geistigen Aufstieg. Dabei handelt es sich um eine uralte, aber leider längst vergessene Weisheit, die schon Pythagoras der Menschheit ins Stammbuch geschrieben hat:

Tiefste Wahrheiten und letzte Erkenntnisse
sind nur jenen Menschen zugänglich,
die ihren Körperhaushalt auf Ökonomie,
Reinheit und Frische umstellen,
am besten durch eine schlichte Ernährung
aus lebensfrischen Speisen.

Um die Wirkung der Nahrungspflanzen im menschlichen Organismus darzustellen, greift Rudolf Steiner zurück auf die Dreigliederung der Pflanze in: Wurzelbereich, Stengel- und Blattbereich sowie den Blüten- und Fruchtbereich. Im Vergleich ist der ebenfalls in einer Dreigliederung zu sehende Organismus des Menschen eine «umgekehrte Pflanze»: Ist der mineralischste Teil der Pflanze die Wurzel, so entspricht dem beim Menschen der Kopf mit dem Nerven-Sinnes-System. Dem Mittelstück der Pflanze, ihrem rhythmisch gestalteten Blatt- und Stengelbereich, entspricht beim Menschen der Brustbereich mit seiner rhythmischen Herz-, Lungen- und Kreislauftätigkeit. Dem Blüten- und Fruchtbereich der Pflanze entspricht beim Menschen das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System.

Gemäß dieser Zuordnung entfalten die Nahrungspflanzen ihre spezifische Wirksamkeit auf die menschlichen Organe: Die Wurzeln (Möhren, Randen, Rettiche) wirken demnach mit ihren mineralischen Inhaltsstoffen, insbesondere Salzen, am stärksten auf das Nerven-Sinnes-System. Sie machen nach Rudolf Steiner «starke Gedanken»: «Diese Salze, die finden den Weg bis zum Gehirn hin und regen unser Gehirn an. Und es ist z.B., wenn jemand nicht an migräneartigem Kopfschmerz, sondern an Kopfschmerzen leidet, die den Kopf ausfüllen, ganz gut, wenn der Mensch Wurzeln isst.»[10] Stengel und Blätter der Pflanzen stärken vornehmlich die Herz- und Lungentätigkeit. Der Blüten- und Fruchtbereich fördert vor allem das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System. Wer keine Früchte isst, in rohem oder gekochtem Zustand, so warnt Rudolf Steiner, bekommt mit der Zeit «eine ganz träge Verdauung», woraus sich dann mancherlei Krankheiten entwickeln können.[11]

Körnerfrüchte (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Dinkel) haben die Besonderheit, dass sie ihre Wirkung auf alle Organe erstrecken, weil sie durch eine ganz außergewöhnliche Struktur des Kornes sowohl Wurzel- als auch Blatt- und Fruchtanteile enthalten. Deshalb sollte das Getreide den Grundstock der menschlichen Ernährung bilden und zwar möglichst das volle, keimfähige Korn mit allen Randschichten. Mäßiges Kochen wirkt wie die Fortsetzung des Reifeprozesses unter der Sonne und erhöht die Bekömmlichkeit und den Nährwert. Die Bedeutung der Körnerfrüchte hat Rudolf Steiner unterstrichen durch den Satz: «Wenn man gröberes Brot verträgt, ist das eigentlich die allergesündeste Nahrung.»[12]

Vornehmlich durch den Genuss von Körnerfrüchten sollte der Mensch seinen Zuckerbedarf decken. «Wenn der Mensch nicht Brot oder so etwas essen würde, wodurch er Kohlehydrate aufnimmt, würde er nicht Zucker bilden können. Wenn er aber nicht Zucker bilden könnte, würde er ewig ein Schwachmatikus sein (...) Sehen Sie, das geht bis in die Völker hinein. Wir haben Völker, welche wenig Zucker verzehren und auch

Erfolgreiche Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in den 20er Jahren

(...) Als in einem der landwirtschaftlichen Güter des *Kommenden Tags* die Maul- und Klauenseuche auftrat, machte Rudolf Steiner eine wichtige Angabe: Diese Seuche solle mit Injektionen eines Präparats vom Protoplasma gerösteter Kaffeebohnen bekämpft werden. Im biologischen Forschungsinstitut wurde ein bestimmter Grad der Röstung erreicht und einer größeren Anzahl von Kühen appliziert. Wie Lili Kolisko, die Vorsteherin dieses Instituts, in ihrem Buch *Eugen Kolisko, ein Lebensbild* berichtet, hatte die Behandlung in Dischingen den Erfolg, dass keine einzige Kuh der Seuche erlegen ist. Weitere Erfolge wurden dann durch eine amtliche Vorschrift verhindert, nach welcher alles von der Seuche befallene Vieh abgetan werden musste.

Aus: Hans Kühn, *Dreigliederungs-Zeit – Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft,* Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach / Schweiz 1978.

wenig Stoffe, die Zucker bereiten. Das sind schwache Völker in Bezug auf physische Kräfte. Wir haben Völker, die viel Zucker essen; das sind starke Völker.»[13] Aber nur der im Verdauungsprozess aus dem Getreidekorn im Organismus des Menschen selbst hergestellte Zucker entfaltet den ernährenden und stärkenden Wert, den wir benötigen. Und der im Organismus durch eigene Verdauungstätigkeit hergestellte Zucker stärkt auch die Ich-Kräfte, also den geistigen Wesenskern des Menschen, nachhaltig, während der Industriezucker nur ein kurzes Strohfeuer entfachen kann. Der Geschmack des Süßen hat «in der Ich-Organisation sein Dasein». Dadurch kann, «wo Zucker entsteht, die Ich-Organisation auftreten, um die untermenschliche (vegetative, animalische) Körperlichkeit zum Menschlichen hin zu orientieren»[14]

Während so der Zucker die Ich-Kräfte stärkt, bewirkt der Alkohol das pure Gegenteil. Er schafft «eine oppositionelle Gewalt im menschlichen Organismus», ein «Gegen-Ich (...), das direkt ein Kämpfer ist gegen die Taten unseres geistigen Ich», ein Kämpfer also gegen die Christuskraft der Liebe im Menschen, so dass wir mit dem Alkohol «einen inneren Krieg entfesseln».[15]

Auf die Kopfregion, insbesondere das Gehirn, wirken ferner phosphorhaltige Nahrungsmittel wie Reis und Haselnüsse. Wenn sich jemand einer Denkschulung unterziehen will, benötigt er einen «gutgebauten, gesunden Gehirnapparat (...) und da ist es vor allem die Haselnuss, die die Substanz liefert zum Aufbau des Gehirns».[16] Sieben Haselnüsse pro Tag hat Rudolf Steiner für einen Schüler für ausreichend gehalten.

Damit man die Kartoffel nicht falsch einordnet, muss man wissen, dass sie keine Wurzel, sondern ein verdickter Stengel, eine Knolle ist. Obwohl sie ein beliebter Nahrungslieferant ist und auch ein guter Ausgleichsfaktor sein kann für die – oft durch Fleischgenuss hervorgerufene – Übersäuerung des Körpers, gibt sie doch auch zu kritischen Bemerkungen Anlass. «Wenn der Mensch zuviel Kartoffeln isst, so muss sein Kopf furchtbar viel arbeiten; natürlich, weil der Kopf die Gärung verhindern muss. Daher werden die Menschen, die übermäßig viel Kartoffeln essen (...) kopfschwach. Namentlich die mittleren Partien des Hirns werden schwach», so dass «gerade das, was im Menschen geistig ist, matt und immer schläfriger wird». Wenn also ein Mensch «zuviel Kartoffeln isst, so hat sein Gebet keinen Zweck mehr, denn er wird (...) abgelenkt vom Geistigen». Und so ist gerade dadurch, «dass die Kartoffelnahrung in der neueren Zeit vielfach verbreitet worden ist, der Materialismus gekommen, weil der im Vorderhirn erzeugt wird.»[17] Auch in diesem Zusammenhang hat also die Nahrung «eine große kulturhistorische Bedeutung».

Die Nahrungspflanzen sollten in möglichst naturnahem Zustand auf den Tisch kommen, so dass ihre Lebens- und Bildekräfte über die Verdauung wieder entsprechende Kräfte im Menschen erzeugen und somit Gesundheit vermitteln können. Diese Lebens- und Bildekräfte der Pflanzen können aber leicht beeinträchtigt werden durch die Art der Zubereitung (Überhitzen, Mikrowelle), durch die Lagerung (Tiefkühlen, Bestrahlung, Vergasung), durch die Bearbeitung (Auszugsmehl, raffinierter Zucker), ja bereits durch die Art des Anbaus (chemische Dünge-, Wuchs- und Pflanzenschutzmittel). Deshalb ist auch bei den pflanzlichen Nahrungsmitteln nicht mehr alles Gold, was glänzt.

Rudolf Steiner hat diesbezüglich auf eine konkrete Anfrage sagen müssen: «Die Pflanzen enthalten gar nicht mehr die Kräfte, welche sie den Menschen geben sollen.» Sie geben dem Menschen nicht mehr die Kraft, «das Geistige im Physischen manifest zu machen», die Brücken «vom Denken zum Wollen und Handeln» können nicht mehr geschlagen werden.[18] Es wird demnach gerade die lebenspraktische Wirksamkeit des Geistes durch die fehlende Qualität der Nahrungspflanzen beeinträchtigt. Den Qualitätsmangel sieht der Geistesforscher darin, dass infolge der Mineraldüngung die Pflanzen nicht «ein richtiges Eiweiß» produzieren. Nur mit einem Dünger, «der aus den Ställen kommt (...) aus der Wirtschaft selber herauskommt», könne die Pflanze vollwertiges Eiweiß erzeugen.[19]

Überhaupt sollte der landwirtschaftliche Betrieb im Idealfall ein geschlossener Organismus sein, der möglichst keine Zufuhr von außen benötigt. Wäre diese Empfehlung Rudolf Steiners auf breiter Basis befolgt worden, hätte die Spezialisierung, Industrialisierung und Chemisierung der Landwirtschaft nicht stattfinden können und die heute immer mehr evident werdenden, schwerwiegenden Fehlentwicklungen in der Tierhaltung und der Pflanzenproduktion wären vermieden worden. Es wäre kein Kraftfutter mit Fleischzusätzen verfüttert worden und es hätte keinen Wahnsinn bei den Rindern (BSE) und keine tödliche Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (CJK) beim Menschen geben können. Auf beides hatte Rudolf Steiner schon im Jahre 1923 hingedeutet, wenn er ausführte, die von Natur aus – von Schöpfungs wegen – auf Pflanzenfutter eingestellten Rinder müssten «verrückt» werden, wenn man sie mit Fleisch füttern würde, und das, so heißt es weiter, «geht natürlich auf den Menschen über».[20] Heute müssen EU-weit zwei Millionen Rinder getötet werden, und niemand weiß, wie viele Menschen in naher oder fernerer Zukunft tödlich erkranken werden. Hätte man die Ergebnisse der Geistesforschung berücksichtigt, hätte die Natur heute keinen Anlass für derart vernichtende Gegenschläge, für die man den biblischen Ausdruck der «Rache des Unterjochten» zu gebrauchen versucht ist. Der Rinderwahnsinn scheint eine von jenen kosmischen Kurskorrekturen zu sein, die den Menschen immer häufiger erreichen und das Leben letztlich bis ins Mark hinein treffen werden, wenn die Wissenschaft weiterhin auf ihrem Hochmut verharrt und nicht auch die Ergebnisse der Geistesforschung heranzieht für die Lebensgestaltung im Persönlichen wie im Sozialen.

Zusammenhängend hat Rudolf Steiner 1924 in seiner Vortragsreihe über «Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft» die Bedingungen einer wieder mit der Natur und dem Kosmos in Einklang stehenden Landwirtschaft dargestellt. Die daraus entstandene biologisch-dynamische Wirtschaftsweise – übrigens die älteste der heute praktizierten Formen des ökologischen Landbaus – ist bestrebt, nach diesen Richtlinien zu arbeiten. Ihre Erzeugnisse werden unter dem Markenzeichen «Demeter» vermarktet. Die so erzeugten Nahrungspflanzen zeichnen sich aus durch die Freiheit von Rückständen aus chemischen Produktionshilfen, durch ein feines Aroma, gute Bekömmlichkeit, längere Haltbarkeit und eine höhere Lichtqualität, das heißt, die «Photonen-Emission» soll messbar stärker sein als bei konventionell erzeugten Produkten.[21] Könnte mehr Licht in der Nahrung auch mehr Erleuchtung im Menschen bedeuten? Man darf es vermuten, wenn man die große Bedeutung bedenkt, die der Pflanzennahrung

für den geistigen Aufstieg zukommt. Dass die Demeterprodukte mehr kosten, liegt daran, dass sie mehr menschlichen Arbeitseinsatz erfordern. Eine Qualität, die Körper, Seele und Geist zugleich richtig ernährt, hat eben ihren Preis.

Wenn heute unter dem Eindruck der BSE-Krise und dem Druck der Verbraucher der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder eine «entschiedene Abkehr von der industriellen Landwirtschaft» fordert und seine neue Ministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft eine verstärkte Umstellung auf den ökologischen Landbau vorantreiben will, dann sollte nicht vergessen werden, die Pionierleistung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise angemessen zu honorieren.

Schließlich könnte es für die Zukunft eine große Bedeutung für den kulturellen Fortschritt haben, wenn immer mehr Menschen in ihre Gebetsbitte «Vater unser, gib uns unser täglich Brot...» das Dichterwort von Rainer Maria Rilke aufnehmen würden:

Erneure uns mit einer reinen Speise,
Mit Tau, mit ungetötetem Gericht,
Mit jenem Leben, das wie Andacht leise
Und warm wie Atem aus den Feldern bricht.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

1 Rudolf Steiner, *Die Schöpfung der Welt und des Menschen. Erdenleben und Sternenwirken*, GA 354, Vortrag vom 31.7.1924.
2 a.a.O., Vortrag vom 2.8.1924.
3 Rudolf Steiner, *Naturgrundlagen der Ernährung*, Verlag Freies Geistesleben Stuttgart , 3. Aufl. 1989, insbesondere S. 27, 28.
4 Rudolf Steiner, *Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung*, GA 352, Vortrag vom 23.1.1924.
5 Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft*, GA 327, Vortrag vom 16.6.1924.
6 Siehe Anmerkung 4.
7 Rudolf Steiner: *Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?* GA 145, 1. Vortrag.
8 Rudolf Steiner, *Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen*, GA 350, Vortrag vom 18.7.1923.
9 Gerhard Schmidt, *Dynamische Ernährungslehre,* Band 1, Proteus-Verlag St. Gallen 1975, S. 204.
10 GA 350.
11 GA 354, Vortrag vom 2.8.1924.
12 GA 354.
13 a.a.O.
14 Gerhard Schmidt, a.a.O., S. 191.
15 GA 145, 1. Vortrag.
16 a.a.O., S. 190.
17 GA 352 und GA 350, Vortrag vom 22.9.1923.
18 Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961), *Ein Leben für den Geist,* Hg. von Thomas Meyer, Basel 1999, S. 184 ff.
19 GA 354, Vortrag vom 2.8.1924.
20 Rudolf Steiner, *Über Gesundheit und Krankheit. Grundlagen einer geisteswissenschaftlichen Sinneslehre*, GA 348, Vortrag vom 13.1.1923.
21 Regierungspräsidium Stuttgart, *Qualitätsvergleich von «biologisch» und «konventionell» erzeugten Feldfrüchten 1986/87*, S. 38. Siehe auch das Buch von Prof. Fritz-Albrecht Popp, *Die Botschaft der Nahrung – Unsere Lebensmittel in neuer Sicht*, Verlag Zweitausendeins. Der Verfasser macht das «Lebenslicht» von Organismen, ihre «Biophotonenemission», photographisch sichtbar. Über den Wert der «Sonnenenergie», des «Sonnenlichts» in der Ernährung s. Gerhard Schmidt, a.a.O., S. 168-171.

Von einem fernen Stern betrachtet

Weisheit ist das Element, in dem wir atmen, wie ihr, die ihr den Erdenstern umwandelt, Luft und Licht eratmet. Licht und Luft – sie wurden euch durch sie geschenkt. Im alten Sonnendasein war's.

Ist euer Wesen wie in Urzeit noch von Weisheit ganz durchdrungen? Lebt Weisheit nicht, euch unbewusst, in euren Leibern nur? Lebt sie in euren Werken noch? In dem Gedruckten etwa, das den Erdball wie ein schwarzer Film umzieht?

Unsre Botin mit der heil'gen Schale zieht fast immer leere Blätter aus dem weisen Lebenswasser. Nicht besteht die Probe ihrer Weisheit das, was nur aus Erdendenken, Erdenfühlen, Erdenwollen ihr geschrieben.

«Sophia» nannte sie ein Weltenbürger, welcher mehrmals leichten Fußes, hohen Herzens, edlen Sinnens euren Stern beschritt und dabei auch oft bei uns verweilte. Am liebsten und am längsten in den Nächten, die ihm heilig galten.

In Trauer sehen wir «Sophia» oft verschleiert, weil nur Wenigstes die Probe, die sie wie ein Priesteramt verrichtet, überstehen kann.

Dann sucht sie Trost bei ihrer jüngsten Schwester «Anthroposophia» – freudestrahlend lebt *sie* immer, da das ganze Menschenwerk, welches sie geboren hatte, die Sophienprobe restlos überstanden hatte. In strahlend gold'nen Lettern leuchtet es – für die, die Augen haben – überall vom Sternenhimmel.

Doch «Anthroposophia» sitzt in letzter Zeit oft still am Rand des Weltensternenmeeres; ihr weltenjunges Antlitz sternverhüllt, leise trauernd, dass die Menschen, die mit Zodiakalgedanken, Wandelsterngefühlen, geistdurchdrung'nem Elementenwollen sich zu ihr *erheben* könnten – fest auf ihrem Erdenstandpunkt bleiben und nur ihre alten Sternenleiber blähen wollen statt zu läutern und in ihrem *Namen* in geheimnsivollem Reden oder Schreiben mystisch prunken. Was in solcher Art «für sie» geschrieben wird, das hält sie von der Schale ihrer Schwester schweigend fern ... auf bess're Zeiten hoffend, hoffend auch auf neue Menschenherzen, denen allfähige Geistesflügel wachsen.

Jupiter

Leserbriefe

Zu «Batuala»

Zu: «Anthroposophie und die Frage der Rassen», Jg. 5/ Nr. 4 (Februar 2001)

Der Disput zwischen Stephan Geuljans und dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden (AGN) gibt Einblick in wichtige Fragen über das Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners im 21. Jahrhundert und sollte alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft beschäftigen. Ich möchte nur ein Ergebnis der Untersuchungskommission aufgreifen, das meiner Ansicht nach Rudolf Steiner Unrecht tut.

Es handelt sich um die Interpretation der Angabe Rudolf Steiners über die Lektüre des Romans «Batuala» durch eine schwangere Frau und die mögliche Geburt eines «Mulattenkindes». Leider wird der Vortrag, der diese Angabe enthält, nicht genannt. Hier wird ja keine Rassenfrage angesprochen, sondern ein Phänomen beschrieben, das im naturwissenschaftlichen Weltbild unserer aufgeklärten, europäischen Gesellschaften keinen Platz hat. Ein solches Kind, dessen Eltern zur europäischen, weißen Rasse gehören, ist ein Homunkulus, ein Widerspruch zu dem Regelwerk, das unsere gesellschaftlichen Normen bestimmt. Seine Mutter, beziehungsweise seine Eltern, falls sich der Vater zu seiner Vaterschaft bekennt, wären in permanenter Erklärungsnot. Die Geschichte vom «Negerroman» glaubt ihnen niemand, und ein dunkelhäutiger Vorfahre lässt sich in der Familie nicht finden. In dieser ausweglosen Situation verharren die Eltern und das Kind, wenn es erwachsen wird, ein Leben lang. Eine Lebenstragödie, die das Lesen eines langweiligen (St. Geuljans) Negerromans während der Schwangerschaft wahrlich nicht wert ist. Deshalb warnt Rudolf Steiner werdende Mütter vor dieser Lektüre.

Nur, mit Rassendiskriminierung hat die Sache nichts zu tun – Rasse ist ja ein Stammes- und Blutszusammenhang, während es hier um die Einwirkung eines geistig-seelischen Prozesses geht –, sondern es handelt sich um die Macht, die das von der modernen Naturwissenschaft beherrschte Denken über die Menschen ausübt, und andere Mächte, seien sie von übersinnlicher oder untersinnlicher Natur, ausschließt.

Deshalb stimme ich Thomas Meyer zu, wenn er die Aufgabe der anthroposophischen Geisteswissenschaft als notwendige Ergänzung der Erkenntnisse der Naturwissenschaft hervorhebt. Das Beispiel des «Mulatten-Kindes» kann zeigen, mit welchen Widerständen die Akzeptanz geisteswissenschaftlicher Wahrheiten zu rechnen hat, weil sie den Vorstellungen eines naturwissenschaftlichen Weltbildes zuwiderlaufen.

Marianne Wagner, Winterbach

Zur grundsätzlichen Debatte

Zu: «Anthroposophie und die Frage der Rassen», Jg. 5, Nr. 4 (Februar 2001)

Es ist erfreulich, dass *Der Europäer* im Kommentar von Thomas Meyer zu unserer Replik auf den Artikel von Stephan Geuljans die grundsätzliche Debatte, wie wir die Anthroposophie heutzutage am besten repräsentieren können, aufgreift. Wir beschränken uns hier auf ein paar kurze Bemerkungen.

Wir haben geschrieben, dass wir die Anthroposophie als Weltanschauung, als Geisteswissenschaft, als Weg und als Wesen auffassen, und folgten damit der viermaligen Beschreibung, die Rudolf Steiner im Lauf der Zeit gab. Mit den Worten «in erster Linie» war also eine Zeitbestimmung gemeint: Rudolf Steiner beschreibt die Anthroposophie zunächst als Weltanschauung und als Geisteswissenschaft, später auch als Weg und als Wesen. Wenn wir schreiben, dass Rudolf Steiner die Anthroposophie in erster Linie (gemeint ist also: anfänglich) als Weltanschauung beschreibt, heißt das nicht, dass wir die Anthroposophie ausschließlich als Weltanschauung verstehen und vertreten. Aus unserem Beitrag geht deutlich hervor, dass wir plädieren für eine wesentlich breitere Auffassung der Anthroposophie.

«Wahre Wissenschaftlichkeit fragt dagegen nicht nach einem anderen Akzeptanzkriterium einer Behauptung als dem der Wahrheit», schreibt Thomas Meyer. Damit hat er völlig recht. Die Geisteswissenschaft unterscheidet sich aber unter anderem von der Naturwissenschaft hinsichtlich ihrer Möglichkeit zur Verifizierung. Die Äußerungen Rudolf Steiners lassen sich nicht mit den gleichen Methoden überprüfen wie die Gesetze der Naturwissenschaft. Wir haben übrigens in unserem Beitrag angegeben, warum die von Stephan Geuljans vorgeschlagene «immanent kritische Methode» für die Forschung Rudolf Steiners Werk unserer Einsicht nach nicht die geeignete Methode ist.

Über das Missverständnis zwischen dem holländischen «Rassenleer» und dem deutschen «Rassenlehre» hat Ron Dunselman sich schon in *Der Europäer* geäußert (Jahrgang 3, Nr. 2/3).

Ron Dunselman, Michaela Hordijk, Roel Munniks

Rudolf Steiner über die Wissenschaftlichkeit der «Anthroposophie»

Rudolf Steiner hat – entgegen der Auffassung der niederländischen Freunde – den Wissenschaftscharakter der von ihm später «Anthroposophie» genannten Forschungsrichtung nicht nur in prinzipieller*, sondern auch in zeitlicher Hinsicht, nämlich von allem Anfang seines Wirkens innerhalb der Theosophischen Gesellschaft als maßgeblich erachtet. In *Mein Lebensgang* (GA 28, Kap. 31) heißt es: «So strebte ich danach, in der Anthroposophie die objektive Fortsetzung der Wissenschaft zur Darstellung zu bringen, nicht etwas Subjektives *neben* diese Wissenschaft hinzustellen. – Dass gerade *dieses* Streben zunächst nicht verstanden wurde, ist ganz selbstverständlich. Man hielt eben Wissenschaft mit dem abgeschlossen, was *vor* der Anthroposophie liegt, und hatte gar keine Neigung dazu, die Ideen der Wissenschaft so zu beleben, dass das zur Erfassung des Geistigen führt (...) So war meine innere Orientierung, als 1902 Marie von Sivers und ich an die Führung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft herantraten.» (*Kursivsetzung* durch R.S.)

Thomas Meyer

* etwa in den erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften, die den *allgemeinen* Wissenschaftsbegriff entwickeln, von dem der naturwissenschaftliche und der geisteswissenschaftliche nichts anderes als Spezialfälle sind.

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 1. Klasse**
- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **Handarbeitslehrerin**
  Vollpensum, für alle Altersstufen
- **FranzösischlehrerIn**
  ca. 6 Lektionen, für Unter- und Mittelstufe
  (bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Stiftung Rüttihubelbad

Es gibt viele Möglichkeiten, Geld anzulegen; aber nicht alle machen etwas möglich!

Geldanlage in eine gute Sache:
Obligationen-Anleihe 2000–2005 CHF 4 000 000.-

Mit dem Erwerb einer Anleihens-Obligation helfen Sie, die Finanzierung der Stiftung Rüttihubelbad auf eine breite Basis abzustützen ◆ Sie ermöglichen damit, die vielfältigen Initiativen in Kultur und Bildung, Altenbetreuung, Behindertenbetreuung und umweltgerechter Gastronomie im Rüttihubelbad weiter zu entwickeln ◆ Sie bestimmen den gewünschten Zinssatz zwischen 1% und 3% selbst ◆ Die Rückzahlung der Obligationen erfolgt per 31. August 2005. Die Anleihe ist durch Schuldbriefe auf unsere Liegenschaften abgesichert ◆ Verlangen Sie den detaillierten Emissionsprospekt mit Jahresrechnung und Revisionsbericht bei:

Stiftung Rüttihubelbad, Geschäftsleitung, CH-3512 Walkringen/BE
Tel. 0041/31/700 81 81, Fax 0041/31/700 81 90,
www.ruettihubelbad.ch, E-Mail: gl@ruettihubelbad

Sie investieren Ihr Geld in eine sinnvolle und zukunftsgerichtete Sache.

Bitte senden Sie mir den Emissionsprospekt

Name _____ *Vorname* _____

Adresse _____

_____

Kunststudienreisen

ins romanische Hildesheim
2.–7. Juli 2001 resp. 30. Juli – 4. Aug. 2001

nach Rom
1.–6. Oktober 2001

mit einführenden Beiträgen zu den geistesgeschichtlichen Hintergründen, gemeinsamen Kunstbetrachtungen u.a.

Kosten: sFr. 1'500.– pro Person/Fahrt
Reiseleitung, Auskünfte und Anmeldung:
Walther Giezendanner, Bern;
Christine Jost, Stettbrunnenweg 39a,
CH-4132 Muttenz, T/F 0041 (0)61 461 88 39

BASISSTUDIUM SOZIALE DREIGLIEDERUNG

Mai 2001 – Februar 2002

Das Basisstudium beginnt am 5.5.2001 in Basel (CH) und erarbeitet einmal im Monat, ein Jahr lang, systematisch die Dreigliederung von Rudolf Steiner und ihre heutigen Ansätze.
Durch umfangreiche Textsammlungen, die im Voraus zur Verfügung stehen, lassen sich einzelne Aussagen in ihren Zusammenhang stellen. Vorträge, Textarbeit und Diskussionen wechseln sich bei der gemeinsamen Arbeit ab.
Kursgebühr: 90 SFr, inkl. Textsammlungen und Monatsschrift.

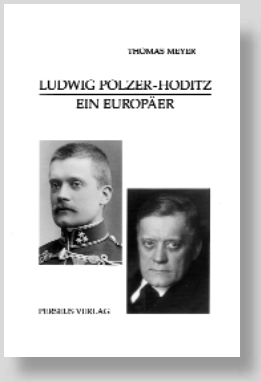
Veranstalter: Institut für soziale Dreigliederung (www.dreigliederung.de)
Ort: Basel (CH)
Anmeldung: Institut für soziale Dreigliederung
Hochkamp 40, D – 21244 Buchholz
Tel: 0049-04181-2349607

PERSEUS FÖRDER KREIS

Die Zukunft von Verlag und Zeitschrift

Zusammenkunft aller Mitglieder und Interessenten
am Samstag, 7. April 2001
Zeit: 16.00–18.00 Uhr
Ort: Gundeldinger Casino, 4053 Basel
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 oder 16)
Auskunft: R. Hegnauer, Tel. 061 302 88 58

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM DES PERSEUS VERLAG BASEL



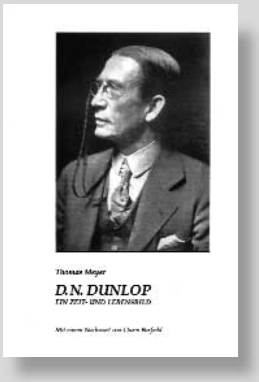
«Das Goetheanum ist überall dort, wo im Sinne Rudolf Steiners gearbeitet wird»
Ludwig Polzer-Hoditz

«Man kann sich diesem Buch nur viele Leser wünschen.»
Wochenschrift Das Goetheanum

Thomas Meyer:

Ludwig Polzer-Hoditz Ein Europäer

664 S., Leinen, sFr. 59.– / DM 64,– / öS 520.–, ISBN 3-907564-17-0



«Der feinfühlige, nach weiten Zielen schauende Anthroposoph»
Rudolf Steiner

«In unserer Erinnerung lebt er weiter wie eine große mächtige Individualität, ein echter Mensch aus dem Westen; ein Zuschauer auf der Weltbühne, der die wirklichen Nöte erkennt und dann mit unerschütterlichem Willen zu Taten schreitet.»
Willem Zeylmans van Emmichoven

Thomas Meyer:

D.N. Dunlop Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., sFr. 47.– / DM 49.– / öS 420.–, ISBN 3-907564-22-7
2. Aufl., mit einem Nachwort von Owen Barfield

Diese Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2001 sind über den Buchhandel beziehbar.

DIE «EUROPÄER»-SCHRIFTENREIHE

SUBSKRIPTIONS-ANGEBOT

Folgende Titel erscheinen nur bei Eintreffen genügender verbindlicher Subskriptionen:

Jakob Ruchti / Helmuth von Moltke:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher
• *Jakob Ruchti:* I. Der österreichisch-serbische Konflikt, II. Die Vermittlungsaktion, III. Der europäische Krieg • «Die ‹Schuld› am Kriege» – Moltkes Aufzeichnungen vom November 1914 über die Ereignisse am 1. August 1914: Texte von *Rudolf Steiner* und *Helmuth von Moltke* • *Rudolf Steiner:* Eine preisgekrönte wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte des Kriegsausbruchs

Neuauflage, ca. 130 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-51-0

Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer
• Die Gegner «nicht widerlegt»? • Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht • Wie die Gegner oft «zitieren» / Unwahrheiten • Über die angeblichen «Widersprüche» in Rudolf Steiners Entwicklungsgang • Die «nicht-anthroposophischen Kenner der Anthroposophie» • Politische Verdächtigungen • usw.

Neuauflage, ca. 140 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-49-9

Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus

ergänzte Neuauflage, ca. 100 S., Preis noch unbestimmt, ISBN 3-907564-54-5

Ich subskriebiere verbindlich:

		Vorname, Name:
☐	Ex. **Ruchti / Moltke**	Strasse, Nr.:
☐	Ex. **Heyer**	Land, Postleitzahl, Ort:
☐	Ex. **Tautz**	Datum, Unterschrift:

Talon einsenden an: Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel; oder Fax an: (0041) +61 261 68 36; oder Mail an : perseus@perseus.ch

AUGE
LINKS RECHTS
FÜR EIN
OPTIMUM
AN DURCHBLICK
IN JEDEM AUGENBLICK
CHRISTOPH

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Das Buch zu Ostern: eine spirituelle Begleitung

Günther Lange

Die drei Tage

Die Passion nach
Hans Memlings Passionspanorama

188 Seiten, kart.
22 Abb. mit 2 sep. Bildtafeln
ISBN 3-7235-1094-9
Fr. 36.– / DM 39,–

«Dimension und Tiefe der Deutungen steigern sich, sie erreichen ihren Höhepunkt in der Betrachtung der zentralen Ereignisse des Heiligen Triduums. Die klare, dichterisch-nuancierte Sprache läßt die Ereignisse lebendig werden, macht den Leser zum Miterlebenden, wirft ein neues Licht auf die Personen, ihre Motive und Handlungen, auch ihr Versagen, ihre Stärken.»

Die Christengemeinschaft, März 2001

VERLAG AM GOETHEANUM

Zum aktuellen Anlass

Herbert Wimbauer

Der Fall Prokofieff

306 Seiten, brosch., DM 42,–

Verlag H. Wimbauer
D-29597 Gross-Malchau

LANZAROTE

CENTRO DE TERAPÍA ANTROPOSÓFICA
das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote

- schöne Ferienwohnungen
- Vollwert-Restaurant • Bioladen
- täglich kulturelle Veranstaltungen
- 2 Süßwasser-Pools

Meerwasser-Pool 34°C

- auf Wunsch ärztliche Betreuung
- Revitalisierungskuren
- Dr. F.X. Mayr-Kur

Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel.(0034) 928 512 842 (deutsch)
Fax(0034) 928 512 844
eMail: rezeption@centro-lanzarote.de

www.centro-lanzarote.de

AGORA

Monatsschrift über
anthroposophische Aktivitäten in Kultur und Wirtschaft
mit Agenda (Veranstaltungskalender Schweiz)

Talon einsenden oder faxen an:
AGORA
Herrn P.-M. Dorn
Postfach 82
8332 Russikon
Fax 01 955 07 51

Tel. Auskunft/Bestellung
01 955 07 44
E-Mail: agora@netsurfer.ch

Abo-Bestellung

Ja, ich abonniere die Monatsschrift AGORA mit dem aktuellen Veranstaltungskalender
☐ Jahres-Abo zu Fr. 35.– (12 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu Fr. 10.– (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort
Datum .....
Unterschrift .....

RUDOLF STEINER INSTITUT KASSEL

Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilpädagogik

RUDOLF STEINER INSTITUT
für SOZIALPÄDAGOGIK
Wilhelmshöher Allee 261
D 34131 KASSEL

Telefon: 0561-9308830
Telefax: 0561-9308834
e-mail: steiner.institut@t-online.de

Drei Berufsausbildungen

Sozialassistenz
Voraussetzung: Mittlere Reife. Praxisfelder in ganz Deutschland Seminarblöcke in Kassel. Zusatzkurse für die Fachhochschulreife
Dauer: zwei Jahre staatliche Anerkennung

ErzieherInnen für Kindergarten, Hort und Heim
Voraussetzung: Sozialassistentin oder verwandte Berufsausbildung oder Hochschulreife mit einem Praxisjahr. Ausbildungsschwerpunkt: freie Kinder- und Jugendarbeit und Heilpädagogik.
Dauer: zwei Jahre und Berufspraktikum staatliche Anerkennung

Heilpädagogik
Voraussetzung: Erzieherausbildung oder Berufsausbildung im sozialen, pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijährige Praxis.
Dauer: eineinhalb Jahre staatliche Anerkennung

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

Anthroposphische Studienreisen
Ch. Eckhoff-Dietz

Aktuelle Reisen 2001

Prag – Breslau (mit Koberwitz)
Termin: 21.04. – 28.04. (8 Tage)
3 Tage Prag und Burg Karlstein – Breslau und Koberwitz

Island – Insel aus Feuer und Eis
Termin: 18.05. – 25.05. (8 Tage) – Flug ab bis Frankfurt
(maximal 10 Teilnehmer)

Gotland zur Mittsommerzeit
Termin: 20.06. – 28.06. (9 Tage)

Schottland – Orkneys – Hebriden – Iona
Termin: 02.07. – 16.07. (15 Tage)

Korsika – Sardinien
Meghalithkulturen auf den «Inseln der Schönheit»
Termin: 12.09. – 20.09. (8 Tage)

Wien – Burgenland
Kindheitslandschaft Rudolf Steiners
Termin: 06.10. – 13.10. (8 Tage)

Apulien – Gargano
Das romanische und Staufische Apulien und Zisterzienserkloster Fossanova, Termin: 16.10. – 26.10. (11 Tage)

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstr. 10, D-79108 Freiburg, Tel. 0761/500293
Fax. 0761/507724 e-mail: janzen-reisen@t-online.de
Internet: www. janzen-reisen.de

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XV. **28. April 2001**

HINTERGRÜNDE DES NATIONALSOZIALISMUS

Andreas Bracher, Hamburg

Kursgebühr: sFr.70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 0041 (0) 61 273 48 85 oder 0041 (0) 61 302 88 58
Fax: 0041 (0) 61 302 88 58 oder 0041 (0) 61 273 48 89
oder schriftl.: B. Eichenberger, Austrasse 33, 4051 Basel

Veranstalter: PERSEUS VERLAG BASEL

Stiftung Rüttihubelbad
Bildung

Wir empfehlen Ihnen folgende Kurse:

Kurs 16, vom 6.4.– 8.4.01
«Der innere und der äußere Mensch» oder die Sehnsucht, der zu werden, der man ist.
Dr. med. Olaf Koob, Weimar/D

Kurs 19, vom 20.4.– 22.4.01
«Westen» oder «Mitte»? Die transatlantische Gemeinschaft, die Europäische Union und die Aufgaben Europas
Andreas Bracher, Hamburg/D

Kurs 21, vom 20.4.– 22.4.01
Die Mistel – Mythos und Erscheinung
Hartmut Ramm, Basel

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kursbeschreibungen und mit Preisangaben senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

LANZAROTE

Heute Feriendomizil – morgen Ihre Altersresidenz.
Wollen Sie Ihr Interesse an
- Kultur, Kunst, Geisteswissenschaft –
- an neuen Formen des Zusammenlebens –
- Ihr allgemeines Welteninteresse bekunden?

Information durch: PER CE VAL
c/o Manfred Sodenkamp
Bremer Straße 19 · D-31388 Trendelburg

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG

Jg. 5/Nr. 7 Mai 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Noam Chomsky – Schutzpatron der Linken

Moltke, Steiner – deutsche «Schuld»

Pfingsten in Deutschland

Hörspiel, Erstveröffentlichung

Zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Kampf um die Neutralität der Schweiz

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Noam Chomsky – Schutzpatron der Linken, Kämpfer gegen die amerikanischen «Mandarine **3**
Andreas Bracher

Moltke, Steiner – und welche deutsche «Schuld»? **9**
Thomas Meyer

Pfingsten in Deutschland *(Hörspiel, Teil 1)* **10**
Thomas Meyer

Zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs **17**
José García Morales

Der Kampf um die Neutralität der Schweiz **20**
Andreas Flörsheimer

Spectator **21**

Die nächste Nummer erscheint am **31. Mai 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 7 Mai 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/273 48 85
Fax: (0041) +61/273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Noam Chomsky – Schutzpatron der Linken, Kämpfer gegen die amerikanischen «Mandarine»

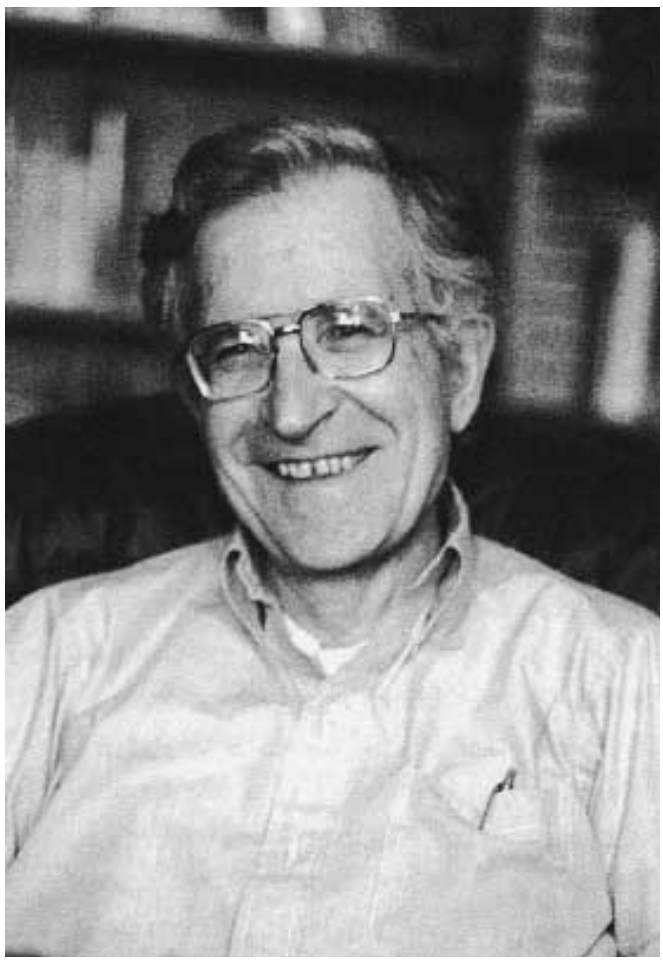
__Der Europäer__ hat seit 1999 in einigen längeren Artikeln totgeschwiegene oder außenseiterhafte Figuren vorgestellt, deren Werk ein erhellendes, ungewöhnliches Licht auf die amerikanische Politik im Zwanzigsten Jahrhundert werfen konnte: die Historiker Anthony Sutton (Jg. 3, Nr. 6-7 u. 8) und Carroll Quigley (Jg. 4, Nr. 7) und den Politiker und politischen Theoretiker Lyndon LaRouche (Jg. 4, Nr. 12 u. Jg. 5, Nr.1), den Anführer einer festgefügten, sektenartigen internationalen Gruppierung. Als eine Fortsetzung dieser losen Serie folgt hier ein Artikel über Noam Chomsky, den bedeutendsten heutigen Kritiker der amerikanischen Politik und die bedeutendste Figur der heutigen internationalen Linken überhaupt. Geplant ist außerdem noch ein Porträt des Schriftstellers Gore Vidal, das in einer späteren Nummer des __Europäer__ erscheinen soll.

Die Redaktion

I
Ein linker Intellektueller

Der einflussreichste grundsätzlichste Kritiker der amerikanischen Politik ist sicherlich der Sprachwissenschaftler Noam Chomsky. Chomsky ist im Politischen wohl die wichtigste Identifikationsfigur der eher linken Protestbewegungen in den USA, wie etwa der Globalisierungsgegner. Auch in Europa ist seine Ausstrahlung beträchtlich. Ein Internet-Dienst hat vor einiger Zeit nachweisen wollen, dass es sich bei ihm um den meistzitierten lebenden Autor überhaupt handelt. Dabei ist Chomsky als Linguist ebenso allgemein anerkannt, wie er mit seiner politischen Arbeit von den großen, dominierenden Medien in den USA totgeschwiegen oder bekämpft wird. Zwischendurch hat man dort auch versucht, ihn als Halb-Verrückten oder Paranoiker abzutun. Seine politischen Bücher hat er in kleinen, kaum sichtbaren, außenseiterhaften Verlagen veröffentlicht, die er dadurch aber zugleich finanziell gestützt hat. Außerdem reist er durchs Land und hält Vorträge vor lokalen Gruppen von Aktivisten oder in Universitäten.

Chomsky wurde 1928 in Philadelphia geboren[1]. Beide Eltern waren Hebräischlehrer und haben dadurch seinen späteren linguistischen Interessen eine Grundlage geboten. Chomskys geistige Erziehung erfolgte in jüdischen New Yorker Milieus der 30er, 40er und 50er Jahre, in denen einerseits eine «linke», sozialistische Einstellung selbstverständlich war, andererseits erbitterte Debatten um die Haltung zur Sowjetunion Stalins und um den Zionismus geführt wurden. In diesen Milieus sammelten sich vor allem Emigranten aus Mittel- und Osteuropa, die erst seit einigen Jahren oder Jahrzehnten in den USA lebten. Sie bildeten in ihrem intellektuellen Zuschnitt, wie auch in der Hartnäckigkeit, mit der hier überhaupt um intellektuelle Probleme gerungen wurde, gewissermaßen europäische, noch nicht durchdringend amerikanisierte Enklaven im Leben in der Neuen Welt. Chomsky hat in ihnen eine europäisch-linksintellektuelle Prägung mitbekommen, die ihn charakterisiert und die in seiner Haltung zu Amerika mitzuspüren ist. Aber er hat auch Traditionen der amerikanischen Linken in sich aufgenommen. Zu seinen Vorbildern hat er den englischen Philosophen Bertrand Russell (1872-1970) und den amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey (1859-1952) gezählt. Dabei hat er Russells analytisch-nominalistische Philosophie ebenso kritisiert, wie er ihn in seinem politischen Engagement als beispielhaft betrachtet hat. Mit Dewey hat er sich eine Vaterfigur der amerikanischen Linken im zwanzigsten Jahrhundert zu eigen gemacht.



Noam Chomsky, 1992

Obwohl Chomsky in diesen Milieus zu einem linken Intellektuellen sozialisiert wurde, ist er doch offenbar niemals Marxist gewesen und hat auch nicht an die Sowjetunion «geglaubt». Er hat keine Konversion durchgemacht und kein *mea culpa* abzugeben gehabt, wie das für fast alle linken Intellektuellen im 20. Jahrhundert gilt. Sein eigenes politisches Ideal hat er – abseits der marxistischen Pfade – als «libertären Anarchismus» beschrieben. Während Chomsky Israel und den Zionismus seit Jahrzehnten scharf kritisiert, hat er die Kibbuz-Bewegung als den wichtigsten Versuch betrachtet, im 20. Jahrhundert libertär-anarchistische Sozialformen irgendwo zu verwirklichen. Es ist interessant, dass für Chomsky – wie für Rudolf Steiner – ein grundlegender Kritikpunkt an den jetzigen Wirtschaftsverhältnissen der arbeitsrechtliche ist. Die Notwendigkeit, seine Arbeitskraft privat zu verkaufen betrachtet er wie Steiner als unmenschlich und beklagt, «dass die Menschen sich selbst vermieten müssen, nur um zu überleben.»[2]

Chomsky hat die marxistische Staatsgläubigkeit niemals geteilt und er hat ein viel genuineres Verhältnis zu Freiheitsrechten, als in der marxistischen Linken üblich. Anders als die Marxisten ist er sich deshalb auch bewusst geblieben, dass eine wirkliche Veränderung vom Bewusstsein ausgehen muss: «Eine genuin radikale Kultur kann nur durch die geistige Transformation einer riesigen Anzahl von Menschen erreicht werden. Das ist das wesentlichste Kennzeichen jeder sozialen Revolution, die sich wirklich das Ziel einer Erweiterung der Möglichkeiten menschlicher Kreativität und Freiheit gesetzt hat.»[3] Andererseits hat er im amerikanischen Kontext doch für mehr staatliche Interventionen plädiert, um die Macht von Privatinteressen zu begrenzen. Anders als die Rechten hat er verstanden, dass die eigentlich bedrohliche Machtzusammenballung in Amerika nicht so sehr bei der Bundesregierung, sondern in privatwirtschaftlichen Kreisen liegt. Jene prinzipielle Regierungsfeindlichkeit, wie sie in Amerika ein Kennzeichen der Rechten ist, teilt er deshalb nicht: «Es gibt Umstände, (tatsächlich leben wir in solchen), in welchen die Staatsmacht, wie ungesetzlich sie auch sein mag, verletzlichen Menschen zumindest einen gewissen Schutz gewährt. Diesen Schutz abzubauen und die Verletzlichen schutzlos zurückzulassen, wäre skandalös. Nehmen wir an, wir säßen in einem Käfig und draußen striche ein Säbelzahntiger umher. Der Käfig sollte einmal abgebaut werden; aber zu behaupten, als erster Schritt müsse man den Käfig loswerden, ist Wahnsinn.»[4]

Seitdem er Mitte der 60er Jahre auch politisch aufzutreten begann, hat es bis heute keinen wesentlichen Bruch, keine Grundsatzrevisionen in Chomskys Engagement gegeben. Er hat dadurch auch der Oppositionsbewegung in den USA eine Kontinuität mitgegeben, die sie von den vergleichbaren europäischen Bewegungen unterscheidet. Man denke zum Vergleich etwa an die Wendungen, die so unterschiedliche Figuren wie Joschka Fischer, Jürgen Habermas oder sogar Horst Mahler in Deutschland in dieser Zeit vollzogen haben oder an die Konversionswellen französischer Linksintellektueller seit den 70er Jahren unter dem Eindruck von Solschenizyns Werk.

Über die Rolle der Medien in der modernen Gesellschaft

Es wäre naiv anzunehmen, Indoktrinierung vertrage sich nicht mit Demokratie. Sie ist vielmehr – nach Meinung einer ganzen Denkschule – ein Wesenszug der Demokratie.
Die Sache ist doch so: In einem Militärstaat, einem Feudalstaat oder einem, wie wir das heute nennen, totalitären Staat kommt es nicht darauf an, was die Leute denken. Man kann ihnen eins mit dem Knüppel über den Kopf geben, man hat ihr gesamtes Tun unter Kontrolle.
Wenn aber ein Staat über keine Knüppel mehr verfügt, wenn man das Handeln der Menschen nicht mehr gewaltsam beeinflussen kann und wenn ihre Stimme vernehmbar ist, dann hat man ein Problem. Unter diesen Umständen können sie so neugierig und so arrogant werden, dass sie nicht mehr so demütig sind, sich unter eine bürgerliche Herrschaft zu beugen – also muss die Kontrolle sich auf das Denken der Menschen erstrekken.
Den Ausweg, der hierzu eingeschlagen wird, pflegte man in ehrlicheren Zeiten Propaganda zu nennen. Fabrikation eines Konsenses. Schaffung notwendiger Illusionen. Es ist immer dasselbe – entweder man marginalisiert die Allgemeinheit, oder man versetzt sie auf die eine oder andere Weise in Apathie.

Aus: *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung*, München 1996, S. 41.

II

Die Universalgrammatik – Chomskys Beitrag zur Sprachwissenschaft

Chomskys revolutionärer Beitrag zur Sprachwissenschaft war seine Idee einer «generativen Grammatik». Gemeint sind damit grammatische Gesetze, mit denen konkrete Sprachhandlungen in all ihrer Vielfalt aus allgemeinen geistig-grammatischen Formen hervorgebracht werden können. Das impliziert eine universale Grammatik, so etwas wie eine geistige Ursprache, die in den einzelnen menschlichen Sprachen und Sprachhandlungen ihren Ausdruck findet. Er hat diese grammatischen Urformen für biologisch-genetisch determiniert, dem Menschen angeboren, gehalten. «Ich gehe davon aus, dass diese Prinzipien genauso ein Teil unse-

rer genetischen Ausstattung sind wie die Prinzipien, die bestimmen, dass uns Arme und Beine wachsen und nicht Flügel, oder dass wir ein menschliches Auge haben und kein Insektenauge.»[5] Die universalgrammatische Fähigkeit entwickelt sich in den ersten Lebensjahren des Menschen ähnlich wie sich ein Organ zu voller Wirksamkeit entfaltet. Die jeweilige Muttersprache ist die spezifische Gestalt, in die sich diese Ursprache metamorphosiert bzw. «transformiert».

Chomsky hat aus seinem Biologismus nicht, wie man denken könnte, Folgerungen im Sinne einer statischen, technokratischen Politik gezogen. Er hat im Gegenteil auch ein kreatives Potential und eine Veranlagung zur Freiheit beim Menschen für angeboren gehalten. Daraus ergibt sich für ihn im menschheitlichen Zusammenhang, dass die Freiheit nie gänzlich ausgerottet werden kann bzw. dass sie, einmal zum Verschwinden gebracht, immer wieder von neuem irgendwo durchbrechen wird. Charakteristisch für diese Position ist es, dass seine Hauptgegner im universitären Amerika die Behavioristen waren, d.h. eine Schule, die den Menschen als ein beliebig dressierbares Tier behandeln wollte. Chomsky hat mit seinen linguistischen Schriften seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre eine Art Revolution in den Sprachwissenschaften ausgelöst und lehrt bis heute am Massachusetts Institute of Technology (MIT), einer der renommiertesten Universitätseinrichtungen in den USA. Der internationale Ruf, den er sich dadurch erworben hat, hat ihm Aufmerksamkeit und einen gewissen Schutz verschafft, ohne die seine politischen Aktivitäten so kaum denkbar gewesen wären.

Über Indoktrination in einer demokratischen Gesellschaft

Obwohl ich keine direkte Untersuchung dieser Frage kenne, dürfte die Behauptung leichtfallen, dass mit steigender Bildung der Grad des Verständnisses für die gesellschaftlichen Realitäten abnimmt. (...) In einem seltenen Anfall von Ehrlichkeit beschrieb (eine) Studie der Trilateralen Kommission zur «Krise der Demokratie» die Schulen und Universitäten als zu jenen Institutionen gehörig, die für «die Indoktrination der Jugend» verantwortlich seien. Diejenigen, welche der Indoktrination in hohem Maße unterworfen sind, fast ihr gesamtes Leben ausgesetzt den Medien, Zeitschriften, Unterhaltungs- und oft auch wissenschaftlichen Lektüren, sind auch in den Illusionen, welche diese Indoktrination erzeugt, befangen. Darüber hinaus sind die gebildeten Schichten nicht nur das hauptsächliche Objekt des Indoktrinationssystems, sondern auch sein praktizierendes Subjekt; ihr Eigeninteresse zwingt sie zur Übernahme der und zum Glauben an jene Lehrsätze, in deren Verkündigung sie ihrer Rolle als Erzieher, Journalisten und «verantwortungsbewusste Intellektuelle» gerecht werden, und in der sie Zugang haben zu Privilegien, Einflussmöglichkeiten und gesellschaftlichem Ansehen. Mehr noch: im Gegensatz zu den Nutznießern des Ausbeutungssystems entwickeln die Opfer vermittels ihrer eigenen Lebensweise ein intuitives Verständnis für die Wirklichkeit. Die Banalität, Oberflächlichkeit und reine Leerläufigkeit des kultivierten Diskurses kann von daher kaum überraschen.

Aus: Noam Chomsky, *Die 5. Freiheit*, Hamburg/ Berlin 1988, S. 150.

III

Chomskys Haltung – Idealismus und Integrität

Chomskys Haltung enthält ein hohes Maß eines Idealismus, der in seiner Motivation ganz echt und ursprünglich zu sein scheint und ihn zu einer außergewöhnlichen Erscheinung macht. Seine Stellung als Sprachwissenschaftler allein hätte ihm nicht nur ein bequemes, interessantes Leben, sondern auch internationalen Ruhm beschert. Trotzdem hat er sich darüberhinaus in eine Arena begeben, in der er wenig zu gewinnen und viel zu verlieren hat. In der Beharrlichkeit, mit der er seit mehr als drei Jahrzehnten seine Fundamentalkritik an der amerikanischen Außenpolitik begründet und immer neues Material für einen Prozess anhäuft, der nie geführt werden wird, liegt eine schwer fassbare seelische Kraft und Selbstbeherrschung.

Chomsky ist mit allen Arten von Schmutzkampagnen überzogen worden, die versuchten, seinen Ruf zu zerstören. Er hat selbst aber niemals mit gleicher Münze heimgezahlt, obwohl diese Kampagnen zweifellos Verletzungen hinterlassen haben: «Ich habe nichts dagegen, wenn ich angegriffen werde. Was mich stört, sind die Lügen. Intellektuelle können wirklich wunderbar lügen – sie sind geradezu Profis auf diesem Gebiet. Verleumdung ist nämlich ein phantastischer Trick, weil man darauf nicht reagieren kann. Was soll ich denn sagen, wenn mich jemand einen Antisemiten nennt? Dass ich keiner bin? Oder man schimpft Sie einen Rassisten oder Nazi oder sonstwas – Sie ziehen immer den kürzeren. Sie können auf solche Angriffe einfach nichts entgegnen, und deshalb gewinnt immer der, der den Schmutz geworfen hat.»[6]

So unnachgiebig er selbst in seiner Kritik ist, ist er doch nie ausfällig oder persönlich gegen irgendjemanden geworden. Chomsky könnte ein internationaler Star der intellektuellen Szene sein, aber alle Berichte sprechen dafür, dass er persönlich von einer ganz ungekünstelten Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft ist. Er ist für die linke Szene in den USA eine Zentral- und Identifikationsfigur, hat aber ganz offenbar keinerlei Neigung, daraus egoistisches Kapital zu schlagen. Seine politischen Bücher sind gespickt mit minutiösen Detailinformationen und ganzen Schwärmen von Zitaten, aber sie sind nirgendwo für die «Galerie» geschrieben,

als Zurschaustellung intellektueller Brillanz oder zur Befriedigung der eigenen Eitelkeit. Es geht bei Chomskys Engagement um wirkliche Menschen, nicht um akademische Selbstbeweihräucherung. Manchmal wurden Chomskys Zitat- und Anmerkungsapparate als überladen kritisiert. Zu diesem Dilemma hat er einmal bemerkt: «Wenn man nicht hinter jeden Satz eine Fußnote setzt, wenn man keine Quellenangaben macht – heißt es sofort, man würde lügen. Macht man aber hinter jedem Satz eine Fußnote, so wird man als lächerlicher Pedant abgetan. Es gibt in relativ freien Gesellschaften eine Menge Strategien, um jene Ziele zu erreichen, die Orwell beschrieben hat.»[7]

Chomsky ist auch kein Berufslinker, der seine Positionen jeweiligen Gruppeninteressen oder Gruppenhysterien anpassen würde. Er hat nie davor zurückgescheut, die Anerkennung allgemeiner Prinzipien über bloße Parteileidenschaften zu stellen. Am meisten Aufregung löste das aus, als er sich nachdrücklich für die Redefreiheit auch des französischen Autors Robert Faurisson einsetzte, der den Holocaust bzw. die Existenz der Gaskammern verneinte: «Wenn man an die Redefreiheit glaubt, dann ist das eine Redefreiheit für Meinungen, die einem nicht gefallen. Goebbels war auch für die Redefreiheit – bei Ansichten, die ihm passten. (...) Stalin genauso. Wenn sie also für Redefreiheit eintreten, dann bedeutet das die Freiheit, eine Meinung zu äußern, die sie widerlich finden. Andernfalls wären Sie überhaupt nicht für Redefreiheit. Zur Redefreiheit kann man nur zwei Haltungen einnehmen, und jeder trifft seine Wahl.»[8]

Chomskys Motivation am Anfang seines politischen Engagements

Frage: Sie standen ja schon ganz gut da; Sie waren Professor am MIT, hatten sich einen Namen gemacht und eine tolle Karriere vor sich. Und dann beschlossen sie, politischer Aktivist zu werden. (...) Plötzlich, 1964, fassten sie den Entschluss: Ich muss was tun. Was hat sie dazu gebracht?

Antwort (Chomsky): Das war eine sehr bewusste Entscheidung, die mir keineswegs leicht gefallen ist. Ich wusste nämlich, was danach passieren würde.
Ich hatte eine sehr begünstigte Stellung. Meine Arbeit machte mir Spass, unser Institut quirlte vor Leben, das Arbeitsgebiet war ein Erfolg, im Privatleben lief alles bestens, ich hatte eine schöne Wohnung, meine Kinder wuchsen heran. Alles erschien perfekt. Und mir war klar, all das würde ich aufgeben. Bitte, damals ging es nicht nur um ein paar Vorträge. Ich stieg direkt in den Widerstand ein, ich machte mich auf ein paar Jahre Gefängnis gefasst, und fast wäre es auch dazu gekommen. Meine Frau ging sogar wieder als Lehrerin arbeiten, weil wir dachten, sie müsse demnächst die Kinder ernähren. So sahen damals unsere Erwartungen aus.
Mir war auch klar, wenn ich mich wieder diesen Interessen zuwenden würde – die ja meine eigene Jugend geprägt hatten – dann würde es ziemlich ungemütlich werden. Natürlich wird man hier in den USA nicht in eine psychiatrische Anstalt gesteckt oder einem Todeskommando ausgeliefert, wenn man die Spielregeln verletzt, aber klare Strafen gibt es doch dafür. Das war also schon eine echte Entscheidung, aber ein Zurückschrecken wäre mir damals einfach als hoffnungslos unmoralisch erschienen.

Aus: *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung*, München 1996, S. 63f.

IV
Wie funktioniert die amerikanische Außenpolitik?

Seit Mitte der 60er Jahre profilierte sich Chomsky zu einem der schärfsten und unnachgiebigsten Kritiker der amerikanischen Außenpolitik. Obwohl er weiterhin sprachwissenschaftliche und sprachphilosophische Arbeiten veröffentlicht, haben die politischen Titel in seiner sehr umfangreichen Publikationsliste inzwischen die Oberhand gewonnen. Am Anfang seines Engagements stand der Vietnam-Krieg bzw. der Protest dagegen. Später hat er der amerikanischen Politik im Nahen Osten und in Lateinamerika seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Jüngst hat er auch den Kosovo-Krieg eingehend beleuchtet.[9] Im Zentrum von Chomskys Interesse steht die amerikanische Außenpolitik in ihrem unmenschlichen Aspekt. Chomsky zeigt die Opfer dieser Politik, sei es als Leichen irgendwelcher vergessener Massaker oder Kriegseinsätze, sei es als in die Verarmung und Entmenschlichung hinabgestoßene Unterschichten, sei es als Menschen, die in den Status bloßer Marionetten abgedrängt wurden.

Wollte man Chomskys Analyse zusammenfassen, so könnte man vielleicht folgende Punkte herausheben: Bestimmend auf die amerikanische Politik was Gesetzgebung und Maßnahmen im Inneren betrifft ist der Einfluss wirtschaftlicher Interessen und wirtschaftlicher Großkonglomerate. Chomsky versucht aufzuzeigen und plausibel zu machen, wie dieser Einfluss funktioniert. Das spezifische Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Medien bzw. Universitäten, das sich hier herausbildet, lässt etwas entstehen, was Chomsky manchmal als «das System» bezeichnet.

Dieser bestimmende Einfluss setzt sich dann in den Medien und den vorherrschenden akademischen Einrichtungen in eine bestimmte Ideologie um: diese Ideologie bestimmt den Gebrauch von Begriffen bzw. Konzepten wie «Freiheit», «Demokratie», «Menschenrechte», «Fortschritt», «Entwicklung» etc. Sie fügt diese Begriffe bestimmten Zusammenhängen ein und gibt ihnen bestimmte Nuancierungen und schließt dafür

andere Zusammenhänge und Nuancierungen aus. Sie formt diese Konzepte zu Instrumenten und Waffen des Systems, sowohl nach innen wie nach außen.

Die amerikanischen Beziehungen zu anderen Ländern werden vom Sicherheits- und Expansionsdrang dieses Systems bestimmt; einerseits indem brauchbare Komponenten anderer Länder in das System mit aufgenommen werden, andererseits, indem die Länder überhaupt in einem Zustand gehalten werden, der sie für dieses amerikanische System möglichst brauchbar macht, beispielsweise als Ausbeutungsobjekt. In dieser amerikanischen Außenpolitik gehen Militärpolitik und internationale Wirtschaftspolitik Hand in Hand. Bestimmend ist letztlich die zweite. «Die US-Außenpolitik dient dem Ziel, eine internationale Ordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten, in der die von den Vereinigten Staaten ausgehenden wirtschaftlichen Aktivitäten gedeihen können. Dies ist nur in einer Welt von ‹offenen Gesellschaften› möglich, d.h. von Gesellschaften, die offen sind für profitorientierte Investitionen, für die Ausweitung von Exportmärkten und für den Kapitaltransfer, offen für die Ausbeutung materieller und menschlicher Ressourcen seitens der US-Unternehmen und ihrer lokalen Tochtergesellschaften. In der wahren Bedeutung des Begriffs sind ‹offene Gesellschaften› solche, die für die ökonomische Einflussnahme und die politische Kontrolle seitens der USA offen sind.»[10]

Chomskys Motiv und Interesse ist im politischen Bereich aber ebensosehr ein moralisches wie ein analytisches. Es geht ihm auch um die Entlarvung der Lüge, mit der dieses amerikanische System arbeitet. Und es geht ihm um die Entlarvung des Verrats der Intellektuellen, die in den Medien und den Universitäten für dieses System arbeiten und mit ihren Fähigkeiten seine Machtstrategien und Unmenschlichkeiten rechtfertigen oder bemänteln. Seine Bücher sind übervoll von der Entgegenstellung von (verharmlosenden) Kommentaren der Medien mit Berichten über die wirkliche Situation auf irgendwelchen Schauplätzen. Sein Engagement gegen den Vietnam-Krieg führte früh zu einem Buch über die «Mandarine» der amerikanischen Macht[11], wo er das akademische Mitläufer- oder Vorreitertum für den Kriegseinsatz aufzeigte. Eine solche Entlarvung der amerikanischen Mandarine von der Harvard Universität über die *New York Times* bis zu den Moderatoren der großen Fernsehstationen und zu Angestellten der Regierung sind im Grunde genommen alle seine Bücher geblieben.

Um eine Vorstellung seiner Art der Analyse zu geben, sei hier noch ein längeres Stück wiedergegeben. Es handelt von Haiti, einem der kleinen Staaten im lateinamerikanischen Hinterhof der USA und beschreibt zugleich die Lüge der heute gängigen weltwirtschaftlichen Entwicklungspolitik:

«Haiti war einmal (neben Bengalen) eine der reichsten Kolonien der Welt und eine der Hauptquellen des französischen Wohlstands. Seit Präsident Wilsons Marineeinheiten vor 80 Jahren die Insel besetzten, ist das Land weitgehend unter US-amerikanischer Kontrolle und Vormundschaft gewesen. Mittlerweile ist es so verarmt, dass es in näherer Zukunft kaum noch bewohnbar sein wird. 1981 entwarfen die amerikanische Organisation für Internationale Entwicklung USAID (Agency for International Development) und die Weltbank eine Strategie zur Förderung von Fabrikanlagen und des Aus-

Über die Funktionsweise der Medien

Wenn man verstehen will, wie ein Gesellschaftssystem funktioniert – unser eigenes oder jedes andere – dann muss man erstens herausfinden, wer in welcher Position darüber entscheiden kann, wie es zu funktionieren hat.. (...) In unserer Gesellschaft liegen die wesentlichen Entscheidungen über das, was hier ablaufen soll – Investitionen, Produktion, Distribution usw. – in den Händen eines Netzwerks aus großen Konzernen, Multis und Finanzunternehmen. Diese stellen auch die Inhaber der wichtigsten Regierungsämter. Ihnen gehören die Medien; sie können die eigentlichen Entscheidungen fällen. Sie besitzen geradezu übermächtige Gewalt über unser Leben – also über das, was in der Gesellschaft passiert. Sie behrrschen das Wirtschaftsleben, schon prinzipiell und auch noch durch die Gesetze. Da sie alle Ressourcen kontrollieren und überall ihre Interessen durchsetzen wollen, unterliegt unser politisches und ideologisches System äußerst scharfen Beschränkungen.
(...) Grob gesehen wendet sich die Propaganda an zwei Zielgruppen. Da ist einmal das, was manche Leute als die politische Klasse bezeichnen. Diese umfasst die ca. 20 Prozent der Bevölkerung, die gebildet sind, sich ausdrücken können und einen gewissen Einfluss auf die Entscheidungen ausüben. Von denen wird erwartet, dass sie am Leben der Gesellschaft partizipieren – sei es als Manager, sei es als Kulturschaffender wie z.B. Lehrer, Schriftsteller usw. Sie gehen vermutlich auch zur Wahl, sie spielen eine Rolle im Wirtschaftsleben, in der Politik oder der Kultur. So, und deren Beitritt zu dem Konsens ist von entscheidender Bedeutung. Diese Gruppe muss also ganz heftig indoktriniert werden. Bleiben noch die restlichen 80 Prozent der Bevölkerung. Die sollen vor allem gehorchen und nicht nachdenken oder sich um irgend etwas kümmern – sie sind es allerdings, die meistens die Zeche bezahlen müssen.(...) Diese ca. 80 Prozent sollen nur auf andere Gedanken gebracht werden. Sie sollen die Football-Liga sehen, sie sollen die «Mutter mit sechsköpfigem Kind» bedauern oder erfahren, was es im Supermarkt gibt. Oder ins Horoskop gucken. Oder irgendwelchen Bibelgläubigen nachlaufen oder so. Hauptsache, sie sind aus dem Weg und kümmern sich nicht um die Sachen, auf die es ankommt. Und da ist erstmal wichtig, dass sie nicht mehr so viel nachdenken können.

Aus: *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung*, S. 49, 50, 88.

baus einer exportorientierten Landwirtschaft, was die Produktion von Lebensmitteln für den Binnenmarkt stark beeinträchtigte. Die USAID prophezeite, Haiti werde durch den ‹stärkeren Austausch mit dem US-amerikanischen Markt› zum ‹Taiwan der Karibik› – ein ‹historischer Wandel›, zu dem die Weltbank mit ihren üblichen Rezepten zur ‹Ausweitung privaten Unternehmertums› bei gleichzeitiger Minimierung ‹sozialer Zielsetzungen› das ihre beitragen wollte. Natürlich führen diese Rezepte zu Ungleichheit und Armut sowie zu schwerwiegenden Mängeln im Gesundheits- und Bildungswesen, werden aber von ständigen Ermahnungen begleitet, Ungleichheit und Armut zu bekämpfen und das Gesundheits- und Bildungswesen zu verbessern. In Haiti lief alles nach dem gewohnten Schema ab: US-amerikanische Hersteller und die haitianische Oberschicht sahnten ab, während die Arbeitslöhne in den achtziger Jahren um 56 Prozent zurückgingen. Das nennt man ein ‹Wirtschaftswunder›.»[12]

Lateinamerika war jener Kontinent, in dem sich die amerikanische Außenpolitik im Zwanzigsten Jahrhundert am ungehindertsten und hartnäckigsten ausgelebt hat. Hier kamen ihre Prinzipien und ihre Vorgehensweise am reinsten zum Ausdruck. Das Jahrhundert war in Lateinamerika geprägt von einer Vielzahl offener und verdeckter Interventionen der USA und von nie nachlassenden Bemühungen, sich eine ganz auf die USA hin ausgerichtete und von dort abhängige und gelenkte Oberschicht heranzubilden. Die amerikanische Politik hat auch die miniaturhaftesten Versuche sozialer Experimente in völlig verarmten Ländern auf dem Kontinent regelmässig als «Bedrohung der nationalen Sicherheit der USA» verstehen wollen. Sie hat solche Experimente routineartig unter Verweis auf die kommunistische Bedrohung durch inszenierte Putsche oder offene Interventionen beendet. Als Begründung dafür wurde die Gefahr einer «Ausbreitung der Fäulnis», eine Art Domino-Theorie, an die Wand gemalt. Chomsky hat versucht, zu verstehen, was damit eigentlich gemeint ist: «Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort. Die Fäulnis, welche die Besorgnis der Planungsstäbe hervorruft, ist die Bedrohung durch erfolgreiche gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung, die für andere arme und unterdrückte Völker der Welt bedeutsam werden könnte. Der ‹Virus›, der ansteckend wirken könnte, ist der ‹Demonstrationseffekt›, der tatsächlich die Ausbreitung von Fäulnis in dem Maße ins Werk setzt, in dem andere die Erfolge nachzuahmen suchen, die sie beobachten. Es ist die ‹Drohung des guten Beispiels›.»[13]

Letztlich ist dieser plausiblen Sicht zufolge die amerikanische Außenpolitik ein Präventivkrieg der Reichen gegen die Armen dieser Welt bzw. gegen alle, von denen sie ihren Reichtum bedroht sehen könnten. Der damalige amerikanische Präsident Johnson hat 1966 den Angstvisionen, die dem amerikanischen Vorgehen zugrundliegen, einmal prägnant Ausdruck verliehen: «Es gibt 3 Milliarden Menschen auf der Welt und wir sind nur 200 Millionen davon. Das Übergewicht der anderen beträgt fünfzehn zu eins. Wenn sie ihre Macht richtig einsetzten, würden sie über die Vereinigten Staaten hinwegfegen und sich alles nehmen, was wir besitzen. Wir besitzen, was sie begehren.»[14] Das ist ein Grund, warum man diesen «anderen» unter allen Umständen die Fähigkeit zu gemeinschaftlichem Handeln nehmen und eine freie Gemeinschaftsbildung überall, wo sie auftaucht, bekämpfen muss.

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Eine (vor allem intellektuelle) Biographie Chomskys ist: Robert F. Barsky, *Noam Chomsky. Libertärer Querdenker*, Zürich 1999.

2 *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung. Medien, Demokratie und die Fabrikation von Konsens*, München 1996, S. 215. Parallel zu diesem Buch gibt es einen (sehr empfehlenswerten) Film, der als Video auch in Deutschland (und auf Deutsch) erhältlich ist: *Manufacturing Consent – Noam Chomsky und die Medien*. Arthaus Video, München.

3 Noam Chomsky, «Einige Aufgaben für die Linke» (1969), in: *NC, Sprache und Politik*, Berlin u. Bodenheim bei Mainz 1999, S. 201.

4 zitiert nach: Robert F. Barsky, *Noam Chomsky* (wie Anm. 1), S. 302f.

5 Noam Chomsky, «Aspekte einer Theorie des Geistes» (1984), in: *NC*, (wie Anm. 3), S. 24.

6 *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung* (wie Anm. 2), S. 174.

7 Noam Chomsky, *The Common Good*. (NC interviewed by David Barsamian), Chicago 1998, S. 133.

8 *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung* (wie Anm. 2), S. 184.

9 siehe Noam Chomsky, *Der neue militärische Humanismus. Lektionen aus dem Kosovo*, Zürich, 2000.

10 Noam Chomsky, *Die 5. Freiheit – Über Macht und Ideologie. Vorlesungen in Managua*, Hamburg 1988, S. 10.

11 Noam Chomsky, *Amerika und die neuen Mandarine*, Frankfurt/Main 1969.

12 Noam Chomsky, *Profit over People. Neoliberalismus und globale Weltordnung*, Hamburg/Wien 1999, S. 130f.

13 Noam, Chomsky, *Die fünfte Freiheit. Über Macht und Ideologie – Vorlesungen in Managua*, Hamburg, Berlin 1988, S. 46.

14 zitiert nach ebd. Heute wäre das entsprechende Verhältnis etwa 6 Milliarden zu 300 Millionen und damit sogar 20:1.

Moltke, Steiner – und welche deutsche «Schuld»?

Im folgenden bringen wir Auszüge aus einem Hörspiel zum Abdruck, das ein Thema von weltgeschichtlicher Bedeutung zu behandeln sucht: Gewisse Tatsachen und Ereignisse, die sich Ende Mai, anfangs Juni 1919 in Stuttgart und Berlin abspielten, in der Zeit also, in der die Siegermächte des Ersten Weltkriegs für die sogenannten Friedensverhandlungen von Versailles an der Installation der deutschen «Kriegsschuld» arbeiteten.

Rudolf Steiner wusste durch Eliza von Moltke von der Existenz und vom Inhalt von privaten Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes, des im Juni 1916 verstorbenen deutschen Generalstabschefs bei Kriegsausbruch, in denen dieser verschiedene, von ihm unmittelbar miterlebte Vorgänge vor Kriegsbeginn zur Darstellung brachte, Vorgänge, die auf die Frage der Kriegsschuld ein Licht werfen, das bei deren Behandlung nicht übergangen werden darf.

Helmuth von Moltke, um 1910

Die von Moltke beschriebenen Vorgänge zeigen, dass die deutsche Politik völlig konfuse Wege ging und von der Eskalation des österreichisch-serbischen Konfliktes durch die (diesem ursprünglich monarchie-internen Konflikt keineswegs angemessene) Mobilmachung Russlands überrascht und überfordert wurde. Sie zeigen ferner eine völlige Fehleinschätzung der wirklichen Haltung Englands gegenüber Deutschland. Moltkes Aufzeichnungen sind der Beweis dafür, dass es unhaltbar ist, die damalige deutsche Politik als eine solche hinzustellen, die den Krieg zielbewusst herbeigeführt und daher im Sinne einer Alleinschuld zu verantworten habe.

Moltkes Aufzeichnungen waren aber ursprünglich nur für seine Gattin bestimmt. Wie sollte es also zu deren Veröffentlichung kommen können? Die Antwort auf diese Frage führt in subtile Bereiche einer künftigen Geschichtsbetrachtung; sie hat auf das konkrete geschichtsbildende Hereinwirken übersinnlicher Tatsachen und Vorgänge in die sinnliche Welt hinzuweisen.

Wilhelm von Dommes, um 1910

Rudolf Steiner hatte nämlich nicht nur das Erdenleben dieses bedeutenden Mannes mit größtem Interesse und persönlicher Anteilnahme miterlebt; er verfolgte auch den weiteren Entwicklungsgang der Moltke-Individualität nach Moltkes Tod. Er schrieb umfangreiche Post-mortem-Mitteilungen der Moltke-Seele nieder und übermittelte sie an Eliza von Moltke. In einer dieser Mitteilungen von anfangs Mai 1919 gibt die Seele des Verstorbenen den *modifizierten* Wunsch kund, dass die privaten Aufzeichnungen nun veröffentlicht werden sollen, damit in Deutschland Klarheit herrsche über die wirklichen Vorgänge bei Kriegsausbruch.

Emil Molt, um 1928

Die Tatsache der Modifikation bestimmter an gewisse Erdenverhältnisse geknüpfter Absichten nach dem Tode ist für denjenigen, der sich mit dem realen geistigen Leben der Menschheit beschäftigt, nichts Ungewöhnliches. Denn auch dieses Leben ist ein sich fortwährend entwickelndes. Heute noch ungewöhnlich, aber in Zukunft immer notwendiger ist es allerdings, beim Verrichten von Erdentaten die (unter Umständen modifizierten) spirituellen Intentionen von Verstorbenen konkret zu berücksichtigen. Auf diese Notwendigkeit, aber auch auf gewisse innere Schwierigkeiten, die beim Versuch, ihr gemäß zu handeln, auftreten können, weist Steiner immer wieder hin, nicht zuletzt im siebten Bild seines Mysteriendramas *Die Prüfung der Seele*.

Rudolf Steiner und Eliza von Moltke fassten aufgrund dieser Post-mortem-Mitteilung den Entschluss, die Aufzeichnungen mit einem Vorwort Steiners herauszugeben. Sie erhofften sich von der Publikation die Verhinderung des angestrebten Versailler Alleinschuldparagraphen.

Die Realisierung dieser aus Einsicht in eine ungeheure Zukunftsgefahr für Deutschland geschöpften Absicht wurde ihrerseits im Keim verhindert, und diese Verhinderung hat den Aufstieg der Rechtskräfte in Deutschland mitbefördert und Versailles zu einem realen Keim für den Zweiten Weltkrieg werden lassen, einem Krieg, an dem die inzwischen vom Nullpunkt auf einen Unternullpunkt gesunkene deutsche Politik dann tatsächlich jene Schuld voll tragen sollte, die ihr in bezug auf den Ersten Weltkrieg in unhaltbarer Weise zugeschoben wurde.

Die Verhinderung der rechtzeitigen Veröffentlichung von Moltkes Aufzeichnungen wurde durch ein übereiltes Handeln Emil Molts veranlasst. Niemand sollte darin einen Anlass sehen, Molt, den verdienstvollen Wegbereiter der Waldorfschulbewegung, in dieser Hinsicht moralisch zu verurteilen.

Vielmehr kann es lehrreich sein, zu sehen, wie gerade in weltentscheidenden Augenblicken Kräfte des Widerstandes wachsam darauf lauern, in den Gang der Dinge einzugreifen, und wie sie sich der Naivität, Ungeduld oder anderer menschlicher Schwächen bedienen können, um unermesslichen Schaden anzurichten. Auch das durch Molt ausgelöste Verhinderungsgeschehen trägt in dieser Hinsicht Züge eines wahrhaften *Mysteriendramas*. Ähnliches kann von den inneren Zweifeln gesagt werden, von denen Eliza von Moltke infolge der ungeheuren Widerstände durchrüttelt wurde, die sich in militärischen, politischen und familiären Kreisen sofort und vehement gegen die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen geltend machten.

Die tieferen Züge dieses weltdramatischen Geschehens lassen sich durch eine ausschließlich dokumentarisch-historisch vorgehende Behandlungsart kaum in adäquater Form darstellen. Sie verlangen geradezu nach einer dramatischen Behandlungsweise, in der auch die exakte Phantasie, imaginative oder inspirative Elemente eine Rolle spielen.

Die entscheidende äußere Verhinderungsfigur in *diesem* realen, folgenreichen Drama war General Wilhelm von Dommes, der Moltke gut kannte und in gewissem Sinne sogar schätzte. Von Dommes steht für das Heer all jener Menschen, die nicht menschheitlich zu denken wagen und sich von einem falschen Nationalstolz blenden lassen. Er steht für das Heer all jener, die, obgleich vom Geist aufs Freundlichste berührt, den Geist energisch von sich weisen. Er steht stellvertretend für all jene, die, wenn sie von «Pfingsten» reden, nur vom Wetter reden können, dass in diesen Tagen herrscht …

Ein aktueller Anlass, das Wagnis zu unternehmen, dieses kurze Hörspiel, das zu Pfingsten in Buchform vorliegen wird, schon jetzt unseren Lesern zu präsentieren, besteht in folgendem: Ende April bringt die renommierte Cambridge University Press ein Werk von Annika Mombauer mit dem Titel *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War* auf den Markt. Gemäß der Verlagsvorschau auf dem Internet zementiert dieses Werk nicht bloß einmal mehr die Vorurteile und Verunglimpfungen, deren Opfer Moltke bereits in der Vergangenheit gewesen war, indem es ihn als «handlungsschwachen und zögerlichen militärischen Führer» hinstellt; es sucht vielmehr den Nachweis zu erbringen, dass er «sowohl kriegslüstern wie ehrgeizig gewesen» sei, den Krieg geradezu herbeisehnte und dass er in diesem Sinne «beim Ausbruch (...) des Ersten Weltkriegs eine entscheidende Rolle spielte». Wir werden dieses Werk zu gegebener Zeit rezensieren.

Die in diesem Hörspiel auszugsweise eingefügten Aufzeichnungen Moltkes, deren Veröffentlichung durch Dommes & Konsorten nach Rudolf Steiner so «heimtückisch hintertrieben» worden war, wie auch Moltkes zahlreiche briefliche und sonstige Äußerungen in den Jahren vor dem Kriegsausbruch sollten niemandem unbekannt bleiben, der sich in die angekündigte Moltke-Monographie Mombauers vertiefen wird.

Thomas Meyer

Eliza und Helmuth von Moltke, um 1914

Pfingsten in Deutschland

Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld»

Szenische Bilder und Kommentare in drei Akten

Personen:	Sprecher
	Sprecherin
	Direktor
	Betriebsleiter
	Eliza von Moltke
	Wilhelm von Dommes
	Rudolf Steiner
	Adolf von Moltke
	Schwarze Gestalt
Zeit:	Anfang Mai bis Ende Juni 1919
Orte:	Stuttgart und Berlin

Die in diesem Stück geschilderten Vorgänge beruhen auf wirklichen Aufzeichnungen und Dokumenten.
Doch Dokumentenwirklichkeit allein ist nicht ausreichend, um die wahre Wirklichkeit zu zeigen ...

Prolog

Sprecher: Holocaust und Zweiter Weltkrieg gehören zu den unauslöschlichen Geschehnissen des Zwanzigsten Jahrhunderts. Doch der Ausbruch dieses Krieges war mitbedingt durch den Ausgang, den die Siegermächte für den Ersten Weltkrieg schufen. Statt eines echten Friedens stand an dessen Ende das Diktat von Versailles, das Deutschland und Österreich die Alleinschuld an dessen Zustandekommen auflud. Der große Volksverführer Deutschlands – vor sich und andern «Führer» heißend – begann seine politische Karriere durch Propagandareden gegen den Vertrag von Versailles. Mit solchen Reden wurde das Fundament der nationalsozialistischen Bewegung gelegt, die die Welt ins Elend stürzte und ganz Deutschland in den Abgrund riss. «Mir selbst war aber damals klar», heißt es wörtlich in *Mein Kampf*, «dass für den kleinen Grundstock, der zunächst die Bewegung bildete, die Frage der Schuld am Kriege bereinigt werden mußte, und zwar bereinigt im Sinne der historischen Wahrheit. Dass unsere Bewegung breitesten Massen die Kenntnis des Friedensvertrages vermittelte, war eine Voraussetzung zu dem Erfolge der Bewegung in der Zukunft.» Die Menschheit hat die «Erfolge der Bewegung» bald aufs Furchtbarste erleiden müssen.

Von einer anderen «Bewegung», die das Versailler Diktat mit gutem Grund verhindern wollte, weiß man heute hundert Jahre später, immer noch so gut wie nichts. Wäre diese andere «Bewegung» 1919 durchgedrungen – das Zwanzigste Jahrhundert hätte anders ausgesehen. Und auch das Antlitz unserer Gegenwart würde andere Züge tragen ...

Sprecherin: Am 18. Januar 1871 wird nach dem Sieg Preußens über die Franzosen im Spiegelsaal von Versailles Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausgerufen.

18. Januar 1919 – zwei Monate nach dem Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs – beginnen die Siegermächte der Entente unter Ausschluss Deutschlands im gleichen Spiegelsaal mit den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg.

Am 29. April trifft die von Graf Brockdorff-Rantzau geleitete deutsche Delegation in Versailles ein.

Sprecher: Rudolf Steiner sah in der durch die Entente weltweit verbreiteten Behauptung von der deutschen Kriegsschuld eine Lüge.

Er hatte schon während des Krieges zu zeigen versucht, dass von einer deutschen Schuld im Sinne einer bewussten Herbeiführung des Kriegsausbruches nicht die Rede sein könne. Deutschland war in seinen Augen vielmehr Opfer von gewissen Machenschaften anderer Mächte, welche schon seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts Fäden zogen, die sich immer mehr zu einem Netz verdichteten, in das sich Mitteleuropa zunehmend verstrickte. Nicht zuletzt wies er auf die sich anbahnende Wirtschaftskonkurrenz von Deutschland gegenüber England hin, die man sich in England nicht gefallen lassen wollte.

Andererseits war Steiner einer der schärfsten Kritiker der deutschen Politik. Er warf ihr vor, sich seit der Reichsgründung mehr und mehr von all den Pfaden abgewandt zu haben, auf denen ein wahrhaft deutscher Beitrag zur gedeihlichen Entwicklung von Europa zu suchen gewesen wäre. Doch *diese* «Schuld» ließ sich durch keinen Entente-Paragraphen in Versailles einfordern.

Sprecherin: Am 2. Mai fordert Rudolf Steiner die Witwe des 1916 verstorbenen Generalstabschefs Helmuth von Moltke telegraphisch dazu auf, zur Veröffentlichung der privaten Aufzeichnungen Moltkes über die Vorgänge bei Kriegsausbruch die Zustimmung zu geben. Eliza von Moltke willigt noch am selben Tage telegraphisch ein.

Sprecher: «Sie werden es nicht als eine Übertreibung ansehen», schreibt Steiner schon am 3. Mai nach Berlin, «dass nach außen und innen doch nur mit der Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen ein gesunder Anfang für einen möglichen Friedensschluss gemacht werden kann. Der jetzige Präliminarfriede in Versailles ist ja natürlich, wie die Dinge liegen, ein Unding. Und ohne einen möglichen Frieden kann Deutschland nicht sozial gesunden, selbst bei den besten Einrichtungen, sondern nur weiter in Trümmer zerfallen.»

Sprecherin: Am 7. Mai werden der deutschen Delegation die Friedensbedingungen unterbreitet. Deutschland soll sich zur Alleinschuld am Krieg bekennen. Graf Brockdorff-Rantzau protestiert und fordert eine unparteiische Untersuchung der Schuldfrage. Die deutsche Reichsregierung erlässt einen Aufruf gegen die Friedensbestimmungen.

Am 27. Mai überreicht Graf Brockdorff-Rantzau dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau deutsche Gegenvorschläge, die die Einsetzung eines neutralen Schiedsgerichts zur Prüfung der Kriegsschuldfrage einschließen. *(Pause)*

Sprecher: Am gleichen 27. Mai spielt sich in Stuttgart die folgende Szene ab.

Erster Akt

■

Erstes Bild

Stuttgart 27. Mai 1919 (Dienstag)

Lärm rasch laufender Druckmaschinen in Stuttgarter Druckerei. Arbeiter an mehreren Maschinen.
Ein gut gekleideter Mann in mittleren Jahren tritt eilig herein. Geht raschen Schrittes auf den Betriebsleiter zu, ungeduldig.

Direktor *(laut, um den Lärm zu übertönen):* Immer noch nicht fertig, Müller? Wo sind denn bloß die ersten Exemplare? Es eilt! Es eilt! Die Broschüre sollte längst in Versailles sein. Himmelfahrt steht vor der Tür und bis Pfingsten muss die Welt im Bilde sein!

Betriebsleiter tritt langsam von einer Maschine zurück, nimmt einen kleinen Stapel frisch gedruckter Broschüren von einem Metalltisch, reicht ihn schweigend dem Direktor.

Betriebsleiter: Da! Die ersten 20 Exemplare, Herr Direktor! Frisch ab Presse.

Direktor: Ah, Gott sei Dank! Da ist sie ja! *(Blättert erst hastig, dann immer nachdenklicher werdend in der Broschüre hin und her.)* Wie schön sie sind, die Lettern! Vom Doktor selber ausgesucht! *(Blickt nochmals wie verliebt in die Seiten, dann beinahe berauscht:)* Ah, wie's noch riecht, wie's noch duftet! *(Pause, dann gedehnt, fast mit etwas Pathos, wie zu sich selber redend, leise, das erste Wort betonend:)* **So** riecht also wahre Weltgeschichte! *(Besinnt sich plötzlich wieder, mit normaler Stimme, fast belehrend:)* Müller, merken Sie sich's gut: Diese Seiten werden Weltgeschichte machen! *(Lauter)* Ich sage: Weltgeschichte machen! *(Neuer Maschinenlärm, Direktor erhebt die Stimme noch mehr.)* Hören Sie? Ich sagte, Weltgeschichte machen! *(Betriebsleiter führt Direktor in einen etwas ruhigeren Nebenraum, wo er mit normaler Stimme weiterredet:)* Diese Schrift zieht Deutschlands Hals im letzten Augenblicke aus der Schlinge von Versailles. Was hier drin steht, macht der Entente einen dicken Strich durch ihre böse Rechnung. Deutschland wird durch Moltkes Aufzeichnungen ganz und gar entlastet werden. Mit dieser Schrift ist sonnenklar bewiesen, wie naiv und dilettantisch unser Kaiser noch am Tag des Kriegsausbruchs gehandelt hatte. Glaubte doch noch in der allerletzten Stunde, England hielte sich aus diesem Krieg heraus! *(Blättert erneut in der Schrift)* Und dann das Vorwort Dr. Steiners! Der zeigt auf *seine* Weise, dass alle deutsche Politik auf dem Nullpunkt angekommen war, dass *deshalb* für den Kriegsfall in ganz Deutschland nichts als Pläne militärischer Natur vorhanden waren! *(Pause)* Der Alptraum der «Alleinschuld» ist vorüber, ein für allemal begraben. Ausgeträumt! *(Aufatmend)* Verstehen Sie, was das bedeutet, Müller! *(Pathetisch)* In Deutschland kann erneut *geatmet* werden!

Betriebsleiter: Wir wollen's hoffen, Herr Direktor! – Noch ist die Schrift ja niemandem im Land bekannt. Niemand weiß bis jetzt von ihrer Existenz. Auch ich erfuhr ja erst von ihr, als Sie mir vor

vier Tagen dieses Manuskript hier brachten. *(Greift in ein Regal, reicht dem Direktor ein Kuvert, das dieser wortlos dankend einsteckt.)*

Direktor: Ja, können Sie das nicht verstehen, Müller? Alles musste doch im Stillen vorbereitet werden. Stellen Sie sich vor, gewisse Entente-Leute hätten von der Sache *vor* der Presse Wind bekommen! Die hätten alles unternommen, um in jeder Weise die Bekanntmachung des Inhalts dieser Schrift zu unterbinden.

Betriebsleiter *(fast etwas beschämt):* Daran hab' ich nicht gedacht, Herr Direktor.

Direktor: Doch *jetzt* kann nichts mehr unterbunden werden! Jetzt stellen wir die Welt vor ein ganz unumstößliches fait accompli. (*Enthusiastisch*) Nun wird die ganze Welt die Wahrheit hören! *(Pause, dann in energischem Ton:)* Der Worte sind genug gewechselt, Müller! Lassen Sie sofort ein Taxi kommen. Ich werde diese Exemplare gleich zum Legationsrat Moltke fahren.

Betriebsleiter: Ein Verwandter des verstorbenen Chefs des Generalstabs, wenn ich fragen darf?

Direktor: Jawohl, sein Neffe. Der wird Augen machen, wie sein großer Onkel durch dies Zeugnis hier *(schwenkt eine Broschüre triumphierend in der Luft herum)* Deutschland noch in letzter Stunde rettet. Und *nach* ihm soll die ganze Welt erstaunen! *(Wendet sich zum Gehen.)*

Betriebsleiter *(etwas zögernd):* Soll der Doktor Steiner auch schon Vorabexemplare haben?

Direktor *(freundlich abwehrend):* Später, später. *(Erklärend)* Ach, der gute, gute Doktor kennt doch schon ein jedes Wort in dieser Schrift. *(Wieder sachlich:)* Danke, Müller, für den Sondereinsatz! Und vergessen Sie nicht, morgen früh einen Blick ins Extrablatt zu werfen!
(Eilig ab. Während er abgeht, löst sich eine dunkle Gestalt aus dem Hintergrund, in entgegengesetzter Richtung ebenfalls rasch abgehend. Kurz darauf erscheint ein weiterer Herr in der Tür.)

■

Sprecherin: Die Broschüre, die nun unterwegs zu Legationsrat Adolf von Moltke ist, trägt den Titel *Die «Schuld» am Kriege* – Schuld in Anführungszeichen – *Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914. Herausgegeben vom «Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus» und eingeleitet in Übereinstimmung mit Frau Eliza v. Moltke durch Dr. Rudolf Steiner.* Gedruckt in der Druckerei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart, deren Räume der eilige Direktor soeben verlassen hat. Erstauflage: 10'000 Stück.

Sprecher: Vom Stuttgarter Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus wurde außerdem ein Aufruf zur Klärung der Kiegsschuldfrage verfasst. Dieser Aufruf mit einer Auflage von 50'000 Exemplaren wurde der Broschüre beigelegt.

Sprecherin: Am folgenden Tag, Mittwoch, dem 28. Mai, schickt Rudolf Steiner vier Exemplare an Eliza von Moltke nach Berlin. In seinem Begleitbrief schreibt er:

Sprecher: «Ich sende Ihnen die ersten Exemplare, die ich bekommen habe. Es wird sehr bedeutsam sein, dass in diesen Tagen diese Veröffentlichung kommt. Was ich dazu geschrieben habe, bitte ich als eine Notwendigkeit zu betrachten. Ich habe jeden Satz nur nach gewissenhaftester Prüfung hingeschrieben. Dass ich in der Charakteristik des teuren Jenseitigen nicht noch weiter gegangen bin, ist auch notwendig, weil der Widerspruch nicht allzu stark herausgefordert werden darf.»

Sprecherin: Noch während des Schreibens wird er durch ein Klopfen an der Tür des Arbeitszimmers unterbrochen. Nach einer Weile schreibt er weiter:

Sprecher: «Eben höre ich zu meinem großen Entsetzen, dass gestern schon ‹Anthroposophen› ...»

Sprecherin: Das Wort wird zwischen Anführungsstriche gesetzt –

Sprecher: «... sich Exemplare abgeholt haben. Es ist eben schrecklich, dass in die Reihen der ‹Anthroposophen› ...»

Sprecherin: Das Wort wird zwischen Anführungsstriche gesetzt –

Sprecher: «... so etwas wie Ordnung nicht hineinzubringen ist. Verzeihen Sie also, wenn durch diesen Unfug, über den ich eben dem Geschäftsleiter des Bundes für Dreigliederung die ernsteste Rüge erteilt habe, Ihnen die Broschüre etwa doch von anderer Seite zuerst vor Augen käme. Ich stehe hier in einem wahren Kreuzfeuer: Je mehr durchdringt, was ich zu wollen habe, desto schärfer hageln die Angriffe.»

Sprecherin: Über seine jüngste Vortragserfahrung fügt er noch hinzu:

Sprecher: «Es ist, als ob die Leute nur fähig wären, Dinge zu verstehen, an die sie bis zur Satzgestaltung seit 30 Jahren gewöhnt sind. Verhärtete Gehirne, gelähmter Ätherleib, leeren Astralleib, völlig dumpfes Ich. Das ist die Signatur der Menschen der Gegenwart.» (*Kleine Pause*)

Sprecherin: Zwei Tage später spielt sich am Donnerstag, dem 30. Mai 1919 im Hause Eliza von Moltkes in Berlin die folgende Szene ab.

■

Zweites Bild

Berlin, 30. Mai , im Hause Eliza von Moltkes

Eliza von Moltke *(sichtlich nervös und bewegt):* Verehrter Herr von Dommes, ich bin ja so unendlich dankbar, dass Sie hergekommen sind! Sie machen sich gar keine Vorstellung davon, in *welche* Aufregung mich diese ganze Angelegenheit versetzt.

General von Dommes: Ich tue nichts als meine vaterländische Pflicht, sehr verehrte Exzellenz. Im Auftrag der Obersten Heeresleitung.

Eliza von Moltke: Mein Schwager, Fritz von Moltke, wurde aus Stuttgart durch seinen Sohn, den Legationsrat Adolf von Moltke,

benachrichtigt. Beide sind über die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen hell entsetzt. Und nun ist ja auch schon das Auswärtige Amt im Besitz eines Exemplares. (*Sehr bekümmert*)*:* Fritz von Moltke macht mir die allerschlimmsten Vorhaltungen.

General von Dommes: Das ist begreiflich, Exzellenz. *(Pause, dann sehr ernst, sich etwas zu ihr beugend)* Wenn man bedenkt, wie diese Aufzeichnungen unsern Kaiser vor der Welt erscheinen lassen sollen!

Eliza von Moltke (*überhörend*)*:* Er macht mir nun als Familienältester das Recht zu deren Veröffentlichung streitig.

General von Dommes: Diesem Recht wird man sich fügen müssen.

Eliza von Moltke: Dabei habe *ich* sie ja von mir aus gar nicht publizieren *dürfen*. *(Dommes blickt verwundert.)* Sie waren nur *für mich* bestimmt. *(Dommes noch verwunderter.*) Ach, ich hatte bei der ganzen Sache doch von Anfang an ein ungutes Gefühl *(Muss sich beherrschen, nimmt dann zitternd die Originalaufzeichnungen ihres Gatten vom Tisch und deutet mit dem Finger auf eine Stelle)* Schauen Sie nur her. Hier am Schluss der Aufzeichnungen schrieb mein Gatte eigenhändig diesen Zusatz: «Diese Aufzeichnungen sollen nur für meine Frau bestimmt sein und dürfen niemals der Öffentlichkeit bekannt werden.» *(Langes Schweigen)*

Dommes *(eine Weile höchst verwundert, dann gefasst):* Aber sehr verehrte Exzellenz, wieso haben Sie dann in die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen eingewilligt?

Eliza von Moltke *(sehr nachdenklich werdend):* Ja, sehen Sie, Herr von Dommes, das ist eine komplizierte Sache *(schweigt, wie nach Worten suchend*). Das hängt mit Dr. Steiner zusammen.

Dommes: Dr. Steiner? Hat *er s*ie überredet?

Eliza von Moltke: So kann man das nicht sagen. *(Mit Bestimmtheit:)* Dr. Steiner überredet nie. *(Souverän:)* Außerdem hätte ein Versuch der Überredung bei mir niemals Aussicht auf Erfolg. *(Schweigen)* Glauben Sie mir: Doktor Steiner greift niemals in den Willen eines anderen Menschen ein. Aber ...

Dommes: Aber?

Eliza von Moltke: Aber er hat Einsichten, die andere nicht haben *(Schweigen. Im Hintergrund zeigt sich kurz die schwarze Gestalt, die in der Druckerei erschien)*.

Dommes *(interessiert):* Würden Sie die Güte haben, sich darüber etwas näher zu erklären, Exzellenz?

Eliza von Moltke: Sehen Sie, nach dem Tode meines teuren Gatten konnte Rudolf Steiner mit ihm in Verbindung bleiben *(Schweigen)*. Er schrieb oft Mitteilungen nieder, die die Seele meines Gatten an mich richten wollte *(Schweigen)*. Am Anfang dieses Monats teilte nun die «Seele» mit, die Aufzeichnungen sollen *jetzt* veröffentlicht werden. Ungeachtet der bis dahin von mir streng befolgten Weisung der Geheimhaltung. «Klarstellung» der Tatsachen sei nötig. Klarstellung der Tatsachen, die zum Kriegsausbruch führten, insbesondere der Vorgänge am 1. August im Generalstabsgebäude. *(Sie sucht ein Schriftstück heraus, legt es vor Dommes hin.)* So lesen Sie nur selbst. Hier ist die Mitteilung der Seele, die ich meine.

Dommes *(beginnt zu lesen, erst halblaut, den letzten Satz laut und deutlich):* «Notwendig ist Klarstellung der Tatsachen. Die Lage ist anders, als da mein Erden-Ich schrieb (...) Gesagt muss werden, dass 1914 gehandelt werden musste, dass aber alle politischen Ratgeber nicht wussten, wie gehandelt werden sollte. Kein politischer Plan war durch Jahre hindurch da. Alles sank zusammen, was deutsche Politik war. Man konnte nur auf die militärische Kraft und die militärische Entschlussfähigkeit sich verlassen (...) Es hat das vom äußeren Menschen gefasste Gebot ‹nur für meine Frau› nicht mehr bindende Kraft.» *(Hält inne)* Ist das die Handschrift Dr. Steiners?

Eliza von Moltke: Ja, das ist des Doktors Schrift.

Dommes *(in freundlichem Ton seine Ironie verbergend):* Es war also für die Veröffentlichung der Wunsch der «Seele» maßgebend, Exzellenz? *(Schweigen)* Und Herr Doktor Steiner riet Ihnen im Hinblick auf «die Seele» *(er nimmt das Wort mit noch spürbarerem Unbehagen in den Mund)*, die Weisung zur Geheimhaltung zu missachten?

Eliza von Moltke: Ohne diese Mitteilung aus Geisteswelten, sehr verehrter Herr von Dommes, wäre sie von mir auch weiterhin beachtet worden.

Dommes: Ich verstehe *(Schweigt, seine Irritation zu verbergen suchend)*. Sehr verehrte Exzellenz, hätten Sie vielleicht die Freundlichkeit, mir nun einmal die Broschüre vorzulesen? Deren Inhalt wurde mir bisher ja nur von anderer Seite referiert.

Eliza von Moltke: Aber selbstverständlich ... *(beginnt zu lesen)*

■

Drittes Bild

(Eliza von Moltke lesend:)

Ich war auf dem Rückwege vom Schloss nach dem Generalstab, als ich den Befehl erhielt, sofort ins Schloss zurückzukehren, es sei eine wichtige Nachricht eingetroffen. Ich drehte sofort um. Im Schloss fand ich außer Sr. Majestät den Reichskanzler, den Kriegsminister; und noch einige andere Herren.
Der Reichskanzler, der, wie schon angedeutet, das wichtigste Ziel seiner Politik darin sah, ein gutes Verhältnis mit England herzustellen, und der merkwürdigerweise bis zu diesem Tage immer noch geglaubt hat, dass sich der allgemeine Krieg, zum mindesten die Teilnahme Englands an demselben vermeiden lassen würde, war augenscheinlich über den Inhalt einer soeben von dem deutschen Botschafter in London, Fürsten Lichnowsky, eingetroffenen Depesche freudig erregt. Ebenso Se. Majestät der Kaiser. – Die Depesche teilte mit, dass der Staatssekretär Grey dem Botschafter mitgeteilt habe, England wolle

die Verpflichtung übernehmen, dass Frankreich nicht in den Krieg gegen uns eintreten werde, wenn Deutschland sich seinerseits verpflichte, keine feindselige Handlung gegen Frankreich zu unternehmen. Ich muss dabei bemerken, dass auch in Frankreich bereits am selben Tage wie bei uns die Mobilmachung befohlen und dies uns bekannt war. Es herrschte, wie gesagt, eine freudige Stimmung. Nun brauchen wir nur den Krieg gegen Russland zu führen! Der Kaiser sagte mir: «Also wir marschieren einfach mit der ganzen Armee im Osten auf!» –
Ich erwiderte Sr. Majestät, dass das unmöglich sei. Der Aufmarsch eines Millionenheeres lasse sich nicht improvisieren, es sei das Ergebnis einer vollen, mühsamen Jahresarbeit und könne, einmal festgelegt, nicht geändert werden. Wenn Se. Majestät darauf bestehen, das gesamte Heer nach dem Osten zu führen, so würden dieselben kein schlagfertiges Heer, sondern einen wüsten Haufen ungeordneter bewaffneter Menschen ohne Verpflegung haben. Der Kaiser bestand auf seiner Forderung und wurde sehr ungehalten, er sagte mir unter anderem: «Ihr Onkel würde mir eine andere Antwort gegeben haben!», was mir sehr wehe tat. Ich habe nie den Anspruch erhoben, dem Feldmarschall gleichwertig zu sein. Daran, dass es für uns eine Katastrophe herbeiführen müsste, wenn wir mit unserer gesamten Armee nach Russland hineinmarschiert wären, mit einem mobilen Frankreich im Rücken, daran schien kein Mensch zu denken. Wie hätte England es jemals – selbst den guten Willen vorausgesetzt – verhindern können, dass Frankreich uns in den Rücken fiel! Auch meine Einwendung, dass Frankreich bereits in der Mobilmachung begriffen sei und dass es unmöglich sei, dass ein mobiles Deutschland und ein mobiles Frankreich sich friedlich darauf einigen würden, sich gegenseitig nichts zu tun, blieb erfolglos. Die Stimmung wurde immer erregter, und ich stand ganz allein da.
Schließlich gelang es mir, Se. Majestät davon zu überzeugen, dass unser Aufmarsch, der mit starken Kräften gegen Frankreich, mit schwachen Defensivkräften gegen Russland gedacht war, planmäßig auslaufen müsste, wenn nicht die unheilvollste Verwirrung entstehen solle. Ich sagte dem Kaiser, dass es nach vollendetem Aufmarsch möglich sein werde, beliebig starke Teile des Heeres nach dem Osten zu überführen, an dem Aufmarsch selbst dürfe nichts geändert werden, sonst könne ich keine Verantwortung übernehmen.
Die Antwortdepesche nach London wurde dann demgemäß entworfen, dass Deutschland das englische Angebot sehr gerne annähme, dass aber der einmal geplante Aufmarsch, auch an der französischen Grenze, aus technischen Gründen zunächst ausgeführt werden müsste. Wir würden aber Frankreich nichts tun, wenn es sich unter Kontrolle Englands ebenfalls ruhig verhalten würde. Mehr konnte ich nicht erreichen. Das Unsinnige dieses ganzen englischen Vorschlages war mir von vorneherein klar. Schon in früheren Jahren war mir vom Auswärtigen Amt davon gesprochen worden, dass Frankreich möglicherweise in einem Kriege Deutschlands gegen Russland neutral bleiben könne. Ich glaubte so wenig an diese Möglichkeit, dass ich schon damals erklärt hatte, wenn Russland uns den Krieg erklärt, müssen wir, wenn die Haltung Frankreichs zweifelhaft ist, ihm sofort den Krieg erklären. Jetzt forderte ich als Garantie für das Nichtlosschlagen Frankreichs die zeitweilige Überlassung der Festungen Verdun und Toul an uns. Dieser Vorschlag wurde als ein Misstrauensvotum gegen England abgelehnt.
Ich war im Laufe dieser Szene in eine fast verzweifelte Stimmung gekommen, ich sah aus diesen diplomatischen Aktionen, die hindernd in den Gang unserer Mobilmachung einzugreifen drohten, das größte Unheil für den uns bevorstehenden Krieg erwachsen. Ich muss hier einschalten, dass in unserem Mobilmachungsplan die Besetzung Luxemburgs durch die 16. Division schon am ersten Mobilmachungstag vorgesehen war. Wir mussten unbedingt die luxemburgischen Bahnen gegen einen französischen Handstreich sichern, da wir sie zu unserem Aufmarsch gebrauchten. Um so schwerer traf es mich, als der Reichskanzler nun erklärte, die Besetzung Luxemburgs dürfe unter keinen Umständen stattfinden, sie sei eine direkte Bedrohung Frankreichs und würde die angebotene englische Garantie illusorisch machen. Während ich dabeistand, wandte sich der Kaiser, ohne mich zu fragen, an den Flügeladjutanten vom Dienst und befahl ihm, sofort telegraphisch der 16. Division nach Trier den Befehl zu übermitteln, sie solle nicht in Luxemburg einmarschieren. Mir war zumut, als ob mir das Herz brechen sollte. Abermals lag die Gefahr vor, dass unser Aufmarsch in Verwirrung gebracht werde. Was das heißt, kann in vollem Umfang wohl nur derjenige ermessen, dem die komplizierte und bis auf das kleinste Detail geregelte Arbeit eines Aufmarsches bekannt ist. Wo jeder Zug auf die Minute geregelt ist, muss jede Änderung in verhängnisvoller Weise wirken. Ich versuchte vergebens, Se. Majestät davon zu überzeugen, dass wir die Luxemburger Bahnen brauchten und sie sichern müssten, ich wurde mit der Bemerkung abgefertigt, ich möchte statt ihrer andere Bahnen benutzen. Es blieb bei dem Befehl.
Damit war ich entlassen. Es ist unmöglich, die Stimmung zu schildern, in der ich zu Hause ankam. Ich war wie gebrochen und vergoss Tränen der Verzweiflung. Wie mir die Depesche an die 16. Division vorgelegt wurde, die den telephonisch gegebenen Befehl wiederholte, stieß ich die Feder auf den Tisch und erklärte, ich unterschreibe sie nicht. Ich kann nicht meine Unterschrift, die erste nach Ausspruch der Mobilmachung, unter einen Befehl setzen, der etwas widerruft, was planmäßig vorbereitet ist, und der von der Truppe sofort als Zeichen der Unsicherheit empfunden werden wird. «Machen Sie mit der Depesche, was Sie wollen», sagte ich dem Oberstleutnant Tappen. «Ich unterschreibe sie nicht.» So saß ich in dumpfer Stimmung untätig in meinem Zimmer, bis ich um 11 Uhr abends wieder ins Schloss zu Sr. Majestät befohlen wurde. Der Kaiser empfing mich in seinem Schlafzimmer, er war schon zu Bett gewesen, aber wieder aufgestanden und hatte einen Rock übergeworfen. Er gab mir eine Depesche des Königs von England, in der dieser erklärte, ihm sei von einer Garantie Englands, Frankreich am Kriege zu verhindern, nichts bekannt. Die Depesche des Fürsten Lichnowsky müsse auf einem Irrtum beruhen oder er müsse etwas falsch verstanden haben. Der Kaiser war sehr erregt und sagte mir: «Nun können Sie machen, was Sie wollen.» Ich fuhr sofort nach Hause und telegraphierte an die 16. Division, der Einmarsch in Luxemburg solle ausgeführt werden. Um diesen erneuten Befehl wenigstens etwas zu motivieren, fügte ich hinzu: «Da soeben bekannt geworden ist, dass in Frankreich die Mobilmachung befohlen ist.» Das war mein erstes Erlebnis in diesem Kriege. Ich habe die Überzeugung, dass der Kaiser die Mobilmachungsorder überhaupt nicht unterzeichnet haben würde, wenn die Depesche des Fürsten Lichnowsky eine halbe Stunde früher angekommen wäre.

***Dommes** (anfangs ruhig zuhörend, mit der Zeit immer erregter werdend, springt schließlich plötzlich auf, die Fassung völlig verlierend):* Genug! Genug! Das ist ja unerhört, wie das Ansehen unseres Kaisers ganz und gar beschädigt wird! Wie die Unfähigkeit unserer leitenden Männer von Moltke offen zugegeben wird. Unerträglich! Und was gibt er selbst für eine traurige Figur ab*! (Gefasster, entschieden:)* Nie und nimmer: Solches darf die Welt nicht wissen*! (Beruhigt sich ganz, nimmt wieder Platz)* – Ich muss Sie nun verlassen, Exzellenz. Habe nun einen Termin mit General Winterfeldt. Ich nehme an, Sie können mir ein Exemplar mitgeben? *(Eliza von Moltke reicht ihm wortlos eine Broschüre.)* Ich werde heute abend nochmals bei Ihnen vorsprechen. Sofern es Ihnen recht ist, Exzellenz?

***Eliza von Moltke** (wie aus weiter Ferne):* Ach, mir ist jetzt alles recht, wenn es nur hilft, das Unheil abzuwenden.

Sprecherin: General von Dommes verlässt Eliza von Moltke, begibt sich zu General von Winterfeldt, dem Berliner Vertreter der Obersten Heeresleitung. Er liest mit Winterfeldt nochmals die ganze Broschüre durch. Dann sucht er das Auswärtige Amt auf, wo er sich mit Minister Naumann bespricht. In dieser Besprechung fasst er den Entschluss, nach Stuttgart zu fahren und Rudolf Steiner aufzusuchen. Er informiert den in Stuttgart weilenden Legationsrat Hans Adolf von Moltke darüber.

Sprecher: Um 8 Uhr abends sucht er nochmals Exzellenz von Moltke auf. Er teilt ihr seinen Entschluss mit. Frau von Moltke ist über diesen Vorschlag sehr erfreut, meldet den Besuch von General von Dommes telegraphisch für Sonntag, den 1. Juni, bei Rudolf Steiner an.

Sprecherin: Eliza von Moltke zieht sich, nachdem von Dommes und auch ihre beiden Töchter das Haus verlassen haben in den pflanzenreichen Wintergarten mit den farbigen Glasscheiben zurück, macht es sich in einem Polstersessel bequem und raucht eine Zigarette. Dann nimmt sie eine liegengelassene Stickarbeit auf.

Zweiter Akt

■

Viertes Bild

Im Wintergarten des Hauses Moltke, Eliza von Moltke, allein, mit Stickarbeit beschäftigt

***Eliza von Moltke** (die Stickarbeit weglegend):* Nein, es wäre gar zu schrecklich! *(Pause)* Kann der Doktor irren? Hat er sich in *diesem* Falle, hat er *hier* geirrt? *(Im Hintergrund erscheint die gleiche dunkle Gestalt, die am Ende des ersten Bildes erschien, von ihr unbemerkt.)* Vielleicht nur hier? Wenn die Seele *doch* an ihrem alten Wunsche festgehalten hätte ... Noch jetzt festhielte! Nein es ist nicht möglich! *(Pause)* Weshalb dann aber *diese* Hindernisse? Seit ich die Broschüre habe, sind auf einmal alle Teufel losgelassen. Ach, wie kann es ruhig in meinem Herzen werden? *(Sie setzt sich wieder, nimmt eine Mappe mit Briefen vom Tisch, blättert darin).* Hier, der erste Brief, den mir der gute Doktor einst vor langer, langer Zeit geschrieben hatte. Ich will ihn lesen. Vielleicht kann es mich ruhiger machen. *(Beginnt zu lesen:)* «Berlin, 12. August 1904: Sehr verehrte gnädige Frau, glauben Sie nicht, bitte, dass ich in Zukunft *Ihnen* gegenüber an meinem Usus hängen werde, so wenig wie möglich Briefe zu schreiben ...» *(Nachdenklich werdend)* Wie wenn er schon vorausgesehen hätte, wie viele Briefe er mir später einmal senden würde, und was für Briefe! *(Weiterlesend, folgendes mit immer deutlicherer, markanterer Stimme:)* «Das beifolgende Schriftstück betrachten Sie bitte als ein ganz vertrauliches.» (*Dankbar*) Die erste esoterische Anweisung, die ich von ihm erhielt – «Ich bin in solchen Dingen nur Werkzeug von höheren Wesenheiten, die ich in Demut verehre. Nichts ist mein Verdienst, nichts kommt dabei auf mich an. Das einzige, was ich mir selbst zuzuschreiben habe, das ist, dass ich eine strenge Trainierung durchgemacht habe, die mich vor jeder Phantastik schützt ... *(sehr nachdenklich das Blatt sinken lassend, dann es von neuem aufgreifend, betont wiederholend)* ... mich vor jeder Phantastik schützt. Dies war für mich Vorschrift. Denn, was ich erfahre auf geistigen Gebieten, ist dadurch frei von jeder Einbildung, von jeder Täuschung, von jedem Aberglauben. Doch auch *davon* spreche ich zu wenigen. Die Leute mögen mich für einen Phantasten halten; ich weiß Wahrheit von Trug zu unterscheiden.» *(Eliza von Moltke versinkt in tiefes Sinnen, dann liest sie den Schluss des Briefes:)* «Ich denke oft an die schönen Stunden, die ich in Ihrem Hause zubringen durfte. Ich habe ja auch Ihren Gemahl sehr lieb gewonnen, und hoffe viel auf seine spirituelle Zukunft. Manchmal gehen die Menschen besondere Wege; aber viele Wege führen zur Erkenntnis. In herzlicher Hochachtung – Ihr Dr. Rudolf Steiner».
(Sie legt den Brief langsam in die Mappe, zündet sich eine Zigarette an und nimmt dann wieder ihre Stickarbeit zur Hand. Nach einer Weile beginnt sie von neuem unruhig zu werden. Innerlich mit sich ringend.)

Ich muss dem Doktor schreiben. Ich sage ihm in aller Offenheit, was ich jetzt durchlebe. So kann ich das Vertrauen zwischen uns vielleicht durch diese finstern Augenblicke retten. Das tiefgegründete Vertrauensband, es muss auf jeden Fall erhalten bleiben. *(In diesem Augenblick reißt ein Faden, Exzellenz von Moltke stößt einen leisen Schreckensschrei aus, legt die Stickerei erneut weg, greift zu ihrer Feder und beginnt zu schreiben:)*

«Mein lieber guter Doktor! Ich befinde mich in einem fürchterlichen Zustand innerlicher Qual, da ich vor etwas stehe, das ich nicht bemeistern kann. Als neulich General Winterfeldt aus dem Generalstab bei mir war, war ich ganz ruhig; ebenso, als ich kürzlich mit Ihnen telefonierte – so ruhig wie damals, als ich Ihnen die Abschrift der Aufzeichnungen schickte.

Da kamen vorgestern abend die Broschüren an, die Sie mir schickten. Seitdem habe ich keine Ruhe mehr – ich fühle, als hätte ich der lieben Seele gegenüber *(hält inne, zögernd*) ein Unrecht, einen Verrat begangen. *(Hält wieder inne)* Ähnlich dem Verrat, den der Kaiser 1914 an Moltke beging, als er sein feierlich gegebenes Wort auf einmal brach und in den Gang des Heeresaufmarschs eingriff. Können Sie empfinden, wie mir dabei zumute ist?

Und nun kam heute morgen Dommes mit seinen Bedenken und den Bedenken des Generalstabes und des Auswärtigen

Amtes und bat dann um seine Einwilligung, Sie besuchen zu dürfen. Ein kleiner Hoffnungsschimmer in der Wirrnis meines Herzens.

Dann traf zu allem übrigen noch eine Depesche von Fritz von Moltke, meinem Schwager, ein. Er verlangt ‹als Familienältester unbedingt vorherige Kenntnis der Steinerschen Veröffentlichungen über Helmuth von politischer Tragweite›. Lieber guter Doktor, Sie sehen, wie sich alles zuspitzt. Mir wären ja die äußeren Widerstände egal, wenn ich nicht von der Qual im Innern gefoltert würde, ein Unrecht zu tun.

Ihre Eliza von Moltke»

(Sie steckt den Brief in ein Kuvert und lässt sich langsam in den Sessel sinken. Die dunkle Gestalt tritt rasch von hinten an sie heran, legt ihr die Hände auf die Schultern, sie spürt die Schultern schwer und müde werden, ohne die Gestalt zu sehen. Sie sagt mit leiser, schwerer Stimme:)

Ach, warum nur all die Hindernisse, ach, warum nur all die Folterqualen?

Sprecher: Von Dommes sucht kurz vor seiner Abfahrt Frau von Moltke ein drittes Mal auf, um den Brief, den sie inzwischen an Rudolf Steiner schrieb, nach Stuttgart mitzunehmen. Um 5.20 steigt er in den Nachtzug.

Dritter Akt

■

Fünftes Bild

Sonntag, den 1. Juni, 14 Uhr 15. Stuttgart, Landhausstraße 70, in einem Raum der Geschäftsstelle des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus.
Rudolf Steiner und General von Dommes in ernstem Gespräch hinter verschlossenen Türen. An einem grünen Tisch, darauf ein Aschenbecher. Daneben der Brief Eliza von Moltkes an Rudolf Steiner, ungeöffnet.

Dommes *(seiner Sache sicher):* Sehen Sie, verehrter Doktor Steiner, Moltkes Aufzeichnungen enthalten wirklich Irrtümer rein sachlicher Natur. Im wesentlichen sind es drei: Der erste betrifft den falschen Grund der Verletzung der belgischen Neutralität. Der zweite betrifft die unzutreffenden Mutmaßungen über die französische Strategie. Der dritte betrifft den angeblich ursprünglich von Schlieffen geplanten Durchmarsch durch die holländische Provinz Limburg. Diese drei Punkte werden von Moltke falsch beurteilt und dargestellt. Damit kann nicht an die Öffentlichkeit gegangen werden. (*Kurzes Schweigen*) Außerdem zerfallen seine Aufzeichnungen in zwei ganz verschiedenartige Teile. Der erste, allgemein-politische Teil ist im großen und ganzen gut und stellenweise sogar interessant; der zweite Teil über die Vorgänge in Berlin am 1. August ist aber offensichtlich mit müder, kranker Hand geschrieben worden. *(Kurzes Schweigen)* Die Veröffentlichung kann nichts Wesentliches bringen. Sie könnte höchstens eine kleine Sensation bewirken, durch die Art, wie die ja in der Tat sehr erstaunliche Unfähigkeit gewisser leitender Männer Deutschlands offen ausgesprochen wird. Was Moltke über Bethmann sagt, ist ja leider völlig richtig. Doch gänzlich unannehmbar ist das Bild, das er von dem lauteren und reinen Wesen Seiner Majestät entwirft. Ihr würde größtes Unrecht angetan. Kann es Gutes wirken, wenn Seine Majestät durch Moltke, der doch lange Jahre deren treuer Freund und Diener war, derart arg verraten wird? Moltke war dem Kaiser treu ergeben und liebte doch sein Vaterland wie kaum ein zweiter Mann in Deutschland. Ich kannte ihn ja jahrelang vom Generalstab her und kann dies aus persönlicher Erfahrung voll bestätigen. Durch ein paar Sätze Seiner Majestät, aus jeglichem Zusammenhang gerissen, fügt Moltke mit den Aufzeichnungen sowohl Vaterland wie Kaiser unheilbaren Schaden zu. Und würde man denn nicht auch *ihn* dem Volk in ungünstigstem Lichte zeigen: als kleinlichen, von Ichsucht ganz erfüllten Mann? Als einen Mann, der über seinem kleinen Leid das Vaterland vergisst. Kann das im Sinne dieser, wenn Sie wollen, großen Seele *(betont das Wort «Seele»)* sein? Aus all den angegebenen Gründen ist es doch nur zu verständlich, dass eine Veröffentlichung für die Familie Moltke etwas Schreckliches bedeuten würde. Auch wären äußerst unerwünschte politische Folgen denkbar. *(Kurze Pause, dann mit leicht fragendem Blick auf das Gegenüber:)* Außerdem befindet sich die Witwe des Generaloberſten in einem fürchterlichen Seelenkonflikt, weil sie glaubt, einer Forderung der Seele ihres Mannes zur Veröffentlichung nachkommen zu müssen. *(Dommes schweigt erwartungsvoll.)*

Steiner *(das zuletzt Gesagte übergehend):* Mein sehr verehrter Herr von Dommes, ich kann die Einwendungen, die Sie eben machten, nur zur Kenntnis nehmen und will voraussetzen, dass sie sachlich stimmen. *(Kurzes Schweigen)* Doch lassen Sie mich kurz erklären, was für mich in dieser ganzen Sache leitender Gedanke war: Durch die Veröffentlichung von Tatsachen und Wahrheiten, die natürlich niemandem *in Deutschland* angenehm sein können, hoffte ich, umsomehr *bei den Feinden* etwas zu erreichen. Sie hätten nämlich sagen müssen: Wenn *solche* Dinge zugegeben werden, so *kann* nicht wahr sein, dass Deutschland vollbewusst zum Krieg getrieben hat. Ich wollte zeigen: So schlecht war die politische Führung des deutschen Volkes zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs, wie es aus den Aufzeichnungen klar hervorgeht. Gegenüber diesem Hauptzweck der Veröffentlichung ist in meinen Augen alles andere, etwa wie der Kaiser oder Moltke selbst in diesen Aufzeichnungen dastehen, nur von nebensächlicher Bedeutung. Auch eventuelle militärstrategische Irrtümer kämen da doch nur in zweiter oder dritter Linie in Betracht. *(Kurzes Schweigen)* Sehen Sie, *das* war mein leitender Gedanke. Es sollte mit der Schrift verhindert werden, dass in Versailles die Festschreibung der propagierten deutschen Schuld am Krieg gelingen kann. Denn vom Ausgang dieser sogenannten Friedensverhandlungen hängt für Deutschlands Zukunft unermesslich Vieles ab. *(Steiner schweigt für einen Augenblick, sagt dann plötzlich sehr verbindlich lächelnd:)* Ist das nicht auch ein Dienst an Ihrem Vaterland, verehrter Herr von Dommes?

Dommes *(überrascht und zugleich irritiert, hart):* Das ändert alles nichts am Tatbestand der festgestellten Irrtümer!

Steiner: Können Sie die Irrtümlichkeit der drei Punkte *eidlich* bekräftigen?

Dommes: Jawohl, das kann ich! Und das werde ich!

Steiner *(in ruhigem Ton):* Dann ist die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen nebst meiner Einleitung eben hinfällig geworden.

Dommes *(erstaunt):* So steht der Einstampfung der Broschüre nichts im Wege?

Steiner: Sie wird wohl unumgänglich sein.

(Längeres Schweigen. Von Dommes, offensichtlich erleichtert, beginnt nun plötzlich ein ganz neues, unbelastetes Interesse an seinem Gegenüber zu entwickeln.)

Dommes *(etwas zögernd):* Wenn Sie mir die Frage gestatten wollen: Wie ist das mit der Forderung der «Seele», die Frau von Moltke geltend machte?

Steiner *(im selben ruhigen Ton wie vorher):* Ja, sehen Sie, Herr von Dommes, die Seele lebt nach dem Tod in einer Art von subjektivem Empfindungsbewusstsein. Das heißt: Die Moltke-Seele war post-mortem subjektiv von der Richtigkeit der Aufzeichnungen in allen Punkten überzeugt. Erweist sich diese Richtigkeit auf dem physischen Plan jedoch teilweise als objektiver Irrtum, dann verliert die Forderung *der Seele* (*betont)* nach Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen ihr Gewicht. *(Dommes abermals, wenn auch in einer für ihn überraschenden Art erleichtert. – Nach kurzem Schweigen bietet er Steiner eine türkische Zigarette an. Dieser lehnt dankend ab, worauf sich Dommes selbst eine Zigarette anzündet.)*

Sprecher: Steiner entschuldigt sich für eine Weile, weil er noch einen anderen Gesprächstermin hat, der sich nicht verschieben ließ. Eine Stunde später sitzen sich die beiden Männer nochmals gegenüber.

(Ende des Vorabdrucks. Das ganze Stück wird im Juni in der Europäer-Schriftenreihe erscheinen.)

Zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs

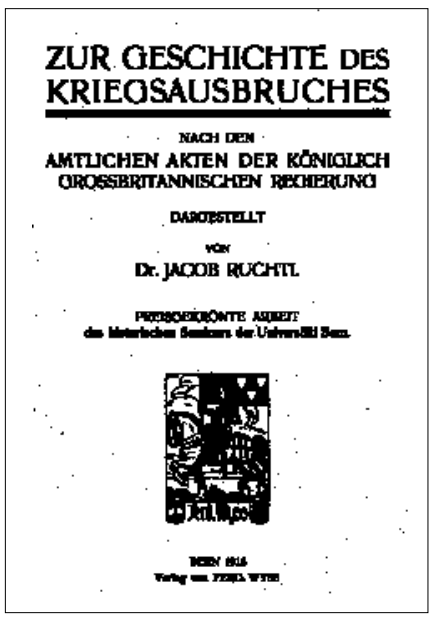
Ein Hinweis auf die kommende Molkte-Ruchti-Publikation

Eines der folgenreichsten Geschehnisse des 20. Jahrhunderts ist ohne Zweifel der Erste Weltkrieg. Als eine Art Weichenstellung leitete er das 20. Jahrhundert ein: 1917-19 erscheinen die beiden Weltmächte USA und Sowjetunion in ihrer späteren Form auf der Bühne des politisch-militärischen Geschehens, durch den Frieden von Versailles verschwindet Österreich-Ungarn als europäischer Machtfaktor, und Deutschland, dem von Seiten der Ententestaaten die Alleinschuld am Ausbruch des Krieges zugewiesen wird, muss die harten Forderungen der Sieger erfüllen, wodurch konservativ-nationale Kräfte Auftrieb erhalten. Der Nationalsozialismus in Deutschland und der Gegensatz USA-Sowjetunion in der Weltpolitik waren dadurch bereits keimhaft vorhanden und entfalteten sich in den folgenden Jahrzehnten.

Für ein umfassendes Verständnis des 20. Jahrhunderts ist es deshalb von großer Bedeutung, sich ein klares Bild von der Vorgeschichte des Weltkrieges zu erarbeiten, das sowohl über die Auffassungen des Friedensvertrages von Versailles als auch über oberflächliche Verallgemeinerungen der wirtschaftlich-politischen Gegensätze der Kriegsparteien hinausgeht und einen sachlichen Blick auf *die* Schritte, die zum Ausbruch des Krieges führten, ermöglicht.

Zwei zentrale Schriften dazu werden demnächst in der *Europäer*-Schriftenreihe erscheinen: Jakob Ruchti / Helmut von Moltke: *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, mit einer Einleitung von Andreas Bracher. Ruchtis preisgekrönte Arbeit der Universität Bern basiert auf den offiziellen, amtlichen Akten der königlich großbritannischen Regierung, dem «Weissbuch», in dem die diplomatischen Beziehungen der Mittelmächte und der Ententestaaten unmittelbar vor Kriegsausbruch festgehalten sind.

In wahrhaft meisterlicher Art versteht es Ruchti, in den offiziellen Mitteilungen aus der mit diplomatischen Floskeln überladenen Sprache der Ententestaaten das Wesentliche, das häufig nur in Nebensätzen oder zwischen den Zeilen angedeutet wird, herauszuarbeiten und in seiner Bedeutung für den Kriegsausbruch aufzuzeigen. Durch dieses Buch wird ein klares Licht auf die diplomatische Vorgeschichte des Kriegsausbruches geworfen, das die Einseitigkeit der Sichtweise einer «deutschen Alleinschuld» aufdeckt.[1]


ZUR GESCHICHTE DES KRIEGSAUSBRUCHES

NACH DEN AMTLICHEN AKTEN DER KÖNIGLICH GROSSBRITANNISCHEN REGIERUNG

DARGESTELLT VON

Dr. JACOB RUCHTI

Titelblatt von Ruchtis Schrift

In verschiedenen Publikationen wird eine solche «Schuld» in offensichtlicher Unkenntnis dieser Sachverhalte als selbstverständliche Tatsache eingebracht, die man nicht weiter zu hinterfragen braucht.

Im Rahmen der anthroposophisch orientierten historischen Untersuchungen hat vor allem *Christoph Lindenberg* die Tendenz befestigt, einerseits Rudolf Steiner zu kritisieren und andererseits die vorherrschende Auffassung von der deutschen Allein- oder Hauptschuld am Ersten Weltkrieg klar zu unterstützen.

In seinem Artikel «Rudolf Steiner und die geistige Aufgabe Deutschlands» (in:

Die Drei, 12, 1989; S. 880-905) geht Lindenberg auf Steiners Sicht des Ersten Weltkriegs, der Kriegsursachen und der Kriegsschuldfrage ein. Von der Ausarbeitung des im Titel angegebenen Themas her gesehen, weist der Artikel eine Einseitigkeit auf: Gut 17 Seiten sind Steiners Sichtweise zum Ersten Weltkrieg gewidmet, so dass das im Titel angegebene Thema in der Ausarbeitung deutlich zu kurz kommt. Lindenbergs Ausführungen schließen nach einigen wesentlichen Gedanken Steiners zur geistigen Aufgabe Deutschlands mit der wenig ermutigenden, eher abwartenden (und auch retardierenden) Feststellung, dass es offen bleiben müsse, ob es gerechtfertigt sei, heute noch von einer geistigen Aufgabe des Deutschtums [2] zu sprechen.

Als Artikel über den Ersten Weltkrieg begeht er aber die Einseitigkeit, dass er dabei nur Deutschland im Blickfeld hat, Aussagen Steiners von 1914-1918 und solche der Nachkriegszeit gegeneinander ausspielt, statt sie erstens in ein Verhältnis zueinander und zweitens in den Zusammenhang des historischen Geschehens zu stellen, was ein breites Ursachengeflecht ergeben hätte.

Steiners Aufforderung zu «einer sachgemäßen Darstellung der Vorgänge bei Kriegsausbruch» (mit dem Ziel, zu zeigen, wie Deutschland vom Kriegsausbruch überrascht wurde, und wie die Fäden auf diplomatischer Ebene von England und Russland gezogen wurden), wird seiner 1919 gemachten Konstatierung von massiven Fehlern in der Deutschen Politik von 1919 in solcher Art gegenübergestellt, dass seine Kritik der deutschen Politik als Schuldbekenntnis aufgefasst werden kann. Den Gedanken, dass ein politisches Versagen in Deutschland eine fragwürdige Diplomatie Englands keineswegs ausschließt, vermisst man in Lindenbergs Ausführungen.

Im Weiteren werden Steiners *Gedanken während der Zeit des Krieges*, sein Memorandum zur Dreigliederung und *seine Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* als zeitbedingt dargestellt. Auch Steiners ausführlichste Studien sämtlicher Blau-, Rot- und Weissbücher, den offiziellen Akten zum Kriegsausbruch, sowie «einiger Meter Literatur» zu diesem Thema werden relativiert:

«Nun ist aber bekannt, dass die während des Kriegs veröffentlichten Dokumente unvollständig und bis zu einem gewissen Grade tendenziös zusammengestellt sind.

Deshalb ergeben die Kriegspublikationen nur ein lückenhaftes und zum Teil falsches Bild der Vorgänge. Deshalb konnte sich auch Steiner während des Krieges nur ein unvollständiges Bild der Ereignisse machen.» (S. 894)

Dabei übersieht Lindenberg, dass Steiner bereits anhand der «offiziellen englischen Akten» zu einem fragwürdigen Bild der englischen, französischen und russischen Tätigkeiten gelangt, aufgrund von Akten also, denen man doch sicherlich keine *bewusste* tendenziöse, d.h. ungünstige Selbstdarstellung vorwerfen kann.

In diesem Zusammenhang weist Steiner auf Ruchti hin, der aus einem neutralen, nicht am Krieg beteiligten Staat kommend, eine sogar auf Universitätsebene anerkannte Arbeit schrieb.

Helmuth von Moltke, um 1910

Ähnliche Tendenzen wie bei Lindenberg finden sich in dem unter seiner Mitwirkung entstandenen Buch von Uwe Werner *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-45)*. Werner schreibt auf Seite 12:

«So findet man bei Steiner Ausführungen, in denen er die Schuld des deutschen *Volkes* am Ausbruch des Ersten Weltkrieges bestreitet.» (Hervorhebung durch Werner)

Werner suggeriert dabei, dass etwas Derartiges eine veraltete oder unhaltbare Sichtweise wäre. Die in seiner Aussage enthaltene Logik kann folgendermaßen aufgezeigt werden:

1. Das deutsche Volk (nicht speziell dessen Heerführer oder Politiker) war schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs.
2. R. Steiner hat das vollständig verkannt.
3. Punkt 1 ist so eindeutig, dass man Steiners Sichtweise des Kriegsausbruchs korrigieren muss.

Dies ist aber nicht der Fall. Ruchti (*Zur Geschichte des Kriegsausbruches*, Bern 1916, Neuauflage im Perseusverlag), oder auch Riemeck (*Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts*, Freiburg 1965) machen Perspektiven deutlich, die Steiners Sichtweise bestätigen. Aus dem enorm komplexen Geflecht der Ereignisse, die dem Ausbruch des Weltkrieges vorrausgehen, sei hier nur ein markantes Beispiel dafür herausgegriffen.

Ruchti zeigt, dass sowohl Grey (englischer Außenminister 1905–16) als auch Asquith (englischer Ministerpräsident 1908–16) bei der Vorbereitung und Rechtfertigung der Kriegserklärung an Deutschland im englischen Parlament die letzten Angebote des deutschen Botschafters Fürst Lichnowsky vom 1. August verschwiegen und so dem englischen Volke vorenthielten. Deutschland war bereit gewesen, sowohl die Neutralität Belgiens als auch die Integrität Frankreichs und seines Kolonialgebietes (auch schon vor dem Kriege) zu respektieren, wenn England neutral bleibe. Weiterhin fragte Lichnowsky sogar nach *den* Bedingungen, unter denen England neutral bleiben würde. Grey, in die Ecke gedrängt, konnte nur sagen, dass England sich die Hand frei halten müsse. Dies bedeutete, dass England (wie auch schon mit Frankreich besprochen, siehe Ruchti) damals schon unter allen Umständen in einen Krieg gegen Deutschland eintreten wollte. (In diesem Zusammenhang weist Ruchti auf einen wesentlichen, sinnverdeckenden Eingriff in ein Dokument hin, der in den späteren Ausgaben und Übersetzungen der britischen Akten gegenüber der Erstausgabe erscheint.) Erst durch die *definitive* Zurückweisung dieser Friedensvorschläge sah sich Deutschland gezwungen, um nicht in einen Zweifrontenkrieg zu geraten, in Belgien einzumarschieren und Frankreich anzugreifen. Diesen Einmarsch in Belgien, den England wenige Tage vorher auf diplomatischem Wege hätte verhindern können, benutzte England zu einem Ultimatum und daraus sich ergebend zu einer Kriegserklärung an Deutschland. Der Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und den Serben weitete sich so zu einem europäischen Konflikt aus. (Siehe Ruchti: *Zur Geschichte des Kriegsausbruches*, 1. Auflage S. 47, Hinweis auf das englische Weissbuch, Doku-

ment Nr. 123 und Anhang 1 und 5, Reden Greys und Asquiths. Siehe dazu auch R. Riemeck: *Mitteleuropa*).

Daraus ergibt sich, dass die Ausführungen Lindenbergs, wie auch die Punkte 1-3 in der Aussage bei Werner unhaltbar sind. Allerdings muss die Frage gestellt werden, warum die Verfasser diese Behauptungen aufstellen.

Auch Niall Ferguson (*Der falsche Krieg: der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, 509 Seiten, davon etwa 100 Seiten Anmerkungen und Register, 1999 in deutscher Übersetzung erschienen), der laut Klappentext «mit der hergebrachten Interpretation des imperialen Wettlaufs zweier Industrienationen aufräumt (...) und ein breites Ursachengeflecht» aufzeichnet, dringt in seiner Darstellung nicht zum Kern der Sache vor. Die Auswertung der diplomatischen Beziehungen gerät, angesichts der ihnen zukommenden Bedeutung, zu kurz und weist nicht genügenden Tiefgang auf. Ferguson unterlässt es, den Leser auf die letzten Vorschläge Lichnowskys vom 1. August aufmerksam zu machen; er zitiert (S. 208 ff.) Asquiths Brief an seine Geliebte vom 2. August, in dem dieser die politische Lage Englands analysiert; dabei relativiert er z.T. Grossbritanniens «Verpflichtungen gegen Belgien», hebt aber hervor: «Es verstößt gegen britisches Interesse, dass Frankreich als Grossmacht verschwindet.» Auf dieser Grundlage hielt er seine Rede im englischen Parlament zur Kriegserklärung an Deutschland.

Die von Asquith angegebenen Gründe relativieren sich als eigentliche Gründe für den Kriegseintritt, da Lichnowsky beides, das heisst sowohl die Neutralität Belgiens als auch die Integrität Frankreichs und seines Kolonialgebietes für eine englische Neutralität angeboten hatte, was von Grey zurückgewiesen worden war (siehe oben). Es wird aber daraus deutlich, dass es England weniger um den Erhalt der französischen als um die Unterminierung der deutschen Machtstellung ging.

Asquith konnte davon ausgehen, dass im Falle einer englischen Neutralität möglicherweise auch Frankreich zunächst passiv geblieben wäre, und Deutschland nach der bedrohlichen russischen Totalmobilmachung vom 25. Juli bis zum 1. August einen eventuellen Angriff dieses Landes hätte abwarten können. Frankreich, innenpolitisch total zerrüttelt, wäre in einem solchen Falle nicht mehr zu einer militärischen Unterstützung verpflichtet gewesen. Der Weltkrieg hätte auf einen Konflikt Österreich-Ungarn, Deutschland einerseits und Serbien, Russland andererseits beschränkt bleiben können; wobei auch hier ein solcher Angriff Russlands ohne französisch-englische Unterstützung nicht als sicher angesehen werden konnte.

Bei einem solchen Verlauf der Ereignisse wäre zwar auch Frankreich als Großmacht erhalten geblieben sowie Belgiens Neutralität gewahrt worden, Grey und Asquith hätten dabei jedoch eine erhebliche Stärkung der deutschen Machtposition auf dem Kontinent erwarten können, was sie unter allen Umständen vermeiden wollten. Aus diesen Gründen kam in dem auf diplomatischen Wegen künstlich auf europäische Ebene gehobenen Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien eine englische Neutralität nicht in Frage. Hierbei ist zu bemerken, dass das englische *Volk* diese Sachlage nicht kannte, sondern von einem Aggressionswillen Deutschlands ausging, das auch im Falle einer englischen Neutralität Frankreich und Belgien «überfallen» hätte. Vor diesem Hintergrund erscheinen die von Asquith angegebenen Gründe nur als Vorwand, um auf diplomatischer Ebene eine Kriegssituation gegen Deutschland herbeizuführen.

Helmuth von Moltke, der Generalstabschef des deutschen Heeres bei Kriegsausbruch, gelangt durch andere Gedankengänge in seiner Beurteilung der Vorkriegszeit zu einer ähnlichen Auffassung wie Ruchti, so dass sich beide gegenseitig stützen, weshalb der Neuauflage dieser die Geschichte des 20. Jahrhunderts aufklärenden Publikationen im Perseus Verlag eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

José García Morales, Basel

1 Wer den Wortlaut des § 231 des Versailler Friedensvertrages kennt und ihn mit den von Ruchti verwendeten offiziellen britischen Akten vergleicht, der sieht, wie der Friedensvertrag mit den in diesen Akten dargelegten Tatsachen im Widerspruch steht. Dieser Friedensvertrag, der durch ein Ultimatum erzwungen wurde und dessen Auslegung von Anfang an umstritten war, bedeutete de facto die **Festschreibung** von Deutschlands Alleinschuld (wobei der deutsche Text nicht sachgemäß aus dem Französischen übersetzt worden war).

2 Deutschtum ist hier wie bei Steiner im Sinne Fichtes gemeint.

Dilldapp

Der Kampf um die Neutralität der Schweiz

Kürzlich berichteten wir über den Rücktritt des schweizerischen Bundesrates Adolf Ogi[1]. Inzwischen ist bekannt geworden, dass Ogi unter anderem UNO-Generalsekretär Kofi Annan in Zukunft bei Sportanlässen als Sonderbeauftragter vertreten wird. In einem Interview mit der *Weltwoche* (18. März 2001) hat er über seine neue Rolle Auskunft gegeben. Unter anderem wurde er in diesem Interview auch auf die bevorstehende Abstimmung über die beiden Revisionen des Militärgesetzes (10. Juni 2001) angesprochen. In bezug auf die Präsenz von schweizerischen Soldaten in Bosnien und im Kosovo führte er aus: «Die Tatsache, dass die Schweiz im Kosovo, in Albanien und in Bosnien anwesend war, hat uns weltweit sehr viel Goodwill gebracht und unser Image verbessert. Vor allem hier in den USA bin ich als Präsident und vorher als Verteidigungsminister immer wieder darauf angesprochen worden. Wir haben gezeigt, dass wir bereit sind, ein Risiko einzugehen.» Ogis Antwort verdeutlicht, dass es ihm dabei in erster Linie um die Anerkennung von Seiten der USA gegangen ist. Es gilt hier zu bedenken, dass die von ihm so stolz hervorgehobene Risikobereitschaft («Wir haben gezeigt, dass wir bereit sind, ein Risiko einzugehen») in der Realität dann natürlich für den einfachen Soldaten eine ganz andere Bedeutung hat als für den Politiker.

Warum ist die Einbindung der Schweiz in die westlichen Bündnisstrukturen für die USA offensichtlich von so großer Wichtigkeit? Die schlichte Antwort lautet: **Weil bei zukünftigen militärischen Aktionen der NATO die Schweiz durch ihr bloßes Nicht-Mitmachen die Rechtmäßigkeit einer solchen Aktion vor der Weltöffentlichkeit in Frage stellen würde**. Die schweizerische Neutralität[2] als der bewusste Verzicht auf Machtpolitik steht in diametralem Gegensatz zur gegenwärtigen amerikanischen Hegemonialpolitik. Das Beste im Sinne dieser amerikanischen Politik und ihrer Strategen wäre, wenn die Schweiz ihre Neutralität allmählich freiwillig aufgeben würde.

Ogi erweckt in dem besagten Interview den Eindruck, als würden mit den vorgesehenen Gesetzesrevisionen lediglich die Voraussetzungen geschaffen, um schweizerische Soldaten bei sogenannten «friedenserhaltenden» Aktionen zu ihrem Selbstschutz bewaffnen zu können. Dem ist entgegenzuhalten, dass dem Bundesrate mit den vorgesehenen Gesetzesrevisionen sehr weitreichende Vollmachten übertragen würden. Er könnte damit unter gewissen Auflagen in eigener Regie über Art des Einsatzes und der Bewaffnung der für den Auslandseinsatz vorgesehenen Truppen entscheiden. So heißt es im revidierten Artikel 66b, Absatz 1 und 2: «1. Zuständig für die Anordnung eines Einsatzes ist der Bundesrat; 2. Der Bundesrat kann die für die Durchführung des Einsatzes notwendigen internationalen Abkommen abschließen.» Die Soldaten würden hierbei mit den zu der «Erfüllung ihres Auftrages» notwendigen Waffen ausgestattet werden. So lautet der zu revidierende Artikel 66a, Absatz 1: «Der Bundesrat bestimmt im Einzelfall die Bewaffnung, die für den Schutz der durch die Schweiz eingesetzten Personen und Truppen sowie für die Erfüllung ihres Auftrages erforderlich ist.» Zwar muss der Bundesrat, wenn er mehr als 100 bewaffnete Armeeangehörige im Ausland einsetzt oder wenn ein Einsatz länger als drei Wochen dauert, diesen durch die Bundesversammlung[3] genehmigen lassen. Hierbei gibt es jedoch eine Ausnahme. In Artikel 66b, Absatz 4 heißt es unter anderem: «In dringenden Fällen kann der Bundesrat die Genehmigung der Bundesversammlung nachträglich einholen». Es fragt sich hier, was geschieht, wenn die Bundesversammlung einen solchen Einsatz einmal nachträglich nicht genehmigen würde? Zudem würde es in der Kompetenz des Bundesrates liegen, mit dem Ausland Abkommen über militärische Ausbildungszusammenarbeit abzuschließen. Zwar beteuert der Bundesrat immer wieder, man werde die eigens dafür ausgebildeten Soldaten, die sich dafür freiwillig melden, nur für sogenannte friedenserhaltende bzw. friedensfördernde Maßnahmen (d. h., zur Präsenz im Hinterland) einsetzen. Friedenserzwingende Maßnahmen (d. h., aktive Kampfhandlungen) wären hingegen ausgeschlossen. In der Praxis, insbesondere in bürgerkriegsähnlichen Situationen, ist es jedoch kaum möglich, strikt zwischen friedenserhaltenden und friedenserzwingenden Maßnahmen unterscheiden zu können. In seinem sicherheitspolitischen Bericht vom 7.6.1999 («Sicherheit durch Koope-ration») hält sich der Bundesrat in bezug auf zukünftige «Kriseninterventionen» natürlich alle Optionen offen (Seite 30): «Die Kooperation mit dem Ausland besteht vorzugsweise im präventiven, nötigenfalls aber auch reaktiven Engagement jenseits unserer Grenzen, um im abgestimmten multinationalen Zusammenwirken Krisen zu bewältigen, Unruheregionen zu stabilisieren und allgemeine Sicherheitsvorkehrungen wechselseitig zu verstärken.»

Es gilt das Umfeld zu berücksichtigen, in welchem diese Gesetzesänderungen jetzt vorgenommen werden sollen. Der Bundesrat sucht im Rahmen der NATO-Partnerschaft eine zunehmend engere Anbindung an die NATO. Seit Jahren betreibt er eine Anpassung der Schweizer Armee an Standards der NATO und beabsichtigt in den nächsten Jahren milliardenschwere Investitionen zu tätigen, um die entsprechende «Interoperabilität» der Schweizer Armee mit der NATO für zukünftige gemeinsame militärische Einsätze zu erreichen. So ist der Kauf von Militärtransportflugzeugen für 180 Millionen Franken und von bewaffneten Transporthelikoptern für 500 Millionen Franken sowie eine umfangreiche Aufrüstung der F/A-18 Kampfjets unter anderem mit NATO-interoperabler Elektronik für 600 Millionen Franken vorgesehen. Insbesondere die beabsichtigte Aufrüstung der Luftwaffe in Verbindung mit dem Üben des Auftankens der F/A-18 Kampfjets in der Luft deutet darauf hin, dass mit Schweizer Soldaten möglicherweise doch mehr vorgesehen ist, als diese nur zur Präsenz im Hinterland einzusetzen. Hier sollen offenbar vollendete Tatsachen geschaffen werden, um die Neutralität in den nächsten Jahren so weit zu entwerten, dass sie für einen EU-Beitritt keinen Hinderungsgrund mehr darstellt. Sobald schweizerische Truppen in machtpolitisch motivierte Auseinandersetzungen mit hineingezogen würden, wäre die Glaubwürdigkeit der Neutralität der Schweiz unwiderruflich verspielt.

Bei den gegenwärtigen Bestrebungen, die Schweiz in zukünftige militärische Interventionen mit einzubeziehen und damit die Neutralität der Schweiz bewusst zu untergraben, kommen verschiedene Interessen zusammen. Zum einen ist es von Seiten schweizerischer Politiker das ganz offensichtliche Bedürfnis nach Anerkennung durch die «Großen», die USA, die NATO, die UNO etc. Dies geht dann bis zur unreflektierten Übernahme von deren Sprachformeln. So spricht der Bundesrat heute schon ganz im Sinne der NATO von «Friedenssoldaten». Zum anderen wollen natürlich die Strategen der westlichen Welt eine Schweiz, die sich

unter ihre Doktrin ein- und unterordnet, die «mitmacht» bei zukünftigen machtpolitisch motivierten Interventionen, die die gleiche Sprache spricht und keine unbequemen Fragen aufwirft.

Die Militärgesetzrevision ist Teil der vom Bundesrat intendierten neuen Sicherheitspolitik. An die Stelle der bisherigen Neutralität soll das Konzept «Sicherheit durch Kooperation» treten. Die Armee soll nicht mehr wie bisher ausschließlich zur Verteidigung des eigenen Landes vorgesehen sein, sondern sie soll auch im Sinne einer Interventionsarmee im Verbund mit «internationalen Sicherheitsorganisationen und befreundeten Staaten» in Zukunft militärische Aufgaben im Ausland wahrnehmen können. Hierdurch würde die Neutralität zur reinen Staffage werden. **Die Militärgesetzesrevision stellt den eigentlichen Angelpunkt zur Durchsetzung dieser neuen Sicherheitsdoktrin dar**. Das Schweizervolk ist sicherlich gut beraten, wenn es mit einem Nein zu beiden Vorlagen der Revision des Militärgesetzes am 10. Juni 2001 diese neutralitätswidrige Sicherheitspolitik des Bundesrates zu Fall bringt.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

---

1 Siehe hierzu: «Amerikanisierung der Schweizer Politik», *Der Europäer*, 5. Jg./Nr. 4, Februar 2001, S.12 - 14.

2 In: «Die Neutralität der Schweiz im Konflikt mit den NATO-Zielen» (*Der Europäer*, 5. Jg./ Nr. 5, Seite 6 - 10) hatten wir auf Ursprung und Bedeutung der schweizerischen Neutralität hingewiesen.

3 Bundesversammlung: die beiden Kammern des eidgenössischen Parlamentes: National- und Ständerat.

Spectator

Die Pariser Bastille bringt in dieser Saison die *Fledermaus* von Johann Strauss jr. zur Aufführung. Gesungen wird in deutscher Sprache, Dirigent ist Armin Jordan. Die Qualität von Gesang und Spiel ist durchwegs ausgezeichnet, die Inszenierung besticht durch besondere Raffinesse, insbesondere durch Tanzeinlagen, die teils ballettartig, teils fast akrobatischer Natur sind. Die von herrlichen Melodien strotzende Operette spielt bekanntlich im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts und handelt in geistreicher Art vom Schein und Sein der Liebe. Die Regisseurin Coline Serreau ließ sich für den Schluss des zweiten Aktes allerdings etwas Außergewöhnliches einfallen. Bei einer durch Champagner inspirierten allgemeinen Verbrüderungsszene, bei der die Gäste einer Nobelsoirée Girlandenbänder in die Höhe heben, entsteht auf einmal ein großes Kreuz über ihren Häuptern, und einen Augenblick später blickt der Zuschauer auf ein klar geformtes Hakenkreuz. Wie kann man die Champagnerseligkeit einer Wiener Nobelgesellschaft mit der Swastika und ihren üblen Assoziationen in Zusammenhang bringen? Rein äußerlich gesehen, konnte sich die Regisseurin durch die allerdings groteske Tatsache inspirieren lassen, dass die *Fledermaus* in Paris zum ersten Mal im September 1941 durch das Ensemble der deutschen Oper Berlin aufgeführt wurde, und zwar ausschließlich für das in Paris stationierte deutsche Zivil- und Militärpersonal.

Trotz dieser unter dem Unstern des Nazismus bewerkstelligten Pariser Uraufführung konnte sich der unbefangene Betrachter bei dem verblüffenden und gewisse Besucher offensichtlich faszinierenden plötzlichen Hakenkreuz-Anblick eines tieferen Eindrucks nicht erwehren. Es war, wie wenn hier etwas völlig Anderes mit durchblitze: ein Vernichtungsgestus gegenüber allem, was an kulturellen Werten aus Deutschland/Öesterreich stammt; ein Gestus, der zu suggerieren sucht (der Regisseurin wohl ganz unbewusst): Wo deutsch/österreichische Kultur in Erscheinung tritt, muss gleichzeitig daran «erinnert» werden, dass sie irgendwo stets einen mit ihr fest verwachsenen Pferdefuß besitzt.

Ein solcher Regieeinfall sollte niemand im Glauben belassen können, dass die seit dem Zweiten Weltkrieg etablierte äußerliche Friedlichkeit zwischen Deutschtum und Franzosentum bereits für alle Zeiten solche Wurzeln schlug, die keiner Pflege mehr bedürfen.

Spectator

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für sFr. 50.–

62 mm hoch

41 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 8:
11. Mai 2001

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **Deutsch für 9. und 10. Klasse**
  Teilpensum
  bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen
- **Französisch**
  Vollpensum, für Unter- und Mittelstufe
  für die beiden letztgenannten Deputate sind Fächerkombinationen möglich, z.B. Turnen, Kunst usw.

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Kunststudienreisen

ins romanische Hildesheim
2.–7. Juli 2001 resp. 30. Juli – 4. Aug. 2001

nach Rom
1.–6. Oktober 2001

mit einführenden Beiträgen zu den geistesgeschichtlichen Hintergründen, gemeinsamen Kunstbetrachtungen u.a.

Kosten: sFr. 1'500.– pro Person/Fahrt
Reiseleitung, Auskünfte und Anmeldung:
Walther Giezendanner, Bern;
Christine Jost, Stettbrunnenweg 39a,
CH-4132 Muttenz, T/F 0041 (0)61 461 88 39

DIE «EUROPÄER»-SCHRIFTENREIHE

Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft

Dreizehn szenische Bilder aus dem Nachlass

99 S., brosch., sFr. 24.–/DM 27,–/öS 190,–, ISBN 3-907564-52-9

SUBSKRIPTIONS-ANGEBOT

Thomas Meyer:

Pfingsten in Deutschland –

Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld»

Ca. 120 Seiten, ca. sFr. 22.–/DM 24,–/öS 160,–, erscheint Juni 2001

Ich subskribiere verbindlich:

☐ Ex. **Pfingsten in Deutschland**

Vorname, Name:
Strasse, Nr.:
Land, Postleitzahl, Ort:
Datum, Unterschrift:

PERSEUS VERLAG BASEL

Talon einsenden an: Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel; oder Fax an: (0041) +61 261 68 36; oder Mail an: perseus@perseus.ch

Hans Börnsen:

«Die Kategorien des Aristoteles» (Betrachtungen zum Pfingstfest)

Vortrag in Bremen am 5. Juni 1976

Eine von über 360 Tonbandaufnahmen im Wortlaut. Die Liste der geschriebenen Vorträge ist gegen Kopier- und Versandkosten zu beziehen durch: Hans Themann, St.-Jürgen-Strasse 165, D-28205 Bremen.

Jürgen Meier

Karma und Christentum

Wege zu einem christlichen Schicksalsverständnis

Kart., 246 Seiten,
Fr. 32,– / DM 34,–
Auslieferung Ende April

Ausgehend von den «religiösen» Einwendungen gegen Reinkarnation und Karma unterscheidet der Autor niederes und höheres Ich in Sinnes- und in Geisteswelt und ermöglicht so eine neue Sicht auf die Geltungsbereiche der christlichen Lehre und der Lehre von Reinkarnation und Karma, die sich in Wirklichkeit ergänzen.

Jens Heisterkamp und Michael Pechmann

Unterwegs zu Novalis

Ein Reiseführer mit Texten zu den Lebensschauplätzen Friedrich von Hardenbergs

kart., zahlr. Abb., 143 S.
Fr. 22,– / DM 24,–

Ein Begleiter durch das Thüringen der Romantik, auf tatsächlichen Reisen an die beschriebenen Schauplätze vor Ort oder in der Einbildung der Lesenden. Auch eine kurze, wesentliche Einführung in Leben und Werk.

Christoph Rau

Die Christenheit in Europa

Das politisch-religiöse Credo des Novalis

Reihe Geisteswissenschaftliche Vorträge Nr. 53

64 Seiten, kart.,
Fr. 12,00/DM 14,00

Vollständiger Text der Europarede des Novalis mit einer ausführlichen Beschreibung des Werdens der politisch-religiösen Grundanschauung von Novalis, die sich in erstaunlich kurzer Zeit aus einzelnen aphoristischen Gedankenblitzen zu einem mächtigen Ideengebäude entfaltet hat.

Verlag am Goetheanum

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XVI. **26. Mai 2001**

WIE KOMMT MAN ZU EINEM WAHREN VERSTÄNDNIS DES ANDEREN MENSCHEN?

Der Gedankenweg zu Christus

Jan Bass, Paris

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 0041 (0) 61 273 48 85 oder 0041 (0) 61 302 88 58
Fax: 0041 (0) 61 302 88 58 oder 0041 (0) 61 273 48 89
oder schriftl.: B. Eichenberger, Austrasse 33, 4051 Basel

Veranstalter: PERSEUS VERLAG BASEL

RUDOLF STEINER SCHULE BASEL

sucht für das Schuljahr 2001/2002

eine(n) **Klassenlehrer(in)**

eine(n) Lehrer(in) für
Französisch, ev. mit Englisch

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung an die

Rudolf Steiner Schule
Jakobsbergerholzweg 54
CH-4059 Basel
Auskunft: Tel. 0041 61/701 68 22
Fax 0041 61/331 62 55
E-Mail: rss-basel@bluewin.ch

neu erschienen

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner, mit teilweise umfangreichen Zitaten, ediert und illustriert von Urs Schwendener,
erhältlich in Buchform und als CD-ROM.

Schriftliche Bestellung:
Verlag Freunde geisteswissenschaftlicher Studien,
CH-4436 Oberdorf
In Buchform: CHF 670.–/DEM 848.–
CD-ROM: CHF 268.–/DEM 338.–

Wirtschaften in der Zukunft

«Caspars verblüffender Ansatz: Letztlich basiert alles Wirtschaften auf der Landwirtschaft.» (Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter Form eine Schrift vor, deren Denkansatz es in sich hat, einen versöhnlichen Weg aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-**264-83149**-X

Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 95, 6302 Zug
Telefon 041-726 28 00, Fax 041-726 28 01, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch

Klett SCHWEIZ

Jg. 5/Nr. 8 Juni 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Durch das Denken zum Geist

Englisch – neue Sprache für Anthroposophie?

Die «dritte Kraft»

Der heilige Wenzel

Völkermord als Rechtsprinzip?

Steffens «Chef des Generalstabs»

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Durch das Denken zum Geist **3**
Hans Börnsen

Englisch – Universalsprache für Anthroposophie? **4**
Felix Schuster

«Hier habt ihr die Wahrheit …» **7**
Thomas Meyer

Die noch unentdeckte «dritte Kraft» **9**
Mabel Cotterell

Eine «erweiterte» Keely-Biographie **13**
Rezension von Gaston Pfister

Der heilige Václav-Wenzel – Guter Geist zweier Völker **14**
Markus Osterrieder

Völkermord als Rechtsprinzip? **18**
Andreas Bracher

Leserbrief **20**

Korrigenda **20**

Vorschau auf die Juli/Augustnummer **20**

Die nächste Nummer erscheint am **5. Juli 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 8 Juni 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Durch das Denken zum Geist

Eine Pfingstbetrachtung

Im Folgenden bringen wir einen Auszug aus einem noch unpublizierten Seminarvortrag Hans Börnsens aus dem Jahre 1973. Börnsen war es ein besonderes Anliegen, seinen Hörern immer wieder klar zu machen, weshalb Rudolf Steiner als Ausgangspunkt seines Philosophierens, aber auch seines daraus entwickelten «Anthroposophierens» ***das Denken*** *bezeichnet hat. In diesem Sinne kann gar nicht nach einem «Hauptbegriff» der Anthroposophie gefragt werden. Jeder Begriff setzt die Tätigkeit des Denkens immer schon voraus. Diese ist ihm gegenüber das zeitlich und prinzipiell Ursprüngliche, das gewöhnlich unbeobachtet bleibt, im Zeitalter der Bewusstseinsseele aber nebst den Wahrnehmungen und Begriffen ebenfalls ins Bewusstsein zu heben ist.*

Wir bedanken uns bei Hans Theman, Bremen, für die Zusendung dieses Textausschnittes und beim Bauverein Hamburg für die Abdrucksgenehmigung.

Die Redaktion

Rudolf Steiner macht uns aufmerksam darauf, dass, wenn für die Menschen einer früheren Zeit eine geistig-seelische Welt die Wirklichkeit bedeutete und der Schleier der Maja *für sich gar keine* Wirklichkeit war, sondern eben nur ein bildhafter Ausdruck, sich dann die Sache für uns nun im Laufe der Entwicklung vollständig *umgekehrt* hat: Für uns ist diese Welt da draußen, das, was früher Maja hieß, die einzige echte Wirklichkeit geworden, die wir für die Wirklichkeit ansehen. Und ‹Ideologie› ist nur das andere Wort dafür, dass uns das Geistesleben Maja ist, bloßer Schein, ein bloßes Gewebe, dem für sich keine Wirklichkeit zukommt.

Und nun gilt es eben, zu erfahren einerseits, dass dieser ganze Entwicklungsgang ein solcher war, durch den der Mensch zu diesem hellen Wachbewusstsein für die sogenannten Tatsachen, zu deutlichem Ergreifen, zum scharfen Denken geführt wurde, und dass nun auf der anderen Seite mit diesem erweckten, erwachten Bewusstsein und einem noch mehr zu erweckenden höheren Bewusstsein zu entdecken ist die geistige Welt, die nach wie vor *die einzige Wirklichkeit ist*, die sich uns nur für dieses unser modernes Tagesbewusstsein vollständig hinter diesem Sinnesschleier, dem, was wir den Sinnesteppich nennen können, hinter dem, was wir die wirkliche Welt nennen können, verbirgt.

Hans Börnsen

Dasjenige, was nun etwa in der Geisteswissenschaft solche Namen hat wie das Buch *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, ‹Geheimwissenschaft›, das ist so gemeint, dass es eine Wissenschaft darstellt von dem, was deswegen geheim ist, weil es sich heute für dieses Bewusstsein hinter diesem für die Wirklichkeit gehaltenen Bild der äußeren Welt *verbirgt*; es ist *das Verborgene* für das gewöhnliche Bewusstsein. Auch das, was dann in diesem Sinne ‹okkult› oder ‹Okkultismus› bedeutet, ist ja nur ein Fremdwort für das, was verborgen ist, aber es ist hier gemeint für dasjenige, was für dieses Bewusstsein, das die äußere Welt gerade für die Wirklichkeit hält, dann verborgen ist und was offenbar werden kann, wenn man das Bewusstsein für die Realität der geistigen Welt, in der wir schon drinnenstehen, entwickelt.

Und nun fragt sich eben, wie denn und wo denn dieses Bewusstsein zu entwickeln ist. Man könnte zunächst einmal sagen mit Bezug auf unsere Thematik «Menschheit am Scheidewege»: Dieser Scheideweg betrifft die Frage, ob man sich entscheiden will, dieses Bewusstsein zu entwickeln und sich dann in der Wirklichkeit, in der wahren Wirklichkeit der Welt orientieren will, oder ob man diesem Hang, so zu bleiben, wie man ist, und das, was man erreicht hat, für die letzte Station anzusehen und die äußere Welt weiterhin für die einzige echte Wirklichkeit zu halten, ob man dem nachgeben und damit sich vor einer Erkenntnis der geistigen Welt verschließen will. Das würde aber bedeuten, dass bis in die äußeren Lebenstatsachen hinein die Chaotisierung und Zerstörung immer weiter fortschreiten würden.

Ich hatte schon darauf aufmerksam gemacht, wo der Ansatz liegt, hatte das erwähnt, dass eben in dem Hinweis in dem Buche Rudolf Steiners *Die Philosophie der Freiheit* der so folgenreiche Fingerzeig auf den Wendepunkt, auf den Punkt, an dem nun eine solche Unternehmung, dieses Bewusstsein zu entwickeln, gefordert ist und man dort

Das Denken als Himmelfahrt – ein Fragment von Novalis

Platos Ideen – Bewohner der *Denkkraft* – des innern Himmels. (Jede Hineinsteigung – Blick ins Innre – ist zugleich Aufsteigung – Himmelfahrt – Blick nach dem *wahrhaft Äußern*.)

ansetzen muss. Da haben wir ja diese Aussage, dass das Denken ‹das unbeobachtete Element im menschlichen Geistesleben gewesen ist›[1], das heißt: bis zu der Konzipierung dieses Werkes bei Rudolf Steiner.

Und man könnte jetzt meinen, das sei doch nicht eine ganz adäquate Beurteilung der Sache, denn es hat doch so viele große Philosophen, so viel echtes philosophisches Ringen gegeben, und da liegt doch das vor, dass das Denken des Menschen beobachtet worden ist. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass Rudolf Steiner selber eigentlich als den Gipfel der echten Ausbildung der Philosophie die Hegelsche Philosophie und Hegel charakterisiert hat –, dass er dann aber in der *Philosophie der Freiheit* sagte: Was ihn von Hegel unterscheidet, sei, dass es ihm nicht um den Begriff und um den Gedanken gehe, sondern um *das Denken* (...)[2], dass also bei Hegel auch – wenn man davon spricht, dass doch da auch irgendwie das Denken beobachtet worden sei – das nicht vorliegt, sondern dass vorliegt, dass *Gedanken*beobachtung durchgeführt ist, das heißt, eine Beobachtung von Gedanken, die eben *schon auftreten*, mit denen schon operiert wird, auch in der Logik schon operiert wird; während Rudolf Steiner die Aufmerksamkeit auf diejenige Tätigkeit, auf den *Prozess* lenkt, durch den überhaupt erst Gedanken *gebildet* werden müssen, damit sie auftreten können. Das ist der gewaltige Unterschied.

Und dieses Denken, dieser lebendige Prozess des Bildens von Gedanken, der ist bisher «das unbeobachtete Element» gewesen. Das ist aber gerade dasjenige Element im menschlichen Seelenleben, bei dem es sich nun um *reine* Gedanken handelt, das heißt, nicht um irgend etwas, was aus einem unklaren seelischen Element, emotionell gefärbt, kommt, sondern was *reine* Gedanken darstellt. Dann ist dieses Element des Hervorbringens reiner Gedanken das *einzige rein geistige Element*, und dann liegt da die geistige Wirklichkeit, die der Mensch ergreifen kann, wenn es ihm möglich ist, dieses Denken gewahr zu werden. Und insofern, als diese Prozesse in einem solchen Denken ja *durchgeführt* werden heute – auch wenn man es nicht weiß, dass man sie durchführt – lebt der Mensch mit diesem Denken bereits in der geistigen Welt.

Hans Börnsen

1 *Die Philosophie der Freiheit* , GA 4, Kap. 3: «Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, dass es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.»

2 A.a.O., Kap. 4: «Ich muss besonderen Wert darauf legen, dass hier an dieser Stelle beachtet werde, dass ich als meinen Ausgangspunkt das *Denken* bezeichnet habe und nicht Begriffe und Ideen, die erst durch das Denken gewonnen werden. Diese setzen das Denken bereits voraus. Es kann daher, was ich in Bezug auf die in sich selbst ruhende, durch nichts bestimmte Natur des Denkens gesagt habe, nicht einfach auf die Begriffe übertragen werden. (Ich bemerke das ausdrücklich, weil hier meine Differenz mit *Hege*l liegt. Dieser setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches.)»

Englisch – Universalsprache für Anthroposophie?

Die Zahl der englischsprechenden Menschen ist weltweit beträchtlich größer als die der deutschsprechenden. Will man die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft weltweit bekannt machen, dann wird man sich naturgemäß auch der englischen Sprache bedienen. Will man mehr Menschen zu internationalen anthroposophischen Tagungen anziehen, so ist es naheliegend, gewisse Vorträge und Kurse in englischer Sprache anzubieten. Wer könnte gegen entsprechende Bestrebungen etwas einzuwenden haben?

Wie solche Bestrebungen von der gegenwärtigen Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft begründet werden, ist allerdings eine andere Sache und verdient vielleicht die Aufmerksamkeit der *Europäer*-Leser. In einem Interview stellte Virginia Sease auf die Frage «Warum braucht eigentlich das Goetheanum einen anthroposophischen Studiengang in englischer Sprache?» fest: «Jede Sprache und jeder Sprecher dieser Sprache entwickeln bestimmte Qualitäten. Rudolf Steiner hat oft auf die Beziehung der verschiedenen Sprachen zu dem Ort,

wo sie gesprochen werden, und ihrem Geist hingewiesen. So bietet die englische Sprache mit ihrer besonderen Direktheit Möglichkeiten des Verstehens, die über die Worte hinausgehen, die gerade gesprochen werden. Die Bedeutung wird intuitiv erfasst – als ob sie von einer Person zur anderen springt. *Mit dieser Eigenschaft unterscheidet sich das Englische von der deutschen Sprache, bei der jedem Wort eine exakte Bedeutung zukommt.»*[1]

In unbestimmter Bezugnahme auf Rudolf Steiner wird damit – das heißt bei konsequentem Zuendedenken des Gesagten – zweierlei suggeriert: 1. Wer die «Qualität» der Intuition entwickeln will – und welcher die vor allem auf Intuition gebaute Geisteswissenschaft Steiners studierende Mensch wird das nicht anstreben? –, wird darin durch die englische Sprache besonders unterstützt. 2. Bei der deutschen Sprache steht Wort und Gedanke («Bedeutung») in einem starren, fixen Verhältnis, was dem intuitiven Erfassen des Gedanklichen nicht so förderlich ist.

Gegen ein solche Auffassung ist Folgendes einzuwenden: 1. Intuitives Erfassen von Gedanklich-Ideellem kann und sollte *jeder* moderne Mensch entwickeln, gleichgültig, welche Sprache er spricht. 2. Bei kaum einer anderen westlichen Sprache ist das Verhältnis von Gedanke und Wort *weniger* fixiert als in der deutschen Sprache. Der englisch Sprechende sucht den Gedanken hinter oder unter dem Wort[2]; das regt die *an die Sprache gebundene* Intuitionsfähigkeit an. Der deutsch Sprechende kann ihn viel unabhängiger von der Sprache erleben, nämlich *vor* dem Wort, und das regt die Fähigkeit zur reinen Gedanken-Intuition an. Der deutsch Sprechende muss den sprachunabhängig intuitiv erlebten Gedanken hinterher «zur Sprache bringen», «in Worte kleiden», er sucht und findet ihn nicht hinter den Worten. Steiner charakterisiert das folgendermaßen: «Das Deutsche hat die Eigentümlichkeit, nicht bis zum Worte zu gehen mit dem Gedanken. Und nur durch diese Tatsache sind Philosophen, die sonst nirgends in der Welt möglich gewesen wären, wie Fichte, Schelling, Hegel, [und R. Steiners Philosophie-Anthroposophie! F.S.] möglich geworden, dass das Deutsche nicht bis zum Worte den Gedanken trägt, sondern *den Gedanken im Gedanken* erhält (...) Das stärkste Selbstausleben des Gedankens ist im Deutschen, weshalb auch nur im Deutschen das Wort einen Sinn hat, das Hegel und Hegelianer geprägt haben: ‹das Selbstbewusstsein des Gedankens›. Was für den Nicht-Deutschen [offenbar auch für Virginia Sease. F.S.] ein Abstraktum ist, ist für den Deutschen das größte Erlebnis, das er haben kann, wenn er es im lebendigen Sinne versteht. Das Deutsche geht darauf aus, die Ehe zu begründen zwischen dem Spirituellen an sich und dem Spirituellen des Gedankens. Nirgends in der Welt, in keinem Volkstum kann das erreicht werden außer im deutschen.»[3] Während also das Englische das intuitive Erfassen des Gedanklichen hinter der Sprache fördert, so erleichtert das Deutsche das intuitive Erfassen des Gedankens als Gedanke.

Prüft man diese konkrete Charakteristik Steiners an der eigenen Erfahrung mit der deutschen Sprache, dann kann auch klar werden, wie tief begründet es ist, dass die Anthroposophie der Menschheit gerade im Gewand der deutschen Sprache geschenkt worden ist. Denn sie will den Weg zu einer *gedankengetragenen* Spiritualität aufzeigen und nicht zu einer irrationalen Mystik, wie sie mehr im Osten, oder zu einem materialistischen Spiritismus, wie er mehr im Westen blühte. Jedes tiefere Erfassen der Anthroposophie wird mit einer wachsenden Liebe zur deutschen Sprache einhergehen. Eine gesunde weltweite Verbreitung der Anthroposophie wird darauf abzielen, überall in der Welt zugleich das Interesse für die deutsche Sprache zu erwecken. Wenn gegenwärtig führende Repräsentanten der Anthroposophischen Gesellschaft in ihrem Bemühen um Weltweitheit das genaue Gegenteil anstreben – die englische Sprache auch ins deutschsprachige Dornach zu importieren und sie außerdem zu *der* Sprache der Intuition zu erheben –, dann zeugt das, höflich ausgedrückt, von ganz anderem als von einem sachgemäßen Verständnis anthroposophischer Sprachbetrachtungen.

Warum sagt man nicht einfach: Da wir mehr Menschen in Dornach haben wollen, führen wir auch noch Kurse in englischer Sprache ein? Das wäre eine simple, sachgemäße, ehrliche und jedermann einleuchtende Begründung. Der unternommene Versuch, der Sache in vager, unhaltbarer Bezugnahme auf die Autorität Steiners zusätzlich «geisteswissenschaftliche» Tiefe zu geben, ist so überflüssig wie in seinen Konsequenzen höchst bedenklich.

George Adams-Kaufmann berichtet in seinen Erinnerungen an Rudolf Steiner:

«Dann und wann kam es dazu, dass wir uns über Probleme der Sprachen unterhielten. (...) Es hat sich überhaupt bewährt, dass viele seiner [nicht deutsch sprechenden] Schüler, wiewohl sie deutsch für den alltäglich-philiströsen Verkehr niemals meistern, die Sprache dennoch so kennenlernen, dass sie im Geistigen, vor allem im Meditativen, wie selbstverständlich darin leben können. Und dies entspricht auch dem, was Rudolf Steiner voraussah*: die Möglichkeit eines gewissen Universalwerdens der deutschen Sprache*, nicht für den äußeren Verkehr, sondern als Ausdrucksmittel geistigen

Lebens, wie es in früheren Zeiten z.B. mit Sanskrit, Hebräisch, Griechisch oder Lateinisch der Fall war. Hierüber hörte ich ihn einmal bei einer nächtlichen Konferenz in der Zeit der Dreigliederungsbewegung in Dornach sprechen.»[4]

Durch Virginia Seases' neue Sprachtheorie und -politik wird die durch diese wichtige Äußerung aufgezeigte Entwicklungsmöglichkeit der deutschen Sprache geradezu verbaut – zusätzlich verbaut, denn das ist bis zu einem hohen Grad schon durch den Holocaust geschehen. Diese Möglichkeit ist aber mit dem Wesen der Anthroposophie verbunden, die sich nicht von ungefähr in der deutschen Sprache inkarnierte. Umsomehr sollte diese Pespektive freigehalten werden. Die geisteswissenschaftliche Aufarbeitung des Holocaust gehört heute zu den Voraussetzungen dazu. Im Sinne dieser Aufgabe zu wirken, ist natürlich weniger bequem, als sich von der allgemeinen Zivilisationstendenz erfassen zu lassen, die englische Sprache *weltweit* und *auf allen Lebensgebieten* in den Vordergrund zu rücken.

Felix Schuster, Zürich

1 Ab Oktober 2001 wird in Dornach ein «Kursprogramm in Anthroposophie, Eurythmie, Sprachgestaltung und Malen» eingerichtet. *«Anthroposophie weltweit»*, 4. Feb. 2001, S. 8. Kursiv durch F.S.

2 Siehe den für das zur Diskussion stehende Problem grundegenden Vortrag R. Steiners vom 18. Dezember 1916, GA 173.

3 A.a.O.

4 *Wir erlebten Rudolf Steiner – Erinnerungen seiner Schüler*, Stuttgart 4. Aufdl. 1970, S. 22ff.

Dilldapp

Interview mit Mrs. Ceaseless – Anthroposophy und die English language

Das Interview wurde von unserem Sonderkorrespondenten Charles Everyone geführt.

E: Mrs. Ceaseless, Sie wirken wirklich unermüdlich für die Sache der Anthroposophie.

C: Für Anthroposophy, bitte! Denn jetzt fördern wir vor allem «Anthroposophy in English» und für everyone ...

E: ? ? ?

*C: Yes, you know. Anthroposophy ist letztlich Intuition. Und English ist **die** Sprache der Intuition.*

E: Aha!

C: Yes, und deshalb wollen wir jetzt Intuition, sorry, Anthroposophy, auf Englisch fördern ...

E: ... und für everyone ...

C: Exactly! Of course! Everyone speaks English!

E: Und deshalb ist im Grunde jeder Engländer ...

C: (verbessert mit amerikanischem Akzent:) ... jeder Englisch Sprechende!

E: Ja, natürlich, sorry, of course, jeder English speaking person – ein Anthroposoph.

C: No, an anthroposophist.

E: Yes, an anthroposophist, of course!

E: Können Sie mir noch die Frage beantworten, warum Rudolf Steiner seine Anthroposophie nicht gleich auf Englisch verfasst hat?

C: Oh ja, nichts leichter als das! His English was not good enough.

«Hier habt ihr die Wahrheit …»

Eliza von Moltke über die Beziehung zwischen Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke und über Albert Steffens Stück «Der Chef des Generalstabs».

Eliza von Moltke starb am 29. Mai 1932 – am selben Tag, an dem ihr im Jahre 1919 Rudolf Steiner höchst beunruhigt geschrieben hatte, dass bereits «Anthroposophen» voreilig in die Druckerei gegangen waren, um sich die Moltkebroschüre anzueignen, die in Versailles hätte präsentiert werden sollen. Die Signatur dieses Sterbedatums zeigt, wie tief Eliza von Moltke mit dem Schicksal ihres Gatten und insbesondere mit den tragischen Vorgängen vom Mai 1919 verbunden blieb.

Seit dem Jahre 1926 stand Frau von Moltke in einer vertrauensvollen Beziehung zum Historiker und Geschichtslehrer der ersten Waldorfschule Walter Johannes Stein, dem sie für den ersten Band seines großangelegten, aber Fragment gebliebenen Werkes *Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Gral* (Bd. 1: *Das neunte Jahrhundert*) wichtigste, von R. Steiner erhaltene Mitteilungen über die Hl. Odilie sowie über Papst Nikolaus I. und deren Zusammenhang mit dem Gralsgeschlecht zur Verfügung stellte. Es existiert diesbezüglich ein aufschlussreicher Briefwechsel, der in nächster Zukunft herausgegeben werden soll. Für eine Ansprache vor Schülern über das Verhältnis von Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner erbat sich Stein von Eliza von Moltke gewisse Richtlinien. Darauf schrieb sie ihm am 18. Oktober 1930 aus Berlin nach Stuttgart:

«Lieber Dr. Stein!
Ihre Bitte um Richtlinien für die Behandlung der Frage über die Stellung Dr. Steiners zu Moltke gegenüber der Jugend ist eigentlich nur negativ zu beantworten, – denn es gab diese Stellung gar nicht – die Behauptung, dass es so etwas gegeben hat, ist eine absolute Lüge, geschaffen und in die Welt verbreitet aus allerlei Motiven der dunkelsten Art – gegen dieses Lügengewebe habe ich all die Jahre gekämpft, einen Sieg kann ich nicht erringen in der jetzigen Zeit auf dem physischen Plan – da der Herr der Lüge die Menschen beherrscht durch tausende Kanäle, gegen die nicht aufzukommen ist für eine einzelne Frau. – Wenn dann dazukommt, dass ein solches Buch wie der «Chef des Generalstabs» in die Welt lanciert wird – das durch die Art, wie das Verhältnis zwischen Steiner und Moltke geschildert wird – das absolut bestätigt, was *nicht wahr* ist – so bekommt durch solches Tun *aus unserer Mitte* die Weltlüge neues Leben und neue Kraft. – – Es wäre gut, wenn Sie den jungen Leuten sagen würden, dass alles, was in dieser Richtung in der Welt heute circuliert, unwahr ist – dass *ich* Dr. Steiner kannte und den Wunsch hatte, dass Moltke einen Mann wenigstens kennen lerne, von dem ich so viel halte – dies war nur zu erreichen, wenn Dr. Steiner zu uns käme, da m. Mann keinerlei Vorträge von ihm hören konnte – was unvereinbar war mit seiner Stellung als Chef des Generalstabes – da er seine Pflicht immer *vor* allem Persönlichen erfüllte, betrachtete er es als seine Hauptpflicht, alles zu vermeiden, was seine Aufgabe für Kaiser und Reich beeinträchtigen könne. – So erfüllte Dr. Steiner m. Bitte, uns zu besuchen, damit mein Mann ihn kennenlerne – dies war glaube ich 1903 – so blieb die Situation unverändert die Jahre hindurch bis 1915 – Dr. Steiner kam in diesen Jahren *höchstens* 1 mal im Jahr – jedes Mal auf meine Bitte – einen Abend zu uns, gewöhnlich, wenn unsere Kinder da waren – er hat *niemals* allein mit meinem Mann gesprochen und nie sind militärische Fragen behandelt worden – *alles andere* ist wohl berührt worden an diesen harmonischen, belebenden Abenden, die Lichtpunkte bildeten in der sonst geistlosen Atmosphäre unseres Lebens – aber alles war harmlos-selbstverständlich-gesund – – – erst als wir, m. Mann und ich, Dezember 1914, nachdem m. Mann $2\,^1/_2$ Monate nicht mehr Chef des Generalstabes war, nach Berlin zurückgekehrt waren, kam Dr. Steiner auf meine jedesmalige Bitte öfter zu uns, da ich empfand, dass es der größte Liebesdienst sei, den ich meinem Mann erweisen konnte, wenn er seine Seele und seinen Geist stärken konnte, um sein Martyrium zu ertragen – indem er einige Stunden Gelegenheit hatte – mit mir zusammen – sich mit diesem Geistesgiganten zu unterhalten – und so blieb es bis Juni 1916, wo Dr. Steiner 2 Tage vor dem Hingang m. Mannes den Abend bei uns verbrachte, und zwar diesmal war er gekommen auf den direkten Wunsch m. Mannes – der wohl im Unterbewusstsein *wusste*, dass seine Abberufung bevorstand und mich bat, Dr. Steiner die Bitte vorzutragen, ob er *diesen* Abend nicht zu uns kommen wollte – in seiner liebevollen gütigen Art erfüllte er diesen Wunsch m. Mannes – der Abend verlief wie alle vorhergegangenen mit ihm – 2 Tage später, als ich ihn rief – kam er und fand den durch Herzschlag Erlösten. – In diesem ganzen Verhältnis ist alles lauter, kristallklar – nichts von alledem, was heute in dieser Sache gesagt und geschrieben wird – hat einen Schimmer von Wahrheit in sich – und dankbar wäre ich, wenn die Jugend mir glauben würde, wenn ich sage: so ist es gewesen, hier habt ihr die Wahrheit …»

Dieser Brief dokumentiert – anderthalb Jahre vor ihrem Tod – den innigsten Wunsch Eliza von Moltkes – dass ein unvoreingenommener, mit den Moltkeschicksalen tief verbundener Mensch wie Walter Johannes Stein klare Vorstellungen über Dinge erhielte, die seit dem Verlust der Marneschlacht immer wieder Gegenstand von üblen Gerüchten und Verleumdungen geworden waren. Daher wohl die stellenweise fast an Härte grenzende Bestimmtheit seines Tones. Hatte man doch wiederholt behauptet, Moltke habe diese erste große Wendeschlacht des Ersten Weltkriegs verloren, weil er unter dem okkulten Einfluss Rudolf Steiners gestanden hätte. Steiner hätte die Stellung eines unheilvollen Beraters innegehabt. In *diesem Sinne* gab es «diese Stellung gar nicht».

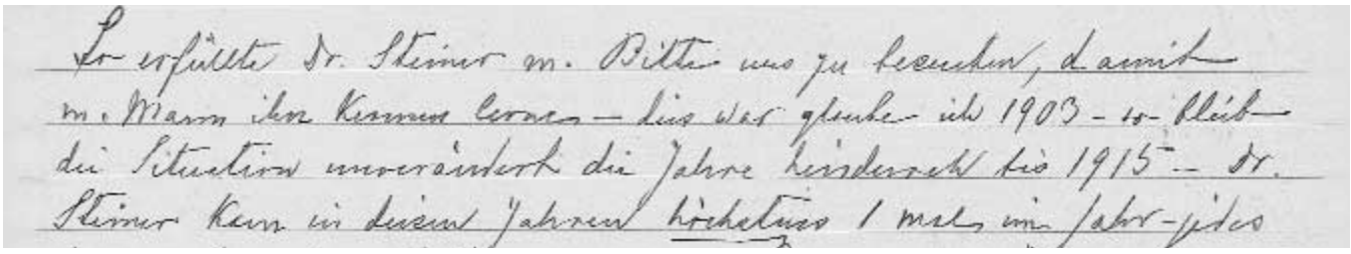
Nicht weniger deutlich sind die Äußerungen über Steffens Stück *Der Chef des Generalstabs*. Dieses Stück wurde nicht nur durch Steiners Schlüsselvortrag über Papst Nikolaus vom 1. Oktober 1922 (GA 216) sowie durch die Ende 1922 erschienene Publikation der Briefe und Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes an seine Frau angeregt, sondern auch durch vertrauliche Äußerungen Eliza von Moltkes gegenüber Albert Steffen. Nur aus diesen Äußerungen ist die Existenz von «Umi – ein Geist im Zwischenreiche–» in Steffens Drama überhaupt zu erklären. Diese rätselhafte Individualität kommt nämlich an verschiedenen Stellen der Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes an seine Gattin zur Sprache. Aus diesen Mitteilungen hat Eliza von Moltke Steffen teilweise vorgelesen. Es stimmt also nicht ganz, wenn Steffen anläßlich der Uraufführung seines Dramas im Basler Stadttheater (am 9. Oktober 1937) auch bezüglich der Umi-Gestalt schreibt: «Ich musste zu Imaginationen greifen.»

Zwei weitere Punkte dieses Dramas seien hervorgehoben, gegen die sich Eliza von Moltkes energisches Urteil richtet: 1. Steffen bestärkt gleich in der am 28. Juni 1914 (dem Tag der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand) spielenden Eingangsszene seines Stücks («Empfang beim Chef des Generalstabs und seiner Gemahlin (...) Die Gemahlin des Chefs hält sich im Hintergrunde») mit dem allerersten Satz die unwahre Meinung, Helmuth von Moltke hätte in seiner beruflichen Stellung von sich aus Einladungen in das Generalstabsgebäude an R. Steiner (Steffens «Geistesforscher») ergehen lassen und hätte diesen zu Vorträgen aufgefordert. Er hat es, wie Eliza von Moltkes Schreiben zeigt, nicht einmal als Privatmann getan. Steffens erster Satz lautet dagegen: «Der Geistesforscher: Ich schließe meinen Vortrag, den ich ja auf *Ihre* Bitte hielt.» In diesem Vortrag hat Steffens «Geistesforscher» am 28. Juni 1914 im Hause Moltke über die «Reinkarnation des Menschengeistes» gesprochen.

2. Es ist das Produkt einer ebenso irregeleiteten «Imagination», wenn Steffen Moltke im zweiten Akt am 1. August 1914 – *also am Tage des Kriegsausbruchs* – nach Eintreffen des irreführenden Telegramms aus England, das beim Kaiser eine folgenreiche, schwachsinnig- naive Euphorie auslöste, eine Vision haben lässt, die ihm seine frühere Verkörperung im 9. Jahrhundert (sowie etwas später die Erscheinung des Geistes Umi) vor die Seele stellt. Nichts lag Moltke in Wahrheit in dieser welthistorischen Entscheidungsstunde ferner, als Impressionen aus einem früheren Erdenleben in sich aufsteigen zu lassen, die ihn nur in der Erfüllung der allerschwersten Tagespflicht behindert hätten. Dazu lag überdies in dieser Stunde weder äußerlich noch innerlich irgendeine Veranlassung vor. *Erst viele Monate nach seiner Absetzung* im November 1914 hat Rudolf Steiner Moltke *im Sommer 1915* Andeutungen dieses seines Schicksalshintergrundes gemacht, um sein gemartertes Seelenleben mit neuem Geisteslicht zu stärken.

Steffen stimmte damit – auch wenn er das nicht beabsichtigt hat – in den Chor all jener ein, die bis zum heutigen Tage Moltke nicht nur einen entscheidungsschwachen, sondern auch einen visionär-träumerischen Charakter zuschreiben. Kein Wunder, dass das «Wunder an der Marne», wie die Wende in der Marneschlacht genannt wurde, kein Wunder für die Deutschen wurde, wenn deren leitender Generalstabschef sich in entscheidender Stunde von derartigen Visionen leiten ließ ... Und wer hätte ihn zu solchem visionären Schauen mehr verleiten können, als der von ihm ins Haus gebetene Dr. Rudolf Steiner! In dessen «Stellung» als geistiger Berater ... Solche suggestiven Vorstellungsnebel liegen bis heute über den ganz anders gearteten Tatsachen. Und in dieser Hinsicht hat Albert Steffens Stück den Nebel nur verdichtet.

Thomas Meyer


So erfüllte Dr. Steiner m. Bitte uns zu besuchen, damit
m. Mann ihn kennen lernen – bis dahin glaube ich 1903 - 10 - blieb
die Situation unverändert die Jahre hindurch bis 1915 – Dr.
Steiner kam in diesen Jahren höchstens 1 mal im Jahr - jedes

Die noch unentdeckte «dritte Kraft»

Eine Betrachtung von Mabel Cotterell im Zusammenhang mit einem Vortrag von W.J. Stein aus dem Jahre 1947

Das Interesse an künftigen Technologien und die Befürchtung, neue Energieformen könnten – je nach Verwendung – auch zum Schaden von Welt und Mensch gereichen, führt immer wieder zur Frage nach der «dritten Kraft» im Werke Rudolf Steiners. Meist begnügt man sich damit, diese mit der inzwischen bekannten Atomkraft gleichzusetzen; allenfalls wird deren Einsatz in Form der Atombombe oder von Kernkraftwerken als «Spitze des Eisberges» gedeutet. Häufig werden auch die Ausdrücke «Vril», «Strader-Technik» u.ä. als rein sprachliche Ausdifferenzierungen der «dritten Kraft» verstanden.

Die Veröffentlichung des folgenden Aufsatzes möchte zeigen, dass die Zusammenhänge wesentlich komplexer sind. Insbesondere sind die in der Vortragsnachschrift anklingenden Bezüge relativ unbekannt geblieben. Weitere Beiträge – auch zum Verständnis dessen, was etwa bei den Worten «Elektrizität» oder «Atom» wirklichkeitsgemäß gedacht werden kann – sollen folgen. Eine geisteswissenschaftliche, kritische Beleuchtung der Ideen und technischen Konzepte der «Äthertechnik»-Pioniere Nikola Tesla, Viktor Schauberger, Wilhelm Reich und nicht zuletzt John Worrell Keely stellt ein weiteres Desiderat dar.

Für die Übersetzung ins Deutsche wurde selbst bei frei zitierten Äußerungen Steiners der Wortlaut in der Gesamtausgabe zugrunde gelegt. Die Übertragung aus dem Englischen (aus ***Anthroposophical Quarterly****, Vol. 6, Nr. 3, Herbst 1961) sowie die Anmerkungen stammen von Christoph Podak.*

Die Redaktion

Es war für mich sehr wertvoll, den in der letzten Ausgabe des *Quarterly*[1] erschienenen Artikel über die Atomkraft[2], die ernsthaften und anregenden Gedanken darüber zu lesen. Die Menschheit ist ja – wie es der Autor, Herr D. Duffy, andeutet – nur allzusehr geneigt, eine evolutionäre Krise selbst dann «jenseits der Berge und in noch weiterer Ferne» zu wähnen, wenn sie in Wirklichkeit gerade um uns herum stattfindet. Die Auswirkungen der atomaren Kräfte und der Radioaktivität sind inzwischen eine gefährliche Wirklichkeit, ein für die ganze menschliche Natur eminent zerstörerisches Potential geworden. In seinem allerletzten Brief «An die Mitglieder»[3] schrieb Rudolf Steiner ernste, warnende Worte über die Unter-Natur – eine Welt, die sich nach unten hin von der Natur emanzipiert und welche von Ahriman regiert wird. Er sagte, dass in unserem technischen Zeitalter der Mensch die Stärke und innere Erkenntniskraft finden müsse, um von Ahriman nicht überwältigt zu werden. Es könne natürlich nicht etwa davon gesprochen werden, dass man zu früheren, einfacheren Kulturzuständen wieder zurückkehrt, doch «die Unter-Natur muss als solche begriffen werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur außerirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergestiegen ist.» (...) «Die Elektrizität, die nach ihrer Entdeckung als die Seele des natürlichen Daseins gepriesen wurde, sie muss erkannt werden in *ihrer* Kraft, von der Natur in die Unter-Natur hinabzuleiten. Es darf der Mensch nur nicht mitgleiten.»

Herr Duffy begann seinen Artikel damit, eine Fragenbeantwortung Dr. Steiners zu zitieren, in welcher er die Elektrizität, den Magnetismus und eine noch unentdeckte dritte Kraft verschiedenen Reichen der Unter-Natur zuordnete. Die Frage war im Anschluss an den 1911 gehaltenen Vortrag «Die Ätherisation des Blutes»[4] gestellt worden. Im Vortrag selber hatte Dr. Steiner gesagt: «Was wir als Elektrizität kennen, das ist Licht, das sich selber zerstört innerhalb der Materie. Und die chemische Kraft, die innerhalb der Erdenentwickelung eine Umwandlung erfährt, ist Magnetismus. Und noch eine dritte Kraft wird auftreten. Und wenn den Menschen heute schon Wunder wirkend die Elektrizität erscheint, so wird diese dritte Kraft in noch viel wunderbarerer Weise die Kultur beeinflussen.» Rudolf Steiner ordnet die Elektrizität dem unterirdischen Reich Luzifers zu, der ersten Schicht unterhalb der mineralischen Erde, den Magnetismus der nächstfolgenden unterirdischen Schicht, dem Reich Ahrimans, und «eine noch furchtbarere Kraft» dem Reich der Asuras im innersten Bereich[5] des Planeten. – Herr Duffy ist der Auffassung, dass diese dritte Kraft, welche im Jahre 1911 erst noch ihrer Entdeckung harrte, die heutige Atomkraft ist.

Herr Duffys Argumentation wurde bis zu einem gewissen Grad durch Dr. Heitler unterstützt, der schrieb[6]: «Es scheint nahezu unumgänglich, die atomare Kraft mit der dritten bösen Macht und den Asuras in Verbindung zu bringen.» Gleichwohl werden diese Argumente und die daraus gezogenen Schlüsse im Grunde lediglich von Schülern Dr. Steiners vorgebracht und beruhen auf keinerlei eigener Aussage seitens Dr. Steiner. Dr. Steiner hat ja bloß ausgesagt, dass die dritte Kraft die untersinnliche, schlechte Kehrseite der Sphärenharmonie sei und aus dem Gebiet der Asuras erstehen werde, doch gab er dieser Kraft keinen spezifischen Namen.

Ich möchte daher versuchen, die Schlüsse wiederzugeben, welche durch einen weiteren Schüler der Geisteswissenschaft, Dr. Walter Johannes Stein, gezogen wurden.

Am 1. Februar 1947 hielt Dr. Stein einen Vortrag über «Die Wechselbeziehung von Mensch und Kosmos», bei dem ich einige Notizen machte und in welchem er seine eigene Auffassung bezüglich der wahren Natur dieser dritten Kraft darlegte. Er begann mit einer Schilderung der modernen Naturwissenschaft und deren Unterteilung der Atmosphäre in die Schichten: Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und Sulfur, bzw. der Unterteilung des Erdinneren in die drei Schichten: Silizium, Magnesium und – im Zentrum, am schwersten von allen – Nickel. Diese drei Schichten könne man auch in neun weiter unterteilen. Dann wandte Dr. Stein sich der Sichtweise der Geisteswissenschaft zu und erläuterte, inwiefern diese drei Schichten die Vergangenheit der Erde darstellen, Relikte vergangener Entwicklungsstufen, welche noch immer in ihr vorhanden sind. In der innersten Schicht liegt der alte Saturn verborgen, darüber ist diejenige Schicht, welche ein Relikt der alten Sonne ist, und die äußerste Schicht, die gerade unterhalb der mineralischen Erdoberfläche liegt, ist ein Relikt aus der Evolution des alten Mondes. Er sagte außerdem, dass diese den «Müttern» in Goethes *Faust* entsprächen, den kosmischen Mächten, von denen eine noch immer unbekannt sei.[7] Mephisto sprach ja mit größter Scheu von den «Müttern» als von dem Menschen unbekannten Göttinnen, und er schilderte Faust, wie er «ins Tiefste schürfen» müsse, so er diese in der «ewig leeren Ferne» finden möchte. Diese drei Mütter hießen in der Antike Demeter (Mondenentwicklung), Persephone (Sonnenentwicklung) und Rhea (Saturnentwicklung).

Aus den Überresten des alten Mondes haben wir die Elektrizität – und Dr. Steiner beschrieb einmal diese Elektrizität als «das zerfallene Sonnenlicht der Entwicklungsstufe des alten Mondes».[8] Aus den Überresten der alten Sonne haben wir den Magnetismus. Und von der innersten Schicht aus wird die dritte, bislang noch unentdekkte Kraft entspringen. Dr. Stein verneinte ausdrücklich, dass dies die heutige Atomkraft ist. Er machte stattdessen geltend, dass diese mit der *Akustik*, mit dem Ton zusammenhängt.[9] Diese Kraft wird auf einen Mechanismus übertragen, der auf bestimmte kosmische Vibrationen fein abgestimmt ist.[10] Die Erde wird ertönen und der Kosmos zurücktönen.[11] Der Mensch wird in der Lage sein, die Erdbewegung innerhalb des Kosmos zu lenken, so wie er heute ein Automobil steuert. Dr. Stein schilderte im Weiteren, dass, wenn der Mensch imstande sein wird, Töne zu produzieren, die vom Kosmos mit einem Echo erwidert werden, dies dem Zeitraum entspricht, welcher in der Apokalypse als derjenige der «Trompeten» angegeben wird – demnach erst in mehreren tausend Jahren.[12] Er brachte diese dritte Kraft mit dem schöpferischen Weltenwort in Beziehung: «Im Urbeginne (in den Archai) war das Wort.» Die noch unentdeckte Kraft wird von den zurückgebliebenen Archai, d.i. den Asuras stammen, die saturnische Geistwesen im Innersten der Erde sind. Deren Reich ist das Reich des Negativs des Lebensäthers – kann dieser daher eine ebenso todbringende Macht sein?[13]

Ein von Rudolf Steiner im Jahre 1904 gehaltener Vortrag scheint Dr. Steins Auffassung zu stützen, dass die dritte Kraft nicht die Atomkraft ist. In diesem Vortrag sagt er, dass das Atom «nichts anderes als geronnene Elektrizität» sei.[14] Er spricht von den schrecklichen Folgen, welche aus einer weiteren Erkenntnis über das Atom entstünden, und davon, wie es unmöglich werde, die Menschheit vom Rande des Verderbens zurückzuhalten, wenn der Mensch dann nicht bis zur Selbstlosigkeit gelangt ist.[15] Er spricht vom Krieg aller gegen alle, der in der siebten Kulturepoche geführt werde, und wie «gewaltige Kräfte von Entdeckungen ausgehen werden, die den ganzen Erdball zu einer Art selbstfunktionierendem elektrischen Apparat umgestalten werden». Während jedoch all dies von Dr. Steiner auf eine künftige technische Nutzung des Atoms[16] bezogen wird, befinden wir uns heute immer noch im Reich der «geronnenen Elektrizität», mitten in einer gewaltigen Steigerung der ahrimanischen Mächte. – Erst sieben Jahre später, 1911, sprach Dr. Steiner von der aus dem Gebiet der Asuras stammenden dritten Kraft, welche eine noch furchtbarere sein wird.

Im Jahre 1906, im Zyklus «Vor dem Tore der Theosophie» beschrieb Rudolf Steiner zum ersten und einzigen

Über das Gesetz der Vermehrung von Kraft

Neulich jedoch kamen Licht, Elektrizität und Magnetismus zur Anwendung, so dass nunmehr selbst in der Medizinerzunft die feineren Kräfte die Stelle von grobem Stoff und demzufolge schädlichen Substanzen einnehmen.

Der Zeitpunkt ist vermutliche nah, an dem diese feineren Kräfte weltweit Verwendung finden. Jeder Mensch weiß, dass eine Note, die auf einem Musikinstrument angeschlagen wird, in einem entsprechend gleich gestimmten, sich in dessen Nähe befindlichen Instrument einen Ton hervorrufen wird.

So es mit einer Stimmgabel verbunden ist, wird es in Letzterer einen entsprechenden Ton produzieren; wird es mit Tausenden solcher Stimmgabeln in Verbindung gebracht, so wird es tausend Töne bewirken und einen Lärm produzieren, der weit größer ist als der ursprüngliche Ton, und zwar ohne dass Letzterer deswegen abgeschwächt würde.

Hier ist also eine *Steigerung oder Multiplizierung von Kraft* wirksam. Würden wir irgendeine Möglichkeit haben, um den Ton wieder in mechanische Bewegung umzuwandeln, so hätten wir eine tausendfache Multiplikation mechanischer Bewegung.

Aus: Clara Bloomfield Moore, *Eine Phase innerhalb von Keelys Entwicklungsgang und deren Beziehung zur Heilung von Krankheiten*, zu finden unter: http://www.keelynet.com/keely/klybrain.txt

Rudolf Steiner über die Sympathie der Erscheinungen

Man muß nämlich bei solchen Dingen nicht vermeiden, auf die tieferen Zusammenhänge einzugehen. Sehen Sie, man kann leicht zum Beispiel sagen: Das Schwingungsmäßige, das einzig Schwingungsmäßige des Schalles und Tones geht ja überhaupt daraus hervor, daß, wenn ich im Raum eine Saite anschlage, eine andere Saite, die auf denselben Ton gestimmt ist, mitklingt. Es beruhe das lediglich darauf, daß Schwingungen sich übertragen in dem Medium, in dem Mittel, in dem sich die Schwingungen fortpflanzen, die dem Tone parallel gehen. Aber dasjenige, was man hier beobachtet, versteht man nicht, wenn man es nicht als Teil einer viel allgemeineren Erscheinung auffaßt. Und diese allgemeinere Erscheinung ist die folgende, die ja auch beobachtet worden ist.

Nehmen Sie an, Sie haben in irgendeinem Zimmer eine Pendeluhr, die geht, die Sie in Gang bringen, und Sie haben in dem Zimmer eine – sie muß allerdings dann in einer bestimmten Weise konstruiert sein – andere Pendeluhr, die Sie nicht in Gang bringen, so entdecken Sie zuweilen, wenn die Verhältnisse günstig sind, daß nach und nach diese zweite Pendeluhr von selber anfängt zu gehen. Es ist das, was man die Sympathie der Erscheinungen nennen kann. Diese Sympathie der Erscheinungen kann in breiten Gebieten untersucht werden. Es ist ja die letzte dieser Erscheinungen, die noch etwas zu tun hat mit der äußeren Welt, die letzte dieser Erscheinungen ist die, die viel mehr untersucht werden könnte, als sie gewöhnlich untersucht wird, weil sie tatsächlich überaus häufig vorhanden ist. Sie können es in unzähligen Fällen erleben: Sie sitzen mit einem Menschen an einem Tische und der sagt etwas, was Sie just vorher gedacht haben. Sie haben es gedacht, und er bringt es zum Sagen, nachdem Sie es nicht gesagt haben. Es ist das das sympathische Mitgeschehen der in einer gewissen Weise gestimmten Ereignisse, Ereigniszusammenhänge, was sich hier auf einem sehr geistigen Gebiete geltend macht. Und man wird müssen eine kontinuierliche Reihenfolge der Tatsachen sehen zwischen dem einfachen Mitschwingen einer Saite, das man ja noch nach den groben Vorstellungen ungeistig als das bloße Hineingestelltsein in das äußere materielle Geschehen betrachtet, und demjenigen, was als Parallel-Erscheinungen schon geistiger auftritt, wie in dem Miterleben von Gedanken.

Aus: *Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwickelung der Physik (Erster naturwissenschaftlicher Kurs)*, GA 320, Vortrag vom 31. Dezember 1919

Male – glaube ich – das Erdinnere. Jede der neun unterirdischen Schichten ist die negative Kehrseite zur entsprechenden kosmischen Schicht und von einer jeden geht eine der Art nach direkt entgegengesetzte Kraft aus. Diese Schichten sind – je tiefer man gelangt – zunehmend erfüllt von bösen Mächten, bis zur innersten Sphäre, welche «substanziell dasjenige ist, durch dessen Einfluss auf der Welt schwarze Magie entsteht. Von hier geht die Kraft des geistig Bösen aus.»[17]

Jedoch wissen wir durch die Geisteswissenschaft, dass sich die Menschheit zur Zeit erst am allerersten Anfang einer Spaltung in eine gute und eine schlechte «Rasse» befindet, und dass es lange Zeitalter künftiger Entwicklung geben wird, während denen das Böse wieder gutgemacht werden kann. Der Krieg aller gegen alle beendet bloß unser fünftes Zeitalter, und daraufhin werden das sechste und siebte folgen, welche den Zeiträumen der «Siegel» und der «Trompeten» in der Apokalypse entsprechen. In Anbetracht von Dr. Steiners Erkenntnis über die künftige Evolution – kann sich dessen ausdrückliche Hoffnung, die Menschheit möge genügend selbstlos geworden sein, bevor die dritte kosmische Kraft entdeckt sein wird, kaum auf die wenigen Jahrzehnte zwischen 1911 und der Explosion der ersten Atombombe im Jahre 1945 bezogen haben. Dr. Heitler schrieb ja selber: «Ich muss gestehen, dass – als ich darüber vor etwa 30 Jahren las – mir diese Bedrohung für eine ferne Zukunft bestimmt zu sein schien.»

Dr. Stein gab zwar nicht Rudolf Steiner als seine Quelle an, als er behauptete, die dritte Kraft stünde im Zusammenhang mit dem Ton. Doch er hatte viele Gelegenheiten, Dr. Steiner zu befragen. Während seines Vortrages zitierte er nun eine treffende Bemerkung von Dr. Steiner, die ihn zu seiner Schlussfolgerung gebracht haben mag. Er sagte, dass Dr. Steiner, als er einmal über die *Gravitation*, d.i. die intensive Anziehungskraft im Erdinnern, sprach, diese einen «leisen kosmischen Ton»[18] nannte, der seinen Widerpart in der Peripherie habe.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Entscheidung, dem Pfad der Tugend oder dem des Übels zu folgen, in des Menschen eigenem Vermögen liegt, und dass der künftigen Entwicklung nichts Unausweichliches innewohnt. Die unterirdischen Kräfte können jetzt bereits entweder für egoistische Machtzwecke oder auch zugunsten der Gemeinschaft verwendet werden. Die moderne Zivilisation hat die Elektrizität zu ihrem nützlichen Diener gemacht. Die schlechte dritte Kraft kann ihrer Bösartigkeit entkleidet werden, so die Menschheit vor deren Entdeckung Selbstlosigkeit erreicht haben wird. Mit Hilfe des Christus-Impulses wird das Böse am Ende erlöst.

Dr. Stein beendete seinen Vortrag mit der Aussage, dass der Mensch, indem er seine neun Prinzipien reinigt und spiritualisiert, zugleich die neun Erdschichten vergeistige.[19] Ahriman möchte die Erde zerstören[20], sie mittels seiner atomaren Kräfte zertrümmern; unsere Aufgabe ist es, sie in den einstigen vergeistigten Zustand zurückzuführen. Wir werden dann die neue Stufe für eine weitere Entwicklung vorbereitet und dasjenige erlöst haben, was zu erlösen ist. Ausführliche Anweisungen für eine Selbstentwicklung, für die Reinigung der seelischen Eigenschaften des Denkens, Fühlens und Wollens wurden uns durch Rudolf Steiner gegeben; er schrieb in diesem Sinne: «Der Mensch hat es in der Hand, sich selbst zu vervollkommnen, sich mit der Zeit ganz zu verwandeln.»[21]

Mabel Cotterell

1 Derick J. Duffy, «Atomic Power», in: *Anthroposophical Quarterly*, Vol. 6, Nr. 2 (Sommer 1961), S. 45–48. Die genannte Zeitschrift war das damalige Organ des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft in Großbritannien.

2 Im engl. Original steht «on Atomic Power», was hauptsächlich die Anwendung der *Atomkraft* in Kernkraftwerken bedeutet. Weiter unten im Text ist vor allem von «atomic forces» die Rede; dieser semantisch gesehen gleichsam offenere Ausdruck wurde im Deutschen mit *atomaren Kräften* (im Gegensatz z.B. zu den chemischen) übersetzt. Wogegen mit *Atom-Kräfte* die Energien des Atoms benannt werden könnten, genauer die dem so genannten Atom – als vorgestellter Entität – zugrunde liegenden bzw. es konstituierenden Bildekräfte. Eine diesbezügliche Klarstellung mit Rückgriff auf den *dreifachen* Atom-Begriff im Werke Steiners kann nur anhand einer gesonderten Betrachtung geleistet werden.

3 Brief vom 12. April 1925, in: *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, S. 255–259.

4 Vortrag vom 1. Okt. 1911, in: *Das esoterische Christentum – und die geistige Führung der Menschheit*, GA 130.

5 Frau Cotterell schreibt «at the very core of the planet» – was mit im *Mittelpunkt*, *Herzen* bzw. *Kern* unseres Planeten zu übersetzen wäre. Vergleicht man allerdings, was Johanna Gräfin von Keyserlingk in ihren Schriften über den *eigentlichen Erdmittelpunkt* zu berichten weiß (und ihr durch R. Steiner bestätigt wurde), so ist eine weitere Differenzierung nötig: unter oder hinter dem Reiche der Asuras, befindet sich *zusätzlich* die «goldene» Sphäre des ätherischen Christus bzw. ist er gleichermaßen zu finden.

6 Sie bezieht sich vermutlich auf «Life and Nuclear Forces», in: *Anthroposophical Quarterly*, Sommer 1957.

7 Vgl. Rudolf Steiner, «Faust und die Mütter» (Vortrag vom 2. Nov. 1919), in: *Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes «Faust»*, GA 273 I. Allerdings spricht R. Steiner hier von der bekannten Elektrizität – im weitesten Sinne – und von *zwei* erst künftig zum Tragen kommenden Kräften. Auf diesen – vordergründigen – Widerspruch kann an dieser Stelle bloß hingewiesen werden.

8 Der genaue Wortlaut dieser Äußerung auf Deutsch konnte nicht rekonstruiert werden.

9 Die kurzen Notizen reichen insgesamt nicht aus, um das von Stein Berichtete zu erfassen. So ist «Acoustics» ein weiter Begriff (und Forschungszweig), ebenso «sound», der *Ton, Schall, Laut*, aber auch *Klang* bedeuten kann. Auf die damit verbundenen offenen Fragen soll in einem späteren Beitrag eingegangen werden.

10 Frau Cotterell hatte offenkundig Mühe, W.J. Steins diesbezüglichen Darstellungen zu folgen, entsprechend inhaltlich vage ist deren Nachschrift. Das genaue, detaillierte Prozedere, wie z.B. ein Geigenton auf ein sich in Resonanz befindliche «Medium» übertragen werden kann, mittels dessen zuletzt *eine motorisch nutzbare Kraft aktiviert* wird, kann man sich am besten anhand des 1898 verstorbenen Erfinders und Musikers *John Worrell Keely* verdeutlichen (siehe Kasten auf Seite 11). Einige größtenteils nur auf Englisch und im Internet vorfindliche Dokumente gewähren einem eine zumindest prinzipielle Einsicht in die dabei in Betracht kommenden «ätherischen» bzw. «seelischen» Wirkmechanismen, wogegen seine Erfindung als solche bis heute weder entschlüsselt noch mit Erfolg rekonstruiert werden konnte. Auf ihn bezieht sich – in Anknüpfung an Steiner – wohl auch Stein.

11 Bemerkenswert und womöglich auch für ein Verständnis des Vorganges hilfreich sind die Ausführungen R. Steiners zum Gesang der Vögel – zu dem, «was da gestaltet wird», wie dieses «durch das ätherische Element in den Kosmos» hinausdringt, hinausvibriert, dann auf die Erde zurückvibriert, um von der Tierwelt empfangen zu werden, «nur hat sich dann mit ihm das Wesen des Göttlich-Geistigen des Kosmos verbunden.» (Vortrag vom 7. April 1923, in: *Der Jahreskreislauf – als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten*, GA 223, Tb-Ausgabe, S. 61.) Mehrfach spricht er auch davon, dass die Erde, die Sonne usw. für ein höheres Bewusstsein tönen.

12 Die Angabe «demnach erst in mehreren tausend Jahren» kann sich selbstverständlich nur auf Entdeckungen und Erfindungen beziehen, welche über die u.a. durch Keely – als Vorgriff auf spätere Möglichkeiten – gemachten hinausgehen.

13 Es handelt sich um eine todbringende Macht, so in diesem Falle der Lebensäther (gemäß Fragenbeantwortung in GA 130, a.a.O., S. 102) «noch weiter als zur physischen Welt hinuntergedrückt» erscheint, gewissermaßen allein in diesem *Formzustand* zur Anwendung kommt.

14 Er sagt nicht «das Atom», sondern spricht vom *physikalischen* Atom. Siehe den Vortrag vom 16. Dez. 1904, in: *Die Tempellegende und die Goldene Legende*, GA 93, S. 112. Vgl. Anm. 2 und die *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 122 (Sommer 2000), zu «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», S. 13–14 u. 25.

15 Diese Warnung findet sich erst im Folgevortrag vom 23. Dez. 1904, a.a.O., S. 123.

16 Genauer: des Atoms und der diesem «innewohnenden» Kräfte – im Sinne dessen, was in GA 93, S. 122/123, nachzulesen ist. Es sind dies die Passagen, auf denen sich die Interpretation der dritten Kraft als «die Atomkraft» zumeist stützt. Ohne eine genaue Berücksichtigung des hier durch Steiner zugleich thematisierten substanziellen *Zusammenhanges zwischen Elektrizität, Atom und menschlichem Gedanke* ist eine solches Urteil durchaus naheliegend. Zum anderen kommen hier – und zwar bereits 1904 – Wesenssphären zur Sprache, welche man durchaus als mit der dritten Kraft verbunden denken kann, ja muss.

17 Vortrag vom 4. Sept. 1906, in GA 95. R. Steiner hat allerdings auch in anderen Zusammenhängen über die neun Schichten der Unter-Natur gesprochen. Dementsprechend hat die Redaktion des *Quarterly* im folgenden Heft (Nr. 4, Winter 1961) eine fast vollständige Zusammenstellung veröffentlicht. Siehe auch: Adolf Arenson, *Das Erdinnere*, Berlin 1914, und Sigismund von Gleich, *Die Umwandlung des Bösen*, 3. Aufl., Stuttgart 1983. Außerdem: Otto Graf Lerchenfeld, «Das Böse zu erkennen, wird Pflicht», in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997).

18 Es konnte bislang keine entsprechende Stelle in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe ausfindig gemacht werden.

19 Die Reinigung der «neun Prinzipien» meint dasjenige, was mittels des von Steiner verschiedentlich dargestellten *christlich-gnostischen* Einweihungsweges mit Bezug auf die menschlichen Wesensglieder erwirkt wird. Mehr darüber findet sich u.a. in dem in Anm. 17 notierten Vortrag aus GA 95.

20 Hier scheint eine Verwechslung mit den auf die Zerstörung der irdischen Grundlagen und des Menschen-Ichs abzielenden, *atomisierend* wirkenden *asurischen Mächte* vorzuliegen – außer es werden unter dem Terminus technicus «Ahriman» alle drei genannten «geistig bösen» Prinzipien (Ahriman, Luzifer und die Asuras) subsumiert. Eine solche Überordnung ist im Werke Steiners des Öfteren anzutreffen; genauso wie an einigen Stellen die Elektrizität als «ahrimanisch» charakterisiert wird, obschon diese dem Reiche Luzifers entstammt.

21 Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? GA 10, 1981 (TB), S. 18.

Eine «erweiterte» Keely-Biographie

Buchbesprechung

Vom niederländischen Autor Theo Paijmans erschien in englischer Sprache eine Biographie von John Worrell Keely. Rudolf Steiner hat verschiedentlich auf Keely (1827-1898) und seinen Motor hingewiesen; auch für die Leser dieser Zeitschrift ist er kein Unbekannter (vgl. Jg. 1, Nr. 6).

Auf den ersten Blick erweckt das 472-seitige Buch einen gediegenen Eindruck: Anmerkungen, Literaturhinweise und Index umfassen alleine schon 73 Seiten. Viele Fotos von Keelys Konstruktionen, von Personen, darunter Rudolf Steiner, eine Abbildung des ersten Goetheanums und Skizzen des Strader-Mechanismus mögen für den anthroposophisch orientierten Leser eine Hoffnung wecken, in diesem Werk etwas mehr über Keely und zum komplexen Thema der künftigen Energieformen zu erfahren.

Einleitung und Vorwort doppeln nach: Der Autor berücksichtigte alles, was je über Keely publiziert wurde; er durchforstete Archives, Sammlungen und spezialisierte Bibliotheken in zwei Kontinenten und fünf Ländern. Und in der Tat: Man liest sich leicht in die spannende und zugleich tragische Lebensgeschichte dieses Erfinders ein. Auch versierte Leser entdecken manches Neue und Unbekannte.

Theo Paijmans ist es zweifellos gelungen, das Leben von John Worrell Keely akribisch und gewissenhaft nachzuzeichnen. Er weist auf Widersprüche in früheren Darstellungen hin und kommentiert ausgewogen. Das ist ein Verdienst. Er rechnet überzeugend ab mit den kurz nach Keelys Tod in die Welt gesetzten Verdächtigungen, Keely sei ein Betrüger, der mit Pressluft anstatt mit ätherischer Energie seine Geldgeber irregeführt habe. Leider erfahren wir nicht, warum er seinen Motor nie hat patentieren können (das Patentamt verlangte ein funktionierendes Muster). Dafür schildert Paijmans ausführlich die Enttäuschung, die Wut und die Maßnahmen der Shareholders der «Keely Motor Company», die den Wert ihrer Aktien dahinschwinden sahen, Keelys Versprechungen und Verzweiflung, dass der Motor nicht von ihm unabhängig arbeiten konnte. Dadurch musste Keely unverstanden bleiben; seine in eigener, rätselhafter Terminologie gehaltenen Erklärungsversuche deuten auf seine seit seiner Jugendzeit manifeste innere Erlebniswelt hin, die dem materiellen Seinsverständnis verschlossen blieb. Gerade den Aspekt der persönlichen Ge- und Verbundenheit mit seinen Schöpfungen hätte in diesem Kontext den anthroposophischen Leser wahrscheinlich am meisten interessiert, weist hier doch Rudolf Steiner in unterschiedlichen Zusammenhängen auf notwendige soziale und individuelle Voraussetzungen hin, unter welchen sich solche Energien manifestieren können (Dreigliederung, Moralität). Eine differenzierte Ausarbeitung dieses Verständnisschlüssels darf man vom ungenügend anthroposophisch orientierten Autor Paijmans nicht erwarten.

Dies wird deutlich, als im Laufe der Lektüre (Kapitel 6, 7ff.) die Verbindung Keelys zu seiner Protektorin Mrs. Bloomfield Moore und damit zum Theosophischen Gedankengut zur Sprache kommt. Besonders im Teil 2 des Buches, «Secrets of Occult Technology», gerät der Autor allzu sehr in die Knechtschaft der Idee, dieses Thema auf wenigen hundert Seiten erschöpfend darstellen zu wollen. Er hat dazu wirklich eine Unsumme von Namen, Fakten, Vermutungen, Halbwahrheiten und Behauptungen aus seriösen und fragwürdigen Büchern zusammengewürfelt, die er in einem unterhaltsamen, sensationellen Stil, oft Fragezeichen setzend, mit der freien Energie verbindet. Für oberflächliche Leser mag es mächtig spannend sein, was sich hier so zwischen Aleister Crowley, UFO's, Yarker, Jörg von Liebenfels, Zanoni und Tung Yu-ch'i alles tummelt. Man kann nicht behaupten, es sei alles wertlos, was da geboten wird, weil Paijmans durchaus akribisch gesammelt hat. Vielleicht auch gerade deswegen. Die zweite Buchhälfte ist mit einer Vielheit dessen zu vergleichen, was sich zur rechten Zeit einstellt, wenn Begriffe fehlen, um mit Mephistopheles zu sprechen: Desinformation anstelle der durch Paijmans vielleicht beabsichtigten Information. Als Beispiel unter vielen ein Satz auf Seite 319, der bei Kennern nur Kopfschütteln auslösen wird. Es handelt sich da um den Brand des ersten Goetheanums, der «durch die Nazis, die Steiner hassten, oder durch falsche [elektrische] Verdrahtung» ausgelöst sein sollte: «Das Feuer könnte auch durch die außergewöhnlichen Experimente bei der Erforschung der Ätherkräfte ausgelöst worden sein, die dort (sic!) durchgeführt wurden und womöglich ausser Kontrolle geraten sind. Experimente, worüber der Experimentator noch nach Jahren nicht sprechen durfte» (mit Verweis auf Ehrenfried Pfeiffers unveröffentlichte Memoiren). Oder Seite 338, wo Paijmans die Gemeinde Philadelphia (in Rudolf Steiners Vorträgen über die Apokalypse von Johannes) in Verbindung bringt mit der gleichnamigen Stadt, wo Keely lebte. Bedenklich werden solche phantastischen Geschichten allerdings, wo das Wirken Rudolf Steiners gefährlich in die Nähe der Thule Gesellschaft, der Reichsarbeitsgemeinschaft und damit des Dritten Reiches gerückt wird oder wenn unter seinem Bildnis zu lesen ist, er war «one-time member of the Ordo Templi Orientis» (ohne die eigentlichen Zusammenhänge zu klären). Was sollen unvoreingenommene Leser mit solchen «Informationen» anfangen? Genug der Beispiele, die die oben erwähnten Bedenken illustrieren mögen.

Résumé: Eine interessante, illustrierte Lebensbeschreibung von John Worrell Keely mit fragwürdigem Anhang.

Gaston Pfister, Arbon

Theo Paijmans, *Free Energy Pioneer: John Worrell Keely*, IllumiNet Press (USA), 1998,
ISBN: 1-881532-15-1; paperback, $19.95

Der heilige Václav-Wenzel – Guter Geist zweier Völker

Obwohl der größte Teil der Schüler von Kyrill und Method nach 885 aus Mähren vertrieben worden war und das Mährische Reich 906 unter dem Ansturm der Magyaren-Invasion zerfiel, konnte sich die kyrillo-methodianische Tradition in Mitteleuropa behaupten.[1] In Böhmen finden sich im 10. Jahrhundert deutliche Anzeichen für den Fortbestand der slavischen Liturgie.

Der erste historische bedeutende Herzog aus dem böhmischen Geschlecht der Přemysliden hieß Bořivoj (um 850–895). Über ihn berichtet Cosmas Pragensis († 1125) in seiner Chronik, dass er zur Zeit Kaiser Arnulfs und «König Sventopluks» von Mähren von «dem ehrwürdigen Methodius, Bischof von Mähren», persönlich getauft wurde. Cosmas nennt hierfür das Jahr 894[2], doch muss die Taufe noch vor dem Todesjahr Methods (885) stattgefunden haben. Der Mönch Christian, Verfasser einer wichtigen Wenzelsvita (992/94), bekräftigt, dass Bořivoj in Mähren durch Method getauft wurde. Daraufhin soll der Přemyslidenherzog mit einem Schüler Methods, dem Priester Kaich, nach Böhmen zurückgekehrt sein, wo er in Lev Hradec am Moldauufer nördlich von Prag eine Kirche errichten ließ, die dem hl. Clemens, dem «kyrillo-methodianischen Schutzheiligen», geweiht war.[3] Es bestand somit eine ununterbrochene Kontinuität zwischen der methodianischen Tätigkeit in Mähren, dem Mährischen Reich, der Taufe Bořivojs und der Verbreitung der slavischen Liturgie in Böhmen. Christian berichtet weiter, dass Bořivoj von einem fränkischen Parteigänger namens Strojmír vertrieben wurde, bis Anhänger Bořivojs letzteren, der «im Exil bei den Deutschen *(aput (sic!) Theutonicos)* (...) seine eigene Sprache verlernt hatte», stürzten und den Přemysliden zurückholten.

Während also Bořivoj und seine Frau Ludmila von Pšov die mährisch-kirchenslavischen Einfluss weiterpflegen wollten, versuchte die fränkisch-bayerische Seite, Böhmen in religiöser und politischer Hinsicht enger an das Reich zu binden. Methods größer Kontrahent Wiching, der spätere Bischof von Passau, befand sich zu dieser Zeit unter den Beratern Kaiser Arnulfs. Fränkische Quellen vermeiden bezeichnenderweise jede Erwähnung der Taufe Bořivojs. Die Bindung an die Franken wurde durch Bořivojs Sohn Spytihněv I. (895–905/15) in Regensburg im Jahre 895 bekräftigt: «Mitte Juli wurde in Regensburg eine Reichsversammlung abgehalten; dorthin kamen aus dem Slavenlande [Sclavania] alle Herzöge der Böhmen, die Herzog Zwentibald [Sventopluk] von der Verbindung mit dem bayerischen Volk und seiner Herrschaft längst gewaltsam abgerissen hatte. (...) Die Herzöge wurden vom König [Arnulf von Kärnten] ehrenvoll empfangen und unterwarfen sich, wie es Sitte ist, durch Handschlag wiederum der königlichen Gewalt.»[4] Die böhmische Kirchenorganisation wurde Regensburg unterstellt.

Da das kyrillo-methodianische Erbe nur kurzzeitig geduldet, sonst jedoch verfolgt und seine Spuren verwischt wurden, hat man lange an seinem Fortbestand in Böhmen gezweifelt. Erst die philologische Forschung hat anhand der nur spärlich erhaltenen tschechisch-altkirchenslavischen Literatur klar nachgewiesen, dass es nach dem Fall Mährens in Böhmen vom 10. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts eine ununterbrochene Tradition der slavischen Liturgie und der glagolitischen Schrift gegeben haben muss, deren Anteil am religiösen Leben wesentlich war. In Böhmen bestand also im römischen Messritus die Tradition der slavischen Liturgie neben der lateinischen Liturgie fort. Kirchenrechtlich unterstand der gesamte böhmische Klerus der römischen Kirche. Die Pflege der Liturgie und Schrift in altkirchenslavischer Sprache ermöglichte es, den kulturellen Kontakt zwischen den orthodoxen Ostslaven und lateinischen Westslaven auch über die Kirchenspaltung von 1054 hinweg aufrecht zu erhalten.

Der Enkel von Ludmila und Bořivoj wurde auf den Namen Wenzel getauft (lateinisch: Venceslaus, altkirchenslavisch: Vjačęslav, tschechisch: Václav; um 906–929).[5] Wenzels Bedeutung für die böhmisch-tschechische Geistesgeschichte ist überragend. Praktisch unmittelbar nach seinem Märtyrertod im Jahre 929 wurde er als Landespatron Böhmens verehrt. Bereits nach einigen Jahrzehnten sprach ihn der erste Prager Bischof, der Sachse Thietmar, heilig. Seit dem Jahr 995 ist die Feier des Wenzelfestes am 28. September bezeugt; Wenzel gehörte damals schon zu den bekanntesten Heiligen Mitteleuropas. Im 11. Jahrhundert erscheint Wenzel auf Münzen und Siegeln der böhmischen Herzöge als Symbolgestalt des Landes. Die Bewohner Böhmens wurden zur *familia* des Heiligen, die weniger politisch als vielmehr religiös, kulturell und sprachlich vorgestellt wurde. Im Volksbewusstsein wuchs Böhmen somit zu einer festen Einheit, einem «Land» *(terra, země)*, das unter der geistigen Führung Wenzels stand; in dem wahrscheinlich im 12. Jahrhundert entstandenen «Lied vom hl. Wenzel» heißt es:

Svat Václave,
vévodo české země,
kněže náš,
pros za ny Boha,
svatého Ducha. (...)
Pomoci tvé žádámy,
smiluj sě nad námi; utěž smutné,
otžeň vše zlé …

«Heiliger Wenzel,
Herzog des böhmischen Landes,
unser Fürst,
bitte für uns zu Gott,
den Heiligen Geist. (...)
Wir ersuchen Deine Hilfe,
erbarme Dich unser; tröste die Traurigen,
zernichte alles Böse …»[6]

Von Wenzels Leben weiß man nur aus den erhaltenen Heiligenlegenden, die bezeichnenderweise sowohl in lateinischer wie auch in kirchenslavischer Sprache verfasst wurden. Wenzel soll als Jugendlicher von seiner Großmutter Ludmila einem Priester in Lev Hradec anvertraut worden sein, der ihm die von Kyrill geschaffene slavische Schrift lehrte. «Und es ließ ihn seine Großmutter Ludmila unterrichten in slavischer Schrift

wie einen Priester, und er lernte sie gut verstehen. Darauf aber sandte ihn Vratislav nach Budeč, und der Knabe begann, lateinische Schrift zu lernen, und er lernte gut. (...) Und Gott legte solche Gnade auf den Fürsten Venceslav, dass er begann, lateinische Bücher zu verstehen wie ein guter Bischof oder Priester, und wenn er ein griechisches oder slavisches Buch aus der Hand legte, so rezitierte er es aus dem Gedächtnis ohne Mühe.»[7]

Von Anfang an war Wenzel mit den beiden in Böhmen existierenden Geistesströmungen, der mährisch-slavischen und der irisch-lateinischen, verbunden. Während die älteste kirchenslavische Legende und die Vita des Mönchs Christian die Kontinuität der kyrillo-methodianischen Tradition hervorheben, berichten die lateinischen Wenzelslegenden, dass er zahlreiche Kleriker aus Bayern und Schwaben nach Böhmen rief. So war er beispielsweise mit Tuto befreundet, dem von irischem Geist geprägten Bischof von Regensburg, während sein Lateinlehrer der spätere Regensburger Bischof Michael (942–972) war. Von Regensburg aus hatte im 9. Jahrhundert die ostfränkische Mission nach Böhmen ausgegriffen, wobei es für den vorherrschenden toleranten Geist der Donaumetropole kennzeichnend war, dass die Geistlichen in der Tradition der Salzburger Slavenmission unter dem Iren Virgil gegen den Gebrauch des Kirchenslavischen nicht gewaltsam vorgingen, sondern diesen Gebrauch eher duldeten, solange er für die Mission nützlich war, und die Entwicklung des Slavischen in der seelsorgerischen Missions- und Lehrpraxis ohnehin aktiv förderten.[8] Im Gegensatz zu seinen Amtskollegen von Salzburg, Passau und Freising ließ sich der damalige Regensburger Bischof Ambricho 870 nicht in den «Schauprozess» gegen den Slavenlehrer Method verwickeln. Thietmar von Merseburg erwähnte, dass sein Vorgänger im Amt Boso (968–970), der die Regensburger Schule in St. Emmeran durchlaufen hatte, auch in slavischer Sprache schrieb und predigte.[9] In mehreren Regensburger Handschriften aus dem 9./10. Jahrhundert tritt das starke Interesse der Geistlichen aus der Emmeramer Schule für das slavische Idiom hervor. Im Kloster von Ostrov, das 999 von Benediktinern aus Niederaltaich nahe Regensburg gegründet wurde, fand man ebenso wie in dem 1003 als Dependenz von Ostrov errichteten Veliš in lateinischen Manuskripten aus dem 11./12. Jahrhundert Glossen in teils kirchenslavischer, teils alttschechischer Sprache.[10]

Illumination des hl. Wenzel (Visehrad Kodex, Evangeliar des Königs Vratislav, Ende des 11. Jhs., Nationalbibliothek Prag)

Einig sind sich alle Legenden in der Beschreibung des frommen und gütigen Wesens von Wenzel. Seine Mutter Drahomíra, die den lateinischen Viten zufolge ihrem Sohn übelgesonnen war, meinte, er sei «von den Priestern verdorben und wie ein Mönch». Auf Drahomíras Veranlassung hin wurde 921 Wenzels Großmutter Ludmila ermordet; zudem versuchte sie, die Beziehungen ihres Sohnes zu den geistlichen Lehrern und Priestern mit Gewalt zu stören, so dass Wenzel jene nur heimlich während der Nacht bei sich sehen konnte.[11] Erst nach seinem Regierungsantritt im Jahr 924 konnte er die Mutter in ihre Schranken verweisen. In den darauffolgenden Jahren bemühte er sich, dem Ideal eines christlichen Herrschers gerecht zu werden. So soll er überall im Land Gefängnisse und Galgen beseitigt und das Gerichtswesen reformiert haben. «Ja, nicht nur durchforschte er die Schriften, sondern er erfüllte auch seinen Glauben [mit Taten]. Allen Bedürftigen tat er Gutes, ernährte die Armen und arbeitete für ihr Wohl, so wie es die Evangelien lehren. Er nährte kranke Sklaven, verteidigte die Witwen und hatte Erbarmen mit allen Menschen, den Bedürftigen und den Reichen.»[12]

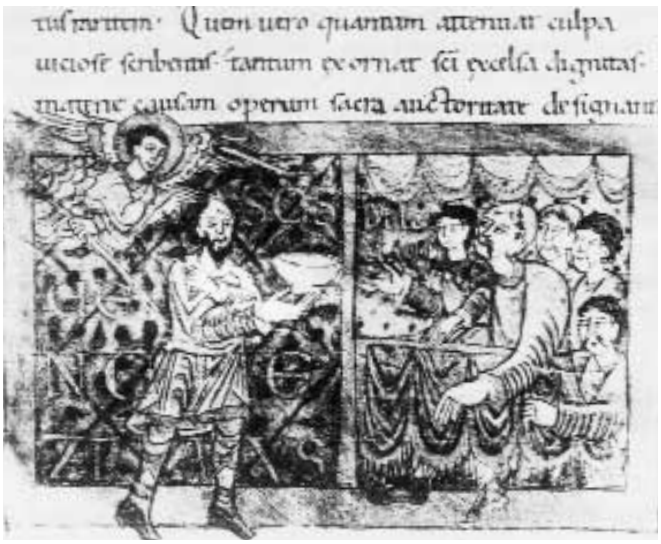
In Legenden aus dem Spätmittelalter wird Wenzel dargestellt, wie er nachts heimlich mit seinem Diener über Land geht, um Brennholz zu sammeln und es alten Witwen ins Haus zu tragen; diese legendäre Episode ist auch auf den geheimnisvollen, die Bilderfolge der «Chymischen Hochzeit Christiani Rosenkreutz» vorwegnehmenden Fresken abgebildet, die Kaiser Karl IV. im Treppenhaus zur Heilig-Kreuz-Kapelle auf Karlstein anfertigen ließ, und kehrt noch in dem englischen Weihnachtslied vom «guten König Wenzel» wieder. (Die Strophe in «The Good King Wenceslas» lautet: *Page and monarch forth they went, / Forth they went together, / Through the rude wind's wild lament / And the bitter weather.*) Damals begann die eigentümliche, intim schwingende Seelenverwandtschaft zwischen Tschechen und Angelsachsen.

Ohne mit der slavischen Tradition zu brechen, verknüpfte Wenzel sein Land eng mit dem deutschen Westen. Er hatte sich in dem Streit zwischen Sachsen und Baiern um die Reichsherrschaft für den sächsischen König Heinrich I. (909–936) entschieden und empfing dafür aus den Händen Heinrichs eine Reliquie des sächsischen Heiligen Veit (tschechisch: Vít), dem der Kirchenbau auf der Prager Burg geweiht wurde. Der Mönch Christian, selbst der mährisch-slavischen Tradition nahestehend, hebt die «glückliche Freundschaft» zwischen Heinrich und Wenzel hervor.[13]

Die erst Ende des 13. Jahrhunderts verfasste, doch inhaltlich interessante Vita *Oriente iam sole* weiß nicht nur von dem dänischen König Erich zu berichten, dem im Traum Christus erschien und eine Kirche zu Ehren Wenzels zu errichten gebot, sondern sie deutet in legendenhafter Schilderung an, dass Wenzel seinen königlichen Freund Heinrich in geistiger Hinsicht weit überragte: Als einmal König und Reichstag zusammengekommen waren, erwartete man auch Wenzel; doch der war in der Kirche so andächtig im Gebet versunken, dass er verspätet auf der Versammlung erschien. Hatte Heinrich I. die Anwesenden kurz zuvor noch angewiesen, den unpünktlichen Wenzel zu ignorieren, so erhob sich der König zu aller Überraschung, als der Böhmenherzog eintrat, verneigte sich tief und überließ Wenzel den eigenen Sessel. Als die Reichsfürsten ihr Erstaunen über dieses Verhalten kundtaten, beschrieb der König, wie er in Wenzels Begleitung Engel wahrgenommen hatte und wie ein leuchtendes Kreuz auf Herzog Wenzels Stirne erschienen war. Daraufhin erhielt Wenzel vom König die Veitsreliquie und «die Freiheit des Vaterlandes, das früher tributpflichtig war».[14]

Über die Ursache des politischen Umschwungs von der traditionellen Verbindung mit den Baiern zu der neuen Allianz mit den Sachsen ist viel gerätselt worden. Die Baiern paktierten damals aus Opposition zu den Sachsen mit den Magyaren, was soweit ging, dass Herzog Arnulf (907–937) eine Ungarin zur Frau nahm. Dafür wurde das bairische Gebiet von den verheerenden Raub- und Verwüstungszügen merklich verschont, doch umso heftiger wurden die anderen Reichsgebiete in Mitleidenschaft gezogen. Oftmals als Hilfstruppen angeheuert, verwüsteten die magyarischen Reiter 912 Schwaben und Franken, 915 Thüringen und Sachsen. 917 drangen sie bis nach Lothringen vor und zerstörten Basel und Teile des Elsass. 919 und 932/33 fielen sie wiederum in Sachsen ein, 924 in Italien, 925 im ganzen Reich.

Allein der neu erwählte König Heinrich I. schien den Magyaren Einhalt gebieten zu können. Er befestigte eine ganze Reihe von Burgen, Klöstern und Siedlungen an den östlichen Grenzen des Reiches und schuf ein berittenes Heer, um das Reitervolk der Magyaren wirkungsvoller zu bekämpfen. Um die befestigten Orte zu bevölkern und zu beleben, verlegte der König Gerichtstage, Märkte und Versammlungen dorthin, so dass diese Siedlungen allmählich einen städtischen Charakter annahmen.



Wenzel feiert das Michaels-Fest (Gumpold-Legende, Wolfenbüttler Handschrift, Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel)

Die Geistlichkeit Regensburgs sperrte sich nicht gegen diesen Wandel in der Verlagerung der politischen und kulturellen Ausrichtung Böhmens. Laut der zwischen 974 und 983 von einem Mönch aus St. Emmeran verfassten ersten Wenzelsvita, *Crescente fide christiana,* schickte Wenzel eine Gesandtschaft zu dem prophetisch veranlagten Abt-Bischof Tuto (894–930) nach Regensburg, um dessen Erlaubnis für den Bau von St. Veit einzuholen: «Bischof Tuto breitete danksagend seine Hände aus und sprach: Das sagt meinem seligen Sohn Wenceslaus: Deine Kirche steht schon herrlich erbaut vor dem Herrn.»[15] Und im Jahr 973 stimmte Tutos Nachfolger im Amt Wolfgang der Lösung Böhmens aus dem Diözesanverband Regensburgs und der Gründung eines eigenen, Mainz unterstellten Prager Bistums zu.

Dieser Aspekt erhält noch eine andere Dimension, wenn man beachtet, dass Heinrich I. mit der Lohengrin-Sage in Verbindung gebracht wird. Die Gestalt des Gralsritters Lohengrin steht nämlich in engstem Zusammenhang mit dem Aufblühen des mittelalterlichen Städtewesens. Das um 1280/85 verfasste Lohengrin-Epos erzählt, dass der Gralsgesandte während des Ungarnfeldzugs von Heinrich I. den König begleitete. So gesehen wäre die Freundschaft Wenzels mit dem sächsischen König eine bewusste Hinwendung an diejenige Strömung gewesen, die einen neuen Abschnitt in der europäischen Entwicklung einleitete.

Am Vorabend des Michaelfestes (28. September) des Jahres 929 wurde Wenzel vor der Kirche der hl. Kosmas und Damian von seinem Bruder Boleslav in Stará Boleslava (Alt-Bunzlau) erschlagen. Der Brudermord wird von dem Verfasser der Ersten Kirchenslavischen Legende als «Judas-Tat» dargestellt: «Der Teufel nistete sich in Boleslavs Herz ein, so dass er gegen seinen Bruder aufgebracht war …» Als Wenzel über das Land reitet und dabei seinen Bruder besucht, überredet ihn dieser, bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Wenzel wird vor der Absicht seines Bruders gewarnt, schenkt jedoch den Hinweisen keinen Glauben. In der Nacht trifft sich Boleslav mit seinen Mitverschwörern, die ihn in seinem Vorhaben bestärken.

Am nächsten Morgen will sich Wenzel zur Messe begeben, als ihn Boleslav an den Toren einholt. «Und Wenzel drehte sich um und sagte: ‹Gestern Abend warst du uns ein guter Gastgeber.› Daraufhin redete der Teufel Boleslav zu und verdarb sein Herz. Und indem Boleslav sein Schwert zog, antwortete er: ‹Ich möchte dir noch ein besserer sein›, und schlug ihm mit dem Schwert über den Kopf. Wenzel wendete sich um und sprach: ‹Was führst du im Schilde?› Und er ergriff ihn, warf sich nach vorn und fiel gegen ihn, und sprach: ‹Gott möge dir das vergeben, Bruder.› Da kam Tuža [ein zweiter Verschwörer] gelaufen und hieb ihm auf den Arm, so dass Wenzel seinen Bruder losließ und zur Kirche lief. Und Hněvysa kam gelaufen, und durchbohrte mit dem Schwert seine Rippen. Mit den Worten: ‹Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist›, hauchte Wenzel sein Leben aus.»[16]

Die lateinischen Legenden schildern Wenzel als wahren christlichen Märtyrer: Als ihm ein Pferd zur Flucht angeboten

wird, lehnt er ab. Nachdem ihm Boleslav, «der zweite Kain», mit dem Schwert auf den Kopf schlägt, fließt kaum Blut. Mit der Hand fängt Wenzel den zweiten Schwertstreich des Bruders ab, ergreift Boleslav, zwingt ihn zu seinen Füßen und spricht: «Du Mensch, (...) siehst du nun, wie ich dich mit meiner Hand wie das geringste Tier überwältigen kann; aber fern sei es mir, dass sich die Rechte von Gottes Diener mit Bruderblut beflecke!» Dann töten die Verschwörer Wenzel an der Kirchentür.[17] Zum erstenmal tritt hier ein Motiv auf, das in der Geistesgeschichte der slavischen Völker zu großer Bedeutung heranreifen sollte: *das Motiv des «Nicht-Widerstrebens gegenüber dem Bösen»*. Der Mitbegründer der Böhmischen Brüder, Petr Chelčick , brachte 1420 inmitten der Wirren der Hussitenkriege dieses durch Wenzel gestiftete Ideal in den Worten zum Ausdruck, dass die Nachfolge Christi den völligen Verzicht auf Gewalt, das Verbot jeglichen Tötens, ja sogar die Gerichtsbarkeit und die weltliche Gesetzgebung verbiete. Man dürfe keinen physischen Kampf gegen das Böse führen, sondern müsse mit dem «Fürsten der Finsternis» geistig ringen. Damit wandte er sich gegen den aggressiven Fanatismus der böhmischen Taboriten, von denen er meinte, dass sie durch ihre Gewaltanwendung selbst dem Bösen verfielen. Chelčick hatte erkannt, dass als Folge der physischen Vernichtung das bekämpfte Übel geistig in den Siegern jederzeit wiederaufzuleben drohte – ein sehr aktueller Gedanke! «Vergebens denken die Menschen jetzt daran, mit der Macht dieser Welt und ihrer Waffen den Teufel zu vernichten. Denn wenn sie die Mauern berennen, innerhalb derer der Teufel wohnt in den bösen Menschen, die hinter diese Mauern sich eingeschlossen haben, so achtet dessen der Teufel nicht. Er wird aus diesen eingerannten Mauern mit den bösen Menschen ungnädig herauskommen und in jene eingehen und in ihren grausamen und lieblosen Herzen wohnen und da werden sie schwerlich das Herz anrennen, denn nicht werden sie gewahr, dass er eben da drinnen sei.»[18]

Der Mörder Wenzels hingegen ergriff unmittelbar nach dem Ableben seines Bruders unter dem Namen Boleslav I. (929–967/72) selbst die Macht, vertrieb die sächsischen Priester aus dem Land und erhob sich 935 gegen Heinrich I. Nach fünfzehnjähriger Auseinandersetzung musste sich der Brudermörder jedoch Heinrichs Nachfolger Otto I. beugen. Schon 955 kämpften Deutsche und Tschechen auf dem Lechfeld gemeinsam Seite an Seite in der siegreichen Entscheidungsschlacht gegen die Magyaren.

Markus Osterrieder, München

Ermordung des hl. Wenzel (Gumpold-Legende, Wolfenbüttler Handschrift, Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel)

1 Zur Vorgeschichte der Slavenmission ausführlich in: Markus Osterrieder, *Sonnenkreuz und Lebensbaum– Irland, der Schwarzmeer-Raum und die Christianisierung der europäischen Mitte*, Stuttgart 1995.

2 Cosmas, *Chronicae* I:10 und I:14, hrsg. u. übers. v. G. Grandaur, *Des Dekans Cosmas Chronik von Böhmen*, 2 Bde., Leipzig 1895 (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 65–66), Bd. I, S. 23, 33.

3 Christian, *Vita et Passio S. Wenceslai,* Kap. II, in: Josef Pekař, *Die Wenzels- und Ludmila-Legenden und die Echtheit Christians*, Prag 1906, S. 93.

4 *Annales Fuldanenses zu 895 – Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, hrsg. u. übers. v. Reinhold Rau, Darmstadt 1962, Bd. III, S. 163.

5 Václav Chaloupeck , *Pramony X. stoleti legendy Kristiánovy o svatém Václavu a svaté Ludmile*, Praha 1939 (= Svatováclavsk sborník na památku 1000. v ročí smrti knížete Václava svatého II/2), S. 422.

6 Zit. nach Heinrich Kunstmann, *Denkmäler der alttschechischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Hussitenbewegung*, Berlin 1955, S. 3.

7 Erste Kirchenslavische Legende (= EKL) aus dem 10. Jahrhundert, in: Marvin Kantor, *Medieval Slavic Lives of Saints and Princes*, Ann Arbor 1983, S. 142f.

8 Vgl. A.P. Vlasto, *The Entry of the Slavs into Christendom – An Introduction to the Medieval History of the Slavs*, Cambridge 1970, S. 98f; Heinrich Jilek, *Die Wenzel- und Ludmila-Legenden des 10. und 11. Jahrhunderts – Neuere Forschungsergebnisse*, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 24 (1975), S. 79–147, hier S. 131.

9 Thietmar von Merseburg, *Chronicon / Chronik*, c. II:36, hrsg. v. Werner Trillmich, Berlin 1958 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. IX), S. 74.

10 Hierzu ausführlicher in: Markus Osterrieder, *Kulturverbindungen zwischen Regensburg und Kiev (10.–13. Jh.) und die Rolle der Iren*, in: *Bayern und Osteuropa – Aus der Geschichte Bayerns, Frankens und Schwabens mit Russland, der Ukraine und Weißrussland*, hrsg. v. Hermann Beyer-Thoma, Wiesbaden 2000, S. 57–94.

11 Nach Christian, *Vita et Passio S. Wenceslai*, Kap. V, in: Pekař, *Die Wenzels- und Ludmila-Legenden*, S. 103.

12 EKL, in: Kantor, *Medieval Slavic Lives*, S. 143f.

13 Christian, *Vita et Passio S. Wenceslai*, Kap. VII, in: Pekař, *Die Wenzels- und Ludmila-Legenden*, S. 111.

14 *Oriente iam sole*, Kap. VI, in: ebd., S. 413.

15 *Crescente fide,* c. VI, in: Chaloupeck , *Pramony X. stoleti*, S. 499. Vgl. Josef Staber: *Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Wenzel und ihr Ursprungsort Regensburg*, in: *Das christliche Slaventum*, hrsg. v. Franz Zagiba, Wiesbaden 1970 (= Annales Instituti Slavici 6), S. 183–193.

16 EKL, in: Kantor, *Medieval Slavic Lives*, S. 148f.

17 Christian, *Vita et Passio S. Wenceslai*, Kap. VII, in: Pekař, *Die Wenzels- und Ludmila-Legenden*, S. 114f.

18 Zit. nach Carl Vogl, *Peter Cheltschitzki – Ein Prophet an der Wende der Zeiten*, Leipzig 1926, S. 90.

Völkermord als Rechtsprinzip?

Überlegungen zur Frage von Gruppenrechten

1993 wurde in zwei Resolutionen des UN-Sicherheitsrates beschlossen, einen Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag zu errichten, der Verbrechen im Zusammenhang der Auflösungskriege im ehemaligen Jugoslawien bestrafen soll.[1] Diese Einrichtung ist ein erster systematischer Versuch, eine internationale Strafgerichtsbarkeit durchzusetzen, die beispielsweise einen Straftatbestand wie den des «Völkermordes» ahnden soll. Der Strafgerichtshof in Den Haag hat seine eigene machtpolitische Problematik: tatsächlich ist daraus eine Einrichtung geworden, in der gewissermaßen der Westen über den (europäischen) Osten zu Gericht sitzt. Wie wenig Bereitschaft zur internationalen rechtlichen Gleichbehandlung besteht, hat schon die brüske Abweisung der jugoslawischen Klage gegen den Luftkrieg der Nato durch den Internationalen Gerichtshof gezeigt. Diese Klage wurde bloß als eine unverschämte Belästigung aufgefasst und behandelt. Im Folgenden sollen aber nicht diese machtpolitischen Zusammenhänge, sondern die Problematik des Straftatbestandes «Völkermord» allgemein diskutiert werden.

Völkermord ist als Wort wie auch als speziell gefasster Straftatbestand ein relativ neuer Begriff. Die «Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes» stammt vom 9. Dezember 1948.[2] Man kann, wenn nicht ihren Entwurf, so doch ihre Annahme durch die «internationale Gemeinschaft» in Form der UN-Vollversammlung, als eine Frucht des Zweiten Weltkrieges verstehen.[3] Die Nürnberger Prozesse gegen Handlungsträger des deutschen Staates nach dem Zweiten Weltkrieg hatten erstmals das Zu-Gericht-Sitzen über die Handlungen eines Staates zu einer anerkannten (oder zumindest hingenommenen) Praxis werden lassen. Raphael Lemkin, der Initiator der Völkermordkonvention, war in Nürnberg Assistent des amerikanischen Chefanklägers Robert H. Jackson gewesen.

Der entscheidende Passus der Völkermordkonvention ist der Artikel 2 (von insgesamt 19). Er erläutert, was in der Konvention unter Völkermord verstanden wird. Der Artikel lautet:

Artikel 2
In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:
Tötung von Mitgliedern dieser Gruppe;
Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden an Mitgliedern dieser Gruppe;
Vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen;
Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind;
Gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Was an dem Text eigentlich verblüfft, ist die Selbstverständlichkeit der aufgestellten Forderungen und der inkriminierten Handlungen bzw. die Selbstverständlichkeit ihrer Strafbarkeit. Man mag sich fragen, ob eigentlich eine Völkermordkonvention nötig ist, um derartige Handlungen als strafbar zu erweisen. Sind denn «Tötung», «Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden», «vorsätzliche Auferlegung von zerstörerischen Lebensbedingungen», zwangsweise Geburtenverhinderung und gewaltsame Kinderdiebstähle nicht ohnehin Handlungen, die von den Menschenrechtserklärungen und den meisten nationalen Gesetzbüchern verboten werden? Sind diese Handlungen weniger verboten, wenn ihr Grund nicht in der Zugehörigkeit der Geschädigten zu einer nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppe besteht (sondern beispielsweise in der Zugehörigkeit zu einer anders verstandenen Gruppe)? Müsste, um die Strafbarkeit derartiger Handlungen im Recht zu verankern, eine Konvention über «Völkermord» verabschiedet werden?

Wenn man also die Notwendigkeit einer solchen Konvention vom rechtlichen Standpunkt her in Frage stellen kann, so erscheint die Konvention in ihrer Eigenart in einem ganz anderen Licht: worum es in ihr eigentlich geht, ist dann weniger, bestimmte Handlungen strafbar zu machen, die es sonst nicht wären, sondern eher die Verankerung des nationalen und ethnischen Prinzips im internationalen Recht. In ihm wird die Schädigung «nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Gruppen» in einer Art thematisiert, als ob solche Gruppen als Rechtssubjekte existieren könnten. Die Konvention ist damit weniger ein Vehikel zur Bekämpfung von Nationalismus und Rassismus, sondern eigentlich eines zur Anerkennung des nationalen und des rassischen Prinzips (und damit zwangsläufig sogar ein Vehikel der Förderung von Nationalismus und Rassismus). Sie ist ein Vehikel dafür, Gruppen anstatt Individuen zu maßgeblichen Rechtssubjekten zu machen.[4]

Rudolf Steiners Auffassung war es, dass im Rechtsleben nur das zur Geltung kommen sollte «wo der Mensch in der äußerlichsten Weise dem anderen Menschen gegenübersteht.» Der Staat sei «umso vollkommener in seinem Wesen (...), je mehr er das volle Gegenteil des übersinnlichen Lebens ist, je weniger er sich irgendwie anmaßt, irgend etwas von übersinnlichem Leben in seine Struktur hineinzubringen, je mehr er nur dasjenige ins Auge fasst, was das äußerlichste Rechtsverhältnis des Verhaltens von Mensch zu Mensch betrifft, worinnen alle Menschen gleich sind, gleich vor dem äußeren Rechtsgesetze. Immer tiefer und tiefer wird man von der Wahrheit durchdrungen, dass in ihm nichts gesucht werde als dasjenige, was angehört unserm Leben zwischen Geburt und Tod, was unserm alleräußerlichsten Verhältnis angehört.»[5]

Ein Volk, das, was einzelne Menschen zu einem Volk verbindet, ist eigentlich ein Übersinnliches, also nichts, was zu jenem «äußerlichsten» gehört, das Steiner hier als den eigentlichen Bereich des Staats- und Rechtslebens bezeichnet.[6] Ein Volk kann deshalb kein Rechtssubjekt sein und sollte keines sein, und in der Dreigliederung hat Steiner dementsprechend dem Volk oder der Nation den Bereich des Geisteslebens zuge-

wiesen. Das heißt: nicht im Rechtlich-Staatlichen, sondern im Geistigen liegt jener Bezirk, in dem sich Menschen zu einem Volk verbinden mögen. (Es mag darüber hinaus im Rechtlich-Staatlichen so sein, dass die gemeinsame Volkszusammengehörigkeit ein Hintergrund ist, warum sich bestimmte Menschen zu einem gemeinsamen rechtlich-staatlichen Gebilde zusammenfinden. Das kann oder sollte aber nicht die Rechtsbegriffe eines solchen Staates prägen.)

Es ist im übrigen auch charakteristisch, dass der heutige Völkermordbegriff, der dazu tendiert, den Volksbegriff im Irdisch-Rechtlichen zu verankern, zugleich dazu tendiert, das Eigentliche eines Volkes im Ethnischen oder Rassischen zu suchen, d.h. in jenem Bereich, der einem materialistischen Verständnis noch am ehesten zugänglich ist.[7] Während andererseits problematisch wird, inwieweit man bei einer massenhaften Ermordung von Angehörigen eines Volkes sinnvollerweise überhaupt von «Völkermord» reden kann: denn das Übersinnliche, das eigentlich ein Volk ausmacht, kann ja nicht in gleicher Art ermordet werden wie das für einen Menschen gilt.

Es sind vor allem die letzten beiden Jahrzehnte gewesen, in denen das Phänomen des «Völkermords» in immer breiterem Masse die westliche Öffentlichkeit zu beschäftigen begonnen hat. Typisch für die symbolische Bedeutung, die diese Fragen angenommen haben, sind die immer nachdrücklicheren Forderungen, bestimmte Gewaltaktionen als Völkermord zu deklarieren oder anzuerkennen. So hat vor einigen Monaten, am 18. Januar 2001, die französische Nationalversammlung, das türkische Vorgehen gegen die Armenier während des Ersten Weltkrieges als «Völkermord» anerkannt. Der amerikanische Kongress hat das Gleiche nur deshalb bisher noch nicht getan, weil ein proisraelischer Lobbyismus das verhindert hat, um einerseits die «Einzigartigkeit» des Holocaust zu schützen und andererseits der Türkei als einem Partner Israels in einem fragilen Bündnis einen Gefallen zu erweisen.

Die Stimmung, die in dem besonderen Interesse am Phänomen der «Völkermorde» zum Ausdruck kommt, ist ein spezieller Aspekt jenes diffusen, weitumfasssenden Phänomens der *Political Correctness*-Stimmung. Was für die Völkermordkonvention im besonderen, gilt auch für die PC im allgemeinen. Sie propagiert einerseits einen abstrakt-pathetischen Begriff der menschheitlichen Einheit und betätigt dabei etwas, das Steiner als «luziferisches Einheitsdenken» bezeichnete. Andererseits legt sie einen so überragenden Wert auf Gruppen und Gruppenzugehörigkeiten und widmet dem eine so weitgehende Aufmerksamkeit bis in juristische Belange hinein, dass sie dadurch gerade die Aufspaltung der Menschheit in einzelne Gruppen betreibt und fördert. Sie entspricht darin der merkwürdigen Doppelgestalt der USA selbst, des geographischen Zentrums dieser PC-Stimmung: dort existiert einerseits das Phänomen des *melting pot*, des Aufgehens der verschiedensten Einwanderer in einem nationalen Ganzen, andererseits – gegenläufig und gleichzeitig – eine immer stärkere Ethnisierung der Gesellschaft, eine Absonderung einzelner Gruppen nach ethnischen Kriterien.

Es sei aber zum Schluss noch einmal betont, dass mit diesen Überlegungen selbstverständlich nicht jene Handlungen, die als «Völkermord» bezeichnet werden, irgendwie gerechtfertigt oder verharmlost werden sollen. Es geht nur darum, sie als Verletzungen von Menschen- und d.h. Individualrechten zu behandeln, nicht als Verletzung von Gruppenrechten. Es geht selbstverständlich auch nicht darum, etwa die Behandlung der Armenier durch die Türken zu verharmlosen und noch nicht einmal darum, abzusprechen, dass ihr in gewissem Sinne der Charakter eines «Völkermords» zukommen mag. Es ist aber andererseits auch keine Angelegenheit von Parlamenten, diesen Charakter zu bestätigen. Diese heutige Behandlung des Völkermordes als einer politisch-rechtlichen Angelegenheit ist ein Ferment des Nationalismus wie auch des Rassismus.

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Resolution 808 vom 22.2.1993 und 827 vom 25.5.1993. Ausführliche Informationen zum «International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia» finden sich im Internet auf seiner Homepage unter http://www.un.org/icty.

2 Die Konvention ist zum Beispiel abgedruckt in dem Band: *Menschenrechte. Dokumente und Deklarationen*. Hgg.v.d. Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 1999, S. 277-281.

3 Über die Entstehung der Völkermordkonvention und ihren Konzipienten, Raphael Lemkin, berichtet aus apologetischer Sicht Gunnar Heinsohn, *Warum Auschwitz?*, Reinbek 1995, S. 177-180 und ebenso Gunnar Heinsohn, *Lexikon der Völkermorde*, Reinbek 1998, S. 235-237.

4 Wenn jemand eine Frau umbringt, weil er sie für eine «Hexe» hält – oder einen Mann, den er für einen «Schwarzmagier» hält –, so kann dieses Motiv bei der Beurteilung der Tat eine Rolle spielen. Man sollte aber kein eigenes Strafrecht für die Ermordung von Hexen oder Schwarzmagiern schaffen, so, als ob diese (als Rechtskategorie) tatsächlich existieren (könnten). Möglicherweise sind (in irgendeinem Sinne) bestimmte Frauen Hexen, aber das ist ein Problem, das jenseits von juristischer Beurteilung liegen muss.

5 Rudolf Steiner, *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels. Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft*, GA 193, Vortrag vom 9.3.1919.

6 Steiner hat die übersinnlichen Wesenheiten, die die Volksbildung bewirken und sie regieren, in seinem Vortragszyklus «*Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der nordisch-germanischen Mythologie*, GA 121, ausführlich beschrieben und dargestellt.

7 Mit «ethnisch» wird hier (wie auch schon in früheren Artikeln im *Europäer*) eine Auffassung vom Nationalen beschrieben, die das Maßgebende einer Volkszugehörigkeit im Vererbungsstrom, d.h. in dem, was dem Menschen aus seiner Physis heraus zukommt, sieht. Uns scheint, dass darin auch der eigentliche Hintergrund liegt, aus dem heraus das Wort ethnisch bzw. *ethnical* (im Englischen) seine Karriere in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, auch wenn bei den Menschen, die es benutzen, eine heillose Konfusion darüber herrscht. (Diese Konfusion rührt daher, dass der Mensch normalerweise zugleich mit seiner physischen Herkunft in ein bestimmtes kulturelles Milieu hinein versetzt wird, dass also die Differenzierung zwischen physischer Herkunft und Kultur nicht immer leicht fällt.)

Leserbrief

Finanzielle Unterstützung der Europäischen Bewegung durch nordamerikanische Kreise

Vor wenigen Wochen gab die englische Zeitung *Sunday Telegraph* bekannt, dass gewisse diplomatische Dokumente frei gegeben wurden, aus denen zweifelsfrei hervorgeht, dass die Vereinigten Staaten bei der Gründung der Europäischen Bewegung in den 40er Jahren bis Mitte der 60er Jahre (!) – im Geheimen die Hälfte des Budgets der Europäischen Bewegung und die ganzen Aufwendungen der europäischen Jugendkampagne dazumal übernahmen. Das pikante Detail: diese Beträge flossen nach Europa über die Ford- und Rockefeller-Stiftungen.
Diese recht interessante – und dokumentierte – Information deckt sich im Übrigen mit Angaben, die ein ehemaliges Mitglied der Central Intelligence Agency schon 1979 an die Öffentlichkeit brachte (Luis M. González-Mata in seinem Buch in französischer Sprache: *Les vrais maîtres du Monde*, Verlag Grasset, Paris 1979). Gemäß González-Mata erhielten die Europäische Bewegung und die europäische Jugendkampagne damals 3,8 Mio. Dollar vom sogenannten «American Committee of United Europe» – eine Frontorganisation der CIA – und weitere 3 Mio. Dollars von verschiedenen amerikanischen Konzernen und Arbeitgeber-Organisationen. Später erhielt die europäische Jugendbewegung nochmals 3 Mio. Dollars aus denselben Quellen. Es wäre höchst interessant zu erfahren, was die Verfechter eines geeinten und gegenüber den USA neutralen Europa hierzu zu sagen hätten.

Jacques Dreyer, Aesch

Korrigenda

In meinem Artikel «Zum Ausbruch des 1. Weltkriegs» in der Mai-Ausgabe des *Europäer* haben sich zwei Fehler eingeschlichen:
Auf Seite 18 soll es zu Lindenbergs Ausführungen heißen: Steiners Aufforderung «zu einer sachgemäßen Darstellung der Vorgänge bei Kriegsausbruch» (mit dem Ziel, zu zeigen, wie Deutschland vom Kriegsausbruch überrascht wurde, und wie die Fäden auf diplomatischer Ebene von England und Russland gezogen wurden), wird seiner 1919 gemachten Konstatierung von massiven Fehlern in der deutschen Politik von **1914** in solcher Art gegenübergestellt, dass seine Kritik der deutschen Politik als Schuldbekenntnis aufgefasst werden kann.
Auf Seite 19 soll es zu Niall Ferguson heißen: Asquith konnte davon ausgehen, dass im Falle einer englischen Neutralität möglicherweise auch Frankreich zunächst passiv geblieben wäre, und Deutschland nach der bedrohlichen russischen **Teil- und** Totalmobilmachung vom 15. Juli bis zum 1. August einen eventuellen Angriff dieses Landes hätte abwarten können.

José Garcia Morales, Basel

Vorschau

auf die Juli/Augustnummer:

Vor hundert Jahren starb am 16. Juni **Herman Grimm**, der bedeutende Goetheforscher. Andreas Bracher beschäftigte sich mit seinem Roman *Unüberwindliche Mächte*.

Vor hundert Jahren wurde am 18. Juni **Anastasia**, die jüngste Tochter des letzten Romanow-Zaren Nikolaus II. geboren.
Hat sie das von Lenin angeordnete Massaker im Juli 1918, dem ihre Eltern und Geschwister zum Opfer fielen, überlebt? *Monica von Miltitz* hatte Anastasia Romanow persönlich gekannt und berichtet in bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen von ihren Eindrücken und Gedanken.

Vor hundert Jahren starb **Arnold Böcklin**. In Basel ist bis zum 26. August eine umfassende Gedenkausstellung zu sehen. Wir bringen einen Auszug aus einem unveröffentlichten Böcklin-Typoskript von *Norbert Glas*.

Was steckt hinter dem Phänomen **«Harry Potter?»** *Hans-Michael Ginther* machte sich dazu Gedanken.

Hat das Wesen **Anthroposophie** einen Wunsch? Wünscht sie sich in der AAG zu «verkörpern», wie *S. O. Prokofieff* meint? Ist eine solche Auffassung wirklich anthroposophisch?

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **Deutsch für 9. und 10. Klasse**
  Teilpensum
  bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen
- **Französisch**
  Vollpensum, für Unter- und Mittelstufe
  für die beiden letztgenannten Deputate sind Fächerkombinationen möglich, z.B. Turnen, Kunst usw.

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

RUDOLF STEINER SCHULE BASEL

sucht für das Schuljahr 2001/2002

eine(n) **Klassenlehrer(in)**

eine(n) Lehrer(in) für
Französisch

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung an die

Rudolf Steiner Schule
Jakobsbergerholzweg 54
CH-4059 Basel
Auskunft: Tel. 0041 61/701 68 22
Fax 0041 61/331 62 55
E-Mail: rss-basel@bluewin.ch

Individuelle Gruppenreise

Die Sieben Gemeinden von Klein-Asien

29.9.–13.10.01

Tägliche Einführungen, Zeit und Musse zu SEIN, wo man ist. Begegnungen mit Land und Menschen.
ca. 20 Teilnehmende

MUNDus reisen und reden
T/F 0041 61 361 01 74
kriani@datacomm.ch

Zwischen Himmel und Hölle: The BEATLES

Ein Kulturphänomen aus anthroposophischer Sicht...
von Hellmut Rosalk – 296 S., geb. DM/SFr 47,80

»Den eigentlichen von den Beatles ausgehenden Impuls zu verkünden, zu erläutern, von dem Rosalk mit Recht sagt, er sei bis heute zu wenig verstanden und gewürdigt worden, ist der Autor angetreten…« (Helge Philipp, »Das Goetheanum«)

Bezug: AHC Pahl, Lettengasse 8, D-79379 Niederweiler, Fax (++49)(0) 7631-12576

Neuerscheinung:

»Rudolf Steiner über Wort, Schrift und Buchdruck«
von Werner Schäfer (Autor des Buches »Rudolf Steiner über die technischen Bild- und Tonmedien«)
Broschur 112 Seiten, DM 15,- zuzügl. Versand
Bezug: D. Rinke, Weißenburger Str. 29, D-28211 Bremen

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

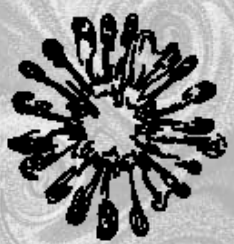
AUGE
LINKS RECHTS
FÜR EIN
OPTIMUM
DURCHBLICK
IN JEDEM AUGENBLICK

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

wasser Verstehen–
zeicen setzen

40 Jahre Institut für Strömungswissenschaften



Vorträge – Demonstrationen – Ausstellung

Freitag, 29. Juni bis Sonntag, 1. Juli 2001

Referenten: Prof. Dr. Andreas Grohmann / Umweltbundesamt Berlin, Ir. Maarten Gast / Wasserwerke Amsterdam, Johannes Kühl / Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach u.a.

im Rahmen der Veranstaltung:

Samstag, 30. Juni, 20 Uhr – Eurythmieaufführung »EUCHORE«: Jupiter-Sinfonie von W.A. Mozart u.a.

Veranstaltungsort: Herrischried/Südschwarzwald
Auskunft und Programm:
Institut für Strömungswissenschaften
Tel. (0049) (0)7764/269 · Fax (0049) (0)7764/1324

VERLAG WALTER KELLER DORNACH

NEU

Wolfang Greiner
MENSCHENSEELE WERDE WACH
Gedichte

SFr. 12.– DM 14.– ISBN 3-906633-49-7

■

Wolfgang Greiner
MATTHIAS GRÜNEWALDS CHRISTLICHE EXISTENZ UND DER ISENHEIMER ALTAR
Dem interessierten Leser offenbaren sich die Kompositionsgeheimnisse des Isenheimer Altars

SFr. 21.– DM 25.60 ISBN 3-906633-48-9

■

TON- UND LAUTEURYTHMIE DURCH ELENA ZUCCOLI
Ein anregendes Fachbuch für Eurythmisten und alle Eurythmie-Begeisterten!

SFr. 39.– DM 44.– ISBN 3-906633-47-0

■

Alle Bücher im Buchhandel erhältlich

Soeben erschienen im Verlag Walter Keller:

NEU

19 KUNSTKARTEN VON DOROTHEA TEMPLETON

Erhältlich im Fachgeschäft
Erfragen Sie bitte unseren neuen farbigen Karten- und Bilderprospekt.

Verlag Walter Keller

Postfach, CH-4143 Dornach 2
Tel. +41/61 701 57 13, Fax 701 57 16
http://www.verlag-walterkeller.ch
E-mail: info@verlag-walterkeller.ch

Wirtschaften in der Zukunft

«Caspars verblüffender Ansatz: Letztlich basiert alles Wirtschaften auf der Landwirtschaft.» (Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter Form eine Schrift vor, deren Denkansatz es in sich hat, einen versöhnlichen Weg aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-**264-83149**-X

Klett
SCHWEIZ

Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 95, 6302 Zug
Telefon 041-726 28 00, Fax 041-726 28 01, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch

Jürgen Meier

Karma und Christentum

Wege zu einem christlichen Schicksalsverständnis

Kart., 246 Seiten,
Fr. 32,– / DM 34,–
Auslieferung Ende April

Ausgehend von den «religiösen» Einwendungen gegen Reinkarnation und Karma unterscheidet der Autor niederes und höheres Ich in Sinnes- und in Geisteswelt und ermöglicht so eine neue Sicht auf die Geltungsbereiche der christlichen Lehre und der Lehre von Reinkarnation und Karma, die sich in Wirklichkeit ergänzen.

Jens Heisterkamp und Michael Pechmann

Unterwegs zu Novalis

Ein Reiseführer mit Texten zu den Lebensschauplätzen Friedrich von Hardenbergs

kart., zahlr. Abb., 143 S.
Fr. 22,– / DM 24,–

Ein Begleiter durch das Thüringen der Romantik, auf tatsächlichen Reisen an die beschriebenen Schauplätze vor Ort oder in der Einbildung der Lesenden. Auch eine kurze, wesentliche Einführung in Leben und Werk.

Christoph Rau

Die Christenheit in Europa

Das politisch-religiöse Credo des Novalis

Reihe Geisteswissenschaftliche Vorträge Nr. 53

64 Seiten, kart.,
Fr. 12,00/DM 14,00

Vollständiger Text der Europarede des Novalis mit einer ausführlichen Beschreibung des Werdens der politisch-religiösen Grundanschauung von Novalis, die sich in erstaunlich kurzer Zeit aus einzelnen aphoristischen Gedankenblitzen zu einem mächtigen Ideengebäude entfaltet hat.

Verlag am Goetheanum

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

Genießen Sie Ihren Lebensabend auf

FUERTEVENTURA

– wohltemperiert – in gesundem kanarischem Klima!

MENSCHENGEMÄSSE PFLEGE UND BETREUUNG IM ALTER BILDEN DIE GRUNDLAGE

Ein befristetes Angebot zum Erwerb eines Wohnrechts für 50 Jahre (vererbbar) in einer exklusiven Immobilie mit 6 Appartments:
Unverbaubarer Blick auf den Atlantik, ca. 500 m bis zum Strand. Ein Appartement, je nach Größe zwischen 42 und 53 m², bestehend aus 1 Schlafzimmer mit Terrasse, 1 Wohn-/Esszimmer mit Terrasse oder Garten, Kitchenette oder integrierte Küchenzeile, Bad mit Außenfenster; für 1–2 Personen, komplett möbliert und sofort bezugsfertig ab DM 125'000,–.

Weitere Informationen durch Manfred Sodenkamp,
c/o Projektgesellschaft Bochum GmbH,
Postfach 101964, 44719 Bochum, Telefon 0234 / 603 66

Mit allen Sinnen den Sommer im Rüttihubelbad geniessen

Malen – Formen – Singen – Nachdenken – Besinnen – Zuhören – Diskutieren – Entspannen – Natur erleben – und im Restaurant: kulinarische Kreationen – leicht und bekömmlich, wie ein warmer Sommerwind!

Besonderes Sommerferienangebot für Angehörige der Kursbesucher: Übernachten und sich fein verpflegen – zu denselben günstigen Konditionen wie die Kursteilnehmer!

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kursbeschreibungen und mit Preisangaben senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.

Stiftung Rüttihubelbad
Bildung, 3512 Walkringen
Tel. 031/700 81 81, Fax 031/700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XVII. **23. Juni 2001**

DIE AKTUALITÄT DER MYSTERIENDRAMEN RUDOLF STEINERS: «DER HÜTER DER SCHWELLE»

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: PERSEUS VERLAG BASEL

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, aufgeführt, geforscht, muniziert, gefeiert, ...wird.

Monatsschrift
Anthroposophische Aktivitäten
mit Veranstaltungskalender Schweiz

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

Ja, ich abonniere die Monatsschrift AGORA
❑ Jahres-Abo zu Fr. 35.– (12 Ausgaben)
❑ kostenloses Probe-Abo (2 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....

AGORA
Peter M. Born
Postfach 82
8332 Russikon
Fax 01 955 07 51

Tel 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch

Jg. 5/ Nr. 9/10 Juli/August 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

SFr. 15.– DM 17,– öS 130,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Anastasia Romanow

Zarskoje Sjelo

Rasputin und Parvus

Kosovo und kein Ende

Arnold Böcklin – karmisch betrachtet

R. Steiner: «Kraft und Substanz»
Erstveröffentlichung

Das Phänomen Harry Potter

Hinweise

Der angekündigte Aufsatz von Andreas Bracher über Herman Grimms Roman *Unüberwindliche Mächte* muss aus Platzgründen in der Septembernummer erscheinen.

Bitte beachten Sie das Beiblatt mit den Perseus-Neuerscheinungen!

Inhalt

«Er scherzt uns wieder vergnügt …» **3**
Herman Grimm

«Völker Europas – wahrt eure heiligsten Güter» **5**
Thomas Meyer

Das Phänomen Anastasia **8**
Monica von Miltitz

Rasputin, Parvus und die sozialistischen Experimente in Russland **15**
Andreas Bracher

American Reflections from Moscow **20**
Stephen Lapeyrouse

Neueste Veröffentlichungen zu Wladimir Putin **21**
Die Macht der Oligarchen in Russland **22**
Buchbesprechungen von Gerd Weidenhausen

Kosovo und kein Ende **23**
Gerd Weidenhausen

Allegorische Methode in der Akademie von Gelati **25**
Konstantin Gamsachurdia

«Kraft und Substanz» **28**
Vortrag von Rudolf Steiner vom Sommer 1906 (Erstveröffentlichung)

Die dritte Kraft **30**
Wolfgang Peter

Rudolf Steiner über Arnold Böcklin **32**
Norbert Glas über Böcklins Werk **33**

Mombauers Moltkebuch am englischen Nationalfeiertag im BBC präsentiert **36**
Terry Boardman

Wer wäre nicht gern Zauberer? **37**
Johann-Michael Ginther

«Die Gesellschaftskonflikte sind in mir erledigt …» **40**
Thomas Meyer

Leserbriefe **43**

Jupiter **45**

(Die nächste Nummer erscheint am **30. August 2001**)

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 9/10 Juli/August 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

«Er scherzt uns wieder vergnügt ...»

Zum 100. Todestag von Arnold Böcklin

Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages von Herman Grimm am 16. Juni und von Arnold Böcklin am 16. Januar dieses Jahres bringen wir Auszüge aus einem kaum bekannten Text von Grimm über Böcklin. Er stammt aus Grimms letztem von ihm publizierten Werk ***Fragmente****.*

Bis zum 26. August ist in Basel eine Gedenkausstellung zu sehen, die zum Teil ganz unbekannte Gemälde Böcklins zeigt. Weitere Beiträge, aus geisteswissenschaftlicher Sicht, auf S. 32.

Die Redaktion

Die die Schweiz erfüllenden nationalen Gegensätze sind leicht erkennbar, machen sich aber in der historisch edelsten Form geltend. Basel bietet den Anblick einer echt deutschen Stadt. Fast unberührt ist es in die neue Zeit eingetreten. Keine unserer deutschen freien Städte hat eine Universität. In der Pflege von Kunst und Wissenschaft erinnert Basel an das Nürnberg Dürers (...) Durch Weber [den Basler Kupferstecher Friedrich Weber] ist mir auch Basel erst recht lebendig geworden, wo Holbein seine schönsten Jugendwerke schuf, und wo Böcklin die ersten Eindrücke höherer Kunst empfing und ich Böcklins Werke zuerst sah. Manches Jahr habe ich im Herbste bei der Rückkehr aus der Schweiz in Basel Halt gemacht und Weber über einer neuen Arbeit gefunden (...) Vielen wohl unbekannt in der Vaterstadt, völlig zufrieden aber saß Weber in seinem kleinen Atelier. Die hohe Beachtung erst, die seine Arbeiten auswärts fanden, lenkte die Aufmerksamkeit der Baseler auf ihn. Wenn ich mich recht erinnere, war Weber bei der Erteilung des Auftrages mittätig, welchen Böcklin empfing: das Treppenhaus des neuen Baseler Museums mit Wandgemälden zu schmücken. Für das Museum selbst wurden immer häufiger Bilder Böcklins angekauft. Durchweg seltsame Darstellungen, vor denen man stritt, was davon zu halten sei. Mir sagten sie sämtlich zu. Es lag etwas Streitbares in ihnen. Als wolle der Maler sagen: Ihr braucht mich nicht schön zu finden, wenn Ihr keine Lust habt (...)

Arnold Böcklin (1827–1901)

Ich lernte Böcklin dort [in Basel] auch persönlich kennen und habe später die Freude gehabt, ihm gelegentlich zu begegnen. Er führte ein wanderndes Leben. In München traf ich ihn zunächst wieder. Ich suchte ihn auf. Einen Schweizer aufzusuchen, ist keine so einfache Sache. Die wenigen Male, dass Besuche solcher Art seltsamen Verlauf für mich nahmen, sind schweizerische Abenteuer und haben mich vorsichtig gemacht. Böcklin war sehr freundlich damals, wie immer. Er arbeitete jener Zeit in München im Atelier eines Freundes und hatte einen mit Goldpapier beklebten Wandschirm vor sich, den er mit bunten Darstellungen bedeckte. Obgleich ich vergessen habe, worin sie bestanden, ist mir die Szene als Gesamtbild fest im Gedächtnisse geblieben. Wenn ich mich bedenke, worin Holbein und Böcklin ihre Schweizernatur bekunden, so ist es durch ihre Unerschöpflichkeit an kleinen Szenen, die irgend etwas darstellen, was sich entwickelt (...) Bunte Phantasiebilder auszuteilen, wie man Kindern farbenbesprenkeltes Spielzeug schenkt, scheint Böcklins liebste Arbeit zu sein. Frische Fische, gute Fische. Immer lebendige Ware, die im durchsichtigen Wasser glitzernd durcheinander zappelt (...) Wir sind heute in Betreff des fröhlichen Kunstgenusses auf Krankenkost gestellt. Die neuesten symbolischen Malereien haben etwas Wehmutvolles, Zahnweherfülltes. Lachen, zu dem man geprügelt wird (...) Und nun gehört Böcklin zu denen, die Rat schaffen. Böcklin ist unerschöpflich an Erfindungen (...) Er scherzt uns wieder vergnügt. Er schenkt der Menschheit in neuen Gestalten ihr altes Arkadien wieder. In alle Epochen greift er zurück, und es wird das Abgelegenste dem neuesten Tage wieder sichtbar, glaublich und freudespendend. Wollte ich Böcklins Bilder in fortlaufender Linie beschreiben, so würde ich ein unendliches Märchenbuch zu dichten scheinen. Anfangs sah man seine Gemälde nur vereinzelt hier und da. Man stand verwundert vor ihnen. Misstrauisch und zögernd in der Anerkennung. Die Welt griff nicht zu wie heute. Man hielt zumal den Geldbeutel zu (...)

Am deutlichsten steht das «Das Schloss am Meer» vor mir. Böcklin ist die Gabe verliehen, das Seufzen des Hauches von Vergänglichkeit darzustellen, das aus herbstlichen Wäldern uns zufliegt; das aus Gedichten Uhlands uns entgegentönt. Uhland war der Urarchitekt des «Schlos-

ses am Meer» (...) In Böcklins «Schloss am Meere» scheinen die dem Ufer zuströmenden, vom Ufer abströmenden, mit den rollenden Steinen spielenden Wellen ein Lied zu singen von verlebten Tagen, wo sie buntgewimpelte Fahrzeuge trugen, vor langer, langer Zeit. Die wehende Luft beugt die Wipfel der Zypressen. An verfallenes Mauerwerk lehnt sich eine in Trauer gehüllte schlanke weibliche Gestalt. In München in der Schack'schen Sammlung begegnen wir diesem Anblick abermals, wie der Übersetzung des gleichen Gedichtes in eine andere Sprache. Böcklin gibt seine Werke nie zum letzten Male. Er trägt sie mit sich herum und bringt sie von Neuem zur Welt. Was er malt, ist ein Teil innerer, fortlebender Anschauungen, die er beherrscht, und die ihm nah bleiben. Ich weiß nicht, wie oft Böcklin auch die «Toteninsel» wiederholt hat, das Felseneiland, in dessen Tiefe Zypressen über Gräbern stehen. Der schweigende Hafen, zu dem ein Toter hinübergefahren wird. Eine weiße weibliche Gestalt steht aufrecht in dem dahin gleitenden Fahrzeug, über dessen Ränder der quergestellte Sarg nach beiden Seiten hinausragt. Beim «Schloss am Meere» bewegter Wasserspiegel; hier unmerklich ab- und zuschwankende glatte Flut.

In all ihren Stimmungen kennt Böcklin die Natur. Die Unterschiede der Jahreszeiten im Gebirge, das leise Klingen der Luft im Frühling, den fröhlichen Herbststurm hat er dargestellt und die von Menschenwerk unberührte, noch weglose Erde ihren uranfänglichen Besitzern zurükkgegeben, die das griechische Meer und seine felsigen Küsten einst bewohnten. Die vertrauliche Art, wie er diese antiken Phantasiegebilde uns wieder nahe bringt, benimmt ihnen alles Fremde. Die scharfen Linien der antiken Kunst scheint Böcklin nicht zu kennen, nur die Farbe, den dichterischen Inhalt ihrer Sagenwelt eignet er sich an, als hätte der Mythus im Volke und in den Bäumen und Flüssen und im Meere und Gebirge fortgelebt, und Böckli diese Gestalten zuerst wieder erkannt, die, wie Blumen unsichtbar fortblühend, einem bevorzugten Lieblinge sich wieder als lebendiger Anblick darboten. Und dazu die unsichtbaren Felder und die unsichtbaren Vögel, die nur

Die Toteninsel, 1886

Villa am Meer, 1865

unschuldige Hirtenknaben manchmal erblickten, alle Böcklin wieder sichtbar. Sein «Panischer Schrecken» zeigt einen Hirten, dem der Gott des Gebirges erscheint. Mit Entsetzen sieht er den gewaltigen Pan hinter einem Felsblock sich erheben und eilt in großen Sprüngen zu Tal. Wie im Hochgebirge die Farben leuchtender werden, sind die Böcklins von besonderer Kraft. Sie klingen laut, wie Mozarts Töne heller zu klingen scheinen. Nicht durch Farbenkunststücke, wie manche Maler sie heute herausgefunden haben, sondern es gelingt Böcklin das unbefangene Anwenden von Tönen, die frisch zusammenstoßend neben einander stehen (...) Böcklin malt unaufhörlich. Er ruht nicht. Immer von einem zum anderen Zweige springend singt er sein Lied. Je mehr seine Werke über die Welt sich verbreiten, um so deutlicher wird die Einheit, die sie ausmachen. Das Widerstrebende fügt sich nun zusammen und gehört zu einander. Jeder mächtige Künstler erschafft seine neue Welt, aber es bedarf der Jahre, um uns inne werden zu lassen, dass sie und er da seien (...)

Ich selbst bin Böcklin endlich ganz und gar anheimgefallen. Ein Verwandter kaufte – vor mehr als einem Dutzend Jahren nun schon – in Florenz in des Malers Atelier ein Gemälde, das mir anfangs nur zu kurzer Aufbewahrung übergeben, zuletzt in meinem Arbeitszimmer hangen geblieben ist, als sei es mein Eigentum. Um ein Kunstwerk völlig zu verstehen, muss man mit ihm zusammenleben. Ich erinnere mich keines Momentes, wo diese idyllische Szene mir weniger leibhaftig vorgekommen wäre. Ich würde vielleicht nie daran gedacht haben, das Gemälde zu kaufen. Es ist ein Stück Dekoration. Es will nichts Besonderes sein. Allein man empfindet, dem Maler war wohl zu Mute, als er daran arbeitete; dann hat er es verkauft, und war abermals froh, ein neues Stück beginnen zu können (...) Große Künstler haben etwas Vorwärtseilendes und müssen alle vier Wochen einen frischen Wurf produzieren (...).

Herman Grimm, *Fragmente*, S. 534ff.

«Völker Europas – wahrt eure heiligsten Güter»

Impressionen anlässlich eines Besuchs im Alexanderpalais von Zarskoje Sjelo –
Zum Gedenken der Wiederkehr des hundertsten Geburtstages von Anastasia Romanow am 18. Juni 2001

Das etwa 25 km südlich von Petersburg gelegene Zarskoje Sjelo («Zarendorf») ist seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts der bervorzugte Sitz der russischen Zaren. Katharina die Große (1729–1796) ließ das prunkvolle Katharinenpalais errichten, dessen berühmtes Bernsteinzimmer im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen demontiert wurde; die kostbare Wandeinrichtung blieb bis heute verschollen.

Katharina die Große ließ ihrem Lieblingsenkel Alexander (1777–1825), dem späteren Zaren, unweit vom Katharinenpalast das Alexanderpalais bauen. Zar Alexander heiratete Luise von Baden, die spätere Zarin Elisabeth. Luise von Baden war eine Tante von Kaspar Hauser. So wurde das Haus der Romanows mit dem «Kind Europas» verknüpft.

Alexanderpalais in Zarskoje Sjelo

Alexander kam in Karlsruhe u.a. mit Jung-Stilling zusammen und war für mystische Ideen empfänglich. Diese haben ihn zur Bildung der Heiligen Allianz gegen Napoleon inspiriert.

In diesem Palais, das erst seit 1997 öffentlich zugänglich ist, spielte sich lange nach dem Tode Alexanders eine Szene ab, die so unbedeutend sie zunächst erscheinen mag, ein helles Licht wirft auf die karmischen Hintergründe des West-Ost-Gegensatzes, der sich im Ersten Weltkrieg in einem welthistorischen Konflikt entlud.

Am 30. September 1895 überbrachte Helmuth von Moltke, damals Adjutant seines berühmten gleichnamigen Onkels, dem Zaren Nikolaus I. im Auftrag Wilhelms II. ein persönliches Schreiben, das das gute Einvernehmen beider Völker unterstreichen sollte[1]. Außerdem überreichte er eine symbolische Zeichnung mit dem Titel «Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter». Anlass für das Verfertigen dieser Zeichnung war die vermeintliche neue asiatische Gefahr, der die Europäer, einschließlich der Russen, geschlossen entgegentreten sollten – so die Botschaft der Zeichnung.

Zar Nikolaus II. und seine Gattin Alexandra, 1894

Moltke musste erst im Vorzimmer des Zaren warten und überreichte ihm dann das kaiserliche Schreiben und die Zeichnung in dessen Arbeitskabinett. Als er sich vom Zaren verabschiedet hatte und sich verbeugend rückwärts schreitend der Tür zum Vorzimmer näherte, ereignete sich das folgende:

«Wie ich mich rückwärts zur Tür hinausdienerte, verlor ich einen Handschuh, der mir von dem Kammerdiener nachgebracht wurde.» Und er fügt sogleich hinzu: «Ein abergläubischer Mensch würde hierin vielleicht ein Omen erblickt haben, was Gott und alle Heiligen verhüten wollen.»[2]

Welch ein Kontrast! In den Intentionen des Oberbewusstseins die Geste der Verbrüderung der beiden Völker Deutschlands und Russlands. Aus dem Unterbewussten heraus die Geste einer Fehdeankündigung.

Was Moltke selbst wie ahnungsvoll als Omen empfand, aber sogleich wieder aus seinem Bewusstsein drängen wollte, das sollte 19 Jahre später bittere Wirklichkeit werden, obwohl weder er selbst noch Nikolaus II. noch Wilhelm II. diesen Krieg absichtlich herbeiführten.

Über diese denkwürdige Szene macht die Seele Moltkes nach dessen Tod (18. Juni 1916) einen «Kommentar», der von Rudolf Steiner inspirativ erfasst und für Eliza von Moltke (neben vielen anderen Postmortem-Mitteilungen der Moltke Individualität) niedergeschrieben wurde. Er lautet: «Es ist immer wie

ein Schleier zwischen dem Menschen und der Wahrheit: Wie steht doch symbolisch dafür mancher im äußeren Leben scheinbar unbedeutende Vorfall. Ich stand vor dem Zaren. Dem Repräsentanten der Macht, die nach dem neunten Jahrhundert nach Osten gedrängt werden musste. Ich wurde im physischen Leben dahin gestellt mit dem Bilde, das mich Worte aussprechen läßt, die mit dem Gegensatz von West und Ost zusamenhängen. Worte, deren Gedankenhintergründe durch Jahrhunderte vor meiner diesmaligen Geburt mir vor der Seele standen; ich sprach. Was ich sprach, war Schleier. Denn zwischen mir und dem Zaren war Fehde. Ich musste ‹den Handschuh› hinwerfen.»[3]

*

Alle Räume des Alexanderpalais waren im Laufe der Weltkriege zerstört worden – mit Ausnahme des Arbeitskabinetts und seines Vorzimmers! Es ist, wie wenn die Zeitenführung über den Räumen, in denen sich in einer unscheinbaren Szene so viel Weltgeschichte kristallisierte, schützend ihre Hand gehalten hätte!

*

Die russische Führerin, die zum ersten Mal eine Führung in deutscher Sprache wagte, machte unsere Gruppe in einem anderen, restaurierten Zimmer der Zarin auf ein Gobelin aufmerksam, der dem Zarenpaar im Jahre 1902 vom französischen Präsidenten Edouard Loubet anlässlich seiner Russlandvisite geschenkt worden war. Er zeigt Marie Antoinette mit ihren Kindern. Wollte man mit diesem Bildnis der Gemahlin des letzten Capetingers (Louis XVI.) Alexandra und Nikolaus eine Warnung geben? Wollte man sie darauf aufmerksam machen, dass auch ihre Tage gezählt seien und die Dynastie der Romanows dem Untergang geweiht sei? In England wurde bekanntlich bereits in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts vom nächsten großen europäischen Krieg gesprochen und von der Notwendigkeit, im russischen Osten «sozialistische Experimente» durchzuführen.[4] Und gewisse politische Kreise Englands drängten schon seit denselben 80er Jahren Frankreich zu jenem ganz unnatürlichen Bündnis mit Russland, das 1894 zustandekam und das mit zu den Kriegsvoraussetzungen gehörte.[5]

*

Über die rätselhafte Gestalt Rasputins, dessen wahre Konturen im Legendennebel, der sich um ihn gebildet hat, nicht leicht zu erkennen sind, machte die Führerin für russische Verhältnisse recht untypische Bemerkungen. Sie hob seine positive Bedeutung am Hof hervor – er rettete dem Zarewitsch Alexis, der an Bluterkrankheit litt, mehrmals das Leben. Rasputin gehörte außerdem zu den kriegshemmenden Einflüssen um den Zaren (der Hauptgrund für seine Ermordung im Dezember 1916, als sich in Deutschland die Bereitschaft zu einem Separatfrieden mit Russland zeigte). Er konnte in der Tat bewirken, dass Nikolaus II. den Mobilmachungsbefehl zunächst hinausschob, weilte aber bei Kriegsausbruch in Sibirien. Er soll gesagt haben, dass er Russlands Eintritt in den Ersten Weltkrieg verhindert hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt am Zarenhof gewesen wäre (siehe auch Kasten auf S. 12)

*

Das weitere Schicksal der Zarenfamilie ist bekannt: Im März 1917 dankte Nikolaus ab. Nach der Oktoberrevolution ersuchte er Asyl in England. Seine Gattin Alexandra war eine Enkelin Königin Viktorias und Cousine von George V. (Nikolaus war dessen Cousin). Es half nichts: England wies das Gesuch ab. Die Familie wurde von den neuen Machthabern erst nach Tobolk in Sibirien ins Exil geschickt, dann in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 in Jekaterinburg ermordet.

Im Juli 1998 wurden die Gebeine der siebenköpfigen Familie (vier Töchter und ein Sohn) feierlich in der Peter-Paul-Kathedrale in Petersburg (dem «St. Denis von Russland») beigesetzt. Von zwei Familienangehörigen hatte sich allerdings keine Spur mehr gefunden: von Alexis und von der jüngsten Tochter Anastasia.

Anastasia hat das Attentat als einzige schwer verletzt überlebt und kam auf abenteuerliche Weise in den Westen. Ihre Identität blieb bis zu ihrem Tod im Jahre 1984 stark umstritten, obwohl sie unter vielen anderen auch von Gleb Botkin, dem Sohn des Leibarztes des Zaren in Deutschland unzweideutig identifiziert worden war. An einer Anerkennung ihrer Identität hatte man besonders in England kein Interesse, war doch zu befürchten, dass sie Anspruch auf das dort liegende Vermögen machen würde, oder noch schlimmer: dass damit Gegenoperationen gegen das Sozialistische Experiment in Russland finanziert werden könnten.

Marie Antoinette und ihre Kinder, Gemälde von Vigée Lebrun, 1787

Dass jene später im Westen u.a. unter dem Namen Anna Anderson bekannt gewordene rätselhafte Persönlichkeit wirklich die jüngste Tochter von Nikolaus II. und seiner Gemahlin war, hat niemand so unbeabsichtigt wie eindeutig aufgezeigt wie Monica von Miltitz in

ihren nachgelassenen, bis heute unveröffentlichten Aufzeichnungen. Als Besitzerin von Schloss Siebeneichen bei Dresden bot sie, auf die Vermittlung von Prinz Friedrich Ernst von Sachsen-Altenburg, Anastasia während des Zweiten Weltkriegs monatelang Asyl. Sie pflegte sie und kümmerte sich liebevoll um sie. Miltitz ging es dabei vorerst keineswegs um die Identitätsfrage, sie handelte aus rein menschlicher Anteilnahme.

Anastasia (Mitte) und ihre Schwestern

Durch Monica von Miltitz kam Anastasia in eine tiefe Beziehung zur Anthroposophie. In ihrem späteren, schlichten Domizil im Schwarzwald hing immer ein Bild Rudolf Steiners an der Wand. «Durch die Anthroposophen bin ich erst Mensch geworden», sagte Anastasia zu ihrer fürsorglichen Pflegerin und Freundin. Zu solchen «Anthroposophen» gehörten auch Eliza von Moltke und deren älteste Tochter Astrid Bethusy-Huc. In dem 1957 erschienenen Buch *Ich, Anastasia, erzähle*, einer mit Hilfe von Roland Krug von Nidda aufgrund von Gesprächen und authentischen Aufzeichnungen abgefassten Autobiographie (Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main) heißt es auf Seite 398: «In den verschiedenen Gegenden Deutschlands habe ich Freunde gefunden, die mir ein menschenwürdiges Dasein gewährten. Zu diesen gehörte in den dreißiger Jahren (....) die Gräfin Astrid Bethusy-Huc, die Tochter des ehemaligen Chefs des Generalstabs von Moltke, die mich viele Jahre hindurch auf ihr Gut in Bankau in Oberschlesien, nach Starnberg und Berlin einlud (....) Moltke war einst als Adjutant Kaiser Wilhelms mit meinem Vater persönlich zusammengekommen, und seine Tochter trug noch einen schönen Brillantring, den ihr Vater ihr aus einem der Steine des Ordens hatte arbeiten lassen, den er von Papa erhalten hatte. In besonders warmherziger Weise nahm auch die Witwe des Generals [Eliza von Moltke, gest. 29. Mai 1932] bis zu ihrem Tod an meinem Schicksal Anteil.»

Auch Anna Samweber, die unermüdliche Helferin Rudolf Steiners in Berlin, hatte Anastasia gekannt und war für sie eingetreten (siehe Kasten auf S. 11)

In den 90er Jahren wurde mit modernen Methoden der gentechnischen Untersuchung kurz nacheinander die Identität Kaspar Hausers und Anastasias bestritten. In beiden Fällen ruhten die Voraussetzungen der Untersuchung aber auf einer so dürftigen Realbasis, dass die laut verkündeten Ergebnisse keinen anderen Wert als den von pseudo-wissenschaftlichen Willkürakten beanspruchen können.[6]

In dem nachfolgenden, hiermit erstmals veröffentlichten Aufsatz von Monica von Miltitz für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft bringt die Verfasserin das Anastasia-Schicksal längst vor solchen gentechnischen «Beweisen» mit dem von Kaspar Hauser in einen polaren Zusammenhang.

Die Reinheit der spirituellen Urvergangenheit der ganzen Menschheit hat in Kaspar Hauser einen Gedenknamen erhalten. Die nach zeitgemäßer Spiritualität dürstende junge slawische Volksseele hat ebenfalls einen Namen: Anastasia. Anastasia heißt Die-sich-wieder-Erhebende. Möge sich die drangsalierte russische Volksseele nach dem 70-jährigen Joch des Bolschewismus immer zielbewusster zu den Höhen ihrer wahren Aufgaben erheben. Das dornenvolle Anastasiaschicksal ist wie ein Wegweiser dahin. Denn in diesem Schicksal zeigt sich etwas von dem, was die wahren heiligen Güter Europas sind, die im slawischen Osten so ersehnt wie benötigt werden.

Thomas Meyer

---

1 Der von Bismarck im Jahre 1887 abgeschlossene Rückversicherungsvertrag zwischen Deutschland und Russland wurde infolge seiner Entlassung im Jahre 1890 nicht erneuert. 1894 kam stattdessen das russisch-französische Bündnis zustande. Moltkes Besuch hatte u.a. den Zweck, den Willen Deutschlands zu demonstrieren, mit Russland nach wie vor im guten Einvernehmen zu verbleiben.

2 Brief vom 2. Oktober 1895 an seine Gattin, in: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. I (vergriffen), S.158.

3 a.a.O, Band 2 (vergriffen), Mitteilung vom 24. Mai 1918, S. 183.

4 Siehe z.B. C. G. Harrison, *Transcendental Universe*, Neuauflage: Hudson, New York 1993, S. 99.

5 Renate Riemeck, *Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts*, Freiburg i.B. 1969, S. 12f. Eine Schlüsselrolle für das Zustandekommen der russisch-französichen Allianz spielte der Herzog von Norfolk, der 1887 den Vatikan zur Unterstützung dieses Plans gewinnen konnte.

6 Zur gentechnischen Untersuchung im Falle Anastasias siehe Robert Massie, *The Romanows*, *The Final Chapter*, London 1996.

Hervorragenden Einblick in die komplexe Problematik von Leben und Schicksal Anastasias gibt: Peter Kurth, *Anastasia – Die letzte Zarentochter*, Bergisch-Gladbach 1984.

Das Phänomen Anastasia

*Betrachtungen von Monica von Miltitz**

Jedem Menschen, der sich für Geschichte interessiert, wird es auffallen, dass zwei sehr ähnliche Erscheinungen am Anfang des 19. und des 20. Jahrhunderts stehen: 1828 erscheint Kaspar Hauser auf der europäischen Bühne, und 1918 beginnt die Tragödie Anastasias. Sie fängt mit einem Mord an, während Kaspar Hausers Leben mit einem solchen endet. Sein Leben war sehr kurz und hatte keine Leistungen aufzuweisen. Und man kann sich fragen, warum beruhigen sich die Menschen nicht über ihn? Dass er der badische Kronprinz war, wie sich aus den Forschungen ergeben hat, kann ja nicht der Grund sein, denn so etwas ist früher schon vorgekommen.[1]

Die Menschen, die sich heute so materialistisch gebärden, fühlen doch im Inneren, dass mit dem Erscheinen Kaspar Hausers etwas aus höheren Regionen wie ein Angebot gemacht worden ist, das bis heute im Unbewussten rumort, weil es nicht angenommen worden ist.

Die Geschichte ist ja die Selbstbiographie der Menschheit unter Führung der Archai. Auch in solchen Epochen, wo eine Welle von Nüchternheit und Materialismus die Kultur überflutet, wie in der, wo Kaspar Hauser geboren wurde, wirken sie. Aber sie halten sich gleichsam zurück. Nur leise, aber sehr deutlich rühren sie die Menschen in ihrer Geschäftigkeit an, um sie darauf aufmerksam zu machen, dass es noch eine andere Welt gibt als die vordergründige. Und Kaspar Hauser war ein solches Antippen. Ein Bild eines Menschen an sich ohne Erziehungs- und Umwelteinflüsse wurde vor sie hingestellt, eine reine Seele, wie vom Himmel gefallen. «Könnt ihr euch in ihm noch erkennen, ihr Menschen der wissenschaftlichen Entwickelung und der Technik?», so hieß die Frage aus der geistigen Welt. «Könnt ihr euch in ihm zurückerinnern an euren geistigen Ursprung?»

Wir wissen ja, dass es verschiedene Führer durch die Kulturen gibt, die die Impulsträger der geistigen Welt sind. Ein solcher ist für die europäische Kultur Christian Rosenkreutz. Dr. Steiner sagt: «Dieser war im 19. Jahrhundert nicht inkarniert. Deshalb kam Kaspar Hauser, damit die Menschen von den kosmischen Einflüssen nicht ganz abgeschlossen werden.»[2] Er kam als eine Seele, die während der ganzen nachatlantischen Kultur nicht verkörpert war, also noch etwas an sich hatte von der Lichtnatur der alten Atlantis.

Wie anders wäre die Geschichte unserer mitteleuropäischen Kultur verlaufen, wenn die Herzen der Menschen offen gewesen wären! Der Mord, der sein kurzes Leben endete, ist das Bild der Geister der Finsternis, die unsere Zeit beherrschen wollen –

Bei Anastasia liegen die Dinge anders. Sie hat nicht die Unberührtheit und Reinheit Kaspar Hausers. Aus dem entsetzlichen Mordgeschehen in Jekaterinburg wird sie gerettet, muss aber die ganze Last ihres Geschlechtes tragen. Sie ist tief eingetaucht in das irdische Leben ihrer Familie und ihres Volkes. Nicht das Kind Europas kann man sie nennen – wie Kaspar Hauser – sondern sie ist das Kind Russlands, ganz und gar das Wesen und das Schicksal dieses Volkes tragend. Sie hat die unbändige Lebenskraft, den russischen Ätherleib und die Verbundenheit mit der Erde. Wenn es auch nicht die Erde Mütterchen Russlands ist, so hatte sie doch immer das Verlangen, ein Stück Erde zu besitzen, nicht ein Haus oder ein Schloss, sondern einfach Erde, auf der sie arbeiten konnte. Sie hat, was man englisch «the green fingers» nennt, also das Geschick, mit den Pflanzen um-

Anastasia in Schloss Seeon

* Geschrieben in Unterlengenhardt, vermutlich in den 60er Jahren. Hinzufügungen des Herausgebers stehen zwischen eckigen Klammern.

zugehen. Obwohl sie gar nicht weiß, wie man gärtnert, gedeiht alles, was sie pflanzt.

Aber sie liebt auch die Wildnis, das Wild-Wuchernde. Und über alles liebt sie Bäume. Man darf auch das kleinste Zweiglein nicht abschneiden, selbst, wenn es sehr stört. Das Beschneiden der Obstbäume empfindet sie als Barbarei. Das Herabfallen eines [Zweiges] auf die Erde ist ihr fast wie ein körperlicher Schmerz.

Der Russe fühlt die Erde und die kosmischen Kräfte, die von ihr ausstrahlen, viel stärker als die Blutszusammenhänge. Anastasia hat ja keinen Tropfen russisches Blut. Diese Ätherkräfte lassen sie auch alle physischen Schwierigkeiten überwinden.

Es ist märchenhaft, was sie alles ausgehalten hat. Sie hatte gerade ihr 17. [18.] Lebensjahr begonnen, als sie die Mordnacht erlebte. Mit zerschlagenem Kopf und Kiefer und anderen Verwundungen in einem ungefederten Bauernwagen durch Russland gefahren. Wenn sie bei Bewusstsein war, erlitt sie die unerträglichsten Schmerzen und Durst; dann trugen die mitleidigen Männer, die sie gerettet hatten, sie ein Stück. Auch in Rumänien hat sie keine ärztliche Pflege erfahren, wohl aber ein gesundes Kind geboren. Als sie dann erfuhr, dass sie als Einzige gerettet war, erkrankte sie an einem heftigen Nervenfieber. Kaum genesen, hatte sie nur einen Wunsch: Nach Deutschland zu ihrer Tante Irene.[3] Der eine ihrer Erretter, der als Vater ihres Kindes gilt[4], wurde auf der Straße in Bukarest erschossen. Der andere begleitete sie auf ihrer nun folgenden weiteren Flucht, die zum Teil zu Fuß zurückgelegt werden musste. Ohne Papiere konnte sie nur auf großen Umwegen die Grenze überschreiten – eine Flucht also, die einen gesunden Mann völlig erschöpft hätte.

Was in Berlin passiert ist, bleibt in Dunkel gehüllt. Jedenfalls versuchte sie, in totaler Verzweiflung sich das Leben zu nehmen. Ihre Rettung durch das Elisabeth-Krankenhaus und durch die Irrenanstalt Dalldorf sind bekannt. Dann erfolgte die schwere Erkrankung an Knochentuberkulose und die operative Entfernung des linken Ellenbogens. Wochenlang lag sie in hohem Fieber und man erwartete ihr Ende. Als Professor Rudnjow[5], der sie operiert hatte, von der Großfürstin Olga gefragt wurde, wie lange sie noch zu leben habe, antwortete er: «Vielleicht noch ein halbes Jahr!» Das war 1924.

Als sie zu mir nach Siebeneichen kam, litt sie an Drüsentuberkulose. Rechts und links des Halses hatte sie zwei stark geschwollene Drüsen, die sie sehr quälten. Sie bat mich händeringend, diese zu öffnen. So machte ich einen kleinen Schnitt in jede Drüse – sie flossen aus und heilten ohne Narben.

Anastasia über Monica von Miltitz

Frau von Miltitz machte mich auf die große Tradition ihres Hauses aufmerksam, das einer der Hauptsitze der deutschen Romantik gewesen war, von der ich bis dahin noch nichts kannte. Novalis hatte dort gedichtet, und Fichte, der später in Siebeneichen als Hauslehrer tätig gewesen war, wurde von dem damaligen Schlossherrn die Ausbildung ermöglicht.

Aus: *Ich, Anastasia, erzähle* – Aufzeichnungen und Dokumente der Großfürstin Anastasia von Russland, Hg. R. Krug v. Nidda, Frankfurt a.M., S. 400.

Hier in Unterlengenhardt hatte sie nach einer Operation eine Fistel in der Mitte des Leibes, durch die sich ein Tuberkulosenherd im Rücken entleerte. Vor zwei Jahren schloss sich diese, und das Sekret blieb im Körper, aber immer wieder überwindet sie alles. Vor 12 Jahren besuchte uns ein bekannter Professor, von dem ich sie untersuchen ließ. Ich fragte ihn, wie lange Zeit er ihr noch gäbe. Er wollte sich nicht gern festlegen, meinte aber: «Vielleicht 3/4 Jahr.»

Eines Abends fand ich sie sehr elend und vollkommen verfallen aussehend. Ich sorgte mich sehr und ging am nächsten Morgen in großer Bangigkeit zu ihr. Da entdeckte ich, dass in der Nacht zwanzig Zentner Briketts, die am Tage zuvor vor ihrer Hütte abgeladen worden waren, fein säuberlich in ihrem winzigen Innenhof aufgestapelt waren – ein Beweis, mit welch beispielloser Energie sie sich auf ihrem Grundstück beschäftigt und bewegt. – Seitdem vermeide ich möglichst, Fragen nach ihrem Befinden zu beantworten, weil die Möglichkeiten eines russischen Ätherleibes mir vollkommen fremd sind.

Und wie im Charakter die Gegensätzlichkeit des russischen Menschen wirkt! Wir alle, die wir den Einmarsch der Russen erlebten, haben es erfahren, wie diese einmal von einem Engel überstrahlt und im nächsten Augenblick von einem Teufel überschattet wurden. Das deutet auf eine große Weite der Seele, auf viele Möglichkeiten hin. Auch das ausgedehnte Gefühlsleben, wie es uns so fremd in der russischen Literatur anmutet, hat sie im Guten wie Bösen, wenn auch seit der Katastrophe von Jekaterinburg es sich in einer gesteigerten Angst offenbart.

Ein Magnetopath, der versuchte, ihr heilende Kräfte zu senden, geriet unwillkürlich in seiner Konzentration in das Gebiet ihres Seelenlebens und erschrak über die Gewalt der Angst, die er da spürte, und äußerte: «Ich bin wirklich ein kräftiger Mann, aber das könnte ich keine fünf Minuten aushalten.»

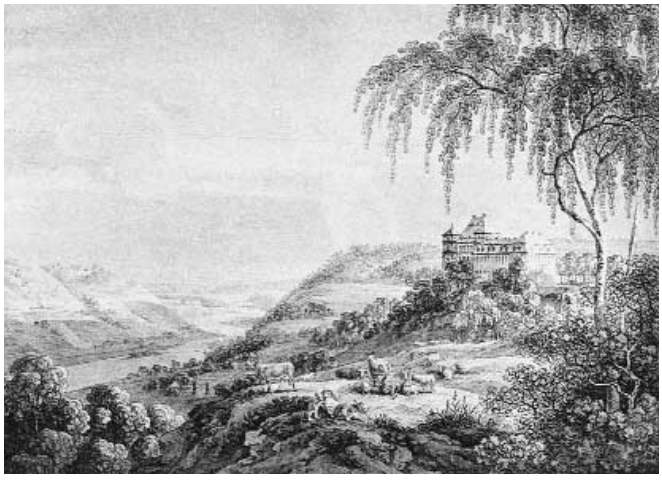
Und wie das russische Volk sich verbunden fühlt mit «Mütterchen Russland», so fühlt sie die Sehnsucht dorthin. Dazu kommt die Verbundenheit mit ihrer engsten Familie, Eltern und Geschwistern. Das ist ihre Wirklichkeit, ein Gefühl, das sich in den letzten Jahren immer mehr gesteigert hat, bis es sie wie eine Eischale umgibt. Es ist ihre Welt, an die sie sich klammert.

Es ist für den heutigen Menschen schwer sich vorzustellen, dass ein Mensch sich so zu einer fürstlichen Familie zugehörig fühlen kann, ohne ein Verlangen zu haben nach den Äußerlichkeiten dieses Lebens, Luxus und Pracht. Es ist wirklich nur ein seelisches Empfinden.

Ich habe erlebt, dass sie schwer krank war und über 40° Fieber hatte. In diesem Zustand habe ich sie zärtlich mit ihren Eltern reden hören; auch sehe ich sie noch vor mir, wie sie am Fenster stand und mit unendlicher Traurigkeit von ihren Begegnungen mit ihren Geschwistern im Traum sprach. Auch lebt sie noch ganz in den Gewohnheiten, die in den allerersten Kinderjahren in ihren Ätherleib eingeprägt worden sind.

Da sie ein durch und durch unintellektueller Mensch ist, hat sie gar keine Beziehungen zu dem Leben, das durch Verordnungen geregelt wird und zu Abstraktionen.

Sie kann sich aber sehr mit den Menschen ihrer Umgebung verbinden. Sie hat ein unmittelbares Gefühl für sie. Als sie hier nach Unterlengenhardt kam, lebte sie das Leben der bäuerlichen Bevölkerung mit; und diese, die sonst nicht immer sehr entgegenkommend den Zugezogenen gegenüber sind, nahmen sie sehr freundlich auf. Sie ging in den Wald, um Holz zu sammeln oder Beeren, und teilte die Köstlichkeiten, die sie aus dem Ausland geschickt bekam, mit ihren Nachbarn. In Berlin war sie einmal ohne Unterkommen, da wurde sie von der sehr armen Familie eines Kohlenträgers aufgenommen, an die sie sich noch mit großer Zuneigung erinnert. Sie lebte einige Zeit mit ihnen, bis



Schloss Siebeneichen über der Elbe, nach einem Stich von A. Zingg

der wohlhabende Herr Grünberg[7] sie auf sein schönes Landhaus holen wollte. Da wehrte sie sich energisch, bis ihre Gastgeber ihr sehr zuredeten, doch mit ihm zu gehen.

Als sie zu uns kam, hatte ich die Bedingung gemacht, dass ich mich nicht in den Kampf um ihre Identität mischen wollte. Ich ahnte nicht, wie dieses Wesen, das äußerlich einen so ärmlichen, verschüchterten Eindruck machte, in ihrem unbewussten Verhalten so überwältigendes Zeugnis für ihre Abstammung geben würde. Sie ist so echt fürstlich, so unmittelbar das Kind aus einem großen regierenden Haus, dass man einfach blind sein müsste, es nicht zu sehen. Ja, heute ist sie das einzige Kind solcher Abstammung, was die Soziologen interessieren sollte, wenn es schon die Juristen nicht interessiert. Durch nichts Äußerliches wurde dieser Eindruck des Fürstlichen unterstützt. Sie konnte im Bett liegen und er ging doch von ihr aus. Ich hatte einmal eine früher regierende Herzogin bei mir zu Besuch und bat sie, ob sie nicht Anastasia begrüßen würde, die im Ostflügel des Schlosses [Siebeneichen] im Bett lag. Sie tat es und kam lachend zurück und sagte: «Wie sie mich begrüßt hat, war einfach unnachahmlich!»

So verliefen die ersten Wochen ihres Aufenthaltes in Siebeneichen sehr harmonisch. Sie fühlte sich sehr wohl, und ihre gesellige Unmittelbarkeit war sehr angenehm.

Dann aber brach etwas ein, was tief erschreckend war. Prinz Friedrich-Ernst von Sachsen-Altenburg, der sie mir gebracht hatte, wollte mich warnen und hatte gesagt, man müsse sich bewusst sein, dass man etwas sehr Dunkles aufnimmt, wenn man sie aufnehme. Ich konnte das zunächst nicht begreifen. Aber nach mehreren Wochen ungetrübten Zusammenseins schlug dieses Dunkle zu wie ein Gewitter. Sie hatte eine Differenz mit einem Dienstmädchen gehabt. Wir konnten damals die Hausangestellten nicht darüber unterrichten, wer sie war. Sie war eben Frau Anderson, die ihnen etwas unheimlich war. Eines Tages kam sie zu mir, völlig verfinstert. Sie wollte fort, nach Hannover, wo sie eine kleine Einzimmer-Wohnung hatte. Aber es war ja Krieg, und ich wusste, dass sie sich sehr vor Hannover fürchtete wegen der Angriffe. Sie ließ sich nicht zurückhalten, und nachdem ich ihre Papiere besorgt hatte, brachte ich sie zum Bahnhof. Ich durfte mich nicht einmal nach einem Zug erkundigen; nur fort, fort von diesem Ort, wo sie bisher so glücklich gewesen war.

Nun kann man vielleicht sagen, dass ihr plötzlich die Diskrepanz zwischen ihrem jetzigen Leben und dem früheren zum Bewusstsein gekommen war, und sie einfach wie eine russische Wildkatze um sich schlug.

Anna Samweber über Anastasia

Es war vor Kriegsausbruch 1914. In Odessa wurde bekannt, dass die Zarenfamilie zu einem Besuch in diese Stadt komme. Die Zarin war aus deutschem Fürstenhaus, und Deutsch die Umgangssprache innerhalb der Zarenfamilie. So kam unserer deutschen Schule in Odessa unverhofft die Ehre zu, zum Empfang der hohen Gäste Lieder und Gedichte vorzubereiten, um ihnen damit aufzuwarten. Es sollte ein Kinderempfang durch die Zarin stattfinden. Aus Sicherheitsgründen blieb die Zarenfamilie im Salon-Sonderzug innerhalb des Bahnhofareals von Odessa.

Am bestimmten Tage rückten eine Kollegin und ich mit der auserwählten Kinderschar der deutschen Schule an. Mir war aufgetragen worden, einige Begrüßungsworte zu sprechen und das Programm zu dirigieren. Ich besaß damals schon einen kleinen Fotoapparat, den ich meiner Kollegin anvertraute, damit sie irgendwann unauffällig ein Bild knipse von der fürstlichen Familie. Wir stellten uns also im Salonwagen in Reih und Glied und bewunderten das kostbare Interieur, besonders auch das Buffet, wofür die Zuckerbäcker von Odessa Süßigkeiten gestiftet hatten, die da aufgestellt waren. Endlich erschien die Zarenfamilie, aber ohne den Zaren. Die Zarin hatte in einem bereitgestellten Sessel Platz genommen; ihre Kinder standen daneben. Wie ich in Deutsch zur Begrüßung anhob, trat der Adjutant vor mich und sagte: «Die Hofsprache ist englisch oder russisch!» Da musste ich mich gleich umstellen und begrüßte in Russisch.

Die jüngste Tochter, Anastasia, befand sich direkt beim Zuckerbäcker-Buffet. Die Produktionen meiner Kinder nahmen ihren Gang. Da bemerkte ich, wie Anastasia mit der Hand verstohlen den Deckel einer Pralinen-Büchse aufhob, eine Schokolade in den Mund steckte und auch dem neben ihr stehenden Zarewitsch eine in die Hand schob. Ich lächelte Anastasia zu. Die Zarin bemerkte das, guckte hin und sah, wie eben der Zarewitsch eine Praline in den Mund schob. Sie fuhr vom Sessel auf, machte einige Schritte zu ihm hin, fuhr ihn an und befahl energisch: «Ausspucken, ausspucken!», was der Zarewitsch auch gleich befolgte. Doch Anastasia hatte eben hinuntergeschluckt. Im Affekt versetzte die Zarin ihrer Jüngsten einen Schlag auf die Hand. Natürlich waren wir alle etwas konsterniert. Unser Ständchen nahm indes seinen Fortgang nach Programm. Bald wurden wir gnädig entlassen. Mir verblieb das heimlich geknipste Fotobild, das gut geraten war und anschaulich die Zarenfamilie im Salonwagen festgehalten hatte. Immer hielt ich es gut verwahrt bei mir, auch auf der Flucht aus Russland in der Kriegszeit. Das Bildchen sollte später unerwartete Aktualität bekommen.

*

Es war in den 20er Jahren, als ich durch einen Zeitungsartikel vernahm, dass in Deutschland eine «polnische Landarbeiterin» aufgetaucht sei, die sich als Zarentochter Anastasia ausgebe. Auf Grund meiner bereits berichteten Begegnung mit der Zarenfamilie in Odessa war ich angehalten, der Sache nachzugehen.

Ich stieß in meinen Nachforschungen auf das Adelsgeschlecht der «von Altenburg», das mit der Zarin nah verwandt war. Durch Beziehungen konnte ich erwirken, dass ich zu einem allgemeinen Empfang eingeladen wurde, wo auch die angebliche Anastasia zugegen sein sollte. Als ich sie erblickte und mit ihr ins Gespräch kam, war in mir kaum ein Zweifel, dass sie es sei. Indes verschwieg ich meinen Odessa-Aufenthalt und das dort Erlebte im Wagen der Zarenfamilie. Eine gewisse Zeit wohnte «Anastasia» in Berlin auch auf der dänischen Gesandtschaft. Ich wollte die Dinge sorgfältig überprüfen. Durch Vermittlung eines Herrn Vett konnte ich sie besuchen. Zu dem bald darauf folgenden Weihnachtsabend lud ich sie in meine Wohnung ein. «Anastasia» erzählte mir aus ihren Erinnerungen. Ich tippte die Stadt Odessa an. Gleich begann «Anastasia» von ihrem dortigen Familienbesuch 1914 zu erzählen und vom Aufenthalt im Salonzug. Sie berichtete mir haargenau vom Kinderempfang und warum ihre Mutter, wegen einer Schokolade, ihr dort vor allen Anwesenden einen Schlag auf die Hand versetzt hätte. – Für mich war nun der unumstößliche Beweis erbracht, dass sie die echte Anastasia sei. Nun konnte ich mich ihr näher zu erkennen geben, dass ich damals als Lehrerin mit der kleinen Kinderdelegation in den Salonwagen gekommen war. Ich besaß auch noch das Foto.

Sie erzählte an diesem Abend auch von der Exekution im Keller von Jekaterinenburg, wo ihre ganze Familie erschossen wurde. Sie sei vor einer älteren Schwester gestanden und hätte wohl nur einen Streifschuss erhalten, wäre aber mit den andern gefallen und ohnmächtig geworden. Die Männer, die die Leichen zum Verbrennen wegführten, mussten plötzlich bemerkt haben, dass das nur verletzte Mädchen noch lebe. Nun muss man den Russen kennen. Auf Befehl schießen, das tut man; aber ein verletztes, wimmerndes Kind umbringen? – Da spricht das Herz, und das Mitleid handelt.

Die Familie von Altenburg half Anastasia mit allem Einsatz einen ersten Prozess führen um die Anerkennung ihres Namens, ihrer Erbfolge. Bei der Bank von England war ein großes Vermögen der Zarenfamilie deponiert. Der jüngste Bruder des Zaren, Cyrill,[1] lebte mit seiner Frau damals in Paris und kämpfte schon lange um seinen Erbanspruch auf das Zarenvermögen. Die Frau von Cyrill war die heftigste Gegnerin von Anastasia, während Cyrill selbst von ihrer Authentizität überzeugt schien. Da Anastasia ein volkstümliches Russisch sprach, wollte man sie schon vom Sprachproblem her eliminieren. Die Zarin, ihre Mutter, war als Deutsche in England aufgewachsen. Ich selber hatte in Odessa erlebt, dass Englisch und Deutsch Umgangssprachen waren am Hofe. Diese Sprachen waren Anastasia noch einigermaßen vertraut. Ich selber wurde als Zeugin zum Prozess aufgeboten, wobei das Foto der Zarenfamilie von 1914, das ich noch besaß, und die entsprechenden Aussagen stark ins Gewicht fielen.

Einmal ging ich mit Anastasia in Berlin beim Bahnhof Zoo vorbei, wo es ein Kino gab. Als Reklame für den eben laufenden Rasputin-Film war ein riesiges Porträt-Plakat von Rasputin angebracht. Wie der Blick Anastasias darauf fiel, schrie sie auf: «Der Heilige!» und brach neben mir ohnmächtig zusammen. Trotz einsetzender Bemühungen erlangte sie erst nach etwa zwei Stunden wieder das Bewusstsein.

Der Prozess ging über Jahre weiter. Der Weltkrieg kam und unterbrach ihn. Erst einige Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Prozess neu aufgenommen. Natürlich wurde Anastasia nun auch von der Publizität bedrängt. Sie willigte ein, ihre Erlebnisse einer Filmgesellschaft zu verkaufen. Von den erhaltenen Mitteln und mit Freundeshilfe konnte sie in Süddeutschland, bei Unterlengenhardt, in einem abgelegenen Haus ein zurückgezogenes Leben fristen. Der Prozess ging weiter. Vor einiger Zeit waren Richter aus England stundenlang bei mir. Ich konnte erschöpfend Rede und Antwort stehen. Ich bekam u. a. Kenntnis von einem Brief des Großfürsten Cyrill an Jussupow, Anastasia betreffend, worin an diese eine Abfindungssumme vorgeschlagen wurde. Ein solcher Vorschlag gelangte an Anastasia. Sie weigerte sich aber mit den Worten: «Ich will kein Geld, ich will meinen Namen!»[2]

Anna Samweber, *Aus meinem Leben, Erinnerungen an Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers*, Basel 1981, S. 11f. und S.53ff.
Herausgegeben von Jakob Streit.

---

1 Kyrill Wladimirowitsch, Großfürst von Russland.

2 Anastasia hatte mittlerweile, ihr tragisches Schicksal in Europa hinter sich lassend, in einer Spätehe nach USA geheiratet. Anna Samweber kannte ihre Adresse und trug in sich ein tiefes Mitleid mit diesem «wohl schwersten Frauenschicksal unseres Jahrhunderts» [Marie Steiner].

Aber es war noch etwas anderes. Das wurde mir bewusst, als mir einmal Hans Hasso v. Veltheim, den ich mit Anastasia einmal auf seinem Schlosse besuchte, sagte: «Ihr Leben ist ein Karma-Toben, in dem ihr eigenes Schicksal nur manchmal wie ein feines Glöckchen anklingt.» Das heißt aber nichts anderes, als dass die Gruppenseele der Zaren sich in sie verkrallt hat.

Dr. Steiner hat einmal geäußert, dass nur die ganz großen Familien noch eine Gruppenseele wesenhaft haben.[8] Wenn man die Bücher über das Leben der Zarenfamilie liest, bekommt man den Eindruck, dass auch sie überschattet waren von etwas Dunklem, Gespenstischem. Anastasia hatte ihre eigene Individualität noch nicht ausgebildet, als sie aus dem Familienzusammenhang gerissen worden war. Sie beschreibt sich selbst als das ungezogenste Kind unter ihren Geschwistern, das immer auf wilde Streiche aus war. Sie war das russischste Mitglied der Familie. Was Wunder, dass der dunkle Geist der Gruppenseele der Zaren, der sich durchaus nicht auflösen wollte, wie es natürlich gewesen wäre, sie zeitweise besitzt.

Nie habe ich dem Bösen so unmittelbar gegenüber gestanden, wie in diesen Zeiten der Verdunkelung in Anastasia, auch nicht, als ich in den Händen der Gestapo war. Es war etwas Gewaltiges, ganz Unpersönliches, was da wirkte. Und sie hatte nicht die Kraft, sich ihm entgegenzustellen. –

Es war typisch, dass sie – nach einer fürchterlichen Reise – in Hannover angekommen, wo sie nichts vorfand als ein Tütchen mit Haferflocken, die voller Würmer waren, die sie durchsiebte, um sie zu essen, die Verzweiflung gefasst hatte und sie sich wieder auf die Bahn setzte, um zurückzufahren. Es war an einem Donnerstag gewesen, als sie von uns fortfuhr, und am Sonntag wurde mir von einem Stubenmädchen gesagt, sie habe Frau Anderson auf der Siebeneichener Straße gesehen, als sie nach dem Bahnhof zu ging. Ich wollte es erst nicht glauben, musste mich aber nach Beschreibung der Kleidung überzeugen, dass es stimmte. Ich ging sofort zum Bahnhof und traf dort die Wirtschafterin von unserem Gut und fragte sie, ob sie Frau Anderson gesehen hätte. Sie bejahte es und fügte hinzu, sie habe auf der Bank gesessen und immer nach der Uhr geschaut. Jetzt war sie fort. Ich überzeugte mich auf dem Fahrplan, dass gerade ein Zug nach Leipzig abgefahren war. Sie war also bis vor das Schloss gegangen, hatte aber nicht den Mut gehabt hineinzugehen und war umgekehrt. Und das während des Krieges mit den schlechten Zugverbindungen und ohne etwas zu essen.

Ich bekam dann eine Karte, ich möchte zu ihr kommen. Sie sei so krank. Ich fuhr also sofort nach Hannover und fand sie zwar nicht krank, aber sehr elend und unterernährt. Als ich ihr vorschlug, mit mir zurückzufahren, sagte sie: «Ich bin noch nicht so weit, wieder unter Menschen zu gehen.» Sie war sich also bewusst, einer Verführung verfallen zu sein und schämte sich. Auch hier offenbarte sich wieder die Doppelnatur ihres russischen Wesens, dass sie einmal wie ein brüllender Tiger war und dann wieder ängstlich wie ein Lämmchen.

Erstaunlich ist nur, dass sie bei den großen charakterlichen Schwierigkeiten so viel Liebe erweckt. Es ist nicht nur Mitleid mit einem schweren Schicksal – Frau Dr. Steiner sagte einmal, es sei das schwerste Frauenschicksal unserer Zeit – sondern echte Liebe, ja Opferbereitschaft. Frau Adele v. Heydebrandt, eine alte Anthroposophin, hat 10 Jahre lang das äußerst bescheidene Leben in der Baracke mit ihr geteilt, obwohl sie sie kannte und wusste, was ihr bevorstand. Sie hätte ein sehr bequemes Leben bei ihrem Sohne haben können, aber sie hatte Anastasia in ihr Herz aufgenommen und teilte mit ihr die äußerst ärmliche Existenz in der Hütte. Ich muss gestehen, ich war oft ungeduldig, wenn ich sah, wie sie alle Ungezogenheiten von Anastasia hinnahm und dass sie keinen Widerstand leistete. Aber es wurde mir klar, dass sie das geheimnisvolle Wort verwirklichte: «Widerstehet nicht dem Bösen!» Das kann man nur, wenn man in einer Sphäre lebt, die das Böse nicht erreichen kann. Dadurch konnte sie ihr eine Schicksalshilfe spenden, wie sonst kaum ein anderer Mensch und dadurch zur Bereinigung des Karma beitragen.

R. Steiner über Rasputin

«Rasputin wirkte direkt auf den Willen. Das darf nicht sein. Das wünschen aber die Menschen. Er ist eben der ungezügelte Mensch, der Rasputin (russisch – der Weglose, Ausschweifende). Alles, was man von ihm sagt, ist schon wahr, aber er ist trotzdem ein ‹Gottschauer›, das ist ein okkulter Terminus für eine Einweihungsstufe. Durch ihn allein kann die geistige Welt, der russische Volksgeist, jetzt in Russland wirken, durch keinen anderen.»
Unauslöschlich prägten sich mir diese Worte ein. Auch sagte er [Rudolf Steiner] mir noch, dass er es gern hätte, wenn ich in Dornach bliebe, denn ich würde hier Aufgaben haben.
Einige Tage danach träumte ich von einem prächtig aufgebahrten Toten in altrussischen Gewändern. Das Antlitz wechselnd von grober Sinnlichkeit zu einer christlich durchleuchteten Spiritualität. Am übernächsten Tag erfuhren wir von Rasputins Ermordung ... Nun waltet das Chaos.

Aus: Assja Turgenieff, *Erinnerungen an Rudolf Steiner und die Arbeit am ersten Goetheanum*, Stuttgart, 1993, S. 87.

Aber diese Zuneigungen, die ihr begegnen, hängen damit zusammen, dass es ein Gebiet gibt, das frei ist von dem Karma-Toben. Und wenn es gelingt, sie auf dieses abzulenken, steht man ihrer reinen und starken Seele gegenüber. Das ist das rein Spirituelle. Genau so tief wie sie unter das Menschliche heruntergehen kann, genau so offen ist sie für rein Geistiges. Das hängt wohl auch mit dem russischen Seelengrund zusammen, dass sie fähig ist, eine Stille und Andacht um sich zu verbreiten, die mich immer erstaunt hat. Ich habe das erfahren, als sie zu uns kam und ich jeden Abend bei ihr saß und zuletzt einen Spruch sprach. Nie habe ich erlebt, dass ein solcher so intensiv, gleichsam durstig aufgenommen wird. Meist musste ich ihn ein- oder zweimal wiederholen. Das hing mit einer seltsamen Tatsache ihres Schicksals zusammen, nämlich damit, dass sie nach ihrer Rückkehr aus Amerika[9] mit auffallend vielen Anthroposophen zusammengeführt wurde. Aus ihrem Charakter ist das nicht erklärlich, denn sie ist kein nach Erkenntnis strebender Mensch. Sie selbst hat stark empfunden, was das für sie bedeutet hat. Sie hat mir selbst mehrere Male gesagt: «Durch die Anthroposophen bin ich erst Mensch geworden, bis dahin lebte ich wie ein Tier.» Das «dahin» bedeutet Amerika, wo sie in Luxus und Verwöhnung lebte. Auch erwähnte sie mehrere Male: «Seit 40 Jahren bin ich Anthroposoph, ich bin nur nicht in der Gesellschaft.» Sie hatte auch immer Dr. Steiners Bild über ihrem Bett in der Baracke hängen.

Anastasia im Jahre 1929

Erst durch etwas, was Frau Dr. Steiner mir sagte, schien sich mir dieses Rätsel zu lösen. Herr Dr. Steiner hatte nur die ersten Gerüchte von dem Auftreten einer geretteten Zarentochter gehört und soll gesagt haben: «Wahrscheinlich stimmt es, denn in dieser Familie ist in jeder Generation etwas Mystisches (oder Mysteriöses) geschehen.» Frau Steiner hatte ein sehr warmes Interesse für Anastasia. Sie hat Fräulein Samweber als Dank, dass sie sich ihrer angenommen hat, den sehr schönen Ring geschenkt, den sie heute noch trägt. Man sollte Anastasia nichts zu lesen geben, sagte sie mir im Jahre 1948 – dem Jahr ihres Todes –, sie aber mit Anthroposophie umgeben.

Nach und nach wurde es mir klar, dass es die russische Volksseele ist, dieses verratene geistige Wesen, das durch sie nach Anthroposophie greift.

Die russische Volksseele! Rudolf Steiner hat schon Anfang des Jahrhunderts von ihr gesprochen mit großer Liebe und mit großem Ernst. Sie ist ja der Träger der kommenden Kultur, der Kultur des Geistselbst, die wir vorzubereiten haben. Er hat gesagt, und das schon vor dem ersten Weltkrieg, dass die alten Kulturen, auch die unsrige, keine Impulse mehr für die Zukunft hätten. Die russische Volksseele nennt er frisch und hoffnungsvoll. In Helsinki am 11. April 1912 [GA 158] sagt Dr. Steiner: «Wir müssen uns vor Augen halten, was ohne Theosophie oder wie man es immer nennen mag, ohne jenes spirituelle Leben, das wir meinen, die Menschheit der Erde einer trostlosen Zukunft entgegengehen müsste. Wahrhaft einer trostlosen Zukunft! Dieses aus dem einfachen Grunde, weil die geistigen Impulse der Vergangenheit, was den Menschen hat gegeben werden können an geistigen Impulsen, erschöpft ist und sich nach und nach auslebt und nichts von neuen Keimen in die Menschheitsentwicklung hineinbringen kann. Das, was, wenn nur die alten Impulse fortwirken würden, kommen müsste, wäre ein vielleicht heute noch ungeahntes, die Menschen nicht nur überwältigendes, sondern betäubendes Dominieren, Überhandnehmen der bloß äußerlichen Technik, nur ein Zugrundegehen, ein Zugrundegehen alles Religiösen, Wissenschaftlichen, Philosophischen, Künstlerischen und auch im höheren Sinne ethischen Interesse. Zu einer Art lebenden Automaten würden die Menschen, wenn nicht neue geistige Impulse kommen würden.»

Und später sagte er dann: «Das Geistige, das diese Theosophie hat, kann aber gefunden werden von der Seele, die nach diesem Geistigen dürstet, die sich nach diesem Geistigen sehnt. Und ich kann sagen, ich habe kennengelernt aus der geistigen Welt selber heraus eine Seele, die sich sehr sehnt nach dem Geiste, der sich durch die Theosophie ausdrückt. Ich habe kennengelernt diese Seele in der rein geistigen Welt. Wenn wir in der Reihenfolge der Hierarchien hinaufgehen zu den einzelnen Völkergeistern und sprechen innerhalb dieser einzelnen Völkergeister von den Volksseelen, dann kommen wir eben auch zu den Volksseelen, die heute noch jung sind und sich fortentwickeln müssen, wie jedes Wesen sich fortentwickeln muss, zur russischen Volksseele. Von der russischen Volksseele weiß ich, dass sie sich sehnt nach jenem Geiste, der in der Theosophie

zum Ausdruck kommt. Sie sehnt sich mit allen Kräften, die sie entwickeln kann.»

Und zu den russischen Freunden, für die diese Vorträge gehalten wurden, spricht er davon, dass sie wissen müssen von «der Sehnsucht der russischen Volksseele nach der unpersönlichen Theosophie». Und im Jahr darauf, am 8. Juni 1913 [GA 150], zu demselben Kreis: «Es gibt ein Heil für Russland. Dieses Heil heißt Theosophie.»

Oh, wie spürte man diese Sehnsucht in Anastasias durstigem Zuhören. Wie es also ein Urpersönliches war, das im Bösen durch sie hindurch wirkte, so war es ein Unpersönliches, das sie im Guten beseelte, mit dem Unterschied, dass sie nach dem Spirituellen griff, während sie dem Bösen ausgeliefert war.

Als sie das zweite Mal zu uns kam, sehr elend, sehr unterernährt, lag sie immer im Bett, direkt am offenen Fenster, das auf den Park hinausging. Man hätte ja des Krieges wegen verdunkeln müssen, aber wir ließen die Fenster offen, und ich tappte mich im Dunkeln zu einem Sessel neben ihrem Bett. Dann sagte sie: «Sprechen Sie etwas!» Und ich gab ihr die Grundlagen der Anthroposophie. Ich sprach ihr vom Werden des Menschen im Zusammenhang mit dem Kosmos. Es ist mir unvergesslich, wie tief der Eindruck dieser Stimmung in der Dunkelheit war, manchmal mit Mondlicht über dem weitschwingenden, schweigenden Park, manchmal mit dem Sausen des Windes oder dem Rieseln des Regens. Wir konnten uns gegenseitig nicht sehen, aber ich fühlte, wie sie meine Worte gleichsam trank. Zuletzt gedachte sie ihrer Toten und dann sprach ich das Vaterunser auf folgende Weise, denn ich wollte diese Tatsache [des Krieges] in unsere Andacht einbeziehen:

«Vater unser, der Du bist im Himmel!
Geheiligt werde Dein Name
in Deutschland, in Polen, in Russland, in China,
in Japan, in den Vereinigten Staaten Amerikas,
in England, in Frankreich, in den Niederlanden,
in den Nordländern, in Italien, auf dem Balkan.
Dein Reich komme
zu allen Ländern in Europa,
zu allen Ländern in Asien,
zu allen Ländern in Australien,
zu allen Ländern in Afrika,
zu allen Ländern in Amerika.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden
er geschehe in Deutschland,
er geschehe in Polen,
er geschehe in Russland,
er geschehe in Japan,
er geschehe in den Vereinigten Staaten,
er geschehe in England,
er geschehe in Frankreich,
er geschehe in den Niederlanden,
er geschehe in den Nordländern,
er geschehe in Italien,
er geschehe auf dem Balkan.
Unser täglich Brot gib uns heute,
uns, allen Menschen auf Erden als ein Liebesmahl im Übersinnlichen
Und vergib uns unsere Schuld,
uns in Deutschland,
wie wir vergeben unseren Schuldigern
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen
A M E N

Und doch schlug auch in diese heilige Stimmung wieder das dunkle Gewitter ein, plötzlich und ohne Übergang verdunkelte sie sich. Sie bekam eine andere Stimme und einen anderen Ausdruck. Als ich ihr am anderen Morgen das Frühstück brachte – damals versorgte ich sie ganz allein, damit sie keine Berührung mit den Dienstboten hatte – verweigerte sie dieses, und so ging es fünf Tage lang, dass sie jede Nahrung ablehnte, und zwar mit äußerster Schärfe und Kälte. Am 5. Tag, als ich sie gerade überreden wollte, etwas zu sich zu nehmen, fand ich sie ohnmächtig vor ihrem Bett. Welch ein Mitleid erregender Anblick! Der kleine zarte, zerschlagene Körper! Als ich sie aufhob, murmelte sie: «Warum haben die bösen Geister so viel Interesse an mir?»

Da war sie, die große Rätselfrage ihres Daseins. «Warum haben die bösen Geister so viel Interesse an mir?» Ich konnte sie nicht beantworten, wenigstens nicht in ihrem sehr geschwächten Zustand. Ich habe mich immer bemüht, nie abstrakt zu ihr zu sprechen oder gar erzieherisch. Aber ich hätte diese Frage auch nur oberflächlich beantworten können. Ich war mir damals auch noch nicht klar über das Wirken der Volksseele, hatte ich doch noch nicht mit Frau Dr. Steiner gesprochen. Ich fühlte nur, dass in unseren Gesprächen ein geistiges Wesen anwesend war. Und auch heute noch bleibt die Frage offen: Kämpfen die Geister der Finsternis in ihr gegen das zukünftige Licht? Oder ist es ein reines Sühneleben, das sie führen muss? Jedenfalls ist sie der Schauplatz eines geistigen Kampfes, und das ist das, was wir Gegenwärtigen an ihr zu begreifen haben. Betrachtet man das Leben Kaspar Hausers, so steigt die Frage nach dem Ursprung des Menschen hoch. Bei Anastasia führt das Miterleben dieses tragischen Schicksals zu der Aufforderung:

Bereitet die Zukunft vor, helft der künftigen Kulturepoche, helft der echten russischen Volksseele geistig zum Durchbruch! –

Eine Cousine schrieb mir einmal nach der Lektüre des Buches *Ich, Anastasia, erzähle*, sie fände sie nicht sympathisch. Dieser Gedanke war mir überhaupt noch nicht gekommen, ebensowenig, wie ich mich frage, ob ich Kriemhild oder Elektra oder Kassandra sympathisch finde, alle die Wesen, die ein Volksschicksal zu tragen haben. Wen das Schicksal in ihre Nähe gestellt hat, der muss bewusst diese Kämpfe zwischen Engel und Dämon ertragen und versuchen, ihren Engel in diesem Kampf zu unterstützen.

Anastasia in den 50er Jahren ...

... und ihr letztes Domizil in Unterlengenhardt (Schwarzwald)

1 Zu Kaspar Hauser siehe u.a.: Karl Heyer, *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas*, 4. Auflage (unverändert), Basel 1999. Zu den unhaltbaren Gentest-Ergebnissen siehe Rudolf Biedermann, *Kaspar Hauser: Neue Forschungen und Aspekte I*, Offenbach a.M. 1998.

2 Das Zitat konnte bei R. Steiner nicht nachgewiesen werden.

3 Prinzessin Irene von Preußen, Schwester der Mutter. Über das Treffen mit ihr siehe Peter Kurth, *Anastasia – Die letzte Zarentochter*, Bergisch Gladbach 1988, S. 69ff.

4 Der Retter und Vater ihres Kindes nannte sich Alexander Tschaikowski. Er hatte zu den Rotgardisten gehört, die das Haus der Zarenfamilie in Jekaterinburg zu bewachen hatten. Siehe Kurth, op. cit., S. 97ff.

5 Sergei Michailowitsch Rudnjow, siehe Kurth, op. cit., S. 103 f.

6 Die Großfürstin Olga war die Schwester des Zaren. Siehe Kurth, op. cit. S. 124ff.

7 Franz Grünberg, siehe Kurth, op. cit. S. 68ff.

8 Steiner wies auch darauf hin, dass das Haus Habsburg von einem Stammesgeist geführt wurde, der als Volksgeist der österreichisch-ungarischen Monarchie wirke. Siehe Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 179.

9 Gleb Botkin, den Sohn des Leibarztes der Zarenfamilie, der sie bei einem Besuch im Schloss Seeon eindeutig identifiziert hatte, ermöglichte Anastasia Ende der 20er Jahre eine erste Reise nach Amerika. Sie wohnte dort bei einer Cousine, der Prinzessin Xenia Georgijewna (Mrs. Leeds).

Rasputin, Parvus und die sozialistischen Experimente in Russland

Rudolf Steiner hat während und nach dem Ersten Weltkrieg des öfteren davon gesprochen, dass es in den Plänen bestimmter westlicher Kreise läge, «sozialistische Experimente» in Russland zu veranstalten. Nach Steiner erschien Russland diesen Leuten für solche Versuche aufgrund bestimmter Voraussetzungen des Volkscharakters geeigneter als der Westen selbst. Außerdem sollten die Experimente auch dazu dienen, in ihrem schließlichen Scheitern den Gedanken des «Sozialismus», von dem sich diese westlichen Kreise bedroht fühlten, möglichst dauerhaft zu diskreditieren. Diese Angaben Steiners sind bemerkenswerterweise schon vor der russischen Oktoberrevolution 1917 gemacht worden, während man nicht umhin kann, in der Sowjetunion der Jahre 1917-1991 eine Verwirklichung dieser Pläne zu erblicken.[1]

Für die gewöhnliche Geschichtswissenschaft sind solche Angaben Steiners rein phantastisch und unfassbar geblieben. Sie findet (und sucht) keine Anhaltspunkte, wie es überhaupt vorstellbar sein könnte, solche Pläne zu hegen, geschweige denn zu verwirklichen. Sie hat keinen Blick auf die Ereignisse in der Welt, der so wäre, dass er diese als ein Feld der Verwirklichung solcher Pläne erkennen könnte. Begegnet den Geschichtsforschern irgendwo ein solcher Blick, so schlagen sie das Kreuz – vielleicht auch eher ein anderes Zeichen – und sprechen mit bebender Stimme die Bannformel: «Verschwörungstheorie».

Es sei hier auf zwei Personen und Ereigniskomplexe im Zusammenhang mit der russischen Revolution hingewiesen, die im Lichte dieser Angaben Steiners neu untersucht und verstanden werden müssten.

Zum einen Rasputin, jener Wanderprediger mit der ausschweifenden Lebensführung und den erstaunlichen Fähigkeiten, der von etwa 1905-1916 einen so herausragenden

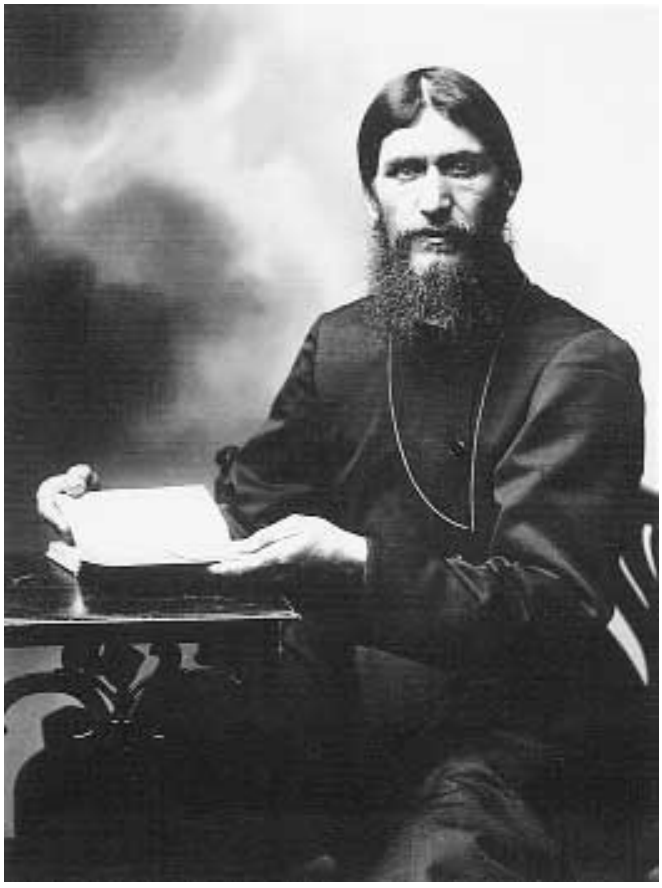
Einfluss am Zarenhof hatte. Rasputin hat manchmal für die Zukunft eine Periode großen Leides für Russland vorausgesagt.[2] Diese Voraussicht war ein Hintergrund, vor dem Rasputin am Zarenhof zugleich als Mahner für den Frieden und gegen den drohenden Weltkrieg aufgetreten ist. Der Krieg erschien ihm als jener zusätzliche Einschlag, der die russischen Verhältnisse schließlich zum Umkippen bringen könnte, als die erste Voraussetzung der Revolution. Rasputin war der wichtigste Einfluss, der ausgeschaltet werden musste, wenn Russland 1914 in den Ersten Weltkrieg hineingeschleust werden sollte, und dementsprechend fand am 29.6./12.7.1914[3] ein Attentat auf ihn statt. Es war ursprünglich sogar für den 28. Juni, d.h. den Tag des Attentates von Sarajevo, geplant und mit diesem koordiniert gewesen.[4] Rasputin überlebte, war aber in den entscheidenden Tagen vor Kriegsausbruch nicht handlungsfähig und nicht am Fortgang der Ereignisse beteiligt. Noch vom Krankenbett aus hatte er dem Zaren (erfolglos) telegrafiert: «Lass Dich nicht zum Krieg hinreißen. Er ist das Ende Russlands und des Zaren und wird Russland den letzten Mann kosten!»[5]

Der endgültige Mord an Rasputin erfolgte schließlich am 16./29. Dezember 1916, etwa zwei Wochen nach der sogenannten Friedensresolution des Deutschen Reichstages vom 12.12.1916. Der Kriegspartei in Russland muss Rasputin als die größte Gefahr dafür erschienen sein, dass diese Friedensresolution vielleicht doch noch zu einem deutsch-russischen Separatfrieden hätte führen können. Seine Feinde hatten schon während der Kriegsjahre versucht, Rasputin als deutschen Agenten hinzustellen. Im Dezember 1916 muss es wohl endgültig als notwendig erschienen sein, Rasputin zu ermorden, um die Gefahr eines Separatfriedens zu bannen und um damit auch eine Rettung des zaristischen Russlands zu allerspätester Stunde zu verhindern. Rasputin hatte in einem Brief eine Prophezeiung für den Fall seiner Ermordung hinterlassen: danach wäre diese Ermordung bedeutungslos, wenn sie von Bauern, d.h. aus dem Volk ausgeführt würde; würde sie aber von Bojaren, d.h. vom Adel, vollzogen, so würde innerhalb von zwei Jahren nach seinem Tode auch die Zarenfamilie nicht mehr leben.[6] Tatsächlich hat sich diese Prophezeiung bewahrheitet. Rasputin wurde von einem Verschwörerzirkel aus dem allerobersten Adel im Umkreis der Zarenfamilie ermordet. Sein unmittelbarer Mörder, Fürst Jussupoff, war einer der reichsten Erben Russlands.[7] Es war, als ob die russische Herrenschicht mit diesem Mord den letzten Verbindungsfaden zum Volk durchgeschnitten hatte. Nach Rasputins Ermordung rollte in relativ schneller Folge jenes Szenario ab, das von der «Februarrevolution» 1917 (eigentlich im März) schließlich zur Machtergreifung der Bolschewiki im November 1917 und zur Ermordung der Zarenfamilie 1918 führte.

Es ist bezeichnend für den Nebel, in dem die Ereignisse um den Ersten Weltkrieg auch heute noch gehalten werden, dass immer noch unaufhörlich neue Bücher erscheinen, die Rasputins Einfluss in Russland nur in den schwärzesten Farben malen, als ein äußerstes Zeichen des Verfalls.[8] Dass Rasputins Einfluss nicht so sehr diesen Verfall herbeigeführt oder beschleunigt hat, sondern zugleich auch das Letzte war, was ihn aufgehalten hat, das Letzte, was die Dynastie in einer gewissen Verbindung mit dem Puls des russischen Lebens gehalten hat, wird dabei verschleiert oder nicht erkannt. Höchstens kann man es als ein eigenes Niedergangssymptom betrachten, dass es nur noch ein Mensch vom Schlage (und mit den Charakterschwächen und Monstrositäten) Rasputins war, der der Dynastie diese Verbindung ermöglichen konnte.

Kerenski, der kurzzeitige Führer der (westlich orientierten) Revolutionsregierung nach dem März 1917 hatte Rasputin posthum für die bolschewistische Machtübernahme verantwortlich machen wollen: «Ohne Rasputin kein Lenin».[9] Das ist weiterhin ein vorherrschender Tenor heutiger Veröffentlichungen. Aber die Wahrheit ist eigentlich: ohne Rasputins *Tod* kein Lenin. Die Verleumdung und Verzerrung von Rasputins Bild noch heute dient letztlich dazu, Russland am Verstehen seiner Geschichte zu hindern und es in seiner Selbsterkenntnis und seiner Selbstfindung irrezuführen.[10]

Eine entscheidende Rolle bei der Machtergreifung der Bolschewiki in der «Oktoberrevolution» spielte das kaiserliche Deutschland, das Lenin und eine Reihe weiterer Revo-



Rasputin, 1900

lutionäre im April 1917 in einem plombierten Eisenbahnwagen aus der Schweiz nach Russland schleuste. Von 1915-1918 flossen beträchtliche Mengen deutscher Gelder, die dazu dienten, das kaiserliche Russland durch Propaganda und Sabotage schließlich kampfunfähig zu machen und aus der Front der deutschen Gegner herauszulösen. Das gelang, Lenin wurde zum Führer des bolschewistischen Putsches und betrieb sofort die Friedensverhandlungen mit Deutschland. Die Bolschewiki schlossen schließlich im März 1918 einen (für Russland sehr ungünstigen) Separatfrieden mit dem Deutschen Reich in Brest-Litowsk ab. Ab 1918 allerdings fand ein Teil der deutschen Hilfsgelder auch wieder den umgekehrten Weg und wurde von der bolschewistischen Führung zu sozialistischen Zirkeln nach Deutschland zurückgelenkt, um dann auch dort wiederum die Revolution anzufachen.

Das kaiserliche Deutschland glaubte sich im Ersten Weltkrieg in einem Existenzkampf begriffen; in der Führung dieses Existenzkampfes hat es schliesslich fast alle moralischen Hemmungen aufgegeben. Es macht einen schaudern, wenn man liest, mit wieviel gedankenloser Bewusstheit die Führer des damaligen Deutschland – Leute wie Erich Ludendorff, der Chef der Obersten Heeresleitung – Russland in die Hände einer Clique gespielt haben, von der niemand etwas Gutes erwartete. Gespenstisch mutet zusätzlich an, dass ein Ludendorff nur wenige Jahre nach seiner Unterstützung der Machtergreifung Lenins am Putschversuch Hitlers von 1923 teilnahm. Mit dieser Assoziation sowohl mit dem sowjetischen Kommunismus als auch mit dem Nationalsozialismus hat er sich eine besonders herausgehobene Stellung in der Unterwelt des Zwanzigsten Jahrhunderts verschafft.

Der Plan, der mit der Unterstützung der russischen Revolutionäre von deutscher Seite zur Ausführung kam, stammte nicht aus der deutschen Politik oder Bürokratie. Er war der deutschen politischen Führung zuerst im Januar 1915 von einem Außenseiter vorgelegt worden, dem russischen Sozialisten Israil Lazarewitsch Gelfand bzw. Alexander Helphand, der den Namen Parvus benutzte. Helphand (1867-1924) war 1887 aus Russland in die Schweiz gekommen, wo er in Basel Volkswirtschaft studierte. Nach Studienabschluss ging er 1891 nach Deutschland und machte sich in der sozialistischen Bewegung als Publizist bald einen Namen. In den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg gehörte er zu den bedeutendsten und schillerndsten Figuren der europäischen revolutionären Szene. Lenin und Trotzki waren zeitweise durch seine Schule gegangen, mit Rosa Luxemburg war er befreundet, später auch mit den SPD-Führern Ebert und Scheidemann. 1905 spielte Parvus neben Trotzki eine Hauptrolle bei der damaligen russischen Revolution. Er wurde 1906 verhaftet, aber ihm gelang die baldige Flucht, zunächst wiederum nach Deutschland. 1910 ging er in die Türkei, wo er schließlich im Januar

Gorki über das sozialistische Experiment

Rudolf Steiner hat den Ausdruck «sozialistische Experimente» gebraucht, wenn er von dem sprach, was in Russland damals geplant bzw. auf dem Wege war. Es ist merkwürdig, wie häufig auch anderen Menschen (in unterschiedlichen Sprachen) der Ausdruck «Experiment» in den Sinn gekommen ist, wenn sie über die Sowjetunion gesprochen oder geschrieben haben. Manchmal hat man den Eindruck, dass diese Wortwahl einen Code für Eingeweihte anzeigte: wissende Menschen zeigten damit anderen wissenden Menschen, dass sie wussten, während die große Masse gedankenlos über diesen Wortgebrauch hinwegging. Manchmal ist es aber auch eher so, dass (uneingeweihten, aber) wachen Menschen dieses Wort gewissermaßen unwillkürlich als das passende in die Feder floss, wenn sie versuchten, den Charakter dessen zu kennzeichnen, was in Russland geschah. Ein Beispiel für dieses letztere ist die folgende Passage, in der der russische Schriftsteller Maxim Gorki (1868-1936) ein halbes Jahr nach der Oktoberrevolution seine Eindrücke vom neuen Staat zu formulieren versuchte.

A. Bracher

«(...) Ich halte einen Ideen-Maximalismus für nützlich für die formlose russische Seele; seine Aufgabe wäre es, in dieser Seele große und starke Bedürfnisse zu wecken, den so nötigen Kampfgeist und Aktionswillen aufzureizen, in dieser Seele Initiative hervorzukitzeln und ihr ganz allgemein Form und Leben zu geben.

Aber der Praxis gewordene Maximalismus der Anarcho-Kommunisten und Visionäre aus Smolny[1] ist eine Katastrophe für Rußland und insbesondere für die russische Arbeiterschaft. Die Volkskommissare behandeln Russland als Material für ein Experiment. Das russische Volk ist ihnen das, was das Pferd für einen gelehrten Bakteriologen ist, der dem Pferd Typhusbazillen einimpft, auf dass sich in seinem Blut die Antikörper entwickeln mögen. Jetzt versuchen die Kommissare ein derartiges, zum Scheitern verurteiltes Experiment mit dem russischen Volk, ohne daran zu denken, dass das gequälte, bereits halbverhungerte Pferd vielleicht sterben könnte.

Die Reformer aus Smolny machen sich keine Sorgen um Russland. Sie opfern Russland kaltblütig im Namen ihres Traumes von einer weltweiten und besonders europäischen Revolution. So lange ich noch fähig dazu bin, werde ich dem russischen Proletariat sagen: ‹Ihr werdet in den Untergang geführt! Ihr werdet als Material für ein unmenschliches Experiment benutzt.› »

Aus: Maxim Gorki, *Das neue Leben*, April 1918,
zitiert und übersetzt nach A. Sutton,
Wall Street and the Bolshevik Revolution,
Morley (West Australia) 1981, S. 103.

Gorki hat sich allerdings nicht an seine Ankündigung gehalten, den neuen Staat zu bekämpfen. Er hat später seinen Frieden mit dem Stalinismus gemacht.

A. Bracher

1 Das Smolny-Institut war das Hauptquartier der Bolschewiki in Petrograd/ St. Petersburg.

1915 an den dortigen deutschen Botschafter herantrat. Die deutsche Führung ermöglichte Helphand-Parvus anschließend die Eröffnung eines eigenen Institutes in Kopenhagen, von dem aus er die Fäden spann, mit denen die Revolutionierung Russlands vorangetrieben wurde. Es war Parvus, der die Verteilung der Gelder zur Revolutionierung Russlands besorgte, die ihm von der deutschen Führung bereitgestellt wurden.

Alexander Parvus alias Israil Helphand

Einer neuen Biographie von Elisabeth Heresch zufolge[11] soll sich Parvus schon früh zwei Lebensziele gesetzt haben: zum einen den Erwerb persönlichen Reichtums, zum anderen den Sturz des Zarenreiches in Russland. Das erste Ziel machte ihn innerhalb der sozialistischen Bewegung zu einer bizarren, frontenübergreifenden Figur, einem Revolutionär, der zugleich ein kapitalistischer Lebemann war. Die SPD-Parteizeitung *Vorwärts* nannte ihn einen «Abenteurer mit dem Bauch eines Falstaff und dem Schädel eines Großhirnmenschen, dem Wissen eines Gelehrten und der Geschäftsenergie eines Börsenspekulanten.»[12] Das war weniger bewundernd gemeint, sondern zur Begründung eines tiefen Misstrauens.

Als Mittel zur Erreichung des Umsturzes in Russland hatte Parvus schon Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einen Krieg der Großmächte als Auslöser angesehen und propagiert. Von der Belastung, die ein solcher Krieg für das Gesellschaftsgefüge bedeuten musste, erwartete er sich jene Schwächung und innere Zerrüttung Russlands, die dann den Boden für die Revolution bereiten würde. Bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 lebte Parvus seit vier Jahren in der Türkei, wo er sich mit vielfältigen Geschäften den gewünschten Reichtum erworben hatte. Bei Kriegsausbruch ergriff er sofort Partei für Deutschland und entfaltete eine starke publizistische Tätigkeit in dieser Richtung. In einer Unterstützung des deutschen Kriegsgegners sah er die Chance, Russland reif für den Sturz des Zarenregimes zu machen.

Mit dieser Konstellation von Ideen und Zielen: Zermürbung Russlands durch einen internationalen Krieg, Sturz des Zarenregimes und anschließende Revolutionierung vertrat Parvus ein Programm, das genau jenem entsprach, wie es damals die «Durchführung sozialistischer Experimente», wie sie nach Steiner Logen im Westen betrieben, verlangte. Deutschland, das in Russland die Revolution förderte, um seine Kriegsaussichten zu verbessern, wäre in diesem größeren Plan dann vielleicht nur ein nützlicher Idiot gewesen. Die massive Finanzierung der russischen Rüstung, wie sie vor 1914 vom Westen, insbesondere von Frankreich aus, betrieben worden war, hatte in diesen Plänen vielleicht nicht nur den Zweck, sich russische Hilfe in einem Krieg gegen die Mittelmächte zu verschaffen, sondern auch den, Russland überhaupt in jenen Krieg zu verwickeln und hineinzutreiben, der dort die Revolution möglich machte. Dass der Kriegseintritt Amerikas am 6. April 1917 und der Beginn der russischen Revolutionierung im März 1917 fast zusammengefallen sind, ist vielleicht mehr als ein zufälliger oder sinnfälliger Umstand: die Kriegsanstrengung der Entente erforderte, dass Russland, das als Kriegsteilnehmer durch die Revolution ausfiel, von anderer Seite her ersetzt wurde.

Merkwürdig bei Parvus ist seine Assoziation mit dem jungtürkischen Regime, das durch einen Putsch 1908 an die Macht gekommen war. Parvus leistete diesem Regime zwischen 1910 und 1915 offenbar bedeutsame Dienste, wohl nicht zuletzt als Waffenhändler. Diese Assoziation teilt er mit einem anderen Protagonisten der gewaltigen Umwälzungen im Europa der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts: jahrelang in der Türkei hatte auch Rudolf von Sebottendorf gelebt, der nach seiner Rückkehr nach Deutschland zu einer entscheidenden Gründerfigur in der völkischen Bewegung wurde, aus der dann der Nationalsozialismus hervorging.[13] Auch Sebottendorf war mit den Jungtürken verbunden und Mitglied einer Loge, die am Putsch von 1908 teilgenommen hatte. Wie Parvus soll auch Sebottendorf in der Türkei zu einem beträchtlichen Vermögen gekommen sein. Man könnte sich zumindest fragen, ob beide nicht in diesen Türkeiaufenthalten in Zusammenhänge hineingestellt wurden, die noch über die hinausgehen, die in ihrem Wirken unmittelbar sichtbar geworden sind.[14]

Elisabeth Hereschs Buch über Parvus ist auch noch deshalb interessant, weil es in beiläufig hingeworfenen Bemerkungen nicht nur über die deutsche, sondern auch über die Unterstützung für russische Revolutionäre von anderen Seiten her unterrichtet. So wurden von England aus bereits im September 1916 21 Mio. Rubel zum Sturz des Zaren, d.h. des eigenen Kriegsverbündeten, bereitgestellt. Die Februarrevolution 1917 war wesentlich eine Angelegenheit britisch-französischer Klientelgruppen und britisch-französischer Unterstützung. Sehr viel mehr Geld soll der russischen Revolution Jacob Schiff zur Verfügung gestellt haben, der Präsident der New Yorker Bank Kuhn, Loeb u. Co.. Schiff, der jüdischer Herkunft war, hatte sich bereits seit den 1890er Jahren unverrückbar dem Sturz des Zarenreiches verschrieben. Empört hatte ihn die zaristische Politik,

zur Ablenkung des Volkszornes immer wieder antisemitische Pogrome zu veranstalten. Heresch zitiert eine Quelle, wonach zwischen 1918 und 1922 von sowjetischer Seite aus 600 Mio. $ in Gold an Kuhn, Loeb & Co. zurückgezahlt wurden.[15]

(Bei Heresch keine Erwähnung findet jene Unterstützung der Bolschewiki, die der amerikanische Historiker Anthony Sutton in seinem Buch *Wall Street and the Bolshevik Revolution* aufgedeckt hatte.[16] Dabei ging es vor allem um die New Yorker Morgan-Bank und einige ihrer Trabanten. Heresch muss Suttons Buch gekannt haben, denn in einer ihrer früheren Veröffentlichungen war es auf der Literaturliste angegeben. Zu ihrem jetzigen Buch über Parvus wurde sie nach eigenen Angaben von Amerika aus angeregt, insbesondere vom langjährigen Deutschlandkorrespondenten der *New York Times*, David Binder. Man könnte vermuten, dass es ein Nebenzweck ihrer Parvus-Enthüllungen ist, jene Verbindungen, die Sutton aufgedeckt hatte, wieder in der Versenkung verschwinden zu lassen. Dabei sind die von Sutton freigelegten Verbindungen diejenigen, in denen wohl am ehesten der Einfluss zielstrebiger, wissender Hintergrundskräfte aufzufinden wäre.)

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Schriftlich findet sich die Darlegung der Pläne, in Russland sozialistische Experimente zu veranstalten beispielsweise im Ersten Dreigliederungsmemorandum Steiners vom Juli 1917: Rudolf Steiner, «Erstes Memorandum», in: *Über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage*. Schriften und Aufsätze 1915-1921, GA 24, S. 339-362, hier S. 348. Besonders interessant sind auch die Ausführungen in: R. Steiner, *Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkriegs*, GA 174b, Vortrag vom 21.3.1921.

2 So etwa in einem Brief im Juli 1914. Peter Kurth, *Der letzte Zar. Glanz und Untergang der Welt von Nikolaus und Alexandra*, München 1995, S. 121.

3 Der russische Kalender ging am Anfang des Jahrhunderts 13 Tage hinter dem westeuropäischen einher. Hier ist das erste Datum das russische, das zweite das westliche.

4 Elisabeth Heresch, *Rasputin. Das Geheimnis seiner Macht*, München 2. Aufl. 1999, S. 294-96. (Ein Buch, das interessantes Material enthält, aber im übrigen Rasputin gänzlich verständnislos gegenübersteht.) In Sarajevo war am 28.6.1914 der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand ermordet worden. Diese Ermordung war der Auslöser, der schließlich am 1. August 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914-1918) führte.

5 ebd., S. 291.

6 Peter Kurth, a.a.O., S. 132.

7 Orlando Figes, *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891-1924*, München 2001, S. 313ff.

8 Einen Höhepunkt erreichte die Tendenz zur Dämonisierung in *Anastasia*, einem 1997 hergestellten Zeichentrickfilm der 20th Century Fox-Gesellschaft. Rasputin erscheint darin als ein Satan und Schwarzmagier, der die Zarenfamilie auch noch über seinen eigenen Tod hinaus verfolgt.

9 Elisabeth Heresch, *Geheimakte Parvus. Die gekaufte Revolution*, München 2000, S. 244.

10 Eine menschlich und auch politisch verständnisvollere Betrachtung Rasputins wurde in den Jahrzehnten nach der Revolution vor allem im deutschssprachigen Raum gepflegt. Zeugnis dafür sind etwa René Fülöp-Miller, *Der heilige Teufel. Rasputin und die Frauen*, Leipzig 1927, Johannes von Guenther, *Rasputin*. Roman, Olten 1956 (zuerst 1939) und Heinz Liepman, *Rasputin. Heiliger oder Teufel*, Gütersloh 1957.

11 Elisabeth Heresch, *Geheimakte Parvus. Die gekaufte Revolution*, München 2000. Problematisch an E. Hereschs Büchern über diesen Zeitraum erscheint uns ihre Sichtweise, eine deutsche Aggressionsschuld am Ersten Weltkrieg als gegeben hinzunehmen.

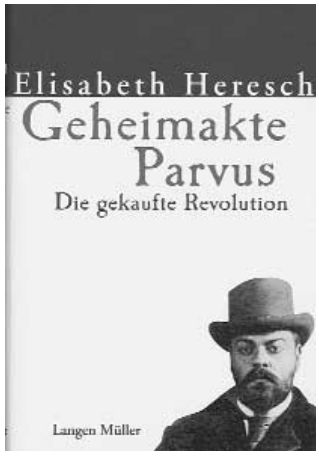
12 Ebd. S. 135.

13 Vgl. zu Sebottendorf auch den Artikel in: *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 1, S. 2-3.

14 Eine interessante Verbindung von Parvus war in diesem Sinne seine Assoziation mit dem Waffenhändler Basil Zaharoff (ca. 1849-1936), der zeitweise als reichster Mann der Welt angesehen wurde. Parvus trat zwischenzeitlich als lokaler Vertreter Zaharoffs auf. Zaharoff hatte einen englischen Adelstitel (er war «Sir») und war «Commandeur» im französischen Orden der Ehrenlegion. Er war der wichtigste Rüstungsindustrielle auf Seiten der Entente im Ersten Weltkrieg. Sein Haus in Paris diente während der Versailler Verhandlungen 1919 als Treffpunkt für Wilson, Clemenceau und Lloyd George, d.h. die Regierungschefs der wichtigsten Staaten der Entente. Zaharoff soll ein Unterstützer der Bolschewiki gewesen sein und auf die englische Regierung in diesem Sinne eingewirkt haben.

15 Heresch, *Geheimakte Parvus*, a.a.O., S. 188-191, 240, 248, 258. Federführend für die englischen Bemühungen zum Sturz des Zaren war Lord Milner. Milner war der Führer jenes bedeutenden Netzes an Hintergrundsverbindungen in der englisch-amerikanischen Politik, das Carroll Quigley als «Milner Group» beschrieben hat. (S. den Artikel über Quigley in: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 7) Zentral für dieses Netz war die Universität Oxford. Insofern erscheint es bemerkenswert, dass Rasputins Mörder, Fürst Jussupoff, Oxford-Absolvent war.

16 Anthony C. Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, Morley (West Australia), 1981. (Zuerst 1975) Vgl. über Sutton den Artikel «Schädel und Knochen an der Wall Street» in *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 6-7 und 8.



American Reflections from Moscow

Wir werden in Zukunft in zwangloser Folge kurze Betrachtungen aus Russland veröffentlichen. Sie stammen aus der Feder von Stephen Lapeyrouse. Wir bringen sie zunächst in englischer Sprache, später ev. auch auf deutsch. Der gebürtige Amerikaner aus Alabama und California lebt seit vielen Jahren in Moskau, wo er Englisch unterrichtet, Beiträge für die russische Zeitung ***English*** *verfasst und regelmäßig Vorträge und Diskussionsabende im Englisch Language Discussion Club veranstaltet (Näheres unter ELDClub@hotmail.com).*

Die Redaktion

Letter 1: ***Great Events, Deep Insights***

Eckermann records on February 25, 1824, Goethe's words: «Ich habe den großen Vorteil, dass ich zu einer Zeit geboren wurde, wo die größten Weltbegebenheiten an die Tagesordnung kamen und sich durch mein langes Leben fortsetzten (...) Hiedurch bin ich zu ganz anderen Resultaten und Einsichten gekommen, als allen denen möglich sein wird, die jetzt geboren werden und sich jene großen Begebenheiten durch Bücher aneignen müssen, die sie nicht verstehen.»

Experiencing and living in Moscow Russia in its great transition from Communism, through «perestroika» and «glasnost», through the collapse of the USSR, into what in my view seems true to describe as «Dollar Russia», has been such a time of great, historic change. It could hardly be experienced and understood from outside – but it was a deep lesson on humanity, on the human condition, from the inside. When this entire social and cultural system changed, when the reactions and positions of people in Russia to its «new world» conditions became necessary in their lives – one could see much about, at least, the (mostly) Slavic, post-Soviet portion of mankind and the human being. If the United States of America, so-called «liberal democracy» and «capitalism», had for example somehow (to speak in standardized, somewhat misleading terms) «lost the Cold War», and all of America's people, with their various social positions and levels, etc, had needed to well learn Marxist-Leninist rhetoric, to adjust to the Soviet social powers of «blat» («connections», needed to get things) and the «nomenklatura» (the ruling elite, with their special privileges and lives); if Americans had needed to learn Russian in order to «get ahead» and succeed; to reckon and hide money in their newly-nationalized houses in rubles – a window into the human being and world *in America* would have been apparent, such as has now for about a decade occurred here *in Russia*. It has certainly been a time of «great events».

Everything and everyone here in Russia has had to adjust, more or less, sooner or later, with delight or regret, deeper or superficially, as a tragedy or a liberation – in *all* aspects of their inner and outer lives.

I recall when a Russian friend around 1991 asked me what «taxes» are; how an acquaintance around 1994 recounted with dismay of a good friend of her and her husband, who in the Soviet times had passionately discussed Dostoyevsky, Russian and world literature, and the «cursed questions» of life (in the well-known Kruschof kitchens with their proverbial «kitchen culture», as it was called), but who soon came to refuse to even hear mention of such topics, proudly showing his copy of the latest Schwarzenegger video on a new color TV inside of the newly-remodeled, European-standard kitchen that his new business activities had bought. But such instances of great changes were merely the beginnings, and are already today in Moscow passé topics, except for nostalgic moods, and minds.

A Scot in Moscow (whose family members are spread around the globe) once – after the fall of the Russian ruble in August 1998, and the subsequent closing of many Western businesses in Russia and flight of many businessmen from Russia – insightfully said that many of those who came to Russia mostly for business reasons, i.e. to make money, have come and gone; but that those who came for «romantic reasons» («romantic» in the sense of adventure, experience, «Russian soul» and literature, and not merely in the sense now most commonly understood in America of «*amour*») are often still in Russia today. This author, who first journeyed to Russia in 1986, after passing through Troy and Constantinople (Istanbul), in pursuit of the ideas of the «sophia», the "Third Rome" of Russia, and following the unsolved mystery of the mythical Palladium – certainly is amongst the «romantics», and thus still in Russia, after abandoning what he found to be the culturally-sinking ship of California seven years ago.

In this time of great world events – «Weltbegebenheiten» – I will, as an American in Moscow, attempt periodically to write «letters» to the West, of Russia; not of its perennial and passing serious political and economic problems, scandals, etc; but rather of its life, people, culture and mind; with, as it were, the cosmos of Dante in mind, a social perspective kindred to Thoreau's, and recognizing however already, as Goethe said to Eckermann a bit later in that same talk:

«Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden; den Großen nicht, dass kein Missbrauch der Gewalt stattfinde, und der Masse nicht, dass sie in Erwartung allmählicher Verbesserungen mit einem mäßigen Zustande sich begnüge. Könnte man die Menschheit vollkommen machen, so wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar; so aber wird es ewig herüber und hinunter schwanken, der eine Teil wird leiden, während der andere sich wohl befindet, Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer ihr Spiel treiben und der Kampf der Parteien wird kein Ende haben.»

Stephen Lapeyrouse, Moscow

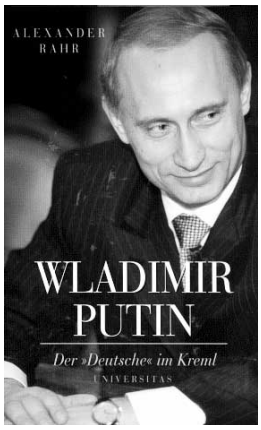
Neueste Veröffentlichungen zu Wladimir Putin

Eine Reihe von Publikationen begleiteten die Amtszeit Putins seit Beginn des Jahres 2000.[1] Wolfgang Seiffert, in Moskau russisches und europäisches Recht lehrend, untersucht in seinem Band ***Wladimir W. Putin – Wiedergeburt einer Weltmacht?***, Langen Müller, 2000, zunächst das Erbe und Vermächtnis von B. Jelzins Politik, bevor er sich den wesentlichen Stationen in Putins Biografie widmet. Dabei betont der Autor Putins kritische Haltung zum «sozialistischen Experiment», für das «die Gesellschaft und das Volk einen übermäßigen Preis bezahlen mussten».[2] Im Anschluss arbeitet der Autor Putins politische Intentionen auf den Feldern der notwendigen Rehabilitierung der Staatsmacht, der Außenpolitik und der Suche nach einer «russischen Idee» heraus. Das Schlusskapitel bildet die Abwägung des Verhältnisses jener Intentionen mit den real-politischen Möglichkeiten, diese zu realisieren. Im Anhang des äußerst lesenswerten Bandes, in dem erfreulich sachlich vermieden wird, Putins Politik einer voreiligen Verdächtigung zu unterziehen, finden sich verschiedene Dokumentationen von Reden und Texten Putins sowie Daten zur Russischen Föderation.

In einem anderen Tenor, weil nicht frei von Verdächtigungen und Unterstellungen neo-imperialer Ambitionen, ist das Buch von Werner Adam über ***Das neue Russland***, Verlag Holzhausen, 2000, gehalten: In der mehr erzählerischen Rekapitulation der russischen Geschichte und Politik der letzten 10 Jahre wird sämtlichen Akteuren, seien es Gorbatschow, Jelzin, Lebed, Primakow oder Putin, ein «neues altes Denken» im Kontext latenten oder offenen neo-imperialen Gehabes attestiert. Sämtliche, wenn auch noch so unbeholfene Versuche Gorbatschows, Putins, ja sogar Jelzins, dem rapiden Staatsverfall gegenzusteuern, werden der typisch russischen Mentalität der Staatsgläubigkeit geziehen und als Gegenvarianten funktionierender westlicher Demokratien gehandelt. Das unverhohlen Tendenziöse in W. Adams Buch kommt besonders in dessen Bewertungen der Tschetschenienkriege zum Ausdruck: Durchgängig werden die Sezessionsbestrebungen der Tschetschenen zu einem tapferen Freiheitskampf gegen den russischen Neo-Imperialismus verklärt.

Am Ende des Buches wird Putins «Konzept der nationalen Sicherheit» einer herben Kritik unterzogen. Der Autor W. Adam meint zu diesem: «In Anlehnung … an altes bolschewikisches Festungsdenken klärte das Putin-Konzept die russischen Bürger auf, ausländische Kräfte trachteten danach, Russland in ‹verlustreiche Handels- und Wirtschaftsoperationen, richtungslose militärisch-technologische Zusammenarbeit … und regionale Konflikte› hineinzuziehen».[3]

W. Adam, seit 1974 maßgeblicher Auslandskorrespondent der *F.A.Z.* und seit 1994 Leiter des *F.A.Z.*-Ressorts Außenpolitik, liefert eine Lektüre, an der man lernen kann, wie konservative Kreise des westlichen Establishments Russland gerne sähen: Als ihr ergebener Schüler, der für die Niederlagen, die der Erziehende ihnen beibringt, auch noch dankbar ist.



Alexander Rahr, Programmdirektor für Russland und die GUS der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), stellt mit seinem im Jahr 2000 im Universitas-Verlag erschienenen Band ***Wladimir Putin – Der «Deutsche» im Kreml***, besonders «die deutsche Karte» dar, die Putin in Folge der russischen Desillusionierungen über die amerikanische Russlandpolitik aufzurollen gedenke. Neue junge Gesichter der russischen Außenpolitik wie Rogozin und Jastrschembskij initiieren eine Deutschland- und Europapolitik, in der sich die neue Hinwendung unter anderem in Angeboten wie des Aufbaus eines paneuropäischen kollektiven Sicherheitssystems und eines paneuropäischen Transportnetzwerkes gemeinsamer Öl- und Gaspipelines zeige. Komplettiert wird die informationsreiche Schrift A. Rahrs mit vielen biographischen Details aus Putins Leben, der, wie der Autor erwähnt, «auch heute noch einen deutschen Freundeskreis pflegt.»

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Sondernummern wie die der *Foreign Affairs* von März / April 2000 oder die der *Internationalen Politik* von Mai 2000 vertreten Gesichtspunkte westlich interessierter Sondierungen der Berechenbarkeit eines veränderten Russland unter Putin. Tenor ist der der «Sphinx» im Kreml mit einem «autoritären Weltbild».

2 Originalzitat Putin, a.a.o S. 56.

3 W. Adam, a.a.o. S. 192.

Die Macht der Oligarchen in Russland

Buchbesprechung von Gerd Weidenhausen*

Eine bemerkenswerte Sorge um den Stand der Pressefreiheit in Putins Russland durchzieht den deutschen Pressewald: Angesichts der Pleite und anstehenden Übernahme von W. Gussinskijs Fernsehstation NTW durch Gasprom und damit einhergehender staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten des Oligarchen wittert die westliche Presse Machenschaften aufziehender Putinscher Diktatur.[1]

Die *ZEIT* sieht in Putins Russland eine beängstigende staatliche Machtvertikale am Werk und bedauert, dass «Russlands Oligarchen zu Vorgartenzwergen der selbst inszenierten russischen Großmacht geschrumpelt» seien. Als Beleg dieser quasisowjetisch sich gebärdenden Renaissance staatlicher Allmacht dient nicht nur der Zwist zwischen Putin und dem Oligarchen Gussinskij. Der seit einem halben Jahr sich außerhalb Russlands aufhaltende Chef-Oligarch Boris Beresowski habe sich ebenso mit Präsident Putin überworfen. Dieser wird im Westen inzwischen als Gralshüter der Meinungsfreiheit herumgereicht. Im September 2000 reiste derselbe nach New York, «um vor dem renommierten Rat für Internationale Beziehungen eine Rede zu halten, in der er sich zu Russlands erstem Verteidiger von Demokratie, Meinungsfreiheit und freiem Markt erklärte», beginnt Paul Klebnikow seine eingehend sich mit Beresowskis Karriere befassende Studie, die zum rechten Zeitpunkt erschien. P. Klebnikow, von 1989 – 1999 Senior Editor des Wirtschaftsmagazins *Forbes* und seitdem als Russlandkorrespondent tätig, analysiert in einem detailreichen, aber nie langatmig werdenden Gang durch die letzten 12 Jahre russischer Entmachtung und paralleler Ermächtigung durch die Oligarchen die Vernetzung der sich bildenden Tschubais-Gussinski- und Beresowski-Clans mit Jelzins Kreml-Gefolge und Seilschaften ehemaliger Nomenklatura-Mitglieder. Dabei zeichnet er zunächst ein Bild der «Reformen» durch die Demokraten unter Führung von Gaidar und Tschubais, die in ihrem Phasenverlauf von der Preisreform 1992 über die Privatisierung des Außenhandels bis hin zur manipulierten Privatisierung der russischen Industrie das Fundament für die aufkommende Macht der Oligarchen legte. Das Vermögen, mit dem Beresowski und andere Oligarchen ihre ersteigerten Firmenanteile im Rahmen der Privatisierung staatlicher Unternehmen bezahlten, stammte von der Regierung selbst, in Form von Anleihen. Nach Klebnikow entwickelte sich im Verlaufe der vom IWF, der Weltbank und westlichen Beratern geförderten «Schocktherapie» ein Nexus zwischen dem Jelzin-Clan und den Oligarchen, der nicht nur die Entmachtung und Entrechtlichung des Staates, die Verarmung der Bevölkerung und die illegale, aber staatlich legalisierte Bereicherung der «neuen Russen» ermöglichte, sondern auch militärische Abenteuer, bei denen Beresowski zwielichtige Geschäfte tätigte. Als Mitglied des Sicherheitsrates war er Hauptansprechpartner in Tschetschenien, nicht für gemäßigte Politiker, sondern für «Terroristenführer wie Schamil Bassajew ... oder islamische Fundamentalisten wie Mowladi Udugow»[2], mit denen er millionenschwere Summen für den Freikauf von Geiseln verhandelte oder auch zu solchen Methoden griff: «General Lebed hielt die Aktionen des Tycoons für außerordentlich zynische politische Manöver. Im Januar 1997 wurden zwei Journalisten von Beresowskis Fernsehsender ORT in Tschetschenien gekidnappt. Lebed flog nach Tschetschenien und verhandelte über die Bedingungen ihrer Freilassung. Erfolglos musste er wieder abreisen. Nach der Rückkehr nach Russland behauptete er, Beresowski habe tschetschenische Warlords eigens dafür bezahlt, die Freilassung der Journalisten zu verhindern …»[3]. Doch Beresowski verfolgte in Tschetschenien seine eigene Strategie wie in der Übernahme gesellschaftlichen Eigentums oder seinen notorischen Steuerhinterziehungen: Durch die finanzielle und politische Förderung radikaler tschetschenischer Islamisten untergrub er die Stellung der Moderaten in der Kaukasusrepublik und goss damit bewusst Öl ins Feuer künftiger Konflikte.

Gleichsam sorgte er als graue Eminenz des Kremls mit dafür, dass die Rohstoffe Russlands für einen Schleuderpreis auf dem Weltmarkt verscherbelt wurden, dass mehr als ein Drittel des Staatshaushalts für die Bezahlung der Auslandsschulden aufgewendet werden mussten und dass die russische Bevölkerung einer in der Geschichte Russlands beispiellosen Verarmung und Dezimierung anheimfiel.

Es stellt sich da die Frage, warum in Teilen der westlichen Presse eine Figur wie Beresowski als Anwalt der Meinungsfreiheit zitiert wird, zu einem historischen Zeitpunkt, da Putin seiner Erklärung im *Le Figaro* vom 26.10.2000 Taten folgen lässt: «Nach der revolutionsartigen Umwälzung, die wir in den 90er Jahren erlebten, haben bestimmte Leute die chaotischen Zustände von Staat und Regierung schamlos ausgenützt. Sie haben durch unredliche Manipulationen des Regierungsapparates ihr Kapital vermehrt … Sie wollen die Situation in ihrem heutigen Zustand festschreiben und nutzen ihr Medienmonopol aus, um die Politiker einzuschüchtern.»[4]

Der Autor Klebnikow fragt im Epilog ebenso, warum die Clinton-Administration ihr regelmäßig vorgelegte Berichte über die Korruption des Jelzin-Regimes zurückgewiesen habe. Dass dem eine «Selbsttäuschung»[5], wie der Autor des Buches meint urteilen zu müssen, zugrunde lag, kann man nicht annehmen, wenn man um die Ziele der amerikanischen Russlandpolitik weiß.

---

1 Die *ZEIT* vom 26.04.2001 vermerkt: «Stark und stolz soll Russland nach Putins Willen werden. Vielklang der Meinungen nervt da nur.» Ganz anders lautet das weniger an Meinungsmache interessierte Urteil von B. Schweizerhof in der Wochenzeitung *FREITAG* vom 27.04.2001: «Entgegen anderslautender Meldungen gibt es in Russland immer noch eine relative Vielfalt von Medien, wovon die meisten zudem über eine hervorragende Internetpräsenz verfügen.»

2 Paul Klebnikow, a.a.O., S. 232.

3 Zitiert nach Paul Klebnikow, a.a.o., S. 331.

4 Zitiert nach Paul Klebnikow, a.a.o., S. 19.

5 Paul Klebnikow, a.a.o., S. 409.

* Paul Klebnikow: *Der Pate des Kreml – Boris Beresowski und die Macht der Oligarchen*, Econ-Verlag, 2001

Kosovo und kein Ende

Die seit dem Ende der sozialistischen Experimente maßgeblich von den USA am Leben gehaltene Logik des Kalten Krieges beförderte und zementierte eine Entwicklung, in der nach der Aufhebung der Zweiteilung der Welt im Rahmen der sog. Neuen Weltordnung eine Einheitswelt als übergreifende Herrschaft des Westens intendiert ist. Drei große Entwicklungsschritte markieren im Rahmen der Weltordnungspläne angelsächsischer Kreise das Geschehen im 20. Jahrhundert: Von dem Experiment einer dreigeteilten Welt der Zeit des Nationalsozialismus[1], Bolschewismus und des Amerikanismus der 20er und 30er Jahre bis 1945 ausgehend, folgte die bipolare Weltordnung des Kalten Krieges zwecks Herausbildung der ökonomischen Dominanz des Westens[2], die nunmehr seit Beginn der 90er von einer Einheitswelt, bekannt unter dem Terminus der «unipolaren Weltordnung» abgelöst werden soll.

Dabei liegt es in der Logik dieses globalen Weltordnungsmusters, dass die intendierte unipolare Weltordnung sich Elemente des besiegten Widerspielers einverleibt, am deutlichsten erkennbar an demjenigen, was der Modebegriff «Globalisierung» kaschieren soll, aber seinem Kern nach enthält: Eine schleichende Bolschewisierung der ökonomischen Herrschaft in Gestalt einer Weltzentrale von «Global Players», die die Weltläufe völlig unabhängig von demokratischer Kontrolle bestimmen.[3] Diese Prozesse der Zentralisierung ökonomischer Herrschaft jenseits demokratischer Kontrollen werden von transnationalen Institutionen wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds usw. flankiert und von Vereinheitlichungstendenzen der Wirtschaftsräume Amerika, Europa und Asien (die sog. Trilaterale) begleitet. Die sich beständig um neue Mitglieder erweiternde NATO als militärisches Durchsetzungsmittel der weltweiten Wirtschaftsinteressen der Führungsmacht der Konzerne, der USA, gewinnt in Zukunft umso mehr an Bedeutung, als das weltweite Terrain, das ökonomisch genutzt werden soll, angesichts schrumpfender Rohstoffressourcen neu definiert werden muss.[4]

Die Begleitmusik zur anvisierten unipolaren Weltordnung, der ideologische Überbau sozusagen, stellten seit Beginn der 90er Jahre Veröffentlichungen dar, die scheinbar gegenläufig zur These der Einheitswelt argumentierten: Samuel Huntingtons Kulturzonen-Kampf breitete das ideologische Raster aus, unter dem künftige Ethno-Weltkriege interpretiert werden sollen. Gleichsam fungierten die mehr als unwissenschaftlichen Thesen vom «Kampf der Kulturen»[5], die weltweit rezipiert wurden, als Gebrauchsanleitung für genau jene Zauberlehrlinge, gegen die sie vorgeblich warnend in Szene gesetzt wurden. Erwähnt sei auch ein Aspekt, auf den B.R. Barber in seiner Studie *Coca Cola und Heiliger Krieg – Wie Kapitalismus und Fundamentalismus Demokratie und Freiheit abschaffen* verwiesen hat: Dass nämlich die Kontrahenten einander zunehmend ähnlich werden, wenn sie es nicht schon waren.

Deutlich wird an Huntingtons Lektüre wie an den angeblich ethnisch-religiös motivierten Kriegen der letzten 10 Jahre, dass sich die Weltvereiner partikular-ethnischer Konflikte als Spaltmaterial bedienen, um den Rest der der Globalisierung im Wege stehenden souveränen Nationalstaaten aus dem Feld zu schlagen. Dabei soll und wird im Westen eine ungezügelte Makroökonomie entstehen, während der slawische Osten in Entwicklungen hineingetrieben wird, an deren Ende der bizarre Mikrokosmos einer Kleinstaaterei steht, die an das 19. Jahrhundert erinnert. Diese Kleinstaaterei garantiert ein Machtvakuum, dessen der Westen zur reibungslosen wirtschaftlichen Ausbeutung bedarf. Wie in dieser Zeitschrift mehrmals thematisiert[6], muss die Balkankrise wie die in der Kaukasus-Region in diesem umfassenden Kontext gesehen werden.

Es soll im Folgenden darauf hingedeutet werden, dass diese Krisenregionen am Leben erhalten werden, und zwar so lange, bis sich die Adressaten der sog. Menschenrechtskriege restlos dem westlichen Expansionswillen unterordnen.

Die künftige Neuordnung des Balkans wurde auf einer Konferenz amerikanischer «Think Tanks» in New York – veranstaltet vom US-Army War-College, dem East Central European Center und der Columbia University – verhandelt. Dabei kam es zu einem Disput zwischen Vertretern der Linie des State Department (Außenamt) einerseits und des Pentagon und der CIA andererseits. Letztere vertraten vehement den Standpunkt, dass das Dayton-Abkommen über Bosnien-Herzegowina nicht funktioniere und dass der Vertrag im Stile des «Berliner Kongresses» von 1878 umformuliert werden müsse. Das würde heißen, dass die Grenzen nach ethnischen Einheiten neu gezogen werden müssten, was Bosnien-Herzegowina, Rest-Jugoslawien einschließlich dem Kosovo und Mazedonien betreffen würde, Staaten, in denen multi-ethnische Bevölkerungsanteile mehr gegen- als miteinander leben. Optionen einer Verkleinerung Rest-Jugoslawiens, eines Großalbaniens wurden ebenso behandelt wie der Erhalt oder eine Neuaufteilung Bosnien-Herzegowinas. Eine endgültige Linie, die eine gemeinsame Stoßrichtung der beiden Denkschulen befestigt hätte, zeichnete sich vorerst nicht ab.

Fest steht aber, dass sich der Präsident Rest-Jugoslawiens, V. Kostunica, mit Ausnahme Frankreichs, keiner Beliebtheit in den USA, England und Deutschland erfreut, nämlich in jenen Staaten, die den Krieg 1999 mit größtem Eifer betrieben. Kostunica, der nebenbei niemals mit dem Milosevic-Clan kungelte, von Beruf Staatsrechtler, gilt als Fachmann der amerikanischen Verfassungsgeschichte und übersetzte die *Federalist Papers* von A. Hamilton, J. Madison und J. Jay ins Serbische. Kostunica betonte in mehreren außenpolitischen Erklärungen seinen Abstand zum amerikanischen Modell. Seine Enttäuschung über die USA rührt von 1997 her, als er als Vertreter der Opposition Washington besuchte und feststellen musste, dass die USA die serbische Opposition schlichtweg ignorierten. Laut Kostunica hätten die blutigen und zerstörerischen Bürgerkriege Jugoslawiens «vermieden werden können», wenn die USA und Teile Europas es gewollt hätten.[7] In Ablehnung der «Pax Americana» verweigerte er Clinton und Albright einen von beiden erwünschten Besuch des «befreiten Belgrad», ebenso wie er seit seinem Amtsantritt auffällig häufig Frankreich, Italien und Griechenland besuchte, während er um die USA, England und Deutschland einen Bogen machte. Umgekehrt verhält sich sein Amtskollege Djindic. Löste sich Montenegro aus dem rest-jugoslawischen Staatsverband, so wäre Kostunicas Amt als Präsident Rest-Jugoslawiens annulliert und damit der Weg für Djindic, den designierten Premierminister Serbiens, frei. Damit erhöhte sich der anglo-amerikanische, einschließlich der deutsche Spielraum in Serbien.

Wie letzterer in jüngster Zeit umrissen wird, machte der deutsche Außenminister nach den UCK-Provokationen in Mazedo-

nien mit folgendem Statement deutlich: «Die internationale Gemeinschaft ist im Kosovo und auf dem Balkan, um zu zeigen, dass die ‹albanische Frage› nach dem Vorbild der ‹deutschen Frage› im Jahr 1990 nicht ohne Zustimmung der Nachbarn geregelt werden kann.»[8] Die Implikationen, die man sich angesichts dieses Satzes ausmalen kann, deuten auf Grenzverschiebungen mitsamt der Annullierung staatlicher Souveränität hin. So präzisiert Joseph Fischer am 30. März 2001 vor dem Bundestag auch, man müsse «darüber nachdenken, eine Gesamtlösung zu erreichen – in der Tat sind die Fragen um Bosnien-Herzegowina, um Mazedonien oder um Montenegro noch nicht gelöst».

Dass und wie darüber deutscherseits – und sicherlich mit amerikanischer Rückendeckung, wenn nicht auf amerikanische Initiative hin – nachgedacht wird, macht unter anderen der ehemalige Balkan-Experte der *FAZ*, Viktor Meier, in einer aktuellen Balkan-Ausgabe der Zeitschrift *Internationale Politik*, des Zentralorgans der deutschen Außenpolitik, deutlich: Unverblümt wirbt er für die Fortsetzung der traditionellen Konfrontationspolitik gegen Serbien, indem einleitend die Annäherung der EU an Serbien unter französischer Führung verdächtigt wird. Dann folgt eine Attacke gegen Kostunica, der des serbischen Nationalismus in der Tradition Milosevics bezichtigt wird. Nach diesem Stimmung erzeugenden Vorspann kommt der Autor zur Sache, zu den Handlungsanleitungen: Dem Kosovo solle die volle Unabhängigkeit gewährt werden, in Süd-Serbien sei es «riskant und höchst einseitig gewesen, dass Solana (…) die Albaner aufforderte, ihre Waffen niederzulegen», in Bosnien-Herzegowina habe die serbische Seite in Folge des Dayton-Planes mit 49 Prozent Territorium zu viel bekommen. V. Meier versteigt sich dabei zu Behauptungen wie die folgenden: «Es ist nicht korrekt, ‹den Albanern› oder ‹den albanischen Führern› die Verantwortlichkeit für die ‹Vertreibung› oder für Gewalttaten an Serben oder Roma zuzuschieben, da die westliche Gemeinschaft ausdrücklich jede institutionalisierte Verantwortlichkeit seitens des albanischen Elements ausschließen wollte», was impliziert, dass erst deren Übergabe Untaten Untaten sein lässt – wahrlich eine zynische Denkweise. Noch unverfrorener, weil sämtlichen Fakten Hohn sprechend kommt die Behauptung daher: «Die von Diplomaten ständig beschworene Gefahr eines unabhängigen Kosovo für die Stabilität auf dem Balkan kann man vergessen; der Panalbanismus ist heute nicht mehr als eine Chimäre.»[9]

Zu all diesem passt, dass im neuen «NATO-Brief» für ein Ende des «Dayton-Bosnien» geworben wird, der frühere Balkan-Beauftragte R. Hoolbroke für die Eigenständigkeit Montenegros eintritt und W. Clark sich für die endgültige Abspaltung Kosovos von Rest-Jugoslawien einsetzt. Mitte März forderte der frühere britische Außenminister Lord Owen im *Wall Street Journal* einen «neuen Berliner Kongress wie 1878», in dem die «Großmächte» neue Grenzen im Balkan festlegen sollten.

Unruhig machte gewisse westliche Kreise der Vorwurf des CDU-Verteidigungsexperten Willy Wimmer, die Amerikaner hätten die albanischen Extremisten unterstützt, die im März dieses Jahres mazedonische Sicherheitskräfte angriffen. Das Anliegen der Kosovo-Albaner, einen eigenen Staat zu gründen, kommentierte dieser in der *Welt am Sonntag* vom 18./19. März 2001 mit folgenden Worten: «Wenn wir das duldend hinnehmen, öffnen wir die Büchse der Pandora. Das zerreißt die europäische Friedensordnung.»

Es scheint, als gehe das Gerangel der Westmächte um den Balkan von neuem los. Im März 2001 empfing der US-amerikanische Außenminister Powell den tschetschenischen Separatistenführer I. Achmadow in Washington. Die Moskauer Tageszeitung *Iwestija* kommentierte dazu, die Bush-Administration habe damit «einen Frontalangriff auf Russlands Spannungsgebiete» gestartet. Der sogenannte Krisengürtel Balkan-Kaukasus wird reaktiviert.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

---

1 Siehe zu dessen Finanzierung die Schrift und Dokumentation von H. Scholl, *Von der Wallstreet gekauft*, Vaduz 1981.

2 Siehe R. Steiner zu den Bedingungen, die bereitgestellt werden müssen, um eine solche Herrschaft zu erzielen: «Will man nämlich eine kommerziell-industrielle Weltherrschaft begründen, so muss man das Hauptgebiet, auf das es ankommt, zunächst in zwei Teile teilen.» (Vortrag vom 15.1.1917, in GA 174)

3 In mehreren Büchern belegt N. Chomsky diesen unleugbaren Tatbestand. So in: *Profit over people – Neoliberalismus und Globale Weltordnung*, Europa Verlag, Hamburg 2000; *Die politische Ökonomie der Menschenrechte*, Trotzdem Verlag, Grafenau 1999; *Schöne Neue Weltordnung*, Rotpunktverlag, Zürich 1992. Wie die «Global Players» sich in den Rang staatlicher Gesetzgebungsmächte emporgearbeitet haben, zeigt das Multilaterale Abkommen über Investitionen (MAI), das die Globalisierung der Konzernherrschaft rechtlich festlegte. Dazu F.R. Glunk, *Das MAI und die Herrschaft der Konzerne*, München 1998; M. Mies u. C. von Werlhof, *Lizenz zum Plündern*, Rotbuch Verlag, Berlin 1999.

4 Einblicke in die künftigen Konfliktzonen gewähren folgende Schriften: K.D. Schwarz, *Weltmacht USA – zum Verhältnis von Macht und Strategie nach dem Kalten Krieg*, Nomos Verlag, Baden-Baden 1999; S. Reinecke (Hrsg.), *Die neue NATO*, Rotbuch, Berlin 2000; Z. Brezinski, *Die einzige Weltmacht*, Quadriga Verlag, Berlin 1997.

5 Lesenswerte Widerlegungen finden sich in der Diskussionsschrift «Kampf der Kulturen oder Weltkultur?», [Hrsg. von der] A. Herrhausen Gesellschaft, Frankfurt 1997.

6 Worunter: Thomas Meyer, «‹Nach drei Wochen haben wir gedroht …› – Richard Holbrooke, der ‹Friedensarchitekt von Dayton›», in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 1 (Nov. 1996); Branko Ljubic, «‹Kampf der Kulturen› – ein suggestives Buch, eine ernste Botschaft», Jg. 1, Nr. 5 (März 1997); Andreas Flörsheimer, «Europa und der ‹Kampf der Kulturen», Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997); Gerd Weidenhausen, «Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbebengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik», Jg. 4, Nr. 2/3 (Dez. 2000/Jan. 2001; «Die Tschetschenien-Falle – der Tschetschenien-Krieg und die westlichen Interessen», Jg. 4, Nr. 4 (Feb. 2000); Russland im Übergang zum 21. Jahrhundert, Jg. 4, Nr. 7 (Mai 2000) und Nr. 8 (Juni 2000).

7 Siehe David Binder, «Kostunica und Djindic», in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 2, Feb. 2001. Siehe auch das lesenswerte Buch von M. Olschewski, *Von den Karawanken bis zum Kosovo – die geheime Geschichte der Kriege in Jugoslawien*, Braunmüller Verlag, Wien 2000.

8 Zitiert nach J. Elsässer, «Generalplan Südost», in: *Konkret*, Heft Nr. 5, Mai 2001, S. 16.

9 V. Meier, «Der Balkan auf dem Prüfstand», in: *Internationale Politik*, März 2001, S. 6.

Allegorische Methode in der Akademie von Gelati

Der vorliegende Artikel bildet ein Kapitel in der Monographie von Swiad Gamsachurdia (1939-1993) über Schota Rustawelis ***Mann im Pantherfell****. Dieses poetische Werk aus dem 12. Jahrhundert könnte man als Nationalepos Georgiens bezeichnen. Die Monographie von Swiad Gamsachurdia, die zwischen 1980-1989 entstanden ist und 1991 in Tiflis auf georgisch gedruckt wurde, beleuchtet die weltanschaulichen Hintergründe und den symbolischen Gehalt des Werkes von Rustaweli. Für diese Monographie wurde dem Autor im September 1991 von der Akademie der Wissenschaften Georgiens der Doktor-Titel «honoris causa» verliehen.*

Hier ist vom georgischen Platonismus die Rede, der sich im Kloster Gelati im 12. Jahrhundert entfaltete. Seine Grundzüge sind in den Schriften des Philosophen und Theologen Joanne Petricis erhalten, der am Anfang des 12. Jahrhunderts aus Byzanz nach Georgien zurückgekehrt ist.

Die Übersetzung dieser Monographie auf Deutsch habe ich mit dem inzwischen verstorbenen Heiner Appenzeller im Jahr 1994 angefangen. Diese Arbeit wurde von mir im Jahr 2001 zu Ende gebracht.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Die Epoche des Untergangs der antiken Religionen und der Morgenröte des Christentums wird durch Synkretismus gekennzeichnet. Dies äußert sich in einer Zusammenfügung verschiedener religiöser und philosophischer Strömungen, Kulten und hinter ihnen stehenden Mysterienlehren, auch in der Synthese heterogener Ideen und Weltanschauungen, welche aus dem Altertum überliefert wurden.

Synkretismus und Ökumenismus traten nach den Feldzügen Alexanders des Großen besonders stark hervor. Die Kultur der Hellenen verschmolz mit den Glaubensvorstellungen und den Weltanschauungen der eroberten Völker, wobei die griechische Gelehrsamkeit durch die in den Mysterienstätten Mesopotamiens, Phöniziens, Ägyptens und Kleinasiens gehüteten Ideen bereichert wurde. Dasselbe kann man über die iranischen und semitischen Welten sagen. Der Prozess des gegenseitigem Sich-Durchdringens westlicher und östlicher Kulturelemente beschleunigte sich mit dem Aufheben regionaler Grenzen im Zug der Ausbreitung des römischen Reichs. Die griechische Gelehrsamkeit drängte allmählich in den folgenden Jahrhunderten aus dem westlichen in den östlichen Reichsteil, sodass Synkretismus und Ökumenismus ganz besonders in Alexandrien, Antiochien sowie in anderen kosmopolitisch orientierten, kleinasiatischen Großstädten gefördert wurden. Im Zeitalter des Hellenismus war der Synkretismus Alexandriens in vieler Hinsicht führend. Hier ist die jüdische Gelehrsamkeit mit platonischen und stoischen Ideen verschmolzen. In gnostischen Schulen entstand eine Synthese zwischen den Mythologien und hohen philosophischen Spekulationen.

Derartige Schulen neoplatonischen Charakters gab es auch in Syrien sowie in Athen. Philo von Alexandrien verband die alttestamentliche Gottesgelehrtheit mit griechischer Wissenschaft und Philosophie, der Neuplatonismus entwickelte sich durch die Systematisierung der Grundideen der antiken Mythologie und Metaphysik; zugleich wurde die Interpretation der Mythen und die Metaphysik auf eine neue Stufe gehoben. Eine gründlich erarbeitete religiöse Metaphysik trat nun dem naiven Anthropomorphismus der Volksreligionen entgegen. Die Neoplatoniker und Neopythagoräer versuchten damit eine neue Religionswissenschaft zu gründen.

Die orthodoxe christliche Kirche erklärte dem Synkretismus, dem fremden Glauben und den fremden Lehren einen kompromisslosen Krieg. Sie begann die zunächst noch ganz offenen Grenzen zwischen der alten und der neuen Glaubensweise zu schließen. Noch völlig mit vorchristlichen Gestalten vermischt sind die römischen Katakombenmalereien. Auch standen die frühen Kirchenväter den Ideen der griechischen Philosophie noch sehr nahe. Sie sahen im Christentum den logischen Fortgang dessen, was in den alten Mysterien schon immer lebte und dessen Erfüllung vorausgesagt wurde.

Diese Art zu denken erlosch im frühen Mittelalter sowohl in der byzantinischen Orthodoxie, als auch in der römischen Kirche, bis sich im 10./11. Jahrhundert eine neue Hinwendung zur Antike geltend machte. In Byzanz, in Georgien, in Südfrankreich und in den Pyrenäen trat ein lebhaftes Interesse für die antike Initiationsweisheit auf, für Mythologie und Philosophie und zwar im Zusammenhang mit jenem frühchristlichen Denken, dem so viel Platonismus und Neuplatonismus innewohnte.

Als Frucht der in den platonisch geprägten Akademien gepflegten hellenistisch-christlichen Synthese entstanden nicht nur neuplatonisch inspirierte Werke, sondern auch solche, welche sich unmittelbar an die areopagitischen Lehren anschlossen. In diesen wurde Gottesgelehrtheit in das Gewand der griechischen Philosophie gekleidet. Der Prozess des Synkretismus ist besonders in der theologisch-philosophischen Schule von Gelati bemerkbar, deren Ideen in die Werke von Joanne Petrici, in georgische Lobpreisungs-Poesie des 12. Jahrhunderts und im «Mann im Pantherfell» ihre Widerspiegelung fanden. Sein Geist ist der Geist von Gelati. Das Ziel der Schule von Gelati war nicht nur die Vermittlung des dogmatisch-theologischen Wissens, sondern sie schuf eine Art Synthese von antiken und mittelalterlichen Ausbildungen. Durch diese hellenistisch-christliche Synthese ähnelt Gelati der platonischen Schule von Chartres, und ist auch mit der weltanschaulichen Richtung der europäischen Renaissance verwandt.

In Gelati wurde einerseits antike Mysterien- und philosophische Weisheit, andererseits die biblische und christliche Gottesgelehrtheit gepflegt. Die Zeitgenossen bezeichneten Gelati als ein «neues Athen» oder als «neues Hellas»:

Ich sehne mich nach Hellas,
nach Gelati selbst,
wo man bestattet
die Leiber der Heiligen.

(Ioane Shavteli, *Abdulmessiani*, 105,4.)

Die Gottesgelehrtheit der Akademie von Gelati bildete eine ungetrennte Einheit mit der Erkenntnis vom Menschen und der Natur. Das Gedankengut Petricis und Rustawelis ruht im Bewusstsein der Allmacht des nach Gottes Ebenbild geschaffe-

nen Menschengeistes. Ihr Streben nach der höchsten Tugend schloss nicht nur die individuelle, ethische Vervollkommnung ein, sondern verband sich mit tiefen Einsichten in das Wesen des Menschen, in die Natur und Sternkunde.

Das Studium der Werke Joanne Petricis gibt Einblick in sein Anliegen, den Glauben und die Weisheit der antiken Mysterien und ihrer Philosophie mit der christlichen Scholastik zu vereinen. Dies ist besonders deutlich sichtbar in seinen Kommentaren zu dem von ihm ins Georgische übertragenen «Elementarunterricht der Theologie» von Proklus dem Diadochen. Das Ziel dieser Kommentare war eine Deutung der gemeinsamen Mysterienweisheit, Mythologie und Metaphysik, sowie die Wiederherstellung jener Einheit, die in den ersten christlichen Jahrhunderten zwischen antiker Weisheit und Christentum herrschte. Deshalb zog er gerade Proklus heran, einen Systematiker der Philosophie und der Mythologie, der in seinem «Elementarunterricht» (Stoicheiosis theologike) deren Grundbegriffe und Grundideen dargestellt hat.

Die allegorische Interpretation der Mythologie und der Poesie entstand an den antiken Philosophenschulen. Denn die philosophische Erschließung der Mythologie bediente sich vornehmlich der allegorischen Deutung. Deshalb nannte Aristoteles die Dichter Theologen, welche die Gottesgelehrtheit in der Sprache des Mythos und der Allegorie weitergaben. Wie schon erwähnt, befreiten die orphischen und pythagoräischen Strömungen die religiös-mythologischen Vorstellungen von den naiven volkstümlichen Anthropomorphismen. Durch die philosophische Deutung der Mythen war man bestrebt, neue moralische Ideale zu etablieren. Monotheismus bildete sich heran als eine Religion der Philosophen. So wurden Deutungsmethoden für Hesiod, für Homer und für andere Dichter entwickelt. Platon gestaltete seine ethische Metaphysik in die Bildsprache der Mythologie. Wie schon erwähnt, erreichte dieses Deuten in der hellenistischen Periode ganz besonders in Alexandrien eine zuvor nicht gekannte Ausgestaltung.

Die Urchristen betrachteten die Praxis der antiken Initiationsschulen als Vorbereitung für das kommende Christentum. Deshalb sahen sie die heliosisch-kolchischen, die apollinisch-orphischen, die dionysisch-eleusinischen sowie die samothrakischen Mysterien als die legitimen Wegbereiter für jenes Weltereignis, das mit dem Eintritt Christi in die Erdengeschichte zustande kam. Diese tiefe Überzeugung spiegeln die Malereien der Katakomben. Der Kultus des «Sol-invictus» ist hier mit dem christlichen Gottesdienst verschmolzen, in der Petrus- und Marcellinuskatakombe erscheint Christus mit dem Nimbus an der Stelle des Sonnengottes im Sonnenwagen. An anderer Stelle ist Christus als Orpheus zu sehen, oder auch als Hierophant der Mysterien mit dem Stab in der Hand, der Lazarus vom Tode erweckt. In der 1955 wiederentdeckten Katakombe bei der Via Latina sehen wir Herakles mit Athene, dann als Überwinder der Hydra und schließlich die Christusgestalt mit dem Nimbus, Alkestis aus dem Hades befreiend.

Klosterkirchen von Gelati

Eine ähnliche Auffassung der orphischen Mysterien finden wir in den Abschlussworten Petricis in seinen Proklus-Kommentaren: Da ist von der heilenden Wohltat des Betens die Rede. Petrici leitet es mit einer Betrachtung ein, in welcher er parallel zu Christus über die seelischen Tugenden von Orpheus spricht: «Wer anders vermag es in Worte zu fassen, was Orpheus durch sein tugendvolles Einstimmen in die kosmische Musik als sein Buch erschuf, als die Tugend des allerhöchsten Wortes?» Und so habe, fährt Petrici fort, «der Heilige Geist David, Jesses Sohn, dafür auserwählt, die Psalmen zu dichten.» «Dadurch bewegten diesen Menschen und König die Kräfte des ihm verliehenen», aus der kosmischen Musik gewobenen Gewandes, damit es in seinem Buch «des Seelenvaters Geisteswege schmücke.» Und daneben erwähnt er die «hohe Weisheit Abrahams, die Weisheit der Chaldäer, welche in der Predigt des Apostels Paulus ihre Krönung fand. In der Predigt vom unbekannten Gott, vom geheimen Gott, dessen verborgene Weisheit aus Ewigkeitsgründen alles Werden bestimmte, das nun seine Herrlichkeit offenbart, die von keinem Fürsten dieser Welt jemals anerkannt werden wird.» (1. Kor. 2. 7, 8.) Petricis Einsicht gemäß, sind mit dieser vorchristlichen Urweisheit nicht nur die Inhalte des alten Testamentes gemeint, sondern ebenso Orphismus, die chaldäische Mysterienweisheit, sowie Platonismus und Neuplatonismus. Aber bei Paulus, «der alles durch das einheitliche Christuslicht betrachtet, erscheinen die Gedanken dieser uralten Weisheit wie gewaltige Turmbauten.»

In dieser Hinsicht ist das Gotteswort Ursprung der orphischen Hymnen, der göttlichen Poesie der davidischen Psalmen, sowie der Weisheit Abrahams und der Chaldäer. Und das alles sieht Petrici gekrönt durch das Christentum, das ihm der Apostel Paulus vermittelt. Paulus selber ist Petricis Orpheus. Er nennt ihn sogar «mein Orpheus». Das ist eine in der Literatur des christlichen Mittelalters präzedenzlose Äußerung. Petrici besaß ein Verständnis für die Sternenkunde der Chaldäer. Deshalb bemerkte er es genau, wo sie in den Psalmen zum Ausdruck kam. Er schrieb: «Unter den Chaldäern waren einige, welche die Wahrheiten aussprachen. Der Beweis dafür sind die Früchte ihres Denkens mit Bezug auf das Opfer und die sieben Planeten.» In diesem Zusammenhang weist Petrici auf eine Stelle in Psalm 104,19. Da heißt es, dass die Sonne «ihren Untergang weiß». Und dieser Satz beginnt mit dem Hinweis: «Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen.» Dann fährt er weiter: «Hier waltet das Kräfte-Wort, das dem zwischen hohen Planetenwesen sichtbaren Mond das Maß seiner wirksamen Leuchtekraft zumisst». Mit dem Ausdruck Kräfte-Wort ist ohne Zweifel der Logos gemeint, der Sohn Gottes, Christus. In demselben Sinn singt von ihm Rustaweli:

Der mit starker Kraft
bildete der Sterne Kuppel.

Der in der altgriechisch-hellenistischen Überlieferung gebildete Petrici sieht die mythischen Gestalten in ihrer sinnbildlich-allegorischen Wirklichkeit. Er spricht von realen Seelenvorgängen, wenn er dazu aufruft: «Wir mögen vor allem mit Athenes Urvernunft in uns den Hermes zu erregen, damit Prometheus durch Christus zu uns komme.» Denn nicht etwa Zeus, sondern Christi Wirken sieht er in allen Geschehnissen. An anderer Stelle lesen wir: «Bisweilen spricht Aristoteles dieses Wort mit Absicht unklar aus, damit du in dir die hermetisch-erkennende Vernunft immer wieder erregest, bis die Schöpfung unerschütterlich besteht.» Man könnte auch sagen, dass die mythologischen Namen Stufen oder Eigenschaften des Denkvermögens darstellen. Die «hermetische Vernunft» ist das Deutungsvermögen, die Hermeneutik. Prometheus ist das Intuitionsvermögen, das imstande ist, das höchste Wesen zu erfassen, das auch eine Hellsichtigkeit darstellt.

Nur in einem solchen Sinn verwendete Petrici die Namen der heidnischen Götter: Zeus (Dios), Chronos, Rhea, Apollo, Aphrodite und Athene. «Wenn du ausgehst vom Seienden, steigst du Schritt für Schritt hinab zu den Dingen, zu welchen dich die Vernunftgründe hinführen, als zu einem Zugehörigen zu dem Durch-sich-selbst-Bestehenden, so erlebst du Chronos und Zeus, Dia und Rhea. Zu ihrem Sein führt dich das vernünftige Wesen im Kreise zurück. Darin erkennst du, wie die Sphäre des Vernünftigen das Höchste als ein Wahrnehmbares und ein Erkennbares umschließt.» Die Götterwesenheiten erlebt Petrici als reale Bewusstseinskategorien der philosophischen Erkenntnis.

Petrici verwendet nach der durch Platon entwickelten Methode die Sprache des Mythos, wenn er die Etappen der Evolution des Geistes, beziehungsweise des Bewusstseins erläutern möchte. «Als der Menschengeist in Urzeiten bei seinem Vater Chronos weilte, unterschied er sich dennoch von dessen Wesen, auch wenn er erfüllt war von dessen Annehmlichkeit, von innerer Sicherheit und von seiner Lebenstüchtigkeit. Chronos ist die Fülle oder die Sättigung des Vernünftigen; denn jede Sättigung ist Fülle. Sie ist außerdem Dia. «Dia» bedeutet «über oder durch» und Dia ist alles, was «durch» Zeus zustande kommt. Zeus ist – wie sein Name besagt – «gärend-strömendes Leben». Rhea ist die Mutter der Kraft. Diese drei Gottheiten erscheinen im Geisteskosmos als das Ende alles Vernünftig-Wahrnehmbaren oder auch als das lebendige Urbild aller zum wahrhaft Existierenden zu zählenden Dinge. Sie sind das unbeweglich-unerschütterbare Gleichnis für das hernach Folgende und ebenbildlicher Ausdruck für das «über alles erhabene Eine». Dabei folgt Petrici der in Platons «Kratylos» gegebenen Deutungsweise der mythischen Namen. Er weist aber auch auf den Zusammenhang der Götterwesen mit den Planetensphären. Diese Sphären sind vernunftträchtige Himmel, durch welche Apollo, Chronos, Rhea und Dia ihr ewiges Sein empfangen.

Das Wesenhafte der Himmelssphären sieht Petrici auch im Künstlerischen der allegorischen Sprache, so wie er es zum Beispiel in den hundertfünfzig Psalmen erlebt. In diesem Sinn äußerte er sich in einem Gedicht, das er dem Nachwort seiner «Kommentare» einfügte:

Eingebung zu hundertfünfzig geistlichen Gesängen,
Die Hindernisse der Sprache überwindend,
Ihrer Helden Lobpreis Hermeneutik
Setzt Apoll' auf seines Gipfels Thron.

Hier ist das Wesen der Poesie durch die Hermeneutik erschlossen, weil sie allegorisch sei. Hermeneutik ist eine Deutung der Allegorie.

Nach Petricis Anschauung war Adam vor dem Sündenfall ein Geistwesen. Dass das Physisch-Materielle erst durch den Sündenfall entstand, lehrten auch Philo und Origenes. Die allegorisch verstandene Bibel betrachtet Petrici im Zusammenhang mit der platonischen Anschauung vom Geiste, dargestellt im «Phaidon». Und insofern besteht für ihn zwischen der alttestamentlichen Lehre und der platonischen Philosophie kein Widerspruch.

Bemerkenswert ist es, wie Petrici die allegorische Methode charakterisierte. Er bespricht den Begriff der platonischen Geisteserhebung («anagoge»), welche er mit der christlichen Hierarchienlehre zusammenbringt. «Wenn sich ein Wesen mit Liebe bedankt für jene ihm von den höchsten Wesenheiten zuströmende, durch Schönheit verklärte Liebe, werden wir über die Liebe dieser göttlichen Schar allegorisch ausdrücken: so strebt man von der Armut zum Reichtum des Vaters. In gleichem Sinn äußerte sich Sokrates zu Diotima über die Allegorie der Liebe des Menschen zum Vater. Denn sie sei dieselbe allerseligste Liebe jener, die beim Vater sind.» Gleicherweise betrachtete Petrici das Hohelied Salomos. «Das Hohelied beschreibt die Fülle der Seele nach der Allegorie des Bräutigams und der Braut; der Beziehung des Gotteswortes zur Menschenseele.» Für Petrici ist die irdische Liebe Allegorie der göttlichen Liebe, so wie es bei Rustaweli heißt:

Doch sage ich vom irdischen Liebeswahn,
welcher der Leib verfällt,
gerade sie ahme er nach,
wenn treuloser Begierde er widersteht
und aus der Ferne vor Sehnsucht vergeht.

Es ergibt sich nun aus dem, was aus Petricis «Kommentaren» einschließlich des zitierten Gedichts vorgebracht wurde, das Ziel der Schule von Gelati: Die alttestamentliche Weltanschauung, die griechische Philosophie und die christliche Theologie sollten miteinander in Einklang gebracht werden. Insofern dies aufgrund der äußerlichen, traditionell anerkannten Formen von den erwähnten Lehren nicht möglich war, bedienten sich die Weisen von Gelati der allegorischen Methode, um das anders Unmögliche dennoch möglich zu machen. So öffneten sie das Verständnis für den inneren Sinn der mythologischen Bilder. Und sie wiesen auf jene innere Zusammenhänge hin, die zwischen der religiös-philosophischen Strömungen aller Epochen und Länder bestanden, um auf diesem Wege eine einheitliche, synkretische Lehre zu bilden.

Dieser Anthropozentrismus der Schule von Gelati offenbart sich auch in Folgendem: Petrici schildert die Götter der antiken Mythologie als Personifizierungen menschlicher Erkenntnisfähigkeiten. Infolgedessen wurden ihm Mythologie und Poesie zur allegorischen Metaphysik. Der Mensch in seiner Persönlichkeit war für ihn Ausgangspunkt auf dem Erkenntnispfad zu dieser Metaphysik.

«Kraft und Substanz»

*Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten in Landin im Sommer 1906**
(Typoskript nach einer handschriftlichen Nachschrift von Mathilde Scholl)

Der Uranfang aller Dinge, die Urkraft selbst ist eine undifferenzierte Einheit. Sie ist zugleich unendlich groß und unendlich klein. Sie ist Mittelpunkt und Peripherie und die Fülle des unendlichen Lebens, die alles durchströmt, die Mittelpunkt und Peripherie verbindet. Sie ist die größte Ruhe und die größte Tätigkeit zu gleicher Zeit. Sie ist die unausgesetzt wirkende Kraft, die keine Unterbrechung der Wirkung kennt. Sie ist ebensowohl Licht ohne Schatten, wie Dunkelheit ohne Licht; sie ist ebensowohl Alles wie Nichts. Verstehen können wir das Wirken des Einen nicht, aber doch können wir aus den offenbarten Gesetzen uns Bilder machen von den Gesetzen, nach denen die Urkraft in der Welt sich äußerte.

Wir beobachten Folgendes: Je gröber eine Substanz, desto weniger eigene Kraft, sich zu äußern, enthält sie. Je feiner eine Substanz, desto stärkere Wirkungen übt sie auf die Umwelt aus. Ein Stück Eis übt weniger Wirkung auf die Umwelt aus als dieselbe Substanz, wenn sie durch Wärme verfeinert wird, als Wasser. Das Wasser hat wie alles Flüssige das Bestreben des Wirkens in der Umwelt. Wenn Wasser durch höhere Wärmegrade noch mehr ausgedehnt und verfeinert wird, dann hat es als Dampf eine noch größere Wirkung in der Umwelt. Nun können wir nach dieser Beobachtung schließen: Je feiner die Substanz, desto größer ist ihre Kraft in der Umwelt. Die Substanzen in feineren Zuständen sind die Kräfte, welche in den Substanzen in gröberen Zuständen wirken, welche in die Zwischenräume zwischen den Atomen der übrigen Substanzen eindringen, die Atome dehnen, verfeinern, näher aneinander ziehen, sodass die Verfeinerung der Substanz auch dazu führt, dass sie kontinuierlicher wird als vorher. Im Festen gibt es keine sich wirklich berührenden Substanzen. Alle physischen Atome sind so gelagert, dass sie in einem freien Felde schwingen und sich in keinem Punkte berühren. Wie teilbar die festen Substanzen sind, das sehen wir alle bei jedem Prozess, wobei wir Teile aus festen Substanzen durch mechanische Eingriffe herauslösen oder von festen Dingen ablösen. In derselben Weise können wir nicht Teile aus flüssigen oder gasförmigen Substanzen herauslösen. Nehme ich aus einem Quantum Wasser einen Teil heraus, indem ich ihn herausschöpfe, so ergänzt sich die Lücke sofort durch Hineinströmen des übrigen Wassers und füllt sie aus. Das Flüssige duldet keine Trennung in der Weise wie das Feste. Es hat auch die Kraft, eine Lücke zu ergänzen; das kann das Feste in *der* Weise aus eigener Kraft nicht. Wenn ich etwas Festes fortnehme und an einen ander[e]n Ort bringe, so strebt das Feste, welches die entstandene Lücke umgibt, nicht danach, die Lücke auszufüllen. Aber vom Wasser wissen wir, dass es dies Bestreben hat. Und es ist bekannt, dass alles Wasser auf der Erde in beständiger Bewegung ist, durch Fließen oder Verdünstung einerseits und durch Verdichtung andererseits. Entsteht irgendwo eine Lücke in dem Flüssigen, so hat alles Flüssige der Umgebung das Bestreben, diese Lücke auszufüllen. Darauf beruht alles Arbeiten mit der Wasserkraft. Wir können nach den Beobachtungen schließen, dass alles Flüssige der Erde immer dahin strebt, wo Lücken im Flüssigen entstehen, diese Lücken auszufüllen. Welche Kraft das Flüssige dabei zeigt, erkennen wir daran, dass es Festes durchtränkt, auflöst, fortschwemmt, sich Wege hindurchbahnt. Dieselben Gesetze wie beim Flüssigen beobachten wir beim Luftförmigen; auch das duldet keine Lücken. Lücken in luftförmigen Substanzen werden sofort von den Substanzen der Umgebung ausgefüllt. Das Luftförmige hat eine noch größere Kraft als das Flüssige. Die einzelnen Teilchen des Luftförmigen sind noch kleiner als die einzelnen Teilchen des Flüssigen. Auch sind sie nicht so weit von einander entfernt wie die Teilchen des Flüssigen und haben eine größere Spannung.

Das Luftförmige wird durchdrungen von noch feineren Substanzen, von dem Äther in seinen verschiedenen Dichtigkeitsgraden, und dieser Äther hat wiederum größere Kräfte als das Luftförmige und hat noch mehr das Bestreben, alle Lücken auszufüllen. Er ist noch kontinuierlicher als das Luftförmige und in noch größerer Spannung.

Wenn wir in dieser Weise eindringen in die Eigenschaften der Substanzen, so finden wir, die festesten Substanzen sind am wenigsten kraftvoll und besitzen die gröbste Zusammensetzung, und die einzelnen Teilchen sind am weitesten von einander entfernt und besitzen am wenigsten Spannung. Je feiner die Substanz, desto kleiner sind die einzelnen Teilchen, desto näher rücken sie aneinander, desto größere Spannung besitzt die Substanz und desto mehr Kraft. Die Kraft, durch die eine gröbere Substanz in Spannung gehalten wird, das ist die feinere Substanz. Im Vergleich zu einer gröberen Substanz ist eine feinere Substanz die Kraft, und im Vergleich zu einer feineren Substanz, die sich bei ihr als Kraft äußert [Lücke im Text] ist dasselbe, was in der gröberen Substanz als Kraft wirkt, für die feinere Kraft die Substanz. Die feinere Substanz ist also immer die Kraft, welche der gröberen Substanz bestimmte Formen verleiht. Die gröbere Substanz ist in die feinere Substanz eingebettet. Alle Zwischenräume zwischen den Atomen der gröberen Substanz sind ausgefüllt von den feineren Substanzen. So wie die festen Substanzen ausgefüllt und durchdrungen werden von dem Flüssigen, so wird das Flüssige durchdrungen von dem Luftförmigen, das Luftförmige von dem Ätherischen und so weiter. So durchdringen immer feinere Substanzen die gröberen. Wenn wir dies weiter verfolgen, in die immer feineren Substanzen hinein, da müssen wir einmal zu einer Substanz kommen, welche die feinste ist, welche ganz kontinuierlich ist, so dass sich die einzelnen Teilchen ganz und gar berühren, ineinander übergehen, die zugleich die feinste aber auch die kontinuierlichste ist, die die größte Spannung besitzt und zugleich die größte Kraft, die alle ander[e]n in sich trägt und alle ander[e]n durchdringt. Und dies ist die eine Urkraft und Ursubstanz, die alle Substanzen und Kräfte in sich trägt und vereinigt, alles, was ist, in Spannung hält und

* Die Nachschrift dieser vermutlich vor einem kleinen ausgewählten Kreis gehaltenen Ausführungen stammt aus dem Nachlass von Maurice Martin. Sie wurde vom Vortragenden nicht durchgesehen. Hinzufügungen in eckigen Klammern von der Redaktion.

dadurch allem Seienden Kraft und Leben verleiht. Sie ist zugleich das Kleinste, den einzelnen Teilen nach, aber auch das Größte, weil alle einzelnen Teile ein einheitliches Ganzes bilden, weil ihre Substanz kontinuierlich ist. Ihr Spiegelbild ist das physische Atom, weil dort auch alle Kräfte bis zur Urkraft eingedrungen sind, weil es alle Kräfte im Keime enthält.

Während diese Urkraft und Ursubstanz alle Substanzen und Kräfte aus sich heraus hat hervorgehen lassen, so lebt sie auch andererseits in allem, was ist, und sie steigt herab bis zum physischen Plan, wo sie sich in den einzelnen Atomen konzentriert. Der physische Plan ist von allen höheren Kräften ebenso durchtränkt, wie die Urkraft alle niederen Kräfte in sich enthält. Die Urkraft, welche alles umfasst, hat alles andere aus sich herausgegliedert durch Verdichtung der einzelnen Teilchen, durch Verminderung der Spannung, durch Abnahme der Kontinuität, bis sie zuletzt auf dem physischen Plan den Punkt erreichte, wo die Spannung fast verschwunden war, wo die einzelnen Teilchen die gröbsten waren, wo sie am weitesten von einander entfernt waren, wo sie am wenigsten eigene Kraft hatten. Aber deshalb gerade ist der physische Plan derjenige, auf dem die Kräfte alle, bis zur Urkraft hinauf, in objektiven Gestalten zum Ausdruck kommen können. Je weniger eigene Kraft eine Substanz besitzt, desto abhängiger ist sie von anderen Kräften, desto leichter können andere Kräfte in ihr wirken. Der physische Plan und besonders das Mineralreich war dasjenige, wo die höheren Kräfte am leichtesten wirken und zum Ausdruck kommen konnten, weil sie dort am wenigsten eigene Kraft, am wenigsten Widerstand fanden. Die festen Substanzen des physischen Planes besitzen nur sehr wenig Spannkraft. Aber eine stärkere Spannkraft äußert sich auch im Physischen in dem Magnetismus, in der Elektrizität und in der Radioaktivität. Die Radioaktivität ist eine größere Spannkraft, die die physischen Atome auseinander reißt, verfeinert und ihnen dadurch selbst größere Spannkraft verleiht, das Bestreben, ihre Umgebung auszufüllen, und darum findet die fortgesetzte Ausstrahlung so feiner Teilchen statt, dass eine Abnahme des Volumens des radioaktiven Körpers kaum zu bemerken ist. Der radioaktive Körper wird in eine Spannung versetzt, die über die Spannung des Flüssigen und des Luftförmigen hinausgeht. Es müssen also sehr feine Ätherströmungen diese Spannung bewirken.

Beim Magnetismus beobachten wir auch eine Vergrößerung der Spannkraft in der Weise, dass von dem in solcher Spannung befindlichen Magneteisen feste Eisenteilchen etc. angezogen werden. Durch die Spannkraft des einen Magneten wird die Spannkraft in verwandten Substanzen angeregt und dadurch die Schwere überwunden. Schwere ist der Mangel an eigener Spannkraft. Luft ist weniger schwer als Wasser und das Feste, weil sie selber größere Spannkraft hat. Tritt irgendwo im Festen größere Spannkraft auf, so wird die Schwere überwunden, wie bei der Anziehung des sonst schweren Eisens durch den Magnet.

Elektrizität ist auch die Äußerung einer in größerer Spannung befindlichen Kraft, einer Substanz, deren einzelne Teilchen sich viel näher liegen als die Teilchen auch des Luftförmigen. Sie ist ein Ausdruck der Spannkraft und der Kontinuität einer viel feineren Substanz, welche alles Physische durchdringt. Weil diese Substanz so viel größere Spannung besitzt, hat sie so viel mehr Kraft und ist auch in der Weise kontinuierlich, dass es keiner anderen Verbindung bedarf. Es muss einmal die Zeit kommen, wo man in der Weise sich dieser größeren Kraft, die in den feineren, kontinuierlicheren Substanz liegt, bedienen kann, dass zu ihrer Vermittlung alle festen Substanzen als überflüssig angesehen werden. Wenn wir Elektrizität jetzt noch durch Drähte leiten, so liegt das daran, dass wir die feinere Substanz noch nicht direkt zu beeinflussen und die größere Kraft noch nicht hervorzurufen wissen, sondern nur indirekt, durch andere Substanzen, in denen sie am leichtesten zu erwecken ist. Keely muss es verstanden haben, diese feinere Substanz und größere Kraft sozusagen in ihrem eigenen Hause aufzusuchen, das heißt, sich mit dieser Kraft direkt in Verbindung zu setzen, während die anderen nur auf Umwegen und durch Vermittlung zu ihr gelangen und sie zur Wirkung reizen. Die Benutzung der drahtlosen Telegraphie ist eine Annäherung an die eigentliche [Kraft], ohne die vermittelnden Medien anderer Substanzen.

Damit der Mensch mit den feineren Kräften operieren kann, muss er sich selbst verfeinern. Er muss die gröberen Kräfte immer mehr den feineren anpassen. Durch die Verfeinerung des physischen Körpers konnte die menschliche Seele immer mehr darin zum Ausdruck kommen. Durch Verfeinerung der Seele konnte der Geist sich immer mehr mit der Seele verbinden. Diese Verfeinerung der Substanz verwandelt die Substanz selbst in die Kraft, welche darin wirkt. Der Abstieg der kosmischen Entwicklung war das Umwandeln der Kraft in immer dichtere Substanzen, durch Kraftverringerung, Abnahme der Spannung und der Kontinuität. Der Aufstieg des Menschen, welcher ein Keim der kosmischen Kräfte ist, besteht in der Verwandlung der Substanzen in Kräfte, durch Verfeinerung der Substanzen, durch Verstärkung der Spannung, durch Zunahme der Kontinuität. Wie die physische Substanz jetzt ist, ist sie nicht kontinuierlich; so ist auch die Seele des Menschen noch nicht kontinuierlich und sein Bewusstsein auch nicht. Wenn der Mensch seine physische Substanz verfeinert, so wandelt er diese Substanz in Kraft um; wenn er seine Seelensubstanz verfeinert, so wird diese auch in Kraft umgewandelt; sie nähert sich immer mehr der geistigen Substanz, welche in ihr als Kraft wirkt. Diese Verfeinerung der Seelensubstanz wird bewirkt durch Läuterung und Umwandlung der Leidenschaft, des karmischen Feuers im Menschen. Die Leidenschaft muss vergeistigt werden, wie das Feuer durch Umwandlung in feinere Substanzen, in Licht verwandelt wird. Indem die noch höhere Substanz, der göttliche Geist, als Kraft in der Seele wirkt, wird die Seelensubstanz umgewandelt, eine Stufe höher gehoben; ihre Spannungskraft wird verstärkt; sie wird kontinuierlicher, und deshalb werden auch ihre Äußerungen als Kräfte kontinuierlicher. Das Seelenleben verläuft in größeren Linien; es wird rhythmischer, und darum kann auch das Bewusstsein rhythmischer verlaufen, kontinuierlicher werden. Weil die Seelensubstanz der Geistessubstanz ähnlicher geworden ist, kann auch die höhere Kraft, welche sich als Bewusstsein in den verschiedenen Substanzen des Menschen äußert, ununterbrochen von einer Substanz zur anderen übergehen, während das nicht möglich ist, so lange so große Differenzen zwischen der Seele des Menschen und dem göttlichen Geiste in ihm vorhanden sind, dass das Bewusstsein nur mit Unterbrechung und unrhythmisch von einer höheren Sphäre in die niedere herabsteigen, oder umgekehrt, hinaufsteigen kann. So bildet die verfeinerte, umgewandelte Substanz einer Daseinssphäre

die Brücke, das Band zur nächsten, höheren Substanz. Unser ganzer Aufstieg in höhere Welten ist uns in die Hand gegeben; wir erreichen ihn durch die Läuterung, welche Substanz in Kraft umwandelt, so wie unser Abstieg erfolgt ist durch Umwandlung von Kraft in Substanz. Die Kraft, welche wir uns selbst erringen, durch diese Umwandlung der Substanz, die befähigt uns dann, mit allen verwandten Teilen dieser Kraft in Verbindung zu treten. Wandeln wir unsere Seelensubstanz in höhere Kraft um, so werden wir befähigt, vermittels der errungenen Seelenkraft den Zugang zu finden zu allen Seelenkräften der Welt. Wandeln wir unsere niederen Gedanken in höheres Gedankenleben um, so strömen uns die Weltengedanken zu. Wandeln wir unsere Lebenskraft in ein höheres, reineres, selbstloses Leben um, so treten wir in Verbindung mit dem höheren Weltenleben. Wir können dies, weil in uns alle Kräfte und alle Substanzen zusammengeströmt sind, um uns aufzubauen. Wir leben und ruhen in der Urkraft und Ursubstanz und in allem, was diese aus sich heraus hat an Substanzen und Kräften erstehen lassen. Und in jedem Atom unseres physischen Leibes ist ein Zusamenströmen aller kosmischen Kräfte. Und jedes Atom unseres physischen Leibes ist umgeben und durchtränkt von allen kosmischen Substanzen. Es gibt daher für den Menschen nichts, was er nicht einmal erreichen könnte. Die Mittel sind ihm zu allem in die Hand gegeben in dem Aufbau seines ganzen Wesens; die Kraft ist in ihn hineinversenkt durch die Urkraft selbst. Zum ersten Mal kommt dem Menschen dies zum Bewusstsein, wenn sein Ich erwacht, nach der ersten Berührung der Urkraft, mit der aus ihr herausgebildeten, kraftlosesten festen Substanz. Von da an konnte die Urkraft anfangen, durch die einzelnen Menschenegos hindurchzuarbeiten in die feste Materie. Durch die Menschenindividualitäten hat dann die äußere Umgestaltung des Kosmos begonnen. Sie arbeiten die feste Gestalt der Erde um durch die Eingebungen der göttlichen Geisteskraft in ihnen. In der Natur um uns her[um] sollen wir die Gesetze erkennen, nach denen alles entsteht und sich entwickelt, und nach diesen Gesetzen soll auch der Mensch bewusst in dem Ganzen mitwirken. Die Substanzen zur Entwicklung hat er alle in sich in jedem Atom, die Kraft ist in ihn hineinversenkt, und verbunden ist er auf ewig mit der Urkraft; die Gesetze, nach denen diese Kraft in ihm mit seinen ihm verliehenen Substanzen wirken soll, erkennt er in den Reichen der Natur um sich her[um]. Er ist zum Herrscher berufen in diesen Reichen der Natur; aber um in ihnen mit all seinen Kräften wirken zu können, muss er erst der Herrscher werden über seine Kräfte. Nachdem er alles, was in ihm ist, eingeordnet hat und eingefügt in den Rhythmus der Urkraft, kann er auch die ganze Umwelt verwandeln helfen und in immer größere Harmonie überleiten.

Die dritte Kraft

Die Betrachtungen von Mabel Cotterell über «Die noch unentdeckte ‹dritte Kraft›» (in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 8) gibt einen guten Überblick über die verschiedenen Deutungen, die hinsichtlich der «dritten Kraft» bisher aus anthroposophischer Sicht gegeben wurden. Da ist einmal die häufig vertretene Anschauung, dass sie etwas mit dem zu tun hat, was sehr unscharf als «Atomkraft» bezeichnet wird. Dann findet man auch gelegentlich den Hinweis auf die Schwerkraft, die Gravitation, und schließlich die u.a. von Walter Johannes Stein vertretene Ansicht, dass wir es hier mit Klangphänomenen, mit Akustik im weitesten Sinn, mit Vibrationen, Schwingungen u.dgl. zu tun haben, wobei ganz wesentlich ist, dass diese lokal erregten «Töne» ihren kosmischen Widerhall finden.

Ich frage mich seit langem, ob diese verschiedenen Deutungen einander ausschließen, oder ob sie nicht viel mehr verschiedene Aspekte ein und desselben Phänomens darstellen, das sehr eng mit den atomistischen Erscheinungen verknüpft ist. In anthroposophischen oder waldorfpädagogischen Kreisen tritt sehr oft die beliebte Frage an mich heran: Gibt es Atome oder nicht? Und ich antworte dann stets: das kommt ganz darauf an, was man unter «Atomen» verstehen will. Will man unter Atomen winzig kleine «Dinge», also materielle Objekte von gegenständlicher Natur verstehen, dann ist die ganz klare Antwort, dass es Atome *in diesem Sinn* nicht gibt. Atome sind sicher keine winzig kleinen Gegenstände. Das zeigt ja schon die moderne Physik ganz deutlich. Andererseits gibt es zweifellos «atomistische Phänomene», die von unzähligen räumlichen Zentren ausstrahlen («Zentralkräfte» im Sinne Steiners). In der Physik ist es ja üblich geworden, diese atomistischen Phänomene mit den Mitteln der Quantenmechanik zu behandeln, was aber nichts anderes bedeutet, als dass diese Erscheinungen als Schwingungsvorgänge oder Klangphänomene *im übertragenen Sinn* verstanden werden. Der Quantentheorie liegt eigentlich nichts anderes zugrunde als eine simple, passend modifizierte Wellengleichung, und es wird gezeigt, wie bestimmte Wirkungen durch Resonanz verstärkt, andere durch eine Art Interferenz ausgelöscht werden. Bemerkenswert ist dabei die nicht-kausale Natur der Phänomene. Der Ausgang entsprechender Experimente lässt sich nicht eindeutig aus den lokal gegebenen Versuchsbedingungen ableiten. Die Quantentheorie liefert immer nur Wahrscheinlichkeitsaussagen, und es wird immer deutlicher, dass das daran liegt, dass wir es im atomaren und subatomaren Bereich niemals mit bloß lokalen Wechselwirkungen innerhalb eines eng beschränkten räumlichen und zeitlichen Bereichs zu tun haben, sondern dass an jedem einzelnen atomistischen Phänomen letztendlich der ganze Kosmos mitbeteiligt ist und umgekehrt jedes lokale Ereignis seinen Widerhall im ganzen Universum findet. Der Physiker Hans-Peter Dürr hat es so formuliert:

«Der Bruch in unserem Verständnis der Wirklichkeit, den die neue Physik fordert, ist radikal. Deutet diese Physik doch darauf hin, dass die eigentliche Wirklichkeit, was immer wir darunter verstehen, im Grunde *keine Realität im Sinne einer dinghaften Wirklichkeit* ist. (...)

So steht das Getrennte (etwa durch die Vorstellung isolierter Atome) nach neuer Sichtweise nicht am Anfang der Wirklichkeit, sondern näherungsweise Trennung ist mögliches Ergebnis einer Strukturbildung, nämlich: Erzeugung von Un-

verbundenheit durch Auslöschung im Zwischenbereich (Dürr 1992). Die Beziehungen zwischen Teilen eines Ganzen ergeben sich also nicht erst sekundär als Wechselwirkung von ursprünglich Isoliertem, sondern sind Ausdruck einer *primären Identität von allem*. Eine Beziehungsstruktur entsteht also nicht nur durch Kommunikation, einem wechselseitigen Austausch von Signalen, verstärkt durch Resonanz, sondern gewissermaßen auch durch Kommunion, durch Identifizierung. (...)

Die holistischen Züge der Wirklichkeit, wie sie in der neuen fundamentalen Struktur der Materie zum Ausdruck kommen, bieten hierbei die entscheidende Voraussetzung dafür, dass die für uns wesentlichen Merkmale des Lebendigen dabei nicht zu mechanistischen Funktionen verstümmelt werden.»[1]

Oder an anderer Stelle:

«Aus quantenmechanischer Sicht gibt es also keine zeitlich durchgängig existierende objektivierbare Welt, sondern diese Welt ereignet sich gewissermaßen in jedem Augenblick neu. Die Welt erscheint hierbei als eine Einheit, als ein einziger Zustand, der sich nicht als Summe von Teilzuständen deuten lässt. Die Welt ‹jetzt› ist nicht mit der Welt im vergangenen Augenblick substantiell identisch. Aber die Welt im vergangenen Augenblick präjudiziert die Möglichkeiten zukünftiger Welten auf solche Weise, dass es bei einer gewissen vergröberten Betrachtung so scheint, als bestünde sie aus Teilen und als bewahrten bestimmte Erscheinungsformen, zum Beispiel Elementarteilchen/Atome, ihre Identität in der Zeit.»[2]

Diese nicht-lokalen Wirkungen, die keiner direkten räumlichen Vermittlung bedürfen, scheinen mir aus geisteswissenschaftlicher Sicht sehr deutlich mit *astralen* Kräften zusammenzuhängen. Nicht nur wird der Begriff «astral» zurecht mit der Sternenwelt, also mit dem ganzen Kosmos in Beziehung gesetzt, typisch für alle astralen Zusammenhänge ist ja, dass dadurch verschiedene kosmische Regionen untereinander und mit der Erdenwelt unmittelbar über alle räumliche Trennung hinweg verbunden sind.

Es ist natürlich immer sehr heikel, naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit der geisteswissenschaftlichen Forschung zu vermengen. Das sollte man tunlichst vermeiden, aber eine Zusammenschau kann nützlich sein – man lernt dann gleichsam das Phänomen von zwei verschiedenen Seiten her kennen. Und soviel kann man angesichts der modernen Physik jedenfalls sagen, dass hier die submikroskopischen Quantenphänomene in immer stärkerer Beziehung zu den makrokosmischen Gegebenheiten gesehen werden. Was uns als atomistische Materie erscheint, ist dementsprechend nichts anderes als ein lokales Zentrum, als ein *Brennpunkt*, in dem sich spezifische kosmische Wirkungen widerspiegeln. Und diese Materie ist zugleich wiederum die Quelle der Gravitationskräfte. Die Physiker verstehen zwar noch nicht im Detail, wie Quantenmechanik und Gravitation zusammenhängen, aber dass hier eine notwendige Beziehung besteht, ist schon sehr deutlich. Gravitationskräfte treten gleichsam immer dort auf, wo die nicht-lokalen kosmischen Wirkungen in einen engen raumzeitlichen Bereich gefesselt werden.

Hier lässt sich nun anknüpfen an das, was Rudolf Steiner in verschiedener Hinsicht über das Wesen des Atoms gesagt hat und was sich auch bezieht auf das, was in dem Artikel über die «noch unentdeckte dritte Kraft» bezüglich der neungliedrigen (3x3) Struktur des Erdinneren angeführt ist. Laut Rudolf Steiner[3] wird ja beispielsweise der neue Jupiter seine materielle Grundlage durch «Atome» haben, von denen jedes gewissermaßen ein verkleinertes Abbild unserer ganzen jetzigen Erdentwicklung darstellt. Atome sind gleichsam die verkleinerten und vervielfältigten *Abbilder* der vorangegangenen planetarischen Entwicklungsstufe(n) der Erde. Sie spiegeln also nicht nur so, wie es die Physik heute annimmt, den gegenwärtigen Kosmos wider, sondern vor allem auch vergangene kosmische Entwicklungsstufen, die längst aus der äußeren physischen Erscheinung verschwunden sind. Den Atomen unserer Erdenwelt liegen also Abbilder des alten Mondes, der alten Sonne und des alten Saturns zugrunde. In der Tiefe der atomaren Welt wird so an vergangenen Entwicklungszuständen festgehalten. Da wirken dann gerade die Widersachermächte, eben Luzifer, Ahriman und schließlich die Asuras. Werden die gegenwärtigen Lichtätherkräfte von den alten Mondenkräften Luzifers erfasst, entsteht derart die *Elektrizität*. Ahriman raubt sich entsprechend die Klangätherkräfte und zwingt sie auf die alte Sonnenstufe zurück, wodurch der *Magnetismus* entsteht. Die Asuras schließlich fesseln den Lebensäther in die älteste «archäologische Schicht» der «Atome» im weitesten Sinn und erzeugen jene Phänomene, die mit der *«dritten Kraft»* zu tun haben. Die gegenwärtige Atomtechnologie scheint mir diese Kräfte in unverwandelter Form teilweise zu entfesseln, was nur Unheil bringen kann. Für eine fruchtbare künftige Technologie wird es viel mehr darauf ankommen, mit den Impulsen, die wir im gegenwärtigen Erdendasein entwickeln können, auf diese alten und unzeitgemäßen Kräfte verwandelnd und dadurch zugleich erlösend zurückzuwirken. In diese Richtung scheint mir das zu wirken, was Rudolf Steiner als «mechanischen Okkultismus» bezeichnet hat und in den Mysteriendramen durch seinen «Strader-Apparat»[4] andeutet. Wie das im Detail zu verwirklichen ist, was natürlich die eigentlich entscheidende Frage ist, kann jetzt noch kaum abgeschätzt werden und scheint noch einiger energischer naturwissenschaftlich-geisteswissenschaftlicher Forschung zu bedürfen.

Wolfgang Peter, Wien

---

1 Hans-Peter Dürr, «Sheldrakes Vorstellungen aus dem Blickwinkel der modernen Physik», in: Hans-Peter Dürr u. Franz-Theo Gottwald (Hrsg.), *Rupert Sheldrake in der Diskussion*, Bern/München/Wien 1997, S. 227ff.

2 Hans-Peter Dürr, «Wissenschaft und Wirklichkeit – Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit», in: Hans-Peter Dürr u. Walther Ch. Zimmerli (Hrsg.), *Geist und Natur*, Bern/München/Wien 1989, S. 38.

3 Z.B. in GA 93 (Vortrag vom 21.10.1905).

4 Siehe u.a.: Paul Emberson, «Vom Keely-Motor zur ‹Strader-Maschine›»/«Zwei Arten der Technologie der Zukunft»; Rudolf Steiner, «Was ist ‹mechanischer Okkultismus›»?; Ehrenfried Pfeiffer, «Gedanken eines anthroposophischen Pioniers der moralischen Technologie»; Walter Johannes Stein, «John Worrell Keely und Gideon Spicker im Zusammenhang mit der Strader-Gestalt in den Mysteriendramen Rudolf Steiners», jeweils in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 6 (April 1997).

Arnold Böcklin und sein Werk in reinkarnatorischer Beleuchtung

1. Rudolf Steiner über Böcklin

(...) So sprach man von dem Christus, der da kommen wird, in den alten Mysterien. Man sprach nicht von einem irdischen Christus, der auf der Erde gelebt hat und da ist; man sprach aber von dem kommenden Christus, der einmal da sein wird, den man dazumal noch auf der Sonne suchte. Solches aber verbreitete sich auch in die späteren Zeiten noch hinein für manche Stätten, die das Christentum auch in nachchristlichen Jahrhunderten noch nicht erreicht hatte.

Und da hat sich gerade vor kurzem durch den englischen Aufenthalt, als der Sommerkurs stattfand in Torquay, im Westen Englands, in der Nähe derjenigen Stätte, wo einstmals Artus mit den Seinen war – wir konnten ja diese Stätte [Tintagel] besuchen –, da hat sich gerade etwas ergeben, was hinwies auf ein solches verspätetes Wirken in einem Christentum vor dem Christentum. Dort hat sich einfach das erhalten in spätere Zeiten hinein, was in der Artus-Sage vielfach von einer Gelehrsamkeit, die aber nicht sehr gelehrt ist in bezug auf das Tatsächliche, auf spätere Zeiten bezogen wird. Das geht aber in sehr frühe Zeiten zurück. Und es ist ja wirklich ein tiefer Eindruck, den man bekommen kann, wenn man da auf der Stätte steht, von der man hinunterschaut in das Meer, wie einstmals die Ritter der Artusschen Tafelrunde hinuntergeschaut haben in das Meer. Und man bekommt, wenn man dafür empfänglich ist, heute noch durchaus jenen Eindruck, der einem sagt, was eigentlich diese Ritter der Tafelrunde, die Artus-Ritter, da oben machten in diesem Riesenschloss, von dem die letzten Steine, die abbröckelnden Steine, die spätesten Zeugen, stehen.

Von dieser Ruinenstätte, die, trotzdem sie ganz zerbröckelt ist, noch einen gigantischen Eindruck macht, schaut man hinaus in das Meer. Es ist eine Bergkuppe, auf beiden Seiten davon das Meer. Indem man da in das Meer hinausschaut, in einer Gegend, wo fast immer stundenweise die Witterung wechselt, kann man, wenn man da steht, den glänzenden Sonnenschein, der sich im Meere spiegelt, anschauen; gleich darauf weht stürmisches Wetter. Man bekommt, wenn man das, was sich heute noch da abspielt, mit dem okkulten Auge überschaut, einen großartigen Eindruck. Es weben und leben elementarische Geister, die da sich herausentwickeln aus den Lichtwirkungen, den Luftwirkungen, den Wirkungen der sich kräuselnden und an dem Ufer sich stoßenden Meereswellen. Der Eindruck jener Elementargeister, die in dem allem leben, die Wechselwirkung der Elementargeister in dem Leben, in dem Weben dieser Elementargeister zeigt sich heute noch ganz anschaulich: wie die Sonne in ihrer Wesenheit Irdisches wirkt, indem sie zusammenkommt mit dem, was von unten an Elementargewalten, an spirituellen Elementargeistern aus der Erde herauswächst. Da bekommt man heute den Eindruck: Das war die unmittelbare, ursprüngliche Inspirationsquelle der Zwölf, die zu dem Artus gehörten.

Man sieht sie stehen dort, diese Ritter von Artus' Tafelrunde, beobachtend dieses Spiel der Licht-, Luft-, Wasser-, Erdgewalten, der elementaren Geister. Aber man sieht auch, wie diese Elementargeister ihnen Boten waren für Sonnen- und Monden- und Sternenbotschaften, was dann übergegangen ist in ihre Impulse, namentlich in älteren Zeiten. Vieles hatte sich erhalten durch die Jahrhunderte der nachchristlichen Zeit bis zu jenem Jahrhundert, dem neunten Jahrhundert, von dem ich eben spreche.

Es war ja die Aufgabe dieses Artus-Ordens, der auf den Unterricht Merlins hin dort begründet worden ist, Europa zu kultivieren, als Europa noch überall in seinem Geistesleben unter dem Einflusse der merkwürdigsten Elementarwesenheiten stand. Und mehr als man heute glaubt, muss das alte Leben Europas begriffen werden so, dass man überall sieht das Hineinspielen von elementargeistigen Wesenheiten in das unmittelbare menschliche Leben.

Da aber lebte auch, bevor dorthin die Kunde von dem Christentum gekommen war, und sogar in den ältesten Formen – denn, wie gesagt, das Artusleben führt bis in vorchristliche Zeit zurück –, da lebte auch die Erkenntnis, wenigstens praktisch instinktiv, aber praktisch instinktiv ganz deutlich, die Erkenntnis von dem Christus, dem Sonnengeiste, vor dem Mysterium von Golgatha. Und in dem, was die Ritter von Artus' Tafelrunde taten, lebte dieser selbe kosmische Christus, der – nur nicht unter dem Namen des Christus – auch enthalten war in dem Impetus, mit dem Alexander der Große nach Asien hinüber die griechische Kultur mit ihrem spirituellen Leben trug. Es gab sozusagen spätere Alexanderzüge, die von den Rittern von Artus' Tafelrunde so nach Europa ausgeführt wurden wie der Alexanderzug von Mazedonien nach Asien hinüber.

Ich führe das an, weil man da an einem Beispiele, das gerade in der letzten Zeit untersucht werden konnte, sieht, wie der Sonnendienst, das heißt der alte Christusdienst, eigentlich da gepflegt worden ist; aber selbstverständlich mit diesem Christus, wie er für die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha war: Da war alles kosmisch, sogar in dem irdisch-elementaren Übergang des Kosmos. In den Elementargeistern, die in Licht und Luft und Wasser und Erde lebten, lebte ja das Kosmische; da konnte man darinnen das Kosmische beim Erkennen nicht verleugnen. So dass im europäischen Heidentum in diesem neunten Jahrhundert viel vorchristliches Christentum lebte. Das ist das Eigentümliche –, und dass diese Nachzügler des europäischen Heidentums den kosmischen Christus in dieser Zeit überhaupt verstanden, viel würdiger verstanden als diejenigen, die in dem sich offiziell verbreitenden Christentum den Christus hinnahmen.

Wir sehen ja, wenn wir dieses Leben um den König Artus, von König Artus, hereinleuchten sehen in die Gegenwart, wie merkwürdig sich das fortsetzt, wenn es sich durch Karmagewalt, durch Schicksalsgewalt plötzlich in die Gegenwart hereinstellt. So konnte ich schauend kommen auf ein Mitglied von Artus' Tafelrunde, das wirklich das Leben von Artus' Tafelrunde in einer sehr eindringlichen Weise führte, etwas abseits von den übrigen, die mehr dem Rittertum hingegeben waren. Es war das ein Ritter mit einem etwas beschaulichen Leben. Nicht ähnlich dem Gralsrittertum, – das gab es bei Artus nicht. Man nannte das, was aus ihren Aufgaben heraus, die zum großen Teile eben gemäß der damaligen Zeit Kriegszüge waren, diese Ritter trieben, man nannte das: Abenteuer, Aventiuren. Aber der eine, der mir herausfiel aus den anderen Gestalten, der zeigte ganz aus

diesem Leben heraus vieles, das ja in seiner Inspiration wunderbar ist. Diese Ritter gingen hinaus auf das vorspringende Land, überschauten jenes wunderbare Wolkenspiel oben, die sich kräuselnden Wellen unten, dieses Ineinanderwerfen, das heute noch einen majestätischen, großartigen Eindruck macht, sahen darinnen das Geistige, inspirierten sich damit. Dadurch hatten sie ihre Kraft. Aber es gab einen darunter, der hatte einen besonders eindringlichen Blick für dieses Kräuseln und Wellen, dafür, wie die geistigen Wesenheiten in diesen kräuselnden Wellen herauftollen, mit ihren für irdischen Anblick grotesken Gestalten, er hatte einen wunderbaren Blick für die Art und Weise, wie diese herrlich reine Sonnenwirkung mit der übrigen Natur zusammenspielte, lebte und webte in dem geistigen Wirken und Weben dieser bewegten Meeresoberfläche, er lebte in dem, was man auch sieht in dieser durch die wässrige Atmosphäre, ich möchte sagen, getragenen Lichtnatur der Sonne, die in einer anderen Weise an Bäume und Baumzwischenräume herankommt als in anderen Gegenden. Sie erglänzt wieder, zuweilen wie in Regenbogenfarben spielend, von den Baumzwischenräumen hervor.

Solch ein Ritter war da unter diesen, der einen eindringlichen Blick hatte für diese Dinge. Es lag mir viel daran, dessen Leben weiter zu verfolgen, die Individualität weiter zu schauen, denn gerade da musste sich etwas von einem, ich möchte sagen, fast primitiven heidnischen, nur so weit christlichen Leben, wie ich es dargestellt habe, in einer späteren Inkarnation ergeben. Es hat sich ergeben: Gerade dieser Ritter der Tafelrunde des Artus ist wiedergeboren als Arnold Böcklin. Und dieses Rätsel, das mich ungeheuer lange verfolgt hat, kann nur gelöst werden in Anknüpfung an Artus' Tafelrunde. Sehen Sie, da haben wir ein Christentum vor dem Mysterium von Golgatha, das heute noch mit geistigen Händen zu greifen ist, das noch hineinleuchtet in die Zeit, bis zu der Zeit, die ich hier skizziert habe (...)

Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band IV, GA 238, Vortrag vom 10. September 1924.

2. Böcklins Schaffen – vom karmischen Gesichtspunkt aus betrachtet

Aus einem unveröffentlichten Typoskript von Norbert Glas

Norbert Glas (1897–1986) hinterließ neben seinen zahlreichen bekannten veröffentlichten Schriften über Physiognomik und neben seinen Biographien (u.a. über Ibsen, Raimund, Nero, Victor Hugo) zahlreiche unveröffentlichte Typoskripte über weitere Persönlichkeiten, über die R. Steiner reinkarnatorisch-karmische Forschungen gemacht hatte. Glas hatte den Impuls, diese Forschungsangaben auf die Betrachtung des Lebens und Schaffens aller in den Karmavorträgen beleuchteten Persönlichkeiten anzuwenden. Die letzte Arbeit dieser Art galt dem Schaffen von Arnold Böcklin.

Norbert Glas (1897–1986)

I.

Das erstaunliche Leben, Wirken und Schicksal Böcklins ist ein Rätsel, das nur zu lösen ist, wenn man in die weit zurückliegende Vergangenheit dieser Persönlichkeit blicken kann. Das hat Rudolf Steiner getan und machte davon in seinem Vortrage vom 10. September 1924 Mitteilung.[1] Demzufolge ist Böcklin einst Mitglied der Tafelrunde von König Artus gewesen. Die Absicht der vorliegenden Arbeit ist es, darauf hinzuweisen, wo und in welcher Weise jenes frühere Leben erkennbar in das gegenwärtige hereingespielt hat. Wenn das gelingt, verschafft man sich eine gewisse Erkenntnis über das Schicksal überhaupt.

Artus mit seiner Tafelrunde ist das Bild eines kosmischen Christentums, das von dem Sonnengeist des Christus wusste. Der König mit seinen Rittern trägt in sich die Wirkung der Gestirne. «Die Kraft der Sonne in Artus, die Kraft des Mondes in Ginevra, das Sternenheer in den Rittern.»[2] Dieses Sternenheer – ursprünglich gibt es die 12 Mitglieder der von Merlin geschaffenen Tafelrunde – hat die offenbare Beziehung zu den zwölf Sternzeichen des Tierkreises. Die Aufgabe dieser Helden lag darin, die wohltätigen Himmelskräfte auf die Erde zu bringen. Um dies zu erreichen, mussten die wilden Triebe und Leidenschaften, das böse Tierhafte der Menschen besiegt werden. Diese Kämpfe hatten die Ritter in Treue, Stärke, Tapferkeit und Uneigennützigkeit zu bestehen. Was sie taten, darüber wachte König Artus, der die wahre Sonnenkraft, also den Christus, im Herzen trug. Zu verschiedenen Jahreszeiten rief Artus seine Ritter zusammen. Wichtig war das Pfingstfest, das vor allem in Camelot mit allem Ernst und aller Stärke der Runde gefeiert wurde. Es ist ja das Fest der Ausgießung des Geistes. Was bedeutet dies aber? Rudolf Steiner drückt es einmal so aus: «Die feurigen Zungen – das ist das Bild dafür – bekamen sie [die Apostel] auf ihre Häupter. Das ist Pfingsten, der Pfingstgedanke, die feurigen Zungen (...)»[3] In der Bibel wird gesagt, dass die Apostel begannen «in allen Sprachen zu reden». Das heißt aber: «Jetzt gab es für sie nicht mehr den Unterschied der Religionen, sondern sie verkündeten eine Religion für *alle* Menschen. Das ist gemeint, dass sie in allen Sprachen reden konnten: eine Religion für alle Menschen. Und das ist ja der schönste Pfingstgedanke (...) Wer wirklich anerkennt, dass die Christuskraft von der Sonne kommt, der muss anerkennen die allgemeine Religion für alle Menschen.»[4] Und in dem Sinne versammelten sich die Ritter zu Pfingsten um König Artus. Sie erleben da, wie das Feuer des Christus, das Ich im Menschen, sich entflammt, und dass das Ich mit der Kraft des vollbewussten Willens in der Welt wirken kann. Mit dieser Flamme in ihrem ganzen Wesen waren die Apostel hinausgezogen. In einem Nachspiel davon wurde – aber für die Zukunft wirkend – was sich einst nach dem Geschehen auf Golgatha ereignet hatte, wurde beim Pfingstfest in Camelot wieder lebendig. Man kann dies auch wie ein erstes Heraufleuchten dessen auffassen, was dann die Aufgabe des kommenden Zeitalters der Bewusstseinsseele geworden ist.

Zum vollen Verständnis des Wirkens der Ritter der Tafelrunde gehört noch eine weitere historische Ergänzung. Jedes Zeitalter hat seine besondere Aufgabe für den Menschen. In der ägyptischen Epoche lebte man besonders in der «Empfindungsseele»[5], die entwickelt wurde. Jede Wahrnehmung durch die Sinne regt eine innere Empfindung an. Das war in alter Zeit für den Ägypter ein starkes Erleben. Wenn er das Licht der Sonne erblickte, die Wärme in sich aufnahm, dann empfand er dies auch tief innerlich, erkannte gleichzeitig das Wirken des Gottes. Das Empfinden der Seele wird auch heute noch ganz deutlich, sobald eine Farbe uns anstrahlt, etwa ein Gelb oder Rot oder eine andere Farbe. Wie es aber mit den Farben der Fall ist, so geht es im Grunde mit allen Wahrnehmungen. «Man stelle sich den Menschen vor, wie er von allen Seiten Eindrücke empfängt. Man muss sich ihn zugleich nach allen Richtungen hin, woher er diese Eindrücke empfängt, als Quell der bezeichneten Tätigkeiten denken. Nach allen Seiten hin antworten die Empfindungen auf die Eindrücke. Dieser Tätigkeitsquell soll Empfindungsseele heißen. Diese Empfindungsseele ist ebenso wirklich wie der physische Körper.»[6] Die Geistesforschung Rudolf Steiners hat ergeben, dass sich gewisse ältere Kulturperioden wie in einem Spiegel- oder Gegenbild später wiederholen, allerdings bei der Wiederholung auf einem höheren Niveau. Unser gegenwärtiges Zeitalter hat in den Menschen die Bewusstseinsseele zu entwickeln. Das bedeutet, dass in das klare und scharfe Denken der Wille einfließt, so dass man imstande ist, jede Tat aus einem bewussten Denken zu vollführen. Während sich dies im Arbeiten der Seele immer mehr ausbildet, wirkt natürlich auch aus der Vergangenheit eine Kraft noch besonders herein. Das ist die Empfindungsseele, die sozusagen noch ihre kräftigen Schatten aus der alten ägyptischen Kulturperiode hereinwirft. Bei den Artusrittern, die schon wie die Vorbereiter der Bewusstseinsseelenzeit wirken, meldet sich sehr stark aus der Vergangenheit, was Aufgabe der Seele in Ägypten gewesen war: «So ist uns dargestellt in den ‹Rittern von König Artus' Tafelrunde› die Wiederholung alles dessen, was der neu Einzuweihende in gewissem Sinne zu erleben hat in der Empfindungsseele.».[7] Die Ausstrahlung der Empfindungsseele ist selbstverständlich doch anders in der späteren Zeit, die für die Entfaltung der Bewusstseinsseele bestimmt ist. Denn in den nachfolgenden Perioden besteht ein anderer Zustand. Für Ägypten war die Empfindungsseele mit einheitlicher Kraft wirkend. Aber nachher,

Odysseus und Kalypso, 1882

und das gilt nicht nur für unsere unmittelbare Gegenwart, sondern auch für die Artus-Zeit, konnte sich eine Art Spaltung ausbilden. Die Empfindung kann sich nach Empfang in der Seele ganz der äußeren Welt hingeben – führt also z.B. zum Materialismus einer modernen Naturwissenschaft. Oder die Seele ergreift die Außenwelt innerlich so geistig, dass sich die Natur in ihrem geistigen Zusammenhang offenbart. Bedenkt man diese beiden Richtungen, in die einen die Empfindungsseele in der Jetztzeit führen kann, dann wird etwas im Wesen Böcklins verständlich, das wie ein Zwiespalt der Seele erscheint. Die eine, so wohl ausgeprägte Seite, leitet ihn zu dem wunderschön ausgebildeten Künstlertum des Malers, der geistig aus dem Ritterleben die Elementarwelt durchschaut, sie mit der Kraft des starken Selbstbewusstseins erlebt. Die andere Seite verlockt ihn dazu, die von außen herangebrachten Empfindungen in sich hervorzurufen durch den oft wohl übermäßig genossenen Wein und das Verlangen nach großen Mengen von Speisen.

Durch die Bewusstseinsseele soll und wird der Mensch sich in seinem Ich erfassen und erkennen. Die Möglichkeit dafür kann der Christus ihm geben, wenn einst das Pauluswort «Nicht ich, sondern Christus in mir» im Menschen lebendig wird (...)

II.

Wenn nun hier nachfolgend von manchen Gemälden gesprochen wird, so nehme man dies ja nicht als eine Kunstkritik in einer berufsmäßigen Beurteilung künstlerischer Werke. Der Hinweis auf das Hereinwirken der Vergangenheit ist die Hauptaufgabe dieser Schrift. In Berufskreisen wird natürlich Böcklin – man kann dies für manche Bilder vielleicht auch ganz berechtigt sagen – als ein veralteter Moderner des letzten Jahrhunderts betrachtet, der verdientermaßen fast vergessen wird.

Hat man sich verbunden mit den Berichten von Artus und seinen Freunden, was sie erlebten, und wohin sie ihre Ziele lenkten, dann kann ein solches Bild, das den Titel ***«Der Abenteurer»*** trägt, tiefen Eindruck machen (siehe Abb.). Böcklin malte das Bild als reifer Künstler, er war 55 Jahre alt, und der Ritter trägt die wahre Rüstung und den Schild, genau den Helden der Tafelrunde entsprechend. Das Pferd scheint müde von der schweren Last, die es zu tragen hat – aber der Ritter sitzt aufrecht und frei in die Welt blickend, auf dem träge werden-

Der Abenteurer, 1882

den Tiere. Man beachte den Gegensatz, der zwischen dem streng nach oben gerichteten Nacken des Reiters und dem abwärts gesenkten Nacken des Rosses besteht. Ist es zu kühn, wenn man der Phantasie ihren Lauf lässt und das Abbild jenes Ritters zu sehen glaubt, der einst in sinnender Stimmung in Tintagel das Spiel der Meereswellen in sich aufgenommen hat? Es stört ein solcher Gedanke über dieses Bild gar nicht, wenn vermutet wird, dass die Anregung für das Gemälde in einem Renaissance-Epos «Orlando furioso» liegt. Wie wirklich die alte Zeit ihre Schatten werfen kann, ist doch auch in der Vision jener Dame zu erkennen, die im Hause von Böcklin nachts den Ritter erblickte und das Pferdegetrappel vernahm. Im «Abenteurer» ist er im Geiste des Malers aufgestiegen und als Bild festgehalten. Gewaltig mutet es an, wie bei dem Pferd mit dem nach unten gesenkten Hals eine rätselhafte Furcht aus dem Auge blickt. Furchtsam schaut die Kreatur vor sich hin, beängstigt von dem Totenschädel, der auf dem Boden vertrocknet. Im Gegensatz zu diesem erschöpften Tiere erhebt sich der eisengeschützte Ritter mit seinem hoch erhobenen Kopfe. Unbeirrt blickt der Reiter in die Ferne, erwartungsvoll, was die Zukunft ihm bringen wird.

Im gleichen Jahr vollendet Böcklin ein Bild, in dem sich in eigentlich einfacher Farbengebung eine ungeheure Spannung der Seele offenbart: ***«Odysseus und Kalypso»*** (siehe Abb.). Auf der rechten Seite ruht mit sehnsüchtig verlangendem Blicke die mit Leidenschaft erfüllte Göttin Kalypso, auf einem grell roten Tuche sitzend. Ihre Haltung drückt auch die Spannung ihres Innern aus. Der Gegensatz zwischen beiden Armen ist sehr wesentlich. Die rechte Hand stützt sich etwas krampfhaft auf den roten Teppich, erinnernd an ihr zu irdisches Verlangen nach der von ihr abgewandten Gestalt des Odysseus. Dagegen ist der linke Arm zur Waagerechten erhoben, und die Hand ruht auf der Kithara, deren Saiten, wenn sie erklingen, wohl in himmlischen Tönen durch die Lüfte schweben; sie erinnern dann die Göttin an ihr wahres Wesen, ihre Zugehörigkeit zur ewigen Göttergemeinschaft. Durch ihre sinnliche Liebe ist sie verführt, den dunklen Erdenkräften zu verfallen. Das ist wundervoll ausgedrückt durch die düstere, fast schwarze Grotte, in die sie den geliebten Menschen ziehen möchte. Die braunen Felsen türmen sich nach oben auf diesem Teil des Bildes. In dem linken Stück ist das braun-schwarze Gestein bis zur Mitte gesenkt. Groß steht die Silhouette des Odysseus vor dem hellen Meer und Himmel. Er selbst ruht in der nieder ziehenden Dunkelheit, aber sein Geist strebt nach der Weite des Lichtes. Stand nicht einst der besinnliche Ritter so auf den Klippen von Tintagel und blickte hinaus nach den sonnendurchhellten Wellen des Meeres? Welches Drama lebt darin: der in sich finstere Erdenmensch sehnt sich hinaus, nach oben, in das Licht einer himmlischen Liebe, die ihn mit Penelope schicksalshaft verbindet. Dagegen wirkt die helle in leuchtender Schönheit strahlende Götter-Gestalt, die durch irdische Leidenschaft in der Gefahr schwebt, der Finsternis zu verfallen, dunkel. Wie großartig und in der ganzen Formgebung einfach offenbart sich ein Weltendrama, das im fünften Gesang der *Odyssee* dichterisch geschildert ist.

Der Eremit, 1884

Diese Spannung der Seele, die der einst träumende Ritter erlebt haben muss, wenn er sich in die treibenden Elemente der Wogen vertiefte, diese Spannung findet zwei Jahre später in einem Bilde versöhnliche, demutvolle Lösung, nämlich in dem ***«Eremit»*** (siehe Abb.). Es gehörte zu seiner Zeit zum größten Erfolge von Böcklin und fand in zahllosen Photo-Gravüren Verbreitung. Über dieses Gemälde brauchten sich auch viele Gegner des Malers nicht aufzuregen. In weiser Erkenntnis bringt der in seine Musik tief versunkene Greis demütig die Frommheit des Herzens dem Heiland dar. Aus enger Erden-Dunkelheit strömt Licht aus dem Menschen-Innern, macht das Haupt hell und öffnet sich den lichten verstehenden Engeln, die in Fröhlichkeit lauschen können. Von der Stimmung, die aus dem Bilde ertönt, hat man das Gefühl, sie komme nicht aus der sonstigen Umgebung, selbst nicht aus den schönsten Plätzen von Italien – so empfand nicht der gegenwärtige, oft rauhe Künstler, sondern der etwas abseits im Leben stehende Artus-Ritter im Erlauschen der Weltenmusik.

Im folgenden Jahre, 1885, malt er jenes ***«Schweigen des Waldes»***, das ganz aus dem Erleben der elementaren Natur entstanden ist (siehe Abb.). Ein Fabel-Wesen, das Einhorn, leitet eine weibliche Gestalt; man kann sie hinnehmen als die menschliche Seele, die aus dem dunklen Walde zur Lichtung geleitet wird, die das weitgeöffnete, hellsichtige Auge des Tieres erblickt. Dieses «Schweigen des Waldes» mit der auftauchenden Helligkeit wird Frieden bringen und die Dunkelheit im Hintergrunde entgiften; denn das Horn des Einhorns hat die Kraft, die Macht des Giftes zu vernichten.[8] Das vermochte Böcklin im Walten der Natur zu erfühlen und zu erschauen, und nichts konnte ihn hindern, in einem klaren Bilde hinzumalen, was er innerlich sah. Die materialistisch und naturalistisch ergriffene Künstlerwelt war entsetzt, und ein Maler wie Leibl soll beim Anblick von «Das Schweigen des Waldes» geäußert haben: «Ja, wie kann man denn so etwas malen, was es gar nicht gibt!» Zu dem besonderen Blick des Einhorns soll noch erwähnt werden, dass es Böcklin gelingt, in dem wunderbaren Ausdruck eines Augenaufschlages zu zeigen, wie ein Wesen einer höheren Macht im Aufschauen hingegeben ist.

Das Schweigen des Waldes, 1885

1 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 238.
2 Siehe: Walter Johannes Stein, *Die Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral*, 3. Auflage Stuttgart, S. 211. Auch: Rudolf Steiner, *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums*, GA 144. Vortrag vom 7.2.1913.
3 Dieses Zitat konnte nicht nachgewiesen werden.
4 Rudolf Steiner, «Über des Christus Tod, Auferstehung und Himmelfahrt», Vortrag vom 9. Mai 1923 in *Vom Leben des Menschen und der Erde / Über das Wesen des Christentums*, GA 349.
5 Zum Begriff «Empfindungsseele», siehe: Rudolf Steiner, *Theosophie*, GA 9.
6 Rudolf Steiner, *Theosophie*, Kapitel «Das Wesen des Menschen», GA 9.
7 Rudolf Steiner, *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums*, GA 144, Vortrag vom 7.2.1913.
8 Philostratus sagt, dass das Horn dieses Tieres zu einem Becher geformt werden kann und dann ein Schutz gegen alle Gifte ist. Das Horn symbolisiert hierarchische Einheit.

Mombauers Moltkebuch am englischen Nationalfeiertag im BBC präsentiert

Am 23. April – dem St. Georges' Day – wurde Annika Mombauer, die Verfasserin des Buches ***Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*** *im BBC interviewt. Darüber sandte uns Terry Boardman aus England folgenden Bericht. Die Übersetzung besorgte T. Meyer. Mombauers Buch ist inzwischen erschienen. Eine erste Durchsicht bestätigt die Überlegungen von Boardman. Wir werden das Buch ausführlich rezensieren.*

Die Redaktion

Annika Mombauer diskutierte ihr Buch *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War* (Cambridge University Press 2001) im BBC Radio 4 Montagsprogramm «Start The Week». BBC Radio 4 ist der angesehenste BBC-Kanal.

Meines Wissens war dies Mombauers erster Schritt in die elektronischen Medien Englands. Die zwischen 9 und 10 Uhr morgens ausgestrahlte Sendung wird von Jeremy Paxman betreut, einem der bekanntesten TV- und Radio-Präsentatoren von Format.

Sein Name ist irreführend; er sollte vielleicht Warman oder Strifeman (Kampfmann) lauten, da er als Medien-Rottweiler gilt, als höchst aggressiver Interviewer. Gegenüber Mrs. Mombauer trug er allerdings diesmal nichts von seiner Aggressivität zur Schau.

Mombauer kam wie ein zweiter Fritz Fischer[1] daher – äußerst einseitig, kein gutes Wort für Moltke übrig. Sie behauptete, ihn «dem Vergessen entrissen» zu haben, nur um ihn als Kriegshetzer, als «einen der Männer, die für den Krieg verantwortlich waren», zu verdammen, als einen der Leute, deren Entscheidungen «unentschuldbar» waren. Sie behauptete, Moltke habe den Krieg gewollt, wie ihn auch die gesamte Preussische Militärkaste gewollt habe. Die Kriegstreiber saßen in Berlin und Wien – kein Wort von Petersburg, Paris oder London. Die Botschaft kam – am englischen Nationalfeiertag – aus dem Munde einer jungen deutschen Frau klar und deutlich herüber: Deutschland und besonders der Militarist Moltke, waren am Ersten Weltkrieg schuld. Die versöhnlichere Auffassung der 20er und 30er Jahre, vor allem die von Lloyd George, war ihrer Meinung nach falsch, die Auffassung von 1919 war schließlich richtig – der Krieg wurde in Berlin und Wien gemacht. Paxman gab dem Erstaunen Ausdruck, dass eine fortgeschrittene Gesellschaft wie die Deutschlands von einer Klasse wie der Preussischen Militärklasse geführt werden konnte, die aktiv zum Krieg trieb.

«Wie konnte das geschehen?» fragte er. Niemand im Studio (und am wenigsten Frau Mombauer) machte darauf aufmerksam, dass dieses «militaristische Deutschland» zwischen 1871 und 1914 keinen einzigen Krieg geführt hatte, mit Ausnahme dessen, was damals international als Polizeiaktionen in Südwestafrika (gegen die Hereros, gewiss keine Gentleman-Kampagne) betrachtet wurde, sowie der Beteiligung am Krieg gegen den Boxeraufstand in China, zusammen mit der «internationalen Gemeinschaft».

Demgegenüber hatten Deutschlands Gegner von 1914 in den größeren Konflikten des Russisch-Türkischen Krieges, des Russisch-Japanischen Kriegs, des Zulukrieges, des Burenkrieges, des Indochinakrieges Krieg geführt, während Frankreich noch dabei war, die Kontrolle über Marokko zu gewinnen. In diesem Zeitraum hat England sein Empire um zwei Millionen Quadratmeilen erweitert, von Russland und Frankreich zu schweigen.

Gerade vor Sendeschluss sagte Paxman noch: «Wir haben keine Zeit gehabt, uns mit der Besessenheit von Moltkes Frau mit Spiritismus (!) zu beschäftigen». Das war die größte Annäherung an Rudolf Steiner. Das noble und tragische Moltke-Bild, das Thomas Meyer in seinem Buch *Light for the New Millennium*[2] liefert, hat gewiss nicht schlimmer verleumdet werden können als durch Mombauers Äußerungen in dieser Sendung. Vielleicht wird sich Annika Mombauers Buch in der Tat als direkte Anwort aus der Gegenschule zu Meyers Werk erweisen.

Terry Boardman, Stourbridge (GB)

1 Fritz Fischer ist auf deutscher Seite der klassische Vertreter der Auffassung von Deutschlands Hauptschuld am Ersten Weltkrieg. Siehe sein Werk *Griff nach der Weltmacht*, Neudruck, Düsseldorf 1994.
2 *Light for the New Millennium – Rudolf Steiners Association with Helmuth and Eliza von Moltke, Letters, Documents and After-Death Communications*, hg. von T. H. Meyer, Rudolf Steiner Press, London 1997.
Es handelt sich um die modifizierte engl. Ausgabe von *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken* (2 Bde.), Basel 1992 (vergriffen).

Wer wäre nicht gern Zauberer?

100 Millionen Harry Potter-Leser – Hinweis auf ein Zeitphänomen

Das Phänomen der Harry-Potter-Jugendromane ist wohl an niemandem ganz vorüber gegangen, doch ist der Welterfolg der Bücher erst der Anfang: Ein Kinofilm und die damit einhergehende Vermarktungswelle von Unterhaltungsartikeln aller Art stehen der Menschheit noch in diesem Jahr ins Haus. Die folgenden Ausführungen tragen etwas über die Umstände der Entstehung des Phänomens zusammen und weisen auf den Zusammenhang mit einer wichtigen zeitgeschichtlichen Mitteilung Rudolf Steiners hin. Eine ausführliche, sehr empfehlenswerte Rezension, die auch auf den pädagogischen Aspekt des Harry-Potter-Lesebooms eingeht, hat Erika Dühnfort in der Januarausgabe der Zeitschrift ***Erziehungskunst*** *veröffentlicht. In der Aprilausgabe der* ***Erziehungskunst*** *wurde die Beschäftigung mit dem Thema durch zwei weitere erhellende Artikel fortgesetzt.*

1997 erschien in England «Harry Potter und der Stein der Weisen»[1], einer von inzwischen vier Harry-Potter-Romanen der Autorin Joanne K. Rowling. Es war die erste Veröffentlichung der noch unbekannten 32-jährigen. Als nur wenige Monate später die Rechte für den US-Markt versteigert wurden, bot ein amerikanischer Verlag bereits die für ein Kinderbuch bemerkenswerte Summe von 105'000 Dollar. Offensichtlich hatte das Buch einen Nerv getroffen. Aus dem Buch wurde ein *hype* – ein Modeartikel, dem die geballte Aufmerksamkeit der Wirtschaft und Medien gilt: Nachdem jedes Jahr ein neuer Band erschienen war, belegten die Harry-Potter-Romane im Jahr 2000 in verschiedenen Ländern (u.a. den USA und Deutschland) gleichzeitig die ersten drei bis vier Ränge der (Erwachsenen-) Belletristik-Bestsellerliste – ein einmaliges Ereignis.

Weltweit sollen bisher 60 Millionen Bücher verkauft worden sein; man schätzt, dass 100 Millionen Menschen sie bisher gelesen haben. Allein die deutsche Ausgabe des vierten Bandes erschien in einer Erstauflage von einer Million Exemplaren. Nach dem Verkauf der US-Buchrechte trat Hollywood in der Gestalt von Warner Bros. auf den Plan und sicherte sich die Filmrechte; der Spielfilm soll im Herbst dieses Jahres anlaufen. Die Spielzeugfirmen Mattel (Barbie-Puppen), Hasbro (Pokémon) und Lego erwarben von Warner Bros. Merchandising-Rechte, und Coca-Cola jüngst die Werberechte auf Getränkedosen – für 150 Millionen Dollar. Warner Bros. rechnet mit Einnahmen aus dem Merchandising in Höhe von einer Milliarde Dollar.

Harry Potter ist der Sohn eines Zaubererehepaares, das kurz nach seiner Geburt vom größten lebenden Schwarzmagier getötet wird. Auch das Baby Harry soll sterben, doch verfügt es über so starke Kräfte, dass der Mordversuch scheitert; nur eine blitzförmige Narbe auf der Stirn erinnert daran. Harry Potter wächst bei «Normalmenschen» auf. Deren Welt ist langweilig und öde; Nicht-Zauberer sind zumeist spießige, bemitleidenswerte Dummköpfe, Harry Potters Familie zudem noch besonders niederträchtig. An seinem 11. Geburtstag erhält er die Aufforderung, in ein Internat für Zauberer einzutreten, der er mit Begeisterung Folge leistet. Es stellt sich heraus, dass es mitten in der Normalwelt eine unentdeckte Magierwelt gibt, mit Magierministerien, einer Magierzeitung, Magiergeschäften und sogar einer Magierbank. Das ist die interessante, die «eigentlich menschliche» Welt. Doch auch die Mächte, die bei Harrys Geburt auftraten, gibt es noch; «böse» Magier bedrohen die Welt der «guten» Zauberer und auch die Existenz von Harrys geliebter Schule. Selbstverständlich spielt Harry Potter die entscheidende Rolle beim Aufdecken der dunklen Machenschaften.

Joanne Rowlings Erzählstil ist witzig, knapp und in der Art der *daily soaps* auf Action und Pointen ausgelegt. Ein englischer Literaturkritiker bezeichnete das Buch als «ausgeschriebene Micky-Maus-Geschichten, nicht mehr.»[2] Die Welt der Magie wird ausbalanciert durch sarkastischen Humor, eine gut ausgedachte Krimi-ähnliche Story und an Enid Blytons Jugendbücher erinnernde Internatsverwicklungen. So ist das Buch weit entfernt von der mythologisierenden Düsterkeit des Fantasy-Genres, was sicher auch einen Teil seines Welterfolges ausmacht.

Verschiedentlich berichtete Joanne Rowling in Interviews, wie ihr die Idee zu Harry Potter gekommen war. Sie «begegnete» ihm im Jahr 1990 während einer Zugfahrt: «Nun, das Komische ist, dass Harry, als er mir erschien, schon fast fertig ausgeformt war. Ich sah ihn sehr, sehr klar. Ein magerer kleiner Junge mit schwarzem Haar und dieser seltsamen Narbe auf der Stirn. Ich wusste instinktiv, dass er ein Zauberer war, dass er das aber noch nicht wusste. Das war die Grundidee: Er ist ein Junge mit magischen Fähigkeiten, aber er weiß es noch nicht. Wie kann es sein, dass er es nicht weiß? Von dieser Frage aus arbeitete ich mich zurück. Es war, als wäre die Geschichte schon so gut wie da und wartete nur darauf, von mir gefunden zu werden.»[3]

«Zugleich [mit der inneren Vision von Harry Potters Aussehen, d.V.] dachte ich: ‹Er geht auf eine Zauberschule›, und da fing ich richtig Feuer, wurde ich richtig aufgeregt. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch keine Ahnung, wie eine Zauberschule aussehen könnte.»[4] Da ihr diese Eindrücke während einer Zugfahrt kommen und kein Papier zur Hand ist, versucht sie, möglichst alles, was sich ihr nun an Details ergibt, im Gedächtnis zu behalten.

Fünf Jahre arbeitet sie an der Geschichte, auch während schwieriger persönlicher Verhältnisse und einer einjährigen Depression, die sie im Zuge des Schreibens durchlebt und nur durch eine längere Therapie überwinden kann. Über diese Zeit sagt sie einmal: «Mir ging es sehr schlecht und ich musste irgendetwas erreichen. Ohne die Herausforderung wäre ich total verrückt geworden.»[5] Als sie 1996 schließlich einen Verleger sucht, ist nicht nur der erste Band geschrieben, sondern auch die Handlung von weiteren sechs Bänden fertig konzipiert. Diese Zahl ergibt sich äußerlich aus der Anzahl der Schuljahre, die Harry Potter auf seinem Internat verbringt; aber auch daraus, dass sieben eine «magische Zahl» (Rowling) ist.

In einem Leserbrief in der Zeitschrift «Das Goetheanum» hat Daniel Maier darauf hingewiesen, dass bei Harry Potter in der Maske des Kampfes der «guten» gegen die «böse» Zauberei tatsächlich *zwei verschiedene Formen* des Bösen dargestellt werden.[6] Wie nahe die angeblich «guten» Zaubereien an der «grauen» oder «schwarzen» Magie angesiedelt sind, sieht man, wenn zum Beispiel im Schulfach «Verwandeln» ein «guter» Lehrer zur De-

monstration des Unterrichtsstoffes eine lebende Kröte durch den Raum fliegen lässt. Man wird einen solchen Vorgang als eine gemeine Quälerei empfinden, wenn man in der Lage ist, sich seelisch in das Wesen des Tieres hineinzuversetzen; – bei *Harry Potter* ist es nur ein harmloser, toller Spass, und jeder Schüler möchte den «Trick» beherrschen. Oder wenn die Schüler im Schulfach «Abwehr dunkler Kräfte» lernen, wie man andere lähmt, fesselt, in Zuckungen versetzt; – gewiss keine Beispiele für die Handlungsweise der weißen Magie! Während der Leser sich, der Handlung folgend, emotional auf der Seite der «Guten» wähnt, identifiziert er sich, was die okkulten Praktiken betrifft, tatsächlich mit einer von zwei Parteien einander bekämpfender dunkler Zauberer.

Man kann die so vermittelten Vorstellungen als eine Art «Magie ohne geistige Welt» charakterisieren: Es gibt Menschen, dem Menschen zugängliche geistige Kräfte, auch noch Fabelwesen und Dämonen, aber keine eigentliche göttlich-geistige Welt. Ein Engel etwa wäre in der Schule Harry Potters vollkommen fehl am Platz; nur eine Geistigkeit, die hereingezogen werden kann in die physisch-sinnliche Welt, passt in den Duktus der Geschichte. Durchliefe man tatsächlich eine Schulung dieser Art, würde man das gewöhnliche «Ich» so verhärten, dass es außerstande wäre, noch echte Impulse der rein geistigen Welt aufzunehmen. Innere Entwicklung wäre unmöglich. Geistiges Wissen würde zu bloßer Macht, zu einer Art okkulter Panzerung der niederen Persönlichkeit. Diese Anschauung von Magie ist weit entfernt von den Prinzipien der berechtigten, guten Magie, die es auch gibt. Sie trägt deutlich die Signatur des ahrimanischen Prinzips, wie Rudolf Steiner es vielfach dargestellt hat.

Das zentrale Bild der ganzen Harry-Potter-Geschichte ist das Bild der *Zauberschule*. Sie war der elektrisierende Moment in Rowlings Inspiration, sie bleibt der Schauplatz ihrer Erzählung. Nun gibt es die Zauberschule jedoch nicht nur in der Phantasie von Joanne Rowling. Dieses Bild existiert auch in der geistigen Welt. Man begegnet ihm in geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners, die die Entwicklung der Menschheit im dritten Jahrtausend betreffen. In diesem Zusammenhang spricht er von einer zukünftigen großen «Geheimschule», in der «die grandiosesten Zauberkünste getrieben» werden. Doch diese Geheimschule wird nichts mit den Impulsen der guten geistigen Führung der Menschheit zu tun haben. Die ahrimanische Wesenheit würde sie selbst begründen, wenn sie sich im dritten Jahrtausend einmal ganz in einem Menschen verkörpern wird.[7]

Rudolf Steiner macht bezüglich dieser ahrimanischen Inkarnation folgende Mitteilung: [Es werde, …] «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird, geben im Westen eine wirkliche Inkarnation Ahrimans: Ahriman im Fleische.»[8] Diese Inkarnation der ahrimanischen Wesenheit in einem Menschen ist eine Notwendigkeit innerhalb der Gesamtevolution der Menschheit. Sie kann die geistige Entwicklung der Menschheit voranbringen, wenn sie wach erkennend durchlebt wird; sie muss jedoch Unheil bewirken, wenn sie «verschlafen» wird: «Am günstigsten würde es ja zweifellos für Ahriman sein, wenn er es dahin brächte, dass die weitaus größte Anzahl der Menschen keine Ahnung hätte von dem, was eigentlich zur Begünstigung seines Daseins hinführen könnte; wenn die weitaus größte Anzahl der Menschen so dahinleben würde, dass diese Vorbereitungen für die Ahriman-Inkarnation abliefen, aber die Menschen sie für etwas Fortschrittliches, Gutes, der Menschheitsentwicklung Angemessenes hielten. Wenn sich Ahriman in eine schlafende Menschheit hineinschleichen könnte, dann würde ihm das am allerangenehmsten sein. Deshalb müssen diejenigen Ereignisse aufgezeigt werden, in denen Ahriman arbeitet für seine künftige Inkarnation.»[9]

Nur andeutungsweise enthüllt Rudolf Steiner die Umstände der Inkarnation selbst. Das konkreteste Element hierbei ist eben die Zauberschule: «Wenn im richtigen Zeitpunkt Ahriman in der westlichen Welt inkarniert wird, würde er eine große Geheimschule gründen, in dieser Geheimschule würden die grandiosesten Zauberkünste getrieben werden, und über die Menschheit würde ausgegossen werden alles dasjenige, was sonst [an Geistigem, d.V.] nur mit Mühe zu erwerben ist.»[10]

Neben manchen komischen und sogar treffend satirischen Elementen, neben einer Reihe problematischer okkulter Vorstellungen zeichnen die Harry-Potter-Romane insbesondere und in aller Ausführlichkeit genau dieses Bild. Selbstverständlich nicht in einer äußerlich oder gar geisteswissenschaftlich exakten Analogie, sondern eingekleidet in phantasievoll ausgemalte Versatzstücke des modernen Schulalltags. Doch gehört es zum Wesen der Imagination, dass die Elemente ihrer Bildhaftigkeit stets Anleihen in der Welt der Sinnesvorstellungen sind, und deshalb sehr verschieden gewählt sein können. Entscheidend ist, was sich als Sinn der Imagination durch ihre Bildelemente hindurch ausspricht. Und das ist in diesem Fall nichts anderes als die «Geheimschule für Zauberkünste». In sie wünscht sich der Leser hinein. Ihre Existenz ist nicht nur etwas Erstrebenswertes, sondern schlicht das Paradies, das einen aus der Ödnis des langweiligen «nicht-magischen» Alltags des normalen Menschseins erlöst. Und diese Botschaft kommt an. So schließt ein Artikel des «Time Magazine» über Harry Potter mit der rhetorischen Frage: «Who wouldn't choose a wizard's life?» – damit geradezu ein Leitmotiv der ahrimanischen Inkarnation aussprechend.[11] Interessanterweise wird die Frage, *zu welchem tieferen Zweck* die Schüler der Schule das Zaubern erlernen, in Rowlings Romanen nie gestellt.

Wie entstand die *Harry Potter*-Geschichte?

Im *Newsweek*-Magazin vom 17. Juli 2000 wird die Autorin, J.K. Rowling, auf vier Seiten interviewt. Dabei wird auch erwähnt, wie es bei ihr zum Harry-Potter-Einfall kam. Der Interviewer erwähnt, dass sie in einem Zug saß, der außerhalb von London stehengeblieben war, sie starrte aus dem Fenster, und plötzlich sei ihr das Bild von Harry vor dem inneren Auge erschienen. «Das ist wahrhaftig eine magische Geschichte (That really is a magical story)», betont er zum Abschluss seiner diesbezüglichen Frage.
In der Antwort spürt man, dass Frau Rowling auch heute noch, zehn Jahre später, aufgeregt ist, wenn sie sich an diesen magischen Vorfall erinnert: «It was [a magical story]. It really was. And I had this physical reaction to it, this huge rush of adrenaline (...) And Harry came first, in this huge rush. (...) And, very bizarrely, he had the mark on his forehead, but I didn't know why at that point. It was like research. It didn't feel as if I were entirely inventing it.»

Millionen von Menschen, zum Großteil Kinder und Jugendliche, nehmen «pünktlich» zum Anbruch des dritten Jahrtausends diese Bilder auf. Sie werden dazu angehalten, ihre Phantasie- und Sehnsuchtskräfte mit etwas zu verbinden, das einmal im eminentesten Sinne dazu dienen wird, die Menschheit darüber zu verwirren, welche Stellung sie gegenüber den Manifestationen Ahrimans einnehmen muss. Auf solchen Wegen schleicht sich Ahriman, wie Rudolf Steiner es beschrieben hat, in die schlafende Menschheit. Man wird deshalb Harry-Potters Zauberschule als eine bedeutende Inspiration der ahrimanischen Wesenheit betrachten müssen und sollte ihren noch lange nicht abgeschlossenen Siegeszug durch die westliche Weltzivilisation wachsam verfolgen.

Johann-Michael Ginther, Sammatz

---

1 *Harry Potter and the Philosopher's Stone* (Bloomsbury), in den USA: *Harry Potter and the Sorcerer's Stone* (Scholastic).

2 Alan Cowell, *All Aboard the Potter Express*, New York Times, 10.7.2000. Dies sollte man im Auge behalten, wenn für Harry Potter mit dem Argument geworben wird, auch Kinder, die sonst nur Videospiele kennen, würden durch ihn zu Bücherlesern.

3 Radiointerview 10.12.1999, The Connection, WBUK, htttp://tlc.ai.org/rowling.htm.

4 Radiointerview 20.10.1999, The Diane Rehm Show, National Public Radio, htttp://tlc.ai.org/rowling.htm.

5 Meet J.K. Rowling, www.scholastic.com.

6 Daniel Maier: «Das Phänomen Harry Potter», in: *Das Goetheanum*, Nr. 4/2001, Seite 64.

7 Diese Zusammenhänge entwickelt Rudolf Steiner in Vorträgen in Dornach am 1. und 15.11.1919 (siehe folgende Anmerkung) sowie in Zürich am 27.10.1919 und in Bern am 4.11.1919, in: *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels*, GA 193, Dornach 1989.

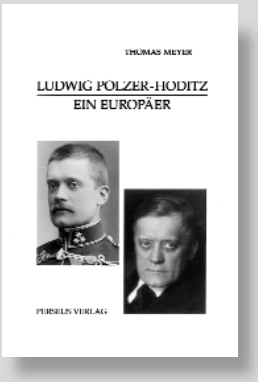
8 Rudolf Steiner, Vortrag vom 15.11.1919, in: *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, GA 191, Dornach 1989.

9 Ebd.

10 Ebd. Als das gute Gegenbild dieser Zauberschulen hat man den Impuls der Erneuerung der Mysterien durch Rudolf Steiner anzusehen. Gerade im Vergleich mit dem erneuerten Mysterienimpuls der Anthroposophie kann deutlich werden, wie entwicklungsfeindlich die Verengung des spirituellen Lebens auf die Macht des «Zauberns» ist – beim großen Vorbild Ahriman, wie auch in der kleineren Ausgabe des Rowlingschen Magierinternats.

11 «Wer würde nicht das Leben eines Zauberers wählen?» – Paul Gray: «Wild about Harry», *Time Magazine*, Vol. 154, No. 12, 20.9.1999. Damit wird die geistige Machtfrage gestellt, denn Zauberer ist hier derjenige, der seinen eigenen Willen mit okkulten Mitteln durchsetzen kann. Dass «jeder Zauberer sein will», besagt nichts anderes, als dass jeder gerne mehr Macht zur Befriedigung seiner (persönlichen) Wünsche hätte. Das ist jedoch – auf die Wirklichkeit der Magie übertragen – ein äußerst frivoler Standpunkt. Man vergleiche hiermit das klassische Märchenbild der drei Wünsche, die ein Mensch in der Begegnung mit einer Fee, einem Zaubertier oder ähnlichem frei hat. Auch hier geht es um das Wünschen, doch wird genau zwischen geistigen Kräften, die zu geistigen Wesen gehören, und der Wunschnatur des Menschen unterschieden. Statt nahezulegen, die (durch die materialistische Lebensweise entstandene) seelische Leere und Kraftlosigkeit durch (eine wiederum materialistische Form von) Magie «zu überwinden», wäre es allein zeitgemäß, auf die innere Erkraftung, und dadurch Spiritualisierung der Intellektualität hinzuweisen. Die Verlebendigung des Denkens ist das wahrhaft vom Zeitgeist geforderte spirituelle Leben.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM DES PERSEUS VERLAG BASEL



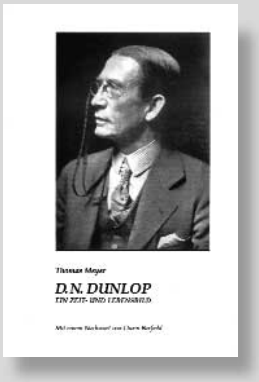
«Das Goetheanum ist überall dort, wo im Sinne Rudolf Steiners gearbeitet wird»
Ludwig Polzer-Hoditz

«Man kann sich diesem Buch nur viele Leser wünschen.»
Wochenschrift Das Goetheanum

Thomas Meyer:

Ludwig Polzer-Hoditz
Ein Europäer

664 S., Leinen, sFr. 59.– / DM 64,– / öS 520.–, ISBN 3-907564-17-0



«Der feinfühlige, nach weiten Zielen schauende Anthroposoph»
Rudolf Steiner

«In unserer Erinnerung lebt er weiter wie eine große mächtige Individualität, ein echter Mensch aus dem Westen; ein Zuschauer auf der Weltbühne, der die wirklichen Nöte erkennt und dann mit unerschütterlichem Willen zu Taten schreitet.»
Willem Zeylmans van Emmichoven

Thomas Meyer:

D.N. Dunlop
Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., sFr. 47.– / DM 49.– / öS 420.–, ISBN 3-907564-22-7
2. Aufl., mit einem Nachwort von Owen Barfield

Diese Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2001 sind über den Buchhandel beziehbar.

«Die Gesellschaftskonflikte sind in mir erledigt ...»

Die Kontinuität einer menschen-ausschließenden Willensbildung innerhalb der AAG-Leitung seit 1935

«Nicht zu leugnen ist, dass es schwierig ist, gerade dieses sektiererische Wesen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft abzustreifen.»
Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung, GA 260, S. 40.

1. Sechsundsechzig Jahre nach 1935

Sechsundsechzig Jahre nach den Ausschlüssen von 1935 standen auf der diesjährigen Ostergeneralversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft neben der Kooption der beiden neuen Vorstandsmitglieder Bodo von Plato und Sergej Prokofieff alte Themen wie die Zukunft der «Hochschule» und die «Weihnachtstagung» zur Debatte.[1]

Es wurde von der Weihnachtstagung gesprochen, als ob es keinen Bruch des von Steiner gebildeten Vorstandes im Jahre 1935 gegeben hätte, als ob nicht tausende von treuesten Mitarbeitern aus der «Weihnachtstagungsgesellschaft» hinausbefördert worden wären. Als ob R. Steiner niemals selbst vom «Scheitern» der Weihnachtstagung gesprochen hätte (siehe Kasten S. 41). Als ob es für die anthroposophische Arbeit in der heutigen Welt noch immer in erster Linie auf jene Menschen ankomme, die dieser von ihren ursprünglichen Impulsen mehrfach radikal abgewichenen Gesellschaft angehören.

Aus den diversen Katastrophen innerhalb der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft im 20. Jahrhundert sind keine ernsthaften Konsequenzen gezogen worden. Wir haben in der Aprilnummer von dieser Geschichte gesprochen und einige Konsequenzen aufgezeigt. Etwa den Vorschlag Polzers im Jahre 1929 gegenüber *Albert Steffen*, dem damaligen ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, die Allgemeine Sektion unbesetzt zu lassen – das heißt: jeglichen esoterischen Führungsanspruch, jegliches Berufen auf eine besondere spirituelle Qualität hinter einem äußeren Amt oder einer anthroposophischen Institution radikal fallenzulassen. Steffen ging auf diesen Vorschlag nicht ein und zog es vor, die Ausschlüsse von 1935 zu billigen und zu verantworten.

Gleichwohl konnte er bereits Ende Mai 1935, sich wieder verstärkt dichterischen Vorhaben zuwendend, in sein Tagebuch eintragen: «Die Gesellschaftskonflikte sind in mir erledigt.»[2]

2. Rudolf Grosse als Wegbereiter einer Weihnachtstagungsideologie

Solche u.a. auf Albert Steffen zurückreichenden spirituellen Exklusiv-Impulse – und nichts von den Intentionen der damals ausgeschlossenen Mitglieder – sind es, die in diesem Frühjahr eine Art Auferstehung feierten. Von Steffens ausschließender Praxis als Vorsitzender der AAG reicht die Kontinuitätslinie seiner Impulse und der Impulse seiner Anhänger kulminierend in die Gegenwart hinein – und zwar besonders über *Rudolf Grosse*, der von 1966 bis 1984 erster Vorsitzender der AAG war.

Denn die gegenwärtig in Blüte stehende «esoterische» Auffassung der Weihnachtstagung und der Weihnachtstagungsgesellschaft wurde in den 70er Jahren in ganz bestimmter Form bereits durch Grosse festgeschrieben. Grosse behauptet am Schluss seines Buches *Die Weihnachtstagung als Zeitenwende*: «Die [Anthroposophische] Gesellschaft als Gefäß der Anthroposophie und Träger der esoterisch-spirituellen Impulse der Weihnachtstagung ist *der* Ort geblieben, wo Rudolf Steiner seiner Geistes-Aufgabe gemäß mit seinem Werk schaffend verbunden bleibt.»[3]

Eine solche Behauptung hat mit Geisteswissenschaft nichts zu tun. Denn sie stellt nicht ein Faktum dar, sondern eine Forderung auf. Oder wollte Grosse geschaut haben, dass sich R. Steiner z.B. von denen entfernt hält, die 1935 aus der Weihnachtstagungsgesellschaft hinausbefördert worden waren? Denn diese bedeutenden Persönlichkeiten (wie Ita Wegman, Elisabeth Vreede, um nur zwei für Tausende zu nennen), befinden sich seit diesem Zeitpunkt eben nicht mehr am «Ort» der Anthroposophischen Gesellschaft.

Ebensowenig im übrigen wie alle *verstorbenen* Anthroposophen. Oder sollen diese, an ganz anderen, geistigen «Orten» weilend, deshalb dazu verurteilt sein, weniger mit dem weiteren Schaffen Steiners verbunden bleiben zu können? Das aber wäre eine der Konsequenzen von Grosses gedankenloser Behauptung. Eine solche Behauptung geht über konkrete, durch führende Mitglieder der AAG selbst bewirkte Tatsachen sowie über konkrete Schicksale vieler bedeutender Persönlichkeiten hinweg, die nicht mit der AAG, wohl aber mit den Impulsen Steiners tief verbunden sind – als handle es sich bei ihnen allen um eine quantité négligeable. Darin liegt die Wirklichkeitsblindheit von Grosses Behauptung. Sie ist im Kern sektiererisch: Nulla salus extra ecclesiam.[4] Der sektiererische Charakter einer solchen Auffassung kann wohl nur demjenigen verborgen bleiben, der sich von einem gewissen spirituellen Lack blenden lässt, mit dem sie öfters vorgetragen zu werden pflegt.

3. Sergej Prokofieff in der geistigen Nachfolge von Grosse

Die willkürlich behauptete Einengung der Wirksamkeit Steiners auf den «Ort der AAG» ist zu einem der wirksamsten Dogmen geworden, die seit den fatalen Ausschlüssen von 1935 die anthroposophische Arbeit – in und außerhalb der AAG – gelähmt haben. Statt die Folgen der Katastrophe von 1935 zu beheben und endlich die längst fälligen Konsequenzen zu ziehen, hat Grosse mit seinem dogmatischen Credo *einen zweiten spirituellen Ausschlussimpuls* in die anthroposophische Bewegung hineingeworfen.

Auf ebendieses Dogma sind aber auch die Anschauungen aufgebaut, die sich Sergej Prokofieff über die Weihnachtstagung und ihren Zusammenhang mit der damaligen und vor allem mit der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft bildete. Prokofieff selbst erzählt, wie maßgeblich u.a. die Gedanken Grosses in seinem Werdegang gewesen seien.[5]

Mit diesen Feststellungen wird kein «Rundumschlag» gegen Prokofieff eingeleitet, sondern lediglich seine Auffassung von der Weihnachtstagung, von der Anthroposophie und von der Anthroposophischen Gesellschaft in den Blick gefasst. Seine übrigen Anschauungen, die der Schreiber dieser Zeilen zum Teil für sehr wertvoll hält, können hier nicht in Betracht gezogen werden.

Rudolf Steiner über die Weihnachtstagung

Fritz Götte, einstiger Mitherausgeber der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, schrieb 1971 (Nr. 98, S. 279) einen Aufsatz mit dem Titel «‹Eine Harmonie von Herzen hervorzurufen› – Sieben mal sieben Jahre Weihnachtstagung». Seinem Beitrag fügte er die folgende Bemerkung ein:
«Dieser Beitrag war bereits weitgehend geschrieben, als dem Verfasser die Michaeli-Nummer 1971 *der Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung* (in Zürich erscheinend) in die Hände kam. Darin findet sich auf Seite 20 ein Artikel von Jakob Streit, der überschrieben ist

‹Die Weihnachtstagung ist misslungen›.
Dieser Artikel ist es, der eine Zwischenbemerkung, die aber eine Hauptsache betrifft, angezeigt sein lässt. Der Verfasser zitiert ‹ungefähr›, wie er bemerkt – aber dennoch in die Anführungszeichen der direkten Rede gesetzt –, zunächst Rudolf Meyer, den bekannten Autor. Dieser habe ihm eine Äußerung Rudolf Steiners mitgeteilt, die laute:
‹Die Weihnachtstagung wird nicht aufgenommen. Noch hat es Zeit. Wenn sie aber bis zum Herbst (im Text wird ergänzt: ‹oder Oktober? Oder Michaeli? – wahrscheinlich hieß es Herbst›) nicht aufgenommen ist, dann stoßen die ahrimanische Mächte nach.›
Danach wird Frau Ina Schuurmann, Eurythmistin, zitiert, welche während der Weihnachtstagung von Rudolf Steiner angesprochen wurde. ‹Nun wollen wir hoffen, dass es auf diese Weise 10 Jahre weitergehen kann.› Im September 1924 sprach Rudolf Steiner – nach diesem Bericht – die Eurythmistin wieder an: ‹Er sagte prononciert und deutlich zu mir: ‹Die Weihnachstagung ist misslungen.› »

Was bei Grosse keimte, um in zahlreichen Seelen Wurzeln zu schlagen, das steht bei Prokofieff in voller Blüte. Ein genauer Blick auf die im Kasten auf Seite 42 abgedruckten Ausführungen können es beweisen.

4. Der Inkarnationswunsch des Wesens «Anthroposophie»

Das Wesen «Anthroposophie» soll einen «Wunsch» haben. Diese Aussage wird mit dem Anspruch gemacht, von diesem Wesen selbst inspiriert worden zu sein. Dass sie aber *nicht von diesem Wesen* inspiriert sein kann – von welchem anderen auch immer –, das könnte schon der gesunde, am Studium der Anthroposophie zusätzlich gekräftigte Menschenverstand unzweideutig feststellen.

Denn Prokofieffs Anthroposophie genügt es nicht, von einzelnen konkreten Menschen verstanden zu werden, um alles weitere den anthroposophisch orientierten Freiheitstaten eben dieser einzelnen Menschen zu überlassen. Worauf soll aber eine anthroposophisch-freie Gemeinschaft *noch* gebaut werden, wenn nicht auf das, was die in ihr vereinigten einzelnen Menschen sich individuell-konkret erarbeiten, um es zu verwirklichen?

Wenn die Anthroposophie eine Wesenheit ist, die die spirituelle Freiheit des individuellen Menschen fördern will, dann ist ihr angeblicher *zusätzlicher* «Wunsch», sich in einem Kollektiv verkörpern zu wollen, wie das Prokofieff suggeriert, eben vollkommen überflüssig, um nicht zu sagen, geradezu abwegig. Denn Anthroposophie kann doch in keiner Gemeinschaft anders gedeihen als auf dem Umweg durch die konkreten einzelnen Individualitäten dieser Gemeinschaft. Und *das* ist ja in der Tat die Schwierigkeit: Wie findet sie *im einzelnen* wirklich Eingang – das ist das Problem, das *jeder einzelne für sich* zu lösen hat. In dem Maße, in dem er *das* erlernt, in dem Maß kann *mittelbar* anthroposophischer Gemeinschaftsgeist erstehen.

Der Weg der Anthroposophie in irgendeine Gemeinschaft hinein kann nur durch die konkreten einzelnen Iche und Herzen verlaufen. Die Anthroposophie ist kein Gruppengeist mit einem *unmittelbaren* Verkörperungsbedürfnis in einem Kollektiv-Gefäß – solche Geister gibt es bekanntlich auch –, sondern eine Wesenheit, die den einzelnen Menschen u.a. dazu befähigen kann, eine auf Individualität und Geist-Erkenntnis gegründete moderne Gemeinschaftsbildung zu suchen.

Diese Geburt oder «Inkarnation» der Anthroposophie im einzelnen wird durch Prokofieff aber als ungenügend und unzulänglich beiseitegeschoben, um einer Geburt in einem Kollektiv Platz machen zu sollen!

Und zwar nicht in irgendeinem beliebigen Kollektiv, sondern im Kollektiv der «Anthroposophischen Weltgesellschaft», wie sie 1923 von R. Steiner begründet worden war. Denn die Anthroposophie Prokofieffs kann sich nur «in eine Weltgesellschaft» inkarnieren, «die in der Lage ist, ein Repräsentant der ganzen Menschheit zu sein. Und dies ist [sic] die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung begründet und am 25. Dezember 1923 unmittelbar unter die Führung des Wesens Anthroposophia gestellt hat.»

Hier steht in ungehemmter Blüte, was Grosse in den 70er Jahren gesät hatte. Doch während Grosse sich noch darauf beschränkte, die Verbundenheit *R. Steiners* mit dem Ort der AAG zu behaupten, dehnt Prokofieff diese Behauptung auch noch auf eine geistige Wesenheit aus, der er den Namen Anthroposophie gibt.

Diese seine Anthroposophie-Auffassung hat nun auf der Frühjahrsgeneralversammlung gleichsam ihre offizielle Sanktion erhalten. Das zeigen die Schlussworte, mit denen Virginia Sease die Mitglieder zur Zustimmung zur Kooption Prokofieffs in den Vorstand aufrief: «Wir meinen, sie [die Kooption Prokofieffs in den Vorstand] wird uns und der Anthroposophischen Gesellschaft und, wenn ich das so formulieren darf, *der Wesenheit Anthroposophia* sehr gut tun.»[6]

5. Ein dritter Ausschluss-Impuls

Mit den Vorgängen auf der Ostergeneralersammlung in Dornach ist 66 Jahre nach 1935 ein *dritter ausschließender Impuls* aus der Taufe gehoben worden. Es ist der bisher radikalste. Er reserviert den allertiefsten, nämlich deren «Inkarnation» in der Menschheit fördernden Zugang zur Wesenheit Anthroposophie exklusiv für die Mitglieder der AAG. 66 Jahre nach 1935 wird damit ein neuer Versuch gemacht – ungeachtet aller historischen Tatsachen und Entwicklungen in der AAG zwischen 1923 und 2001 –, die in der Zwischenzeit noch größer gewordenen Gesellschaftkonflikte (nichts weiter als «notwendige irdische Unvollkommenheiten») durch eine sektiererische Weihnachtstagungsideologie zu erledigen, um den Ausdruck Steffens zu verwenden.

So kulminieren die Impulse, die von Steffen über Grosse führten, in unsere jüngste Gegenwart hinein. Die Ausschlusshaltungen des vergangenen Jahrhunderts wurden nicht aufgehoben, sie werden fortgesetzt, ins Mental-Spirituelle verlagert und dabei zusätzlich potenziert.

Weil diese Impulse letztlich nichts anderes als «anthroposophisch» gelten lassen wollen, als was an die «Weihnachtstagungsgesellschaft» gebunden ist, sind alle jene, die sich den charakterisierten ausschließenden Auffassungen nicht anschließen mögen, genötigt, unabhängige Wege zu einem gedeihlichen, von derartigen Ideologien und Glaubenssätzen freien anthroposophischen Arbeiten zu suchen. Nichts anderes als solche objektiven Tatsachen und Vorgänge, wie sie hier charakterisiert worden sind, machen die Bildung einer freien anthroposophischen Assoziation für solche Menschen historisch erforderlich. Wie 1935 so müssen auch die «Ausgeschlossenen» von 2001ff. ihre anthroposophische Gemeinschaftsbildung in freundlicher Unabhängigkeit von den gekennzeichneten AAG-Impulsen selber in die Hand nehmen. Die Kulmination *ihrer* Unabhängigkeits-Impulse steht erst an ihrem Anfang. Weiteres dazu in der Septembernummer.

Thomas Meyer

1 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*, 20. Mai 2001.
2 *Hinweise und Studien zum Lebenswerk von Albert Steffen*, Heft 5/6, 1988, S. 68. Marie Steiner, welche die Auschlüsse später offen als Fehler betrachtet hat, hätte einen solchen Satz niemals zustandegebracht.
3 *Die Weihnachtstagung als Zeitenwende*, Dornach 1976, S. 149.
4 Außerhalb der katholischen Kirche gibt es kein Heil.
5 *Lesen im Anthroposophischen Buch*, Stuttgart 1987.
6 Siehe Anmerkung 1. Kursivsetzung durch die Redaktion.

Was sich «Anthroposophia» wünschen soll

Als Frucht unseres Studiums sind wir zu dem Erleben der Anthroposophie als einem konkreten lebendigen Wesen, als unserem hohen geistigen Lehrer gelangt. Sie ist für uns die Spenderin des Allerwichtigsten und Heiligsten geworden, da sie uns wahre Selbsterkenntnis schenkt, die zur Welterkenntnis wird und dadurch unser ganzes Leben verändert. Jetzt können wir uns fragen, von Liebe und Dankbarkeit bewegt für alles, was sie uns gegeben hat: «Was vermag ich für das Wesen Anthroposophia zu tun? Hat es vielleicht selbst gewisse Wünsche und Ziele, bei deren Erfüllung ich ihm helfen kann?» Dann werden wir uns mit dieser Frage zu ihm hinwenden, in der Hoffnung, eine Antwort von ihm zu erhalten. Diese Antwort mag am Morgen erfolgen, wenn wir aus dem Schlaf erwachen, oder in unserem Tagesbewusstsein aus den Tiefen der Seele als eine Art Erinnerung auftauchen. Aus ihr können wir entnehmen, dass auch Anthroposophia in der Tat eine Sehnsucht hat, den Wunsch, sich als lebendiges Wesen in der Menschheit auf der Erde zu inkarnieren. Sie will nicht nur die Schüler der Geisteswissenschaft aus der übersinnlichen Welt heraus führen, sondern sie wünscht sich zutiefst, auf der Erde geistig anwesend zu sein, um in der Menschheit wirken zu können.

Selbstverständlich kann in unserer Zeit solch eine Inkarnation nicht physisch, ja nicht einmal ätherisch stattfinden, sie ist nur als eine innere Anwesenheit in den Seelen (Astralleibern) der Menschen möglich. Und dann – das ist das zweite, was aus ihrer Antwort hervorgeht – beginnen wir zu verstehen, dass sich dieses kosmische Wesen nicht in eine menschliche Seele inkarnieren kann, nicht einmal in die eines Eingeweihten noch in eine Gruppe von Seelen, die diesem oder jenem Volke angehört, sondern nur in eine Weltgesellschaft, die in der Lage ist, ein Repräsentant der ganzen Menschheit zu sein. *Und dies ist die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung begründet und am 25. Dezember 1923 unmittelbar unter die Führung des Wesens Anthroposophia gestellt hat.* Dadurch ist eine ganz neue Verbindung mit diesem Wesen entstanden und tritt sogar in den Prinzipien («Statuten») in Erscheinung. Rudolf Steiner hat diese einmal als eine «Beschreibung» oder «Darstellung» bezeichnet. Sie muss im esoterischen Sinne als die «Beschreibung» oder «Darstellung» der Bedingungen angesehen werden, die notwendig sind für die Inkarnation dieses Wesens in die Seelen von allen Menschen, die als ihre Schüler zusammen auf der Erde wirken. Deshalb steht in den Statuten (Prinzipien) der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft als erster Punkt: «Die anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen» (§ 1). Mit anderen Worten: unter den Menschen, die sich im gemeinsamen Dienst für Anthropos-Sophia in Freiheit vereinigen, kann – auf Grundlage der von ihr geschenkten «wahren Erkenntnis der geistigen Welt» – ein ganz neues «seelisches Leben» entstehen, das eine seelische Hülle für die Verkörperung der Anthropos-Sophia zu bilden vermag.

Aus dem in diesem Kapitel Gesagten folgt, dass wir allein durch das Studium der modernen Geisteswissenschaft zu einer persönlichen Begegnung mit Anthroposophia als einem lebendigen Wesen kommen können, einer Wesenheit, die wirklich in der geistigen Welt existiert, um aus ihrem Munde unmittelbar zu erfahren, was die esoterische Bedeutung und die Hauptziele der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sind.

Solche Seelengespräche mit diesem Geistwesen entfachen in uns eine innerlich-intime und rein spirituelle Verbindung mit der *Weltgesellschaft*, die *ganz unabhängig von ihren (notwendigen) irdischen Unvollkommenheiten* ist. Wir lernen ihre geistige Aufgabe verstehen, die darin besteht, dass eine allumfassende menschliche Schale für das Wesen Anthroposophia auf der Erde durch die freie brüderliche Arbeit ihrer wahren Schüler auf der Erde geschaffen werde.

Dann wird auch unser Streben zur Erfüllung dieser Aufgabe ein lebendiges Zeugnis sein von der Liebe, Treue und Dankbarkeit, die wir zu diesem geistigen Wesen fühlen, das für uns als Anthroposophen so wichtig ist.

Es bleibt noch zu fragen: Wer ist dieses Wesen Anthroposophia, das wir auf diese Weise kennengelernt haben, das alle christlichen Meister inspiriert, das mit Michael zusammenwirkt und dem Christus dient? Wie ist dieses Wesen entstanden? Wie ist es im hierarchischen Kosmos einzuordnen und, vor allem wie ist seine Beziehung zu der Himmlischen Sophia, der göttlichen Weisheit?

Der Beantwortung dieser Fragen sollen die weiteren Betrachtungen dienen.

Sergej O. Prokofieff, *Die Himmlische Sophia und das Wesen Anthroposophia*, Dornach1995, Vorwort, S. 32ff.
Kursivsetzung durch die Redaktion.

Leserbriefe

Fragen zur «dritten Kraft»
Zu: «Die noch unentdeckte 'dritte Kraft'», Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001)

(...) Diese «dritte Kraft» scheint gegenwärtig wieder Interesse in anthroposophischen Kreisen zu finden; und jener Bericht Stein/Cotterell geht ja auch vom «Letzten Mitgliederbrief» aus, um dann auf den Vortrag «Die Ätherisation des Blutes» von 1911 zu kommen. Bei deren Erörterung schlägt Mr. Duffy die «Atom-Kraft» als die «dritte Kraft» vor. Dies kann näher differenziert werden.

Wenn Elektrizität als erstes, Magnetismus als zweites genannt werden, dann kann die «dritte Kraft» weder elektrischer noch magnetischer Art sein, sondern muss etwas von diesen beiden Verschiedenes sein. Und das Atom äußert sich in den Theorien der modernen Physik derart vielfältig, dass man von einer einheitlichen Atomkraft nicht eigentlich sprechen kann. Schon die Radio-Aktivität und die gängigen Atom-Modelle zeigen ja, dass bei dem Aufbau der Atome sowie der [a]-, [b]- und [c]-Strahlen mindestens negative (Elektronen) und positive (Protonen) elektrische Ladungen, sowie Massen (deutlich in den Protonen und Neutronen des Kerns und in den Teilchen der [a]-Strahlen, sowie die sehr viel kleineren Massen der Elektronen und der Neutrinos; und dazu kommt die Vielfalt der Mesonen und anderer Teilchen, sowie die Wellen der [c]-Strahlen, also sehr vielerlei beteiligt sind.

Denkt man weiterhin an die verheerende Wirkung der Neutronen-Bomben, die Leben qualvoll töten, aber Materie unversehrt lassen, so könnte man hier an die «dritte Kraft» denken; aber diese Neutronen und Neutrinos haben Massencharakter ohne Ladung und hängen mit der Gravitation zusammen.

Dagegen spricht Rudolf Steiner von stark zerstörenden Kräften nach dem «Gesetz der zusammenklingenden Schwingungen» (z.B. in GA 173, Vortrag v. 18.12.1916; in GA 184, Vortrag v. 12.10.1918; und in GA 230, Vortrag v. 20.10.1923). Und dieses Gesetz und seine Wirkungen finden sich nach meinem bisherigen Wissen nicht in den Atomen, sondern wohl eher im «HAARP». Darüber kenne ich allerdings nur ein Heft des Spiegel, keine Fachliteratur. Aber interessant ist, dass in dem Nachschlagewerk von Christian Karl [Novalis Verlag] diese Stellen mit der «dritten Kraft» zusammengebracht werden. (...)

Joachim Bramsch, Stuttgart-Kaltental

Pressefreiheit oder Verantwortung für Anthroposophie?
Zu: Der Europäer, Jg. 5, Nr. 6 (April 2001), Inserate

Diese Frage stellt sich, wenn in einer von Anthroposophen verantworteten Zeitschrift per Inserat geworben wird für ein Buch wie jenes von Herbert Wimbauer, *Der Fall Prokofieff*.

Es ist hier nicht das Anliegen, Herrn Prokofieff verteidigen zu wollen. Mit jedem seiner Bücher, seiner Vorträge verteidigt er sich selbst. Der große Zuspruch, den diese erfahren, beweisen, dass Herrn Prokofieffs Treue zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie nicht angezweifelt wird.

Wer das Buch von Herbert Wimbauer gelesen hat, kann sehr bald zweierlei entdecken:

1. Den Vorsatz eines Menschen, vernichten zu wollen. Was daran besonders erschütternd ist, dass hier ein Anthroposoph Anthroposophie benützt, um einen Anthroposophen als Feind der Anthroposophie zu decouvrieren. Ja sogar, als wäre der Autor höchster Geisterkenntnis befähigt, jenen als Diener des Antichrist auszumachen.

Wer Rudolf Steiner dahingehend gut verstanden hat, dass man zwar im Erkenntnisstreben offen und frei gegensätzliche Einsichten miteinander ringen lassen darf, aber niemals einen Menschen persönlich angreifen darf, dem zeigt sich, besonders am Schluss dieses Buches, dass der Autor mit diesem Vorsatz sich selbst in Opposition zu einem Anliegen Rudolf Steiners gestellt hat.

2. Man entdeckt die Methode, mit der dieser Vorsatz durchgeführt wird. Erstaunlich ist: Es ist dieselbe Methode, die von jenen benutzt wird, die Rudolf Steiner und sein Werk angreifen mit dem Anliegen, ihm u.a. Antisemitismus, Rassismus nachweisen zu wollen: Zitat, Gegenzitat, Schlussfolgerung erzeugen den Rundumvernichtungsschlag. Bei jenen gegen Rudolf Steiner. Bei Herrn Wimbauer gegen Sergej Prokofieff. Beiden ist etwas gemeinsam: Es ist die Hybris der eigenen Überzeugung, die ausschließlich die Wahrheit weiß. Auslegungen, Beweisführungen dienen nur dem Zweck, die eigene, vorausgesetzte Wahrheit beweiskräftig zu belegen. Damit soll das sich daraus ergebende Ur-teil (Vorurteil) zwingend, unwiderlegbar sein.

Man könnte sich ja vornehmen, eine Gegenschrift herauszugeben, die mit der gleichen Methode Herrn Wimbauers Ausführungen Punkt für Punkt widerlegt. Möglich wäre das. Man müsste sich aber einlassen auf den Machtkampf der Argumente.

Dem steht aber entgegen: Verantwortung für Anthroposophie!

An allem, das einen wie etwas Negatives entgegentritt, kann man auch etwas Positives entdecken. So kann einem gerade an dem Buch von Herrn Wimbauer mit neuem Ernst bewusst werden die Aufgabe der Devotion, die Rudolf Steiner in seinem Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* als erste, unverzichtbare Voraussetzung für den Weg der Geisteswissenschaft beschreibt. Dann zeigt sich aber, dass jene Methode des Machtkampfes der Argumente mit dem Ziel, einen Menschen anzugreifen, ja sogar vernichten zu wollen, der Anthroposophie selbst gegenüber nicht verantwortet werden kann.

Oda Brüning von Negelein, München

Zu diesem Leserbrief, der in seinem Titel eine grundsätzliche Frage aufwirft, möchte ich eine generelle Klarstellung und zwei spezielle Bemerkungen vorbringen:

1. Die Frage «Pressefreiheit oder Verantwortung für Anthroposophie?» ist schief gestellt: Sie impliziert nämlich, dass Pressefreiheit und Verantwortung für Anthroposophie verschiedene, ja sich geradezu ausschließende Dinge seien und dass es sogar Fälle geben könne, wo die «Verantwortung für Anthroposophie» eine Einschränkung der Pressefreiheit erforderlich machte. Einen solchen Fall sieht Frau von Negelein in der Wimbauer-Annonce. Wer eine solche Annonce veröffentlicht, beweist in ihren Augen mangelnde Verantwortung für Anthroposophie.

Dieser Anschauung liegt eine grundsätzliche Verwechslung zugrunde: die Verwechslung einer Bekanntgabe mit einer positiven Bewertung oder Empfehlung von seiten dessen, der die Bekanntgabe ermöglicht. Mit dem Aufnehmen eines Fremd-Inserattextes wird – mindestens nicht im Rahmen dessen, was in der Europäer-Redaktion unter diesem Vorgang verstanden wird –, von Redaktionsseite nicht für irgendetwas «geworben». Werben tut allenfalls derjenige, der die Annonce einreicht. Die Redaktion gibt nur die Plattform her, auf der dieser oder jener auf ein Produkt aufmerksam machen oder eben für es «wer-

ben» will. Die Redaktion wirbt ebensowenig für das Buch von Herrn Wimbauer als sie für Dutschke-Leuchten wirbt, obwohl sie des öfteren Dutschke-Inserate veröffentlichte, wofür an dieser Stelle dem Inserenten einmal offen gedankt sei. Auch allen übrigen Inserenten möchten wir bei dieser Gelegenheit unseren herzlichen Dank aussprechen. Generell gesehen sind Annoncen für eine Zeitung einfach ein Teil des Wirtschaftslebens. Den Wert oder Unwert anoncierter Produkte offen zu diskutieren – dafür sollte es ein Freies Geistesleben geben. In einem solchen kann z.B. Frau von Negelein mit einem Leserbrief ihre Auffassung vom absoluten Unwert von Wimbauers Buch konstatieren.

2. «Der große Zuspruch der Vorträge und Bücher Prokofieffs» sollen nach Frau von Negelein «(...) beweisen, dass Herrn Prokofieffs Treue zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie nicht angezweifelt wird». Das ist eine sonderbare Logik: Großer Zuspruch soll beweisen, dass (...) nicht gezweifelt wird! Wenn viele etwas wahr finden, dann heißt das allein noch lange nicht, dass es niemanden gibt, der die entsprechende Auffassung bezweifelt, und es beweist auch nicht, dass die nicht zweifelnde Majorität Recht hat. Ist in der Weltgeschichte nicht schon öfter größter Aberwitz mit «großem Zuspruch» aufgenommen worden? Das Majoritätskriterium hat in Wahrheitsfragen nichts zu suchen.

3. «Treue zur Anthroposophie» setzt deren Verständnis voraus.

Die in diesem Heft abgedruckten Zentral-Gedanken Prokofieffs über den angeblichen Inkarnationswunsch des Wesens Anthroposophia in der AAG geben in meinen Augen Anlass dazu, sein diesbezügliches Verständnis der «Anthroposophie» in ernster Art in Frage zu stellen. Ich betrachte dies als eine Forderung des gesunden Menschenverstandes, die mit meiner persönlichen Einstellung gegenüber anderen Äusserungen Prokofieffs oder gegenüber seiner Person nichts zu tun hat.

Thomas Meyer

Man sollte aus der AAG nicht austreten

Zu: Thomas Meyer, «In welcher okkulten Gefangenschaft befindet sich die AAG?» Jg. 5, Nr. 6 (April 2001)

Ihre «Abschiedsworte» im *Europäer*, April 2001 haben mich tief berührt. Leider bin ich erst heute in der Lage zu schreiben. Abschiedsgedanken habe auch ich schon gehabt. Doch ich glaube, man sollte aus der AAG nicht austreten. Man begibt sich jeglichen Einflusses. Rudolf Steiner ist nicht aus der T. G. und Dunlop ist nicht aus der AAG ausgetreten. Beide haben sich hinauswerfen lassen. Sie, Herr Meyer, hatten doch Erfolge mit Kritik und Warnung. Und schließlich rufen Sie und Schmidt Brabant nach dem «Ethischen Individualismus»! Schmidt Brabant ist bescheidener geworden und hat sich eher in den Kreis der anderen Vorstandsmitglieder zurückgezogen. Die Weihnachtstagung 1998, die ganz dem Andenken Maria Steiners gewidmet war, hat nicht mehr er, sondern die Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung gestaltet. Inzwischen hat er die Schwelle überschritten. In Dornach aber steht – immer noch – das Goetheanum als irdische Manifestation und Zentrum der Anthroposophie. Ist einer draußen und beansprucht er die «Wahrheit», gilt er als Sektierer, evtl. sogar als Gegner. Warum kam Dunlops Assoziation nicht zustande?

Ich will mich kurz fassen, damit der Brief endlich hinauskommt. Nur ein paar Worte noch zur «Okkulten Gefangenschaft», wenn man dieses Wort gebrauchen will. Stau, Blockierung, Mauern gab es schon zu Rudolf Steiners Lebenszeit. Daran ist nicht der Nominalismus schuld, wie Schmidt Brabant meint. Ich wollte gerne, dass etwas mehr Nominalismus in den Gemütern vorhanden wäre. Über die Gefangenschaft hat Günther Röschert einiges in seinen Nachbemerkungen zur Michael-Konferenz 2000 im Nachrichtenblatt 47/2000 summarisch angedeutet. Zu denken geben kann folgender Satz:«Hat sich die Anthroposophische Gesellschaft von luziferischen Geistern in eine zweite okkulte Gefangenschaft setzen lassen und hat gar ein wichtiger Teil der Mitgliedschaft an den unsichtbaren Wällen dieses Gefängnisses mitgebaut?» Ich habe den Eindruck, dass auf der «postraffaelitischen» Weihnachtstagung 1998, im Hammacherschen Buch über Marie Steiner und in den Aufsätzen und Buchbesprechungen im Nachrichtenblatt 51/52 1998 Enthüllungen über diese luziferische Gefangenschaft stattgefunden haben. Ob Marie Steiner als «kosmisches Wesen ohne Biographie» mit diesen Veranstaltungen und Schritten einverstanden gewesen wäre? Welche Resonanz diese Offenbarungen in der «Außenwelt» gefunden haben, erläutert z.B. beiliegender Leserbrief in einer Provinzzeitung, «Mindelheimer Zeitung» vom 11.2.1999. Der Einsender ist mir unbekannt. Welche «inneren», esoterischen Folgen die «luziferische» Hetze gegen Ita Wegman und Elisabeth Vreede hatte, möge aus Folgendem ersichtlich sein:

«Ostern 1933 machte mich Frau Dr. Vreede darauf aufmerksam, dass Rudolf Steiner die erste Wiedererscheinung des Christus im Ätherischen für dieses Jahr angekündigt hätte. 'Statt dass der Vorstand die Mitglieder auf dieses Ereignis hinweist, machen sie solche Sachen.'» Die diesbezüglichen Vorträge waren damals noch nicht gedruckt.

So viel für heute (...)

P.S. Der Ruf nach dem ethischen Individualismus ist eine Rückbesinnung auf die voranthroposophische Zeit Rudolf Steiners, als er noch ein freier Mensch war.

Die Seitensprünge Schmidt Brabants zur Freimaurerei und in die römische Kirche erscheinen mir wie eine Suche nach Hilfe aus der Umklammerung der Vergangenheit und Gegenwart der AAG.

Dr. Kurt Urban, Bad Wörishofen

In welcher okkulten Gefangenschaft befindet sich die Anthroposophische Gesellschaft?

Zu: Der Europäer, Jg. 5, Nr. 5 (März 2001)

Sie haben mich auf meine Anfrage zum betr. Inserat in der Ausgabe Nr. 5 auf die Ausgabe Nr. 6 vertröstet. Meine Seriositätsfrage ist damit nicht beantwortet. Ich muss nun annehmen, dass Sie der Verfasser des anonymen Inserates in Ausgabe Nr. 5 waren. Selbst wenn alle die von Ihnen aufgeführten Argumente, Überlegungen, Spekulationen, Vermutungen und Behauptungen zutreffend wären, rechtfertigt dies kein derart reißerisches, anonymes Inserat. Oder es ist Ausdruck einer unterschwelligen, nicht bewusstwerdenwollenden Grundstimmung?

Und damit habe ich auch angedeutet, dass im erwähnten Artikel von Ihnen in der Nr. 6 für mich einiges nicht unwidersprochen bleiben darf. Ich schätzte und schätze an sich Ihre unabhängige Arbeit und Ihr Engagement für eine zeitgemäße Umsetzung und Anwendung der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Daher war ich auch Abonnent bisher.

Dieser Artikel jedoch ist für mich der Gipfel einer sich immer intensiver sich abzeichnenden Entwicklung, an der ich nicht länger interessiert bin, und die ich durch ein Abonnement auch nicht länger unterstützen will. Ich kündige somit mein Abonnement auf Ende des bezahlten Jahrganges.

Einiges möchte ich dazu anfügen. Auf Seite 23 leiten Sie für Ihre Haltung die Rechtfertigung ab für ein « … wenn nötig

auch durchaus kaltblütig tätiges Denkvermögen». Nun, dem stelle ich aus dem Wochenspruch 4 entgegen: « … die Empfindung … Sie will dem Denken – zur Klarheit Wärme schenken». Damit meine ich: Ihr «Stil», Ihre Haltung hat – so meine ich – an «Kaltblütigkeit» zugelegt. Damit einhergehend wirkt – «zwischen den Zeilen» – ein sektenartiger Touch. Dieser ist auch im Grunde genommen in Ihren seit Jahren spitzen Pfeilen gegen Schmidt Brabant enthalten. Wenn der für das alles verantwortlich gewesen wäre, für das Sie ihn in den vielen Artikeln, auch im letzten wiederum, für verantwortlich halten, wäre er ein Guru, ein Sektenführer gewesen. Gerade dies wollte er aber nicht sein, und war es auch nicht.

Ebenso auf Seite 23 geben Sie Ihre Auffassung vom «Anthroposoph sein» wieder. Die von Rudolf Steiner inaugurierte Auffassung sieht etwas anders aus. Als Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist man Mitglied dieser Gesellschaft. Als Mitglied der Hochschule ist man eigentlich erst Anthroposoph – mit all der Verantwortung dafür.

Und nun könnte ich – wie es in Sektenkreisen üblich ist – Zitat hin Zitat her anführen usw. Das liegt mir nicht. Die Grundstimmung im *Der Europäer* hat für mich das für mich akzeptable Maß an einseitiger, schemenhafter und «ritueller» kritischer Haltung und Hinterfragung ganz einfach überschritten. Ihre Art sich über ernsthafte, in der Praxis sich als sehr hilfreich erweisenden anthroposophisch orientierten «Lebenshilfen» – wie zum Beispiel Biographiearbeit, Psychotherapien usw. – beinahe belustigend, entwertend und tendenziell negativ wertend zu äußern, ist auf die Dauer für mich derart neben der Realität, dass ich davon keine weitere mehr brauche. Warum ich dieses Beispiel gerade erwähne, ist meine persönliche Erfahrung u.a. in diesem Bereich: ich habe 10 Jahre anthroposophisch orientierte Drogentherapie gemacht (eine therapeutische Gemeinschaft mitgegründet und –aufgebaut, war da Sozial- und Psychotherapeut, die Internationale Vereinigung für anthroposophisch orientierte Suchttherapie mit aufgebaut usw. Da ist meine Erfahrung und mein Verständnis schlicht einfach ganz anders.

Wenn man sich so kritiklos Ihren Ausführungen die Wahrheit betreffend in diesem Artikel in der Nr. 6 hingeben würde, könnte man meinen: der hat die Wahrheit. Das werden Sie sicher nicht so sehen und gesehen haben wollen. Da muss ich Ihnen aber aus meiner Erfahrung sagen, dass ich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass Sie sich nicht aller wirklichen Empfindungen bewusst sind, die Ihren Äußerungen wirklich zugrunde liegen.

Ich spreche nicht für eine kritiklose, kopfnickende Mitgliedschaft, im Gegenteil. Aber Kritisieren allein genügt mir nicht. Und wenn ich meine, Kritik üben zu müssen, so ist mein Anliegen zur Äußerung dieser Kritik im vierten Absatz angedeutet.

Sie können diese Zeilen nun – zu recht übrigens als wissenschaftlich nicht relevant betrachten und – im reinen Denken verharrend, wenn nötig kaltherzig – beiseite legen. Nur übergehen Sie dann die Dreigliedrigkeit des Menschen, die sich immer in einer Einheit äußert. Und im Konkreten betrifft dies hier Sie und mich.

Falls Sie an einer ebenso selbständigen Kritik an Ihrer selbständigen Kritik interessiert sind, so finden Sie in und zwischen diesen Zeilen ein paar Ansätze. Ich bin übrigens gespannt, ob dieser Brief als Leserbrief Platz findet.

Hugo Jäggi, Aesch

Jupiter

Jüngst trat Bruder Mars in unsere Sphäre ein – so tiefbewegt schien er uns allen, dass wir ihn sogleich befragten, was er auf dem Herzen habe. Noch außer Atem sprach er:
«So hört, ihr weisen Brüder, in Erdensphären fluten neue Irrwahnbilder durch die Menschenseelen. Die Lehre unseres großen Menschenbruders, der uns so vieles über unser Geistesdasein offenbarte, sie wird nun seinen Gegnern ausgeliefert. «Anthroposophia» soll an eine Erdenkörperschaft geschmiedet werden, wie Prometheus einstmals an den Kaukasus. O Wahn , o Wahn!
Entsinnt ihr euch der grausen Tage, als ein Hinduknabe auserkoren wurde, von des Christus zweitem Kommen abzulenken? Ein Wahnverein, der «Stern des Ostens», sollte ihm die Wege ebnen.
Nun ist ein zweiter «Stern des Ostens» auserkoren worden, von wahrer Anthroposophia ein wahnbetörtes Zerrbild in die Welt zu stellen. – O, Brüder stellt euch vor: Statt dass die Menschenseelen sich zum Geist der Welt *erheben*, in *unsern* Sphären Anthroposophia suchen, flüstert man in ihre Herzen: Werdet Glieder einer Erden-Welt-Gesellschaft: Anthroposophia will in eurem *Erdenhaus* verkörpert werden.
Euch brauche ich, o Brüder, ja nicht kundzutun, *welche* Wesenheit in dieser Art von Anthroposophia abzulenken trachtet …»
So sprach der Sphärenbruder, tiefbewegt. Nun schweigt er, tiefbewegt.

Jupiter

Dilldapp

Quis loquitur?

«Ich glaube aber, daß es unbedingt notwendig ist, daß etwas geschieht!»
Rudolf Steiner

Die Pionierversuche 1920-25 – von brennender Aktualität!

Eugen Kolisko

Das Wesen und die Behandlung der Maul- und Klauenseuche

Einleitung und hrsg. von Peter Selg

80 Seiten, kart., ISBN 3-7235-1116-3, DM 14,00/Fr. 12,00

Der Arzt Eugen Kolisko (1893–1939) verfaßte 1924 die Schrift «Das Wesen und die Behandlung der Maul- und Klauenseuche», in der er über seine erfolgreichen Tierbehandlungen in den vorausgegangenen Jahren berichtete. Kolisko, ein enger Mitarbeiter Rudolf Steiners, hatte die von Steiner 1920 im Verlauf der Maul- und Klauenseuchenepidemie 1920 in Baden Württemberg formulierten Hinweise zu Hintergründen und Behandlungsmöglichkeiten des Leidens wissenschaftlich weiter ausgearbeitet und konnte mit dem entwickelten Coffea-Präparat außergewöhnliche Heilerfolge erzielen. – Daß diese (bisher unveröffentlichte) Schrift jahrzehntelang unbeachtet blieb, hat Folgen.

Verlag am Goetheanum

RUDOLF STEINER INSTITUT KASSEL

Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilpädagogik

RUDOLF STEINER INSTITUT
für SOZIALPÄDAGOGIK
Wilhelmshöher Allee 261
D 34131 KASSEL

Telefon: 0561-9308830
Telefax: 0561-9308834
e-mail: steiner.institut@t-online.de

Drei Berufsausbildungen

Sozialassistenz
Voraussetzung: Mittlere Reife. Praxisfelder in ganz Deutschland Seminarblöcke in Kassel. Zusatzkurse für die Fachhochschulreife
Dauer: zwei Jahre staatliche Anerkennung

ErzieherInnen für Kindergarten, Hort und Heim
Voraussetzung: Sozialassistentin oder verwandte Berufsausbildung oder Hochschulreife mit einem Praxisjahr. Ausbildungsschwerpunkt: freie Kinder- und Jugendarbeit und Heilpädagogik.
Dauer: zwei Jahre und Berufspraktikum staatliche Anerkennung

Heilpädagogik
Voraussetzung: Erzieherausbildung oder Berufsausbildung im sozialen, pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijährige Praxis.
Dauer: eineinhalb Jahre staatliche Anerkennung

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **Deutsch für 9. und 10. Klasse**
  Teilpensum
  bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen
- **Französisch**
  Vollpensum, für Unter- und Mittelstufe
  für die beiden letztgenannten Deputate sind Fächerkombinationen möglich, z.B. Turnen, Kunst usw.

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

➔ nur noch wenige freie Plätze! ➔

Individuelle Gruppenreise

Die Sieben Gemeinden von Klein-Asien

29.9.–13.10.01

Tägliche Einführungen, Zeit und Musse zu SEIN, wo man ist. Begegnungen mit Land und Menschen.
ca. 20 Teilnehmende

MUNDus reisen und reden
T/F 0041 61 361 01 74
kriani@datacomm.ch

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für DM. 120,–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 11/Sept. 2001: ***10. August 2001***

LANZAROTE

CENTRO DE TERAPÍA ANTROPOSÓFICA
das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote

- schöne Ferienwohnungen
- Vollwert-Restaurant • Bioladen
- täglich kulturelle Veranstaltungen
- 2 Süßwasser-Pools

Meerwasser-Pool 34°C

- auf Wunsch ärztliche Betreuung
- Revitalisierungskuren
- Dr. F.X. Mayr-Kur

Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel.(0034) 928 512 842 (deutsch)
Fax(0034) 928 512 844
eMail: rezeption@centro-lanzarote.de

www.centro-lanzarote.de

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, aufgeführt, geforscht, muniziert, gefeiert, ...wird.

Monatsschrift
Anthroposophische Aktivitäten
mit Veranstaltungskalender Schweiz

www.agora-agenda.ch

AGORA
Peter M. Born
Postfach 82
8332 Russikon
Fax 01 955 07 51

Tel 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

Ja, ich abonniere die Monatsschrift AGORA

- ❑ Jahres-Abo zu Fr. 35.– (12 Ausgaben)
- ❑ kostenloses Probe-Abo (2 Ausgaben)

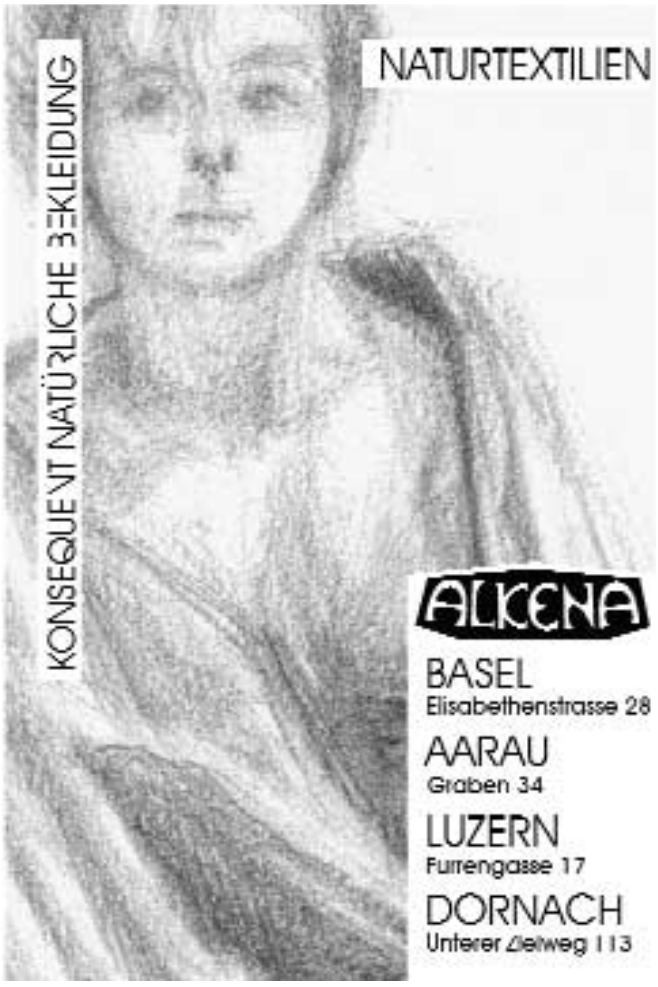
Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Genießen Sie Ihren Lebensabend auf

FUERTEVENTURA

– wohltemperiert – in gesundem kanarischem Klima!

MENSCHENGEMÄSSE PFLEGE UND BETREUUNG IM ALTER BILDEN DIE GRUNDLAGE

Ein befristetes Angebot zum Erwerb eines Wohnrechts für 50 Jahre (vererbbar) in einer exklusiven Immobilie mit 6 Appartments:
Unverbaubarer Blick auf den Atlantik, ca. 500 m bis zum Strand. Ein Appartement, je nach Größe zwischen 42 und 53 m², bestehend aus 1 Schlafzimmer mit Terrasse, 1 Wohn-/Esszimmer mit Terrasse oder Garten, Kitchenette oder integrierte Küchenzeile, Bad mit Außenfenster; für 1–2 Personen, komplett möbliert und sofort bezugsfertig ab DM 125'000,–.

Weitere Informationen durch Manfred Sodenkamp,
c/o Projektgesellschaft Bochum GmbH,
Postfach 101964, 44719 Bochum, Telefon 0234 / 603 66

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 200.–
(normal einfarbig)
bzw. für SFr. 250.–
(inkl. Farbzuschlag)

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 11/Sept. 2001: ***10. August 2001***

Jg. 5/Nr. 11 September 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Torffaser und Elektrizität

Ein Tendenzwerk gegen Moltke und Steiner

Herman Grimm: «Unüberwindliche Mächte»

Cusanus und Kopernikus

Ein AAG-Austritt

Satirika

Hinweis

zu Heft Nr. 9/10, Juli/August 2001:

Wir wurden von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei den in der Sommernummer erstmals publizierten Ausführungen «Kraft und Substanz» nicht um die Nachschrift eines *Mitgliedervortrags* Rudolf Steiners handle, sondern um die Aufzeichnungen Mathilde Scholls von einer *privaten Lehrstunde* Steiners.

Die Redaktion

Inhalt

Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung **3**
Peter Böhlefeld, Andreas Bracher

Kampf gegen die Wahrheit über ein Kernstück europäischer Geschichte **7**
Thomas Meyer

Die Begegnung von Ralph Waldo Emerson mit Herman Grimm in Florenz **15**

Amerikanisch-deutsche Alchemie **16**
Andreas Bracher

Das karmische Verhältnis von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus **20**
Ekkehard Meffert

Sechs kurzgefasste Begründungen, warum ich die AAG verlasse **23**
Werner Kuhfuss

Ein Echo auf das «Eurythmie-Festival» in Dornach **24**
Mr. Curious

Leserbriefe **25**

Die nächste Nummer erscheint am **27. September 2001.**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 11 September 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung

Eine Anregung Rudolf Steiners / Hinweis auf eine unterstützenswerte Forschungsarbeit

Der folgende Artikel möchte die Aufmerksamkeit auf eine heutige Forschungsarbeit lenken, die eine ursprüngliche Anregung Rudolf Steiners wieder aufgreift, die Forschung mit den im Torf der Hochmoore enthaltenen Fasern des Wollgrases. Dieses Forschungsprojekt hat mit bisher sehr begrenzten Mitteln Resultate erzielt, die es als aussichtsreich und förderungswürdig erscheinen lassen. Die folgende Darstellung versteht sich zugleich als Aufruf zur Unterstützung der Arbeiten und Versuche Peter Böhlefelds, eines der Autoren, der diese durchführt.

Die Redaktion

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Anthroposophie auf vielerlei Gebieten ins Praktische geführt wurde, wurden auch naturwissenschaftliche Forschungsinstitute in Stuttgart und Dornach gegründet.[1] Sie dienten sowohl der mehr theoretischen Forschung als auch der Entwicklung von Techniken, die zu Produktionsverfahren benutzt werden könnten. Ein Forschungsgebiet, das Rudolf Steiner am Herzen lag, war die Torffaserforschung. Dabei geht es um die Veredelung der Fasern des im Torf der Hochmoore eingeschlossenen Wollgrases. Henri Smits, einen der jungen Naturwissenschaftler, die sich der Arbeit in diesen Instituten zur Verfügung stellten, hat Rudolf Steiner sehr nachdrücklich auf dieses Forschungsfeld verwiesen. Smits hat später beschrieben, wie dies erfolgte: «Es bestand nun eine Liste über Aufgaben für das Forschungsinstitut, die ich mir geben ließ, und [ich] suchte mir eine mir entsprechende heraus. Ich dachte an die Kristallisationsaufgabe. Nun ersuchte ich Dr. Steiner um eine Unterredung und kam zu ihm. Er empfing mich gleich mit den Worten: ‹Es ist schrecklich bei uns, nichts ist geschehen. Die Torfarbeit geht auch nicht voran.› [Rudolf Steiner hatte schon zweimal zu dieser Arbeit aufgefordert.] Ich fing nun an, mein Sprüchlein herzusagen, aber er fing wieder an vom Torf zu sprechen, so dass ich ihn schließlich fragte, ob er meine, dass ich diese Aufgabe übernehmen solle. Er bestätigte dies, ging sehr lebhaft darauf ein und machte gleich die ersten Angaben.»[2]

Dabei stand Steiner offenbar vor Augen, dass es möglich sein muss, aus Torffasern ein spinnbares Material zu gewinnen, aus dem dann Kleider und andere Gewebe hergestellt werden könnten. Derartige Torfgewebe würden sehr viel wärmer als herkömmliche Wollgewebe und dementsprechend leichter sein können. Außerdem sprach er auch von einer «pressbaren Masse», die aus Torf gewonnen werden könnte, beispielsweise um Bilderrahmen und Ähnliches herzustellen. Steiners Angaben zufolge wäre es nötig, die Festigkeit der (sehr porösen und brüchigen) Torffasern um das etwa 400-500fache zu steigern. Steiner gab verschiedene Hinweise, auf welchen Wegen eine solche Steigerung zu erreichen sein müsste. Smits betrieb die Torffaserforschung am Stuttgarter Institut des Kommenden Tags von 1921–1924. Er erreichte eine Steigerung der Faserfestigkeit um etwa das 100-130fache, genug, um einfache Gewebe aus Torf herzustellen, aber nicht genug, um die von Steiner vorgezeichneten Zwecke zu erreichen.

Versucht man zu verstehen, warum Rudolf Steiner dieser Forschung eine so große Bedeutung beimaß, was er von ihr erwartete und was er mit ihr wollte, so kann man sich aus den erhalten gebliebenen Berichten und Protokollen der damaligen Forschungen nur ein bruchstückhaftes Bild machen. Die weitesten Perspektiven vermittelt eine Stelle bei Rudolf Hauschka, der später von Ita Wegman auf dieses Forschungsfeld verwiesen wurde: «Von Frau Dr. Wegman weiß ich, dass es sich da nicht um eine Ersatz-Faser handelt, sondern um ein Material, das zu einer ‹Gesundheitskleidung› bestimmt war. Das hänge zusammen mit den im Moor gefesselten Elementarwesen, die, durch die Verlebendigung erlöst, sich dankbar erweisen würden. Sie würden den Träger eines Torfkleides vor den immer mehr zunehmenden elektromagnetischen Feldern der Atmosphäre und noch ‹Schlimmerem› schützen.»[3] (Vgl. Kasten auf S. 4) So, wie es Hauschka hier schreibt, hat ihm Ita Wegman in diesen Hinweisen ganz offenbar grundlegende Intentionen Rudolf Steiners weitervermittelt.

In den letzten fünfundsiebzig Jahren ist diese Forschung an verschiedenen Stellen mit mehr oder weniger Elan wieder aufgenommen worden. Es sind – mit oder ohne Bezugnahme auf Steiner – verschiedene Verfahren zur Nutzbarmachung von Torffasern, beispielsweise für die Herstellung von Kleidern, entwickelt worden. Eine Faserveredelung in der Qualität, wie es Steiner in den 20er Jahren vorschwebte, ist dabei nirgends erreicht und selten auch nur versucht

Wollgras-Landschaft

Der Torf als Heil- und Schutzmittel

Dieser Prozess der Torfmoorbildung ist jedoch verknüpft mit Konsequenzen, die unserer heutigen Wissenschaft nicht greifbar sind. Es ist (...) wiederholt darauf hingewiesen worden, wie die Betreuung der Natur denjenigen Wesen obliegt, die wir als Elementarwesen angesprochen haben. Sie haben die Aufgabe – stellvertretend für den Menschen zunächst –, die Schöpfung in ihrem gegenwärtigen Zustand weiterzuführen, bis der Mensch selbst in der Lage sein wird, sich ordnend und schöpferisch in das Naturdasein einzuschalten. Normalerweise werden diese Naturwesen im Herbst – beim Vergehen der Natur – frei; in der Torfbildung aber bleiben sie an die mumifizierten Gestaltungen gefesselt. Hierdurch aber werden sie im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte böse; daher wohl die unheimliche Stimmung über den Hochmooren. Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass die Erlösung dieser Elementarwesen eine Aufgabe sei, in die der Mensch heute schon hineinwachsen könne. (...)

Rudolf Steiner machte darauf aufmerksam, dass man durch eine biologische Behandlung diese Faser wieder zum Leben erwecken und aus ihr eine gekräuselte, zugfeste und spinnfähige Faser erzeugen könne. Dadurch würde es gelingen, die gefesselten Elementarwesen zu befreien, und diese würden dann aus Dankbarkeit den Menschen schützen vor dem, was in absehbarer Zeit bevorstehe, dass nämlich die Atmosphäre durch Elektrizität, magnetische Felder, Flugzeuge und noch viel Schlimmeres derart durchsetzt sein wird, dass für den Menschen das Leben auf der Erde zur Qual werde. Kleidungsstücke aus Torffaser aber könnten den Menschen vor diesen Einflüssen aus der Atmosphäre schützen. (...)

Man kann den Eindruck haben, dass es sich hier um Entartungen handelt, die auf eine Arhythmisierung und Disharmonisierung hinzielen. Sowohl die Hüllen des Erdorganismus als auch diejenigen des Menschen erscheinen in ihrem natürlichen Gleichgewicht und ihrer gegenseitigen Bedingtheit gestört. Am meisten scheint die ätherische Organisation unter diesen meteorologischen Einwirkungen zu leiden. Damit im Zusammenhang steht das Absinken der natürlichen Widerstandskraft, die eben auf einen ganz bestimmten harmonischen Zusammenhang hinorientiert ist und die nunmehr durch das Überwiegen jener Kräfte, die mit der Radioaktivität zusammenhängen, auf das Empfindlichste gestört wird. Man kann den Eindruck gewinnen, dass dieser Tatbestand durch Rudolf Steiner vor etwa 40 Jahren vorausgesehen wurde, wenn er davon sprach, dass solche zertörenden Einflüsse aus der Korrumpierung der Atmosphäre über den Menschen in unerträglicher Weise hereinbrechen würde. Es war daher der Versuch, die verlorengegangene Harmonie durch die Pflanzensubstanzen im Zustand der Vermoorung wieder herzustellen, gerechtfertigt.

Aus: Rudolf Hauschka, *Heilmittellehre*, S. 250–252.

worden. Man hat den Torf in diesen Verfahren gewöhnlicherweise spinnbar gemacht, indem man ihn in einem beträchtlichen Maße, beispielsweise im Verhältnis von 1:1, mit Wolle gemischt hat. Eine derartige Produktion von mit Torf versetzten Geweben hatte in den 80er Jahren ihren Höhepunkt, als etwas, was in der Ökologie-Bewegung sehr geschätzt wurde. Einen besonderen kurzzeitigen Boom erfuhr diese Torfverwertung nach der Atomkatastrophe von Tschernobyl im April 1986, da manche Menschen dem Torf auch schützende Eigenschaften gegenüber Radioaktivität zusprechen wollten. Es muss zukünftigen Forschungen überlassen bleiben, inwieweit derartige Vorstellungen realistisch oder vielleicht doch übertrieben sind.

Die «Verlebendigung» der Fasern, die angestrebt wurde, hat Rudolf Steiner auch so charakterisiert, dass es darauf ankäme, dass den Torffasern «kosmische Kräfte» wieder zugeführt werden müssten. Die Vertorfung, d.h. jener natürliche Prozess, der in den Hochmooren stattfindet, ist ein Vorgang, bei dem in den ihr unterworfenen Pflanzenresten eine relative Kohlenstoffanreicherung stattfindet, während der Wasser- und Sauerstoffgehalt zurückgeht. Es ist ein Prozess, in dem die Wollgras-Fasern, die im Torf enthalten sind, zunehmend den kosmischen Einflüssen entzogen werden und dadurch langsam mineralisieren bzw. «absterben». Dieser Absterbeprozess zeigt sich darin, dass die Fasern mit der Zeit immer brüchiger und poröser werden. Die (im Laboratorium) wieder zugeführten kosmischen Kräfte sind es dann umgekehrt, die die Torffaser wieder zu Festigkeit und Elastizität führen können. Sie sind es zugleich, die dem Torf seine Stumpfheit nehmen und ihn gewissermaßen leuchtend, vital und attraktiv machen könnten. Diese Wiederzuführung der «kosmischen Kräfte» bedeutet zugleich eine Umwandlung der im Torf wirksamen Ätherprozesse. «Im Torf hat das Ätherische absteigende Tendenz; die muss in eine aufsteigende umgewandelt werden», hat Rudolf Steiner Smits einmal zur Erklärung gesagt.[4] Das entscheidende Problem bei der Torffaserveredelung ist also, wie diese Wiederzuführung kosmischer Kräfte im Laboratorium zu bewerkstelligen ist.

Die Dichte der elektromagnetischen Strahlen hat in den letzten Jahren durch den Telekommunikations- und Handy-Boom ungeheuer zugenommen. Es ist klar, dass dieser Umstand nicht ohne Auswirkung auf den Menschen bleiben kann. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlichster Forschungen und Überlegungen, die sich mit diesen Auswirkungen befassen.[5] Sogar die Bundesärztekammer hat zwischenzeitlich vom Bundesamt für Strahlenschutz eine drastische Senkung der Grenzwerte für Mobilfunkstrahlung gefordert.[6] In dieser Situation dürfte es eine besondere Dringlichkeit haben, einem solchen Hinweis Rudolf Steiners nachzugehen, wie man Materialien herstellen kann, mit denen es in einem gewissen Maße möglich sein kann, sich vor den schädlichen Auswirkungen dieser technischen Entwicklungen zu schützen.

In diesem Sinne gibt es sogar vielfältige Hinweise und auch Ergebnisse, dass sehr wichtige Nutzungsmöglichkeiten der Torfforschung auch über die Kleidung hinaus in der Gesundheitspflege liegen können. In diesem Sinne hatte auch schon Hauschka, der auch eigene Forschungen durchführte, den Torf in seiner *Heilmittellehre* behandelt.[7]

Peter Böhlefeld, Weihe/Leeste
(unter Mitarbeit von Andreas Bracher)

Peter Böhlefeld hat sich seit über drei Jahren in einem privaten Labor in der Nähe von Bremen mit der Torffaserforschung beschäftigt. Sein Ausgangspunkt war das Erstaunen darüber, dass diese Forschung im Sinne Steiners nach den Versuchen der Jahre 1921–1924 keine oder kaum eine Fortsetzung gefunden hat. Die eigentliche Intention Rudolf Steiners, die Umwandlung der ätherischen Kräfte, hat in der textilen Torfverarbeitung, die in der Zwischenzeit entstanden war, keine Rolle gespielt.[8] Auch in der Naturwissenschaftlichen Sektion der Hochschule am Goetheanum besteht offenbar kein Interesse mehr an Steiners Ideen für die Torfbearbeitung. Böhlefeld ist dort der Auffassung begegnet, dass sich Steiner darin wohl getäuscht haben müsse. 75 Jahre nach Rudolf Steiners Tod ist seine Anregung zur Torffaserforschung im eigentlichen Sinne praktisch unbearbeitet.

Böhlefeld hat daraufhin auf eigenen Antrieb damit begonnen, diese Forschung wieder aufzunehmen. Ohne irgendeine größere personelle oder finanzielle Unterstützung hat er Versuche auf jenen Bahnen wieder angestellt, die die Forschungen Smits in den 20er Jahren geprägt hatten. Beispielsweise wurde wiederum in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen mit der Zuführung von Malvenschleim, Antimon, Lärchenharz und Kastanienrinde experimentiert und auch ein Ozonisator entwickelt, um die Mischungen dann einer Ozonbehandlung zu unterwerfen.

Wie sich Rudolf Steiner die Torfveredelung dachte

Es sollen an dieser Stelle einige Hinweise gegeben werden, wie sich Rudolf Steiner die Veredelung der im Torf vorkommenden Fasern dachte. Damit soll zugleich vermittelt werden, dass in diese Forschung substantielle, plausible Erwägungen eingeflossen sind, die sie als prinzipiell aussichtsreich erscheinen lassen.

Ein erster – von Smits offenbar nicht aufgegriffener – Hinweis Steiners bestand darin, dass man «den Torf durch ein magnetisches Feld führen und die Struktur vorher und nachher untersuchen» müsse.[1]

Steiner riet außerdem dazu, die Faser «müsste mit pflanzlichen Substanzen behandelt werden, durch die sie unzerreißbar» würde. Dafür kämen solche Pflanzen in Frage, «deren Blüten Fäden bilden», z.B. Löwenzahn. Diese «pflanzlichen Zusätze» sollten dem Torf die «fehlenden kosmischen Einflüsse» ersetzen.

In der Frage, wie die Torffasern die pflanzliche Substanz in sich aufnehmen sollten, müsse «man versuchen, sie mit einem Salz des Grauspießglanzes zu behandeln». Es ging Steiner darum, den Fasern «die Kraft des Antimon»[2] (Grauspießglanzes) zu übermitteln. Die Antimonwirkung ist es beispielsweise, die nach Steiner die Strukturbildung der Speiseröhre im Menschen regiert. Ein kurzer Blick auf die ins Längliche schießende Mineralbildung bei Antimon kann einem leicht verständlich machen, dass hier eine *Kraft* wirksam ist, die einen Ausgleich gegen die Porosität der unbehandelten Torffasern schaffen könnte.

Außerdem riet Steiner zur Verwendung von Lärchenharz und des Bastes der Kastanienfrucht, einer faserigen Schicht, die bei der Rosskastanie unmittelbar unter der braunen Schale liegt. Beides sollte dazu dienen, «die strahlende Kraft des Antimon zur Geltung zu bringen», d.h. wirksam zu machen.

Dabei muss man bedenken, dass es bei all diesen Angaben nicht so sehr um die Vermischung von Substanzen, sondern um die Übermittlung von Kräftewirkungen ging.

Eine wesentliche Angabe zur Art der Behandlung war die, dass man die Fasern nach der Behandlung einem Sauerstoffstrom, am besten einem Strom von verdichtetem Sauerstoff, d.h. Ozon, aussetzen sollte, was dazu verhelfen würde, «die Einwirkung dieser Substanzen permanent zu machen».

In der letzten Phase seiner damaligen Forschungen hatte Smits Versuche mit der Herstellung einer Emulsion aus Malvenschleim, Lärchenharz, Kastanienbast, Windensaft und Antimon angestellt. Die Torffasern wurden eine Zeit lang der Einwirkung dieser Emulsion ausgesetzt, anschließend wurde die Mischung in bestimmten Rhythmen ozonisiert.

Die Berichte über die damaligen Forschungen und die Gespräche, die mit Steiner geführt wurden, sind zwar nicht vollständig, aber doch in einer relativen Breite überliefert. Tradiert sind auch Angaben über Maßverhältnisse der einzelnen Substanzen oder beispielsweise über die Rhythmisierung des Ozonstromes. Sie gestatten es, die Entwicklung der Versuche nachzuvollziehen. Smits hat Steiners Anregungen zumeist, doch nicht immer aufgegriffen. Man gewinnt aus den Protokollen den Eindruck, dass Steiner auf Fragen sehr bereitwillig Anregungen gegeben hat, dass er aber nicht aus eigener Initiative korrigierend in die Versuche eingriff. Es war Smits überlassen, was er aus den jeweiligen Anregungen machen wollte. Steiner hat aber offenbar gegenüber anderen mit einer gewissen Hochachtung von der Entwicklung der Torfforschung durch Smits gesprochen; obwohl zwischen 1921 und 1924 das gewünschte Resultat noch nicht erzielt worden war, scheint er den Eindruck gehabt zu haben, dass die Ansätze in eine richtige und fruchtbare Richtung gegangen sind.

Smits selber hat nach 1924 keine ernsthaften Möglichkeiten mehr gehabt, seine Forschungen fortzusetzen. Er hat jedoch seine Erkenntnisse in einem Vortrag 1960[3] noch einmal zusammenzufassen versucht. Smits Ausarbeitungen bieten einerseits eine sehr gute Grundlage, um die Überlegungen nachzuvollziehen, die die Forschung damals geleitet haben. Andererseits kann man daran bestimmte Unklarheiten finden, die ihn vielleicht daran gehindert haben, mit seinen Versuchen noch bessere als die erzielten Resultate zu erreichen.

A. B. / P. B.

---

1 *Angaben Dr. Steiners über Torfverwertung*, Manuskript (teilweise in den *Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 122, S. 66ff, abgedruckt). Dort auch die folgenden Zitate.

2 *Aussprache der Mitglieder des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes mit Dr. Steiner am 17. Dezember 1921*, Manuskript (enthalten in: Henri Smits, *Gesammelte Torfunterlagen*, Mappe in der Bibliothek am Goetheanum, o. J.; siehe auch die mit «Wissenschaftliches Forschungsinstitut und biologische Abteilung» beschriftete *Kommende Tag-Mappe* Nr. 28 in der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung).

3 Henri Smits, *Torf – Rudolf Steiners Angaben zur Veredelung von Torf*, Vortrag gehalten am 26. Nov. 1960 in Stuttgart, Manuskript (vgl. den Nachweis in Anm. 2 zum Haupttext).

Henri Smits, ca. 1969

Nach einer dreijährigen Forschungsarbeit mit sehr begrenzten Mitteln wurden bereits Resultate erzielt, die denen, die Smits in Stuttgart erreichte, in etwa gleichkommen oder sie teilweise wohl sogar übertreffen. (Ein Messverfahren bzw. einen Messapparat zu entwickeln, wie die Festigkeitszunahme exakt bestimmt werden kann, wie das Smits in den 20er Jahren gemacht hatte, hat sich bisher als zu aufwendig erwiesen. Möglich war aber der Vergleich mit erhalten gebliebenen Fasern aus den Versuchen Smits.)

Diese Forschungen sind bisher im wesentlichen als Ein-Mann-Unternehmen durchgeführt worden. Die Ideen, wie die Verfahren noch weiter zu entwickeln und zu verbessern wären, sind noch keineswegs ausgeschöpft. Sowohl finanziell als auch geistig wäre aber eine Unterstützung nicht nur willkommen, sondern auch notwendig. Die Torfexperimente bzw. die Vorbereitungen dafür sind zum Teil außerordentlich zeitintensiv. Beispielsweise erfordert es einen großen Aufwand, die faserige Schicht aus der Rosskastanie in *der* Menge abzuschälen, die für die Versuche oder die Herstellung eines neu entwickelten Torföles benötigt wird. Manche Experimente sind nur durchführbar mit Hilfe von Apparaten, deren Anschaffung finanzielle Mittel erfordert, die über die bisherigen Möglichkeiten hinausgehen. Es würde beispielsweise hilfreich sein, könnte man Versuche mit den von Paul Schatz entwickelten Geräten, dem sogenannten «Oloid» (zur Herstellung der Emulsion) und der «Turbula» (als Mischmaschine zur Einwirkung hochpotenzierter Gemische) unternehmen.[9] Wichtig wäre es zudem, Versuche durchzuführen, die den Einfluss von Torf auf die Ausbreitung elektromagnetischer Felder klären könnten. Hierbei ginge es u.a. auch um die Frage, inwieweit aus Torferde etwa Baustoffe mit einer schützenden Wirkung zu gewinnen wären.

Dieser Artikel ist daher zugleich ein Aufruf zur Unterstützung. Wer sich für die Arbeit interessiert, möge sich an die angegebene Adresse[10] wenden. Es wird ihm gerne weitere und genauere Auskunft zu dem Versuchs- und Forschungsprogramm erteilt oder auch zugeschickt; ebenso zu den Modalitäten einer möglichen Unterstützung von oder Beteiligung am Forschungsprojekt.

Andreas Bracher, Hamburg
(unter Mitarbeit von Peter Böhlefeld)

1 Zu den Forschungsinstituten siehe die grundlegende Recherche von Christoph Podak, «Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren», in: *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 9-10 (Juli/Aug. 1999). Ebenso die *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 122 (Sommer 2000), zu «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», hier insbes. der Abschnitt «Erläuterungen zu Blatt 7 der ‹Schiller-Mappe› – Rudolf Steiners Angaben zur Torfveredelung», S. 58–70.
Ergänzend: *TÜVA-Schriftenreihe*, Nr. 1-3 (v.a. im ersten Heft: Miroslawa Vitalis, «Beziehungen zwischen der Ätherizität der Natur und dem Ätherleib des Menschen – Richtlinien für die Veredelung der pflanzlichen Rohstoffe»), und Beate Schliehe (Hrsg.), *Die Torffaser – Heilende Kräfte aus dem Moor*, Hettenschwil 1996. Letztere zwei Schriften sind erhältlich bei: Ruth Erne, Brüelweg 383, CH-Hettenschwil, Tel. +41 56 245 13 05.

2 Henri Smits, *Torf – Rudolf Steiners Angaben zur Veredelung von Torf*, Vortrag gehalten am 26. Nov. 1960 in Stuttgart, Manuskript; enthalten in: B. Schliehe, op. cit., S. 28–48 (S. 29).

3 Rudolf Hauschka, *Wetterleuchten einer Zeitenwende – Lebenserinnerungen eines Naturforschers*, Frankfurt a.M. 1966, S. 94. Mit «Verlebendigung» wird hier der Vorgang bzw. das Verfahren gekennzeichnet, das die sehr porösen Fasern in sehr viel elastischere und festere verwandeln sollte.

4 Smits, a.a.O., S. 35.

5 Vgl. z.B. die Überlegungen bei Markus Osterrieder, «Die große Krise des Menschseins – Gedanken zum ‹Krieg aller gegen alle›», in: *Der Krieg aller gegen alle und die Geburt einer neuen Brüderlichkeit*, Stuttgart 1998 (Kap. «Zusammenhänge zwischen Elektrizität und Bewusstsein», S. 87–107).

6 Es gibt auch seit Jahren Berichte über einen technischen Großversuch, das sogenannte HAARP-Projekt (= High-frequency Active Auroral Research Project), bei dem damit experimentiert wird, wie man elektromagnetische Strahlen für die Manipulation der Erdatmosphäre, aber möglicherweise sogar für die Beeinflussung von Menschen (die dadurch apathisch werden) nutzbar machen kann. Das heißt, es gibt hier offenbar gewisse Möglichkeiten, diese Strahlen bewusst zur Herrschaft über Menschen einzusetzen, und es ist klar, dass solche Möglichkeiten zugleich gewaltige Versuchungen darstellen, sie zu nutzen. Siehe u.a. Jeane Manning u. Nick Begich, *Löcher im Himmel – Der geheime Ökokrieg mit dem Ionosphärenheizer HAARP*, Frankfurt a.M. 1996. Interessant wäre es, diese Entwicklungsrichtung mit R. Steiners Aussagen zum «mechanischen Okkultismus» zu kontrastieren.

7 Rudolf Hauschka, *Heilmittellehre*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1974 (Kap. «Der Torf als Heilmittel», S. 249–253).

8 Dies gilt allerdings nicht für die noch gegenwärtigen, sich auch auf den «Torffaser-Impuls» von Rudolf Steiner berufenden Arbeiten von Frau Erne in der Schweiz; inwiefern sich ihr Ansatz bzw. ihre Erzeugnisse von den hier charakterisierten unterscheiden, muss an dieser Stelle unerläutert bleiben.

9 Siehe: Paul Schatz, *Rhythmusforschung und Technik*, 2. erw. Aufl., Stuttgart 1998. Auch: Klaus Ernhofer/Wolfgang Maas, *Umstülpbare Modelle der Platonischen Körper*, Arbeitshefte der Mathem.-Astron. Sektion am Goetheanum, Nr. 2, Dornach 2000 (insbes. Kap. 4: «Technische Anwendung», S. 75–79).

10 Peter Böhlefeld, An der Weide 30, D-28844 Weihe/Leeste, Tel./Fax 0049 421 809 00 50.

Kampf gegen die Wahrheit über ein Kernstück europäischer Geschichte

Annika Mombauers Buch über Helmuth von Moltke und den Ersten Weltkrieg

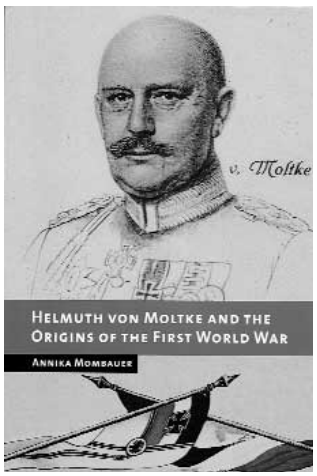
Vorbemerkung: Da in Mombauers Werk auf die von mir 1993 herausgegebene zweibändige Moltke-Edition und auf gewisse mit dieser Edition zusammenhängenden Tatsachen und Vorgänge direkt Bezug genommen wird, ist es unvermeidbar, manches scheinbar nur Persönliche vorzubringen. Doch handelt es sich dabei um Vorgänge und Tatsachen, die nur derjenige objektiv schildern kann, der an ihnen aktiv oder passiv beteiligt war und sie nicht nur vom Hörensagen kennt.

Thomas Meyer

1. Ursprung und Förderer von Mombauers Werk

Annika Mombauers Buch *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, auf das wir schon mehrfach vor dessen Erscheinen hingewiesen hatten, liegt jetzt auf Englisch vor. Das Buch entstand aus einer Doktorarbeit, deren Thema durch den bekannten Biographen Wilhelms II., John C.G. Röhl, angeregt worden ist. Röhl lehrt an der University of Sussex – School of European Studies.*

Nicht nur wegen des welthistorischen Gegenstands, sondern auch wegen dessen direkter Verknüpfung mit Rudolf Steiner und wegen der ausdrücklich hervorgehobenen Hilfeleistung durch ein Mitglied des Vereins der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung verdient das Buch die Beachtung der geisteswissenschaftlich orientierten Geschichtsforschung: Mombauer widmet ein ganzes Kapitel dem Verhältnis Helmuth von Moltkes zu Rudolf Steiner, und sie bedankt sich im Vorwort ausdrücklich für die «enorme Hilfe», die ihr von «Konrad Donat in Bremen» (Einleitung) resp. «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung» (Fußnote 19, Seite 8) während Jahren zuteil geworden sei: Donat hat Mombauer «wertvolles Material über Moltke und Steiner sowie einsichtsreiche Kommentare zu Kapitelentwürfen geliefert».



Auch die durch seine Wilhelmforschung motivierten Kontakte Röhls mit der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung werden in einer Weise erwähnt, dass der Eindruck entsteht, zwischen Mombauer, Röhl, Donat und der Nachlassverwaltung habe eine harmonische Kooperationsstimmung gewaltet.

Mombauer bedankt sich auch «bei den beiden Enkelinnen Moltkes, Rose-Marie von Berghes und Marie Liza von Bethusy-Huc, (...) dafür, dass sie (...) von ihren Erinnerungen an ihren Großvater erzählt haben.» Auch mit den Enkelinnen Moltkes hat es also eine – wenigstens in den Augen der Autorin – dankenswerte Begegnung gegeben. Bei soviel tatsächlichem oder scheinbarem Wohlwollen von anthroposophischer Seite, wie es auf den allerersten Seiten dokumentiert ist, wird der Leser naturgemäß das Steiner-Bild Mombauers aufmerksam ins Auge fassen wollen.

2. Die Hauptthesen: Moltke als «Kriegstreiber» und die deutsche Kriegsschuld

Wir haben nicht die Absicht, eine erschöpfende Analyse von Mombauers Werk vorzulegen, die auf alle Aspekte dieses Buches eingeht. Wir beschränken uns zunächst a) auf die Hauptthese des Werkes, wie sie bereits in der Einleitung zutage tritt, b) auf Mombauers Umgang mit andersgearteten Betrachtungen des Gegenstandes sowie c) auf ihre Darstellung des Wirkens von Rudolf Steiner und Eliza von Moltke im Vorfeld des Versailler Friedensdiktats im Mai 1919. Dabei wollen wir besonders die von Mombauer praktizierte Vorgehensweise hervortreten lassen. Detaillierte Analysen weiterer Aspekte des Buches sollen in einer nächsten Nummer dieser Zeitschrift folgen. Alle Zitate aus dem Werk wurden vom Verfasser dieses Artikels übersetzt.

Die Hauptthese des Buches wird von der Autorin bereits im Klappentext und dann auf der ersten Textseite des Buches wie folgt zusammengefasst:

«Das Buch erforscht den Einfluss von Helmuth von Moltke, des Chefs des deutschen Generalstabs zwischen 1906 und 1914. Weitgehend auf bisher unbekannten Primärquellen basierend, analysiert es die Rolle, die der Generalstab im militärischen Entscheidungsprozess spielte, Moltkes Verhältnis zum Kaiser, wie auch das Entstehen des Schlieffenplans und Deutschlands militärische und politische Reaktionen auf die vielen Vorkriegskrisen. Moltkes Einfluss auf Deutschlands politischen Entscheidungsprozess [decision making] wird als entscheidend aufgezeigt, denn er trug dazu bei, eine zunehmende Konfrontationsstimmung zu schüren.

Das Buch befasst sich besonders mit dem allgemein herrschenden Bild von Moltke als eines unfähigen und widerwilligen Militärführers, der vor allem wegen des Verlusts der Marneschlacht und seiner angeblichen Verfälschung des Schlieffenplanes in Erinnerung ist. *Es kommt zum Schluss, dass Moltke, im Gegensatz zu diesem Bild, sowohl kriegslüstern wie ehrgeizig war, den Krieg ‹je früher, desto besser› erhoffte und eine entscheidende Rolle beim Ausbruch und in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs spielte.*» (Kursivsetzung durch T.M.)

Die Autorin erhebt also den Anspruch auf «Forschung» aufgrund bisher unbekannter Primärquellen, und sie erhebt Anspruch darauf, das bisherige Moltkebild durch ein erstmals «realistisches» zu ersetzen. In der Einleitung nimmt sie das Ergebnis ihrer Untersuchung wie folgt vorweg: «Moltkes Einfluss darauf, Deutschland in den Krieg zu treiben, war entscheiden-

* Der zweite Teil von Röhls Wilhelm-Biographie, der auch das Verhältnis von Moltke und dem Kaiser behandelt, wird im September dieses Jahres im C.H. Beck Verlag unter dem Titel *Wilhelm II. – Der Aufbau der persönlichen Monarchie* erscheinen.)

1

«Verantwortung und Charakter» –
Die Moltke-Editionen von 1922 und 1993 – die Haltung der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung und das Urteil einer Moltkeenkelin

Eine notwendige Klarstellung durch Thomas Meyer

Im Mai 1919 wollte Eliza von Moltke, die Witwe des im Juni 1916 verstorbenen Generalstabchefs im Einvernehmen mit Rudolf Steiner die Broschüre *Die «Schuld» am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914* veröffentlichen.[1] Hohe militärische und politische Kreise Deutschlands verhinderten die Auslieferung der mit einem Vorwort Steiners versehenen, bereits gedruckten Broschüre.

Im Jahre 1922 entschloss sich Eliza von Moltke, die Aufzeichnungen ihres Gatten ohne das Vorwort von Steiner nebst zahlreichen Briefen Moltkes doch noch herauszugeben. So erschien Ende 1922 der Band *Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877–1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*.

Der gesamte Inhalt dieser längst vergriffenen Publikation ging in den ersten Band der zweibändigen Moltke-Edition ein, die 1993 unter dem Titel *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken* im Perseus Verlag Basel erschien. Die Perseus-Edition enthält auch das Vorwort Steiners zur Broschüre 1919 sowie zahlreiche andere Beiträge von Jürgen von Grone, Jens Heisterkamp, Thomas Meyer u.a.

Der Entschluss zu dieser erweiterten Neuausgabe der Edition von 1922 wurde im Zusammenhang damit gefasst, dass ich selbst im Jahre 1991 zum treuhänderischen Verwalter von Aufzeichnungen bestimmt wurde (siehe auch S. 10), die für das tiefere Verständnis Moltkes und des Ersten Weltkriegs von großer Bedeutung sind, bis dahin aber nur einem kleinen Kreis von Persönlichkeiten zugänglich waren.

Es handelt sich um persönliche Briefe Rudolf Steiners an Helmuth von Moltke, um für diesen bestimmte Meditationssprüche sowie um eine große Anzahl von Aufzeichnungen von Steiners Hand, die Einblick in den nachtodlichen Entwicklungsgang der Moltke-Individualität gewähren und die Steiner Eliza von Moltke zur Verfügung stellte. Von diesen Dokumenten zirkulierten allerdings schon Abschriften, eine in den USA. Es war also zu befürchten, dass sie plötzlich in unverantwortlicher Art irgendwo auf den Markt geworfen würden, ähnlich wie das Trevor Ravenscroft in bezug auf ihm bekannt gewordene Teile dieser Aufzeichnungen in seinem Buch *Der Speer des Schicksal*s bereits gemacht hatte.

Um einer derartigen Veröffentlichung vorzubeugen, beschloss ich im Jahre 1991, eine kommentierte Ausgabe dieser Dokumente vorzubereiten. Es war mir aber von Anfang an klar, dass eine solche Veröffentlichung von einer erweiterten Neuauflage der Edition von 1922 begleitet werden müsste, um zu verhindern, dass nur auf einen – allerdings bedeutsamen, aber auch leicht misszuverstehenden – Aspekt des Lebens und Schicksals Moltkes ohne Berücksichtigung seines exoterischen Lebens und Wirkens Wert gelegt würde.

Von der mir übertragenen Befugnis, alle diese Dokumente (die den Hauptinhalt des zweiten Bandes der Perseus-Edition darstellen) zu veröffentlichen, machte ich 1992 der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung Mitteilung. Diese schlug zunächst eine Edition der Briefe und Aufzeichnungen Rudolf Steiners im Rahmen der Gesamtausgabe vor, was ich meinerseits für möglich und sinnvoll hielt. Doch dachte man ausschließlich an eine Edition *dieser* Dokumente und war nicht an der von mir für nötig erachteten, gleichzeitig zu publizierenden erweiterten Neuausgabe der Moltke-Edition von 1922 interessiert. In einem Schreiben vom 7. April 1993 wurde mir erklärt: «Das Schwerwiegende ist, dass es sich bei diesen Dokumenten um ganz private Mitteilungen für die Frau von Moltke und allenfalls die Familie gehandelt hat. Nicht um Dinge, die der ganzen Welt mitgeteilt werden sollten. Der richtige Rahmen für ihr Erscheinen ist die Herausgabe innerhalb des Komplexes der persönlichen Briefe Rudolf Steiners an die Mitglieder. Es sollte unbedingt vermieden werden, dass sie als Einzelpublikation in die Welt gehen und ein großes Pro und Contra auslösen. Wir sehen infolgedessen keine Möglichkeit, Ihr Herausgabekonzept mit den der Gesamtausgabe zugrunde liegenden Gesichtspunkten in Einklang zu bringen.» Da eine derartige Publikation natürlich ebenfalls eine «Einzelpublikation» dargestellt hätte, die «der ganzen Welt mitgeteilt» worden wäre, aber ohne die Schutzmaßnahme einer sachgemäßen Begleitpublikation, war *dieses* Konzept in meinen Augen unverantwortbar.

Ich entschloss mich darauf zu einer zweibändigen Ausgabe im Rahmen des Perseus Verlags und konnte einen entsprechenden Sponsor finden.

Für die Veröffentlichung des zweiten Bandes (mit den Originaltexten R. Steiners), blieb dazu infolge einer Verlängerung der schweizerischen Schutzfrist der Autorenrechte Rudolf Steiners von 50 auf 70 Jahre, nur ein sehr kleiner Zeitraum. Zwecks Abklärung gewisser Detailfragen bezüglich bestimmter Originalaufzeichnungen Steiners wurde die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung von mir um deren Mithilfe gebeten. Die Nachlassverwaltung erklärte daraufhin, dass sie «an einer Publikation der Moltke-Dokumente im jetzigen Zeitpunkt in keiner Weise mitwirken kann» (Schreiben vom 8. Juni 1993).

Dass das von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung 1993 abgelehnte zweibändige Konzept der dann im Perseus Verlag erschienenen Moltke-Edition im übrigen auch den Vorstellungen der noch lebenden direkten Nachkommen Helmuth und Eliza von Moltkes entspricht, wurde u.a. in einem Schreiben einer der Töchter von Astrid Bethusy-Huc kürzlich erneut bestätigt (vgl. auch S. 11, Punkt d). Rosemarie von Berghes (Brühl/Deutschland), eine der von Annika Mombauer durch Verschweigen ihrer wahren Intentionen hinters Licht geführten Enkelinnen Helmuth von Moltkes, stellte am 19. Juli dieses Jahres in einem an mich gerichteten Schreiben fest (Hinzufügungen in eckigen Klammern durch T.M.):

«Lieber Herr Meyer!
Um eventuellen Unklarheiten entgegenzuwirken, möchte ich heute noch einmal auf die 2 Moltkebände zurückkommen.
Es stimmt, dass ich zunächst sehr erstaunt [war] und auch sehr negativ reagiert habe auf die Veröffentlichung, da ich die Ansicht meiner Mutter, Astrid Gräfin Bethusy-Huc, genau kannte – bis zu ihrem Tod hatte sie die Originalbriefe [1993 abgedruckt im zweiten Band der Perseus-Ausgabe] in ihren Händen. Sie wollte unbedingt verhindern, dass eine Veröffentlichung stattfindet, weil sie die Gefahr erkannte, dass unverantwortliche Menschen viel Unheil damit anrichten können.
Nun habe ich seinerzeit [Brief von Frau von Berghes vom 1. Dez. 1993. T.M.] gemeinsam mit meiner Schwester Marieliza Bethusy meine Ansicht korrigiert, da zum einen schon wortgetreue Duplikate in den USA lagen – mein Sohn hat sie dort zu sehen und zu lesen bekommen –, also eine Veröffentlichung schon stattgefunden hatte. Zum zweiten haben wir nach manchen Gesprächen mit verantwortlichen Menschen eingesehen, dass die Zeiten sich grundlegend verändert haben und dass man solche Dokumente mit diesem wertvollen Inhalt nicht anderen Menschen vorenthalten kann und darf.
Und drittens wollte die Nachlassverwaltung in eigener Regie eine Veröffentlichung herausgeben und dann ev. ohne den wichtigen ersten Band, der vollkommen den Wahrheiten entspricht, der einfach sehr wichtig ist, um ein richtiges Bild von Moltke zu bekommen.
Sie sehen, es gibt genug Gründe, dass ich nach langer Überlegung voll einverstanden mit Ihrer Veröffentlichung bin. Und ich hoffe, dass in Zukunft die Menschen so viel Verantwortung und Charakter haben, diese Tatsachen nicht zu verdrehen.
Mit freundlichen Grüßen

Rosemarie von Berghes»

1 Wiederabgedruckt in: Jacob Ruchti/ Helmuth von Moltke, *Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, Basel 2001.

der als bisher angenommen. Schließlich hat das Porträt Moltkes als einer schwachen und unbedeutenden Gestalt nicht nur Schlieffens mythisches Genie betont. Es hat auch dazu geführt, dass *Moltkes eigene, und damit implizierterweise, Deutschlands Verantwortung für den Ausbruch des Krieges unterschätzt* wurde.» (Kursiv durch T.M.) Diese Sätze zeigen, dass Mombauers Moltkebuch mit der Frage der deutschen Schuld am Ersten Weltkrieg in engster Art, wenn auch nur «impliziterweise», zusammenhängt. Wir werden auf diesen Punkt am Schluss dieser Analyse zurückkommen.

3. Die Abqualifizierung der anthroposophisch orientierten Moltkeforschung

Mombauers Moltkebild gerät naturgemäß in schärfste Kollision mit jenem, das aus der bisherigen geisteswissenschaftlich orientierten Moltkeforschung resultierte. Dies ist ihr vollständig bewusst. Aber statt sich inhaltlich mit *deren* Ergebnissen ernsthaft auseinanderzusetzen oder sie einfach zu ignorieren (wie es andere tun), legt sie größten Wert darauf, die anthroposophisch orientierte Moltkeforschung bereits in der Einleitung in methodischer Hinsicht abzuqualifizieren, indem sie ihr in mehrfacher Weise ein unseriöses Vorgehen unterstellt. So desavouiert sie insbesondere die Qualität der einzigen bisher von anthroposophischer Seite unternommenen größeren und bekannter gewordenen Moltkeeditionen von 1922 und 1993 (siehe Kasten 1, S. 8). Dies tut sie in einer für eine Einleitung ungewöhnlichen Ausführlichkeit und mit scheinbar großer Akribie und Tatsachentreue.

Damit sich der Leser ein genaues Bild der von Mombauer selbst dabei praktizierten Vorgehensweise machen kann, bringen wir im Kasten 3 auf Seite 10 einen längeren Auszug aus der Einleitung (gelegentlich mit den englischen Originalausdrücken zwischen eckigen Klammern) samt den dazugehörenden Fußnoten.

4. Richtigstellung der gröbsten Verdrehungen und Unwahrheiten

Bezüglich des in Kasten 3 zitierten Originaltexts Mombauers lassen wir an dieser Stelle die uns nötig scheinenden Richtigstellungen folgen.

a) Eliza von Moltke als Herausgeberin

In bezug auf die 1922-Edition der *Erinnerungen, Briefe, Dokumente* von Eliza von Moltke behauptet Mombauer: Deren Material sei sowohl «ausgewählt» wie «stark bearbeitet» und damit «durch und durch unzuverlässig». Als einziger konkreter Beleg wird in Anm. 17 eine Passage aus einem Reichsarchivwerk angegeben (*Der Weltkrieg 1914-1918*, Bd. 1, S. 63). Die dort festgestellten Abweichungen in dem von Eliza von Moltke veröffentlichten Memorandum vom Sommer 1915 gegenüber dem Wortlaut der «Urfassung» sind tatsächlich erheblich. Doch daraus lässt sich nicht einfach der Schluss ziehen, dass Eliza von Moltke diesen Text «stark bearbeitet» habe. Es ist denkbar, dass Moltke dieses Memorandum überarbeitete, eine zweite Fassung herstellte und diese seiner Witwe 1922 als Vorlage diente. Bevor diese Möglichkeit ausgeschlossen ist, kann diese nachgewiesene Diskrepanz nicht als ein Beweis für die «starke Bearbeitung» von seiten Eliza von Moltkes hingestellt werden. Die übrigen in Anm. 17 angeführten Autoren sind ferner der Ansicht, dass es *scheine*, dass Eliza von Moltke die Texte bearbeitet habe; sie haben also dafür offenbar ebenfalls keine stichhaltigen Beweise vorzubringen.

b) Die 1922-Edition und die Perseus-Ausgabe von 1993

Mombauer lässt verwirrende Unklarheit darüber entstehen, wie die «stark bearbeiteten» «papers» der 1922-Edition mit der zweibändigen Perseus-Ausgabe zusammenhängen.

Die Perseus-Ausgabe hat in deren erstem Band sämtliche Wortlaute der 1922-Edition übernommen; die Texte wurden eingescannt und nachträglich am Wortlaut der 1922-Edition überprüft. Falls es in der Perseus-Ausgabe zu Abweichungen von jenem Wortlaut gekommen ist, wären diese konkret nachzuweisen.

Band I der Perseus-Edition enthält gegenüber der Ausgabe von 1922 eine ganze Reihe von zusätzlichen Dokumenten. An

2

Handlungen der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

1993 hatte die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung erklärt, dass sie «an einer Publikation der Moltke-Dokumente im jetzigen Zeitpunkt in keiner Weise mitwirken kann» (Schreiben vom 8. Juni 1993).

Acht Jahre später stellt sich dann heraus, dass ein tätiges Mitglied des Vereins derselben Rudolf Steiner Nachlassverwaltung während der folgenden Jahre sonderbarerweise keinerlei Skrupel hatte, an einem reinen Gegnerbuch gegen Moltke und Steiner in «enormer» Weise «mitzuwirken».

Am 13. August 2001 teilte mir Walter Kugler von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung mit: «Natürlich haben wir – auch Donat – Textvergleiche [der in der RSN befindlichen Orginalunterlagen der Post-mortem-Aufzeichnungen 66, 67, 72 und 72. TM] anhand der [Perseus-] Ausgabe gemacht, haben das aber nicht groß in die Gegend posaunt. Allerdings hielt es Donat für seine Pflicht, Frau Mombauer hierauf aufmerksam zu machen.» Das Ergebnis dieser mir ausdrücklich verweigerten Vergleiche «posaunte» man also lieber der Moltke-Gegnerin Mombauer zu als dem Moltke-Herausgeber Meyer.

Das von der Nachlassverwaltung befürchtete öffentliche «Pro und Contra» gegenüber den Inhalten des zweiten Bandes ist bis heute ausgeblieben und ein Contra nicht einmal bei Mombauer zu finden: diese beschränkt sich auf ein reines pseudo-wissenschaftliches Contra gegenüber den Inhalten und Zielen des ersten Bandes und der Edition von 1922 – in dankbarer Bezugnahme auf «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung». Während einer Sitzung vom Juli dieses Jahres von mir auf die mit einer solchen Bezugnahme suggerierte Förderung nicht nur durch Donat als Privatmann, sondern durch die Institution der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung angesprochen, erklärte der designierte Präsident der Nachlassverwaltung: «Die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung sieht in dieser Angelegenheit **keinen Handlungsbedarf**.»

Solange die Nachlassverwaltung sich nicht öffentlich davon distanziert, in «dankenswerten» Zusammenhang mit dem Mombauerschen Machwerk gebracht worden zu sein, stellt sie sich in den Augen eines unbefangenen Lesers hinter dieses Gegnerbuch gegen Moltke *und Steiner*. Ob das mit ihren Statuten vereinbar ist?

Thomas Meyer

erster Stelle ist das wichtige Vorwort Rudolf Steiners zur eingestampften Broschüre von 1919 zu nennen, das Eliza von Moltke in Absprache mit R. Steiner 1922 wegließ (im Gegensatz zur Behauptung Mombauers, die *ganze* Broschüre sei 1922 in den Band I mit aufgenommen worden. (Siehe auch Kasten 1, Anm. 20)

c) Die testamentarischen Bestimmungen

Die «Dokumente» von 1922 (deren von Eliza von Moltke verwendete Originalvorlagen nicht mehr erhalten zu sein scheinen) waren niemals Gegenstand der von Mombauer angeführten testamentarischen Bedingung [« (...) Bedingung, dass kein Material der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz oder irgend einer anderen öffentlichen oder privaten Institution übergeben würde (...)»], was ja angesichts ihrer erfolgten Veröffentlichung im Jahre 1922 auch absurd wäre.

Die besagte «Bedingung» galt ausschließlich für die 1993 im zweiten Band der Perseus-Edition erstmals veröffentlichten Post-mortem-Dokumente (und einige mit Ihnen zusammenhängende Schriftstücke), sie war auch nur in bezug auf diese Dokumente sinnvoll. Sie ist tatsächlich enthalten in einer testamentarischen Verfügung von Astrid Bethusy-Huc vom 4. Juli 1952. Diese Verfügung enthält den Satz: «Die Originaldokumente und die Abschrift dürfen niemals in die Verfügung einer Institution wie Anthrop. Gesellschaft oder Christengemeinschaft gelangen.» Es liegen schriftliche Verfügungen vor, nach welchen die Verfügungsgewalt über diese «papers» von Astrid Bethusy-Huc auf Jürgen von Grone, von diesem auf Johannes Tautz und von letzterem auf meine Person übertragen wurde. Den Töchtern von Astrid Bethusy-Huc – Marieliza Bethusy und Rosemarie von Berghes – wurde in den entsprechenden testa-

3

Mombauers «Erledigung» der anthroposophischen Moltke-Editionen von 1922 und 1993

«(...) Die im Jahre 1922 von Moltkes Witwe unter dem Titel *Erinnerungen, Briefe, Dokumente*[16] herausgegebenen Briefe und Erinnerungen geben Einblick in die Persönlichkeit Moltkes, besonders die privaten Briefe an seine Frau. Die Ausgabe ist jedoch durch und durch unzuverlässig [thoroughly unreliable]. Das Material wurde durch Eliza von Moltke sowohl ausgewählt wie stark bearbeitet [heavily edited], und wir können nicht mit Bestimmtheit wissen, wieviel sie weggelassen oder verändert hat. Da die Veröffentlichung in einer Zeit erfolgte, als die Frage der Kriegsschuld die politische Agenda beherrschte, ist es wahrscheinlich, dass möglicherweise «belastendes» Material [incriminating evidence] ausgeschlossen und von Moltkes Witwe schließlich vielleicht sogar zerstört wurde, in dem Versuch, einen apologetischen Bericht der Aktivitäten ihres Mannes vorzulegen. Wo Originaldokumente mit der von Moltkes Witwe besorgten Ausgabe verglichen werden können, sind kleinere Veränderungen klar feststellbar, die beweisen, dass sie, gelinde gesagt, keine professionelle Herausgeberin war.[17]

Nach dem Tod von Moltkes Witwe im Mai 1932, gingen die in ihrem Besitz befindlichen Papiere [papers] auf ihre Tochter Astrid Gräfin von Bethusy-Huc (1882–1961) über, die sie ihrerseits Jürgen von Grone übergab, einem Freund der Familie und einem Mit-Anthroposophen, unter der Bedingung, dass kein Material der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz oder irgend einer anderen öffentlichen oder privaten Institution übergeben würde. Die Dokumente [documents] fanden später den Weg zu Thomas Meyer, der eine Ausgabe der 1922 *Erinnerungen* mit neuen Hinzufügungen vorbereitete, welche er 1993 veröffentlichte.[18]

Die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung in Dornach, Schweiz, hat eine Sammlung von Briefen, die zwischen Eliza von Moltke und Rudolf Steiner gewechselt wurden, doch enthalten diese offenbar nichts über Moltke selbst.[19] Infolge der gestörten Geschichte [troubled history] der Moltkepapiere, ist es schwierig, Zugang zum wenigen übrigen Material zu erhalten, oder zumindest festzustellen, was überhaupt noch vorhanden ist.

[Dazu gehörige Fußnoten, Nummerierung wie im Original]:

[16] Helmuth von Moltke, *Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877–1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*. Hg. Von Eliza von Moltke. Stuttgart 1922.

[17] Reichsarchiv, *Weltkrieg*, vol. 1, p. 63. , zitiert eines von Moltkes Memoranden und weist auf die Diskrepanzen in der Ausgabe der *Erinnerungen* hin. Dass die *Erinnerungen* stark bearbeitet worden zu sein scheinen und wenig zuverlässige Informationen über die Vorkriegsperiode enthalten, wird auch von Holger H. Herwig betont, «Clio Deceived», in Steven Miller et al. (eds.), *Military Strategy and the Origins of the First World War. An «International Security» Reader*, Princeton 1991, p. 294. Siehe auch Isabel Hull, *The Entourage of Kaiser Wilhelm II 1888-1918*, Cambridge 1982, p. 366, note 21; John G. Röhl, *1914: Delusion or Design? The Testimony of two German Diplomats*, London 1973, pp. 37-38.

[18] Thomas Meyer, *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, 2 Bde. Basel 1993. Eine englische Übersetzung mit dem Titel *Light for the New Millennium: Rudolf Steiner's Association with Helmuth und Eliza von Moltke*; *Letters, Documents, After-Death Communications* wurde 1998 veröffentlicht. Meyer machte Gebrauch von einer Lücke von mehreren Monaten im schweizerischen Copyright (Swiss copyright laws), um Material herauszugeben, ohne um die Autorisierung durch noch lebende Mitglieder der Moltkefamilie zu ersuchen. In einer Begegnung mit der Verfasserin im Juni 1997 in Brühl (Deutschland) gaben Moltkes Enkelinnen Rose-Marie van [sic!] Berghes und Marie-Liza von Bethusy-Huc ihrer Empörung über die Entdeckung Ausdruck, dass private Papiere, die u.a. ihrer Mutter, Astrid von Bethusy-Huc, geborene Moltke, gehört hatten, ohne ihre Einwilligung veröffentlicht worden waren. Das meiste von Meyers Ausgabe ist für Historiker von geringem Wert. Während eine zweite Auflage der Erinnerungen zu begrüßen wäre (die erste ist heute kaum mehr zu bekommen) kann Meyers Ausgabe infolge der Fehler, die er bei der Übertragung des Textes machte, nicht empfohlen werden; sie beweisen die Eile, in der er sich befand, um die Copyright-Frist einzuhalten. Die «Post-mortem-Mitteilungen» Moltkes an seine Witwe durch Rudolf Steiner sind wahrscheinlich nur für Anthroposophen von Interesse, obwohl sie auf die Beziehung zwischen Eliza von Moltke und Rudolf Steiner interessantes Licht werfen. (Die Verbindung zwischen Moltke und Steiner wird im zweiten Kapitel näher untersucht.) Meyer schloss auch Dokumente aus dem Moltke-Nachlass in Freiburg ein, sowie auch unveröffentlichtes Material in Familienbesitz, was seine beiden Bände – trotz ihrer offensichtlichen Mängel – zur umfassendsten Sammlung von Primärmaterial in bezug auf Moltke macht.

[19] Information von Professor John Röhl, der Zugang zum Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung hatte, und von Konrad Donat von der Steiner Nachlassverwaltung in Dornach, Schweiz.

[20] *Die «Schuld» am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914*. Der Text der Broschüre wurde dann in die 1922-Ausgabe der *Erinnerungen* aufgenommen.

Aus: Annika Mombauer,
Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War,
Cambridge 2001, p. 7f. Deutsch von Th. Meyer.

mentarischen Bestimmungen bezüglich der Post-mortem-Mitteilungen keine Ermächtigung oder Verfügungsgewalt erteilt. Diese ging ausschließlich an Jürgen von Grone, dann an Johannes Tautz, schließlich an mich.

Meine Veröffentlichung dieser Dokumente erfolgte in absolut legaler Weise.

d) Die Reaktion der Töchter von Astrid Bethusy-Huc

Es wird im Gegensatz zu diesen (auch der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung bekannten) Tatsachen der Eindruck erweckt, die Töchter von Astrid Bethusy-Huc hätten um ihre Einwilligung gefragt werden müssen, was vom Herausgeber der Perseus-Edition einfach ignoriert worden wäre.

In Wirklichkeit konnten diese rechtlich gar keine Ermächtigung erteilen. Natürlich hätte ich als Moltke-Herausgeber mit ihnen Verbindung aufgenommen und sie über das Vorhaben informiert, aber mir war ihre Existenz damals einfach nicht bekannt.

In der Tat reagierten die beiden Enkelinnen Moltkes nach der Publikation der beiden Perseus-Bände zunächst schockiert und teilten mir das brieflich mit. Die Inhalte insbesondere des zweiten Bandes waren ihnen durch ihre Mutter in einer solchen Art nahegebracht worden, die jede Veröffentlichungsabsicht ausschloss. Das Vorlesen der Post-mortem-Briefe durch Astrid Bethusy-Huc gehörte zu den geistigen Festesaugenblicken ihres Lebens. Es ist von daher mehr als verständlich, dass sie von der Publikation im ersten Augenblick überrascht und unangenehm berührt waren.

Ich nahm sofort Kontakt mit den Enkelinnen Moltkes auf, besuchte sie in Brühl und setzte sie über die verschiedenen Faktoren, die zur Publikation geführt hatten, ins Bild. Zu diesen Faktoren gehören auch Verhandlungen mit der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung (siehe Kasten 1 auf S. 8). Rose-Marie von Berghes bestätigte mir bereits in einem Brief vom 1. 12. 1993, dass sie und ihre Schwester die Dinge nun in einem anderen Lichte sehen würden. In einem Schreiben vom 19. Juli 2001 bestätigt sie ihre damalige Haltung erneut (siehe Kasten 1, S. 8) in unmissverständlicher Weise.

Mombauers Darstellung ruft also einen Falscheindruck auch dieses Punktes hervor. Ja, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sie gewisse aus dem Kontext gerissene Aussagen der Enkelinnen dazu missbrauchte, gegen die Perseus-Edition Stimmung zu machen, wobei sie ihnen gegenüber verschwieg, *welche verzerrten Züge* das Porträt ihres Großvaters tragen werde, das zu modellieren sie im Begriffe war.

e) Welche Transkriptionsfehler?

«Während eine zweite Auflage der *Erinnerungen* zu begrüßen wäre (die erste ist heute kaum mehr zu bekommen), kann Meyers Ausgabe infolge der Fehler, die er bei der Übertragung (transcription) des Textes machte, nicht empfohlen werden; sie beweisen die Eile, in der er sich befand, um die Copyright-Frist einzuhalten.» (Anm. 17)

Welche Übertragungsfehler außer den behaupteten der *Erinnerungen* von 1922 sind gemeint?

Im Kontext dieser Äußerung wird notwendigerweise der Eindruck erweckt, auch im zweiten Band mit den Post-mortem-Mitteilungen gebe es Übertragungsfehler. Es folgt aber wiederum keine konkrete Angabe.

4

Ein Blick auf 1914

aus der Post-mortem-Perspektive der Moltke-Individualität

«1914 wird als ein ungeheueres Krisenjahr in die Erdenentwickelung eingeschrieben sein. Da wo die Ereignisse dieses Jahres im Astrallichte stehen, ist ein dichter Nebel. Menschen werden diesen Nebel niemals entwirren. Wir müssen der Zukunft vom Ende des Jahrhunderts entgegenleben. Da werden wir als Menschen zu der Erde gehen, die in ihrem physischen Leben die Kräfte finden werden, mit den Göttern zusammenzuwirken.

Und dann wird durch dieses Zusammenwirken mancher Knoten gelöst werden, der so, wie die Menschen jetzt auf Erden sind, niemals gelöst werden kann durch Menschen. 1914 waren wir ganz götterverlassen. Wir überließen uns dem Treiben von Geistern, von denen der eine dahin, der andere dorthin zog. Ganz Europa war diesem Treiben unterworfen.

Es war, wie wenn in dem Rheinfluss ein ganzes Heer von ahrimanischen Geistern gesessen hätte, die alle nur auseinanderstrebende Interessen hatten. Dazu kamen die anderen, die sich in der Weichsel mit den orientalischen Dämonen verbunden hatten. Alles das wirkte auf die Seelen. Man konnte nichts anderes machen als das, was geschehen ist. Aber es wäre doch alles anders geworden, wenn wir hätten vollinhaltlich dem Michaelwillen folgen können (...)

Die Menschen wollen alle leben von den Trümmern des neunzehnten Jahrhunderts. Das zwanzigste Jahrhundert fordert aber ein ganz anderes Verhalten. Zu dem wollen sich die Menschen nicht bequemen (...)»

Mitteilung vom 13. Januar 1924, *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, S. 295.

«12. Sept. 1914. Die Stunden der Entscheidung stehen vor meinem Ich. Dies Ich tat nur das Notwendige. Europa musste sein altes Kleid ausziehen. Nun wandelt es eine Weile nackt durch die Entwickelung der Menschheit. Was da geschehen ist: es war Vollzug der Nikolaustaten. Meine Seele geht von da in Zukunftzeiten. Jahrhundertende (...) Zum neuen Lichte müssen wir. Das aber will erst verstanden werden (...)»

Mitteilung vom 16. Februar 1921, a.a.O., S. 267.

Dass einige wenige Originalunterlagen von mir in der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung nicht eingesehen werden durften, teile ich auf Seite 303 des zweiten Bandes ausdrücklich mit. Es ist gut möglich, dass sich in bezug auf diese Unterlagen, von denen mir nur Abschriften von Helene Röchling zur Verfügung standen, Diskrepanzen finden (siehe Kasten 2, S. 9!).

f) Copyright-Bestimmung und «Eile»

Die Copyright-Frist betrifft einzig die Inhalte von Band II; die in der Tat kurze Frist hat nichts mit Band I zu tun (siehe Kasten 1).

Es wird der Eindruck erweckt, *beide* Bände seien unter großem Zeitdruck entstanden und *schon deshalb* notwendigerweise mit großer editorischer Nachlässigkeit herausgegeben worden.

5. Zwischenbilanz – Mombauers Forschungsmethode

Mombauers Vorgehen in bezug auf ihre «Gegner« ist also alles andere als ein wissenschaftliches. Es ist der Versuch, unliebsame Ansichten durch effektvoll präsentierte «Kleinigkeiten» (die «Empörung» der Töchter von Astrid Bethusy-Huc), unbewiesene Behauptungen (Eliza von Moltke soll «belastendes»

5

Zwei Aussprüche am Vorabend des Ersten Weltkriegs
Äußerungen Helmuth von Moltkes und Winston Churchills vom 28. Juli 1914

(...) So werden und müssen die Dinge sich entwickeln, wenn nicht, fast möchte man sagen, ein Wunder geschieht, um noch in letzter Stunde einen Krieg zu verhindern, der die Kultur fast des gesamten Europas auf Jahrzehnte hinaus vernichten wird. Deutschland will diesen schrecklichen Krieg nicht herbeiführen (...) Für die eintretenden von uns beabsichtigten militärischen Maßnahmen ist es von größter Wichtigkeit, möglichst bald Klarheit darüber zu erhalten, ob Russland und Frankreich gewillt sind, es auf einen Krieg mit Deutschland ankommen zu lassen.

Helmuth von Moltke in einem Memorandum vom 28. Juli 1914
(Aus: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. 1, S. 307)

«My darling One & beautiful – Everything tends towards catastrophe & collapse. I am interested, geared up and happy.»
(Mein Ein und Alles, meine Schöne, alles tendiert auf Katastrophe und Zusammenbruch. Ich bin interessiert, gerüstet und glücklich.)

Winston Churchill an seine Frau am 28. Juli 1914
(Aus: Hew Stachan, *The First World War*. Band 1, Oxford 2001, zitiert nach *FAZ* vom 9. 7. 2001)

Material «bearbeitet» resp. eliminiert haben) und tendenziöse oder geradezu diffamierende Unterstellungen (ich selbst soll die Einstellung von Erben und rechtliche Bestimmungen ignoriert haben), aus dem Feld zu schlagen.

Wir haben damit den Nachweis erbracht, dass die Unseriosität und das tendenziöse Vorgehen, das Mombauer ihren Gegnern vorwirft, bereits in der Einleitung ihres eigenen Moltkebuches in der unverfrorensten Weise von ihr selbst praktiziert wird. Unverfroren insofern, weil sie leicht zu widerlegende Behauptungen vorbringt, ohne den geringsten Versuch unternommen zu haben, in einen ernsthaften Dialog mit ihren noch lebenden «Gegnern» zu treten.

Im Grunde könnte jeder an einer ernsten Wahrheitsfindung interessierte Leser das Buch Mombauers nach der Einleitung zuklappen und beiseite legen. Auch wenn eine Fülle von Tatsachen und zum Teil wirklich neue Details aufgeführt werden – wenn diese Tatsachen mit dem gleichen getrübten Wahrheitslicht beleuchtet werden, das in der Einleitung waltet, dann kann man sich von vorneherein ein Bild der «Objektivität» des gesamten Mombauerschen Moltkeporträts machen.

Denn wer will annehmen, dass die Autorin nach einer vor Ungenauigkeiten, Unterstellungen und glatten Unwahrheiten strotzenden Einleitung in den folgenden Kapiteln mit einem Male eine wirkliche Liebe zur Wahrheit an den Tag legen werde (und könne)?

Es kommt ja nicht darauf an, wieviele hundert Details (samt entsprechenden Literaturhinweisen) jemand hinstellt, sondern ob er in der Lage ist, aus den zahllosen Einzelheiten ein objektives wahrheitsgemäßes *Gesamtbild* zu gewinnen. Dazu muss er sich aber frei halten können von jeglicher tendenziöser Absicht. Diese Fähigkeit kann einer Persönlichkeit, die eine solche Einleitung zustande bringt, beim besten Willen nicht zugesprochen werden.

Wir wollen das eben Gesagte an einem einzigen Beispiel demonstrieren. Wie ein Refrain wird von Mombauer immer wieder ein bestimmtes Wort Moltkes in bezug auf den drohenden Krieg angeführt: «Je früher, desto besser». Mombauer kann sich in ihrer tendenziösen Fixiertheit offenbar gar nichts anderes denken, als dass dieser Ausspruch sonnenklar beweisen müsse, was für ein kriegsfreudiger, ja kriegslüsterner Geist Moltke gewesen sei.

*

Wenn wir im folgenden auf weitere Aspekte dieses Werkes eingehen, dann nur, weil es trotz seines pseudo-wissenschaftlichen, tendenziösen Charakters Ausdruck von gewissen weltpolitischen Tendenzen ist, die nicht nur der *Geschichte* Europas, sondern auch der europäischen Geschichts*schreibung* das entscheidende Gepräge geben wollen.

6. Die verdrehte Darstellung der Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners im Mai 1919

Ein Kernpunkt der Einleitung ist, was Mombauer über die gemeinsamen Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners im Mai 1919 vorbringt (S. 8). Es ist das folgende:

«Moltkes [1922] veröffentlichte *Erinnerungen* ersetzten eine Broschüre mit dem Titel *Die«Schuld» am Kriege*, die Moltke im November 1914 niedergeschrieben hatte, die Eliza von Moltke bearbeitet [edited] hatte, in der Absicht, sie 1919 zusammen mit einer Einleitung von Rudolf Steiner zu veröffentlichen.»

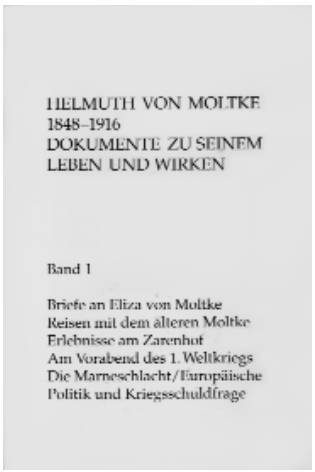
Wiederum wird von Mombauer nebenbei suggeriert, dass Eliza von Moltke auch den Inhalt dieser «Broschüre» vor der Veröffentlichung «bearbeitet» – und nach dem zuvor Behaupteten kann das nur heißen, willkürlich verändert hatte. Kein Beweis auch für diese Unterstellung.

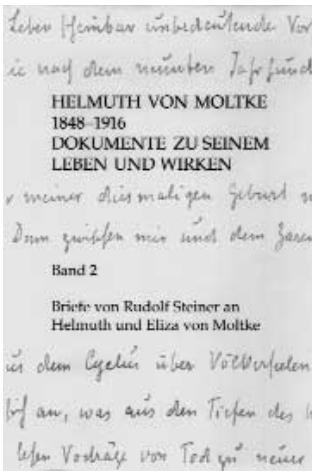
Im Anschluss an den zitierten Satz lesen wir: «Steiner und Eliza von Moltke wollten diesen Rechtfertigungsbericht einige Wochen vor der Zusammenkunft der Aliierten in Versailles veröffentlichen. Durch Aufzeigen dessen, wie chaotisch die militärischen Entscheidungsprozesse [decision making] im Vorkriegs-Deutschland gewesen waren, strebten sie die Unterminierung der Kriegsschuld-These an und hofften, die Unterzeichnung des notorischen Paragraphen 231, des Kriegsschuld-Artikels, abzuwenden.»

Wie kommt Mombauer zur Behauptung, Steiner und Eliza von Moltke hätten versucht, zur Entlastung Deutschlands auf ein *militärisches* Chaos hinzuweisen? In Wirklichkeit sprachen sie vom *politischen* Chaos, verurteilten Deutschland in dieser Hinsicht scharf und waren sich vollkommen der Tatsache bewusst, dass tragischerweise überhaupt nur auf militärischem Felde von «Ordnung» und Planung gesprochen werden konnte. All dies ist in Steiners Vorbemerkungen zur Broschüre 1919 klar und deutlich ausgesprochen. So sagt er in seiner Einleitung zur Broschüre von 1919 wörtlich:

«Es ist erschütternd, in diesen Aufzeichnungen zu lesen, wie deutsches militärisches Urteil deutschem politischem Urteil im entscheidenden Augenblicke gegenübersteht. Das politische Urteil steht ganz außerhalb jeder Beurteilungsmöglichkeit der Lage, steht im Nullpunkte seiner Betätigung, und es ergibt sich eine Situation, über welche der Generalstabschef schreibt: ‹Die Stimmung wurde immer erregter, *und ich stand ganz allein da*.›

Man bedenke doch, was in diesen Aufzeichnungen steht von diesem Satze an bis zu dem andern: ‹*Nun können Sie machen, was*





Sie wollen.› – Ja, so war es: Der Chef des Generalstabes *stand ganz allein da*. Weil die deutsche Politik im Nullpunkt ihrer Betätigung angekommen war, lag Europas Schicksal am 31. Juli 1914 in der Hand des Mannes, der seine militärische Pflicht tun musste. Der sie tat mit blutendem Herzen.

Wer beurteilen will, was da geschehen ist, der muss sachgemäß, ohne Voreingenommenheit die Frage sich vorlegen: wodurch ist es gekommen, dass Ende Juli 1914 in Deutschland keine andere Macht da war, über das Schicksal des deutschen Volkes zu entscheiden als allein die militärische?

War es einmal so, dann war der Krieg für Deutschland eine Notwendigkeit. Der Generalstabschef, der ‹allein dastand›, konnte ihn nicht vermeiden.

Wie auf die Spitze des militärischen Urteiles in den Zeiten, die dem Kriegsausbruch vorausgingen, alles in Deutschland gestellt war, das zeigt der unglückselige Einfall in Belgien, der eine ‹militärische Notwendigkeit› und eine politische Unmöglichkeit war.» (Kursiv im Original)

Mombauers Behauptung ist also eine vollständige Verdrehung des wahren Sachverhaltes!

Es bleibe dem Leser überlassen zu entscheiden, ob der Grund dafür in ihrer Forschungsmethode zu suchen ist, oder ob sie bewusst das Gegenteil der Wahrheit als Wahrheit ausgibt.

Entscheidend ist: Durch das scheinbar harmlose Vertauschen zweier Adjektive (militärisch resp. politisch) wird in bezug auf den kühnen Versuch Steiners und Eliza von Moltkes, im Mai 1919 helfend und klärend in die Zeitgeschichte einzugreifen, der Eindruck erweckt, sie hätten beide dilettantische, illusionäre Auffassungen über die wirkliche Lage im Vorkriegs-Deutschland gehabt – «militärisches Chaos» ! –, und ihre Bemühungen im Mai 1919 seien schon aus diesem Grunde keiner näheren Beachtung wert. Das ganze Werk Mombauers will ja schließlich den – allerdings höchst überflüssigen – Beweis erbringen, dass im Vorkriegs-Deutschland alles andere als ein «militärisches Chaos» geherrscht hatte. Was selbstverständlich auch Steiner und Eliza von Moltke wussten und was von ihnen niemals geleugnet wurde!

Man könnte hier von einem – vielleicht unbewussten – Trick sprechen, der nur dem aufmerksamen Kenner dieser Sache nicht verborgen bleibt, und der bei vielen Lesern die Auffassung bewirken dürfte, dass mit scheinbar gutem Grunde keine nähere Erörterung von Steiners und Eliza von Moltkes Bemühungen um die Entkräftung der Entente-These von der deutschen Alleinschuld mehr nötig sei. Annika Mombauer kommt im ganzen Buch auch nirgends mehr auf sie zurück! Obwohl sie das Verhältnis Moltke-Steiner im zweiten Kapitel des Buches behandelt und dabei – wohl auch in Rücksicht auf die «enorme Hilfe» aus Bremen – offenbar den Anschein großer Gründlichkeit und Sachlichkeit erwecken möchte und Steiner nirgends direkt kritisiert.

7. Der politische Charakter westlich orientierter Geschichtsschreibung

An dieser Stelle ist es nötig, den Blick auf gewisse größere Zusammenhänge zu richten, in denen Mombauers Werk erst seinen wahren Stellenwert erhält.

Wir haben in dieser Zeitschrift seit der allerersten Nummer im November 1997 darauf aufmerksam gemacht, wie die Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts in wachsendem Maße durch anglo-amerikanische Weltmachtambitionen – in weitgehendem Einklang mit den spirituellen Weltmachtbestrebungen Roms – geprägt worden ist. Insbesondere die neuere Geschichte Europas wurde von diesen Impulsen gezeichnet. Zu den genannten Ambitionen gehört auch eine Langzeitstrategie, wie sie den mitteleuropäischen Staatsmännern in der Regel völlig fremd ist.

Es besteht namentlich das Bestreben, die Zukunft der sechsten Kulturepoche, in der das slawische Volksseelenelement eine besondere Rolle spielen wird, schon jetzt im Sinne der anglo-amerikanisch-römischen Impulse vorzuformen (siehe untenstehenden Kasten 6). Die Installation und die Beendigung des sozialistischen Experimentes im Osten waren das bisher klarste historische Schaustück dieser westlichen Politik.

Ein Hindernis für die Verwirklichung dieser Pläne war und ist eine wirtschaftlich und politisch selbständige europäische Mitte. Die beiden Weltkriegskatastrophen sind im Sinne dieser Pläne insofern ein günstiges Moment – so grotesk es klingen mag, dies auszusprechen –, als Mitteleuropa infolge der Schuld

6

«Kampf um den russischen Kulturkeim»
Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners

Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, dass diese Gruppe weiß, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls (...)

Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben (...)

Der ganze Text (es handelt sich um eine vermutlich aus dem Jahre 1917 stammende Aufzeichnung) wurde nebst Anmerkungen erstmals abgedruckt im *Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, Februar 1999. S. 3f.

Deutschlands am Holocaust eine enorme Schwächung seiner Weltposition erfahren und sich als positiver Partner zwischen West und Ost weitgehend disqualifiziert hat. Mit einem selbständigen Europa wird in den Planungen für das 21. Jahrhundert und die folgenden Jahrhunderte in der Tat von westlicher Seite auch gar nicht mehr gerechnet. Ein Blick auf die Karte, die im September 1990 im englischen Wirtschaftsmagazin *The Economist* veröffentlicht wurde, kann es veranschaulichen: Jeder heutige und künftige Punkt Europas gehört im Sinne dieser westlichen Planung entweder zu «Euro-Amerika» oder zu «Euro-Asia».[1]

Für die Langzeitstrategie des Westens war es immer von Bedeutung, auch die Schuld am Ausbruch des *Ersten* Weltkriegs Deutschland aufzulasten, obwohl die Dinge hier ganz anders liegen als im Fall des Zweiten Weltkriegs, der allerdings nicht zuletzt bereits durch das Friedensdiktat von Versailles vorprogrammiert worden war.

Vom Versailler Diktat über Winston Churchill, der in seiner berühmten Zürcher Rede vom September 1946 das «teutonische Machtstreben» als die Ursache *beider* Weltkriege hinstellte bis zu den Hauptthesen des Mombauerwerkes gibt es eine klare Kontinuität in dieser Frage.

Für die gekennzeichnete politische Langzeitstrategie wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts die günstigste Ausgangslage geschaffen, wenn sich möglichst weltweit die Auffassung installieren lässt, dass *beide* Weltkriege des 20. Jahrhunderts gewissermaßen endgültig Deutschland, resp. Mitteleuropa zur Last zu legen sind.

Bemerkenswert ist nun, dass Mombauers Werk innerhalb einer Reihe erschien, die den Titel trägt *New Studies in European History*. (In derselben Reihe ist auch schon der erste Teil von Röhls Wilhelmbiographie erschienen.) Die Herausgeber dieser Reihe sind ausschließlich an englischen oder amerikanischen Universitäten unterrichtende Professoren. Einer von ihnen (James Collins) ist Dozent an der Georgetown University von Washington. Wer historisch-symptomatologisch zu denken gelernt hat, der kann aus der Tatsache der Zusammenstellung dieses Herausgebergremiums etwas ablesen. Nämlich die Intention einer Darstellung der europäischen Geschichte *unter Ausschluss der europäischen Perspektive der Ereignisse*. Eine solche Perspektive leuchtet aber gerade aus dem mit den tiefsten Impulsen der Geisteswissenschaft R. Steiners verbundenen Leben und Wirken Helmuth von Moltkes in klarster Art hervor.

Dass Mombauers Buch, rein wissenschaftlich gesehen, schon in methodischer Hinsicht unseriös ist, hat bereits die Analyse ihres Einleitungskapitels ergeben; nun zeigt sich, dass sein wirklicher, wenn auch höchst bedenklicher Wert auf einem ganz anderen Felde liegt als dem der Wissenschaft: Es leistet gewissen Zentralintentionen westlicher Politik Steigbügeldienste. Denn nachdem diese westliche Politik mit traurigem Erfolg ein Jahrhundert lang Weltgeschichte getrieben hat, will sie nun vermehrt und autoritativ auch Weltgeschichte *schreiben*. Umso besser für diese Strömung der Geschichtsschreibung, die eigentlich ein Kapitel westlicher Politik darstellt, wenn ein solches Buch von jemandem geschrieben wird, der einen deutschen Namen trägt. Mombauer kann in Kreisen westlich orientierter akademischer «Geschichtswissenschaft» (die es natürlich auch in Europa gibt) umso leichter als Vorzeigefigur dafür benützt werden, was im westlichen Sinne wünschenswerte Auffassung *aller* Deutschen und Europäer sein soll.

8. Ohnmacht der Macht – Macht der Wahrheit

Um am Schluss nochmals auf den tendenziösen Grundcharakter der Darstellungen Mombauers zurückzukommen: Er zeigt sich u.a. auch darin, dass die Autorin gewisse entscheidende Untersuchungen nicht einmal in falschem Lichte darstellt, sondern *gar nich*t berücksichtigt. So geht sie mit keinem Wort auf die Untersuchungen ein, die der Schweizer Jacob Ruchti bereits 1916 vorgelegt hat und die belegen, in welch geschickter, aber verlogener Art die englische Diplomatie die Verletzung der belgischen Neutralität zum Vorwand für die Beteiligung am Krieg benützte. Wer in einer ernsthaften Erörterung über den Ersten Weltkrieg Ruchti übergeht, ist in bezug auf die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte dieses Krieges in keiner qualifizierteren Lage, als jemand wäre, der ein Buch über die Geschichte der Logik schreiben wollte, ohne auf Aristoteles einzugehen. Auch wenn er sich in guter und zahlreicher Gesellschaft von Leuten befindet, die ebenfalls nie etwas von Ruchti hörten oder seine Forschungen glauben ignorieren zu dürfen. Es war eines der Verdienste Steiners, bereits im ersten Vortrag seiner *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* auf die Tat von Ruchti aufmerksam gemacht zu haben.[2] Wer bei einem solchen Thema auf diese Arbeit heute nicht eingeht, ist entweder wissenschaftlich nicht auf der Höhe, oder er hat tendenziöse Gründe, die Ergebnisse bestimmter Forschungsrichtungen zu verschweigen. Er steht entweder in der Nachbarschaft der Ignoranz oder der Unwahrhaftigkeit.

Im Hinblick auf die hier angedeuteten größeren Zusammenhänge kann es aber sehr begreiflich werden, warum die in gewissen Kreisen sehr wohl bekannten Beiträge und Entdeckungen Ruchtis –, seine scharfsinnige Analyse des Inhalts des britischen Weißbuchs vom August 1914 kann gerade wachsamen englischen Kreisen auf keinen Fall verborgen geblieben sein –, Steiners und Moltkes zum wirklichen Geschehen des Ersten Weltkriegs totgeschwiegen oder diskreditiert werden sollen. Solche Beiträge zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs werden von der westlichen Geschichtsschreibung nicht aus Wahrheits-, sondern aus Machtgründen ignoriert oder bekämpft: Denn eines der wirksamsten Mittel im Kampf um den russischen Kulturkeim liegt im «Schuldgedanken» Mitteleuropas, der es daran hindern soll, eine selbständige positive Slawenpolitik zu finden. An diesem Schuldgedanken darf deshalb im Sinne westlicher Geschichtsschreibung auf keinen Fall in ernstzunehmender Art gerüttelt werden. Diesem Gedanken und damit jenen westlichen Langzeitintentionen, die gegen ein selbständiges Europa gerichtet sind, dient Mombauers Werk. Selbst die paar kleinen Wahrheiten, die es enthält, dienen der großen Lüge über die absolute Schuld Moltkes und Deutschlands am Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Es ist kein Wahrheitswerk, sondern eine Huldigung an den Willen der derzeit Mächtigsten. Deren Langzeitintentionen sind jedoch trotz allem in gewisser Hinsicht von ungeheurer Kurzsichtigkeit geprägt: Sie beruhen auf dem Glauben an die Superiorität der Macht gegenüber der Wahrheit. Die Vertreter dieser westlichen politischen Strömung glauben, wahre Macht lasse sich auf Unwahrheit begründen! In diesem Irrglauben liegt der Keim der allmählichen Selbstzerstörung der allein auf den Machtgedanken vertrauenden anglo-amerikanischen politischen Strömung.

Und auf die Dauer wird sich – wenn auch wohl erst nach vielem weiteren unsäglichen Leid für Millionen von Menschen –

die viel mächtigere Strömung durchsetzen, der Ruchti, Moltke, Steiner – stellvertretend für viele Kämpfer für Erkenntnis und für wahre Wissenschaftlichkeit – angehören. Denn diese Strömung baut auf die Macht der Wahrheit, nicht auf die – vielleicht lange Zeit verborgen bleibende – Ohnmacht einer Mächtigkeit, die sich mit Unwahrheit durchzusetzen sucht.

Wie sagte Jacob Ruchti, als echter Repräsentant der mitteleuropäischen Strömung, die auf Erkenntnis und Wahrheit zu bauen berufen ist? «Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Thomas Meyer

1 Die Economist-Karte wurde u.a. in der ersten Nummer dieser Zeitschrift abgedruckt. – Die Trennlinie zwischen diesen beiden politischen «Kontinenten verläuft bemerkenswerterweise entlang der Grenze zwischen dem römischen und dem orthodoxen Christentum, wie sie durch das endgültige Schisma am 16. Juli 1054 festgelegt worden war. Dies ist in unserem Zusammenhang insofern bemerkenswert, als dieses Schisma im 9. Jahrhundert durch Papst Nikolaus I. (gest. 867), der in einem karmischen Zusammenhang mit Moltke steht, vorbereitet worden war. Aus den Post-mortem Dokumenten geht hervor, dass die Moltke-Individualität gegenwärtig auf eine Aufhebung der durch sie selbst aus weltgeschichtlichen Notwendigkeiten maßgeblich hervorgerufenen West-Ost-Trennung hinwirkt. Die anglo-amerikanischen Planungen für das 21. Jahrhundert stehen also in denkbar schärfstem Gegensatz gerade zu den weltgeschichtlichen Intentionen dieser Individualität. Kein Wunder, dass sie von dieser Seite so scharf bekämpft werden!

2 Am 4. Dezember 1916, GA 173. – Die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*, in denen Steiner auch in tiefschürfender Art auf gewisse okkulte Hintergründe westlicher Politik hinweist, sind leider seit Jahren vergriffen. In der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung scheinen sie auf der Prioritätsliste weit unter dem jahrelang bewiesenen eifrigen Einsatz für das «Wandtafelwerk» Steiners zu figurieren ... Der geneigte Leser möge selbst darüber urteilen, ob zwischen derartigen Akzentsetzungen auf völlig Nebensächliches, der Vernachlässigung wichtiger Neuauflagen und der bestenfalls naiven Förderung des Mombauerschen Werkes durch «Konrad Donat von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung» vielleicht sogar ein innerer Zusammenhang bestehe. Wer Steiners *Zeitgeschichtliche Betrachtungen* mit Verständnis studiert, wird jedenfalls kein Machwerk wie das Mombauers fördern können.

Die Begegnung von Ralph Waldo Emerson mit Herman Grimm in Florenz

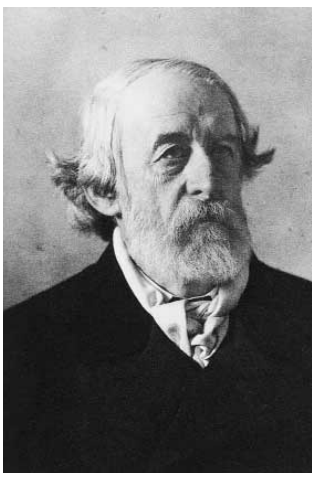
Zum 100. Todestag von Grimm am 16. Juni 1901

Ralph Waldo Emerson (1803–1882) und Herman Grimm (1828–1901) führten seit dem Jahre 1856 eine freundschaftliche Korrespondenz. Zwischen den einzelnen Briefen konnten allerdings Jahre liegen. Im März 1873 kam es endlich, wie zufällig, zu der von beiden längst ersehnten einzigen persönlichen Begegnung – in Florenz.

Über diese Begegnung machte Emerson in seinem Tagebuch eine kurze, scheinbar wenig sagende Aufzeichnung. Sie wird hier erstmals in deutscher Fassung publiziert:

«In Florenz, ich hoffte Herman Grimm zu finden, der sich, wie ich hörte, gerade in der Stadt aufhielt, um sein ‹Leben Raphaels› zu vollenden. Gleich nach meiner Ankunft, schickte ich Curnex [Emersons Reisebediensteter] zu den deutschen Buchhandlungen, um seine Adresse herauszufinden. Doch keiner von ihnen war seine Anwesenheit in der Stadt bekannt. Auf der Straße traf ich Mr. Bigelow, unseren amerikanischen Minister in Paris & und fragte ihn, ob er etwas von Grimm wisse. Auch er wusste nichts von Grimms Aufenthalt in der Stadt. Bei meiner Rückkehr ins ‹Hôtel du Nord› fand ich Mr. Bigelows Visitenkarte vor, mit der Nachricht, dass er, unmittelbar nachdem er sich von mir verabschiedet hatte, Grimm auf der Straße getroffen, seine Adresse in Erfahrung gebracht und sie mir hier aufgeschrieben habe. Auch Grimm war inzwischen vorbeigekommen und hatte seine Visitenkarte hinterlassen. Ich suchte Grimm sofort auf & wurde sogleich empfangen & seiner Gemahlin Gisela [von Arnim, Tochter von Bettina von Arnim] vorgestellt & ich lud sie ein, mit uns zu Abend zu essen, was sie taten, zur großen Befriedigung von Ellen [Emersons Tochter] und mir. Er spricht sehr gut Englisch & Gisela, die das nicht kann, unterhielt sich mit Ellen auf deutsch.»

Aus: *The Journals and Miscellaneous Notebooks of Ralph Waldo Emerson*, Vol. XVI., Cambridge (Mass.) 1982, S. 289. Übersetzt von Th. Meyer. Hinzufügungen in eckigen Klammern durch den Übersetzer.



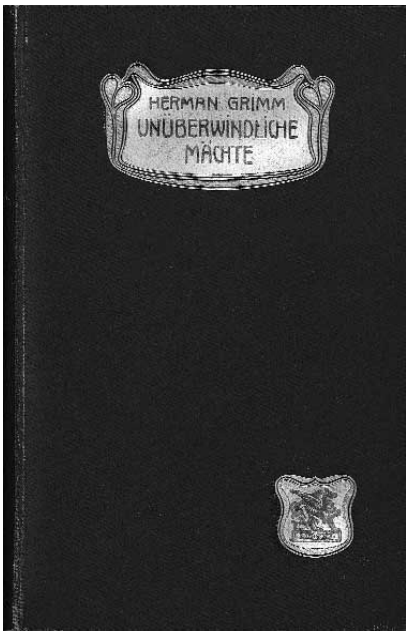
Herman Grimm

Ralph Waldo Emerson

Amerikanisch-deutsche Alchemie

Herman Grimms Roman «Unüberwindliche Mächte» – Zum Gedenken an seinen 100. Todestag

Herman Grimm (1828–1901) war in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine der geachtetsten Gestalten des deutschsprachigen Geisteslebens. Gelegentlich als «Goethes Statthalter auf Erden» tituliert, verkörperte er die Erinnerung an die deutsche Kultur der Goethezeit. Mit ihr war er zugleich verwandtschaftlich verbunden als Sohn Wilhelm Grimms, des Märchensammlers und Germanisten, und als Ehemann der Gisela von Arnim, einer Tochter der Bettina von Arnim, jener bedeutenden Frau der Romantik und kindlichen Freundin Goethes. Bei alldem strahlte Grimm eine geistige Weite und Unbefangenheit aus, wie sie in seinem Zeitalter der zunehmenden wissenschaftlichen Spezialisierung und der ängstlich-neidischen geistigen Territorialkämpfe immer seltener wurden. Grimm war beruflich seit 1872 Professor für Kunstgeschichte in Berlin und bekannt vor allem durch seine großen Arbeiten über die italienischen Renaissance-Künstler Michelangelo und Raffael. Seine eigentliche literarische Form war aber der Essay, in dessen Medium er eine Vielzahl von Themen aus der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte abhandelte. Begonnen hatte er seine literarische Tätigkeit als Dichter, Dramatiker und Erzähler. Grimm veröffentlichte Novellen und einen umfangreichen Roman, *Unüberwindliche Mächte*, der erstmals 1867 erschien.



Der Roman ist bedeutsam als ein Entwicklungsroman aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, in dem ein so reicher Geist wie derjenige Grimms seine Erkenntnisse darlegte, durch welche Klippen ein Mensch in Deutschland damals bei seiner Menschwerdung hindurchzuschiffen hatte. Er erscheint außerdem bemerkenswert als Zeugnis einer intensiven Auseinandersetzung mit Amerika und war in dieser Hinsicht ungewöhnlich für das Geistesleben im Deutschland der Einigungszeit. Grimm war ein früher Bewunderer des amerikanischen Schriftstellers Ralph Waldo Emerson (1803–1882), den er als Erster ins Deutsche übersetzte. An Emersons zeitweiliger Konjunktur im deutschen Geistesleben am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Grimms Vermittlungsarbeit einen bedeutenden Anteil.[1] Für Rudolf Steiner, der ihn hoch geschätzt hat, war Herman Grimm neben Karl Julius Schröer eine zweite Person, die ihm in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts noch eine lebendige Vorstellung vom Geist der Goethezeit vermittelt hat.[2]

Eine deutsch-amerikanische Liebesgeschichte

Der Inhalt des Romans ist eine Liebesgeschichte, die etwa von 1864/65 bis 1867 zwischen Deutschland und Amerika spielt. Die Nachwehen des amerikanischen Bürgerkriegs (1861 bis 1865) bilden ebenso einen Hintergrund, wie der preußisch-österreichische Krieg von 1866, einer von Bismarcks Kriegen zur Einigung Deutschlands. Ein junger verarmter deutscher Adliger und eine amerikanische Millionärstochter, die mit ihrer Mutter auf Europareise ist, verlieben sich ineinander. Obwohl vielerlei innere und äußere Hemmnisse sich ihrer Verbindung in den Weg stellen, ist die Macht, mit der sie aufeinander zugravitieren, «unüberwindlich». Als schließlich alle Hinderungsgründe ausgeräumt scheinen, wird Arthur, der Adlige, unmittelbar vor der Hochzeit von einem vermeintlichen Halbbruder, der sich um seinen Adelsrang betrogen glaubt, erschossen. Emmy, das amerikanische Mädchen, kann und will sich ohne ihn nicht mehr im Leben zurecht finden und stirbt ihm innerhalb einiger Monate nach.

Wenn dieses Handlungsgerüst etwas klischiert klingt, so ist auch die Handlungsführung des Romans eher konventionell. An manchen Stellen bemerkt man das Konstruierte, mit dem hier der Autor seine Personen in die Konstellation zusammenführt, die er gerade braucht. Der Roman ist voll von wunderbaren Zufällen, mit denen sich Personen finden, die dann verstehen, dass sie durch weitere Verhältnisse ohnehin schon tief miteinander verbunden waren, ohne es zu wissen. Er ähnelt darin jenem älteren Typus der Komödie, wo sich durch eine Reihe von Verwicklungen hindurch immer alle Protagonisten als Paare, als Mutter und Kind, als Geschwister, als Prinzen oder Ähnliches erkennen. Man mag in dieser Art der (künstlich wirkenden) Konstruktion eine ältere Form der Anerkennung karmischer Gesetzmäßigkeiten sehen. Das Wunderbare, das in diesen wirkt und das die Autoren spüren (ohne es sich zum Bewusstsein bringen zu können), wird in solchen Konstruktionen auf eine übertriebene, mechanische Art über die Handlungsführung ausgebreitet.

Wie Grimm diese Zufälle in der Handlung herbeiführt ist das eine; was er daraus macht, etwas anderes. Großer menschlicher Reichtum und tiefe Klugheit sind wirksam in der Art, wie Grimm seine Personen auf diese Begegnungen reagieren lässt, wie er seelische Umschwünge, den Einbruch immer tieferer Gefühlsschichten in das bewusste Erleben, wie er Reifeprozesse, Enttäuschungen und Ähnliches darstellt. Seine Figuren werden im Verlauf der Begebenheiten in ihrem gesamten Seelenhaushalt nach tieferen Gesetzmäßigkeiten umgepflügt. Die Handlung bildet in dem Roman öfter nur einen Vorwand für das Zustandekommen von Gesprächen, deren Gehalt bedeutende Fragen der menschlichen Existenz wie auch der besonderen Zeitsituation umfasst. Er ist darin typisch für *die* Art von Roman, die sich im deutschsprachigen Raum ausgebildet hatte, in einem gewissen Gegensatz gegenüber den stärker auf Handlungsfolge und «Spannung» ausgerichteten westlichen. Wenn aber ein wesentlicher Zweck

der Gattung Roman in der europäischen Kultur überhaupt derjenige gewesen ist, ein Medium der Mitteilung von Erkenntnissen, der Erziehung, der Bildung des Herzens und der Gefühle sowie der Orientierung in den Rätseln des Lebens zu sein, so wird man Grimms Buch als ein hohes Beispiel dafür ansehen können.

Im Kern des Buches steht der Erziehungsroman des deutschen Adligen, Arthur. In der Art, wie er sich in Hochmut, Standesdünkel, Vorurteilen und Ängstlichkeit vor dem Leben verschließt, ist er ein Repräsentant des Adels, den Grimm ganz offenbar für überlebt hielt. Aber er ist darin auch typisch für Deutschland und Europa im Vergleich mit der ausgreifenderen Dynamik des amerikanischen Lebens. Weil das Leben ihm nicht unmittelbar jene Möglichkeiten eröffnet, die er für angemessen hält, verfällt er in einen Zustand der Lähmung und allgemeinen Ablehnung. In diesem Verhalten zeigt sich ein Unterschied zwischen den amerikanischen und den europäischen Zuständen. Emmy, die amerikanische Heldin, spricht ihn in einer allgemeinen Beobachtung am Anfang des Romans aus: «Sie glauben nicht (...) wie das auffällt und zumal in Deutschland. Feiner sind hier die Leute, zarter in den Gedanken, rechtlicher in den Handlungen vielleicht, so weit sie offenbar und öffentlich geschehen; aber bei uns! Diese Tätigkeit, dieses Drängen, etwas zu tun und zu sein! Man meint, in Deutschland schliefen die Menschen und erwachten nur dann und wann, um sich aufzuraffen und zu sehen, was währenddem geschehen sei, wie man nachts erwacht, wenn ein Gewitter ausbricht: Amerika scheint ruhe- und schlaflos dem gegenüber. Hier hat man nichts als stille, abwartende Gedanken, bei uns kommt man nicht dazu: der Boden dröhnt ewig wie auf einem Dampfschiffe, und man selber gerät in dies Zittern mit hinein.»[3] Und auch Arthur selbst, obwohl als Adliger zunächst amerikafeindlich eingestellt, spricht seinen Neid auf die Neue Welt ganz ähnlich aus: «Sie in Amerika sprechen von der Erde, als könnte es bald Zeit sein, auch den Mond dazu zu erobern und dort die Republik einzuführen. Ihnen gegenüber sitzen wir armen Deutschen wie ein Dutzend Kaninchen in der Ecke eines halbdämmerigen Stalles und fressen allesamt an unserm einen halbwelken Kohlblatt, während draußen in der Sonne die schönsten Felder in die Weite grünen.»[4]

Arthur als Europäer ist ein Gefangener der Geschichte, deren übermächtiger Schatten ihm keine Wirkensmöglichkeiten in der Gegenwart offen zu lassen scheint. Auch darin ist er repräsentativ für ein Europa, das Grimm in Gefahr sah, sich von seiner Geschichte gefangennehmen zu lassen. Der amerikanische Weise des Romans, Wilson (der wohl nach dem Vorbild Ralph Waldo Emersons gestaltet ist), spricht diesen Umstand gegenüber dem Helden aus: «Wir Amerikaner haben den ungeheuren Vorteil vor euch in Europa: euch selber, aus deren Entwicklung alles hervorging, aus der richtigen Entfernung als ein fertiges, vollbrachtes Phänomen betrachten zu dürfen. Wir fangen bei unserer Weltbetrachtung mit dem Beginn des Erdballes an, und jene ersten dunklen astronomisch-geologischen Phasen, von denen nur die versteinerten Überreste noch reden, sind uns Epochen der eigenen Geschichte so gut wie die Entwickelung der letzten zehn Jahre. Ihr aber könnt euch nicht losmachen von dem, was nach dem Dreißigjährigen Kriege oder seit der Reformation in Deutschland festgestellt worden ist; eine ungeheure Schleppe historischer Erinnerungen sitzt euch im Kleide, schleift euch nach und verhindert euren Gang. (...) Welcher Zukunft aber soll euch das entgegenführen? Die Astronomen sagen, das Gewicht der Sonne sei so groß, dass wenn unsereiner auf ihre Oberfläche geriete, er durch die Anziehungskraft ihrer Masse wie von einem Magneten an seiner Stelle würde festgehalten werden, so dass er keinen Schritt tun könnte. So hält die Masse eurer historischen Gedanken euren Geist fest, und die wenigen erst, die die Kraft besitzen, sich zu bewegen, werden angestaunt oder verfolgt wie Zauberer.»[5]

Es ist die Einwirkung Amerikas, die Arthur braucht, um durch die Mauer seiner Vorurteile und Hemmnisse hindurch zu einer Lebensansicht zu kommen, die ihm eine freie, tätige Stellung zum Leben eröffnen könnte. Die Auseinandersetzung mit dem, was ihm in dem amerikanischen Mädchen entgegenkommt, die Erfahrung eines kurzen Aufenthaltes in und um New York (wohin er ihr nachgereist war), wie auch die immer wiederkehrende Vorstellung einer späteren Auswanderung sind jene Elemente, die in seinem geistig-seelischen Haushalt einen chemischen Umwandlungsprozess in Gang setzen. Nachdem er beschlossen hat, allem (Adels-)Stolz zum Trotz Emmy und ihrer Mutter nach Amerika zu folgen, heißt es von ihm: «Arthur hatte das Erschütterndste erlebt innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden. Der ganze Hausrat seiner Anschauungen war kurz und klein geschlagen und hinausgekehrt worden.»[6] Die Liebe wirkt in ihm zunächst wie eine Ansteckung mit Amerika. In Arthur beginnt Amerika zu rumoren, einerseits als ein mögliches freies Feld für die eigene Bewährung als Mensch, andererseits als eine tätigere, lebendigere Lebensform, die ihm ein Ideal und ein Vorbild abgibt. Am Ende des dadurch ausgelösten Prozesses steht seine Verwandlung zu einem Bürger im höchsten Sinne, zu einem Menschen, der sein Leben und Arbeiten als Teil eines umfassenderen nationalen und sogar menschheitlichen Entwicklungs- und Bildungsvorganges versteht.

Obwohl der Roman sein Hauptaugenmerk auf den deutschen Protagonisten legt, deutet er doch auch an, dass in dem amerikanischen Mädchen, Emmy, ein umgekehrter Prozess stattfindet. Die Liebe wirkt in ihr als eine Ansteckung mit einem europäischen und auch deutschen Ideal. Als sie nach ihrer Europareise wieder für über ein Jahr in New York zu leben kommt, ist sie entsetzt und gelangweilt von der Blasiertheit des gesellschaftlichen Lebens in Amerika. Und als sie dann, wieder in Deutschland, endgültig mit Arthur zusammenkommt, möchte sie die gemeinsame Zukunft in Deutschland planen, während er nach Amerika auswandern möchte: «‹Je länger ich in Deutschland bin›, sagte Emmy, ‹um so unmöglicher scheint es mir, es je wieder aufzugeben. (...) Es ist, als hielten mich die Geister all der Männer, die so Großes und Schönes getan haben.› ‹Und mir ist, (...) als trieben diese Geister gerade mich fort!›»[7], antwortet ihr daraufhin Arthur, der damit nochmals das Thema der allesbeherrschenden Vergangenheit anschneidet. In dieser Alchemie der wechselseitigen deutsch-amerikanischen Verwandlung ist es, als ob der Roman ein Wort Goethes aufgreift und anwendet: «Amerika: Die Tat beschränkt, aber kräftigt. Deutschland: Die Erkenntnis erweitert, aber lähmt», heißt es im *Wilhelm Meister*. Grimm, der Goethe verehrt hat und in seinem Werk heimisch war wie kaum ein anderer, muss es gekannt haben, als er sein Buch schrieb.

Grimm und die Begründung des deutschen Nationalstaates

Ebenso wie das Buch ein individueller Bildungsroman ist, ist es auch ein nationaler. Ebenso wie um die Frage, wie sich der Einzelne in der richtigen Art ins Leben einfügen kann, kreist es auch um die, wie die Nation, d.h. die deutsche, in der richtigen Art ihren Weg finden kann. In einer Reihe von Facetten entfaltet der Roman jenes Thema, das später mit den Begriffen «deutscher Sonderweg», «verspätete Nation» oder Ähnliches bezeichnet wurde und das ein Grundelement der Ideologie der Bundesrepublik ab 1949 war. Das Verhältnis, das in diesen Begriffen gestreift wird, ist immer das zu den westlichen Nationen («*Sonder*weg» gegenüber dem *ihren* und *«verspätet»* gegenüber *ihrer* Nationalstaatsbildung.)

Der Krieg von 1866 und der Umschwung, den er in Deutschland mit sich brachte, erscheinen im Roman als Ereignisse, durch die Deutschland seinen «Sonderweg» verlassen und den Pfad einer durchgreifenden nationalen Entwicklung eingeschlagen hat. Grimm macht die Freude und die ungeheure Erleichterung spürbar, die über diese Wende geherrscht haben müssen. Mit den preußischen Siegen von 1866 fällt im Roman zusammen, dass die Mutter der amerikanischen Heldin ihren Widerstand gegen die Heirat mit dem deutschen Grafen aufgibt: «Denn wie sie ihn früher auch deshalb nicht recht gemocht (...) weil er in seinem unbestimmten Fortleben ein Bild Deutschlands darbot, das zu nichts kommen konnte, so strahlte der jetzige ungeheure Erfolg Preußens auf ihn wieder zurück, und er erschien ihr als einer der Repräsentanten dieser Nation, die so Großes geleistet hatte. (...) Mrs. Forster, alt geworden im Anblicke der Entwicklung Amerikas, wo die Kinder schon die Interessen der Parteien und des Landes verstehen, wusste besser als mancher deutsche Mann jetzt zu beurteilen, was erreicht worden war und erreicht werden könnte.»[8]

Grimm, könnte man sagen, hat am Beginn der Nationalstaatsbildung in Deutschland versucht, einen Weg zu weisen, mit dem diese Nationalstaatsbildung hätte sinnvoll verlaufen und fruchtbar werden können. Er kritisiert die Staatsbildung Bismarcks nicht, sondern er sucht nach den richtigen Wegen für das Deutschland in der Phase seines «vollen Überganges von einer bloß imaginären zu einer wirklichen Weltmacht.»[9] Es finden sich keine prophetischen Hinweise auf die spätere deutsche Katastrophe, aber in seinem Roman liegt ein Bemühen, in Deutschland ein Ideal des öffentlichen Lebens populär zu machen, dessen Durchsetzung die Katastrophe nicht zugelassen hätte. Grimms Ideal ist das eines Menschen, dessen Leben von der Teilnahme an den öffentlichen Dingen geprägt ist, und der die Gestaltung des Lebens seiner Nation als seine höchste Aufgabe und Verantwortung begreift. Es ist ein Ideal von Freiheit, wie sie Grimm verstanden hat: «Frei sind wir, wenn unserer Sehnsucht Genugtuung geschehen darf, alles was wir tun, zum Besten des Vaterlandes zu tun, selbständig aber und freiwillig, uns als einen Teil des Ganzen zu gewahren und, indem wir fortschreiten, seinen Fortschritt zugleich zu befördern.»[10] Grimm hat in diesem Sinne sein Schriftstellertum als einen Beitrag zum nationalen Leben, zur Nationalkultur (nicht in irgendeinem nationalistischen Sinne) verstanden; ein solcher Standpunkt wäre für einen englischen oder französischen Schriftsteller eher selbstverständlich gewesen, in Deutschland war er ungewöhnlich. Es hat in Deutschland wenige Schriftsteller gegeben, deren Wirken so sehr wie bei Grimm darauf gerichtet war, den Menschen einen hohen Begriff und eine Vorstellung von der Bedeutung der eigenen Kultur zu geben. Grimm hat diese «Bedeutung» nicht einfach behauptet (wie es dann in der Periode des übersteigerten Nationalismus gang und gäbe gewesen ist), sondern er hat sie gezeigt und in seinem Leben verkörpert.

Wenn sich in Grimms Roman angesichts der Ereignisse von 1866/67 keine Vorausschau auf einen drohenden Untergang oder keine Opposition gegen die deutsche Nationalstaatsbildung findet, so auch andererseits nichts von dem, was man später «Wilhelminismus» genannt hat: keine pompöse nationale Selbstverherrlichung, kein joviales Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Völkern, keine lärmende Selbstzufriedenheit, keine Brutalität. Er macht aber verständlich, warum und inwiefern diese Nationalstaatsbildung in Deutschland damals auch unter manchen der besten Geister als eine ungeheure Erleichterung empfunden wurde und warum sie von den größten Hoffnungen und tiefsten Empfindungen begleitet sein musste.[11]

Herman Grimm und das zwanzigste Jahrhundert

Herman Grimm ist heute ein weitgehend verschollener Autor. Im geistigen Haushalt der deutschsprachigen Länder spielt er noch weniger eine Rolle als jener Teil der geistig-literarischen Hinterlassenschaft, der als «Klassiker» bezeichnet wird und regelmäßig neue Werkausgaben hervorbringt, die zwar nicht zum Lesen, aber doch immerhin zum Aufstellen und Vorzeigen gedacht sind. Dabei ist Grimm schon zu Lebzeiten misstrauisch beäugt worden. Jene Aversion, der die Goethezeit als veraltet (oder auch als übermächtig) erschien, übertrug sich auf ihn als ihren späten Repräsentanten. Sein freier geistiger Überblick wurde als Dilettantismus oder zumindest nicht mehr als zeitgemäß verdächtigt. In den Jahrzehnten nach seinem Tode erschien er jener Stimmung, die im übersteigerten deutschen Nationalismus lebte, als zu schöngeistig und ästhetisch orientiert. Seine umfassend kultivierte, nach selbständigem Urteil und freier individueller Bildung strebende Art verstörte ein Klima der Gruppenbildungen, in dem blinde Unterwerfung entweder praktiziert oder verlangt wurde. Weil man nicht mehr verstanden hat, wie ein souveränes, weitgespanntes *Europäertum* wie dasjenige Grimms aus seinem Deutschtum herausgewachsen war, hat man sich entschlossen, es für quasi undeutsch zu halten. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderten sich zwar die Vorzeichen, aber die Beurteilung blieb in etwa die gleiche und Grimm weiterhin ein weitgehend verschollener Schriftsteller. Jetzt erschien er, wenn überhaupt, als zu deutsch, zu sehr mit Deutschland verbunden, zu sehr von der Bedeutung der deutschen Kultur durchdrungen. Er verfiel jener Stimmung, in der alles Deutsche (und zumal das neunzehnte Jahrhundert) als etwas Anrüchiges, Halbgiftiges, Veraltetes, Hässliches, als irgendwie tingiert vom späteren Nationalsozialismus empfunden und mit ihm in den Untergang gezogen wurde.[12] Herman Grimm ist in seinem Nachleben damit ein weiteres Beispiel für den merkwürdigen Umstand, dass im Deutschland des übersteigerten Nationalismus in vieler Hinsicht die gleichen Vorlieben und Abneigungen geherrscht haben wie im heutigen des Nationalkomplexes. Das spiegelt sich in ganz unterschiedlichen, scheinbar gegensätzlichen Begründungen, aber die Tatsache allein ist schon bemerkenswert genug. Für die eigentliche deutsche Kulturblüte der Goethezeit

und des Goetheanismus hat das eine ebensowenig Sinn gehabt wie das andere. Die wirklichen Linien der geistigen Konstellationen im Deutschland der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sind heute so verwischt, dass sie kaum mehr verständlich sind. Das Spannungsfeld, in dem Grimm gestanden und gewirkt hat, ist im zwanzigsten Jahrhundert so weitgehend überschüttet und überformt worden, dass es heute geradezu archäologisch wieder freigelegt werden muss.

Grimms Literatur ist in einem hohen Maße geprägt gewesen von der Verehrung großer Männer. Er hat es als eine seiner Aufgaben betrachtet, dem Publikum die Bedeutung solcher Erscheinungen verständlich zu machen und er wollte dadurch idealistische Begeisterung und einen Sinn für Größe wecken. Das hat Grimm nach dem Zweiten Weltkrieg zu Unrecht in Misskredit gebracht. In den Generationen nach ihm hat es in Deutschland eine andere Form eines ‹Glaubens an die großen Männer› gegeben, der mächtig und verhängnisvoll gewesen ist. Dieser spätere Glaube hat zu einer blinden Unterwerfung unter die bloße Gewalt beigetragen, indem Gewalt geradezu als auszeichnendes Merkmal eines großen Mannes verstanden wurde. Man wollte einen Menschen erst dort als «groß» anerkennen, wo er sich als Unmensch zeigte. Dadurch trug dieser ‹Glaube an die großen Männer› zu jenem Untertanengeist bei, der sich schließlich einen Hitler als Welt- und Deutschenerlöser auserkor. Man muss betonen, dass Grimms Haltung eine andere und gegensätzliche gewesen ist. Grimm hat ein wirkliches Verständnis dafür gehabt, worin die Bedeutung wirklicher großer Männer besteht und worin sich ihre Größe zeigt. Er hat damit gerade der blinden Unterwerfung und dem bloßen Untertanengeist entgegengearbeitet, wie sie im Deutschland der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dann so mächtig wurden (und wie sie heute die Verehrung von «Stars» in der Kulturindustrie bestimmen). Er hat aber ebenso die zwanghafte Neigung verachtet, alles Große herunterzumachen und in den Schmutz zu ziehen, wie sie im intellektuellen Leben heute vorherrscht und im Englischen als «debunking» bezeichnet wird.[13]

Man hat sich heute angewöhnt, im Glauben an die «großen Männer» ein Nebenprodukt der Ära des Nationalismus zu sehen, eine Begleitideologie des Imperialismus. Aber bei Grimm wird deutlich, dass auch das Gegenteil der Fall sein kann, dass der Glaube an die «großen Männer» den Nationalismus konterkariert und korrigiert. Grimm weckt das Verständnis dafür, wie sehr die Nationen davon abhängig sind, dass wirklich solche bedeutenden Individuen sich in ihnen verkörpern, die befruchtend auf sie und ihre Kultur einwirken, und dass im wechselseitigen Verhältnis zwischen einer Nation und ihren großen Männern nicht einfach ein Automatismus, sondern nur etwas mit Ehrfucht zu Betrachtendes wirksam ist. Es ist eine komplizierte, zarte Balance, in der einerseits eine Nation sich fähig macht, solchen außergewöhnlichen Individuen eine Möglichkeit des Eingreifens zu eröffnen, und in der bestimmte Individuen hinwiederum sich eine Nation zum Schauplatz ihrer Wirksamkeit wählen. Grimm hatte ein feines Empfinden für diese Balance. Er weckt das Verständnis dafür, wie leicht eine solche Balance ebenso durch eine brutale Aneignung im Stile von «unser Goethe» und «unser Schiller» zerstört werden kann, wie dadurch, dass man die Erinnerung an solche Geister nicht pflegt.[14]

Andreas Bracher, Hamburg

1 Auf weitere Hintergründe der Verbindung zwischen Grimm und Emerson weist Rudolf Steiner im Vortrag vom 23.4.1924 hin (*Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. 2). Siehe außerdem: Thomas Meyer, «Christian Morgenstern und die Bedeutung von Post-Mortem-Gemeinschaften für die Bewusstseinsevolution der Zukunft», in: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 11 (Sept. 2000), S. 3–6.

2 Es gibt zwei Artikel Rudolf Steiners über Herman Grimm aus dem *Magazin für Literatur*, veröffentlicht 1898 zu Grimms siebzigstem Geburtstag und 1901 aus Anlass seines Todes. Weniges kann einem größeren Respekt vor Rudolf Steiner vermitteln als solche journalistischen Gelegenheitsarbeiten, die auch im Abstand von einem Jahrhundert immer noch so wirken, als ob ihre Erkenntnisse für die Ewigkeit gemeißelt wären. Die beiden Aufsätze befinden sich heute in: R. Steiner, *Methodische Grundlagen der Anthroposophie*, GA 30, S. 365–367 u. 469–471.

3 Herman Grimm, *Unüberwindliche Mächte*, 3. Aufl., Stuttgart/Berlin 1902 (zuerst 1867), Bd. 1, S. 62.

4 Ebd., Bd. 1, S. 17.

5 Ebd., Bd. 2, S. 27f.

6 Ebd., Bd. 1, S. 261.

7 Ebd., Bd. 2, S. 286.

8 Ebd., Bd. 2, S. 275.

9 Ebd., Bd. 2, S. 406.

10 Herman Grimm, *Leben und Werk Michelangelos – Der Höhepunkt der Renaissance*, Essen o. J., S. 11.

11 Es ist interessant, sich anhand von Grimms Roman und von heute her zu vergegenwärtigen, wie sehr diese Ereignisse von 1864 bis 1870 damals als solche wahrgenommen wurden, mit denen Deutschland den westlichen Weg, den der Nationalstaatsbildung eingeschlagen hatte. Nach 1945 wollte man das im Gegenteil als eine Abwendung vom westlichen Weg verstehen, weil Deutschland damals zwar Nationalstaat geworden war, aber dem Westen gegenüber außerdem eine Teilhabe an der Gestaltung der Weltverhältnisse einfordern wollte. Nach 1945 ist die Lehre vom deutschen «Sonderweg» auch eine gewesen, die eine deutsche Unterordnung gegenüber dem Westen begründen und rechtfertigen sollte.

12 Annie Besant, die damalige Vorsitzende der Theosophischen Gesellschaft, soll im Ersten Weltkrieg gesagt haben, es käme darauf an, die Deutschen «stinkend» zu machen (nach Karl Heise, *Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben*, Rotterdam o. J., S. 107). Wie authentisch diese Äußerung auch immer gewesen sein mag, sie beschreibt zutreffend einen Strang von Handlungen, die es im zwanzigsten Jahrhundert tatsächlich gegeben hat. In der angloamerikanischen Kulturindustrie – Filme, Comics etc. – ist dieses «die Deutschen stinkend machen» zu einer selbstverständlichen Routine geworden. In der Wissenschaft findet sich die gleiche Haltung kaschiert, aber umso nachhaltiger.

13 Der Tonfall eines Organs wie des Wochenmagazins *Der Spiegel* in Deutschland etwa ist ganz von dieser Neigung durchdrungen.

14 Man muss betonen, dass mit der Rede von den großen «Männern» doch bei Grimm keine Missachtung oder Geringschätzung der Frau verbunden war. Grimm hat im Gegenteil auch in seinem Verhältnis zum Weiblichen die Kultur der Goethezeit und der Romantik fortgeführt in eine Zeit hinein, die im Wilhelminismus das Ideal einer übersteigerten Männlichkeit ausgebildet hatte.

Das karmische Verhältnis von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus

Eine Betrachtung von Ekkehard Meffert zum 600. Geburtstag von Nikolaus von Kues (1401–1464)

Rudolf Steiner nannte Nikolaus von Kues einmal «einen der größten Denker aller Zeiten».

Diesem Denker und Kirchenmann – Kues war ein Vorläufer von Kopernikus und spielte auf dem Konzil von Basel und Konstanz eine gewichtige Rolle – widmete Ekkehard Meffert bereits in den 80er Jahren eine bedeutende Monographie. Sie kommt nun im rechten Augenblick in zweiter, wesentlich bearbeiteter Form erneut heraus.

Meffert hatte im Frühjahr dieses Jahres das Leben und Wirken von Nikolaus von Kues während eines ***Europäer****-Samstags in Basel dargestellt. Im Laufe dieses Seminars wurde auch die Frage nach dem karmischen Verhältnis zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus (1473–1543) aufgeworfen. Auf dieses Verhältnis hatte Rudolf Steiner bedeutendes, wenn auch nicht leicht zu verstehendes Licht geworfen. Die subtile Frage musste aus Zeitgründen unbeantwortet bleiben. Sie findet in der folgenden Betrachtung ihre Beantwortung.*

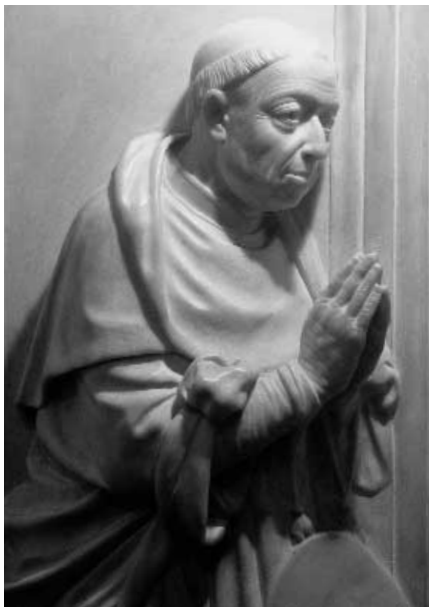
Symptomatisch für das anachronistische Zurückschrecken vor dem geisteswissenschaftlich begründeten Karma- und Reinkarnationsgedanken innerhalb akademisch-wissenschaftlicher Kreise ist die Ablehnung, die gerade dieser Aspekt von Ekkehard Mefferts Cusanus-Buch erfuhr. Ganz ähnlich erging es auch Mefferts neu bearbeiteter Carus-Monographie (Perseus Verlag Basel, 1999), die bedeutsame Aufschlüsse zum Schicksalshintergrund des großen Dresdener Arztes, Goetheanisten und Malers zur Darstellung bringt.

Ein wohlwollender Rezensent brachte seine diesbezüglichen Bedenken in einer medizinischen Zeitschrift wie folgt zum Ausdruck: «Im Vergleich zu seinem biographischen Kapitel von 1986 folgt Meffert in der überarbeiteten Fassung seiner Carus-Biographie nun noch deutlicher einer anthroposophisch fundierten Terminologie und Interpretation der Lebensereignisse von Carus. Diese gipfeln in einem ausführlichen Kapitel zu übersinnlichen Naturerlebnissen bei Carus (S. 95-99), in dem der Autor darüber hinaus sehr weitreichende Vermutungen bezüglich etwaiger früherer Inkarnationen von Carus eröffnet. Das scheint legitim bei einer Veröffentlichung in einem anthroposophischen Verlag, kann jedoch im Hinblick auf eine allgemeinere Verständlichkeit und Akzeptanz dieser biographischen Arbeit zu Carus auch bedauert werden.»

*Bedauerlich scheint uns vielmehr die Tatsache des unzeitgemäßen Vorhandenseins solcher akademischer Scheuklappen gegenüber dem Karma- und Reinkarnationsgedanken. Denn dieser Gedanke sprengt nicht etwa die Grenzen des wissenschaftlich Denkbaren, sondern nur die bestimmter akademischer Denk****gewohnheiten****.*

Ein unbefangenes Eingehen auf Mefferts Cusanus- und Carus-Monographien könnte zum Ablegen derartiger Scheuklappen einen wirksamen Beitrag leisten.

Thomas Meyer



Nikolaus von Kues

Der Okkultismus hat sich immer mit Nikolaus von Kues beschäftigt. Fassbar wird dies bei Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891), die im November 1875 in New York zusammen mit Colonel Henry Steel Olcott die «Theosophical Society» gegründet hatte. Sie schreibt in ihrer *Geheimlehre* (Band III, «Esoterik», 1888): «Sodann kommen die Fälle vor – selten zwar (...) –, die die freiwilligen und bewussten Reinkarnationen von Adepten während ihrer Prüfung sind. Jeder Mensch hat (...) ein ‹Höheres Selbst›, auch einen ‹Astralkörper›. Aber es sind ihrer nur wenige, die (...) irgendeines der Prinzipien, die ihn beseelen, lenken können, sobald der Tod ihr kurzes Erdenleben abgeschlossen hat. Und doch ist eine solche Lenkung, oder die Übertragung (...) nicht nur möglich, sondern kommt häufig nach okkulten und kabbalistischen Lehren vor. Die Grade einer solchen Kraft sind natürlich sehr verschieden (...) Als ein Beispiel eines [solchen] Adepten (...) zitieren einige (...) Kabbalisten eine wohlbekannte Persönlichkeit des fünfzehnten Jahrhunderts – den Kardinal de Cusa. Infolge seiner wunderbaren Hingabe an esoterisches Studium (...) führte das Karma den (...) Adepten dahin, intellektuelle Erholung (...) in dem Körper des Kopernikus zu suchen. *Se non è vero, è ben trovato*; und die genaue Prüfung der Leben der beiden Männer mag jemanden (...) leicht dahin bringen, die behauptete Tatsache bereitwillig anzunehmen. Der Leser (...) wird ersucht, sich dem (...) Folianten im Latein des fünfzehnten Jahrhunderts, betitelt ‹De docta ignorantia› zuzuwenden, geschrieben von dem Kardinal de Cusa, worin sich alle Theorien und Hypothesen – alle Ideen – des Kopernikus als Grundtöne zu den Entdeckungen des großen Astronomen finden (...) In dem oben erwähnten umfangreichen Werke des Kardinals findet sich ein sehr bedeutungsvoller Satz (...) der rechtmäßig den Büchern des Hermes zugehört: ‹Die Welt ist eine unendliche Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umkreis nirgends ist.› (...) Ungefähr fünfzehn Jahre vor der Geburt des Kopernikus schrieb de Cusa wie folgt: (...) ‹Daher kann die Erde, weil sie nicht im Mittelpunkte ist, auch nicht bewegungslos sein.›

Man kann nicht umhin, mit dem Biographen des Kardinals de Cusa übereinzustimmen, der, ohne Ahnung von der okkulten Wahrheit (...) einfach ein solches wunderbares Vorauswissen anstaunt (...) Aber woher konnte der Kardinal seine Ideen entlehnt haben? Offenbar von Hermes und den Werken des Pythagoras, wenn schon das Geheimnis seiner Inkarnation und Reinkarnation abgelehnt wird.» (1888, S. 367f.)

In Anknüpfung an diese Aussagen von H.P. Blavatsky und deren Irrtümer hat sich Rudolf Steiner sehr früh mit Nikolaus von Kues beschäftigt, am frühesten offensichtlich in dem nicht wört-

lich nachgeschriebenen Vortrag vom 18. Oktober 1903 in Berlin über okkulte Geschichtsforschung.[1]

In einem Zeitungsbericht über diesen Vortrag (freie Inhaltswiedergabe) heißt es: «Im Geistigen finden wir das Gebiet, wo die Ereignisse der Geschichte entstehen. Hier haben wir die wahren Ursachen für alles Geschehen auf Erden zu suchen, hier beraten sich die leitenden Personen der Geschichte Aug' in Auge mit den großen und unsichtbaren Führern der Menschheit. Erst wenn wir die Absicht erforschen, die jene zum Handeln trieb, begreifen wir die oft unerklärlichen Tatsachen der Geschichte.

So z.B. lebte im 15. Jahrhundert ein Kardinal Nikolaus von Cusa (Cusanus), der tiefe wissenschaftliche Einsicht hatte. Lange vor Kopernikus hatte er die (...) Bewegung der Erde erkannt und gelehrt, ohne dass er von seinen Zeitgenossen verstanden wurde. Es war eine Art Vorbereitung zu dem, was Kopernikus (geb. 1473) einer einsichtsvolleren Generation (16. Jahrhundert) mitteilen konnte. Die okkulten Forscher lehren nun übereinstimmend (und auch H. P. Blavatsky hat es offen ausgesprochen und im III. Band der ‹Geheimlehre› angedeutet), dass Kopernikus niemand anders war als der wieder inkarnierte Kardinal Cusa, der auf diese Weise sein Werk zur Vollendung brachte. So werden Aufgaben gestellt und gelöst; die Seele, die etwas Großes vorbereitet, kommt später wieder, um ihre Mission zu erfüllen und zu beenden (...)».[2]

Nikolaus Kopernikus

Zunächst muss gesagt werden, dass dieser Bericht nicht von Rudolf Steiner selbst stammt und auch keine wörtliche Nachschrift seines Vortrages darstellt, sondern eine freie Inhaltsangabe des Vortrages ist. Aus dieser freilich könnte sehr leicht herausgelesen werden, als ob es sich um eine direkte Reinkarnationsbeziehung zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus handele.[3]

In bezug auf den Schicksalszusammenhang zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus bestehen daher die mannigfaltigsten Unklarheiten und Missverständnisse. Diese beruhen wohl zum einen auf der älteren okkultistischen Tradition (z.B. auf H.P. Blavatsky), in der das Schicksalsbeispiel Cusanus seit langem bekannt war. Aber es muss zugegeben werden, dass auch die Äußerungen Rudolf Steiners selbst manchmal missverständlich interpretiert werden können (vielleicht auch falsch mitgeschrieben sind), wenn man nicht den Gesamtumfang seiner Äußerungen dazu kennt.

Außer der andeutenden Äußerung aus dem Jahre 1903 liegen eine Reihe kurzer Hinweise R. Steiners in verschiedenen Vorträgen aus den Jahren 1908 – 1912, mit einem Schwerpunkt im Jahre 1909, vor. Diese Hinweise beziehen sich alle auf den inneren Schicksalszusammenhang von Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus.[4] Rudolf Steiner geht in diesen Hinweisen von einem merkwürdigen Umstand aus, nämlich, dass Nikolaus von Kues «in seinen Forschungen die ganze Lehre des Kopernikus im 16. Jahrhundert sozusagen vorbereitet hat. Sie ist zwar in seinen Büchern noch nicht so richtig reif wie bei Kopernikus, aber sie ist doch darin in allem Wesentlichen enthalten, eine Tatsache, welche der gewöhnlichen Forschung ganz unerklärlich ist.»[5] Während aber bei Nikolaus von Kues in seinen Anschauungen vom Himmel und den Planeten noch eine tiefe Spiritualität lebt, wird beim Übergang von Nikolaus von Kues zu Nikolaus Kopernikus gerade diese Spiritualität gleichsam herausgefiltert, und sie wird umgewandelt in eine abstrakt-geometrische Betrachtung der Himmelsverhältnisse.

Es sind zwei Aspekte, die Rudolf Steiner in seinen Hinweisen berührt: 1. die merkwürdige Vorprägung der kopernikanischen Ideen durch Nikolaus von Kues einerseits, und 2. die seltsame Vermaterialisierung und Verabstrahierung dieser Ideen durch Kopernikus andererseits. In beidem wirkt individuelles Schicksal und Zeitenschicksal.

Auf der Ebene des individuellen Schicksals stellt R. Steiner in den drei Vorträgen aus dem Jahre 1909 klar, dass es sich auch im Sinne des Gedankens der Reinkarnation um keine direkte Reinkarnation zwischen Nikolaus von Kues und Kopernikus handeln kann: das Ich, d.h. die ewige Entelechie des Kopernikus ist eine ganz andere als die des Nikolaus von Kues. Aber er schildert, dass z.B. rein seelische Elemente, seelische Impulse, seelische Willensrichtungen etc. in zwei aufeinander folgenden Individualitäten fortwirken können. Eben dieses liegt zwischen Nikolaus von Kues und Kopernikus vor. Die Übertragung seelischer Elemente und Impulse von Cusanus auf Kopernikus ist anzusehen wie eine Art ‹Seelengeschenk› des Nikolaus von Kues, dessen Ich in der geistigen Welt fortlebt, an Kopernikus, dessen Ich sich anschickt, in seine Inkarnation im 15./16. Jahrhundert hinabzusteigen und sich mit einem ‹seelisch-physischen Gewand› umkleidet. Es ist aber bei dieser Frage unbedingt notwendig, sehr genau zwischen den Worten «Seele» und «Ich» (bzw. Individualität) zu unterscheiden.

Diese Unterscheidung ist offensichtlich auch in den Vortragsmitschriften der Schicksalsvorträge Rudolf Steiners aus den Jahren 1908 bis 1912 (siehe Anm. 4) nicht immer genau genug vorgenommen worden, was eine weitere Quelle für Missverständnisse darstellt. So stehen in diesen Nachschriften die mehrdeutigen Wendungen wie «er wurde wiedergeboren als», «dieselbe Seele», «dieselbe Wesenheit» etc. In den Vorträgen über *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie* (1909, GA 109/111) stellt Rudolf Steiner aber klar, dass es sich um *keine unmittelbare Reinkarnation des Ich* (der ewigen Individualität) des Nikolaus von Kues in Nikolaus Kopernikus handelt, sondern um die Übertragung seelischer Impulse. Er sagt: «Tatsächlich ist der Seelenleib des Cusanus auf Kopernikus übertragen worden, *obwohl das Ich des Kopernikus ein ganz anderes war als das des Cusanus*. Dadurch erhielt Kopernikus die Grundlagen, alle Vorbereitungen seiner Lehre. Ähnliche Fälle kommen öfter vor. Immer wird das besonders Wertvolle erhalten, nichts vergeht. Aber Verwechslungen kommen dadurch natürlich oft vor, besonders auch, wenn die früheren Leben

eines Menschen vermittels spiritistischer Medien erforscht werden sollen.»[6]

R. Steiner weist hier sehr deutlich auf die Irrtumsmöglichkeiten bei diesen Reinkarnationsfragen hin, da es eben nicht nur eine Reinkarnation des Ich gibt, sondern auch eine solche der Seele – obschon unter dem Begriff der ‹Reinkarnation› primär die Wiederverkörperung des ewigen Ich (der Individualität, der Entelechie) verstanden wird.

Auf der *Ebene des Zeitenschicksals* – insbesondere im Hinblick auf den gewaltigen Paradigmenwechsel der abendländischen Menschheit beim Überschreiten der Epochenschwelle (1413 n. Chr.), d.h. durch den Übergang von der Epoche der Verstandes- oder Gemütsseele zur Bewusstseinsseele – muss der Schicksalszusammenhang zwischen Cusanus und Kopernikus auch menschheitlich betrachtet werden. In jedem Menschen wirken Einzelschicksal und Zeitenschicksal zusammen. Je bedeutender die geistige Persönlichkeit ist, desto größer ist auch ihr Anteil am Zeitenschicksal. So kann und wird auch das übertragene ‹Seelengewand› entsprechend den jeweiligen kosmischen Kräften und dem jeweiligen Zeitenschicksal eine andere Tingierung erhalten. Dies spricht sich in der Veränderung der Denkweise von «De docta ignorantia» (1440) zu «De revolutionibus orbium coelestium» (1543) deutlich aus. Dennoch ist die seelische Stoßrichtung die gleiche, sozusagen nur ins Materielle, Äußerliche umgelenkt. Cusanus und Kopernikus sind beide individuell schicksalsmäßig auf der seelischen Ebene miteinander verflochten und zugleich Exponenten des Zeitenschicksals, welches durch das Heraufkommen der Bewusstseinsseele mit der modernen Naturwissenschaft bestimmt ist. – Die gleiche seelische Willensrichtung lebt also in Cusanus und Kopernikus: Bei Kopernikus wird als Frucht unmittelbar anschaubar, was in der Seele des Cusaners als Same der Möglichkeit nachlebte. Das gilt insbesondere für diejenigen seelischen Impulse des Nikolaus von Kues, die zur Naturwissenschaft hindrängen.

Ein letzter Aspekt sei zumindest angedeutet. Er bezieht sich auf Nikolaus von Kues als ‹Werkzeug› des Zeitenschicksals, dessen Aufgabe es ist, individuell um eine zukünftige Spiritualisierung des Denkens zu ringen.

Ausgangspunkt ist für Steiner sein erster Versuch einer Schicksalsbetrachtung über Nikolaus von Kues im Oktober 1903. In einem kurzen Autoreferat darüber sagt R. Steiner: «Diese allgemeinen Sätze erläuterte der Vortragende durch Andeutungen über einige Beispiele, wie man sich die Entwicklung großer Führer der Menschheit durch ihre Wiederverkörperungen hindurch zu denken hat.»[7]

Sieben Jahre später kommt R. Steiner während eines anderen Vortrages in einem Halbsatz auf diesen allerersten Vortrag zurück und sagt: «Ich habe schon einmal, ziemlich am Anfange unserer deutschen Bewegung, darauf aufmerksam gemacht, wie in einer Persönlichkeit des 15. Jahrhunderts [der des Nikolaus Cusanus] das auftritt, was sich hier als spirituelle Bewegung fortzieht.»[8]

Bereits 1903 hat R. Steiner offensichtlich die Individualität des Nikolaus von Kues betrachtet als einen großen Menschheitsführer, in dem eine alte eingeweihte Persönlichkeit lebt, die als Cusanus am Anfang jener spirituellen Bewegung steht, die sich heute in einer Metamorphose als Geisteswissenschaft fortsetzt.

Das bezieht sich vor allem auf die gewaltigen spirituellen Ereignisse, die sich um die Epochenschwelle am Anfang des 15. Jahrhunderts abspielen. «Hinter dem, was sich im Beginne des 15. Jahrhunderts geschichtlich abspielte in den menschlichen Seelen, steht eben Gewaltiges (...) Der Mensch ist ein Kopfmensch geworden. Die Intelligenz wird seine Eigenintelligenz.»[9] Damit beginnt zugleich das Ringen um eine Spiritualisierung der irdisch gewordenen Eigenintelligenz des Menschen. In diesem Ringen steht Nikolaus von Kues ganz zentral darinnen.

---

1 Rudolf Steiner: «Okkulte Geschichtsforschung», Vortrag vom 18. Oktober 1903 auf der ersten Generalversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin. Ein kurzes Autoreferat ist abgedruckt in der Zeitschrift *Lucifer*, Nr. 6, Berlin 1903, S. 246 f.

2 In: Zeitschrift *Der Vâhan*, Nr. 5, V, Leipzig, November 1903.

3 Diese Interpretation findet sich bei Adolf Arenson in seinem *Leitfaden durch fünfzig Vortragszyklen Rudolf Steiners*, Stuttgart 1961, S. 146. Auch in Aufsätzen von Schülern Rudolf Steiners taucht diese Deutung immer wieder auf, z.B. bei Hans Gsänger: «Von Cusanus zu Kopernikus», I und II; in: *Das Goetheanum*, 41. Jg. 1962, H. 38, S. 300 – 302; und H. 39, S. 308 – 309.

4 Die Schicksalsverbindung zwischen Nikolaus von Kues und Nikolaus Kopernikus wird von Rudolf Steiner in den nachgenannten Vorträgen erwähnt: 21. Januar 1909 (Heidelberg), 3. Februar 1909 (Basel), 19. Februar 1909 (Leipzig), 25.Februar 1909 (Kassel), 7. März 1909 (München), 31. Dezember 1910 (Stuttgart), 18. Dezember 1912 (Neuchâtel), 22. Dezember 1912 (Berlin). – Zur genaueren bibliographischen Einordnung der genannten Vorträge kann benutzt werden: Hans Schmidt: *Das Vortragswerk Rudolf Steiners*, Dornach 1978. – Es wird aber immer notwendig sein, den gesamten Kontext dieser Schicksalsvorträge zu lesen!

5 Rudolf Steiner: *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie*, 1. Vortrag, 21. Januar 1909, GA 109/111, Dornach 1965, S. 16 f.

6 Rudolf Steiner: Vortrag vom 21. Januar 1909, GA 109/111, Dornach 1965, S. 16 f.; Hervorhebungen vom Referenten. [Bei dieser am 21. Januar 1909 in Heidelberg erstmalig so eindeutig differenzierten Darstellung, die nach 1909 nie mehr in dieser Deutlichkeit auftritt, handelt es sich keinesfalls um einen Nachschriftfehler, denn die Wendung von der Übertragung des Seelenleibes taucht im Jahre 1909 noch mindestens zweimal auf: so im Vortrag vom 3. Februar 1909 in Basel (belegt durch die handschriftliche Nachschrift von Mathilde Scholl) und am 25. Februar 1909 in Kassel (vgl. GA 109/111, S. 290)].

7 Rudolf Steiner: «Okkulte Geschichtsforschung», Autoreferat des Vortrages vom 18. Oktober 1903, abgedruckt in der Zeitschrift *Lucifer*, Nr. 6, Berlin 1903, S. 246 f.

8 Rudolf Steiner: *Okkulte Geschichte*, 5. Vortrag vom 31. Dezember 1910, GA 126, Dornach 1975, S. 101 f.

9 R. Steiner am 28. Juli 1924, in GA 237, Dornach 1982, S. 116.

Leicht modifizierter Auszug aus der Neuauflage von
Ekkehard Mefferts Werk:
Nikolaus von Kues – sein Lebensgang – seine Lehre vom Geist, vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft, Stuttgart 2001, S. 346 ff.
Im Buchhandel erhältlich ab Mitte September.

Sechs kurzgefasste Begründungen, warum ich die AAG verlasse:

1. Nach der Einsicht, dass die Bauvereinstatuten der AAG insgeheim auferlegt wurden, hätte ein ehrenhafter *Vorstand zurücktreten* müssen. Indem dies nicht geschah, wird der unberechtigte und unausgesprochene Anspruch auf esoterische Führung, erlangt durch Sukzession, deutlich ablesbar.

2. Durch den *sinnes- und imaginationstäuschenden Saalausbau,* der verhüllt aus einem unter Spannung stehenden Metallgitter und aus Zementhohlformen besteht und der dazu noch mit einem hohen okkulten Anspruch belegt ist, ist ein Monument der Täuschung in das Zentrum der Gesellschaft hineinversetzt.

3. Indem eine intensiv-bemühte, von vielen Seiten betriebene Arbeit eine *neue Konstitution* anstrebt, ist damit unausgesprochen der Eingeweihte, der sein Wiederkehren in dieser Zeit angekündigt hat, ausgeschlossen. Es ist nicht denkbar, ihn, seine Schüler und die mit ihnen verbundenen Platoniker einer wie auch immer neugebildeten Konstitution unterwerfen zu wollen.

4. Durch das *Einwählen von Sergej Prokofieff* in den Vorstand hat dieser zu erkennen gegeben, dass er die von mancher Seite als äußerst fragwürdig beschriebenen Werke des Verfassers nicht nur anerkennt, sondern besonders würdigt. Eine Widerlegung der Kritik an Prokofieffs Ansichten hat nicht stattgefunden.

5. Der vom verstorbenen Vorsitzenden lancierte *Ungedanke einer okkulten Gefangenschaft* der gesamten AAG wurde nicht augenblicklich als eine Verirrung zurückgewiesen. Okkult gefangen kann nur ein einzelnes Bewusstein sein. Von einer großen Menschengruppe die okkulte Gefangenschaft zu behaupten, hieße, ihr eine geschlossene bewusstseinsmäßige Einheitlichkeit zuzusprechen und sich selbst als den das Ganze Überschauenden zu betrachten. Eine solche Behauptung zeugt entweder von einer großen Torheit oder von unguten Absichten. Gäbe es etwas wie eine gesellschaftliche okkulte Gefangenschaft, dann wäre die einzige reale und zu empfehlende, durch den ethischen lndividualismus auch okkult befreiend wirkende Maßnahme, die Gesellschaft zu verlassen. Ohne Mitglieder fiele dann eine etwaige okkulte Gefangenschaft mangels Inhalt in sich zusammen. Einerseits die Gefangenschaft aller, also auch der Leitung der Hochschule, zu behaupten, gleichzeitig aber der Hochschule aufzutragen, die Gefangenschaft zu lösen, statt dies dem einzelnen ethischen Individualisten selbst zu überlassen, muss als ein Versuch betrachtet werden, eben diese Gruppen-Gefangenschaft suggestiv herbeizuführen.

6. Der Vorstand ist mitverantwortlich für die *Missstände der schwedischen Gesellschaft,* der ich seit 1969 angehöre. Eine große Anzahl spirituell tätiger Menschen wurde durch die nun herrschende, teilweise familiär verbundene Gruppe im Laufe der Jahrzehnte abgedrängt. Ein Teil ist bereits in Verbitterung gestorben. Statt die wesentlichen und brennenden Themen Schwedens und des Nordens, wozu unbedingt der okkulte Hintergrund des sozialdemokratischen Volksheimes und seiner Vorbereitung durch die staatlich verfügte Selbstzerstörung der Dorfgemeinschaften im letzten Jahrhundert gehören, zu bearbeiten, wird als einzige Neuschöpfung ständig propagiert, was als Architektur offensichtlich auf das *Transformatorenhäuschen Rudolf Steiners* zurückgeht. Man wird außer dieser Architektur vergeblich irgend eine Entwicklung oder Forschung suchen, die innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft auf die besonderen ätherisch-elementarischen Fähigkeiten schwedischer Menschen eingeht. Indem der Vorstand diese private Gruppe als offiziellen Träger der Anthroposophie in Schweden anerkennt, zeigt er, dass Loyalität höher gewertet wird als die Entwicklung von Wahrheit und Spiritualität.

Im Aufblick zu meinen damaligen Lehrern und Vorbildern Albrecht Strohschein, Hermann Kirchner, Julius Knierim, Herbert Hahn, Hans Rutz, Ernst Lehrs, Maria Röschl, Frits Julius und anderen bin ich 1958 Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft und 1962 der Hochschule geworden. Trotz aller geschichtlichen Brüche und allmählich deutlicher sich abzeichnenden Missstände blieb ich in der Gesellschaft, die ich mittragen wollte. Nun muss ich erkennen, dass «die Gesellschaft» das verlassen hat, was meinen verstorbenen und meinen jungen Freunden das Herzensanliegen ist, den ethischen lndividualismus als Wirklichkeit. Nun habe ich zu wählen zwischen Rudolf Steiner und «der Gesellschaft».

Da es noch nicht soweit ist, dass man allgemein in die AAG hinein geboren wird, darf man hoffen, auch in gute Gesellschaft zu kommen, wenn man aus ihr austritt.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die zwei Grundströmungen der anthroposophischen Bewegung

Nach der Austrittserklärung von Heinz Eckhoff (siehe *Der Europäer,* Jg. 3, Nr. 6/7, April/Mai 1999) und der von Thomas Meyer (April 2001) druckt der *Europäer* hiermit wiederum eine weitere detaillierte Erklärung eines Austritts aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) ab, diesmal von einer unseren Lesern durch viele Beiträge bekannten Persönlichkeit. Damit soll auf ein Faktum aufmerksam gemacht werden, das für die anthroposophische Gesamtbewegung von Relevanz ist.

Laut dem Nachrichtenblatt der Wochenschrift *Das Goetheanum* (19/2001) sind 686 Menschen allein im Jahre 2000 aus der AAG ausgetreten (bei 1379 Neueintritten; wieviel Austritte es in den gesamten, entscheidenden 90er Jahren insgesamt gegeben hat, ist bisher nicht bekannt geworden).

Ein unbefangener Mensch wird aus dieser Tatsache kaum den Schluss ziehen, dass sich alle diese Menschen von der Anthroposophie und deren Wesen abgewendet hätten.

In der nächsten Nummer wird eine weitere kommentierte symptomatische Austrittserklärung veröffentlicht. Zugleich sollen in Bezug auf den Gedanken einer internationalen Assoziation für Geisteswissenschaft einige Missverständnisse geklärt und einige positive Gesichtspunkte erörtert werden.

(Fortsetzung in der Oktobernummer) *Thomas Meyer*

Ein Echo auf das «Eurythmie-Festival» in Dornach

Zwischen dem 5. und 11. August fand am Goetheanum in Dornach das Eurythmiefestival «Eurythmie sehen–erleben–tun» statt. Die Idee war, dass alle Menschen Eurythmie sehen und selber «tun» können. Es waren ca. 600 Teilnehmer zugegen, auch einige Dutzend Kinder. Die Kinderbetreuung war gut organisiert und ermöglichte es, dass gesamte Familien am Geschehen teilnehmen konnten, was besonders geschätzt wurde.
Hauptreferenten waren Joachim Daniel und Eduardo Jenaro u.a., die Veranstalter: Goetheanum-Bühne und Jurrian Cooiman (performing arts services, Basel).
Unser Weltweit-Korrespondent Mr. Curious war dabei.

Die Redaktion

«Wo es baucht, da kunstet es» oder
Das Dadanaro-Festival 2001 in Achdorn

Mr. Curious wieder unterwegs! -

Ja, liebe Leser, vom 5.–11. August war ich an diesem berühmten Ort, um einem echten Dadanaro-Festival beizuwohnen. Was das ist? Was ist? Dadanaro? Hm, nun: Dadanaro ist ein Mann, fein lächelnd, der liebevoll äugt auf die überschaubare Masse seiner Zuhörer. Er mag sich. Seine Mission als Einziger, der weiss, dass Kunst nur ist, wenn sie ist, gefällt ihm sehr. Nach dem ersten Plenum, bevor er ging, um sich mit seinen Freunden aus der Stiftung «Meander» auszutauschen – konnte ich ihm noch ein paar Fragen stellen.

Curious: Herr Dadanaro, wo befindet sich die Kunst heute?

Dadanaro: Gerade dort, wo sie vorgestern war. Ein neuer Existenzialismus ist da, der, was die Begrifflichkeit anbelangt, eine echte Dada-Qualität in sich birgt. Verstehen Sie, ein Künstler muss heute seinem Sein zulauschen, er muss vor allem so sein, wie er halt ist, sogar achten auf das, was er isst.

Curious: Wie meinen Sie das?

Dadanaro: Sie hören mir so liebevoll zu, das mag ich, ich will es Ihnen erklären. Wenn Sie auf sich achten, dann lauschen Sie auch Ihrem Bauch zu, nicht wahr?

Curious: Ich?

Dadanaro: Klar, und der produziert schöne, geheimnisvolle Töne, wenn Sie sich lange genug auf sich und den eigenen Bauch konzentrieren (man muss das schon üben!). Jeder Mensch ist ja ein Kunstwerk, und die Bewegungen im Bauch sind auch ein Teil dieses Kunstwerks.

Curious: Aber der Bauch produziert ja nicht nur Töne, verzeihen Sie?

Dadanaro: Ach was, sagen wir's doch frei heraus: Auch in der Kunst haben wir es mit einem Produkt zu tun, das aus ganz eigenem Antrieb und aus eigenem Existenzkrampf entstanden ist. Das nichttönende Produkt des Bauchs ist so künstlerisch wie natürlich.

Curious: Sie spielen auf Goethe an, was?

Dadanaro: Von wegen Kunst und Natur? Ja, Goethe ist schon Klasse, aber den großen Klamauk hat Beuys entdeckt.

Curious: Kla-was?

Dadanaro: Schauen Sie, ein großer Künstler in diesem Sinne ist mein Freund Säger, den Sie gerade gesehen haben. Er hat ja alle Altlasten mühevoll, aber mit vollem Erfolg abgesägt und lauscht nur noch seinem Bauch. Seine Produkte sind originell und wohlgeformt, weil er auf sich achtet, also auch auf das, was er isst.

Curious: Ich bin gespannt, wie seine Kunst noch würde, wenn er einmal auch seiner Vernunft lauschte!

Dadanaro: Sie haben mich klar missverstanden! Die wahre Kunst liegt unterhalb des Bauchnabels, dort wo unser homo creativus lebt. Die wahre Vernunft liegt ebenfalls im Bauch!

Curious: Herr Dadanaro, ich danke Ihnen für das Gespräch!

Dadanaro: Keine Ursache ... nur Wirkung! Ha, ha, ha!

Dilldapp

Keine Panik, liebe Leser! Dank des geistesgegenwärtigen Eingreifens des Weltenhumors in letzter Sekunde konnte Dilldapp dieses Attentat glücklich überstehen. Er sitzt schon an der Zeichnung für die nächste Nummer. Nach jüngsten polizeilichen Ermittlungen seien die Drahtzieher des Attentats in Europäer-Kreisen zu vermuten, was von der Redaktion sogleich empört zurückgewiesen wurde.

Leserbriefe

Ewig strapaziertes Wesen Hoffnung
Zu: «Die noch unentdeckte dritte Kraft», Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001)

Gegen Ende des Artikels heißt es: «Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Entscheidung, dem Pfad der Tugend oder dem des Übels zu folgen, in des Menschen eigenem Vermögen liegt, und dass der künftigen Entwickelung nichts Unausweichliches innewohnt.» Wie wahr! Aber wie wahrscheinlich?
Bisher ist wohl Tatsache, dass die Waagschale der Tugend kontinuierlich in die Höhe strebt. Es scheint mir, als ob alle Autoren unter dem gleichen unausweichlichen Zwang lebten und ein einziges Prinzip verfolgten: Nämlich am Schluss noch etwas (halbwegs) Tröstliches spendieren zu müssen. Ewig strapaziertes Wesen Hoffnung. Eine Erscheinung, die im Begriff ist, zum Gespenst zu mutieren.
Ich bestreite keineswegs die grundsätzliche Wahrheit dieser Aussagen oder die berechtigte Hoffnung auf den Erlöser. «Nicht ich, sondern der Christus in mir.» Das bedarf keiner Debatte. Aber ich sehe eine gefährliche Tendenz ausströmen aus einer Art Wolkenkuckucksheim: Wenn wir uns künftig nur so und so verhalten, dann wird sich's schon richten. Und als letzte Option ist eben der «Heiland» der, der ja nicht anders kann als im Sinne dieses Wortes zu funktionieren, wenn er sich nicht selbst ad absurdum führen will. Selbstverständlich spricht das keiner so aus. Doch ist es eine Art Erwartungshaltung, die wir wie ein Mäntelchen über unser Tun zerren. Und dann, wir haben ja noch Zeit. Zeit, welche uns gestattet, aus allen Hinweisen Rudolf Steiners diejenigen herauszupicken, welche die wenigste Ruhestörung verursachen.
Außerdem, wissen wir denn so genau, wie sich Rudolf Steiner im Jahre 2001 äußern würde. Oder kann mir einer die Steiglein bezeichnen, die in den letzten sechsundsiebzig Jahren die Existenz eines betretenen (noch zu betretenden) Pfades der Tugend auch nur erahnen lassen.
Wenn man fürchtet, als Schwarzseher hingestellt zu werden, dann entwertet man gegen Ende noch so treffender Berichte diese stets mit dem Stempel «nicht ganz so schlimm».
Die gelassene absolute Gewissheit: Christus lebt, der Erlöser war und ist, der Heiland wirkt – auf seine Weise – schließt nicht aus, dass wir als Menschheit dem Chaos entgegentaumeln, mit dem Ziel, das Rudolf Steiner bezeichnet: «Unzucht treiben mit der Materie.» Und wir halten Kurs.

Walter Ungethüm, Gensthofen

Nur Deutsch
Zu: «Englisch – neue Sprache für Anthroposophen», Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001)

Am *Europäer* schätze ich die unkonventionelle Sicht, die zu neuen Einsichten führt. Ich schätze auch, dass in ihm ein echter Europa-Begriff unter Einbezug der Völker und Kulturen, die jahrzehntelang hinter dem Eisernen Vorhang aus unserem Bewusstsein verdrängt wurden, gepflegt wird. Es scheint mir ganz wichtig für die Zukunft Europas, sich von dem schablonenhaften «Ostblockdenken» zu lösen.
Etwas Mühe habe ich mit der Verpapstung Rudolf Steiners. Eine Weiterentwicklung der Anthroposophie wird durch «Ver-Steinerung» verhindert. Neue Gedanken werden verketzert. Nicht gut für die Anthroposophie.
Den Artikel «Englisch – neue Sprache für Anthroposophen» und die nachfolgenden «humorigen» Karikaturen in der Ausgabe Nr. 8/5, Juni 2001 sehe ich als einen schweren Missgriff an.
Ich selbst lebe zwischen der englischen und der deutschen Sprache und studiere ihre jeweiligen Stärken und Schwächen. Wieviel schwulstig-bedeutungsloses Geschwätz habe ich in anthroposophischen Kreisen in Deutsch mitanhören müssen! Gerade in philosophischen Begriffen vermisse ich oft die sprachliche Exaktheit. Immer wieder ist mir aus der Übersetzung von Fachliteratur ins Englische bewusst geworden, wenn ich selber im deutschen Original überflüssige Worte verwendet hatte. Das Englische zielt mit knapper, disziplinierter Wortwahl aufs Wesentliche. Auch ich erlebe, wie V. Sease sagt, den Appell der englischen Sprache an unsere intuitiven Fähigkeiten, weil sie mit weniger Worten sehr wohl zu nuancieren versteht, wenn man ihr aufgeschlossen und mit Interesse begegnet.
Ich bedaure die Einseitigkeit von Herrn Schuster.
Eines der Haupthindernisse für die Ausbreitung der Anthroposophie in der Welt ist nach meinem Eindruck die Arroganz deutsch(sprachig)er Anthroposophen. Mehr Bescheidenheit, mehr Bereitschaft hineinzuhören in andere Sprachen wäre wohl auch im Sinne Rudolf Steiners!
Ernst G. Klahre-Parker, Ilkeston, Derbysh. GB

Genau gelesen?
Der Artikel von Felix Schuster wendet sich nicht gegen die Wertschätzung der englischen Sprache, die Schuster mit dem *Europäer* vollkommen teilt – wir drucken neuerdings sogar englischsprachige Artikel ab –, sondern gegen die unhaltbare Charakteristik der deutschen Sprache durch V. Sease. Man kann ein Schätzer der englischen Sprache sein, ohne das Wesen der *deutschen* Sprache – der Sprache von Novalis, Goethe und Steiner – so verkennen zu müssen, wie es in den zitierten Passagen von Frau Sease geschieht.

Die Redaktion
(i. A. F. Schuster, derzeit in London)

Anthroposophische Studienreisen
CH. Eckhoff-Dietz M.A.

Aktuelle Reisen 2001

Korsika – Sardinien
12.09. – 20.09. (8 Tage)
Megalithkulturen auf den «Inseln der Schönheit»

Wien – Burgenland
06.10. – 13.10. (8 Tage)
Kindheitslandschaft Rudolf Steiners

Apulien – Gargano
16.10. – 26.10. (11 Tage)
Das romanische und staufische Apulien

Anmeldung – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstr. 10
D-79108 Freiburg
Tel. 0761/500293
Fax. 0761/507724
www.janzen-reisen.de

AUGE
LINKS RECHTS
FÜR EIN
OPTIMUM
DURCHBLICK
IN JEDEM AUGENBLICK

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Peter Selg

Krankheit und Christus-Erkenntnis

Anthroposophische Medizin als christliche Heilkunst

Vorwort von Michaela Glöckler

2001, 140 S., mit 18 teilw. farb. Abb., Gb.
Fr. 28.–/DM 30.–/€ 16.–
ISBN 3-7235-1114-7

Die von Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründete anthroposophische Heilkunst kann als ein epochaler geistesgeschichtlicher Versuch verstanden werden, die Medizin des Neuen Testamentes unter den bewußtseinsgeschichtlichen Bedingungen der Moderne zu entfalten. In diesem Buch zeigt der Autor im einzelnen, daß die anthroposophische Medizin in radikalem, das heißt ursprünglichem Sinn eine christliche Medizin ist, deren Maßstab die therapeutische Förderung des Individuums auf seinem biographischen Schicksalsweg ist. – Gibt es ein sinnvolleres Geschenk für den Kranken und Leidenden?

«Dieses Buch wendet sich in erster Linie an alle Menschen, die in ihrer täglichen Arbeit kranken und bedürftigen Mitmenschen Hilfeleistungen geben – Schwestern und Pfleger, Sozialarbeiter und Heilpädagogen, Therapeuten, Seelsorger und Ärzte. Sie werden hier so manches dargestellt und veröffentlicht finden, was zur intimen, nur meditativ erfahrbaren Substanz der inneren Wegsuche gehört und dazu anregen kann. Viele der hier zitierten Worte, Meditationen und aufgenommenen Bilder entfalten schon beim Lesen und Betrachten etwas von ihrer heilenden Wirkung.» *Michaela Glöckler*

Verlag am Goetheanum

Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

- **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**
- **Deutsch für 9. und 10. Klasse**
  Teilpensum
  bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen
- **Französisch**
  Vollpensum, für Unter- und Mittelstufe
  für die beiden letztgenannten Deputate sind Fächerkombinationen möglich, z.B. Turnen, Kunst usw.

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Rolf Henrichs Roman
über einen NVA-General,
der nicht Recht sucht,
sondern Gerechtigkeit

Vor zwölf Jahren wurde er zur Symbolfigur des gewaltfreien Widerstands in der DDR – jetzt erzählt Rolf Henrich in seinem ersten Roman vom Umgang der Justiz mit einem historischem Trauma, das vor vierzig Jahren, am 13. August 1961, begann.

166 Seiten
Gebunden m. Schutzumschlag
DM 34,–
ISBN 3-8218-0707-5

EICHBORN · BERLIN

Eurythmie
Heileurythmie
Biographie-Hilfe Arbeit

Mariann Heins _ 8623 Wetzikon _ Tel. 01 930 05 25

Herman Grimm

25 Goethe-Vorlesungen von 1874/75
700 Seiten in 2 Taschenbüchern
Fr. 34.–
ISBN 3-93439900-2 Verlag Werner Kornmann

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 100.–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 12/Oktober 2001: ***7. September 2001***

Eurythmie-Ausbildung Freiburg

(seit 1982)

Vierjährige Grundausbildung
mit künstlerischer Weiterbildung

und

Fünfjährige Grundausbildung
für Berufstätige

Der nächste Kurs beginnt am
4. Oktober 2001

Auskunft und Anmeldung:
Gudrun Genkinger / Andrea Fitzaff
Zechenweg 2, D-79111 Freiburg
Tel. 0761 - 48300 od. 443222

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM DES PERSEUS VERLAG BASEL

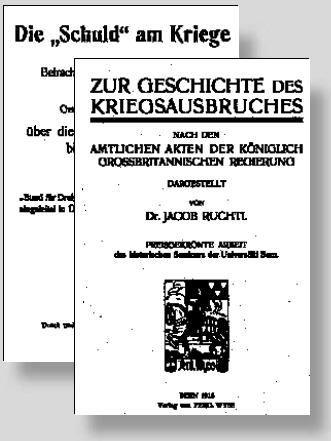
Thomas Meyer:

Pfingsten in Deutschland

Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld» Szenische Bilder und Kommentare in drei Akten

Eine dramatische Darstellung der vereitelten Bemühungen Eliza von Moltkes und Rudolf Steiners, im Mai 1919 die Festschreibung der deutschen Kriegsschuld durch das Versailler Diktat zu verhindern. Zentralgestalt des Spiels ist die Persönlichkeit des 1916 verstorbenen Generalstabchefs Helmuth von Moltke. Eine Post-mortem-Mitteilung von ihm brachte den Stein ins Rollen ...

68 S., brosch., sFr. 19.– / € 11.50 ISBN 3-907564-56-1



Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Ruchtis und Moltkes Darstellungen des Kriegsausbruchs bringen Sachverhalte ans Licht, deren Ignorierung zum Kampf gegen eine selbständige europäische Mitte gehört.
Mit einer Einleitung von Andreas Bracher.

Neuauflage, 131 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.– ISBN 3-907564-51-0

«Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Jacob Ruchti

Diese Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2001/2002 sind über den Buchhandel beziehbar.

Stiftung Rüttihubelbad

Bildung

Einladung zu Kurs 54

Michaeli **Gedankenklarheit und Wahrheitsmut in der Auseinandersetzung mit dem Bösen**

Thomas Meyer, Basel

Wie erkennt man die Wirksamkeit des Bösen? Gibt es ein ewiges Böses? Ahrimanische Inspirationen – michaelische Intuitionen:

Die mit diesen Worten umrissenen Fragefelder werden umgeben durch eine Lesung von Passagen aus Friedrich Nietzsches *Antichrist* und *Ecce Homo*, sowie durch die szenische Aufführung des 12. Bildes des vierten Mysteriendramas Rudolf Steiners (*Der Seelen Erwachen*).

Mit musikalischen Teilen durch Volker Vogel (Opernhaus Zürich) und Christoph Gerber (Dornach).

Kursbeginn: Freitag, 28.9.01, 20.00 Uhr
Kursende: Sonntag, 30.9.01, 12.00 Uhr

Das Jahresprogramm mit den ausführlichen Kursbeschreibungen und mit Preisangaben senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XVIII. **22. September 2001**

DIE ZUKUNFT RUSSLANDS UND DER KAMPF UM DEN SLAWISCHEN KULTURKEIM

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: PERSEUS VERLAG BASEL

Jg. 5/Nr. 12 Oktober 2001

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

SFr. 8.– DM 9,– öS 68,– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Inspiration – eine Zukunftsfähigkeit

Das Ich-Prinzip und seine Gegenkräfte

Die Attacke auf das World Trade Center

Geldordnung der Zukunft

Akademisch ausgewiesene Borniertheit

Wege zu einer Anthroposophischen Assoziation

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Die Erdenkrankheit an der Wurzel fassen …» – Über die Inspiration als Zukunftsfähigkeit des Menschen **3**
Thomas Meyer

Das Ich-Prinzip und seine Gegenkräfte **6**
Jens-Peter Manfras

«Akademisch ausgewiesene Borniertheit …» – Annika Mombauers Buch über Helmuth von Moltke *(Teil 1)* **8**
Markus Osterrieder

Die Attacke auf das World Trade Center – eine vielschichtige Katastrophe **11**
Thomas Meyer

Die Wirtschaft mit Gedanken durchdringen – Zur Erstveröffentlichung von «Die Zukunft des Geldes» **13**
Andreas Bracher

«Die Zukunft des Geldes» *(Teil 1)* **14**
Alexander Caspar, Vorwort von David Schmid (Erstveröffentlichung)

Die zwei Grundströmungen der anthroposophischen Bewegung – Standortbestimmung und Perspektiven *(Teil 2)* **17**
Thomas Meyer

Mein Austritt aus der AAG / Auf dem Wg zu einer anthroposophischen Assoziation **19**
Rainer Monnet

Jupiter **20**

Leserbriefe **20**

Die nächste Nummer erscheint am **1. November 2001**

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 12 Oktober 2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9,– / öS 68,–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17,– / öS 130,–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105,– / öS 720,– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55,– / öS 420,– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

«Die Erdenkrankheit an der Wurzel fassen ...»

Eine aphoristische Betrachtung über die Inspiration als Zukunftsfähigkeit des Menschen

Lausche nicht anderer Stimme als der, welche lautlos ist.
Mabel Collins

1. Laurence Oliphant als Wegbereiter

Nicht nur die Naturwesen, nicht nur der Mensch als ein solches – auch die Fähigkeiten des menschlichen Bewusstseins entwickeln sich im Lauf der Zeit. Seit rund hundert Jahren kann neben der immer stärker werdenden Intellektualität das Hervortreten einer neuen Fähigkeit der Inspiration beobachtet werden.[1] Dies lässt sich am leichtesten an bestimmten einzelnen Persönlichkeiten nachweisen. Diese sind gewissermaßen Pioniere dieser neuen Fähigkeit, die sowohl Licht- als auch Schattenseiten aufweist und die von der Menschheit als ganzer allmählich in möglichst besonnener Art immer vollkommener entwickelt und beherrscht werden sollte.

Laurence Oliphant

Das Folgende ist ein sehr charakteristisches Beispiel für das scheinbar spontane Hervorbrechen dieser neuen Fähigkeit des menschlichen Bewusstseins:

«Es wurde mir bei meiner Ankunft in Haifa im letzten Frühling bewusst, dass ein Buch, auf dessen Plan ich keinen Einfluss hatte, in meinem Geist Gestalt annahm und nach äußerem Ausdruck verlangte, und so setzte ich mich unverzüglich hin, um es niederzuschreiben. Der Versuch erwies sich als vergeblich; die Ideen ließen sich in keinen Zusammenhang bringen, und ich hatte den starken Eindruck, dass dies erst möglich wäre, wenn ich mich zu einem Sommerhaus begeben würde, das ich an einem abgelegenen Teil des Berges Carmel hatte bauen lassen, und wenn ich das Zimmer, aus dem der Geist meiner Gemahlin vor etwas über einem Jahr in das Reich des Unsichtbaren hinübergetreten war, zu meinem Arbeitszimmer machte und es in religiöser Weise gegen alle Einwirkung von außen abschirmte. Kaum hatte ich unter diesen Umständen die Feder zur Hand genommen, als die auf den folgenden Seiten dargestellten Ideen mit größter Schnelligkeit in mein Bewusstsein projiziert wurden, und zwar ungeachtet jedes geistigen Studiums oder irgendwelcher Vorbereitungen meinerseits, meine eigenen Vorstellungen dabei oftmals verdrängend und mir noch öfters den Gegenstand in einem Lichte zeigend, das mir vollkommen neu war. Zwei- oder dreimal blieben die Ideen plötzlich aus. Ich bemerkte, dass es nutzlos war, sie durch irgendeine Anstrengung meines eigenen Gehirns zu formulieren, und ließ jeden weiteren Versuch zu schreiben für den Rest des Tages bleiben. Der längste Unterbruch dieser Art dauerte drei Tage. Am vierten vermochte ich wieder mit Leichtigkeit zu schreiben, und obwohl ich mir immer der Bemühung um Gestaltung bewusst war, war sie doch nie so anstrengend, als dass ich mehr als zwei, drei Minuten innezuhalten brauchte.

Dabei gab es in meiner geistigen und physischen Verfassung, soweit ich das beurteilen konnte, nichts Abnormes. Unwesentliche Unterbrechungen störten mich nicht im Geringsten, und die sich mir zeigenden Ideen schienen meine eigenen zu sein, vermischt mit solchen, die aus einer unsichtbaren Quelle in mein Bewusstsein projiziert wurden, oder auch ganz neue Ideen, die mit alten rangen und sie mit einer Kraft besiegten, der ich mich nicht widersetzen konnte. Dies möge den Ton des Autoritativen entschuldigen, von dem ich sonst nicht zugelassen hätte, dass er dieses Buch durchziehe»

Der Verfasser dieses Erlebnisberichtes ist der heute vergessene englische Diplomat, Schriftsteller und Okkultist Laurence Oliphant (1829–1888). Auf die hier von ihm angegebene Weise ist sein letztes bedeutendes Werk *Scientific Religion* entstanden, das im Jahre 1888, kurz vor Oliphants Tod, erschien.[2]

2. Nietzsche und die Inspiration

Etwa zur selben Zeit fühlte sich ein anderer bedeutender Geist Mitteleuropas dazu inspiriert, seine letzten Werke zu verfassen. Diese Persönlichkeit war sich des inspirativen Charakters ihres Schreibens ebenfalls bewusst. Sie schrieb: «Hat jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter *Inspiration* nannten? Im andern Falle will ich's beschreiben. – Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen.

Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, dass plötzlich mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach einen Tatbestand. Man hört, man sucht nicht, man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern – ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; ein vollkommnes Außersich-Sein mit dem distinktesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauder und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, sondern als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses (...) die Länge, das Bedürfnis nach einem weitgespannten Rhythmus ist beinahe das Maß für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung (...) Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit.»

Friedrich Nietzsche

Diese Charakteristik der Inspiration stammt von Friedrich Nietzsche. Sie ist ebenfalls 1888 niedergeschrieben worden und im Spätwerk *Ecce Hom*o zu finden.[3] Nietzsche war zum Zeitpunkt, als er dieses Werk wie auch den *Antichrist* verfasste, bekanntlich schon umnachtet.

3. Eine zentrale Äußerung Rudolf Steiners

Die Art, wie die Fähigkeit der Inspiration gerade in Nietzsches Schaffen hineinspielte, und zwar auch schon bei seinen früheren Werken, war für Rudolf Steiner symptomatisch. Ja, in Nietzsche sah Steiner geradezu *den* symptomatischen Repräsentanten dieser neuen Fähigkeit. In einem Vortragszyklus anlässlich der Eröffnung des ersten Goetheanums sagte er:

«Die Natur hat kein Geheimnis in sich, das sie nicht an irgendeiner Stelle offenbar machen würde. – Nein, die ganze Welt hat kein Geheimnis in sich, das sie nicht an irgendeiner Stelle offenbar machen würde. Die gegenwärtige Entwickelung der Menschheit trägt das Geheimnis in sich, dass aus dieser Menschheit heraus sich einfach das Streben geltend macht, eine Tendenz, *ein Impuls geltend macht, der rumort in unseren sozialen Umwälzungen*, die durch unsere Zivilisation gehen, *der hineinschauen will in die geistige Welt der Inspiration*. Und Nietzsche war als Menschenwesen der eine Punkt, wo die Natur ihr offenbares Geheimnis enthüllt, wo sich einem verraten konnte, was über die ganze Menschheit hin heute ein Streben ist, was wir wollen müssen, wenn nicht all die Menschen, die der Bildung entgegenstreben, die in die moderne Wissenschaft hineinstreben – und das wird nach und nach die ganze zivilisierte Menschheit tun, denn das Wissen muss populär werden –, wenn die Menschen nicht ihr Ich verlieren sollen und Zivilisation in Barbarei übergehen soll.»[4]

Heute lässt sich diese Tendenz zu inspirativem Erleben fast bei jedem Menschen beobachten; nicht selten allerdings in Form von materialistischen Karikaturerscheinungen. Zu solchen zählt u.a. etwa der Hang, sich bestimmter Channeling-Medien zu bedienen, aus denen die geistige Welt geradeso herausspricht, als wäre sie einfach eine weitere *sinnliche* Welt; oder der fast obsessive Drang zahlreicher Menschen, vermittels modernster Kommunikationsapparate jederzeit und überall «anrufbar» zu sein ...

4. Die Christus-Wesenheit als Maßstab für den Wert von Inspirationen

An Oliphant und Nietzsche können die Licht- und Schattenseiten dieser Fähigkeit zu spiritueller Inspiration besonders gut studiert werden. Nietzsches Tragik bestand darin, dass er über die Inspiration nicht hinauskonnte: es fehlte ihm die Intuition. Er wusste nicht, *wer* ihn inspirierte.

Anders Oliphant: er wurde sich darüber intuitiv klar, dass es das Wesen seiner verstorbenen Gattin war, die ihn inspirierte. Er erlangte intuitive Sicherheit über die Wesenheit, die ihn inspirierte. Deshalb konnte auch seine Charakteristik der Inspiration eine ganz andere werden als diejenige Nietzsches.

Oliphant erkennt, dass der Wert einer Inspiration erstens davon abhängt, von welcher Qualität das «Gefäß» (die inspirierte Persönlichkeit) ist, und zweitens, aus welcher Quelle sie herrührt (was in sicherer Art nur intuitiv gefunden werden kann). Deshalb ringt er um einen möglichst klaren Begriff der «Inspiration». Er schreibt:

«Keinem Menschen war es je vergönnt, den weißen Lichtstrahl, der von dem Thron des Allerhöchsten ausgeht, in ungetrübter Form zu vermitteln, denn unsere Welt wäre außerstande, dessen blendenden Lichtglanz

zu ertragen. Alle Offenbarung, welche aus dem Unsichtbaren entspringt, muss von relativem Werte sein, alle Inspiration unvollkommen. Wir müssen also auf unserer Suche nach der göttlichen Wahrheit erforschen, wie wir den Wert der Offenbarung beurteilen müssen, damit wir zu einem bestimmten Begriff dessen gelangen, was wir Inspiration nennen.»[5]

Welche Wesenheit ihm letztlich als *der* universelle Maßstab für die Beurteilung sämtlicher Inspirationserlebnisse gilt, zeigt die folgende Passage aus *Scientific Religion*:

«Der Test des Wertes und des Wesens einer Inspiration liegt in der Wirksamkeit des Heilmittels, das sie offenbart, um den drängenden Menschennöten zu begegnen. Inspirationen, die die Erdenkrankheit nicht in Angriff zu nehmen suchen, um sie an der Wurzel zu fassen, ermangeln der wesentlichen Qualität, die in der göttlichen Liebe zur Menschheit enthalten ist und die, wie ich später zeigen möchte, das höchste belebende Prinzip von Christus gewesen ist, der eine solche Inkarnation der göttlichen Inspiration war, wie sie auf Erden weder vorher noch nachher jemals in Erscheinung getreten ist, und der nun das strahlende Zentrum der sichtbaren und unsichtbaren Welten ist (...) und man wird erkennen, dass alle Inspirationen, welche Ihn als deren Quelle ignorieren, durch welchen Kanal sie auch immer einströmen mögen, zu spekulativen Theorien degenerieren (...), die für den gegenwärtigen aktuellen Zustand des Menschen nicht relevant sind, denn es fehlt ihnen die Perspektive, wie dieser Zustand zu verändern wäre.»[6]

Hinter der intuitiv erlebten Wesenheit seiner verstorbenen Gattin kennt Oliphant also auch die ihm durch eine Christus-Intuition vermittelte *höchste* Quelle aller möglichen Inspirationen – den lebendigen Christus.

Ohne den Inspirationsbegriff wird man zahlreiche heutige Zeiterscheinungen kaum verstehen können. Besonders auf dem Felde zeitgenössischer internationaler Politik vollziehen sich viele Dinge, denen gewisse Inspirationen zugrundeliegen; diese stammen allerdings oft aus Inspirationsquellen, denen die «drängenden Menschennöte» so fern wie nur möglich liegen.[7] So wird zur Zeit auf dem Balkan eine weitere Ernte aus Wilsons ahrimanisch inspirierter Phrasen-Schablone des «Selbstbestimmungsrechts der Völker» eingebracht. Wilsons Schablonen-Idee kann nur Zwietracht säen und Elend ernten und den engen Interessen weniger dienen, die herrschen wollen; sie kann vor dem «Inspirationstest» Oliphants nicht bestehen. Anders Steiners Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, die im Hinblick auf die dreifach differenzierten Bedürfnisse eines *jeden* Menschen dreifach gegliederte Sozialgebilde schaffen möchte.

Auf der Suche nach dem Ausweg aus einer «gigantischen Irrenanstalt»

Der in Südafrika (Cape Town) geborene Laurence Oliphant war in seiner Tätigkeit als Diplomat und politischer Berichterstatter in der ganzen Welt herumgekommen. Er traf neben unzähligen anderen Persönlichkeiten Lincoln, Kaiser Maximilian, Garibaldi, Edward VII. Er bereiste außer den europäischen Ländern u.a. Japan, China, Nord-und Mittelamerika, Russland und den Kaukasus. Am Ende seines autobiographischen Buches *Episodes in a Life of Adventure – or Moss from a Rolling Stone*, das er ein Jahr vor *Scientific Religion* veröffentlichte, zog er aus seinen reichen Welt- und Lebenserfahrungen die folgende Bilanz:

«Die Welt mit ihren blutigen Kriegen, ihren politischen Intrigen, ihren sozialen Übeln, ihrer religiösen Heuchelei, ihren Finanzskandalen und ihren unübersehbaren Abnormitäten nahm in meinen Augen mehr und mehr das Aussehen einer gigantischen Irrenanstalt an. Und die Frage stellte sich für mich, ob es in der Natur nicht latente Kräfte geben könnte, durch deren Anwendung sich diese tiefe moralische Krankheit behandeln ließe. Aus allen Zeiten gibt es Zeugnisse für das Dasein solcher Kräfte. Und durch ihre Aktivierung hat der Christus jene Religion begründet, von der die populäre Theologie nichts als eine Travestie ist. Und es schien mir, dass nur durch die Reaktivierung dieser Kräfte – an deren Vorhandensein offenbar immer weniger geglaubt wurde – eine Erneuerung dieser Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhoffen wäre.

Ich hatte mich schon seit langem für eine gewisse Art von psychischen Phänomenen interessiert, die sich der öffentlichen Aufmerksamkeit inzwischen unter den Begriffen Magnetismus, Hypnotismus und Spiritismus aufgedrängt haben; und ich war mir solcher Phänomene in meinen eigenen Erfahrungen bewusst, wie auch bestimmter Kräfte im eigenen Organismus, für welche die Wissenschaft keinerlei Erklärung hatte und ihnen deshalb den Rücken zukehrte und sie in das Reich des Unerkennbaren verwies. In diese – fälschlicherweise als «mystisch» bezeichnete – Region beschloss ich einzudringen. Schaue ich auf den auf den vorangegangenen Seiten beschriebenen Zeitraum meines Lebens zurück, so erschien er mir als eine Zeit des größten Wahns. Ich beschloss deshalb, mich aus dem öffentlichen Leben und dem konfusen Wirrwarr einer verrückten Welt in eine Abgeschiedenheit zurückzuziehen, in der ich unter den allergünstigsten Bedingungen meine Erforschung der verborgeneren Gesetze, welche die Handlungen der Menschen beherrschen und die Ereignisse bestimmen fortsetzen konnte. Mehr als zwanzig Jahre habe ich diesen Bestrebungen gewidmet; und obwohl ich von Zeit zu Zeit aus meiner Zurückgezogenheit heraus in manche der umwälzendsten Zeitereignisse getrieben wurde, die Europa bewegten, so waren die Gründe, die mich dazu zwangen, an ihnen teilzunehmen, doch eng mit der Forschung verbunden, in der ich begriffen war; deren Wesen war derart absorbierend und deren Ergebnisse derart ermutigend, dass ich sie heute weder verlassen noch die durch sie inspirierte Hoffnung aufgeben könnte, dass eine neue moralische Zukunft am Horizont der Menschheit aufgeht – der sie zweifellos in höchstem Maß bedarf. Da allerdings eine Mehrzahl meiner Mitmenschen noch nicht von letzterer Überzeugung durchdrungen ist, sondern eher glaubt, die Welt sei gut so, wie sie ist und dass die Erfindung neuer Maschinen und Sprengstoffe zur Zerstörung ihrer Mitmenschen ein ganz vernünftiges, ja sogar löbliches Vorhaben sei will ich auf derart unpopuläres Thema hier nicht weiter eingehen.»

(A.a. O. , p. 342f., deutsch von TM).

5. Inspiration und Intuition

An den Beispielen Nietzsches und Oliphants kann klar werden, dass sich die neue Fähigkeit der Inspiration nur dann gedeihlich entwickeln kann, wenn bei ihrer Ausbildung die *Intuition* Pate steht. Denn nur durch Intuitions-Erkenntnis kann die *Quelle* von Inspirationserlebnissen zweifelsfrei erkannt werden. Die Intuitionsfähigkeit kann aber bereits im gewöhnlichen Bewusstsein des Menschen entwickelt werden – wenn er sich in seinem Denken zu sinnlichkeitsfreien, reinen Begriffen aufschwingt. Über den Intuitionscharakter dieses reinen Denkens hat sich R. Steiner bereits in seiner *Philosophie der Freiheit* klar und deutlich ausgesprochen. Wird die Inspiration nicht durch die Intuition ergänzt, dann wird diese junge Fähigkeit der Menschheit zu Zuständen noch größerer geistiger Verwirrung und äußerer Verheerung führen können, als sie schon heute um den Erdball kreisen und wüten. Wird sie sich aber – durch die Intuition geleitet – am wesenhaften Zentralquell aller Inspiration orientieren, dann öffnen sich Erkenntnishorizonte, die «die Erdenkrankheit an der Wurzel fassen können».

Thomas Meyer

Diese Betrachtung wurde angeregt durch ein Typoskript von Norbert Glas über Laurence Oliphant und seine karmische Beziehung zum römischen Dichter Ovid.* Vgl. auch die Ausführungen R. Steiners vom 24. August 1924 in GA 240.

* Einsicht ins Verlagsarchiv auf Anfrage möglich.

1 Die Inspirationsfähigkeit war *in anderer Art* natürlich auch schon in alten Menschheitsepochen vorhanden; sie trat damals aber in der Regel nur bei Ausschaltung des noch jungen Ich-Bewusstseins und der noch wenig entwickelten Verstandestätigkeit auf. Die *heute* zu entwickelnde Inspirationsfähigkeit wird neben dem Ich-Bewusstsein und bei voller Aufrechterhaltung der Verstandesfähigkeiten ausgebildet werden müssen.

2 *Scientific Religion – or Higher Possibilities of Life and Practice Through the Operation of Natural Forces*, Edinburgh/London 1888, p. VIIf. Deutsch durch TM.

3 *Ecce homo*, Kap. «Also sprach Zarathustra», 3.

4 R. Steiner am 1. Oktober 1920 während des ersten anthroposophischen Hochschulkurses am Goetheanum, Dornach (enthalten in GA 322). Kursiv durch den Verfasser. – Nietzsches Verhältnis zu den von ihm studierten historischen Persönlichkeiten war durch und durch von dieser Tendenz zu inspirativem Erleben durchdrungen. In seinen Schicksalsgang spielten im Wesentlichen drei Individualitäten eine inspirierende Rolle, zwei menschliche, eine außermenschliche: Schopenhauer, Wagner (beide nach deren Tod), Ahriman. – Vgl. auch den Aufsatz «Nietzsches Aktualität vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft», in: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 9–10 (Juli–Aug. 2000), S. 19ff.

5 *Scientific Religion*, p. 7.

6 A.a.O., p. 56.

7 In R. Steiners Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen* wird im zwölften Bild anhand der Gestalt Ferdinand Reineckes gezeigt, wie Ahriman das Bestreben hat, Seelen *in seinem Sinn* zu inspirieren und gleichzeitig verhindern möchte, dass sie *ihn als Inspirator* intuitiv erfassen. – Zahlreiche Hauptakteure der gegenwärtigen internationalen Politik sind solche inspirierten Reineckes.

Das Ich-Prinzip und seine Gegenkräfte

Die im folgenden beleuchtete «Spruchdichtung» Rudolf Steiners kann Rätsel aufgeben. In einem Nachwort zum Band ***Meditationen und Dichtungen*** *(GA 40, Dornach 1996) schreibt Hans Paul Fiechter (a.a.O., S. 243): «Rudolf Steiner (...) mied das subjektive ‹Ich›. Zart wirkt das einmalige späte ‹Ich möchte ...› (...).» Fiechter hält das in diesem Spruch innerhalb der gesamten «Spruchdichtungen» in dieser Art einmalig auftretende «Ich» für das Ich Rudolf Steiners. Die Möglichkeit sollte aber auch bedacht werden, dass es sich hier um die Darstellung eines Inspirations-Erlebens handelt und dass sich in diesen Zeilen* ***durch*** *R. Steiner – in der ihm vollbewussten Form eines modernen Inspirationsvorganges – ein ganz anderes Ich ausspricht. Die folgende Betrachtung liefert bedenkenswerte Gesichtspunkte für eine solche Auffassung.*

Thomas Meyer

Unter den Spruchdichtungen Rudolf Steiners, die als «Richtspruchworte» oder «Wahrspruchworte» herausgegeben wurden, befindet sich aus seiner letzten Lebenszeit die folgende:

Ich möchte jeden Menschen
Aus des Kosmos' Geist entzünden,
Dass er Flamme werde
und feurig seines Wesens
Wesen entfalte –
Die andern, sie möchten
Aus des Kosmos' Wasser nehmen,
Was die Flammen verlöscht
Und wässrig alles Wesen
Im Innern lähmt. –

O Freude, wenn die Menschenflamme
Lodert auch da, wo sie ruht! –
O Bitternis, wenn das Menschending
Gebunden wird da, wo es regsam sein möchte.

Was könnte hier gemeint sein?

Hatte Steiner am Ende seines Geisteskampfes resigniert, um nun noch einmal, mit verzweifelter Gebärde, ganz persönlich auszudrücken, was er eigentlich wollte und was andere, unverständige Menschen ihm in den Weg legten? Aus folgenden Gründen kann man zu einem klaren Nein als Antwort auf diese Frage kommen: Das *Ich* als *Seelenkern* (*Theosophie*, GA 9, Kap. 4) ist der große Verwandler innerhalb der siebengliedrigen Menschenwesenheit; nur hier ist der Ort, wo *in Freiheit* der Seelenleib, der Lebensleib und der physische Leib allmählich in Geistselbst, Lebensgeist und den Geistesmenschen umgewandelt werden können.

Was in vatergöttlichen (alt-testamentarischen) Zeiten die geistige Welt fürsorglich für den noch unmündigen Menschen getan hat, wird heute mehr und mehr in die Freiheit der einzelnen Individualität gestellt. Früher: Erziehung; heute: Selbsterziehung.

Und wenn im sozialen Leben die Freiheit des anderen nicht als höchstes und innerlichstes Geisteserbe des Menschen gewürdigt wird, als zum innersten Allerheiligsten des Menschen gehörig, dann entstehen Ambitionen, ihn doch noch – ein wenig länger als vorgesehen – zu erziehen. Jede Form, auf mündige Mitmenschen anders als durch Taten zu wirken, welche in lauterer Art ihre Motive nicht *verhüllen*, muss *lähmend* auf den Einzelnen und das soziale Leben wirken. Gelebte Ideale andererseits erschaffen Lebenskräfte, geistiges Feuer und Vertrauen. Sie sind die Grundlage besonders auch der anthroposophischen Gemeinschaftsbildung.

Wo Doppelmoral sich ausbreiten kann, wo auf der einen Etage mit (Schein-) Freiheiten gelebt wird, während auf der anderen Etage bestimmten Tabuthemen keine Daseinsberechtigung zugestanden wird, dort ist ein Keil getrieben in die Einheit allen Geisteslebens.

Wenn zum Beispiel innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die sich auch heute noch für die Weihnachtstagungsgesellschaft hält, auf unklare, geistesverdunkelnde Art über «okkulte Gefangenschaft» gesprochen und geschrieben wird[1], ohne dass dann in der Folge das Fehlerhafte korrigiert wird, bloß weil von «prominenter» Seite die Sache in die Welt gesetzt wurde, dann muss man leider Doppelmoral diagnostizieren, welche vielen Betroffenen (Mitgliedern) noch nicht die Mündigkeit zuspricht, in offenem Gedankenaustausch die Sache zu klären. (Oder man will die gefürchtete Mündigkeit nicht leben lassen.) Kurz: Das Ernstmachen mit der Wirklichkeit der Freiheit ist auch innerhalb anthroposophischer Kreise nicht überall gefragt.

Die Freiheit des Einzelnen im Sinne des ethischen Individualismus (s. *Philosophie der Freiheit*, GA 4) ist nicht egoistisch aufzufassen. Gerade die Überwindung der egoistischen (und gruppenegoistischen, sektiererischen, nationalen, rassistischen) Neigungen gewährt den Eintritt in jene Sphäre, die von allem Anfang an den freien Menschen anstrebte: Die Christus-Sphäre.

Das kosmische *Ich*, die Christus-Wesenheit, ist auch der Hüter jeder menschlichen Individualität, deren Herz wahrhaft für die Freiheit schlägt.

Und die kosmischen Hüllenwesen Luzifer und Ahriman gliedern sich dann in das kosmische Streben nach der Freiheit der Menschheit fördernd ein, wenn das kosmische «Ich bin» die Mitte freihält und Gleichgewicht schafft. Widersacher mit Erfolg im bösen Sinne werden Luzifer und Ahriman erst dort, wo es ihnen gelingt, die Menschenflamme, die lodern möchte, zu verlöschen oder die Hüllenkräfte so an den Menschen zu binden, dass Lähmung entsteht.

Ich möchte jeden Menschen
Aus des Kosmos' Geist entzünden,
Dass er Flamme werde
und feurig seines Wesens
Wesen entfalte –
Die andern, sie möchten
Aus des Kosmos' Wasser nehmen,
Was die Flammen verlöscht
Und wässrig alles Wesen
Im Innern lähmt. –
O Freude, wenn die Menschenflamme
Lodert auch da, wo sie ruht! –
O Bitternis, wenn das Menschending
Gebunden wird da, wo es regsam sein möchte.

Rudolf Steiner schrieb also, aus der Sicht des Schreibenden, ganz unpersönlich nieder, was der Geist der Liebe und der Geist der Freiheit ihm offenbarte.

Jens-Peter Manfras, Unterkulm

1 *Was in der anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder* vom 19. Nov. 2000, S. 349f. (Außer dieser Betrachtung von Günter Röschert ist im Nachrichtenblatt bis heute nie mehr etwas hinzugefügt worden, obwohl es mehrfach gewünscht wurde.) – Vgl. «In welcher ‹okkulten Gefangenschaft› befindet sich die Anthroposophische Gesellschaft?», in: *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 6 (April 2001).

«Akademisch ausgewiesene Borniertheit ...»

Annika Mombauers Buch «Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War»

(Teil 1)

In der letzten Nummer brachten wir eine immanent-kritische Untersuchung von Mombauers Werk, die gravierende methodische und inhaltliche Widersprüche aufzeigte und es als Tendenzwerk innerhalb einer bestimmten Art von westlicher Geschichtsschreibung charakterisierte.

In Ergänzung dazu und unabhängig davon baten wir auch den Münchner Historiker Markus Osterrieder um eine Rezension. Sie zeigt den Zusammenhang von Mombauers Werk mit der durch den deutschen Historiker Fritz Fischer eingeschlagenen Richtung auf, führt weniger bekannte symptomatisch gewichtige nicht-deutsche Arbeiten und Stimmen an und kommentiert Mombauers Darstellung des Menschen Moltke und des Verhältnisses Moltkes zu Steiner.

Die Zwischentitel stammen von der Redaktion. Osterrieders Betrachtung ist in zwei Teile gegliedert, der Schluss folgt in der nächsten Nummer.

Die Redaktion

1. Fritz Fischer und seine Schule

Die Zeit des Ersten Weltkrieges und die unmittelbare Nachkriegszeit bedeuteten für die Entwicklung der gesamten Menschheit einen Einschnitt, der in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung bis zum heutigen Tag nicht genügend in das allgemeine Bewusstsein gedrungen ist. Denn die Welt, in der wir heute leben, wurde durch den Verlauf der Ereignisse der Jahre 1914–1919 entscheidend geprägt. Damals erfolgten die «Weichenstellungen», an deren Folgen die heutige Menschheit zu tragen hat. Auch die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg sind ohne diese «Weichenstellungen» nicht zu verstehen. Dementsprechend heftig entwickelte sich seit 1918 bis zum heutigen Tag die Frage nach den Ursachen und «Urhebern» des Ersten Weltkriegs sowie nach der «Schuld am Krieg».

Seit den einflussreichen Arbeiten des Hamburger Historikers Fritz Fischer zu Beginn der 60er Jahre[1] setzte sich, verstärkt durch die kritische Auseinandersetzung mit der damaligen «Vergangenheitsbewältigung» unter der jungen, studentenbewegten Generation vor allem in der deutschen Geschichtsforschung die Ansicht durch, dass man dem Deutschen Kaiserreich die Hauptverantwortung am Ausbruch des Krieges, ja im engeren Sinn sogar die «Kriegsschuld» zuschreiben müsste, dass im Kaiserreich ferner schon jene Kräfte und Gesinnungen am Werk gewesen seien, die Deutschland wenig später unweigerlich in den Nationalsozialismus rissen. Tatsächlich gelang es Fritz Fischer und seiner Schule, ein grelles Licht auf die tragische Entwicklung der deutschen Gesellschaft seit der Reichsgründung 1871 zu werfen. Doch gerade Fritz Fischer selbst wusste nur zu gut, dass seiner Analyse des Kaiserreichs entsprechende Arbeiten der anderen am Krieg beteiligten Mächte entgegengehalten werden müssten. Jedoch: derart national distanzierte, vorbehaltlose und umfassende Studien wird man im Falle Russlands, Serbiens, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, der USA oder selbst Österreich-Ungarns bis zum heutigen Tag nicht finden.[2] Die Geschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs wurde zudem stark durch die Perspektive der Entwicklung der Jahre 1933 bis 1945 beeinflusst, man möchte sogar sagen verzerrt. Die Politik der Alliierten in den Jahren 1871 bis 1918 schien durch das «Phänomen Hitler» im Nachhinein gerechtfertigt, weil «aufgeklärt». Deutschland hat nach dieser Gesinnung die «Schuld» zu tragen, weil es auch an Hitler und den Folgen «schuld» war. Großbritannien ist von vornherein «entschuldet», weil dort zum Segen der Menschheit die Magna Charta unterzeichnet, über den Genozid an den Iren oder die gezielte Opiumvergiftung von Teilen der chinesischen Bevölkerung zur Hebung der eigenen Exporte vor und während des Opiumkriegs zuvor immerhin demokratisch-aufgeklärt im Oberhaus debattiert und abgestimmt wurde. Auch der virulente Antisemitismus und expansive Nationalismus des russischen Zarenreichs findet häufig eine sehr viel gnädigere Beurteilung, da der Zarismus bei Kriegsausbruch eben «auf der gerechten Seite» stand und 1917 rechtzeitig genug ohnehin im Orkus verschwand.

Zum Teil übernehmen Historiker bis zum heutigen Tag bisweilen bewusst, bisweilen unreflektiert die alliierte Kriegspropaganda jener Jahre, die den Krieg als dualistisches Ringen zwischen Demokratie und Despotie, Kultur und Barbarei – kurz: als Kreuzzug der Rechtschaffenheit darstellte. Der junge amerikanische Journalist Walter Lippmann schrieb 1917 in diesem Sinn: «Wir führen gegen Deutschland Krieg, solange es sein Schicksal denen anvertraut, die es von der westlichen Welt trennen wollen (...) Nicht um es zu zerstören, müssen wir gegen Deutschland kämpfen, sondern um es in die Zivilisation zurückzuzwingen und zurückzulocken, der es angehört.»[3] Und der spätere tschechoslowakische

Staatspräsident Tomáš Masaryk meinte damals, in dem Kampf zwischen den Prinzipien der republikanischen Demokratie der Alliierten und des theokratischen Absolutismus der Mittelmächte handle es sich um ein Duell zwischen amerikanischer und preußischer Idee, zwischen Fortschritt und Mittelalter, ja «es ist der Kampf des Lichtes und der Finsternis (...).»[4] Wer solche Beurteilungen anzweifelt, gilt – in unserer heutigen Zeit des verallgemeinerten *Newspeak* und der medial abgesegneten, weil politisch korrekten Heuchelei stärker als noch vor dreißig Jahren – leicht als Revisionist und läuft selbstverständlich Gefahr, mit jenen Nationalbewegten in einen braunen Topf geworfen zu werden, die mit ihren «völkischen» Ausdünstungen die Atmosphäre verpesten.

Lord Kitchener:
«Dein Vaterland braucht dich»

Im weiteren Umfeld der historischen Schule von Fritz Fischer ist bei der Cambridge University Press nun eine Studie über den Einfluss des Generalobersts Helmuth von Moltke auf die reichsdeutsche Politik erschienen.[5] Verfasserin ist die in Großbritannien an der Open University tätige deutschstämmige Historikerin Annika Mombauer, eine Schülerin des bekannten Biographen von Wilhelm II., John C.G. Röhl. Sie möchte mit der aus ihrer Dissertation (University of Sussex 1997) hervorgegangenen Arbeit nachweisen, in welchem Umfang die *militärischen* Entscheidungsträger auf Kosten der Politiker den außenpolitischen Kurs des wilhelminischen Deutschland beeinflussten und steuerten; als einen Hauptprotagonisten des Militärstandes sieht sie Helmuth von Moltke, den Chef des Generalstabs, den Mombauer nach eigenem Bekunden aus der Vergessenheit ziehen will, indem sie ihn als Kriegstreiber und einen der Verantwortlichen für den faktischen Ausbruch des Kriegs identifiziert.

2. Historisches Material im Widerspruch zu seiner Deutung

Um es gleich vorwegzunehmen: Selten hat der Verfasser dieser Zeilen in den letzten Jahren eine historische Studie in Händen gehalten, in dem das ausgebreitete Material derart eklatant in Widerspruch zu den daraus gezogenen Interpretationen steht. Man erhält bei der Lektüre den unangenehmen Eindruck, dass das Ergebnis der Untersuchung zu Beginn der Forschungstätigkeit längst feststand und das Quellenmaterial lediglich zur phraseologischen Beweisführung herangezogen wurde. Dies betrifft in erster Linie und am schwerwiegendsten die Beurteilung des *Menschen* Helmuth von Moltke. Frau Mombauer wollte offensichtlich keine Biographie schreiben, dennoch handelt ihr Buch von und über Helmuth von Moltke. Der Leser könnte folglich erwarten, dass die Verfasserin auch auf persönliche Züge, biographisch markante Erlebnisse oder Einflüsse eingeht. Dass sie wenigstens den Versuch unternimmt, sich in die innere Seelenwelt dieses komplexen und vielschichtigen Menschen zu versetzen, dessen äußerer Lebenslauf voller eigentümlicher Widersprüchlichkeiten erscheint. Denn Mombauer muss indirekt zugeben, dass Moltke nicht aus demselben Holz geschnitzt war wie etwa ein Ludendorff. Der Stabschef «lenkte Deutschland in diese Katastrophe» (S. 287), habe *bellicose designs* seit den 1880er Jahren entwickelt (S. 51), doch auf der anderen Seite stellt sie fest, dass er Zweifel an der erfolgreichen Durchführbarkeit eines Krieges hegte, dass ihn die Vorstellung quälte, ganz Europa könne durch den Krieg in einen allgemeinen Untergang gerissen werden.

Doch über Beweggründe und Motive, Gedanken und Gefühle Moltkes erfährt der Leser so gut wie nichts. Holzschnittartig zeichnet Frau Mombauer das Bild eines angeblich von «antisemitischen, xenophoben, nationalistischen und monarchistischen» Ansichten geprägten preußischen Soldaten, der den «Rassenkrieg zwischen Germanen und Slawen» gefordert (S. 152) und natürlich Houston Stewart Chamberlains «berüchtigte rassistische Publikation *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* gelesen» habe (S. 51). Schlägt man in dem Briefwechsel zwischen Helmuth und Eliza von Moltke nach, in dem Mombauer einen Nachweis für die von Chamberlain beeinflussten rassistischen Neigungen Moltkes zu finden glaubt, so äußert sich Moltke dort in folgenden Worten, die dem Leser des Mombauer-Buchs vorenthalten werden: «Ich habe gestern lange in Chamberlains ‹Grundlagen› gelesen, und gefunden, dass ich viele Erörterungen jetzt viel besser verstehen und beurteilen kann wie früher. Ein Satz fiel mir als sehr treffend auf. Er spricht von der Dualität der Erscheinungen, etwa, wie man sagen könnte, der materiellen und der geistigen Welt, und sagt, man könne diese beiden Seiten des Daseins am besten definieren als die Erscheinungen, die

mechanisch erklärbar sind, und diejenigen, die nicht mechanisch erklärbar sind.»[6] In der Art, wie Frau Mombauer mit diesem «Fund» umgeht, zeigt sich ihre generelle Methodik im Umgang mit «Nachweisen».

Kursorisch erfährt der Leser andererseits, dass Zeitgenossen den Generalobersten für «pessimistisch und zu philosophisch» hielten, dass er für einen Militär «überraschend kultiviert» gewesen sei: «Goethes *Faust* war sein ständiger Begleiter, er spielte Cello und hatte in Kreisau sogar sein eigenes Malstudio.» Da hätte man doch gern mehr erfahren über diesen «hochkultivierten Mann und dessen höchst anständigen und rechtschaffenen Charakter» (Freiherr von Varnbüler nach Mombauer, S. 50), denn die Andeutungen lassen erkennen, dass hier sehr viel mehr vorhanden war als der xenophobe, kriegslüsterne Rassist, den Frau Mombauer dem geneigten Leser nahezulegen versucht. Zumal sie noch andeutet, Moltke könne auch als «religiöser Träumer bzw. Phantast» angesehen werden, der sich sehr unmilitärisch für Okkultismus und Übernatürliches interessiert habe, deshalb auch unter den Einfluss seiner Frau Eliza und «ihres geistigen Mentors» Rudolf Steiner geraten sei (S. 53). Dabei sei er in der damaligen Zeit jedoch nicht allein gewesen, denn derartige Neigungen und Interessen seien damals europaweit als «eine Reaktion auf die Unsicherheiten in einer rapide sich verändernden Welt» aufgetreten. Angesichts solch geballter, mit gelehrter Fußnote akademisch ausgewiesener Borniertheit, mit der sich die Verfasserin ungewollt ein Zeugnis ihres eigenen holzbrettvernagelten Horizonts ausstellt (bei weitem nicht das einzige Zeugnis dieser Art!) und die verdeutlicht, warum ihr nichts weiter zu einer «philosophisch veranlagten» Person einfällt, die sich ein Leben lang mit Goethes *Faust* beschäftigt hat, hüllt man sich besser in höfliches Schweigen. Als Randbemerkung sei der Hinweis erlaubt, dass seit der Antike *gerade* soldatisch geschulte Menschen oftmals große Offenheit nicht nur für Philosophie, sondern konkret für die Erforschung des «Jenseits» an den Tag legten und an der oft in Todesgefahr unmittelbar erfahrenen Realität eines solchen keinen Zweifel hegten; ein großer europäischer Feldherr wie Raimondo Montecuccoli etwa, der Türkenbezwinger von 1529, besaß die größte esoterische Bibliothek Mitteleuropas und kannte die okkultistischen Schriften Robert Fludds auswendig.[7]

Ausrufung der allgemeinen Mobilmachung, Berlin 1. August 1914

3. Ein Angriff auf die Individualität Moltkes

Mombauer verdeutlicht jedoch, dass es in dem Buch keineswegs darum geht, Helmuth von Moltke als geschichtlicher Gestalt, wenn auch kritisch, gerecht zu werden. Die systematische Zerlegung des Menschen geht soweit, dass sich Frau Mombauer mit moralisch erhobenem Zeigefinger ausmalt, welche innerliche Qualen Helmuth von Moltke bis zu seinem Tod im Jahr 1916 wohl erlitten haben mag angesichts der Tatsache, dass er sich für den Kriegsausbruch mitverantwortlich fühlte, da er doch – wie die Verfasserin in irriger Annahme behauptet – durch seinen anthroposophischen Karmaglauben sich vorstellen musste, dafür im Kamaloka zu braten und für die von ihm verursachten Leiden der Welt zu büßen. Diese systematische Zerlegung zeigt ferner, dass das Buch den gedanklichen Pfeil in seiner Wirkung (unwissentlich?) über den Tod hinaus auf die Individualität Helmuth von Moltkes richtet (S. 289), als ob damit weit mehr getroffen werden soll als lediglich eine Gestalt aus der Vergangenheit. Bezeichnend, dass Mombauer trotz dieser «spielerischen» Spekulation bezüglich der vermeintlichen nachtodlichen Folgen des Erdenlebens von Moltke jenes Quellenzeugnis mit einer Handbewegung abtut, das nicht nur konkreten Aufschluss über die weitere nachtodliche Entwicklung der Entelechie Helmuth von Moltkes bieten könnte, sondern sogar manche Thesen Mombauers über den Zustand der deutschen Politik bekräftigen bzw. in eine neue Perspektive rücken würde. Denn die «angeblichen nachtodlichen Mitteilungen», die Rudolf Steiner für Eliza von Moltke aufzeichnete, seien dann doch «wohl nur für Anthroposophen interessant» (S. 7 und 54).

4. Moltkes Verhältnis zu Steiner

Entsprechend verzerrt erscheint das Verhältnis Moltkes zu Rudolf Steiner. Annika Mombauer gibt sich nicht die Mühe, der Natur des Verhältnisses nachzuspüren oder es auch nur nachzuzeichnen, obwohl darüber mehr als ausreichend publiziertes, von ihr auch eingesehenes Quellenmaterial zur Verfügung steht, sondern ergeht sich in unpräzisen Verallgemeinerungen oder Mutma-

ßungen über «Spiritismus» und «Okkultismus». Ansonsten gibt sie einer Wiedergabe der berüchtigten Verleumdungen Ludendorffs ungewöhnlich breiten Raum. Einerseits könne man Ludendorffs Verschwörungstheorien nicht ernst nehmen, so schränkt Mombauer ein, doch zwei Absätze weiter folgt die absurde Bemerkung: «Whatever the truth behind Ludendorff's allegations (...)». Die Quellen würden über dieses vieldeutige «whatever» jedenfalls eindeutig Auskunft geben. Auch erfolgte der Versuch einer Veröffentlichung von Moltkes Denkschrift *Die ‹Schuld› am Kriege* durch Rudolf Steiner und Eliza von Moltke 1919 eben *nicht*, um das Chaos auf der Ebene der *militärischen* Entscheidungsfindung (und damit der Moltkes!) bloßzustellen (S. 8), sondern just *im Gegenteil,* um die kriminelle Nullität und damit auch die «restlose Verurteilung» der deutschen *Politik* (so Rudolf Steiner) zu verdeutlichen, die keinen anderen Weg als den der «militärischen Pflicht» offen ließ, so sehr man diese Pflicht dann auch kritisieren mag.

5. Bedauerliche Schützenhilfe

Angesichts dieser merkwürdigen, wenn nicht als dubios zu bezeichnenden Haltung der Verfasserin, die ein weiteres Mal zeigt, dass ihr Quellenverständnis mehr als zu wünschen übrig lässt und ihre Methodik ideologisch vorgeformt zu sein scheint, mag man bedauern, dass ihr durch Konrad Donat, einem tätigen Mitglied des Vereins der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, immerhin soviel tätige Unterstützung zukam, dass sie sich in ihrem Buch mehrfach dafür bedankt: «Konrad Donat in Bremen has helped me enormously over the last years, providing me with valuable material on Moltke and Steiner, and with insightful comments on draft chapters.» (S. XIV.) Der Sache der Wahrhaftigkeit wurde dadurch jedenfalls nicht geholfen – im Gegenteil.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Markus Osterrieder, München

1 Als Hauptarbeiten gelten Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen – Die deutsche Politik von 1911–1914*, Paperback-Ausgabe Kronberg/Ts.-Düsseldorf 1978; Fritz Fischer, *Griff nach der Weltmacht – Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961, Paperback-Ausgabe, 2. Aufl., Königstein/Ts. 1979.

2 Eine sehr ausgewogene Einschätzung bietet Jacques Droz, *Les causes de la Première Guerre Mondiale – Essai d'historiographie*, Paris 1973.

3 Walter Lippmann, *Early Writings*, New York 1970, S. 74.

4 Tomáš G. Masaryk, *Das Neue Europa – Der slawische Standpunkt*, Berlin 1922, S. 20f.

5 Annika Mombauer, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge University Press 2001 (Reihe «New Studies in European History»), 325 S.

6 *Helmuth von Moltke 1848–1916 – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, hrsg. v. Th. Meyer, Bd. 1, Basel 1993, S. 237.

7 Raimondo Montecuccoli, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. v. I. Veltzé, Bd. I, Wien 1899/1900, S. 113ff.

Die Attacke auf das World Trade Center – eine vielschichtige Katastrophe

1. Erste Gesichtspunkte zu ihrer Verarbeitung

Eine schreckliche Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes hat sich am 11. September ereignet. Das verursachte menschliche Leid sollte nicht nur eine seelische Anteilnahme bewirken, sondern auch zu einer besonnenen Verarbeitung der Ereignisse führen. Umsomehr, als gegenwärtig um den ganzen Erdball herum ein Klima der Emotionalität entstanden ist, das befürchten lässt, dass die wiederholt von der US-Regierung angekündigten Rache- und Vergeltungsschläge – menschliche Instinkte primitivster Art – den WTC-Terror und das schon erzeugte Leid noch übertreffen könnten. Die Tragödie hat vielschichtige Ursachen und wird vielschichtige Auswirkungen haben, auf die wir in folgenden Nummern zu sprechen kommen werden. «The New World Order is a Clash of Civilisations», stellte die *Herald Tribune* vom 13. September fest. Hängt sie also mit Huntingtons «Clash of Civilisation» oder mit den auf der *Economist*-Karte vom September 1990 skizzierten Blockbildungen «Islamistan» und «Euro-America» zusammen?

Sogar auf eine okkulte Dimension der Katastrophe wurde in der Regenbogen-Presse hingewiesen, wie folgendes Photo und der dazugehörende Kommentar aus der *Philadelphia Daily News* vom 13. September zeigen:

«Das Gesicht Satans scheint in unheimlicher Weise im Rauch zu erscheinen, der aus den explodierten Türmen des World Trade Center quillt. Zumindest ist das, was landesweit viele entsetzte Menschen in dem abgebildeten Photo der Associated Press gesehen haben. Die Associated Press sagte auf Rückfrage, das Photo sei in keiner Weise bearbeitet worden.»
(*Philadelphia Daily News*, 13th Sept. 2001)

2. Der Vergleich mit Pearl Harbor

Die allerersten Berichterstattungen brachten fast ausnahmslos einen Vergleich mit der Situation, in die Amerika am 7. Dezember 1941 durch den japanischen Überraschungs-Überfall auf den US-Marinestützpunkt Pearl Harbor im Pazifik über Nacht geraten war. So die *Herald Tribune*, die schon auf der Titelseite behauptete: «For Washington, a Modern Pearl Harbor», und die den Senator Joseph Hagel zitierte, der sich bei Bush befand, als dieser in Florida die Schreckensnachricht erhielt, und der von einem «zweiten Pearl Harbor» sprach. So die *Washington Post*, deren Online-Ausgabe bereits am Abend des 11. September einen (u.a. auch in einer portugiesischen Zeitung erschienenen) Artikel von Henry Kissinger brachte, der die Parallele gleichfalls zieht. So die Titelseite der *Financial Times* vom 12. September; und schließlich der *Economist* vom 15.–21. September 2001 – um nur einige prominente englischsprachige Presseprodukte anzuführen.

Der japanische Luftangriff vom 7. Dezember 1941 brachte Roosevelt bekanntlich die sofortige Zustimmung des (bis dahin mehrheitlich kriegsunwilligen) amerikanischen Kongresses und Volkes zum Eintritt in den Zweiten Weltkrieg. Das ganze amerikanische Volk stand nach diesem «Day of Infamy» (Tag der Schande) geschlossen hinter seinem Präsidenten.

Wenn dieser Vergleich jetzt ins Spiel gebracht wird, dann appelliert er an tiefste amerikanische Instinkte, dann weckt er eine entsprechende Stimmung der Bereitschaft, mit Entrüstung und vollem Recht, ja aus moralischer Verpflichtung in einen neuen Krieg zu ziehen. Diesmal nicht gegen Japan und Deutschland, sondern gegen den «Feind Terrorismus», und da dieser weltweit verbreitet ist, letztlich gegen die gesamte übrige Welt.

Wenn dieser Vergleich, der nach dem Erscheinen eines neuen Pearl Harbor-Filmes in diesem Sommer bei vielen Menschen noch eine zusätzliche Resonanz finden dürfte, *sofort* nach der Katastrophe und von sehr regierungsnahen Stellen und Blättern gezogen wird, dann sollte das nicht als etwas Nebensächliches aufgefasst werden

Das Wichtigste an dem Vergleich ist aber: *Er beruht auf einer ungeheuerlichen Lüge*. Wer ihn ins Spiel bringt, bringt eine der größten Lügen der amerikanischen (und nicht nur amerikanischen) Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts ins Spiel.

Roosevelt brauchte einen Vorwand für den Kriegseintritt und kannte u.a. wenigstens eine Woche vor dem japanischen Luftangriff den genauen Tag des Angriffs – verheimlichte aber diese Informationen den auf Hawaii stationierten Befehlshabern absichtlich. Er ließ sie praktisch ungewarnt ins offene Messer rennen und nahm den Tod von 2'403 amerikanischen Bürgern in Kauf, um mit weisser Weste in den Krieg ziehen zu können. Diese Tatsachen sind längst bekannt, wenn auch nicht jedermann. Es gibt für sie so maßgebliche Zeugen wie Cordell Hull (damaliger US-Außenmisister), Henry L. Stimson (Kriegsminister), Edgar Hoover (damaliger Chef des FBI) und William Casey (CIA-Chef). Auf entsprechende Literatur wird in der nächsten Nummer verwiesen.

Thomas Meyer

(Fortsetzung in der Novembernummer)

Die Wirtschaft mit Gedanken durchdringen

Einleitung zur Veröffentlichung von Alexander Caspars «Die Zukunft des Geldes» (in der jetzigen und den folgenden Nummern des Europäers*)*

Die Naturwissenschaften einerseits, die Wirtschaft und die Wirtschaftswissenschaft andererseits sind jene beiden Wissenschaften und Lebensbereiche, die das Fundament und den Stolz der heutigen westlichen Lebensweise bilden. In der Art, wie sie gepflegt werden, dienen sie zugleich als Instrumente, um anders geartete Vorstellungen verächtlich zu machen und jegliche Art von Idealismus oder den Versuch einer gedanklichen Durchdringung der Wirklichkeit als aussichtslos hinzustellen. Es sind dies Bereiche, wo es am schwierigsten ist, die Suggestion der herrschenden Lehren, Begriffe und Anschauungen in ihrem Unzureichenden zu durchschauen und ihr wirklichkeitsgemäße und eigentlich zukunftsfähige Begriffsbildungen entgegenzusetzen. Im naturwissenschaftlichen Bezirk hat Rudolf Steiner mit seiner Anknüpfung an die Goethesche Naturwissenschaft ein breites Korpus eigener Arbeiten hinterlassen, das so etwas ermöglicht. Dagegen sind seine Ideen für die Wirtschaftswissenschaft nur skizzenhaft ausgeführt, gleichsam hingetuscht in Formulierungen, die manchmal rätselhaft gewirkt haben.

Die Schrift von 1996, die im Folgenden ergänzt wird

Der *Nationalökonomische Kurs* (GA 340 und 341), in dem sich Steiners wirtschaftliche Ideen konzentriert finden, gehört zu jenen immer konkreteren Anregungen für eine Reihe von Lebensgebieten, die er in seinen letzten Lebensjahren gegeben hat; außerdem gehören dazu etwa der «Heilpädagogische Kurs», der «Landwirtschaftliche Kurs», die naturwissenschaftlichen Kurse, die Mediziner-Kurse, die pädagogischen Kurse, die Kurse zur Begründung der Christengemeinschaft und andere. Diese Vorträge schwanken in ihrem Charakter zwischen unmittelbaren Anregungen für enthusiastische, in die Arbeit drängende Menschen aus den jeweiligen Tätigkeitsbereichen und flaschenpostartigen Ausführungen, wo für interessierte Menschen Gesichtspunkte gegeben wurden, die über die vorhandene Aufnahmefähigkeit manchmal weit hinausreichten. Einen solchen Flaschenpost-Charakter haben in hohem Maße jene Bemerkungen Steiners gehabt, die als «Nationalökonomischer Kurs» mitgeschrieben und weitergegeben wurden. Sosehr in der Folgezeit in einzelnen Kreisen ein Interesse an Steiners Ökonomie weiter bestanden hat, sosehr ist der «Nationalökonomische Kurs» als Ganzes für diejenigen, die ihn zu verstehen versuchten, doch eine Art Hieroglyphe, eine Rätselschrift geblieben. Die Dreigliederung überhaupt ist in großen Teilen der anthroposophischen Bewegung bis heute ein gar nicht oder nur widerwillig geduldetes Interessensfeld geblieben. Und unter denen, die sich damit oder mit den ökonomischen Ideen im Kern der Dreigliederung beschäftigen, gehen die Meinungen so weit auseinander, dass kaum mehr Gemeinsamkeiten bleiben. Die Denkart, der innere Zusammenhang von Steiners Erkenntnissen sind im ökonomischen Feld so schwer zu fassen, sie widersprechen so sehr den eingefahrenen Denkgewohnheiten, dass man immer in der Gefahr steht, in diese alten Denkmuster zurückzugleiten.

Es dürfte das Verdienst Alexander Caspars sein, diesen inneren Zusammenhang scharf erfasst und in Anknüpfung an die Skizzen Steiners ein begriffliches Gerüst ausgearbeitet zu haben, das ein wirklichkeitsgemäßes Denken über Wirtschaft für die Zukunft möglich macht. Caspar selbst hat über Jahrzehnte hinweg als Direktoriumsmitglied einer Schweizer Bank die wirtschaftliche Welt, wie sie von der herrschenden Suggestion erschaffen wird, von innen, aus ihrem Zentrum heraus, kennengelernt. Es muss ihn eine große gedankliche (und moralische) Anstrengung gekostet haben, sich einerseits in dieser herrschenden Anschauungswelt ganz selbstverständlich zu bewegen, andererseits durch diese Suggestion hindurch seine eigene Gedankenwelt in Anknüpfung an Steiner zu entwickeln und schließlich nach außen zu stellen. Caspar hat das ursprünglich vor einigen Jahren in seiner sehr konzentrierten Schrift *Wirtschaften in der Zukunft* getan.[1]

33 Jahre nach 1968 gibt es im Jahre 2001 zumindest ansatzweise wieder eine große öffentliche Bewegung, die die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen in weltweitem Maßstab zu ihrem Thema gemacht hat. Die

«Globalisierungsgegner» haben dabei besonders auf die negativen und fragwürdigen Folgen dessen hingewiesen, wie die weltweite Arbeitsteilung fortschreitet und wie ihre Ergebnisse von sehr kleinen Kreisen von Menschen machtmäßig kontrolliert werden. Die Bewegung der Globalisierungsgegner steht in einer gewissen Gefahr, in reiner Destruktivität, einzelnen Stümpereien oder nationalem und kontinentalem Egoismus steckenzubleiben. Wenn sie das *nicht* möchte, so wird sie brauchen, was die Achtundsechziger letztlich nicht gefunden haben: ein wirkliches, nicht ideologisch verfälschtes Verständnis der wirtschaftlichen Vorgänge, einen Kompass, der der Empörung ihren berechtigten Kern und ein sinnvolles Ziel aufzeigen kann. Um beispielsweise über ein Problem wie die heutige Arbeitslosigkeit wirklich substanzielle Gedanken zu bilden, wird man sowohl den Standpunkt des Unternehmertums als auch den der Gewerkschaften bzw. der zugehörigen wissenschaftlichen Schulen hinter sich lassen müssen.

Es ist Caspars schmales Werk, in dem ein solcher Kompass zu finden ist bzw. aus dem er herauszupräparieren wäre – ausgehend von den allem Wirtschaften zugrundeliegenden Ur-Situationen bis hin zu einer Analyse der heutigen weltwirtschaftlichen und weltfinanziellen Vorgänge.

Das soll ein Hintergrund sein, aus dem heraus *Der Europäer* in dieser und den drei folgenden Nummern Caspars kleine Schrift *Die Zukunft des Geldes* abdrucken wird. Dem interessierten Leser sei aber auch ausdrücklich der Untertitel der Schrift empfohlen: *Die Zukunft des Geldes* versteht sich als eine Ergänzung zu *Wirtschaften in der Zukunft*, der grundlegenden Schrift Caspars, die zu einer Erweiterung des Verständnisses mit herangezogen werden sollte.[2]

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Alexander Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft – Der Weg aus der Sackgasse*, Klett und Balmer, 1. Aufl. Zug 1996. Eine russische Übersetzung ist 1997 im Verlag Moskba TPOBAHT (Trowant) erschienen.

2 Frühere Veröffentlichungen im *Europäer* mit Bezug auf Caspars Ideen waren: Andreas Flörsheimer, «Alexander Caspar – Wirtschaften in der Zukunft» (Rezension), Jg. 3, Nr. 8 (Juni 1999); Andreas Flörsheimer, «Monetäre Fehlstrukturen – Vorschläge zu ihrer Überwindung. Eine Gegenüberstellung», Jg. 3, Nr. 12 (Okt. 1999); Alexander Caspar, «Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsweise», Jg. 4, Nr. 5 (März 2000); Andreas Flörsheimer, *Zur Frage der Geldalterung*, Jg. 4, Nr. 9-10 (Juli/Aug. 2000).

PS: Beachten Sie ***das Beiblatt*** mit insgesamt 4 farbigen Graphiken, das (nur) dieser Nummer beiliegt.

«Die Zukunft des Geldes» **(Teil 1)**

Eine Ergänzung von Alexander Caspar zu «Wirtschaften in der Zukunft – der Weg aus der Sackgasse» (Erstveröffentlichung, mit 4 Graphiken in Farbe als Beiblatt)

Vorwort

Anfang der achtziger Jahre wurde ich erstmals mit den hier niedergelegten Gedanken des Autors konfrontiert, als er sie damals, noch in archaischer Form, vor einem Kreis sozialwissenschaftlich interessierter Menschen zu entwickeln begann. Logische, nachvollziehbare Gedankenschritte schufen die Klarheit, aus der heraus sich jenes durch Willensanstrengung aufrechtzuerhaltende Bild aufbaut, in dem der Gedanke in der äußeren Wirklichkeit sich als das Bedingende erlebt. Durch jahrelange Beschäftigung mit der Projektiven Geometrie waren mir die Begriffe «Polarität» und «Inversion» bekannt; wie diese zusammen als «invers polar» in der wirtschaftlichen Wertbildung wirken, war für mich der erkenntnismäßige Durchbruch im Verständnis dieser neuen Gedanken.

Zunächst mögen die hier geäußerten Gedanken bei vielen Menschen Irritation, Unverständnis, Sorge, Angst und sogar emotionale Widerstände auslösen. Wem es aber gelingt, Vorurteilslosigkeit zu bewahren und sich wirklich auf den Inhalt der Gedanken einzulassen, wird den Wert des neuen Wertbegriffes in seinen Konsequenzen erfassen! Viele Begriffe erhalten neue oder erweiterte Inhalte, so beispielsweise «Globalisierung» und «Privatisierung»; das übelbehaftete Wort «Konjunktur» wird in dieser heutigen Form gegenstandslos.

Der verständige Leser wird sich der Umsetzung der zunächst abstrakt scheinenden Gedanken in zukunftsträchtige Tatimpulse auf evolutionärem Wege innewerden. Dass hier Ungewohntes eröffnet wird, darum geht es ja gerade; denn heute anstehende Probleme können aus den herkömmlichen Gedanken heraus keine Lösungen mehr finden, weil die Menschheit sich über solche Vorstellungen hinaus entwickelt hat und Neues fordert!

David Schmid, Effretikon

GESELLSCHAFTLICHE ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Im Verlauf der neueren Geschichte haben Wissenschaft und Technik immer mehr Bedeutung im gesellschaftlichen Leben gewonnen. Zusammen mit Kunst, Bildung und Erziehung bilden sie das Geistesleben, aus dem heraus Begabungen und Ideen den gesellschaftlichen Organismus alimentieren. Die geistigen Fortschritte der neueren Zeit sind hauptsächlich auf Gebieten gemacht worden, die mit dem technisch-wirtschaftlichen Leben zusammenhängen. Daraus sich ergebende Kapitalvermehrung und Geldwirtschaft haben wiederum dem Wirtschaftsleben zu einer Eigendynamik innerhalb des gesellschaftlichen Lebens verholfen, die den rechtlich-politischen Bereich und das bislang staatlich verwaltete Bildungs- und Erziehungswesen unter das wirtschaftliche Primat zu zwingen droht. Geistiges Potential und politische Macht sollen den wirtschaftlichen Interessen dienstbar werden. Daraus entstehen heute Spannungen zwischen den geistig-kulturellen, den rechtlich-demokratischen und den wirtschaftlich-sozialen Interessen der Menschen. Diese Interessen kamen als zunächst konfuse Forderungen der französischen Revolution in den Idealen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zum Ausdruck. Verborgen liegt ihnen die Struktur des Staates zugrunde: geistiges Leben, Recht und Politik sowie Wirtschaft (siehe nebenstehende Graphik). Historisch manifestierten sich Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben in Ständen, worin in Deutschland und der Schweiz die heutigen politischen Parteien ihren Ursprung finden.[1] Auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe drängen Bedeutung und Aufgaben der beiden gesellschaftlichen Bereiche Geistesleben und Wirtschaft nach einer Strukturierung des Staates, eben einer *effektiven* Gliederung in Geistesleben, Recht und Politik sowie Wirtschaft. Nicht die Menschen werden dann nach irgendwelchen Gesichtspunkten gegliedert und staatlich eingebunden werden, sondern sie werden als Bindeglieder der *strukturierten* gesellschaftlichen *Tätigkeitsfelder* wirken; denn in jedem der drei Glieder wurzelt der Mensch mit seinem Leben, jedem gehört er mit seinen Interessen an. Die Glieder werden implizite eine eigenständige, untereinander harmonisierte Verwaltung nach Kriterien anstreben, wie sie oben als in der Struktur der Gesellschaft immanent erwähnt sind:

- Freiheit im geistigen Bereich, Voraussetzung individueller Entfaltung, autoritäts- und dogmatismusfreier Wissenschaft
- Demokratie im rechtlich-politischen Bereich; Festsetzung rechtlicher Beziehungen, worüber jeder mündige Mensch gleich berechtigt ist abzustimmen
- Ausgleich zwischen Bedürfnissen und Wert der Arbeitsergebnisse in der arbeitsteiligen Wirtschaft.

Allerdings setzt die prospektiv anvisierte Drei-Gliederung Einsicht in die neu konzipierte, selbständige Wirtschaftsverwaltung voraus, weil nur diese die bisherigen wirtschaftlich-finanziellen Funktionen des heutigen Staates ablösen kann, selbstverständlich dies auch muss. Gleichzeitig bedingt aber gerade das Verständnis für die im Folgenden dargelegte neu fundierte Wirtschaftsordnung die «Neu-Definition» des bisherigen Staates.

Im anzustrebenden Ausgleich zwischen den Bedürfnissen der Menschen und dem Wert ihrer Arbeitsergebnisse findet die anvisierte gesellschaftliche Evolution ihre Zukunft.[2]

Gliederung der Gesellschaft

Die Rolle der Wirtschaft?

I. Die Wissenschaft des Geldes

Aus einer von jeglicher Regulierung befreiten Anarchie des Marktes, der aus seinem Prinzip von Angebot und Nachfrage heraus alles Wirtschaften initiieren soll, meint man heute, eine sich selbst regulierende, ständig erneuernde Ordnung der miteinander wirtschaftenden menschlichen Gemeinschaft mit dadurch effizienzbedingter Wohlstandsmehrung ableiten zu können. Die Internationalisierung der arbeitsteiligen Wirtschaft nimmt selbstverständlich ihren Fortgang und wird an den Grenzen der bestehenden, aus Volkstümern heraus gewachsenen Staatsgrenzen rütteln, um aus den Voraussetzungen und Forderungen des Wirtschaftslebens größere, umfangreichere Gebietsgrenzen entstehen zu lassen.

Folge dieser global gehandhabten Denkungsart ist jedoch, dass, obwohl immer weniger Menschen die materielle Produktion für immer mehr Menschen übernehmen können, Angst und Sorge des Einzelnen um eine gesicherte Existenz bei freier Bedürfnis- und Tätigkeitsentfaltung im sozialen Leben wachsen. Die Beherrschung des Wirtschaftslebens durch die bloße Orientierung nach der Vermehrung des Kapitals macht, dass menschliche Bedürfnisse mehr qualitativer Art verkümmern, deren Befriedigung die Zivilisation erhöht. Ohnmächtig und verzweifelt der bloß marktwirtschaftlichen Ausrichtung gegenüber, hallt der Ruf nach Intervention des Staates als Ordnungsfaktor und Instanz des finanziellen Ausgleichs, wenigstens als Garant eines Existenzminimums. Selbst in hoch industrialisierten Ländern wird es fraglicher, ob für die Finanzierung des Bildungs- und Gesundheitswesens wie auch der Altersversorgung überhaupt noch ausreichende Mittel aufgebracht werden können.

Unter dem einseitigen Gesichtspunkt einer *bloßen* Marktwirtschaft mag das auf der Nachfrage beruhende Kapitalerträgnis allein entscheiden, ob ein Gut hergestellt werden soll oder nicht. Die Nachfrage und das Kapitalerträgnis *alleine* können aber noch nicht darüber entscheiden, ob ein Gut zu einem Preis erzeugt werden kann, dass der Erzeuger aus dem Erträgnis seines Arbeitsergebnisses seine materiellen und immateriellen Bedürfnisse und diejenigen der ihm als reine Verbraucher Nahestehenden aus den Arbeitsergebnissen anderer befriedigen kann. Diese Entscheidung kann nur durch Einrichtungen bewirkt werden, durch die aus einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung heraus die Bewertung der einzelnen Arbeitsergebnisse zustande kommt, woraus im Weiteren die wirtschaftlich-finanzielle Stellung eines jeden ersichtlich wird. Damit erweist sich das Preisproblem als der Angelpunkt aller wirtschaftlichen Betrachtungen, ein vielschichtigeres Problem, als dass es bloß auf das stereotype Gefasel von Angebot und Nachfrage beschränkt werden kann.

Die Klärung der Funktion des Preises setzt das Verständnis der Entstehung des wirtschaftlichen Wertes voraus. In der Art, wie im Folgenden «der Wert» gefasst wird, geht es nicht um eine Neukombination bisher verwendeter Begriffe. Der Leser darf auf Grund des herkömmlichen Denkens, dessen Befangenheit in den folgenden Auseinandersetzungen mit der heutigen Wirtschaftslehre zum Ausdruck kommt, nicht meinen, es könne sich ja nur darum handeln, dem bestehenden Wirtschaftssystem ein neues Programm gegenüberzustellen. Mit einem solchen Vorurteil würde er überlesen, dass es um die Bewusstmachung bisher vernachläßigter, weil nicht erkannter *Grundgesetze* allen Wirtschaftens geht und wie Menschen, wenn sie sich bewusst in diese Gesetzmäßigkeit stellen, dann entsprechend den Erkenntnissen ihre Einrichtungen treffen werden. Insofern sind die Ausführungen über das Wirtschaften im prospektiven dreigliedrigen sozialen Organismus nicht als Vorschrift über etwas, was zu geschehen hat, oder als Appell an irgendeinen Idealismus aufzufassen, sondern als Voraussage dessen, was geschehen wird, wenn organisierendes Denken Tatsachen auf die von ihnen geforderte Bahn bringen wird.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

1 Das in den Ständen Klerus («Lehrstand»), Aristokratie («Wehrstand») und Bauernstand («Nährstand») innewohnende Prinzip wiederholte sich zunächst in dem, was als klerikale, bürgerlich-demokratische und sozialistische Partei existiert. Die neuere gesellschaftliche Entwicklung hat dazu geführt, dass die Parteien nicht mehr auf ihre Ideale pochen können. Parteien und Anhänger ringen um Inhalte gesellschaftlicher Zukunft, aber auf Zwiespalt beruhende parteiliche Interessengruppenbildung wird nicht zu einer Gemeinschaftsbildung führen, die sich auf die freie Individualität abstützt.

2 Dem aufmerksamen Betrachter der Zeitgeschehnisse wird nicht entgehen, dass sich vorerst die Perversion der hier begründeten Dreigliederung zeigt: nämlich globale Freiheit für die Wirtschaft; Gleichheit in volksmäßig und kulturell annihilierten Staaten bezüglich ihrer mechanistischen Regelfunktion für Bildungs- und Wohlfahrtswesen, begleitet von entsprechender Gesetzesflut; und brüderliche Vereine in Form sogenannter Non Governmental Organisations (NGOs) als Hüter globalen Gewissens.

Die zwei Grundströmungen der anthroposophischen Bewegung – Standortbestimmung und Perspektiven (Teil 2)

«Auf anthroposophischem Boden vereinigt man nicht, indem man zentralisiert, sondern indem man differenziert.»
Rudolf Steiner, 1923

1. Tatsachen und Wünsche

Obwohl in den vergangenen Jahren zahlreiche Anthroposophen aus der AAG ausgetreten sind[1], werden von bestimmten AAG-Repräsentanten bis auf die jüngste Zeit immer wieder pointierte Meinungen wie die folgenden ausgesprochen:

- «Ich meine, dass man nur mit der rosa Mitgliedskarte Anthroposoph sein kann.»
  Das erklärte Michael Debus, ein prominenter Priester der Christengemeinschaft, in einem in den *Flensburger Heften* (Nr. 72, Frühjahr 2001) veröffentlichten Interview. Debus fügte hinzu:
  «Und das sage ich trotz aller Probleme, die es innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gibt.»

- «Als Mitglied der Hochschule [für freie Geisteswissenschaft in Dornach, Red.] ist man eigentlich erst Anthroposoph.»
  So schrieb uns Hugo Jäggi in einem Leserbrief (Nr. 9–10, Juli–Aug. 2001, S. 45).

- «Ich wollte gerne, dass etwas mehr Nominalismus in den Gemütern vorhanden wäre.»
  Das stellte ein anderer Leser (Kurt Urban, a.a.O., S. 44) zum großen Erstaunen der Redaktion fest. Ist doch der Nominalismus die philosophische Auffassung, dass Ideen keine objektive Realität besitzen, sondern lediglich willkürlich festgesetzte Namen seien, die der Mensch den Dingen gebe. Diese Auffassung wurde sowohl von Thomas von Aquino wie von Rudolf Steiner als unhaltbarer philosophischer Standpunkt durch einen Begriffs- resp. einen Geist-Realismus überwunden.
  Ein Wunsch nach «mehr Nominalismus» ist umso erstaunlicher, als der verstorbene Vorsitzende gerade den «Nominalismus» für die «okkulte Gefangenschaft», in die die AAG geraten sei, verantwortlich zu machen suchte.[2]

Und um noch etwas beim Wünschen zu verweilen: Sergej Prokofieff, neues Vorstandsmitglied der AAG, lässt das, was er Wesen Anthroposophia nennt, im Einverständnis mit zahlreichen AAG-Mitgliedern u.a. Folgendes «wünschen»:

- «Anthroposophia (...) hat den Wunsch, sich als lebendiges Wesen in der Menschheit auf der Erde zu inkarnieren (...) Und dann beginnen wir zu verstehen, dass sich dieses kosmische Wesen nicht in eine menschliche Seele inkarnieren kann (...), sondern nur in eine Weltgesellschaft, die in der Lage ist, ein Repräsentant der ganzen Menschheit zu sein. Und dies **ist** die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die Rudolf Steiner (...) begründet (...) hat.» (Hervorhebung durch TM.)

2. Die beiden Grundströmungen

Es soll gewiss niemandem das Recht bestritten werden, den Versuch zu unternehmen, durch Auffassungen und Wünsche wie die obigen seine individuellen erkenntnismäßigen oder sozialen Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist aber offensichtlich, dass sie bei weitem nicht von allen Menschen geteilt werden, denen die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ein Herzensanliegen ist.

Solche und ähnliche Auffassungen und die ihnen entsprechenden Gesinnungen und Praktiken werden vielmehr auch in Zukunft zahlreiche Austritte veranlassen und weiterhin vielleicht noch zahlreichere Menschen von einem Eintritt in «die Gesellschaft, die Rudolf Steiner begründet hat», abhalten.

So ist die gesamte anthropoposophische Bewegung – allen Wünschen und anders lautenden Beteuerungen zum Trotz – **de facto einfach längst real in zwei Grundströmungen gegliedert**: Der einen gehören jene Menschen an, die die Anthroposophie (ausschließlich) im Zusammenhang mit der AAG, der anderen Strömung solche, die sie von ihr unabhängig gefunden haben oder zu finden hoffen und für sie zu wirken wünschen. Der zweiten Strömung gehören zum Beispiel viele aktive Träger der Schulbewegung an.[3]

Wunschgetragene Meinungen wie die obigen vermögen der längst eingetretenen Spaltung nichts Fruchtbares entgegenzusetzen. Sie verdicken nur die Mauer, die eine unerschütterlich gewordene «Gesellschaftsgläubigkeit» um sich selber zieht. Mit geisteswissenschaftlicher Gesinnung, die zuallererst Tatsachengesinnung ist, haben sie in meinen Augen nichts zu tun.

3. Die notwendige Priorität der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft

Wer die Spaltung wirklich überbrücken will, muss also heute unter allen Umständen die Anthroposophie, ihren grundsätzlichen Wissenschaftscharakter – nicht ihren angeblichen «Wunschcharakter» – und ihre Bedeutung für die heutige Zeit und die Zukunft in den Vordergrund rücken und nicht die Frage der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur gegenwärtigen offiziellen anthroposophischen Gesellschaft. Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft ist das einzige, was die Angehörigen beider Strömungen konkret gemeinsam haben können.

Eine Vereinigung der beiden Strömungen kann im gegenwärtigen historischen Zeitpunkt nicht dadurch erreicht werden, dass sich Vertreter der ersten Strömung als einzige Vertreter «wahrer Anthroposophie» deklarieren, sondern nur dadurch, dass die beiden Strömungen zunächst eine Weile in relativer Autonomie arbeiten. Das schließt Kooperationsmöglichkeiten keineswegs aus. Es wären in Zukunft zum Beispiel weltweit Tagungen denkbar, auf denen die Verbundenheit *mit Anthroposophie* die konkrete Hauptsache ist, wo es darauf ankommt, ob jemand Anthroposophie im Denken und im Herzen hegt und pflegt und dies auch anderen ermöglichen oder erleichtern möchte, und wo es einfach niemandem in den Sinn käme, darauf Wert zu legen, ob ein Redner oder Mitteilnehmer außerdem noch eine rosa oder andersfarbige Mit-

gliedskarte in der Tasche trägt. Derlei wird auf pädagogischen Tagungen bereits praktiziert; es könnte Richtschnur werden für allgemein-anthroposophische Zusammenkünfte.[4]

4. Die Voraussetzungen zur Bildung einer «Internationalen Assoziation für Geisteswissenschaft»

Es geschah angesichts solcher Tatsachen, wie sie anlässlich der Zusendung von Werner Kuhfuss' und Rainer Monnets Austrittsschreiben erneut in ganz individueller Form offenkundig werden, dass ich mich entschlossen hatte, in der Aprilnummer auf Dunlops Gedanken einer *Internationalen Assoziation für Geisteswissenschaft* hinzuweisen. Ein solcher Hinweis wäre selbstverständlich absolut überflüssig, wenn in den vergangenen Jahren nicht so viele ernsthafte anthroposophische Arbeit treibende Menschen die AAG verlassen hätten, wenn nicht eine vermutlich noch viel größere Zahl von Menschen sich von ihr von vornherein fern hielte. Wer wirklich die anthroposophische Sache fördern will, der sollte auch die Arbeitsmöglichkeiten in jener Strömung fördern oder zumindest nicht behindern wollen, die heute mit der AAG nicht unmittelbar verbunden ist. Die Arbeit in dieser freien, von keiner «okkulten Gefangenschaft» bedrohten Strömung könnte sogar positiv auf die in der anderen Strömung zurückwirken.

Dass sie jedenfalls einem Bedürfnis entspricht, das zeigen die Austritte von Menschen, die ihre Verbundenheit mit der Anthroposophia nicht mit der Mitgliedskarte abgegeben haben.

Werner Kuhfuss hoffte auch als Ausgetretener auf «gute Gesellschaft». Diese existiert schon längst, die Zahl ihrer Mitglieder ist im Wachsen.[5] Nur hat sie noch kein deutliches Gesicht. Ob sie ein solches bekommt, hängt allein von denen ab, die dieser bis heute anonymen anthroposophischen Gemeinschaft bereits angehören, die tatsächlich existiert, auch wenn sie noch von amorpher Gestalt ist. Was diese Gemeinschaft bildet, ist die gemeinsame Anerkennung einer großen Zahl von spirituellen Wahrheiten sowie die von vielen geteilte Einsicht in die Notwendigkeit der Verwirklichung gewisser geisteswissenschaftlicher Impulse wie etwa desjenigen der Dreigliederung usw.

Eine «Internationale Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft» wäre nichts anderes als ein geformter Ausdruck, ein Gesicht für diese bereits real vorhandene Gemeinschaft. Sie würde in der Welt wahrnehmbar und stärker wirksam werden können als in ihrer amorphen Gestalt. Wäre dies nicht einfach der natürliche Ausdruck für die längst eingetretene Tatsache, dass weltweit zahlreiche Menschen unabhängig von der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft die Sache der Geisteswissenschaft zu verstehen, zu vertiefen und zu fördern suchen? Durch das Entstehen einer zu formenden Assoziation wird also nicht etwa eine Spaltung *hervorgerufen*; es würde nur dafür gesorgt, der 1935 von der damaligen offiziell-anthroposophischen Grundströmung abgespaltenen, seither immer stärker gewordenen Teilströmung ein entsprechendes Flussbett zu schaffen. Gelingt dies nicht, wird wertvollste anthroposophische Kraft und Substanz auch im 21. Jahrhundert in der Vereinzelung versickern. Den Schaden hätte die Welt, die anthroposophische Impulse dringend braucht – ganz gleichgültig, aus welchem Flussbett sie strömen.

Ob und wann die mehr oder weniger anonyme Gemeinschaft der Angehörigen der zweiten Strömung auch äußerlich in Erscheinung tritt, kann und darf nicht von dem Willen eines Einzelnen abhängen.[6] Es kann nur davon abhängen, ob genügend Menschen dieser Strömung eine solche Möglichkeit ergreifen wollen oder nicht. Ein weiterer solcher Mensch ist Rainer Monnet, dessen Erfahrungen und Überlegungen wir im Folgenden publizieren.

Thomas Meyer

---

1 Siehe *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 6–7, April–Mai 1999 (Austrittserklärung von Heinz Eckhoff); Jg. 5, Nr. 6, April 2001; Jg. 5, Nr. 11, Sept. 2001 (Austrittserklärung von Werner Kuhfuss).

2 Vgl. «Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und seine Auswirkung auf die Weltereignisse», «In welcher ‹okkulten Gefangenschaft› befindet sich die Anthroposophische Gesellschaft?» und «Nur den Gesetzen dieser Spiritualität folgen!», in: *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 6 (April 2001); auch: «Die Gesellschaftskonflikte sind in mir erledigt ...», in: Jg. 5, Nr. 9–10 (Juli–Aug. 2001).

3 Eine weitere Differenzierung dieser beiden Strömungen kann darin gesehen werden, dass offizielle Vertreter der AAG in den letzten Jahren immer mehr den Weltanschauungs-, ja den christlich-religiösen Charakter der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft einseitig betonen (nicht zuletzt durch die fast permanent gewordene Verwendung des Ausdrucks *Weihnachts*tagungsgesellschaft); während im Zeitalter von Naturwissenschaft und Technik alles darauf ankommt, die *Wissenschaftlichkeit* der Anthroposophie zu demonstrieren. Gerade diese wird heute aber von gewisser sich christlich nennender Seite in scharfer Weise bekämpft, während man von derselben Seite durchaus bereit ist, Anthroposophie als – religiös-mystische – *Weltanschauung* gelten zu lassen (siehe u.a. der *Europäe*r, Jg. 5, Nr. 6, S. 24f.).

4 Eine solche Tagung soll im nächsten Juli im Rüttihubelbad organisiert werden.

5 Gegenwärtig sind zirka 80% meiner eigenen Kursteilnehmer nicht Mitglieder der AAG, aber an einem vertieften Verständnis und einer nachhaltigen Ausbreitung der aus der Anthroposophie entwickelten Impulse ernsthaft interessierte Persönlichkeiten.

6 Um Missverständnisse zu vermeiden: Ich selbst möchte mit Betrachtungen wie diesen lediglich auf gewisse Tatsachen aufmerksam machen und auf entsprechende *Möglichkeiten* hinweisen. Es kann sich im Augenblick in meinen Augen keinesfalls darum handeln, Vorbereitungen zu einem baldigen «Gründungsakt» (mit Statuten, Paragraphen, Präsidenten etc.) einer Assoziation zu treffen, sondern nur darum, über die realen Verhältnisse auch in der zweiten anthroposophischen Strömung Aufklärung zu verbreiten und die Wirkensmöglichkeiten und die Bedürfnislage innerhalb dieser 1935 von der offiziellen AAG abgespaltenen und seither – wie die offizielle Strömung – ebenfalls gewachsenen anthroposophischen Strömung zu ermitteln. Im Sinne einer größeren Transparenz über die Verhältnisse wäre es wünschenswert, wenn irgendwo eine Art Verzeichnis jener Angehörigen dieser Strömung angelegt würde, die dies für sinnvoll erachten. Im Sinne einer solchen Transparenz wird der *Europäer* gelegentlich auch Erklärungen von Menschen veröffentlichen, die die erste Strömung nicht wie Monnet, Kuhfuss und andere verlassen haben, sondern die sich von vornherein nur in der zweiten Strömung bewegten.

Mein Austritt aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Auf dem Weg zu einer freien anthroposophischen Assoziation

Die folgenden Zeilen beschreiben meinen Weg zum Abschied von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG). Nachdem ich mich etwa 5 Jahre mit der Anthroposophie beschäftigt hatte, trat ich in die AAG ein. Dies geschah, weil ich eine gewisse Notwendigkeit verspürte, mich dieser Bewegung im Äußeren anzuschließen, auch um meine Verbundenheit zu dem sozialen Organismus zu dokumentieren, den Rudolf Steiner ins Leben gerufen hatte. Außer dem anthroposophischen Studium, der siebenjährigen Aufbauarbeit einer Waldorfschule und gelegentlichen Kontakten zum Zweig, war ich innerhalb der AAG nicht aktiv. Einige Rezensionen schrieb ich für die Wochenschrift *Das Goetheanum*, General- und Mitgliederversammlungen bin ich bis auf einmal ferngeblieben. Meine Art der Verbindung mit der Anthroposophie geschah im Wesentlichen durch Tätigsein, Studium und insbesondere durch das Interesse an den Pionieren der Anthroposophie. Ich fragte mich oft, warum ich nicht aktiver am Gesellschaftsleben der AAG teilnähme. Je mehr ich dennoch in die Geschichte und Gegenwart der AAG eintauchte, desto abschreckender wurde es für mich. Einige Stichworte seien hier genannt:

- Ausschluss von maßgeblichen Anthroposophen 1935 und die mangelnde Aufarbeitung diesbezüglich
- bis heute keine Weihnachtstagungsgesellschaft im Sinne ihres Begründers[1]
- Verhalten der Leitung der AAG in Bezug auf offene und verdeckte Gegnerschaft gegen das Werk Rudolf Steiners
- Kündigung der Redaktion der Wochenschrift für Anthroposophie *Das Goetheanum*
- Umbau des Saales des Goetheanums
- Klassenleser-Ausschlüsse und Austritte mir wertvoller Anthroposophen
- Debatte um die Statuten der AAG.

Aus meinem Studium der Gesellschaftsgeschichte ergab sich ein zunehmender Unwille und eine Aversion gegen das Verhalten einiger maßgeblicher lebender und verstorbener Vertreter der AAG und der Einrichtung der AAG an sich. Nach einigen Jahren des Wissens um diese Verfehlungen nahmen in mir die Passivität und der Zweifel zu, etwas gegen diese Vorgänge erreichen zu können. Andererseits erwachte ich mehr und mehr an der Frage, warum die Anthroposophie relativ wenig Anerken-

Gedanken zur Gestaltung einer internationalen anthroposophischen Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Seit einiger Zeit denke und fühle ich, dass es an der Zeit ist, etwas zu tun, damit diejenigen Seelen, welche sich nicht oder nicht mehr in der AAG beheimatet fühlen, trotzdem als Anthroposophen zusammenfinden können. Dies ist nicht gemeint als Gegenbewegung zur AAG, sondern als Ergänzung zu ihr, da diese nicht in der Lage ist, alle Strömungen und Individualitäten zu integrieren.
In Anknüpfung an D.N. Dunlops Idee (vgl. *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel 1996, S. 305) möchte ich eine internationale anthroposophische Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (vorläufige Bezeichnung) mit ins Leben rufen.
Diese soll eine Art Plattform sein für Begegnungen ohne Vereinswesen und freie Initiativen für die Anthroposophie. Jene, die sich dem anthroposophischen Gedankengut annähern wollen oder tief verbunden wissen und in der AAG keinen Raum für sich finden, mögen sich auf einer solchen Plattform gerne in freier und unkomplizierter Weise begegnen können.

Gemeinsame Ausgangslage:
- Anerkennung des Wissenschaftscharakters der Anthroposophie und des von Rudolf Steiner formulierten ersten anthroposophischen Leitsatzes[1]: «Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.»

Ziele:
- unabhängige Plattform für die Kommunikation unter Anthroposophen
- Veröffentlichung von «Newslettern»
- Forum für freie Initiativen, die aus den dortigen Begegnungen entstehen mögen.

Interessenten, die sich am Aufbau einer derartigen Assoziation beteiligen wollen, mögen sich wenden an:
Kontaktdatenbank, z.H. v. Rainer Monnet, Himmelreich 14, D – 79379 Müllheim,
E-Mail: rainer.monnet@epost.de Fax: (+49) 7631 79'94'74.

1 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26.

nung in der Welt findet. Natürlich wirken geistige Wesen der Anthroposophie entgegen, aber das alleine kann sie nicht hindern. Wo sind all die Seelen, von denen Steiner sagte, sie werden sich am Ende des 2. Jahrtausends wieder inkarnieren? Ich denke, sehr viele mehr, als es Mitglieder der AAG gibt, haben sich bereits auf der Erde niedergelassen. Einige werden sicherlich im Verborgenen wirken. Sie brauchen vielleicht keine AAG mehr. Viele andere sind aber auf der Suche, treten erst gar nicht bei, wenden sich befremdet ab oder sind passive Mitglieder.

Meine letzten Erlebnisse am Goetheanum gaben mir ein deutliches Bild des inneren und äußeren Zustandes der AAG und sollen darum dargestellt werden. Die letzten Jahre habe ich einige Male das Goetheanum besucht; meistens um den Menschheitsrepräsentanten zu bestaunen. Als ich die Holzplastik das erste Mal sah, war ich zutiefst berührt. Ich spürte, ohne viel darüber zu wissen, dass diese Statue ein zentrales Werk Steiners darstellt. Wut und Empörung machten sich breit, als ich kurze Zeit darauf erfuhr, dass diese Statue vor einer Art Gruft steht, wo sie laut dem Willen ihres Schöpfers gar nicht stehen sollte. Dort wurde sie etwa 70 Jahre als «Wächter» missbraucht, um der nicht bestatteten Asche Rudolf Steiners und einiger auserwählter Anthroposophen vorzustehen. Anlässlich der Bestattung Steiners vor etwa 5 Jahren atmete ich leicht auf und hoffte, mit dem Umbau des Saales geschehe ein Anerkennen des künstlerischen Willens Steiners. Die Statue steht nach wie vor am gleichen Platz und nicht – wie gewünscht – auf der Bühne. Als ich vor einiger Zeit den neu umgebauten Saal betrat, war ich bestürzt zu sehen, was mit diesem geschehen war. Der Raum scheint mir vollends dem gewollten architektonischen Impuls entfremdet; mit Säulen, die in dieser Form nichts in diesem Saal zu suchen haben. Die farbigen Glasfenster sind als Gesamteindruck nicht mehr wahrzunehmen. Die Säulen selber sind als Hohlkörper aus Drahtgestell und Putz gefertigt. Eine Reminiszenz zum ersten Goetheanum wird hier ad absurdum geführt, da Steiner die Säulen in massiver Bauweise mit statisch tragender Funktion vorgesehen hat und nicht als Attrappe, damit die Akustik im Saal besser ist. Auch die Deckenmalerei ist vordergründig eindrucksvoll, im Nachklang wirkt sie unpassend und an einigen Stellen auch plakativ. Sie war ursprünglich für das erste Goetheanum geschaffen worden. Was Steiner als nach außen gerichtetes Denkmal, eine Metamorphose des ersten Goetheanums verstanden wissen wollte, ist damit in meinen Augen entstellt worden. Der allmählichen innerlichen Entfremdung meinerseits fügte sich eine äußere hinzu. Einen letzten Anstoß zum Austritt gab mir der Umgang des Vorstandes mit der Statutenfrage, auf den ich hier im Einzelnen nicht mehr eingehen mag.

Angeschlossen bleiben möchte ich dem Wollen und Wirken Rudolf Steiners. Auch möchte ich nicht durch mein Verhalten verhindern, was andere schaffen wollen. Außerdem achte ich das «Denk-Mal» Goetheanum sehr und will es erhalten wissen, am liebsten in einem anderen «inneren» Zustand.

Rainer Monnet, Müllheim/Heidelberg

1 Während der Weihnachtstagung der Antroposophischen Gesellschaft Ende 1923 erarbeitete Rudolf Steiner neue Statuten für die Gründung einer neuen Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Weihnachtstagungsgesellschaft).

Jupiter

Eine stolze Welt saht ihr zusammenstürzen in der «Neuen Welt». Ihr saht riesengroßes Leid erstehen, blinde Schreckensakte Racheschwüre der globalen Weltmacht zeugen.
Schwer ist es, von unsrer Sphäre durch den äußerst finsteren Astralmantel zu dringen, der, aus Angst und Hass geschmiedet, euren Erdplaneten fest umklammert.
Menschenopfer ohne Sinn! So ruft ein manches Menschenherz verzweifelt. Doch «was geschehen ist, das war notwendig» – suchet zu begreifen, weshalb im Weltgeschehen solche Katastrophen zugelassen werden – werden müssen.
Himmelwärts seid ihr gestiegen – doch ihr truget nichts hinauf als einzig Erdgedanken, Erdenkräfte. Lernet Himmelskräfte auf die Erde tragen – nicht nur Erdgewalten in die Höhen zwängen.
Das höret nun ein mancher der hier Angekommenen, die all ihr Erdenwirken jäh vernichtet sahen.
Ein Himmels-Erdengeist, der Menschenleid verhindern wollte, er sagte einst: «Es müssen Geister Welten brechen / Soll euer Zeitenschaffen / Vewüstung nicht und Tod / Den Ewigkeiten bringen.»

Jupiter

Leserbriefe

Das Wesen Anthroposophia – ein Seelengeschöpf

Zu: Thomas Meyer, «Die Gesellschaftskonflikte sind in mir erledigt ...»
Jg. 5, Nr. 9/10 (Juli/August 2001)

«Als Frucht unseres Studiums ...», so beginnt der Textauszug aus dem Vorwort der Schrift Sergej Prokofieffs *Die himmlische Sophia und das Wesen Anthroposophia* auf Seite 42 des *Europäers* Juli/August 2001. Sein Studium beschreibt Sergej Prokofieff in dem Aufsatz «Die Anthroposophische Gesellschaft und das Wesen Anthroposophia», Verlag am Goetheanum 1999. Diese Beschreibung seines Studiums sollte man lesen.
Das Michael-Zeitalter verlangt den Übergang von der Intellektualität zur Spiritualität. Die anthroposophische Geisteswissenschaft wurde von Rudolf Steiner zunächst in gedanklicher, dem Intellekt verständlicher Form dargestellt. Dem Schulungsweg durch Meditation mit dem Ziel, die höheren Erkenntnisfähigkeiten der Imagination, Inspiration und Intuition zu erlangen, sollte das Studium der gedanklichen Darstellung der Anthroposophie vorangehen.
In seinem frühen Werke *Die Philosophie der Freiheit* zeigt Rudolf Steiner, wie in der Fähigkeit des menschlichen Den-

kens die Anlage zu einem Geistorgan liegt, wenn sich dieses Denken von allen Wahrnehmungsinhalten löst, die nicht dem eigenen Denken entstammen, und zum «reinen Denken» wird. Dann wird es zu einem rein geistigen, intuitiven Erkenntnisorgan. Dieses intuitive Denken kann die Wirklichkeit des Geistes und der eigenen Ich-Wesenheit erfassen. Es ist nicht länger schattenhaft und abstrakt, sondern birgt Gefühl und Wille, ja Liebe, in sich, und ist die Grundlage der menschlichen Freiheit.

So können wir es in der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners lesen.

Sergej Prokofieff entwickelt eine andere These des Studiums. Sein Studium enthält drei Stufen. Die erste ist die gedankliche, die zweite die gefühlsmäßige, die dritte die willenshafte. Er nennt diese drei Stufen «sinnlichkeitsfreies Denken», «sinnlichkeitsfreies Fühlen» und «sinnlichkeitsfreies Wollen». Wir werden also in die Seelenwelt geführt, nicht in die Geistwelt.

Über das Gefühl und den Willen sagt Rudolf Steiner im XI. Kapitel der *Philosophie der Freiheit*: «Im Gefühl erlebt das Ich einen Bezug der Objekte auf sein Subjekt, im Wollen ist das Umgekehrte der Fall (*einen Bezug des Subjekts auf die Objekte, M.W.*).» Im Seelischen sind wir im Bereich des Subjektiven, des Persönlichen. Sergej Prokofieffs Anthroposophia ist ein Seelengeschöpf. Deshalb darf es auch Wünsche und Sehnsüchte haben. Anstatt den Intellekt zu spiritualisieren, wird er verseelt. Das nimmt der Anthroposophie den Anspruch, eine objektive Wissenschaft vom Geiste, eine Geisteswissenschaft zu sein. Offensichtlich gibt es in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und ihrem Vorstand Sympathien für eine solche Verseelung oder Beseelung der Anthroposophie.

Die bereits erwähnten drei Stufen des von Sergej Prokofieff beschriebenen Studiums dienen der Entwicklung auf ein ganz bestimmtes Ziel hin. Das auf Stufe 1 erarbeitete, intellektuelle Verständnis der Anthroposophie (allgemein Studium genannt) wird auf Stufe 2 in mächtige Bildvorstellungen verwandelt, die er Imaginationen nennt. Ein großartiges Weltendrama erfüllt die Seele (sinnlichkeitsfreies Fühlen). Stufe 3 stützt sich auf Rudolf Steiners Werk *Die Philosophie der Freiheit* und führt zur «freien Tat» (sinnlichkeitsfreies Wollen). In der «freien Tat» wird eine «sittliche Idee», die man der Anthroposophie (Stufe 1) entnimmt – die Anthroposophie besteht nur aus «sittlichen Ideen» – durch die «moralische Phantasie» (erübt auf Stufe 2) in «freies Handeln» umgesetzt. Der Absolvent dieses dreifachen Studiums wird, so erfahren wir auf Seite 33 der genannten Schrift, Zitat: «ohne eingeweiht zu sein, schon in seinem Leben wie ein Eingeweihter zu handeln vermögen.»

Die Frucht dieses Studiums ist in dem zu Beginn meines Beitrags erwähnten Textauszug im *Europäer* Juli/August 2001 nachzulesen. Derselbe Text bildet wortgleich den Abschluss des Aufsatzes «Die Anthroposophische Gesellschaft und das Wesen Anthroposophia» (Verlag am Goetheanum 1999).

Marianne Wagner, Winterbach

Inwiefern die Torffaserforschung auf eine Anregung R. Steiners zurückgeht

Zu: «Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung – Eine Anregung Rudolf Steiners», Jg. 5, Nr. 11 (September 2001)

Rudolf Steiner gibt *dreimal* einen Anstoß zum Entstehen der Torfarbeit:

1) Im Nachtrag vom 15.11.1964 zu seinem am 26.11.1960 in Stuttgart gehaltenen Vortrag berichtet Henri Smits (mein Vater):

«Ich habe ganz neuerdings von meiner Schwester Frau Lory Maier-Smits über die Anfänge der Torfsache noch Folgendes erfahren:

Während des Ersten Weltkrieges besuchte Dr. Steiner in Begleitung von Herrn Albert Dibbern, Vorstandsmitglied des Hamburger Zweiges, eine Ausstellung von Ersatzstoffen in Berlin. Dort waren unter anderem Fasern aus Brennesseln zu sehen, die Dr. Steiner als gut bezeichnete; er fügte aber hinzu, dass Torffasern noch besser wären, die nicht nur wärmer und fast unzerreißbar sein würden, sondern auch einen gewissen Strahlungsschutz bewirken könnten.

Durch die Beziehungen der Familien Dibbern und Maier erfuhren die Herren Maier von diesem Gespräch und veranlassten mich, Dr. Steiner Torfproben vorzulegen.»

2) Im Vortrag vom 26.11.1960 über die Gewinnung und Veredelung von Torffasern, die Arbeit, die er «unter ständiger Beratung von Dr. Steiner ausgeführt» habe, sagt Henri Smits:

«Ich möchte zunächst mit etwas Historischem beginnen. Vor 40 Jahren befand sich Rudolf Steiner einmal auf der Guldesmühle, einem Gut im Kreis Heresheim, um an den von ihm inaugurierten Versuchen für ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche teilzunehmen. Dieses Gut gehörte damals Verwandten von mir. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Dr. Steiner, dass es aussichtsreich sei, aus Torffasern einen spinnbaren Stoff zu gewinnen. Die Verwandten veranlassten mich, Proben aus Oberschwaben zu beschaffen, um sie Dr. Steiner vorzulegen. Dies geschah. (...) Ich hielt damit meine Aufgabe für erledigt und kehrte nach Berlin zurück, um mein Studium fortzusetzen und abzuschließen.»

3) Im angeführten Vortrag außerdem: «Als ich wieder zurückkam, war gerade das Forschungsinstitut im Entstehen begriffen. Ich interessierte mich sehr dafür und wäre gern dorthin berufen worden. Ich hatte Bergfach studiert und ziemlich viele Vorlesungen über Mineralogie, Geologie usw. gehört. Es bestand nun eine Liste über Aufgaben für das Forschungsinstitut, die ich mir geben ließ, und suchte mir eine mir entsprechende heraus. Ich dachte an die Kristallisationsaufgabe. Nun ersuchte ich Dr. Steiner um eine Unterredung und kam zu ihm. Er empfing mich gleich mit den Worten: ‹Es ist schrecklich bei uns, nichts ist geschehen. Die Torfarbeit geht auch nicht voran.› Ich fing nun an, mein Sprüchlein herzusagen, aber er fing wieder an vom Torf zu sprechen, so dass ich ihn schließlich fragte, ob er meine, dass ich diese Aufgabe übernehmen solle. Er bestätigte dies, ging sehr lebhaft darauf ein und machte gleich die ersten Angaben.»

Wörtliche Rede: Auf die Frage von H. Smits: «Ja, meinen Sie denn, dass ich das tun soll?» R. Steiner: «Allerdings meine ich das! – etwas, was andere Menschen wärmen kann.» (Es bestand ein persönlicher Bekanntheitsgrad, da R. Steiner seit 1904 im Elternhaus Smits wiederholt zu Gast war.)

Christhild Smits, Bielefeld

Seminar **für Kunst- und Gestaltungstherapie**

Berufsbegleitender Ausbildungsgang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeuten(in)
Seminarbeginn: April 2002

Neu: Berufsbegleitende Ausbildung zum (zur)
Biographiebegleiter(in)
Seminarbeginn: April 2002

Seminar- und Ausbildungunterlagen:
Telefon 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48
Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld

Herman Grimm

25 Goethe-Vorlesungen von 1874/75
700 Seiten in 2 Taschenbüchern
sFr. 34.–
ISBN 3-93439900-2 Verlag Werner Kornmann

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur sFr. 50.–
Tel./Fax 0041 +61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 1/November 2001: ***12. Oktober 2001***

Eurythmische Intervall-Studien

für Eurythmisten und Studenten

Wochenende
Samstag 27.10.01 / Sonntag 28.10.01
Kempten (Allgäu)

		Themen:
Sa	*09.30 – 12.30*	*Intervall-Stimmungen*
	15.30 – 18.00	*versch. Komp. als Hörstudien, inneres Hören*
	19.00 – 20.00	*Seelenerlebnisse des Unhörbaren, Fragen und Übungen zum Schlüsselbein-Ansatz,*
So	*09.30 – 12.30*	*Künstlerisches Gestalten einer kleinen Intervall-Komposition*

Kursgebühr DM 180.–
Anmeldung erbeten an

Eva Maria Nievergelt, Tel. (0049) 0831/ 25 40 308
Bildungszentrum für Eurythmie
Rathausstrasse 5, Kempten (Allgäu)

Wirtschaften in der Zukunft

«Caspars verblüffender Ansatz: Letztlich basiert alles Wirtschaften auf der Landwirtschaft.» (Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter Form eine Schrift vor, deren Denkansatz es in sich hat, einen versöhnlichen Weg aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-**264-83149**-X

Klett
SCHWEIZ

Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 95, 6302 Zug
Telefon 041-726 28 00, Fax 041-726 28 01, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch

LANZAROTE
CENTRO DE TERAPÍA ANTROPOSÓFICA
das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote
• schöne Ferienwohnungen
• Vollwert-Restaurant • Bioladen
• täglich kulturelle Veranstaltungen
• 2 Süßwasser-Pools
Meerwasser-Pool 34°C
• auf Wunsch ärztliche Betreuung
• Revitalisierungskuren
• Dr. F.X. Mayr-Kur
Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel.(0034) 928 512 842 (deutsch)
Fax(0034) 928 512 844
eMail: rezeption@centro-lanzarote.de
www.centro-lanzarote.de

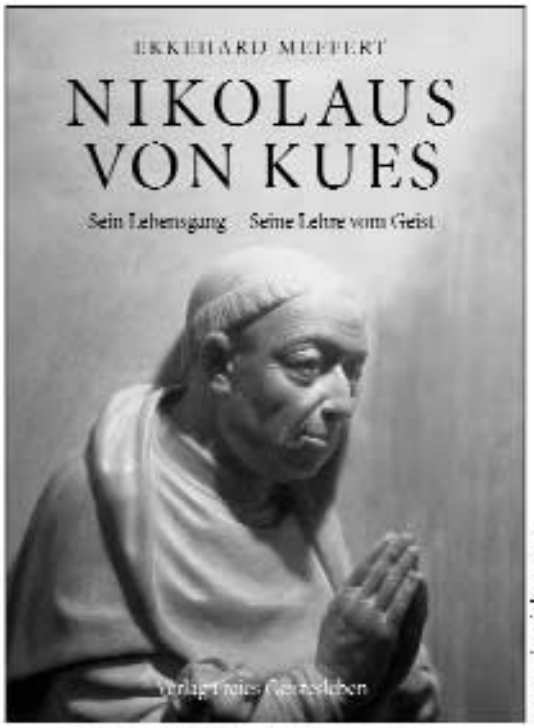
Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johannis Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 58 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG

Auge
Links Rechts
für Uer Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick
Sicht
Nah

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst



Ekkehard Meffert, Nikolaus von Kues.
Sein Lebensgang, Seine Lehre vom Geist.
Vollst. überarb. Neuausgabe, 450 S., geb., m. zahlr. Abb.,
DM 58.– / öS 423.– / sFr 53.– • ISBN 3-7725-1965-2

Nikolaus von Kues (1401 1464), einziger deutscher Kardinal seiner Zeit, Humanist, Naturwissenschaftler, Philosoph und Mystiker, ist einer der letzten Universalgelehrten des ausklingenden Mittelalters und gleichzeitig Wegbereiter der Neuzeit.

Auch in seiner Philosophie ist Nikolaus von Kues ein Letzter und ein Erster. Hinter ihr steht der Weisheitsstrom der platonischen Metaphysik, zugleich ist sie gekennzeichnet durch eine erstaunliche Modernität in der Auffassung des Geistes und seiner Erkenntnis, deren Zukunftskeim erst durch die Geisteswissenschaft erschlossen werden kann.

Ekkehard Meffert geht in seiner grundlegenden Monographie dem Lebensgang des Cusaners nach.

Verlag Freies Geistesleben

hess natur

Das Versandhaus für anspruchsvolle Individualisten

Gratiskatalog!
Tel. 062/916 20 20 – Fax 062/916 20 30
Internet: www.hess-natur.ch

- Konsequent natürliche Kleidung ✔
- Bequem und sicher bestellen ✔
- Im Internet: Alle Artikel aus unserem Katalog mit Bildern, Produktinformationen und Lieferauskunft ✔
- Ständig neue Sonderangebote ✔

Hess Natur-Textilien AG
Postfach – 4901 Langenthal
Tel. 062/ 916 20 20 – Fax 062/916 20 30 – Mail: dialog@hess-natur.ch

www.hess-natur.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XIX. **3. November 2001**

DREIGLIEDERUNG UND GLOBALISIERUNG

Andreas Bracher, Hamburg
Andreas Flörsheimer, Möhlin
Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**